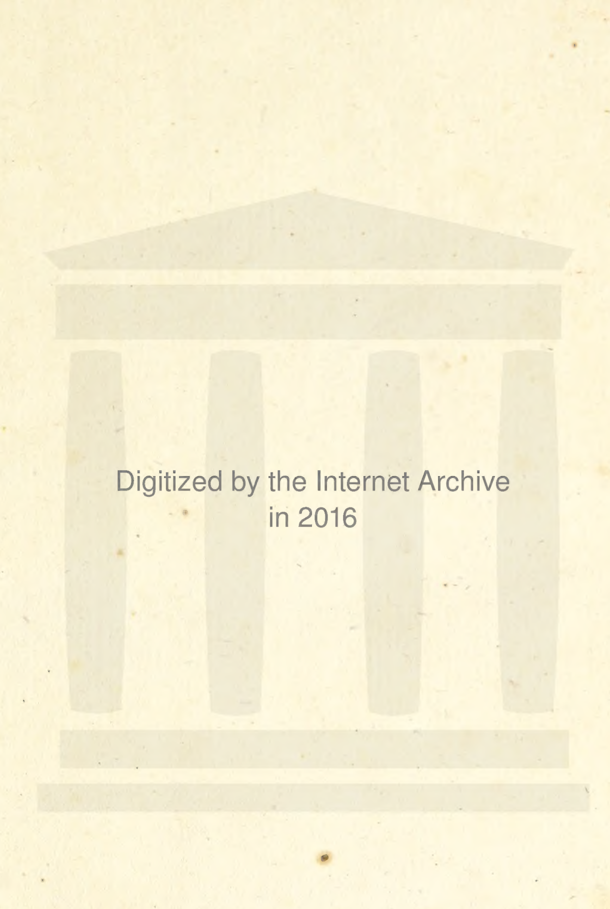

2/3
Sander
2 Bände




H. SANDER
Ον οι Θεοι φιλȣσιν
αποθνησκει νεος
Geyser fec.

Heinrich Sanders,

Professors am Gymnasium illustre in Carlsruhe, der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin, und der Fürstlichen Anhaltischen deutschen Gesellschaft in Bernburg Ehrenmitgliedes

Beschreibung seiner Reisen

durch

Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien;

in Beziehung auf

Menschenkenntnis, Industrie, Litteratur und Naturkunde insonderheit.

Erster Theil.

Hutten 1785

Leipzig,
bei Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn,
1783.

Dem

Durchlauchtigsten Prinzen

und Herrn,

HERRN

Friedrich,

Marggraven zu Baaden und Hachberg,

Landgraven zu Sausenberg, Graven zu Hanau,
Sponheim und Eberstein, Herrn zu Roeteln,
Badenweiler, Lahr, Wahlberg und Kehl
u. s. w.

Ritter des weissen Adlers- und des Stanislaus Ordens, wie auch des Ordens de la Fidelité
gebohrnem Ritter, General-Majorn der vereinigten Niederlande und Obristen des Schwäbischen Kreises.

Meinem Gnädigsten Prinzen

und Herrn.

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Prinz und Herr,

Eure Hochfürstliche Durchlaucht haben meinen seeligen Sohn immer mit so huldreicher Herablassung behandelt, und ihm so mannig-

 faltige

faltige Gnade bewiesen, daß sein Herz bis in die letzten Tage seines Lebens die lebhafteste Dankbarkeit darüber empfand und oft durch fromme Wünsche und andächtige Fürbitte so stark äusserte, als nur seine Schwachheit gestattete.

Nie werde ich vergessen, wie sehr er **Euer Hochfürstlichen Durchlaucht** heisse Begierde, den grossen Herrn aller Herren aus seinen vortreflichen Werken der Allmacht, der Weis-

heit

heit und der Güte immer besser zu erkennen — und Dero warme Anhänglichkeit an unsern allerheiligsten Glauben rühmte — und wie sehr viel ähnliches würde ich noch anführen, wenn **Euer Hochfürstliche Durchlaucht** bey der gegebenen Gnädigsten Erlaubniß, einen Theil seiner noch in Druck kommenden Aufsätze, mit Dero preißwürdigen Namen, wie hiemit geschieht, zu zieren, mir nicht bestimmt befohlen hätten, alles, was den Schein

einer Lobrede haben könnte, wegzulassen, und wenn nicht auch in diesem Fall Gehorsam allen noch so schuldigem und noch so reinem Opfer vorgehen müßte.

Dringendere Wünsche, Durchlauchtigster Prinz, für Dero Wohlfarth und Zufriedenheit, als meine ganze Seele thut, sind kaum möglich, und der Fall ist gewislich selten, da man in solcher Zuversicht, als die meinige, Gott Lob! ist, mit biblischen

Worten

Worten sprechen darf: Der Herr gebe dir, was dein Herz, dein Gottergebnes Herz begehrt! Und so geht es recht nach dem Wunsch der Grossen — der wahrhaftig Grossen in der Welt.

Meine ehrerbietigste zu Gnaden-Empfehlung läßt sich übrigens in Absicht der Sehnsucht und Stärke mit Nichts als mit der vollkommensten, und, welches mit Gnädigster Erlaubniß geschrieben seyn soll, mit der zärt-

lichsten Ehrfurcht vergleichen, in wel-
cher ich bis an das Ziel meines dem En-
de sich sehr merklich nahenden Lebens
beharre

Euer Hochfürstlichen
Durchlaucht

Koendringen,
den 22. September
1783.

unterthänigst gehorsamster
Nicol. Christian Sander.

Vorbericht

des

Herausgebers.

Durch die hier ans Licht tretende vollständige, — und einzige ächte, — Ausgabe aller Reisen des seel. Prof. **Sander's** wird nun das schon bei dessen Leben von den Freunden seiner Schriften, — und wie viele sind deren nicht? — oft und laut geäußerte Verlangen nach der Bekantmachung derselben, gestillt.

In der That konnte auch nicht leicht ein Wunsch gerechter seyn, da man wohl schwerlich, we-

wenigstens in Deutschland, eine Reisebeschreibung wird aufweisen können, in der das Lehrreiche und Nützliche mit dem Unterhaltenden und Mannichfaltigen auf eine angenehmere Art abwechselte. **Sander's** weitumfassender Beobachtungsgeist blieb nicht blos bei Einem Gegenstande stehen. Daher wird auch beinahe jede Gattung von Lesern bei diesem Buche ihre Rechnung finden. Den Menschenforscher werden häufige, — oft mit eben so vieler Wahrheitsliebe, als Freimüthigkeit — entworfene Schilderungen der Karaktere ganzer Nationen sowohl, als einzeler Personen, und Bemerkungen über ihre Vorzüge und Gebrechen, über ihre gute und böse Seite, interessiren. Der Naturkündiger wird neue Beobachtungen über die Naturgeschichte der vom Wohlseel. bereisten Länder mit umständlichen Nachrichten von den von ihm besehenen Naturalienkabinettern antreffen; eine Eigenschaft, welche dieses Buch dem in gleicher Absicht reisenden Naturforscher zum beinahe unentbehrlichen Handbuche macht. Eben so wenig wird es der Litterator, der Kunstfreund,

der

der Kameralist rc. unbefriedigt aus der Hand legen. Aber auch der Leser, dem's bei seiner Lektüre blos um vernünftige Unterhaltung zu thun ist, und dem der Himmel ein fühlbares Herz verlieh, wird durch gewisse allgemeine Betrachtungen, in die sich des guten Sander's menschenfreundliches und wohlwollendes Herz nicht selten ergießt, aufs angenehmste überrascht und zum Mitgefühl erwärmt werden. — Doch genug vom Lobe eines Buchs, das durch seinen innern Werth alle Empfehlung des Herausgebers überflüssig macht. Also nur noch ein Paar Worte von des Letztern Bemühungen bei der Bekanntmachung dieses Werks. — Die vom seel. Verfasser durchgängig mit eigner Hand geschriebene Handschrift, war, wie sie die Hrrn. Verleger aus seinem Nachlasse von seinem Hrn. Vater erhielten, schon so vollkommen ausgearbeitet und zum Drucke zubereitet, wie er sie bei längerm Leben bald selbst *) würde herausgegeben haben.

*) Dies besagt einer seiner Briefe an die Herren Verleger vom 8. Febr. 1782. worin er ihnen die Herausgabe seiner Reisen, — zu denen ihn das Publikum so sehr auffordere, — anzeigt.

Also einige wenige unbedeutende Schreibfehler aus sichern Quellen zu berichtigen und dann für korrekten Druk Sorge zu tragen, war alles, was ihm dabei noch zu thun übrig blieb. Ob er sich einige hier und da beigefügte Anmerkungen hätte ersparen können, überläßt er einsichtsvollen Lesern zu entscheiden. Die vom seel. Verfasser an seinen Hrn. Vater gerichtete Zueignung dieser Reisebeschreibung, welche sich vor der Handschrift befand, hat man hier ebenfalls mit abdrucken lassen, weil sie einen Beweis seines tugendhaften Wandels und seiner zärtlichen Kindesliebe abgibt, seine Freunde sie also gewis mit Zufriedenheit lesen werden. Um auch derselben häufiges Verlangen nach seiner Lebensbeschreibung zu erfüllen, soll dem zweiten Theile, der in längstens vier Wochen von jetzt an, die Presse gewis verlassen wird, eine kurzgefaßte vorgesetzt werden. Geschrieben am 20. Okt. 1783.

An

An meinen Vater.

Lesen Sie hier, bester, zärtlicher Vater, das Tagebuch meiner Wanderungen. Ihnen bin ich diese Nachrichten schuldig, und ich habe jeden Tag so gelebt, als wenn ich alle Abende zurück kommen, und Ihnen Rechenschaft geben müste. Wenn Sie's dann lesen, und mir wieder geben, und etwan einem Ihrer Freunde sagen: Es reut mich nicht, daß ich ihm das Geld gab — — ach das ist Lust für mein Herz und süsse Belohnung für jede

Unruhe

Unruhe und Mühe. Glauben Sie das Ihrem jüngsten Sohne, bester, zärtlicher Vater, und leben Sie noch lange von Gott für jede Liebe gegen Ihre Kinder belohnt und gesegnet.

Heinrich Sander.

Heinrich

Heinrich Sander's
Tagebuch
seiner Reise
durch
Frankreich, die Niederlande
und
Holland,
in den Jahren 1776. und 1777.

Olim meminiſſe iuuabit.

Reise von Carlsruhe über Rastadt nach Strasburg.

Den 11. und 12. April 1776.

Die Heide *) wird immer mehr angebaut. Die neue Strasse darüber ist zu beiden Seiten mit Kirsch- und andern Bäumen besezt. Die Dörfer sehen meistens traurig aus, und sind katholisch. Vor **Stolhofen** hat man auf der rechten Seite gegen den **Rhein** zu, ein sehr schönes ebenes Fruchtfeld; die Fahrenden machen aber neben der hinlänglich breiten Landstrasse noch eine andre schädliche, ziemlich breite, wodurch den Aeckern das Land entzogen wird; zur linken stößt das Feld gleich an einen lichten Wald. Die Berge, welche man in der Ferne sieht, waren noch ziemlich mit Schnee bedeckt. **Stollhofen** selber läßt der Reisende links liegen; es soll artige Häuser haben. Ein Dorf, **Ulm** genannt, ist nur durch etwa 100. Schritt Mattfeld von einem nicht ganz unansehnlichen Städtchen **Lichtenau** unterschieden. **Ulm** ist Baadisch, **Lichtenau** aber **Hanauisch**. Von

 da

*) So wird die Ebene um Rastadt herum genannt.
Herausgeber.

da aus werden die sonst schönen Chausseen durch die schweren Güterwagen, die nach **Strasburg** gehen, beständig verdorben, und nicht wieder reparirt. Jemehr man sich Kehl nähert, destomehr sieht man ansehnliche grosse Bauerhöfe, doch sind die Häuser meist ganz von Holz, und bestehen aus Riegelwänden mit Thon ausgefüllt. Kehl ist ein beträchtliches, langausgedehntes Dorf, wo viele Krambuden und Handwerker sind. Es hat seinen eignen Amtmann, und Pfarrer. Die Festung Kehl ist halb zerstört, und hat jezt auch ihren eigenen lutherischen und katholischen Pfarrer. Von da ists für den Fußgänger noch eine Stunde bis zur Stadt. Man passirt die **Rheinbrücke**, und zahlt ein hohes Brückengeld. Sie ist nicht so breit und nicht so schön als die **Baseler**, man findet auch keine Boutiquen darauf; sie ist ganz von Holz, und hat in der Mitte eine, aber unbeträchtliche, Erweiterung. Bald darauf folgt eine andre, aber viel kleinere. Sie führt nur über einen Arm des **Rheins**. Kehl ist der Sammelplatz aller Betrüger, und Bankerutirer, die sich jenseits der Brücke nicht mehr sehen lassen dürfen, und sich schnell von **Strasburg** retiriren müssen. Die Franzosen sind deswegen dem Orte gar nicht gut. Und eben wegen dieser Colluvies hominum lassen sich auch wenig gute Ordnungen in Kehl einführen. Die Festung Kehl hat der Marggraf von **Baaden** zu einer Stadt erhoben, und den ersten lutherischen Prediger da bestellt. Im Dorfe Kehl ist ein Condominat von sieben Herren, **Baaden**, **Nassau**, dem Stifte **Frauenhaus** in **Strasburg** rc.

Auf-

Aufenthalt in Strasburg.

Den 12—15. April.

Ich besah zuvörderst, Herrn **Herrmanns**, Prof. der Naturgeschichte auf hiesiger Universität, vortreffliches Naturalienkabinet. Es zeichnet sich theils durch die schon ansehnliche Menge, theils durch Ordnung und Nettigkeit vorzüglich aus. Man findet bei ihm sehr viele Insekten, besonders kleine, die zum Theil noch auf Tafeln mit einem weissen Grunde unter Glas hängen, theils aber in Schubladen mit abgetheilten Fächern, ebenfalls auf einem weissen Grunde, unter genau aufgepaßten Glastafeln, und sehr richtig beigeschriebenen Namen, aufbewahrt werden. Ich fand sehr viele Amphib. reptil. Linn. auch Rana Pipa; ein junges Krokodil in einem Glase; viele Schildkrötschaalen; auch Testud. imbricat. sehr viele Amphib. Nantes, als Chaetodon, Diodon, Cyclopt. etc. welche Fische nicht ausgestopft sind, sondern blos in der hohlen aber natürlich gestalteten Epidermis, und nur von einer Seite, jeder auf einem schwarzen gedrehten Fuß von Holz, verwahret werden; sehr viele ausgestopfte Säugthiere, als Dachs, Murmelthier, Genetkatze, Wiesel, Ratten ꝛc; grosse Haarkugeln, so völlig abgerundet und so niedlich, als wenn sie mit Fleis und Kunst abgedreht wären, gar viele; und so wie alle, in Glasschränken. Dies alles nimt ein eignes mehr lang, als breites Zimmer ein. Ferner, sehr wohlerhaltene Vögel von allen Ordnungen und Geschlechtern, wovon jeder wieder auf einem eignen Stativ sitzt. Unter andern sah' ich da den Kardinal (den blutrothen Vogel, den man aus Ostindien kommen läßt), auch noch etliche andre sehr schöne

Vögel vom **Missisippi**, den Kolibri, der völlig den langen spitzigen Schnabel hat, den ihm die Maler geben, übrigens aber keine besondre Schönheit, auch keinen Goldglanz am Halse hatte; so wie denn auch Phal. Atlas, die ich da sah, zwar die Spiegelflecken hatte, aber nicht die hohen hellen Farben, womit sie **Cramer** vorgestellt hat. Von Schlangen sah ich hier grosse und kleine (zum Theil noch spezifisch unbestimmte Arten), in Weingeist; schön und überaus fein war das Cranium vom Kopf des Coluber Berus, wo man die zwei Giftzähne von den übrigen deutlich unterscheiden konnte. Viele monströse Eier; die pergamentartigen aber doch kalkhaltigen Eier der Schildkröte; etliche Vogel- und Insekten-Nester; besonders aber viele korallische Gewächse, Madrepor. Mill. por. Sertular. Alcyon. Gorgon.; Viele grosse und kleine Spongiae, Gordius Medin. Taenia Solium, und andre Arten vom Bandwurm; Aphrodit. eine unzählbare Menge von Muscheln, die in Schubladen auf einem weissen Grunde nach den systematischen Geschlechtern lagen; ein vortreflich wohlausgedehntes, unter einer eignen Glastafel hängendes Medusenhaupt (Aster. Caput. Med. L.), und viele andre grosse und kleine, gedörrte, in Schubladen liegende Meersterne; eine eigne Lage von Fluß- oder Süßwasserconchylien, worunter sich eine aus Asien abstammende Landschnecke durch die bisher nicht bekannte Besonderheit, daß sie nemlich gegen den sonst gewöhnlichen Gang der Natur bei den Schnecken, die Spitze ihrer Windungen, und das Maul an einer und derselben Seite gleich neben einander hat, auszeichnete. Unter den thierischen Petrificaten waren Spongiae, Corn. Amm. zum Theil von ungeheurer Grösse, viele mit einem metallischen

Glanz,

Glanz, insbesondre aber war ein grosses 6—8. Pfund, meiner Schätzung nach, wiegendes Stück von einer Madrepora aus Champagne merkwürdig, die versteinert, und zwar Terra silicina war, so gewis, daß ich durch den Stahl an allen Orten eine Menge Feuerfunken heraussprühen sah; der vielen Arten aus dem Krebsgeschlecht, die überall herum lagen, der Embryonen und monströsen Naturprodukte nicht zu vergessen.

Vom Pflanzenreich ward mir nichts gezeigt, als ein Versuch, alle Früchte mit Wachs auszufüllen, und sie so zu erhalten, den aber der Besitzer bald wieder vergaß.

In der Mineralogie fand ich nichts von Erden; etliche Salzproben, kein Sal Gemmae, keine Schwefel, als gediegenen vom Vesuv ꝛc.; von Steinen nur Edelsteine, ein Diamant, der 3000. Livres gekostet haben soll, und den Pierre de Straas darneben verdunkelte; alle andre Edelsteine, auch ein Oculus Cati; ein Onyx; von jedem Metall viele Stufen, auch das Nagyager Golderz, auch Platina del Pinto in ziemlicher Menge (wovon die Unze im Ankauf 100. Liver, bald hernach aber 300. kostete); viele Hämatit., viele Quecksilberstufen ꝛc. Hierauf besuchte ich den hiesigen

Botanischen Garten. Man nennt ihn hier den Doktorgarten. Er liegt am Ende der Stadt, aber doch in derselben. Er ist mehr breit als lang. Es können etwa 1500. Gewächse darin stehen. Er ist in 4. Quartiere abgetheilt. Man kauft noch immer mehr dazu, das Bosket bedeutet noch nicht viel. Die Gewächshäuser sind lang, aber breit. Man findet nichts besonders darin. Yuccae sind einige da, aber keine Palmae, keine Musa, etliche Citri, ꝛc. die Aufsicht hat

Hr. Prof. **Spielmann.** Er ward damahls erst wieder besäet und eingerichtet. Eine kleine Apotheke ist auch dabei. Die Genera sind nach **Ludwig** und **Linné.** Der Lehrer liest zwar Botanik alle Sommer öffentlich, läßt aber alles weg, was in die Materia medica gehört, schimpft nicht selten sehr heftig auf Linné, weil er nach **Tournefort** gelernt hat, und jezt über **Linné** lesen muß.

Die **Universität** in **Strasburg** ist ein grosser Körper, der in allen seinen Gliedern lahm ist. Es fehlt ein Haupt, das in alle einzelne Theile Leben und Thätigkeit verbreitete. Die theologische und juristische Facultäten bedeuten fast gar nichts, die medicinische hat gegenwärtig noch zwei grosse Männer, **Lobstein** und **Spielmann**, aber die jungen Zöglinge versprechen nicht viel. Ein Kanzler oder Curator, ist nicht da, der Prätor, und die Ammeister, die aber Bankiers, und keine Gelehrte sind, dirigiren die Sachen. Sehr vieles wird nicht gelesen, z. B. Diätetik, Clinik rc. Im Sommer ist für die Mediciner, ausser der Botanik und Physiologie, nichts zu thun. Im Winter ist die Anatomie vortreflich, aber mit schweren Nebenkosten verknüpft. Vieles wird sehr langsam gelesen. Die Lehrer fangen in der Mitte des Sommers an und hören auch in der Mitte des Halbjahrs auf. Die ältesten Professoren heissen Canonici, haben eigne Häuser, fette Besoldungen, werden träge, sind zum Theil Bonvivants, und haben keinen Ernst im Dociren. Sie lesen in der Theologie und in andern Wissenschaften, mehr über ihre eignen Aufsätze, die sie den Studenten zum Abschreiben geben, als über Compendien. Viele sind pedantisch für das, was man ehemahls Philologie nannte, eingenommen.

Viele

Viele sind oft zu predigen genöthigt, und lesen dann Freitags und Sonnabends nicht. Die meisten Vorlesungen werden lateinisch gehalten, selbst die Physik, und Moral. Leztre wird in lauter Definitionen von den Tugenden vorgetragen, und diese lernen die Zuhörer auswendig. Man bemerkt an den jungen Kandidaten eine grosse Unbekanntschaft mit der Bibel, die Quellen werden fast gar nicht studirt. Die Prediger sind sehr mittelmässig. Schwulst und Gallimathias heist hier Beredsamkeit. Im Iure wird über den *Heineccius* gelesen, und die Abweichungen des französischen Rechts werden dazu diktirt. Die Professoren am Gymnasium bleiben oft lange an der Kette der niedern Schulen liegen, weil bei Besetzungen der Stellen auf der Universität, Familienverbindungen gemeiniglich den Ausschlag geben. Ausländer können hier nie Professoren werden. Die Studenten studiren sehr bequem, hören 1. bis 2. Kollegia des Tags und geben etliche Stunden Information (vulgo schanzen), wofür sie Geld oder den herrlichsten Tisch haben können, und die Leute glaubens nicht, daß durch die elenden gedungenen Informatores, die Jugend nothwendig von einem Menschenalter zum andern, immer mehr verdorben wird. Von Licentiaten, die sich von Repetenten zu einer juristischen Disputation haben präpariren lassen, wimmelt die Stadt. Besonders sollen die Lothringer sehr unwissende Leute seyn. Vom Geschmack in der Theologie können einige Dissertationen zeugen, difficile est, Satyram non scribere — Sehr viele junge Leute wollen mit etwas Belliteratur und französischer Geschwätzigkeit, und Façon Professores werden. Viele Professores setzen in den Lektionskatalog, daß sie dieses Halbjahr nicht lesen werden.

Die Bibliothek, welche ich ebenfals besuchte, bekomt wenig Zuwachs in den neuern Zeiten. Im theologischen Fach sind einige alte Bibeln da, aber keine Hauptwerke. Medicinische, physische und naturhistorische Bücher stehn noch beisammen, und haben auch wohl Platz. Von neuern Schriften ist gar nichts da, nicht einmahl Hallers grosse Physiologie, nicht einmahl *Reaumur* Histoire des Insectes etc. *Aristoteles* mit allen seinen Kommentatoren, *Theophrastus*, *Hippocrates*, *Galenus*, *Avicenna* etc. sind da, aber keine neue Schriften. Aus Engelland ist fast gar nichts vorhanden, *Parson* of Hermaphrodites fand ich indes doch hier.

D. Corvinus Kabinet vergaß ich auch nicht zu besehen. In der Mineralogie ists am stärksten. Man findet da viele Queckſilberstufen aus Spanien, Oesterreich, auch eine sehr schöne aus Indien. Ferner Silber-Blei-Erzstufen aus dem Würtembergischen von Alpisspach her, hübsche Stücke von gewachsenem Silber aus dem Würtembergischen und Fürstenbergischen, Kupfer, viele Terrae sigillatae, mit den Präparaten davon, die in die materia medica einschlagen. Moose sezt der Besitzer nur so, wie sie sind, nach Wegnehmung aller erdichten Theile, in eine Schublade, sie werden hart und konserviren sich gut. Alles ist in Schubladen, die in Fächer abgetheilt sind. Viel grosse Stücke Quarz, sonderlich amethystfärbige von der Mosel; Blutsteine die ungemein glatt sind, wie polirter Stahl; schöne amethystfärbige Quarzdrusen; wenig besondre Muscheln; eine Spina dorsi und Häute vom Crotalus horridus, aber noch sehr jung und klein; Incrustata; viel sogenanntes versteinertes Holz; Zähne und Kieferstücke aus dem Rhein ꝛc. Ein Stück Bernstein, worin eine Musca

Linn.

Linn. ist; zu den Terr. sigill. rechnet D. Corvinus nur die Terram albam und rubram, die ich auch habe, die Terra Lemnia ist bei ihm eine schlüpfrige seifenartige graulichte Erde, die jetzt nicht mehr, wie vormahls, von den alten Griechen in kleine Küchelchen geformt und gesiegelt wurde. Darneben besitzt er die sogenannte Pilgererde, die Erde, die das Baadener Bad (bei Rastadt) und die, so das Baadener Bad in der Schweitz absetzt; die letzte ist salzichter als die erste, und wird in der Schweitz wider die Krätze auf die Hände gerieben und wirkt recht gut als ein austrocknendes Mittel. Die Erde vom Baadener Bad hat den Geschmack, wie Glaubersalz. Alaunsteine hat er aus dem Saarbrückischen, aus denen sie dort sehr schöne Alauncrystalle machen, die aber die Luftfeuchtigkeit an sich ziehen und verwittern. Erden vom Aachener und Wißbadener Bad in kleinen Schachteln. Salzcrystalle von Bruchsal. Einige orientalische Marmor, die eine viel feinere Textur haben, als die occidentalischen, und viel glätter und sanfter anzufühlen sind. Eisenminern, besonders die minera ferri globosa von Herrn v Dieterichs Bergwerk. Steine, in denen ein Gemisch von Quarz, Blei, Silber ꝛc. ist, aus der Gegend bei Freiburg im Breisgau. Sonderlich aber verdienen die Koboldminern Aufmerksamkeit, die er 6 Stunden von Offenburg hinter Gengenbach im Gebürge gesammelt hat. Dort ist im sogenannten Nordracher Thal ein grosses Werk vor 10. Jahren von einem ehemahligen Prälaten in Gengenbach angelegt worden, an dem jetztgedachtes Kloster und Offenburg Theil haben. Sie lassen durch eigne Fuhren Koboldminern theils aus Böhmen, theils aus dem Walliserland, theils aus dem

dem Nassauischen, kommen, in diesen ist Arsenik und Kobold; diese werden erst geröstet, so daß sich der Arsenik in einer langen Röhre, und in einer Stube auffsublimirt. Diese Stube wird alle halbe Jahr ausgeschlagen. Dann haben sie dort eine eigne Art Kiesel, die in den Bergen bricht: mit dieser calciniren sie nun die Koboldèrze, und wenn sie im Fluß sind, so lassen sie sie in ein Wasser fallen, da bekommen sie alsdann ein wahres schön blaugefärbtes Glas. Nachdem dieses Glas vorher lange klein gepocht worden, reiben es hernach 2. über einander laufende grosse Mühlsteine, zwischen welche beständig Wasser geleistet wird, klein; da sich dann unten der wahre Kobold präzipitirt. Dieser besteht in einem Pulver, davon sie dreierlei Arten haben, und zulezt bleiben die kleinen blauen Glastheilchen, als ein Sand zurück, der zur Schmalte gebraucht wird. Diesen Kobold verkaufen sie theuer an die Holländer, und diese verführen ihn nach **Ostindien** und **China**. Und ungeachtet alle Minern durch eigne Fuhrleute zu Pferde und auf der Achse dahingebracht werden; so sollen sie doch 8. bis 10. pro C. gewinnen; denn das Holz haben sie im Ueberfluß. Dies ist alles, was mir der Besitzer dieser Sammlung von einer so unbekannten und doch so sehenswürdigen Anstalt sagen konte. Es sind viele Gebäude da, man müßte sich acht Tage dort aufhalten, um ins Detail zu sehen, und müßte es sich doch nicht merken lassen, denn man thut etwas geheim damit.

Eine schmerzhafte Krankheit, von der ich in **Strasburg** befallen ward, unterbrach für diesmahl die Fortsetzung meiner vorgehabten Reise. Ich blieb dort viele Wochen unter den Händen der Aerzte und reißte endlich im Julius wieder nach **Carlsruhe** zurück. Im April 1777 aber

trat

trat ich diese Reise von neuem an, ging nach Strasburg, und nahm nun in Augenschein, was mir von Merkwürdigkeiten zu besehen, das Erstemahl zurückgeblieben war. Dahin rechne ich;

Das Monument des Grafen und Marschals von Sachsen in der Thomaskirche. Im Chor dieser an sich schon wegen ihrer grossen Weite sehr sehenswürdigen Kirche steht seit einem Jahr dies Werk, das der Nation, der Stadt, dem Erfinder und noch mehr dem Verfertiger, Hrn. Pigalle Ehre macht *). Ein Werk, das mit dem Transport 300000. Livre gekostet hat, und das aus ungeheuren Steinmassen, wiewohl man's ihm nicht ansieht, zusammengesetzt ist. Es ist breit, hoch, und macht gleich beim ersten Anblick einen tiefen Eindruck. Der Kenner bewundert's, und der Laie verweilt gern dabei, und wird durch den Anblick der vielen affektvollen Vorstellungen warm. Es ist aus schwarzem und weissem Marmor zusammengesetzt. In den Kupferstichen die man davon hat, ist der Marschal zu klein vorgestellt; von weitem ist ers auch. Alle andre Figuren sind kolossalisch, er aber ist in nur Lebensgrösse. Er steht oben, ernsthaft, lieblich, und steigt auf einer Stufe herab. Die Bildsäulen sind alle weis, der Sarg, der Deckel, und die obre und untre Wand aber alle schwarz. Der Held will in den Sarg steigen, der Tod steht zur Linken, gros, in ein Gewand gehüllt, die Knochen in seinem Gesicht sind vortreflich ausgedrückt, er hat eine Sanduhr in der Hand, und hebt mit der einen

*) Er hat sich damit den Michaelsorden erworben, der in Frankreich für Künstler gestiftet ist.

nen Hand den Sargdeckel auf. Der Marschal hält in der Rechten den Marschalsstab hinter sich, die andre streckt er aus. Der Künstler hat sogar die Wellen, die das Cordon bleu wirft, ausgedruckt. Indem der Held mit heitrer Miene in den Sarg treten will, liegt **Frankreich** als eine Göttin vorgestellt, zu seinen Füssen, faßt ihn bei der Hand und hält ihn mit flehendem Blick zurück. Zu ihrer Linken steht der Genius **Frankreichs**, der zu weinen scheint, und des Todes Fackel umkehrt. Aber der hat ein Kasket auf dem Kopf! Auf eben dieser Seite liegen zerrissene Fahnen, Standarten, und über ihnen stehen **Frankreichs** Fahnen mit den Lilien. Auf der linken Seite des Marschals sinkt der Reichsadler zu Boden, auch Leoparden und Löwen,— Sinnbilder **Engellands** und **Hollands**,— liegen wie niedergeworfen da. Dies hat der Stolz der Nation angebracht, die Kunst aber hat dabei das Ihrige gethan. Das falticht und wellenwerfend über den Sarg herabhängende Tuch ist die größte Nachahmung der Natur. Aber das Meisterstück ist **Herkules**, der dem Tod gegenüber steht, mit dem rechten Arme in die linke Hand gestützt, die linke auf der Keule ruhen läßt, die rechte bedeckt halb die Stirne. Alles was stillen Schmerz, was bittern Gram über die Sterblichkeit des Helden ausdrucken kan, das alles hat **Pigalle's** herrlicher Meissel da angebracht. Falsch ists, daß er weinerlich, heulend vorgestellt sei, wie **Schlosser** sagt. Auch ist der Tadel an der Lage des Sargdeckels, meines Erachtens, überflüssig. An der Seite des Monuments geht man durch eine krumme steinerne Treppe in ein kleines prächtiges Gewölbe hinab, das die ganze Last trägt. In der Mitte steht ein steinerner Sarg aus Einem Stück, in welchen die Asche des Mannes gebracht werden soll,

die

die jetzt noch in der Neuenkirche ist. Oben ist eine Oefnung fürs Herz, unten eine für die Eingeweide des Grafen.

Hinten in der Kirche soll Schöpflin's Bild an einer Urne mit einer Inschrift hinkommen. Seine Schwester und Erbin, die von der Stadt wegen der Bibliotheck eine Pension hat, läßt es ihm setzen.

Bemerkungen über Strasburg.

Das Aeusserliche der Stadt wird durch beständiges Bauen sehr verschönert.

Aber alle reiche Leute halten sich immer in Paris auf.

Der Ton der Stadt ist ein widriges Gemisch von alten Reichsstädtischen, Teutschen, und Französischen Moden. Es gibt Stadtweiber hier, wie man sie vielleicht selten findet.

In den Häusern trift man viele Marmorplatten auf Tischen an, die kommen von Schirmeck, 9--10. Stunden von Strasburg. Dort soll eine herrliche Marmorschleife seyn.

In der Stadt selber sind viele Kuhmelkereien und doch wird eine Menge Milch und Butter vom Lande von beiden Seiten hereingebracht.

Die Soldaten stricken auf der Wachstube Filet; das Paar Mannsmanschetten verkaufen sie oft für 3. Liver.

In Bar nicht weit von Strasburg ist eine grosse lutherische Gemeinde, aber auch viele Katholiken. Es

gab

gab immer Streit wegen der Zeit bei den lutherischen Kommunionen. Es ward daher befohlen, daß allemahl 3. Kommunikanten das Brod auf einmahl nehmen, und man die Worte der Einsetzung für alle 3. nur einmahl, und beim Kelch für 2. nur einmahl sprechen soll; nun sind die Streitigkeiten beigelegt.

Man **trinkt** hier in sehr vielen Häusern **Thee** von Schlüsselblümchen; er schmeckt recht gut.

Unter den **Sallat** thun die Franzosen viel Apium Petroselinum.

Es gehört zum **Karakter der Nation**, daß sie beständig singt. Selten geht einer die Treppe hinauf, oder hinab, ohne zu trillern; die Köchin in der Küche, der Soldat auf dem Posten, die Kinderwärterin, der Beckerjunge, der Ladendiener, kurz alles singt.

Drei Stunden von **Strasburg** hat der vortrefliche Stättmeister und Lieutenant, Hr. General **von Hohenhayn** ein Landgut, das ein Meisterstück der Oekonomie seyn soll, selbst angelegt. Unter andern sind seine Weinberge als ein Amphitheater angelegt; an den Seiten stehen Pfosten, an diesen sind eiserne Drathe durch den ganzen Weinberg gezogen, und an diesen, nicht an Pfählen, sind alle Rebstöcke befestigt.

Die **Abgaben an den König** sind sehr gros. Die Leute sind auch meist sehr arm, und wissen nie was sie geben müssen; es gibt beständig Veränderungen. Ein Becker, der nichts hat, als ein halbes Haus zu seinem Handwerk, gibt der Stadt, und dem Könige alle Jahr 80. Gulden.

Im französischen Hospital hat man ganz neuerlich ein wohlfeiles Mittel entdeckt, Plumaçons und Charpie zu bekommen. Man läßt von den Stühlen, auf denen man leinene Bänder macht, die Flocken und Abfälle, die an den Seiten des Stuhls hängen, sammeln, und legt diese in die Wunde. Es sieht aus, wie die feinste Baumwolle, und saugt die Feuchtigkeiten der Wunde viel besser ein, als die sonst gezupften Plumaçons. Die Engelländer zupfen auch die Leinwand nicht, sondern schaben mit dem Messer die kleinen Fäschen ab und bekommen sie auf diese Art ungemein fein. Im vorigen Jahre sollen die Chirurgiens-Majors ganze Kasten und Kisten voll schon gemachter Plumaçons bei sich gehabt haben.

Unter dem Bürgerstande ist das **Kaffeetrinken** noch nicht so allgemein. Man macht sich Visiten des Nachmittags, ohne daß Kaffee vorgesetzt wird.

Die Feuerarbeiter in der Stadt brauchen **Steinkohlen**. Man gräbt sie bei Lach, nicht weit von Weiler, einem Städtchen im obern Elsaß, 4. Stunden von Strasburg. Die Steinkohlengruben liegen auf einem gräflichen Gebiet. Kaufleute aus der Stadt nehmen sie in Bestand; man bringt die Kohlen zu Wasser. Sie lassen nach dem Verbrennen mehr Schlacken zurück, als Asche, und sind auch sehr reichhaltig zum Theil an Bleierz, zum Theil an Kupfer.

Beim Bad **Niederbrunn**, 9. Stunden von Strasburg, gibts rothe **Sandsteine** mit dendritischen Zeichnungen, die sehr schön sind. Sie sind dort so häufig, daß man damit mauert. Man ver-

sicherte mich, daß die Zeichnungen durch den ganzen Stein durchgehen. Es können also keine blosse Eindrücke und am wenigsten aus einander gesprütztes fluidum seyn. Das Bad selber hat Glaubersalz, Eisensafran und Asphalt. Den Brunnen hat schon Julian der Abtrünnige graben lassen. Für Gliederschmerzen soll er sehr gut seyn, und wird auch stark genuzt; s. D. Leyssering in Carlsruhe Dissert. de Aquis Niederbrunnensibus.

Zwei Stunden von Strasburg sind Asphaltgruben, aus denen jährlich viele 100. Centner Wagenschmier gemacht werden. Die Bauern schöpfen das Wasser und lassen's abdampfen, bis das Steinöl zurück bleibt. Aus diesen Gruben kommt etwas Steinöl in jenes Bad.

Im sogenannten Steinthal, einer gebürgigen rauhen Gegend bei Bar, findet man Stalactiten, viele Eisenminern, Quarze, Schwefelkiese, Blutsteine, auch Marmor, und Marienglas, nebst Spat rc.

Junge Hüner und Gänse macht man hier auf folgende Art fett: Man nimmt 2. Theile Gerstenmehl, und 1. Theil Welschkorngrütze, thut ein wenig Salz dazu, machts im Sommer mit blossem Wasser an, im Winter aber kocht man es ein wenig mit Wasser und Milch. Wegen der Zähigkeit thut man ein wenig Sand darunter, sonst bleibts ihnen im Kropf hängen. Dies stopft man ihnen des Tags 2mahl ein. Auch alte Gänse haben von Welschkorn in 8. Wochen 10. Pfund Fett, und eine herrliche Leber bekommen.

Kräf-

Kräftige Suppen macht man so: Man nimt Brod von $\frac{2}{3}$ Weitzen- und $\frac{1}{3}$ Roggenmehl, schneidet sehr dünne Scheiben daraus, läßt sie auf dem Ofen gelinde rösten, und kocht dann etliche davon mit der Brühe auf.

In Frankreich darf kein Güterwagen über 600. Centner laden und nicht über 6. Pferde haben. Jeder Huissier darf, wenn der Fuhrmann mehr Pferde hat, sie ihm abspannen. Dadurch werden Brücken und Wege geschont.

Strasburg ist der einzige Ort, wo die Komödianten zur Beichte gehen. Ils font leurs Pacques, sagt man. An andern Orten lärmt die Geistlichkeit über sie. Im Leben betet man sie an, und nach dem Tode will man sie nicht begraben. In Holland sind sie Handwerker, arbeiten am Tag, und spielen des Abends.

Der Luxus der Reichen bei Gastereien geht hier erstaunlich weit. Zum Dessert werden Bestecke von Vermeille servirt. Am Messer ist auch die Klinge von Silber, und damit sie vom Obstschneiden nicht anläuft, vergoldet. Jedem Chapeau wird eine eigne Bouteille fremder Wein in einem silbernen Gefäs hingestellt, mit einem Korb voll Kelchgläßchen. Der starke Kaffee der Franzosen kömt dann noch hintennach, und ist wahres Gift.

Reise von Strasburg nach Paris.

Diese machte ich in der Diligence Royale. So heißt man's, obgleich der König nicht Entrepreneur ist, sondern eine Privatgesellschaft in Paris. Nur allein der Wagen nach Strasburg kostet ihr jährlich 72000. Liver. Der Weg geht durch Elsaß, Lothringen, Barrois, Champagne und Isle de France. Man rechnet 57. Posten zu 2. Stunden, manche machen anderthalb Posten. Die Namen stehen in jedem Almanac de *Strasbourg*, de *Nancy* rc. Die Stationen sind zum Theil elende Dörfer, oft blosse Häuser am Wege. Die Kutsche hängt in Riemen, ist ziemlich bequem, darf aber nicht so bepackt werden, wie die teutschen Postwagen. Die Thüren sind hoch, man steigt durch eine eigne Leiter hinauf, die hernach zusammengelegt und hineingenommen wird. Der Kommis hat vorn abgesondert von den Passagiers, ein eignes, sehr bequemes Kabriolet, und vor sich einen Korb für die Porte-manteaux und Sacs de nuit. Mehr als 10. Pfund hat kein Reisender frei. Für die Koffer hat man eigne Messageries Royales, wo das Pfund die Stunde 5. Sous, auf der Diligence aber 6. Sous kostet. In der Kutsche ist oben ein grobes Filet, für die kleinen Packete, an Nägeln befestigt, das sich ganz und zum Theil abnehmen läßt, und vieles fassen kan. Sie bleibt Nachts etliche Stunden liegen, und langt in fünfthalb Tagen von Strasburg in Paris an. Die wichtigsten Orte durch die ich auf dieser Route kam, sind

Zabern, französ. Saverne, wo der Kardinal-Bischof von Strasburg einen schönen Garten und ein grosses

ses Bassin hat. Der Ort ist bergicht. Von da geht die herrliche Strasse nach

Pfalzburg. Sie ist in ihrer ganzen Länge zu beiden Seiten mit Steinen an den Reinen untermauert, und zieht sich rings am Berg hinauf. Die Stadt Zabern muß sie durch eigne Leute unterhalten, hat aber dafür von allen Lastwagen eine gewisse Abgabe, wovon aber Karossen frei sind. Je höher man hinauf kömmt, destomehr ergözt sich das Auge an der herrlicheu Aussicht ins prächtige Elsas, das sich immer mehr aufhellt, und in seinen majestätisch sich krümmenden, kostbaren, Triften ganz darbietet. **Pfalzburg** selber hat schöne Häuser, einen angenehmen Markt= und Paradeplaz, und scheidet **Elsas** und **Lothringen.**

Saarburg, ein kleines Städtchen, hat auf der einen Seite einen waldichten Berg, aber auf der andern herrliche Gegenden. Zu meiner Verwunderung hörte ich da gemeine Leute schlecht französisch, aber ausnehmend gut deutsch sprechen. Die **Bergart** zwischen **Zabern** und **Pfalzburg** ist ein rother, feiner, stark eisenhaltiger Thon. Auf der **Steig** hörte ich (den 13ten Mai) überall Kukuke rufen.

Einige **stolze Abteien** präsentiren sich auf den Seiten. Aber ohne Unwillen kan man's nicht ansehen, wie in dem vortreflichen reichen Lande Armuth, Unwissenheit, Blindheit, Sittenlosigkeit und Elend unter dem gemeinen Volk so gros sind. Kaum hält ein Reisender an, so sind Kinder, Männer, und Weiber um ihn herum und betteln. Halbe Dörfer kommen ihm entgegen und betteln. In den Ohren thuts dem Menschenfreunde weh, wenn Gottes Geschöpfe im Paradies der Erden mit lateinischen Gebetsformeln, die sie nicht aussprechen, nicht

nachlassen können, weils der dickgemästete Pfaffe selber nicht kan, geschweige verstehen, um einen Liard eine Viertelstunde nachlaufen und winseln. Die geistlichen Blutigel haben alles, und die größte Klasse der Einwohner schmachtet mitten im fruchtbarsten Lande vergeblich nach Bildung, Unterricht, oft um Ernährung. Und ist auch irgendwo für viele Dörfer ein Pfaff von einem Kloster angestellt, so bin ich versichert worden, daß er selber für seine Person nichts Ueberflüssiges habe. — So unbegreiflich schlecht sind die Anstalten, wo sie am besten seyn könten!

Die Chausseen sind, wie überall im Königreiche, prächtig, breit, mit Bäumen zu beiden Seiten besetzt, und überall beständig in gutem Stande.

Luneville, eine der anmuthigsten Städte, von einer sehr beträchtlichen Grösse; die Bürger sollen auch aufgeweckte Leute seyn. Lauter langgestreckte, grade, sich schön durchkreutzende, Strassen, hohe steinerne Häuser, ein vortreflicher Platz, ein sehenswürdiges Schloß, das inwendig viele Kostbarkeiten enthalten soll, mit artigen Spatziergängen findet man da.

Nancy, der Weg von Luneville nach Nancy ist schön, geht durch die schönsten Felder, und hat herrliche Alleen. Die Vorstädte sind schlecht, und versprechen gar nichts. Destomehr wird man aber durch die Neustadt in Erstaunen gesetzt. Sie ist mit dem richtigsten Geschmack angelegt, und wird immer schöner. Besonders ist la Place Royale sehenswürdig, wo Ludwig's des 15ten Bildsäule aufgerichtet ist. Auch la Caliere, ein andrer Platz, ist artig. Eben so la Place d'Alliance, und die Pepiniere. Aber das schönste

ist la Chapelle, wo die Herzoge von Lothringen beigesetzt sind. Kaiser Joseph II. hörte hier, über der Asche seiner Voreltern im April 1777. bei der Durchreise nach Frankreich eine Messe.

Zwischen Nancy und Vilaine, der nächsten Station, zeigt man den Reisenden zwei Plätze, wo König Stanislaus im Walde durch Ausfüllung ungeheurer Tiefen zwei Berge vereinigen wollte. Die Strasse geht wirklich drüberweg.

Toul hat nichts besonders, der bischöfliche Pallast auch nicht. La Dauphine heißt der Platz, der viereckicht, gros, und mit Bäumen und steinernen Bänken eingefaßt ist.

Bar le Duc. Ist der letzte Ort in Lothringen. Es sind grosse und gute Aubergen da, weil verschiedene Diligencen darin zusammen kommen.

Saint Dizier. Der erste beträchtliche Ort im eigentlichen Frankreich, in der Provinz Champagne. Aussen vor dem Städtchen ist die Douane, wo unter einem Schuppen mit allem grossen und kleinen Gepäcke der Reisenden die genaueste Visitirung vorgenommen wird; sogar die Nachtsäcke müssen aufgemacht werden. Karten, Toback und alles Neue ist Kontrebande. Nur die Taschen der Reisenden werden nicht visitirt. Wer seinen Koffer, ohne daß er dabei ist, auf eine Messagerie gibt, muß auf dem Bureau in Strasburg die Schlüssel dazu lassen, die daran gebunden werden, sonst wird er aufgeschlagen. Nach Büchern fragt man nicht. Versiegelte Briefe dürfen der Post nicht entzogen werden. Und gleichwohl wird in Paris beim Bureau, wo man

absteigt, noch einmahl visitirt. Im Städtchen selber sah ich die Trümmern von einer Menge Häuser, die 1776. durch einen Brand verzehrt worden. Man baute sie wieder auf, mit einer Art von weichen Steinen, die, wie Holz, mit Sägen von den Mäurern ohne Mühe zerschnitten wurden. So weit geht das Lothringische Salz: denn durch ganz Frankreich bedient man sich des groben Meersalzes, das nicht genug gereinigt ist, und so schmutzig aussieht, wie Pfeffer. Man nennt es Sel gris.

Champagne ist ein herrliches Land. Man sieht überall die größten Ebenen, wo die beste Frucht, der herrliche Wein, Bohnen, Haber und auch viel Färberröthe (Garance) gebaut wird. Man sieht den Geist der Nation, der auf Gärten, Baumschulen, lange Promenaden ꝛc. fällt. Oben ist alles grün, und unter der Dammerde ist alles weißgrau: das ist die *Terre marneuse*. Marne heißt der Franzos, was wir Gyps nennen. Eine wahre Kreide ists nicht (s. *Sage* in seiner Mineralog. Docimastique). Regnet es darauf, so wird der Weg äusserst schlüpfrig. Die Reben werden neben der Strasse zwischen den Fruchtfeldern und Wiesen ganz simpel gebaut. Die Kunst, den guten Champagnerwein zu machen, besteht in einer unterdrückten Gährung. Der gewöhnliche champagner Trinkwein ist roth, wie der meiste französische Wein, aber nicht sonderlich stark. Der französische rothe Wein trocknet auch nicht so aus, wie der deutsche. Der lothringer und champagner ist auch nicht so dick und mampficht, wie der Vin d'Orleans und Vin de Bordeaux, den man in Paris hat, und ohne Wasser kaum trinken kan. Der Essig

sig von diesem rothen Wein hat keine Kraft. Aus der weissen Erde baut man auch alle Mauren und Häuser, und brennt Backsteine daraus, so daß alle Dörfer und Städte weißgrau aussehen. Der Fluß, die Marne, ist in Chalons am beträchtlichsten; sie hat ein schmutziges Wasser, man muß oft über sie fahren, sie theilt sich in etliche Arme, und ergießt sich bei Paris in die Seine.

In den Wirthshäusern wird meistens auf lauter Porzellän gespeißt, das an vielen Orten in Frankreich und zum Theil recht schön gemacht wird. Das meiste aber ist doch plump und hat keine schöne Weisse. Den Wirth sieht man selten. Die Wirthin besorgt alles, und die Filles warten auf. Ueberall ist das Akkordiren nicht üblich. Zu Nachts muß man, ehe man zu Bett geht, bezahlen. Man hat meist Zimmer mit 4. bis 5. Betten. Die Decken sind leicht, und dünn. Die Wülste statt des Kopfküssens, fallen dem Deutschen im Anfang sehr beschwerlich. Alle Wände sind tapezirt, oder nach Tapetenart beschmiert. Die Franzosen feuern noch im Mai in ihren Kaminen, sitzen davor, machen eine wichtige Sache daraus, das Feuer recht zu schüren, sonderlich ist das die Sache des Chapeau, wenn Damen dabei sind. Sie halten den Fuß mit Schuh und Strümpfen in die Flamme. Ueberall findet man gute Lichter, aber selten gutes Wasser. Das Essen wird fast alles auf einmahl aufgesetzt, und wird fast allemahl kalt. Die Postillions haben keine eigne Kleidung und tragen auch kein Posthorn. Sie gehen aber unbarmherzig mit den Pferden um. Trinkgeld ist man ihnen auf der Station nicht schuldig, man zahlt es schon mit dem Postgelde, es wird ihnen von Zeit zu Zeit ausbezahlt, aber freilich vom Bureau sehr spät, daher betteln sie doch.

Chalons. Der Marktplatz hier wird schön, wenn das neue Hôtel de Ville fertig ist. Im Wirthshaus heissen die Zimmer wie die grossen Städte Europens, **Petersburg, London, Frankfurt** ꝛc. Vor der Stadt sind schöne Promenaden mit Orangerie. Weit vor der Stadt liegen die Maisons de Campagne des Bischofs. Die Bauart ist alt, eng, hoch hinauf gebaut, von Holz, alles hängt an einander ꝛc. Die Musik, die wir zu hören bekamen, war herzlich schlecht. Auch laufen sehr viele wüste, ungestaltete, Leute in dieser Stadt herum. Die Grenze dieser Provinz ist ein artiges Städtchen, Chateau Thierry.

Isle de France ist nicht so schön wie Champagne. Sie ist ganz bergicht und steinicht, bis man über Meaux hinaus ist. In den Bergen brechen herrliche Achate. Hier geht die Chaussée du Roi an. Das mittelste Stück der sehr breiten Strasse ist, àfinqu'elle ne soit pas mangée par l'eau, mit Felssteinen gepflastert. Das gibt freilich immer guten Weg; es ist aber ein beständiges Rasseln und Lärmen, daß einem der Kopf betäubt wird. Wein wächst hier herum nicht viel. Lichte und ausgehauene Wälder sieht man überall. Die Dörfer sind schlecht, Kost und Lager ebenfalls. **Epernay** und **Meaux** sind ganz artig, und alsdann werden die Gegenden wieder angenehmer, aber die Strassen, je näher man der Hauptstadt kömt, wegen der unaufhörlichen Karossen, Diligencen, Voituren und Chariots aller Art, immer schlechter.

Man braucht die Esel sehr stark zum Tragen und zum Reiten, sonderlich bedienen sich ihrer die Weibspersonen. Sie sind klein, und doch muntrer als bei uns, spitzen die Ohren wie die Pferde, haben aber nicht alle cruce

atra

atra dorsum notatum, die Farbe ist oft etwas Fuchsroth. Man spannt auch ein Pferd und einen Esel zusammen. Bald hatten wir sehr grosse, bald sehr kleine elende Pferde, die aber alle gut laufen. Ihre Kummete haben grosse Hölzer, an denen der Franzos die gröbsten Malereien anbringt.

Ankunft in Paris.

Den 17ten Mai.

Man wird durch die grossen Strassen, das beständige Fahren, Reiten und Laufen, und durch einen ganz eignen häßlichen Geruch schon von weitem auf diese, in aller Absicht, unbeschreibliche Stadt aufmerksam gemacht. Es soll in Frankreich Leute geben, die mit verbundenen Augen herum geführt, Strasburg, Bordeaux, Paris ꝛc. blos durch den Geruch unterscheiden können. Die Einfahrt ist geringscheinend, die Barriere im Fauxbourg auch, aber kaum ist man durch ein dickes, altvätrisches Thor hereingekommen; so ist man schon mitten im Gewühl und Gelärme, das weiter hinein immer stärker wird. Man hört ein unaufhörliches, von allen Gegenden herschallendes Getöse der Karossen, Fiaker, Verkäufer ꝛc. die ihre Sachen ausrufen, als Wasser, Dinte, Obst, Blumen ꝛc. der schwörenden Fuhrleute, der Schildwachen, der Glocken ꝛc. Oft entsteht vom Fahren ein solcher Lärm, daß die Erde zu zittern scheint. An Komödien- und Operntagen, oder bei andern Festivitäten, kommen ganze Reihen von Karossen, an denen die Pracht des Laks, Silbers, Goldes, der Teppiche, Pferde ꝛc. aufs höchste steigt, oft hinter einander, oft in einer Strasse zusammen. Bürger und

Ein-

Einwohner sind unter der Menge der Bedienten, der Fremden, der Geistlichen, der Müssiggänger rc. unkenntlich. Aus allen Provinzen des Königreichs, so wie aus allen Gegenden Europens sind beständig Leute da, die entweder ihr Geld, um sich zu amusiren, lieber da verzehren, als in andern kleinen Städten; oder die um der Wissenschaften und schönen Künste willen, oder wegen des Handels und der Geschäfte bei Hof und in der Regierung, oder blos um die Welt, — die grosse glänzende Welt, — zu sehen, oder um ein zügelloses Leben zu führen, und aufs Abwechseln im Laster zu studiren rc. da zusammen kommen.

Das Erste, was ein Fremder braucht, ist ein Fiaker oder Miethkutsche. Man rechnet über 1500. in Paris. Sie stehen auf allen Strassen, haben 2. Pferde, die Kutschen sind zum Theil schlecht, eng, niedrig, stossen gewaltig, sind oft unsauber. Man bezahlt sie Stundenweis zu 24. Sous. Sie fahren, wohin man's verlangt, sind gegen die Fremden oft grob, wenn man ihnen nicht gleich mit den Kommissaren droht, die über sie gesetzt sind, und ihren Muthwillen mit dem Kerker bestrafen.

In diesen Miethkutschen sucht man mit seiner Equipage ein *Hôtel.* So heissen hier, nicht blos Aubergen oder Wirthshäuser, sondern fast alle Bürgerhäuser, wo chambres garnies für Fremde offen stehen. Jedes Haus hat seinen angeschriebenen Namen, z. B. Hôtel de Nevers, de Danemarc, d'Espagne, d'Angleterre, de l'Empire rc. Man kan Zimmer haben, à plein pied, so nennt der Franzose die erste Flur, die bei uns der erste Stock heißt. Im dritten sind die Zimmer

mer kleiner und wohlfeiler, als im zweiten oder im ersten. Der Preis richtet sich nach dem Quartier und der Strasse. Man kan Zimmer haben zu 44. 36. 24. 18. 16. Liver des Monats. Man kan ausziehen, so oft und wenn man will, packt den Koffer und alle Hardes in einen Fiaker, und fährt anders wohin. Die Stuben sind selten mit hölzernen Fußböden versehen. Sie haben eine Art von Pflaster, das aus lauter rothen sechseckicht geschnittenen Plättchen zusammen gesetzt ist, eine Kommode, ein Bett mit Vorhängen, Schrank, Tisch, Spiegel und Stühle. Der Pförtner richtet den Fremden wenig Kommissionen aus. Man hat einen eignen Jungen dazu, den man monatlich bezahlt. Man hält sich einen Savoyarden, oder Decroteur, der alle Morgen kömmt, und Schuh und Stiefel puzt.

Zum **Frühstück** kan man haben, was man will, kan's aufs Zimmer bringen lassen, oder im Kaffeehaus nehmen. Eine Portion *Caffée au Lait*, die einem mit Zucker und petit pain in einem Körbchen aufs Zimmer gebracht wird, kostet 5. Sous; Chokolade 10. Sous. **Mittagsessen** bekömt man wo und wie man will. Für 24. Sous hat man Suppe, Rindfleisch, Gemüs, oder Ragout, oder Braten, eine halbe Bouteille Wein, Brod, und ein Biscuit. Das pariser Rindfleisch und Brod sind sehr köstlich. **Abendessen** kan man sich ebenfalls vom Rotisseur, oder Cabaretier, wenn man Tischzeug hat, auf die Stube hohlen lassen. In den grossen Hotels kan man für 40. Sous an der Table d'Hôte treflich speisen. Beim Marchand de Vin muß man wegen des Weins akkordiren. Für Geld kan man in **Paris** haben, was und wie mans will. Tobak-

bakrauchen ist nicht sehr üblich, der schlechte Tobak ist theuer, lange Pfeifen hat man nicht leicht, es gibt Bierhäuser oder sogenannte Tabagies, wo man raucht, aber auf den wenigsten ists erlaubt. Das Tobakschnupfen ist allgemein, viele riechen nur in den Tobak; sie wundern sich, wenn ein Fremder nicht schnupft.

Den 18ten Mai.

Ich fing nun an, die Merkwürdigkeiten der Stadt nach und nach zu besehen *), ging daher heute zuerst auf

Pont Royal. Die Seine läuft fast mitten durch die Stadt, bildet an der einen Seite eine kleine Insel zwischen 2. Armen, und dies war das alte eigentliche Paris. Was jetzt auf beiden Seiten angebaut ist, ist lauter Fauxbourg; im eigentlichen Verstand aber ist das jetzt Paris. Ueber diesen Fluß sind nun etliche Brücken gebaut, von Steinen gros, breit und massiv. In der Mitte ist ein breiter Plaz zum Fahren, und zu beiden Seiten sind Erhöhungen von etlichen Schuhen für die Fußgänger. Man hat auf diesen Brücken eine herrliche Aussicht auf die Seine, auf das Quay zu beiden Seiten, auf das Louvre und Palais Royal nach dem Thuilleries, und tout le monde se promene ici. Die Brücken selber sind mit Decroteurs und andern dienstbaren Leuten, die Fiakers, Regenschirme, oder Waa-

*) Ueber alles, womit der wohlselige Verfasser während seines Aufenthalts in Paris täglich seine Wißbegierde zu stillen suchte, theilt er in diesem Tagebuche unter jedem Tage seine Gedanken und Bemerkungen mit.

Herausgeber.

Waaren anbieten, besetzt. Unter den Brücken sieht man Holz, kleine Schiffe zum Uebersetzen, Schiffe mit kleinen Bedeckungen zum Baden ꝛc.

Pont Neuf. Diese liegt weiter unten. Sie ist viel schöner, merkwürdiger und breiter, hat zu beiden Seiten Buden mit allen möglichen Waaren, die alle prächtige Namen und Aufschriften führen. Es sind eigne Boutiquen da, mit englischen Waaren, spanischen Röhren ꝛc. Ueberall sind Wachen gestellt, und doch wird im Gedränge oft genug gestohlen, zuweilen werden auch Nachts ganze Boutiquen ausgeräumt.

La Statue de *Henri IV.* ist eine der größten Zierden dieser Brücke. Sie ist kolossalisch, hat ein anderthalb Mann hohes Fußgestelle mit Inschriften und kleinen Statuen, worauf oben der König zu Pferde sitzt, in alter Kriegstracht mit einem schrecklichen Degen, und einer kriegrischen Mine. Das Pferd ist im Fortschreiten begriffen, und so wie das Ganze, majestätischprächtig. Alles ist mit einem eisernen Gitter eingefaßt. Die untersten Stücke aber bewachsen mit Moos, weil sie nicht oft genug geputzt werden. Erst ermordet man in Paris die Könige auf den Strassen, und dann setzt man sie auf die Brücken en statue. —

Le Palais du *Luxembourg*. Man unterscheidet das grosse und kleine Gebäude dieses Namens. Hinter demselben sind die angenehmsten Promenaden, wo jedermann hinein gehen darf. Es sind grosse, freie, runde Plätze, die nach allen Seiten die schönsten und breitesten perspektivisch gehauenen Alleen von Maroniers und Chataigners darbieten. Man ist da, wie aufm Lande,

ziemlich still, und entfernt vom Gelärm der Stadt, daher alles, was lesen oder studiren will, besonders des Morgens, hineingeht. Sie werden aber nicht eher als um 7. Uhr geöfnet. Man findet überall eine Menge Stühle über einander gelehnt, die man für eine Kleinigkeit haben kan, denn sie sind an gewisse Leute verpachtet.

L'Eglise de St. *Sulpice*. Ist eine von den grossen und prächtigen Kirchen. Der Thurm bekömt, — denn man baut noch wirklich daran, — eine sehr beträchtliche Höhe. Beim Eingang ist eine Menge Säulen von ungeheurer Dicke.

L'Eglise du Couvent des Moines de la Abbaye St. *Germain*. Ist klein, war aber heute, als am Pfingstfest, stark besetzt, weil der Organist, Herr Miroir spielte, der wirklich der beste Organist in der Stadt seyn soll. Ich habe ihm mit unendlichen Vergnügen zugehört. Er spielte nur in kurzen Absätzen, weil der Pfaff die Vesperpsalmen gleich wieder zu brummen anfing, aber allemahl hörte man den Meister im Spielen auf eine andere Art. Die Orgel hat ein vortreflîches Pedal und einen gewaltigen Trompetenbaß. Die Kirche selber ist, wie alle in Paris, mit Verzierungen überladen. Das Auge sieht sich müde an den Gemälden, hohen Altären, Kreutzen mit grossen kostbaren Steinen, Vergoldungen, Einfassungen, Heiligenbildern, Platfonds ꝛc. Die Meßkleider sind kostbar. Um den Altar allein standen 20. Wachskerzen, die alle wie grosse Nuß- oder Hopfenstangen waren, auch mit so einer angezündet wurden. Ueberhaupt soll der Aufwand der Wachslichter in Paris ungeheuer seyn. Man brennt in allen Kirchen, Schauspielen, Opern, grossen

grossen Hotels, reichen Partikuliershäusern, Leichensälen ꝛc. Wachslichter. In allen Kirchen ist eigentlich nur der mittiere Theil mit Stühlen besetzt. Zu beiden Seiten sind breite Gänge mit kleinen Altären, Beichtstühlen, und Bildern hinter eignen Gittern. Auch sind an beiden Enden grosse Vest bules. Es stehen keine Bänke darin, sondern lauter Strohsessel, so wie in Hamburg ꝛc. die man mit 2. Sous, oft noch höher, bezahlen muß. Auch das ist eine Ferme, die jährlich, auch nur in solchen Klosterkirchen, sehr viel beträgt, und für das Kloster, und noch mehr für die Kirchspiele eine beträchtliche Revenue ist.

L'Abbaye St. Germain, Fauxbourg St. *Germain*. Da ist in der Fasten der Markt, wo alles mögliche Schöne, Neue, und Angenehme zusammenkömt. So elend die Häuschen in dieser Gegend sind, — niedre Stübchen, enge, finstre, gefährliche Treppen, oft schmutzige Löcher statt der Abtritte, gar keine Küchen, so daß man im französischen Kamine kocht *); — so sind doch auch die kleinsten Winkel und jedes Fensterchen oben im Dach, das so klein ist, daß mans kaum für ein Tagloch halten würde, mit Menschen besetzt. Besonders wohnen da viele Uhrmacher, und andre Arbeiter, die nicht selbst

*) Und so ists in den vornehmsten Strassen; bei den besten Leuten findet man die Wohnstube in den Mansarden. In vielen Stuben kan man kaum aufrecht stehen, die Treppen sind alle finstre enge Winkel. Bei der Hitze, bei Donnerwettern, in Krankheiten, muß es eine erschreckliche Plage seyn, in solchen Schlupfwinkeln zu wohnen. Und so sind, — die grossen Hotels ausgenommen, — die allermeisten Häuser in Paris.

selbst Meister sind, aber für die Leute in der Stadt arbeiten. Denn in der Abbaye St. *Germain* ist eine Maitrise franche. Wer auch das Geld, das jetzt noch zur Maitrise nöthig ist, nicht hat, kan doch, wenn er hier wohnt, und gute Bekanntschaften mit andern Meistern hat, die bei ihm Waaren bestellen, für sich arbeiten. Es wohnen hier in jedem kleinen Raum so mancherlei und so viel schlechte Leute, daß keiner, wenn er auch in der Stube sitzt, seinen Schlüssel in der Thüre stecken läßt, aus Furcht, er möchte ihm abgezogen werden. Wer sich überzeugen will, daß **Carlsruhe** und manche andre kleine Stadt, — die freilich dem Freund der Vergnügungen nicht so viel anzubieten hat, wie das königliche **Paris**, — doch für Leben, Gesundheit, Bequemlichkeit, Ruhe und frohe Sicherheit, tausendmahl vorzüglicher ist, der sehe sich nur in diesen und andern ähnlichen Gegenden der Franzosenstadt um.

Bemerkungen.

Die **Kopfzeuge** der Dames und Filles de *Paris* sind wirklich nicht gar gros. Als der Kaiser hier war, misbilligte er etlichemahl diese Thorheiten. So viel Achtung hatte die sonst so stolze Nation doch für den Geschmack des Monarchen, daß die Flor- und Spitzengebäude, wenigstens so lang Er hier war, herabsanken.

Das **Trinkwasser** in der Stadt ist alles aus der **Seine**, aller dahinein fliessenden Unreinigkeiten ungeachtet. Man trägt es in der Stadt herum und verkauft es. Doch muß nicht jedes Glas Wasser im Hotel bezahlt werden. Den meisten Fremden macht es entweder im Anfang eine Kolik oder einen Durchlauf. Man

hat

hat Machines fabuleuses dazu, um es zu filtriren. Ganz hell wird es niemals, mir hats bisher nichts gethan. Fontainen sind aber keine in der Stadt.

Die petite Poste ist eine grosse Bequemlichkeit für so eine grosse Stadt. Man kan mit Hülfe derselben seinen Bekannten in den entferntesten Gegenden der Stadt Briefe zu schicken. Sie gehen zweimahl am Tage, Morgens und Abends. Und durch dieselbe kan man auch Briefe ausserhalb der Stadt auf die grosse Post bringen. Nach Strasburg kan man alle Tage schreiben, nur am Mittwoch nicht.

Zur grossen Bequemlichkeit ist **Paris** seit etlichen Jahren mit Laternen in allen Strassen versehen. Sie hängen sehr hoch, doch in grossen Distanzen von einander; es sind Reverberierlaternen von gutpolirtem Eisenblech, und werden alle Nacht, ausser im Vollmond, angezündet.

Auch patroulliren beständig und überall **Stadttruppen** der Sicherheit wegen, in der Stadt herum.

Glockenläuten hört man alle Sekunden bei Tag und bei Nacht. Es gibt sehr viele schöne Geläute in der Stadt. Nur am Charfreitag, — dem einzigen Tag im Jahre, — wird nicht ein einziges gezogen. Da sagt man zu den Kindern in **Paris**: On les envoye à Rome sur la riviere.

Den 19ten Mai.

La Morne besuchte ich heute zuerst. So heißt ein mit einem grossen Thor versehener und mit Schildwachten besetzter Hof, wohinten eine Art von Stall, unten mit Stroh belegt, und vorn ein eisernes Gitter

 daran

daran ist. In diesen Stall legt man die Leichen, die man des Nachts und des Morgens in den Strassen liegen findet. Man zieht sie nackend aus, damit man ihre Wunden sieht. Die Kleider, an denen sie ihren Bekannten kenntbar werden können, hängt man dazu, und so läßt man sie etliche Tage da liegen. Jedermann kan hinein gehen, und sie besehen. Werden sie reklamirt, so liefert man sie aus, wo nicht, so verscharrt man sie endlich an einem eignen Ort. Oft findet man Leute da liegen, denen mit einem Säbel die ganze Brust aufgehauen ist. Oft andre, denen der Hals recht künstlich mit dem Federmesser aufgeschnitten ist. Es vergeht fast keine Nacht, wo nicht 5. bis 6. Personen gefunden werden. Zwar lagen heute nur Kleider, keine Leichen da.

La Greve. Ein Platz, zu Hinrichtungen bestimmt, der aber nicht gar gros ist, und keine regelmässige Figur hat. Galgen und Rad sind nicht beständig da aufgerichtet; man nimt die Gehenkten in Frankreich gleich wieder ab, und bricht den Galgen selber auch ab. An der einen Seite ist das Rathhaus, ein altes grauweisses Gebäude, wie die meisten in Paris, an der andern verkauft man Holz, Steine, und sonderlich wird das Getreide dort in Säcken hingebracht.

L'Arsenal et le Jardin d'Arsenal. Ein schönes Gebäude, mit vortreflichen langen Gängen an den Seiten, die hohl hinab tönen, wenn man darüber wegläuft, weil unten alles gewölbt, und mit Munition angefüllt ist. Das Innre kan der Fremde nicht leicht zu sehen kriegen. Die Kanonen, die da liegen, sind nicht so schön, als die in Strasburg. Der Garten dabei hat schöne, breite Spaziergänge, die jedem offen stehen,

und schöne Aussichten auf die Seine, und die eine Hälfte der Stadt darbieten. Der Pallast des Kriegsministers steht nicht weit davon, hat aber nichts besonders.

La Bastille. Dieses schreckliche Staatsgefängnis macht gleich beim ersten Anblick einen gewaltigen Eindruck. Vier hohe runde Thürme, oben mit platten Dächern und durch Zwischengebäude verbunden, und was das traurigste ist, nur mit schmalen Spalten und Ritzen, statt der Fenster versehen, wovon eine in 2. bis 3. von den Kerkern, etwas Licht geben soll. Darin schmachten oft lebenslänglich alle, die etwas wider den König, oder die höchste Regierung und Verfassung des Hofs gesagt haben. Spionen gibts überall eine Menge. Man nimmt oft Leute 14. Tage rc. nachher erst weg, wo man sie bekommen kan, man sagt ihnen nicht, warum. Wasser und Brod ist ihre Nahrung, viele verfaulen bei lebendigen Leibe darin. Man darf nicht nahe hinzu gehen. Die Schildwachen leiden nicht, daß die Fremden oder Vorbeigehenden mit einander stehen bleiben oder sprechen, weisen rc. Allez vôtre chemin, — rief mir einsmahls eine zu.

La Place Royale, ou la Place de *Louis XIII.* Der Platz ist schön, viereckigt, hat eine Einfassung von grossen vornehmen Häusern, die unten Hallen haben, worunter man bedeckt gehen und allerlei Waaren sehn kan. Der Platz selber ist in 4. Viertel mit einem Rasenplatze abgetheilt. Da, wo diese zusammen stossen, ist ein breites Stück gepflastert, und auf diesem steht das Fußgestelle, das 4. Seiten, und an denselben französische, und lateinische, prosaische und poetische, Inschriften hat, die voll pralerischen Lobs sind von Frankreich,

Ludwig dem *XIII.* und dem Kardinal Richelieu. Auf dem Gestelle steht die Statue Ludwigs des *XIII.* zu Pferde, von Bronze. Die Arbeit hat das noch etwas rauhe Gepräge des damaligen Geschmacks. Sie ist nach meinem Geschmack die schlechteste unter allen Statüen in Paris. Das Pferd hebt den linken Vorderfuß zu hoch auf, und hinten steht seine Schwanzruthe etwas zu lang und zu steif hinauf. Eben so sind die Finger an der ausgestreckten Hand des Königs steif, und widerlich. Hier hat der König einen Helm mit einem Federbusch auf. *Henri IV.* hat gar nichts auf dem Kopf.

Le Boulevard. So heißt ein Spaziergang, der einem Wall gleich sieht, fast um die ganze Stadt geht, alle Gassen durchschneidet, aber doch nicht der äusserste Zirkel ist, den man um die Stadt beschreiben könnte; denn es stehen noch viele Häuser ausserhalb demselben. Er ist breit, in der Mitte für die Karossen und zu beiden Seiten für die Fußgänger eingerichtet. Man findet eine Menge Caffées (der Franzose sagt nicht, Kaffehäuser), Bierhäuser, kleine Gartenhäuser, Joueurs de Farce, welche die gröbsten Possen mit unendlichem Geschrei spielen, Marionetten, Marktschreier, Filoux, Laternes magiques, allerhand Spiele, Savoyards, Gemälde, Kupfer ꝛc. Ueberall findet man den tändelnden, spielenden, Geist der Nation. Ueberall schmutzige, wollüstige Gemälde, Leichtsinnigkeiten ohne Ende, freche Darstellungen der entsetzlichsten Laster, mit allen Reizen der Malerei und der Zeichnung, Saulieder, Sammlungen von Zoten, kleine niedliche Schriften mit den verführerischsten Vignetten und Kupferstichen ꝛc. Bildnisse hoher Reisenden; neuerlich Hingerichteter, der amerikanischen

nischen Generals ꝛc. Es war einer da, der Struensee's und Brand's trauriges Ende dem Pöbel zum Gelächter vorstellte; Charten von Paris, Almanache, Chansons, Operetten, Komödienzettel ꝛc. ça ne finit pas, wo man hinsieht. Wieder andre Dinge, eine unerschöpfliche Mannichfaltigkeit von Geckereien ꝛc. Alle mögliche Editionen von Menschen, Kleidern, Karossen, Putzarten, Kinder, wie junge Narren angezogen, Uniformen, Livereien, Schweitzer, Huren ꝛc.

La Place Vendome. Wiederum ein schöner, grosser, runder, mit guten Häusern umschlossener Platz. In der Mitte eine prächtige Statüe von *Louis XIV.* zu Pferde. Sie ist schöner, als jene von *Louis XIII.*, auch schöner, als die von *Henri IV.* Der König hat auch nichts auf dem Kopf, und weist mit der rechten Hand auf das gegenüberstehende Haus des Kanzlers. Er hat nicht einmahl etwas um den Hals, auch der Arm ist unbekleidet. Der Kopf, die Ohren, die Brust, und die Hinterfüsse des Pferds sind Meisterstücke. Die Inschriften am Fußgestelle sind im Geist des Volks, sie strotzen von Viro immortali, Aeternitati etc. Victorioso etc. der Platz um die Statüe ist mit schwarzen und weissen Steinen belegt, und mit einem eisernen Gitter umgeben.

Le Palais Royal und Jardin du Palais Royal. Dieses lange und prächtige Gebäude steht in der Rue St. *Honoré*, hat eine Menge Säulen, grosse Hofplätze, und einen herrlichen Garten, voll der schönsten, breitesten Alleen, der Länge nach, und wo man durchsieht, wieder in die Breite. In der Mitte ist ein mittelmäs-

siges Bassin, darin rothe Fische schwammen. Am Eingang sind Boutiquen von Galanteriewaaren. Um 1. 2. 3. Uhr wimmelt hier alles von Parisern.

La Place ictoire Der Platz ist klein, aber die Bildsäule von *Louis XIV.* zu Fuß gibt ihm ein prächtiges Ansehen. Sie ist auf einem hohen Fußgestelle errichtet. An diesem stehen an den 4. Ecken 4. Nationen, theils als weibliche, theils als männliche Figuren vorgestellt, zum Zeichen der überwundenen Nationen oder Erdtheile. Diese Figuren tragen Ketten, haben die Hände auf den Rücken gebunden, und machen grimmig schnaubende Gesichter. Oben steht der König, kolossalisch, hinter ihm die Siegesgöttin, welche ihm einen schönen Lorbeerkranz über den Kopf hält.

Den 20ten Mai.

Heute sah' ich den Kaiser Joseph *II.* In der Rue Tournon, einer von den wenigen Strassen in Paris, die breit, hell, lichtvoll und gesund sind, steht le grand Hôtel de *Treville.* Da pflegte der Kaiser, so oft er in Paris war, zu speisen. Heute Nachmittag versammelten sich vor der Thüre von 1. Uhr an bis 3. Uhr mehr als tausend Menschen, und drangen zuletzt, wie der Regen kam, ins Haus. Thüre, Eingang, Treppen, Platz, Hof, alle Zimmer, alle Fenster waren besetzt. Er sollte zum Diner zurückkommen. Wirklich machte er in einer vierspännigen Karosse Visiten bei den Ambassadeurs, dann nahm er einen grossen Umweg nach St. Moulins und kam erst um 4. Uhr in einer zweispännigen Karosse ganz allein zurück. Man machte das grosse Thor auf, die Karosse fuhr langsam unter die

Menge und hielt. Der Monarch stieg aus, grüßte alles freundlich. Ein allgemeines freudiges Klatschen empfing ihn. Er strich durch die Menge ins Zimmer, und ward von jedem geliebt und gesegnet. Ganz das Widerspiel der französischen Putzsucht trug er ein Kleid ohne Gold und Steine, von Couleur de Puce, kein Band und keinen Stern, weiße seidne Strümpfe und einen silbernen Degen ꝛc.

Pont St. *Michel* geht weit unter dem Pontneuf über die Seine, ist wegen des Kommerzes lebhaft ꝛc.

Les Bateaux ſur la Riviere. Hat man sich ermüdet mit Laufen nach den Brücken, um in die andre Stadt zu kommen; so hat man die Bequemlichkeit, daß man sich in Schiffen für 2. Liard übersetzen lassen kan. Man geht auf verschiedenen Treppen hinunter, kan sich überall embarquiren, aber zum Anlanden ist nur ein Ort, fast in der Mitte, zwischen dem alten und neuen Louvre. Oft ists zum Ausruhen gut. Auf den Schiffen trocknen die Wäscher oft die Wäsche.

Place *Maubert* liegt mehr gegen das Ende der Stadt. Der Platz ist dem Fischmarkte gewidmet, und die Fischweiber da, sind wegen einer besondern Beredsamkeit im Schimpfen berühmt. Man kan ihnen 2. Sous geben, so schimpfen sie einen aus. Jeder bleibt stehen und bezahlt sie, damit sie nur recht schreien und schimpfen sollen.

Bemerkungen.

Die meisten Vornehmen in Paris leben in einer grossen Unordnung. Man ißt Mittags um 2, 2½, 3, auch 3½, und Abends um 11. Uhr, legt sich um 2, 3 Uhr erst zu Bett, steht um 9, 10, erst auf, und frühstückt alsdann.

Der Franzos ist hitzig, aber auch geduldig. Wer sich darüber moquiren wollte, wenn er gestossen, besprützt, getreten wird, der würde ecrasirt werden: man träte ihn mit Füssen auf den Bauch. Keiner aber sagt was darüber, sondern schweigt, und geht seinen Gang fort.

Eine Menge **schlechte Leute** findet man hier. Sie fangen sehr höflich an, wollen Bekanntschaft machen, oder einem andre empfehlen. Oft sprechen sie einem viel von grossen reichen Herren vor, die einen solchen Mann, der so französisch oder deutsch spricht, oder das und das versteht, engagiren würden, man solle nur da und da hinkommen rc. Wer unvorsichtig genug ist, kan Ehre, Freiheit, Gesundheit, Geld und Leben dabei verlieren.

Man findet **wenig gesundaussehende Gesichter.** Alles schminkt sich, auch viele Mannspersonen thun's oft, wenigstens des Abends. Dann sieht die Haut wüst, gelb aus, und die Schweislöcher werden verstopft. Schon das enge Wohnen, die schmutzigen Strassen, der gräsliche mannichfaltige Dampf und Gestank schadet der Gesundheit. Leute aus den Provinzen, aus andern kleinen Städten, oder Ländern zeichnen sich schon durch die Gesichtsfarbe aus.

Die meisten Häuser sind alt, 5. 6. Stock hoch, bestehen aus schmalen an einander geklebten Riemen, mit lächerlich hohen Kaminen. Fast alles ist Thür oder Fenster, oder Boutique. Man wundert sich, wie so ein viellöcherichtes Ding nur noch stehen kan. Auch die neuen Häuser werden schnell so aufgebaut. Man findet hier und da grosse Aubergen, nach ihrem neusten Gout, der sich aber freilich alle Tage verändert, und mir wenigstens, wegen des Mangels der Simplicität, nicht gefallen hat.

Das Laster der Bestialität und der Sodomiterei herrscht gewaltig in Paris. Mannspersonen die einander führen, werden als Sodomiten von den Schildwachen angehalten und arretirt, weil man erfahren hat, daß sich jene Abmenschen Abends so zusammen zu finden pflegen.

Es fahren beständig in der Stadt Karren herum mit erstaunlich starken Pferden, die in schwerem Schritt la boue de *Paris* zusammen führen.

Man begegnet öfters den Prozessionen, schlägt sich aber alsdann in eine Nebengasse, oder geht mit dem Hut in der Hand vorbei.

Selbst Perückenmacher und Puderhändler lesen Romane, verliebte Briefe von Ladies an einander, wo kein Gran Verstand darin ist. Viele Kutscher ziehen gleich, wenn sie vor einem Hause warten müssen, einen Roman heraus und lesen.

Ueberall stehen Weiber, Kinder, Männer ꝛc. auf den Strassen, und schlagen den Federball. Auch sind

grosse

grosse Billardplätze, die sogar vom Comte *d'Artois* besucht werden, in der Stadt, und die Passage ist darneben.

Den 21ten Mai.

La Fontaine dans la Rue Grenelle besah ich heute. Die Strasse ist eine von den äussersten auf der Seite von der Fauxb. St. *Germain*. *Louis XV*. hat da einen vielfachen Brunnen bauen lassen, mit Statüen von Wassergöttern aus weissem Marmor, so viel ich sehen konnte. Das Wasser dazu wird weit hergeleitet. Sonst hat die Strasse auch wegen ihrer Breite und Helligkeit Vorzüge. Ich besuchte hierauf

L'Aumonier & Secret. d'Amb. de *Suede* *M*. le Prof. *de Baer*. Er wohnt in dieser Strasse im Hôtel de *Suede*, aber eben nicht gar bequem, oder prächtig. Im Visitenzimmer, hing ein Gemälde vom König Gustav *III*. in Schweden, mit dem weissen Schnupftuche um den linken Arm, das, seitdem der König bei der letzten Revolution das zum Zeichen machte, eine Art von Orden geworden ist. Herr von Bär arbeitet an einem neuen Gesangbuch für seine Gemeinde, das in Strasburg gedruckt wird, und mit Zuziehung der Neuern, auch des Baadenschen, verfertigt ist. Die Lieder von Paul Gerhard gefallen ihm besonders wohl, daher ist das: „Wie soll ich dich empfangen ꝛc." von ihm mit allen seinen Fehlern beibehalten worden. Ein in der Sammlung befindliches Lied: von der Freundschaft der Christen, ist von ihm selber, und hat schöne Stellen. In seiner Bibliothek fand ich ausser den Schwedischen akademischen Abhandlungen kein sehr wichtiges

tiges Buch. **Kästners** deutsche Uebersetzung verachtete er gar sehr. Von **Michaelis** gestand er, daß er viel gelernt hätte. Für die deutschen evangelischen Handwerksbursche hat er eine Krankenstube angefangen, jeder muß monatlich nur 12. Sous geben, und wird dann, im Fall er krank wird, ganz frei besorgt. Die Addressen, die er mir an die hiesigen Gelehrten gab, wenn blosse Namen der Gelehrten mit: de la part de *Baer*, ohne sonst etwas hinzu zu setzen.

Bemerkungen.

Man hat hier Portechaisen, die auf 2. Rädern stehen, und eine Gabel haben. Der Kerl spannt sich ein, und zieht den andern in der Portechaise fort.

Auch findet man hier ganze Magazine von **Paraplunes**; nicht nur unies, sondern auch gestreifte, bunte rc. trägt man.

La Charte, ou le Plan Routier de *Paris*, ist eine Sache, die jedem Fremden unentbehrlich ist, aber auch grosse Dienste leistet. **Paris** und **Rheims** haben in **Frankreich** allein die Bequemlichkeit, daß an allen Ecken der Strassen in mässiger Höhe die Namen der Strassen eingegraben und angeschrieben sind. Und so hat man von der ganzen Stadt einen Plan, der alle Jahre neu herauskömt. Man kan ihn schwarz, illuminirt, en feuille, auf roth Tuch geleimt und zusammen gelegt, haben, am Pontneuf, am Quay rc. zu 4. 6. Liver. Man hat sie auch von allen Environs de *Paris* zu 9. Liver.

Fast

Fast immer gehen die vornehmen **Frauenzimmer** hier mit einem dünnen Stock in der Hand, der schlank, und lang seyn muß. Sie tragen ihn auch, wenn sie ein Chapeau am andern Arme führt. Sie haben ihn in der Chaise neben sich stehen.

Eine unzählbare Menge **Hunde** gibts auch hier, von allen Farben, Gestalten und Figuren. Es ist unglaublich, wie die Leute hier sich von Jugend auf an diese Thiere gewöhnen. Jeder junge Mensch muß einen haben, der liegt des Nachts bei ihm im Bett, und am Tage auf dem Bett oder auf den Stühlen &c. Die Franzosen können sich ganze Stunden lang mit ihren Hunden unterhalten. Manche dieser Geschöpfe bekommen des Morgens Chokolade. Ich sah einen, der seinem Hunde Wein in Hals schüttete, und sagte: es wäre sein Geld, er könne damit thun, was er wolle. Nach einer gemachten Ueberzählung gibts über 8000. Hunde in Paris. Ach, und wie viele Menschen in **Ludwig's** Königreiche haben das tägliche Brod nicht, das Gott doch nicht für Hunde und Pferde wachsen läßt! Doch sah ich in Versailles hier und da, Königl. Befehle gegen das überflüssige Hundehalten angeschlagen, aber man achtet nicht drauf. Die Franzosen lachen über laut, wenn man sagt, „sehen Sie da des Königs Verbot“ und auch bei andern Gelegenheiten zeigen sie wenig Achtung für die Gesetze. Sie prahlen mit dem Königl. Staat gegen die Fremden, und erheben ihren Monarchen aufs höchste, aber der Gehorsam fehlt. Eben so arg sind die Frauenzimmer auf die Hunde verpicht. Selten hält eine Damenkarosse, wo der Kutscher nicht den Hund erst herausheben muß. Es sind kleine grimmige Geschöpfe,

die

die ein gräsliches Geheul anfangen, wenn sie einmahl anders, als so närrischzärtlich behandelt werden. Man beschuldigt die Frauenzimmer, daß die grosse Achtung, die sie für die kleinen Hunde hegen, ihren Grund in dem garstigen Gebrauch habe, den sie von ihnen machen. Mopsus fricator *).

Es ist hier auch eine deutsche Apotheke, nicht weit von la Place St. *Victor*.

Ziegenleder (Peau de Chevre), davon ist hier ein erstaunlicher Aufwand. Die gemeinsten Leute lassen sich Schuhe daraus machen. Der Schuhmacher fragt: Souliers, ou Escarpins? en Veau? ou en Peau de Chevre?

In den Strumpfladen hat man die Gewohnheit, um zu wissen, ob der Vorderfuß dem Käufer nicht zu kurz ist, man läßt ihn eine geballte Faust machen, kan man mit dem Vorderfuß die Faust umwickeln, so ist er nicht zu klein.

Den 22ten Mai.

Le Jardin du Roi ward heute von mir besucht. Er liegt fast an der einen Ecke der Stadt, und die Strasse dahin führt eben diesen Namen. Er ist gros, auf der einen Seite eben, auf der andern aber hat er Erhöhungen zu den Bäumen. In der Mitte geht ein breiter

*) Deswegen sie auch der Gazetier cuirassé, eine bittere Satyre auf französische, und besonders pariser, Thorheiten, die vor einigen Jahren herauskam, Lexicons, nannte.

Herausgeber.

breiter Gang durch, der ihn in 2. Haupttheile abtheilt, und auch ein Quergang. Jedes Quartier ist in kleine Beete, manche aber durch Diagonalen getheilt. Die Rabatten sind mannichfaltig. Alles ist mit einer Mauer umgeben. An der einen Seite ist der Länge hin alles mit Treib- und Gewächshäusern besetzt. Es gibt Ober- und Untergärtner. Beim Eingange ist das Kabinet der Naturgeschichte, die Wohnungen des Hrn. Daubenton, und der Gärtner. Der Garten ist alle Tage offen, das Kabinet aber nur Dienstags und Donnerstags von 4—5. Uhr Nachmittags. Heute lernte ich

Mr. *D'Anse de Villoison*, de l'Ac. R. des Inscr. kennen. Ein lebhafter und galanter Mann, der die alte Litteratur liebt, auch etwas Kenntnis der neuern deutschen hat, und die deutsche Nation mehr, als alle andre pariser Gelehrte schätzt, der schnell französisch, aber übel lateinisch spricht, schazet für jacet, poteritis, als wenns ein französisches Wort wäre. Er behauptete aber, die Pronunciation der Franzosen im Lateinischen käme dem alten ächten näher, als der Deutschen und Engelländer ihre, wiewohl er mir zugab, daß sich das nicht ausmachen lasse.

Pont Rouge und Pont Tournelle. Wieder 2. Brücken über die Seine. Jene ist so benennt, weil sie so angestrichen ist, diese hat mehr Schönes im Anblick.

L'Hôtel de Chirurgie, in der Rue des Cordeliers. Ich besah nur das Aeussere *), das aber schön ist.

*) Den 26. Junii bekam ich auch das Innre zu sehen. *Louis XV.* fing's an zu bauen. Es stand vorher ein altes königliches Gebäude da. *Louis XVI.* ließ es vol-

ist. Vor dem Hotel liegt ein breiter Platz mit Säulen umgeben. Ueber dem Portal stehen einige vortreflich gearbeitete Büsten alter Gelehrten ꝛc. Das Ganze sieht recht aus, wie eine Stoa oder Porticus der Alten. Es wird Chirurgie darin gelehrt.

Le Louvre. Eins der prächtigsten Gebäude Europens. Es nimmt über die Hälfte des Platzes zwischen dem Pont neuf und Palais Royal ein. Man kan sich darin verirren, man findet grosse weite Plätze darin, man fährt, man geht durch, es läuft Wasser durch, man findet beständig eine Menge Leute daselbst, es sind kostbare Stücke darin, und auch sehr alte, schlechte, bestäubte und wurmstichige. Besonders haben Bildhauer ihre Werkstädte daselbst. Man sieht da prächtige Gemälde, Kupferstiche, Zeichnungen, Waaren. Ich sah einen herrlichen Kupferstich. Es war The Parting of Romeo and Juliet, dedicated to the unhappy Lovers. By Scorodoomov. Julie legt ihren rechten Arm auf Romeo's linke Schulter, ihren linken streckt sie gegen seine Brust, und sinkt mit dem müden Haupte unter sein Gesicht hin. Die Traurigkeit selbst, zärtlicher Schmerz, stille Wehmuth, geschlossene Augen, am Hals alle Muskeln, halb schlapp, halb angespannt. — Glück zu dem jungen Künstler! Und wem hätte so ein herrliches

vollenden. Inwendig ist ein grosses herrliches Amphitheater, wo gelesen wird um 11 Uhr, und eine Menge junger Leute da ist. Auch Accouchement wird in einem kleinern Saal den Hebammen gelehrt. Vorne stehen Inschriften. Es ist eine der neuesten Merkwürdigkeiten. Mit Stock oder Degen darf man nicht hinein gehen.

ches Stück besser geweiht werden können, als der unglücklichen Liebe? Man sieht, man fühlt, man wünscht mehr, wenn man nur das Bild sieht, als wenn man den ganzen Siegwart liest. — Ist etwas, das in grossen Städten der Erziehung vortheilhaft ist, so ist's gewis der Anblick so vieler und mannichfaltiger Werke der Kunst, die den Geschmack besser schärfen als Regeln; so gefährlich freilich auch auf der andern Seite diese Plätze jungen, unverschlossenen, Seelen werden können. Denn neben einer Kreuzigung hängt eine nackte Danae, oder eine badende Susanne, oder eine Venus, unter den Händen der Grazien, wo die Nachahmung der Natur, der Reitz, die Feinheit, und die Verschönerung der Phantasie, kurz alles zusammen fließt, das Laster angenehm zu machen.

Le Cabinet de l'Histoire Naturelle du Roi, besuchte ich heute zum erstenmahl. So steht mit goldnen Buchstaben über der einen Thüre. Das, was man den Fremden zeigt, ist in 4 grossen hohen Zimmern an den Wänden überall herum, und zum Theil auch oben an der Decke angebracht. Alles ist in wohlverschlossenen Schränken mit vielen Schubladen und Fächern, Glasthüren, und französischen Zetteln. Viel Ordnung ist nicht in der Anordnung, es scheint, es fehlt am Platz, oder man hat's noch nicht weiter aus einander bringen wollen. Vieles steht im Schatten, vieles zu niedrig, vieles viel zu hoch. Man kans mit der Lorgnette in der Hand nicht sehen. Wenns aufgemacht wird, welches alle Woche zweimahl geschieht, so fährt und geht immer eine Menge Menschen von allen Geschlechtern, Stand und Alter hinein. Es ist ein Getümmel, wie aufm

Markt. Ich traf einmahl zwei Ober-Lothringische Bauern darin an, die beim Strauß, Krokodil und bei den Muscheln ihre Verwunderung nicht länger zurückhalten konnten und durch ihr Deutsch viel Aufmerksamkeit auf sich zogen. Man kan sich die tausenderlei Anmerkungen und Fragen und Erklärungen der Pariser Schönen, jungen Herren und Halbkenner mit der wichtigsten Mine 2c. leicht denken. Am Eingang und in der Mitte stehen Schildwachen, und sonst geht Hrn. D'Aubenton's Bedienter noch überall herum. Es ist auch nicht möglich, einen Schrank zu erbrechen, weil unten noch eiserne Haken und Ringe vor der Thüre sind. Sauber abgepuzt und reinlich ist alles, auch wohl verwahrt; aber wie gesagt, zu sehr gedrängt und enge gestellt. Im Ganzen zu urtheilen, ist das Mineralreich, wie gewöhnlich, das stärkste; wiewohl es auch Lücken hat, die ich nicht vermuthet hätte. Hernach kömt das Thierreich, wo die Vögel und Insekten am schönsten und häufigsten sind. Vom Pflanzenreich ist am wenigsten da, doch Hölzer, Saamen, auch Blüten, und die Herbaria von Vaillant und Tournefort 2c. Petrificationen sind nicht mehr da, als sich gehört. Mehr kan man nicht sagen, wenn man nur mit dem grossen Haufen darin gewesen ist. Die Geschichte des Kabinets ist mir verschieden erzählt worden. Buffon soll es erst angefangen, soll alles gesammelt, und Reaumur soll nichts gethan haben! Es ist unglaublich, wie des Leztern Verdienste geschändet werden! Und doch schmeichelt sich Buffon mit der Unsterblichkeit unter seiner Nation! — Ich lernte hierbei

Mr. *D'Aubenton*, Garde du Cab. de l'Hist. Nat. et Membre de l'Ac. R. des Sc. kennen. Ein

liebenswürdiger Mann, der unter allen Franzosen, mir bisher noch am meisten gefallen hat. Solid, gesetzt, gelehrt, gefällig, höflich, für seine Thieranatomie äusserst geschäftig, ohne Flittergold im Putz, — ging er da, an den Anblick gewöhnt, ruhig auf und ab, und unterhielt sich aufs gefälligste mit mir. Er beklagte sich, daß deutsche Schriften z. B. Justi's, bei ihm so schwer zu bekommen wären. Er lobte die Durchl. Fr. Marggräfin von Baaden, und erinnerte sich an Professor Murray in Göttingen, der bei ihm gewesen war. Mitten in den angenehmsten Unterredungen kam ein faselnder Franzos und nöthigte den denkenden, ernsthaften Mann, einen Fächer eines Frauenzimmers zu betrachten, der aus chinesischen Papier, mit chinesischen Vögelmalereien und vergoldeten Stäben zusammengesetzt war, und 5 Louisd'or gekostet hatte. Der Faquin nannte das auch ein Naturalienkabinet, als wenn so eine armselige Kleinigkeit für einen Mann wichtig wäre. Restez ici, sagte er zu mir, nous causeront encore un moment ensemble. Und nachher bestellte er mich auf den Sonnabend um 11. Uhr wieder allein zu sich hieher.

Bemerkungen.

Paris hat ein gutes Pflaster, das beständig unterhalten wird. Die Steine an sich thun nicht weh, sie sind gar nicht spitzig, sondern sehr breit; aber der Koth wird durch das unaufhörliche Laufen und Fahren so herumgeschmiert, daß man alle Augenblicke glitscht. Die Absätze an den Schuhen gehen gleich wieder ab, und die Schuhe faseln aus in wenig Tagen.

Es

Es ist hier alles viel theurer, als z. B. in Strasburg. In leztrer Stadt kostet eine Tasse Kaffee 2 Sous; hier 4; dort eine Tasse Chocolade 8 Sous; hier 10. und dann ist in verschiedenen Kaffeehäusern manches viel schlechter, als dort.

Zur Bequemlichkeit mit der petite poste, laufen in allen Strassen Männer herum, die eine lederne Brieftasche anhängen haben, und durch eine eiserne Klapper oder dergleichen sich ankündigen.

Man findet hier überall Trödler; einige handeln blos mit Manns- andre mit Frauen- andre mit Kinder- und mit Bedienten- andre mit bordirten Kleidern ꝛc.

Auch gibts eine Menge Mohren hier, und Negerinnen, die Kaufleute, Bediente, Unterhändler ꝛc. sind.

Man verkauft hier beständig rothe Eier, wie bei uns sonst nur an Ostern. Ich sah überall ganze Körbe voll, und wuste lange nicht, was es war. Sie werden hart gekocht, gefärbt, und so zum Sallat in den Häusern verkauft. Ueberhaupt pflegt man hier viele Eier zu essen. Man bringt sie oft nach der Suppe auf den Tisch. Manche können 2-3. hintereinander zu sich nehmen.

Den 23sten Mai.

La Bibliotheque de l'Abbaye St. *Germain*, ou de la Congreg. de St. *Maur*. besah ich heute. Das Kloster selbst ist ein altes, aber weites, und grosses, Gebäude. In dem obersten Stock kömmt man an eine eiserne Grille, diese öfnet den langen Bibliothek-Saal. Am Ende desselben, der zu beiden Seiten Bücher-

schränke hat, geht man dann auf etlichen Stuffen in einen andern, eben so langen und noch breitern, der auf der einen Seite die Theologie, auf der andern die Geschichte, Antiquitäten, und die Katalogs enthält. Alle Bücherschränke sind mit geflochtenen und verschlossenen Dratgittern vermacht, durch die man aber bequem die Titel der Bücher lesen kan. Verlangt man eins, so schliest der Bediente auf; man sezt sich damit an Tisch, und kan excerpiren, was man will. Für die Hist. Dogmat. Hist. eccl. Antiq. Christ. Hist. patrum, auch für die Exegetik und Kritik ist diese Samlung sehr beträchtlich. Man findet alle Schriften der Patrum, Catenas und Biblioth. patrum, alle Missalia, alle Concilia, Decretalia und Epist. Pontific. hier. Doch sind in der Exegetik mehr die Alten, als die Neuern, mehr katholische, als andere Schriftsteller vorhanden. Crit. Angl. *Poli* Synops. *Hammondi*, *Erasm. Schmid.* Schriften ꝛc. sind da. Eine Menge stehen so hoch, daß ich nichts von ihnen sagen kan. Die meisten sind alt, in schwarzes oder braunes Leder gebunden. Viele Bibeln, *Origeni* Hexapla; *Daniel* secundum LXX. *Trommii* Concord. etc. — Die Specialgeschichte von Frankreich's einzelnen Provinzen, die Antiquitäten von Paris, die Geschichte der Orden und sonderlich die Acta Benedictin. e Congreg. St. *Mauri* etc. alles ist da. Man nennt sie la Bibliotheque de l'Abbaye St. *Germain* de Prèz, das fand ich in einem Buch de Pratis übersezt. Der Pater Don *Pater* war jezt Garde de la Bibl. ein sehr höflicher Mann, der seine Wohnung gleich vorn beim Eintritt in die Bibliothek hatte. In der Naturgeschichte entschuldigte er sich, daß sie nicht viel hätten, weil ihnen die Bücher wegen der Kupfer-

stiche

stiche zu theuer wären. Ich ging heute *Sibbaldi* Prodrom. Hist. nat. oder Scotia illustrata durch. Vergebens fragte ich hier nach seiner Balaenologia. Es stand nicht im Katalog, und am erstern Buch war's nicht angebunden.

Madem. *Basseporte* lernte ich auch heute kennen. Sie ist eine Jungfer von 80. Jahren, mit der mich M. de *Villoison* bekannt machte. Sie wohnt im botanischen Garten, hat Reisen gethan, und sich schon über 46. Jahre im Zeichnen und Mahlen der Pflanzen und Thiere geübt. Zum Erstaunen ist's, wie sie die Natur nachgeahmt hat. Alles ist ausgedruckt, alles lebt, alles, bis zum Entzücken, mit einer Delikatesse, die ihres gleichen nicht hat. Die genauste Richtigkeit und die größte Feinheit herrscht in jedem Stück. Sie wieß uns Ketmia, Martinia, Helleborus, Convolvulus, Amaranthus etc. jedes war auf einem halben Bogen von feinem dünnen Pergament. Man konnte nicht reden, man mußte nur sehen. In keinem Hortus, in keiner Flora ist die Natur so erreicht worden. Sie wieß uns auch einige Phalänen, z. B. die Portemiroirs, sie waren auch prächtig, die kleinen Haare am Bauch, die Bordirungen, alles war dargestellt, doch haben Cramer, Drury, Clerck, auch Rösel rc. diese eben so schön abgebildet. Aber zwei Schlangen zeigte sie uns, die das Auge nicht schöner sehen konnte. Alle Flecken, alle Schuppen, selbst die scharfen Kanten, das Schielende in den Farben, der Kopf, die doppelte Zunge, das Beissige im Blick, die unmerklich kleinen Schuppen am Schwanz, alles hatte sie bewundernswürdig nachgeahmt. Sie hat natürlich an den Augen schon stark gelitten, und

 klagte

klagte gegen uns über Mangel an Unterstützung. Sie hat eine Pension von nur 400. Livres, war übel gekleidet, und schien mit dem hohen Alter kleinmüthig geworden zu seyn. Was sie sprach, war wohl überdacht und gut ausgedruckt, aber es schien immer, als wenn sie auf ihre schöne Arbeit weinen wollte. Thut's nicht dem Freund der Menschheit in der Seele weh, wenn der Taugenichts in der weichen Karosse liegt, und auf wollüstige Eroberungen sinnt, die sein Geld möglich machen soll, indes die Kunst, das Verdienst, der Fleis, die schönste Beschäftigung, unter dem Druck der Dürftigkeit schmachtet, und seine Seufzer nicht laut genug auslassen kan? Zum Unglück für die vortrefliche Künstlerin war unser Kaiser, als er Kabinet und Garten besah, durch die Gobelinsmanufakturen so ermüdet, daß er sich da nur sehr kurz aufhielt, und Jussieu, der ihm den Garten wies, unmöglich ihn auf dieses Frauenzimmer aufmerksam machen konnte. Wir trafen in dieser Gesellschaft noch die Demoiselle **Biheron** *) an. Auch lernte ich

Mad. de *Bure* kennen. Sie ist die Frau eines Buchhändlers, und besitzt sehr viel Belesenheit und gesunde Beurtheilungskraft. In ihrem Hause kommen oft viele Pariser und fremde Gelehrte zusammen. Sie spricht nicht gar viel, und das Französische hab' ich schon von andern besser sprechen gehört. Sie ist gros, hat ein blasses Gesicht, und eine etwas harte Stimme; ihr Putz war mässig, ihre zwei Töchter waren sehr an sie attachirt. Die ganze Stube war mit Büchern garnirt. Der Mann stand ziemlich im Schatten, schwieg still und putzte

*) Von dieser Künstlerin weiter unten weitläuftiger.

putzte das Licht. Sie erkundigte sich bey mir nach Mesd. Karschin, Reiske ꝛc. von der sie ein Portrait hatte, und empfahl mir sehr das Kolise'e zu sehen, weil es fast ein Paradis terrestre wäre. Um halb 10. Uhr Nachts fuhren wir fort.

Bemerkungen.

Bisher war in Paris beständig Regenwetter. Kein Tag verging, an dems nicht etlichemahl anfing, und überall war ein heßlicher Koth. Noch spürte man gar nichts von der Sommerhitze. Man sieht auch selten die Sonne. Zwischen den hohen Häusern erblickt man immer nur einen kleinen Streifen vom Himmel. Es gibt viele Leute hier, die gar nicht wissen was Wind ist; denn den physischen Wind spürt man in der Stadt gar nicht. Für viele Deutsche ist das sehr unangenehm, sie könnens nicht gewohnen und werden krank.

Besuche kan man hier keinem vor 11. Uhr Vormittags, und 4. Uhr Nachmittags machen. Auch geht keine Bibliothek vor 9. Uhr auf, die meisten erst um 10. Viele Visiten macht man erst Abends um 6. 7. Uhr. Morgens kan man vor halb 7. Uhr keinen Bedienten, keine Tasse Kaffee ꝛc. bekommen.

Jetzt war's Mode, mit grossen schwarzblauen Stecknadeln zu frisiren. Tuppe'e und Locken wurden damit gesteckt, und jeder lachte über die doppelten Haarnadeln der Deutschen.

In den Strassen laufen beständig Bierfiedler, Musikanten, Sänger ꝛc. herum, wahre Müssiggänger und Bettler.

Es gibt hier viele Boutiquen, wo Naturalien, Gemälde, Meublen, Glas, Vergoldungen, Sekretaire, Orgeln, Kutschen, Girandolen, alte Bronzen, Statüen, ausgestopfte Löwen, Vögel, Hunde ꝛc. alle mögliche Sachen unter einander zu verkaufen sind. Ueber dem Laden haben sie 2. 3. ꝛc. Magazine, wo das Auge ermüdet zu sehen. Ich fand bei einem solchen Naturalienhändler einen hohen Glaskasten, wo alle Arten von französischen Vögeln ausgestopft, auf einem Baume sassen. Man konnte ihn auf dem vergoldeten Gestelle herum drehen. Ich kaufte ihm eine Seepflanze auf einem Daumen von einem Meer- oder Seethiere, angewachsen; ein herrlich Stück Marienglas aus Rußland; eine Konchylie mit angewachsenen Corallen, und eine Tubularia etc. um geringe Preise ab. Man findet hier und da schöne Stücke, aber Schade, daß man sie nicht sorgfältig genug aufbewahrt. —

Man speißt hier Linsen, die noch einmahl so gros sind, als unsre in Deutschland. Sie werden sauer gekocht, und schmeckten mir wenigstens treflich. Vielleicht desto besser, weil ein Teller voll Gemüs hier, so eine grosse Seltenheit, so ein beschwerlicher Mangel für den Deutschen ist.

Der Sand, den man hier zum Theil hat, ist eine graue feine Stauberde, und kein eigentlicher Sand.

Den 24sten Mai.

Le Cabinet de l'Hist. Nat. de Roi. besah ich heute wieder. Herr D'Aubenton lies es für mich öfnen, und

und gab mir Erlaubnis, alles im Detail anzusehen. Ich fing also an beim Ersten Zimmer, und fand im *)

I) Ersten Schrank, rechts, gleich beim Eintritt

1) versteinert Holz, vom Carpath. Gebürge, von Soissons, aus Touraine, von Bambos, vom Amazonenfluß, aus der Donau, von Felsberg in Oesterreich.

a) Auch bois petrifié d'estampes, worauf ich aber nichts besonders sah.

b) Eins von Soissons, von dem sich die Fibern, wie von Amianth trennen liessen.

c) Im Seitenschrank war noch viel aus Mexiko, von Konstantinopel, Koburg — aber manches sah ich nicht dafür an.

2) *Gummata*, Laques, Encens, eine Menge Arten, aber alle ohne botanische Bestimmung, und in vieler Unordnung.

a) Aloes, Lucide, Myrrhen en larmes, Storax, Manna in vielen Formen, Wachslichter aus Amerika. Viele andre Gläser mit indianischen Namen. Drei Gläser mit einer schwarzen

*) Ich führe die natürlichen Körper hier und im Folgenden so an, wie ich sie im Sommer 1777. in jedem Zimmer, in jeden Schranke, Fache ꝛc. fand, und so wie sie neben und bei einander lagen; um dadurch eine Probe von der Ordnung, oder vielmehr französischen Unordnung, die in diesem Kabinette herrscht, zu geben.

schwarzen Materie, Mani brute. Wachs aus Peru. Wachs vom wilden Muskatenbaum. Grüne, gelbe und weisse Lichter vom Wachsbaum.

b) Kopal von Madagaskar, theils braun, theils schwarz, theils geschnitzt. Es war ein grosses Stück von letzter Insel da, daß ganz blaßgelb durchsichtig war.

c) Gomme elastique, oder Federharz, aber auch fast alles geschnitzt. Gomme seraphique, ohne Benennung des Orts. Gummi von Acajou und Acacia, aus der Levante, Amerika, Domingo, roth, braun, en larmes, en planches. Viele Arten Bdellium etc.

II) **Zweiter Schrank**, enthielt Holzarten und Rinden. Es waren eine Menge ausländischer Arten da, aber keine inländische, zum Theil in Gläsern mit Etiketten, noch viel mehr aber in kleinen Stäben oder Würfeln mit angeklebten Namen, aber

a) Manches kam doppelt, dreifach, in verschiedenen Arten vor.

b) Und wer versteht das: Bois de lettres; Bois sauvage; Bois jaune; Bois Mahaleb?

III) **Dritter Schrank** hatte Bois etrangers ebenfalls, und oben *Vaillant*'s, Herbar. in vielen Bänden.

a) Die

a) Die meisten Holzarten waren verarbeitet. *)

b) Es standen 5. Arten (in der Thür nach einem kleinen Zimmer) neben einander, die alle sehr verschieden waren, und alle hiessen Bois de satin!!!

IIII) Vierter Schrank, enthielt immer noch Hölzer und *Tournefort*'s Herbar. wie obiger:

a) Das Bånderholz (bois de ruban) an der Seite war gar schön, roth und grünblau, wie man Strickbeutel von seidenen in einander geschlungenen Bändern hat.

b) Ecorce de Bois à dentelle, sehr fein, weiß, in einander gekettet, wie Filet, — viele andre Ecorces und fils.

c) Zeug von Otaheite, röthlich, weich.

V) Fünfter Schrank, enthielt Früchte von ausländischen Pflanzen. Nüsse, Kerne, Schalen, zum Theil in der Mitte aufgeschnitten. Eine ungeheure Menge kleiner Såmereien in Glåsern, aber lauter französische halbindianische Namen. Unter andern,

a) Ungeheure Cocosnüsse von den Maldivischen Inseln, welche in der Mitte zertheilt waren. Wie groß muß der Baum seyn, der eine solche Frucht trägt?

b) Eine

*) Unter die schönsten Holzarten gehört das Violetholz und das Marmorholz. Außerordentlich schwer ist das Eisenholz, (bois de fer) und sehr hart das Eibenholz (bois d'If.)

b) Eine Frucht vom Cacaotier, oval, wie eine derbe Faust.

c) Oursin vegetal. Früchte, deren Schalen ganz stachlicht sind, ohne nähere Bestimmung.

VI) Sechster Schrank, enthielt auch Früchte, theils trocken, theils in Gläsern; merkwürdig waren

a) Eine Vanillenschote, lang, schmal, fast Spannenlang, schwarz.

b) Weisse Limonien, in Weingeist.

c) Früchte vom Corallodendron, fast wie unsre Kirschen, roth mit schwarzen Streifen.

d) Grains de Thé, gros und graulicht.

e) Früchte von Cotonier und Gossampin, (solls unser Gossypium Linn. seyn?) und Apocyn. die alle Semina multalana ob- et circumvoluta hatten.

f) An der Wand waren Spathae Palmarum mit Früchten, angenagelt.

g) An der Seite, in der Mitte zwischen den 6. und 7ten Schranke stand

a) Ein langes Stück Bois fossile d'*Islande*, grade so, wie Lign. foss. bei Cassel.

b) Eine Coupe transversale du second des *Marroniers d'Inde*, qui fut planté au Jardin du Roi 1656. et est mort 1767. Der Diameter war 4½ starke Spannen, schrecklich hart, blaßgelb, mit grauen irregulären, cirkelförmigen Linien.

c) Ein

c) Ein Stück Bois bitumineux d'*Islande*.

d) Feuille du *Cocotier* des *Maldives*, war über Mannslang, an der Wand angenagelt, unten breit, oben zugespitzt, gelb, vieleckicht, mit scharfen Kanten. *Fleurs males* de ce Cocotier, waren scharf und hatten Arms-Länge.

e) Cones du Cedre de *Libanon*, rund wie ein Apfel, aber schuppicht wie Tannzapfen, nur, daß die Schuppen in die Runde herumgehen.

VII) Siebenter Schrank. Darin fand ich

a) Unten Tourbe, viele Torfarten; Gazon superieur du pré, qui tremble, *) — andre Bois bitumineux.

b) Oben wieder viele Wurzeln, Rinden, Rhabarber aus China, aus Moskau ꝛc.

c) Papyrus, an den Seiten angenagelt, ein langer, rohrförmiger, blaßgelber, Körper.

Von hier ging ich und besah

L'Eglise de St. *Eustache*. Am Aeussern und Innern dieser Kirche ist unbeschreiblich viel Arbeit. Die Menge Säulen mit prächtigen Verzierungen, die Kapitäle, die Gesimse, die Decken ꝛc. sind alle mit dem herrlichsten Schnitzwerk geziert. In der Kirche sieht man oben linker Hand ein Mausoleum von schwarzen Marmor,

*) Vermuthlich ein Torfmoor, das mit der Zeit das alzuviele Waßer verlieren und fester werden wird.

mor, der die tiefste Schwärze hat. Die Kanzel ist von Holz, geschnitzt, steht aber für so eine grosse weite Kirche zu niedrig. Die Orgel ist klein.

L'Eglise de St *Roch* in der Rue St. *Honoré*, gehört zu den schönsten. Am hohen Altar ist eine prächtige *Grille* von vergoldetem Eisen. Alle Säulen sind hier in Mannshöhe mit roth- und weißgefleckten Marmor belegt. In andern Kirchen ist dies mit alten Tapeten geschehen. An den Seiten sind sehenswürdige Gemälde. Nur an einem, das: „Lasset die Kindlein zu „mir kommen," vorstellt, hat der Maler einen Fehler gemacht: Ein Engel kömt und hält Christo einen Lorbeerkranz über das Haupt. An den Fenstern ist allerwegen eine Einfassung rings herum von gemahltem Glas, wo ein prächtiges Blau überall schimmert. Man findet aber auch viele Stöcke pour la Decoration de l'Eglise. An einem steht: Donnez ici, vous rachéterez vos pechés. Doch das prächtigste Stück ist im Chor. Hinter dem Hochaltar ist der Chor ganz abgesondert, und perspektivisch gebaut. Das Vorderste ist theils Bildhauerarbeit, theils Malerei, oben an der Decke, und stellt die Gesetzgebung Exodi XX. vor. Die Wolken, das Wetter, der Bliz, alles ist da. Der Bliz ist durch stark vergoldete, nach allen Seiten stehende, Bleche vorgestellt, die durch die ganze Kirche schimmern. Darzwischen ist das dicke Gewölk vom Gewitter, und kleine Engelköpfe, — freilich mit Bausbacken und Flügelein! — Hinter diesem Stück, hinter der Figur Mosis ist die Bundeslade mit den Cherubinenflügeln bedeckt. Von der Lade selber sieht man fast nichts. Ganz im tiefen entfernten Hintergrunde hängt unser Erlöser am Kreuz. —

Warlich

Warlich eine vortrefliche Erfindung, und herrlich ausgeführt. Ich besuchte von da

Mr. *Morand*, Doct. en Med. & de l'Ac. R. des Sc. Schon ein etwas alter Mann, aber lebhaft und affabel, hat ein kleines, hagres, blasses Gesicht, prakticirt wenig oder gar nicht, und bearbeitet besonders die Geschichte der Steinkohlen. Er erkundigte sich gleich sehr umständlich, ob ich auch eine graduirte Person wäre, und sprach hernach von nichts, als von seinem Werk sur l'Exploitation des charbons de terre. Er hohlte die beiden Folianten her, und zeigte mir alle Kupferplatten. Er hat selber eine starke Steinkohlensammlung, wuste aber doch nicht, daß es auch in unserm Lande welche gäbe. Er versprach mir, mich in die Königl. Akad. einzuführen.

Den 25sten Mai.

Heute hörte ich den

Discours de Mr. *Baer*, dans l'Eglise de l'Ambassad. de *Suede* an. Die Kapelle ist eigentlich nur ein langes schmales Zimmer, hinten im Garten, der am Hotel liegt, und sieht recht ländlich aus. An dem einen Ende steht die Kanzel, am andern eine kleine Orgel, in der Mitte ein Tisch mit vergoldeten Füssen und silbernen Leuchtern darauf, statt des Altars, und überall Stühle, die von allen ohne Unterschied besetzt werden. Allemahl am letzten Sonntag im Monat wird französisch gepredigt, und so wars heute, sonst aber deutsch. Der Gottesdienst ward in folgender Ordnung gehalten. Man kam um 11. Uhr zusammen. Baer sprach zuerst ein

 französ-

französisches Gebet, und — denn das hat man hier auch eingeführt, — die Absolution; dann ward ein schöner französischer Gesang über den 19. Psalm, und auch recht schön, gesungen. Weil es die Melodie war: „Solt ich meinen Gott nicht lieben?“ so sangen ihn die Deutschen, die kein Französisch verstanden, auch mit, und **Baer**, der den französischen Gesang allemahl ankündigte, sagte auch den Deutschen jenes Lied. Man theilte auch beide Gesangbücher aus. Das bisherübliche deutsche ist das **Darmstädtische** für die Grafschaft **Hanau-Lichtenberg**. Nach den 4. ersten Versen ward das französische Evangelium von der Kanzel verlesen, denn nach der Absolution sezte sich **Baer** gleich auf die Kanzel, wie in **Strasburg**, und hatte eine Bibel in gros Folio bei sich. Nach dem Verlesen sang man wieder 4. Verse aus dem vorigen Liede, dann las er die Epistel Röm XI. 30. rc. und fing die Predigt mit dem lauten Notre père etc. an, wobei alles aufstand. Im Eingang gab er folgenden Zusammenhang an: — „die „Juden wären von Gott blos deswegen unterschieden ge„wesen, damit die Genealogie des Messias solte erhalten „werden;“ — und dann kam er überhaupt auf die Dunkelheiten bei den Wegen der Vorsehung, und auf die daher entstandenen Irrthümer. Er predigte von der Vorsehung; I) daß eine sei; II) unsre Pflichten dabei. Den ersten Theil nahm er aus den Worten: De lui, par lui, et pour lui sont toutes les choses etc. Er rechnete zur Vorsehung, a) Schöpfung, dazu mußte sich das Wort de lui brauchen lassen, da wurde der Jude **Spinoza** herbeigeholt und abgefertigt. Er sagte auch, daß man ja die mosaische Schöpfungsgeschichte nicht von der ganzen Welt verstehen sollte. b) Erhaltung, das

lag

lag ganz deutlich in dem Wörtchen par lui. — Da traf seine polemische Geissel die, welche die Welt mit einer Uhr vergleichen, aber nicht stark genug; er sagte kurz weg, daß Gleichnis passe nicht, die Welt sei keine Uhr, und damit Gott befohlen; — sodann widerlegte er die, welche glauben, Gott bekümmre sich ums Ganze, aber nicht ums Einzelne; er wäre nicht wie Menschen, die ihre Grösse im Verachten andrer suchten ꝛc. Und hier brachte er die Beweise aus der Bibel herbei. (In Paris mögen solche polemische Predigten nicht überflüßig seyn, wenn die Beantwortungen der Zweifel und Einwendungen nur allemahl gründlich und überzeugend wären.) c) Regierung, nach Anleitung des Ausdrucks pour lui. — Es sei nicht Ehrgeiz, sondern Leitung zum Zweck. — Gott wache über das Schicksal eines jeden Menschen. Im andern Theil leitete er daraus die Verpflichtung zum Gehorsam her, auch beim Leiden, aber sehr kurz. Die Predigt dauerte $\frac{3}{4}$ Stunden. Beim zweiten Theile ruhte er eine Zeitlang aus, ut lateribus consuleret wie Plinius sagt. Der Accent war gut, die Sprache langsam, oft zu stark gedehnt, die Gestus sehr mittelmässig, oft widrig, das Schnupftuch lag auf der Bibel an der Seite, und ward oft gebraucht: in meinen Augen ein wahrer Uebelstand an einem öffentlichen Redner. Muß doch in jeder gesitteten Gesellschaft jeder sein Schnupftuch in der Tasche haben, und darfs dem andern nicht vors Gesicht legen. Zum Gebet stand alles auf, man betete erst für den Schwedischen, dann für den Französischen König, und beide Königl. Häuser, und Beider Königl. Bedienten. Aber da fehlte die edle Simplicität, die wahre Schönheit, zuviel Titel, zuviel Worte. Sodann noch für den Schwedischen Gesandten, und zulezt mit ei-

 nem

nem herrlichen Schluß für alle Menschen. Drauf ging der Küster mit einem Teller herum, das Allmosen zu sammeln. Dann sang man den 23. Psalm wieder französisch, nun noch ein Danksagungsgebet, und dann folgte der Segen. In der Kirche hingen veraltete Gemälde, und ein Kruzifix. Der Gesandte war heute nicht da; sonst aber wohl eine Versamlung von 200 — 250. Menschen. Ich ging hierauf und besah

L'Eglise de Ste. *Genevieve*. Sie gehört wenigstens zu den ältesten, wenn gleich nicht zu den schönsten Kirchen hier.*) Die Jungfrau Genofeva ist die Schutzheilige von Paris. Die ihr gewidmeten Gebäude stehen beisammen auf einem Berge, La Montagne de Ste. *Genevieve* genannt. Man baut darneben schon viele Jahre an einem neuen Gebäude, das prächtig lassen wird. **) Ein Bild von Ludwig XV. unter dem der Bau entstand, fand ich darinn. Ich hörte hier einen Geistlichen katechisiren; das sollt' es wenigstens seyn, er saß ganz ungenirt auf einem Stuhle, das Kind stand vor ihm, er deklamirte, fragte, und redete zuviel und mystisch, von der Vereinigung, die das Kind mit dem heil. Geist in der Konfirmation gemacht hätte. ꝛc. Das Mädchen wußt' auch nicht das geringste zu antworten.

L'Eglise

*) In Brüssel wird à la place Royale eine Kirche im kleinen gebaut, wie diese hier.

**) Man hat von der neuen Kirche ein Modell in Paris, Brüssel ꝛc. lange herumgeschleppt, das von Holz war, die Form eines griechischen Kreuzes, und 7. Toisen, oder 42. Schuh in der Cirkumferenz hatte. Granet hat den Bau dirigirt. Man konte das Modell in allen seinen Theilen mit Lichtern illuminiren.

L'Eglise des Mathurins; ist klein, hat aber einige schöne Gemälde, und empfiehlt sich durch eine in den Pariser Kirchen sonst ungewöhnliche Helligkeit. Die Kanzel steht niedrig, wie überall.

L'Eglise de Sorbonne, ist sonst nicht immer offen, heut am Sonntag aber konnte man hinein gehen, und sie verdient es. Ein ganzes Quarré von alten hohen Gebäuden, mit einem schönen Hof heist die Sorbonne. Da wohnen die D. Theolog. und Sorbonn. die Säulen der französischen Orthodoxie. Die Kirche sieht von aussen gros aus, und inwendig scheint sie nur eine Kapelle zu seyn. Aber unbeschreiblich schön ist sie. — Der Kardinal **Richelieu** liegt vor dem Hochaltar begraben, und hat ein Mausoleum von weissem Marmor. Der Sarg, die Stangen und Draperie, and ein paar Genii sind herrlich daran. Es ist nicht gar hoch, aber mit einem eisernen vergoldeten Gitter eingefaßt. Der ganze Fußboden der Kirche ist mit Quadrattafeln aus schwarzen und weissen Marmor belegt. Am Altar stehen 6. prächtige korinthische Säulen, von braun und weis geflecktem Marmor mit vergoldeten Kapitälen. Die Geistlichen, die da ohne andre Zuhörer, Gottesdienst hielten, hatten die allerprächtigsten Meßgewande an. Zwischen den Säulen war am Altar ein goldenes Kruzifix mit der lateinischen Umschrift: „Also muste Christus leiden rc." In der Kirche sind gar keine Stühle.

La Cathedrale, ou l'Eglise de Nôtre Dame, auch von aussen betrachtet, eine Antike von Paris. Was inwendig für Gemälde an jeder Säule, was für Verzierungen am Gitter, am Altar, an den Fenstern, und sonderlich oben am Gewölbe des Chors, an allen

Flächen, an allen Seiten angebracht sind, das läßt sich nicht sagen, man muß es sehen. Das Auge ermüdet endlich und das Fernglas thut den Augen weh. Vor dem Eintritt ins Chor ist an einer Säule ein Gemälde von Philipp dem Schönen, der eine Schlacht ad Montem gegen die *Flandros* gewonnen, und, so wie er aus dem Kriege kam, in diese Kirche ging, seinen Sieg der Mutter Gottes zuschrieb, und zum öffentlichen Bekentnis dieser seiner Demuth, sich in dem Kleide, und auf dem Pferde, das er in der Schlacht geritten hatte, da abmalen lies. Das Kleid ist steif, schwerfällig, blau mit goldgestickten Lilien. Und auch das Pferd, ist in so eine Decke ganz eingewickelt. Unter der Tafel ist die Inschrift mit der Jahrzahl 1304. Neben der Kirche liegt der bischöfliche Pallast mit einem artigen Garten. Der Thurm an dieser Kirche ist sehr hoch. Man kan von demselben fast ganz Paris übersehen; ich stieg aber diesmahl nicht hinauf, weil trübes Regenwetter war, sondern eilte in die

Opera. Diese ist eins der prächtigsten Schauspiele, die man in Paris haben kan. Ueberall sieht man an den Mauern der Kirchen, an den Ecken der Strassen, im Louvre, im Palais, an den Bureaux rc. die gedruckten Komödien- und Opernzettel beständig angeklebt. Die Oper wird so angekündigt. L'Acad. R. de Musique donneras — — — Das Opernhaus ist ein Theil vom Palais Royal in der Rue St. *Honoré.* *) Das Bureau,

*) Nun nicht mehr, nachdem's im Jahr 1780. abbrannte. Das neuerbaute liegt près la Porte St. *Martin.*
Herausgeber.

Bureau; wo man die Billets dazu nach 3. Uhr ausgibt, hat eine Wache. Der Opernsaal selber ist nicht gar gros. Der Schauplatz ist prächtig, das Parterre ist im Strasburger Komödienhause dreimal grösser. In der Mitte sind 5. Gallerien über einander, an den Seiten nur 4. Au premier zahlt man 12. Livr., au second 6. au troisieme und quatrieme 3. Livres; und im Parterre 40. Sous. Auch aufm Parterre können an den Seiten herum viele sitzen. Am Sonntag muß man das Billet wenigstens schon um 4. Uhr holen lassen, und um 5. Uhr hineingehen. Sie fängt ¾ auf 6. Uhr an, und dauert 2. Stunden. An allen Ecken sind Soldaten gestellt mit Feuersprützen, wenn etwan ein Unglück entstehen sollte. Das Stück, welches heute aufgeführt ward, war ein heroisches Ballet, Cephale et Procris. Es ist unbeschreiblich, wie Auge und Ohr belustigt werden: — durch die Musik, da das ganze Orchester auf einen Coup d'archet losgeht, da bald die größte französische Delikatesse, bald die heftigste Gewalt der Musik die Seele durchschüttert; — durch die Dekorationen, da bald Wolken mit Göttinnen darauf, von oben langsam herabsinken, bald von unten herauf Siegeswagen steigen und wieder versinken, bald alles in den lieblichsten Wald, bald alles in einen königlichen Saal verwandelt wird; — durch die Akteurs und Aktricen, die den herrlichsten Gesang, die höchste Stimme des Affekts, die passionirteste Mine, die einnehmendste, rührendste, beweglichste Stellung, den bebenden Gang, die herrlichste Wendung, die affektvollste Pause, die unnachahmlichste Erhebung des Tons, alles was einen in Glut setzen, und schmelzen kan, in ihrer Gewalt haben. (Es war ein Akteur da, M. *Gros*, man konnte ihn nicht genug sehen und hören); —

durch die kühnsten niedlichsten Tänze, durch die harmonischsten Konfusionen, wenn 60 — 70. Tänzer auf dem Schauplatz erscheinen, bald alle, bald einer, bald zwei tanzen, und sich jeder versteht, keiner den andern verwirrt, alles nach dem abgemessensten Takt geht, wenn oft eine Tänzerin mit speiendem Feuer unter ihnen herumschwärmt, und kein fliegendes, kein schleppendes Kleid, kein Stück der Dekoration versehrt wird. — Man sollte es kaum glauben, daß das alles, was man da sieht, Menschen möglich sei. Der Schauplatz soll unten in eine ungeheure Tiefe mit unendlichen Kosten ausgegraben worden seyn, um die Balanciers, die Maschinen und das Räderwerk, wodurch alle Dekorationen verändert werden, anzubringen. Im Augenblick ist alles weg, nach den Seiten, nach oben, oder nach unten, und doch stetig, langsam, feierlich, majestätisch; — — freilich der Qualm der Lichter, die Ausdünstungen so vieler zusammengedrängter Menschen, der Staub, der von den Tänzern 2c. aufsteigt, das unaufhörliche Klatschen vom ganzen Auditorium, und die Musik, — drittehalbe Stunden lang, — nehmen den Kopf zuletzt doch ein. Lustig ist's auch zu hören, wie alle Augenblicke das, Très joliment fait; Ah, par Dieu, sacre Dieu, quelle danse! ah, charmant, il faut encourager! — Ha, il revient; Elle danse comme un ange! von allen Seiten her tönt. — Man kann dies Schauspiel alle Sonntag, Dienstag, und Freitag, in **Paris** haben.

Bemerkungen.

Wenn man aus Komödien oder Opern geht, und es bereits Nacht ist, so kan man die Ehre haben, von Frauenzimmern mit nach Haus zu gehen gebeten zu werden. Solcher Accrocheuses gibt es besonders in der Rue St. *Honoré* gar viele.

Die Frauenzimmer haben hier auch ihre eignen Schuhmacher, so wie die Mannspersonen die ihrigen.

Schon im Mai geht alles, was Landhäuser hat, aus der Stadt aufs Land. In der Stadt selber weiß man nichts von Jahrszeiten, Feldgeschäften, frischer Luft, Erndte, Heumachen ꝛc. Eine Menge Menschen leben hier, ohne daß sie wissen, wie Brod und Obst wachsen. In der Stadt ist ein ewiges Rennen und Fahren nach Schauspielen und Vergnügungen der herrschende Ton. Es gibt viele Leute, die um 4. Uhr vom Tisch aufstehen, und dann eben alle Tage in die Spektakel fahren, und den andern Tag vor 10, 11. Uhr weiter nichts anfangen.

Den 26sten Mai.

La Bibliotheque du Roi ward heute von mir besucht. Dieser wirklich königliche Bücherschatz steht in der Rue *Richelieu*, hinter der Rue St. *Honoré* in einem alten, unscheinbaren, aber grossen und weitläuftigen Gebäude. Man geht auf breiten Treppen, zwischen denen allerlei Büsten, Urnen, Monumente ꝛc. stehen, hinauf. Sie empfiehlt sich gleich sehr durch das Aeussre. Die Bücher sind alle in braunes oder rothes Leder gebunden, mit Gold. Fast die meisten haben Titel. Sie stehen in langen Zimmern neben einander, und hinterei-

nander, aber so hoch, daß keine Leitern zu brauchen sind, sondern in der Höhe des letzten Bücherschafts ist wieder ein Gang mit einer Brustlehne durch alle Zimmer durch. Da laufen die Aufseher und Bedienten herum, schlupfen auf dem Gang durch kleine Thüren aus einem Zimmer ins andre, hohlen die Bücher, und steigen durch kleine in jeder Ecke angebrachte Treppen wieder herab. Die Fremden dürfen aber da nicht hinaufsteigen. Alle Schränke sind mit geflochtenen Gittern von Messingdrat vermacht. Im zweiten Zimmer sas der Garde de la Bibl. Mr. l'Abbé *Desaunays*, ein Mann von mittlern Jahren, höflich, doch nicht so, wie der Bibliothekar der Abtei St. *Germain*. — Er stand vor ganzen Gesellschaften von Fremden mit Damen nicht einmal auf, schnupfte alle Augenblicke, und lies sie allein herumgehen. Im Lateinischen merkte ich eine häßliche Pronunciation an ihm; er sagte immer de cochlēis, Observationes *Redi* de Vipēris. — Weder auf dieser, noch auf einer andern Bibliothek fand ich nur Ein deutsches Buch, oder nur Eine deutsche gelehrte Zeitung, ein Journal, eine Bibliothek ꝛc. Die Bibliothekare wissen auch nicht das Geringste von der deutschen Litteratur. Englische Bücher findet man auch sehr wenige, desto mehr französische und italiänische. Ihre Dictionaires encyclop. und portatifs, ihre Memoires, Contes, Tableaux, Recueils, Histoires abregées etc. findet man dagegen in Menge. Er gab mir den Katalog der Bücher in der Naturgeschichte, es war der IX. T. des Catalogi *), den er in einem Kasten neben sich liegen hatte, Der

*) Man kennt den gedruckten Katalog dieser Bibliothek. Welch eine erschreckliche Menge von Dingen, die des Nennens

Der Band hatte 2. Buchstaben, unter T. stand die Philosophie, unterm S. die Naturgeschichte. Diese Nummer hatte folgende Abtheilungen: Naturgeschichte überhaupt, Thiergeschichte, Pflanzengeschichte, Gärtnerei und Oekonomie, Warme Wasser und Bäder, Mineralien und Salze, und Succina, Miscellan-Naturgeschichte. Zur Thiergeschichte war auch die Vieharzneikunst, die Jägerei, Falknerei, Reitkunst, Seidenzucht ꝛc. gerechnet. Alle diese Bücher waren wieder nach ihrem Format aufgeschrieben, und hatten Zahlen und Nummern. Dabei hatten sie einen angefangenen Supplementband nach eben dieser Ordnung, wiewohl im Katalog selber, nur die eine Hälfte des Blatts vollgeschrieben war. Der Katalog war besser in Ordnung als der Supplementband. Es waren alle alte Autores und die meisten in vielerlei Ausgaben, mit ihren Kommentarien da. Im Supplementband kamen Linne's Schriften, aber bei weitem nicht alle, und sehr zerstreut vor. Von Dänischen, Russischen, Schwedischen, Englischen Naturforschern war nicht ein Blatt da. **Scopoli's** Sachen, Becmanni Hist Nat. Veter. waren da, aber von **Pallas**, **Müller**, **Martini** ꝛc. nichts. **Roesel's** Hist. ran. nost. und einiges von **Haller** war auch da. Aber vergebens fragte ich auch hier nach *Sibbaldi* Balaenologia. Der Abt **Desaunays** sah, wie ich glaube, nicht gern, daß ich ein seltnes altes Buch verlangte, das er nicht hatte. Ich lies mir heute *Redi* Experim. natural.

Nennens nicht werth sind! Man sollte sie wenigstens nicht unter die guten stellen! — Welch eine Menge Editionen! Daher die grosse Anzahl. z. B. von *Augustin.* sind im Katalog 100 Nummern aufgeführt.

natural. geben, und las darin, bis man um 12. Uhr aufbrach. Ich lernte auch heute

Mr. *Hisgerto* kennen. Er ist zweiter Garde des K. Span. Kabinets der Naturgeschichte, von Geburt ein Spanier, ein grosser, wohlgewachsener Mann, von starken Gliedmassen. Er thut eine Reise durch Frankreich, Engelland, Schottland, Deutschland rc. Ich machte seine Bekantschaft im Hause der Md. de *Bure*, wohin ihn Villoison bestellt hatte. Er sprach das Lateinische besser als die Franzosen, das Französische aber etwas hart aus. Er kannte die vornehmsten Schriftsteller in der Naturgeschichte, dachte von Buffon und D'Aubenton wie ich; doch must' ich ihm eine kurze Widerlegung der Büffonschen Hypothese von der Zeugung aus Hallers Physiologie sagen, er konnte aber weder deutsch lesen, noch reden. Er will mich nach einem Jahr in Carlsruhe besuchen.

M. *de Villoiſon* machte mir heut ein Geschenk mit seinem Epithalamium auf den Herzog von Weimar, wieß mir auch 2. Briefe von ihm, und eine goldne Tabatiere, wo oben aufm Deckel des Herzogs Kopf, wie ein Römischer Kaiser, befindlich war.

Bemerkungen.

Das Geschlecht der hiesigen Abbe'es ist bekannt. Variat, colore, vita, lingua, veſtitu, foecundiſſimum, aliis ſaepe moleſtum. Ihre gewöhnliche Kleidung ist schwarz, mit einem seidenen Mantel bis auf die Knie, einem schwarzen Käppchen aufm Hinterkopf, und einer runden Frisur, die aber bis über die Schultern herabfällt.

Die

Die Pariser **Studenten** machen eine traurige Figur.

Auf der Königl. Bibliothek hat man um das **Dintenfaß** herum einen Schwamm, der das ganze Geschirr ausfüllt, und beim Ausspruͤtzen alle Tropfen auffängt. Man muß da das Buch vom Bibliothekar fordern, der sagts dem Bedienten, dieser holts dann, gibt's erst dem Garde, der siehts an, und gibt's endlich dem Fremden. Will man das nehmliche Buch den andern Tag wieder haben; so muß mans vom Tisch wegnehmen, und irgendwo hin stecken, wo man's wieder findet. — Es sind nach Maasgabe der Fremden, die beständig hier arbeiten, zu wenig Aufwärter da.

Zum Erstaunen ists, wie die Franzosen die **deutschen Namen** verderben. Nicht ein einziger spricht sie recht aus. Kein einziger versteht deutsch, sie sagen, die Sprache sei zu schwer, und habe gar grobe Wörter.

Die Miethkutscher, Decroteurs, Holzträger ꝛc. **schlafen** am Tage mitten auf den Strassen, auf harten Holz, auf ihrem Bock, auf den Steinen. — Mitten im Lärmen, im Getümmel um sie herum, besucht sie der süsse Schlaf. Ein Glück, das manchem in der prächtigen Kutsche, und im seidenem Bett in **Paris** fehlt. —

Den 27sten Mai.

Le Cabinet de l'Hist. Nat. du Roi. Diese herrliche Sammlung, ging ich heute weiter durch, und zwar im **zweiten Zimmer**, und fand beim Eingang linker Hand gegen den Jardin du Roi zu, im

I) Ersten Schranke

1) Eisenminern, aus allen Reichen, mit Quarz, mit Kupfer, einen Haematit. stalactite von Gabelen, aus dem Trierischen, — mit Arsenik; — mit Topasen aus Schemnitz; — cubique, arenacée, — crystallisée — micacée, — en stalactite, ein grosses herrliches Stück aus England; eine andere stalaktitische Eisenminer mit Berggrün bedeckt; — mit Selenit. — in einer Madrepore beim Carlsbad, — granuleuse, — fer solide de *Dresde*, Magnetminern aus Siberien, aus Ungarn.

2) Kiese, alle mögliche Gestalten, octaedre, dodecaedre, cubes allongés etc.

3) Fer natif de *Siberie*.

4) In der zweiten Hälfte des Schrankes:

a) Schwarze Hämatiten aus der Tartarei und dem Pays de Foix.

b) Pyrite des Incas aus Dauphine', aus Peru, hell, durchsichtig, schön.

c) Mine de fer avec Basalte spatheux de *Cronsted* — Mine de fer spathique, und eine dito mit Kupfer von Begorry, herrlich gros. Viele ohne Etiketten. Viele aus Schweden, Dännemark, Frankreich, Lothringen, in Gläsern, — Mine de fer engrainé.

d) Gediegener Schwefel, rother, — grauer ohne Etiketten, — crystallisirter gelber mit Spath aus Spanien.

e) Häma-

e) Hämatiten — roth, gestreift, en mammelons, avec crystaux, aus Siberien, Sachsen, der Tartarei, Schweden; mit Quarz vom Harz, von Schmalkalden, aus Böhmen. — Sanguine fine, commune, ist eben das; — Emeril; De l'Isle erklärts für Schmirgel der Teutschen. Eisenhaltiger, grauer, rother, von Lüttich. — Auch noch Magnetminern von der Insel Elba, aus Siberien.

f) Adlersteine, — grosse, kleine in Stücken, aufgeschnitten, meist in Gläsern, meist ohne Etiketten, — an einigen wars angeschrieben, aber unleserlich.

II) Zweiter Schrank, gegen den Jardin du Roi zu.

A) erste Hälfte enthielt

1) Unten Kiese, mit Kupfer, — mit etwas Gold aus Ungarn, mit Asbest aus Fahlum, — ein herrlicher 12eckigter vom Harz, — einer mit Kupfer und Arsenik aus Island.

2) Zinnober, — aus Mörsfeld in der Pfalz, — aus Ungarn, — auf Schistus aus Böhmen, — mit grauem Silber aus Zweybrücken, mit Quarz von Wolkenstein in Sachsen, — mit Bley aus Oberdauphine', — mit einer Eisenminer aus Steyer in Steiermark, — aus Friaul, — aus Tyrol; — crystallisirt aus Friaul; gediegen mit grossen Christallen aus Ungarn, Spanien, Peru, Almaden; — Mines

nes de Mercure coulant, — herrliche grosse Stücke aus der Pfalz rc.

3) Kobold; — Hier waren alle Arten nach der Ordnung mit Etiketten ohne rothe Borduren, was oben ist, hat Bordure, und ist Dublette oder Difference. Die Etiketten sind kleine Karten mit 2. Wachsscheibchen angeklebt.

1) Koboldglanz, Koboldерz, Kupfernickel, roth, gelb, crystallisirt, in Spath, gediegen, — in Drusen, — aus Annaberg, — Schneeberg; — Fleurs blanches, rouges, — prismatiques dans la *Galène* de *Saxe;* — die meisten unbeschreiblich schön. Orpin (unser Auripigment), natif de *Felsobania,* mit Silber, mit Quarz, mit Feldkrystallen, ein unvergleichliches Stück mit Silber und Kupfer von Saalfeld.

4) Arsenik. — Rubis d'Arsenic vom Aetna ist noch bei Kobold, herrlich; mit Silber, Blei, mit Kupfer, mit Wißmuth, vom Harz. Arsenic crystallisé sur scories de *Goslard,* *) cubisch mit Quarz und Blende. — Arsenic noir, en boulle avec Vitriol près *Saalfeld.*

5) Calamine; Zinkminern, — rothe, — weisse, gelbliche, — cellulaire, — aus Limburg, Derby, Nottingham, Namur, Casp. Meer, von Anjou.

6) Nun

*) So ist das Wort immer hier geschrieben, Saalfelds statt Saalfeld, Calmia statt Galmia.

6) Nun wieder ganze Seiten von sächß. Kobold; darzwischen Crystallisat. du sel marin. — Dann oben in Gläsern, Tutia, Zink, Matiere de Bismuth, Antimoine. — Orpin, rothes gelbes, graues.

B) Zweite Hälfte:

1) Unten. Sels fossils — aus der Grotte de *Cardone*. — Sal gemmae aus Siebenbürgen, — aus der thebaischen Wüste; Sal gemmae, qui renferme de l'eau aus der Schweiz. — Keins aus Pohlen, aus Würtemberg, von Wichtigkeit, nur ein Brocken.

2) Zink, Spießglas, Blende, — (mit Krystallen, Ecailles, Silber, Spat, Quarz, Crystall, Blei, — vom Harz, von Kongsperg –). Calamine, Magnesia, Sal gemmae, alles unter einander. Darunter folgende Merkwürdigkeiten:

a) *Mine d'Antimoine*, irriseé oder en Iris von Felsobania aus Ungarn, in einem eignen gläsernen Kästchen, ruht unten auf grossen Crystallen, hat die feinsten schönsten Spiesse, roth, blau, schwarz ꝛc. *)

b) *Blende crystallisé* sur Spath fusible avec pyrite d'*Angleterre*.

c) *Maganese* sur Spath blanc de *Saxe*.

d) *Blende*

*) In Hunter's Kabinet in London soll ein Spießglas seyn mit so langen zarten Spiessen, daß sie zittern, wenn man nur gegen den Schrank läuft.

d) *Blende noir* cryſtalliſé ſur pyrite avec argent natif capillaire de *Kongsberg*, gros; — es läßt ſich nicht beſchreiben, wie ſchön das war.

e) *Mine du Zink* dans de Spath fuſible violet d'*Angleterre*.

f) *Antimoine*; geſtreift, roth, weis, mit Sternen, aus Siebenbürgen, Japan, Bretagne, Bayreuth, Poitou, Auvergne, Lappland; mit Kies und Schwefel; mit Gold aus Ungarn. — Regule d'Antimoine cryſtalliſé et etoilé, groſſe und kleine Scheiben, — mit Criſtaux luiſans. Sur Quarz aus Schemnitz in Ungarn.

g) *Biſmuth*, von Schneeberg, Johanngeorgenſtadt, Goslar.

h) Darzwiſchen wieder *Cinnabre* cryſtalliſé avec Quarz, en Corne. Sels foſſils, fibreux, ſel vitr. natif en ſtalact. de *Fahlum*, war ein Sinter. —

1) *Alun de plume*, in Glaskaſten, gros, und

2) *Sal ammon. natif*, beides ohne Ortsanzeige.

3) Vitriolminern; vom Rammelsberg von unſerm Jöckel, Alaunminern; zum Theil Schiefer von Skania in Schweden, zum Theil weiſſe Brocken ohne Etiketten.

4) *Soufre natif*, in groſſen und kleinen Kryſtallen, mit Spat; zum Theil herrliches Hellgelb; aus

— aus der Solfatara, dem Archipel, Spanien, Californien. — Von St. Domingo in sehr kleinen Krystallen, wie eine feine Quarzdruse.

a) Gediegener, crystallisirter Schwefel, auf Selenit, auf Stücken, die halb simpler Gyps, halb schön lamellirtes durchsichtiges Frauenglas waren; etliche 20. Stücke von dieser Art, grosse und kleine, alle vom Berg Cazan in Siberien.

b) *Pierres sulphureuses* aus der Solfatara. Grüner, gediegener Schwefel; rother mit Arsenik vermischt, vom Vesuv, ein kostbares Stück. — Durchsichtiger, gelber und rother an einem Stück. - - Gediegener grauer aschförmiger Schwefel aus Island.

5) Gewachsen Salz; cyprischer Vitriol; grüner, weisser. Alaunminern von Soißons, aus Siebenbürgen, Ungarn, in Gläsern.

6) *Natron* — aber ohne Beisatz des Orts, in Glas.

III. Ein schmahler Nebenschrank, in der Ecke, nicht voll; enthielt die Alabaster, meist in Rauten geschnitten, alle ohne Angabe des Orts, auf einigen wars geschrieben,

a) Oriental. — herborisé, — fleuri, — à 4. couleurs.

b) Veiné — Albâtre onyx. — Alb. achatato — Alb. fiorito, de 4. à 5. couleur et cet.

 c) Bau-

c) Bausteine, Felssteine, falsche Porphyre, meist aus Frankreich.

d) Zwischen den 2. Fenstern standen einige Marmor ohne Glas; eine rothe Art aus Lissabon; eine schwarze und eine weisse aus Norwegen; eine grüne Art mit schwarzen Flecken, aber ohne Etikette, wenn sie hinten nicht angeklebt war.

IV. Der erste Schrank beim Eingang rechter Hand, war der Eckschrank. Enthielt Kupfer, davon eine unbeschreibliche Menge Stuffen da war, als:

1) *Cuivre natif;* en vegetation, precipité, aus Rußland, von Kamsdorf, Schneeberg, aus Kamtschatka, ein grosses Stück aus Martinique; eins von der Insel Timor, sah so feurig aus, als wenns der Kupferschmidt überzogen hätte.

2) *Mines de Cuivre;* grise, jaune, pale, Gorge de pigeon, (so heißt hier das schöne blaue) aus Neusohl, Rußland, Camsdorf. Octaedre de *Russie*, Cuivre precipité, sur l'ecorce d'un arbre; — hepatique, — tigreuse; diese beide Arten haben den Namen von der dunkeln Farbe und von den schwarzen Flecken auf dem gelben Grunde, mit Schörl. — Bois cuivreux — en sable de *Veldenz*, — auch mit Quarz daher; mit Gyps aus Norwegen, aus Shagir in der Tartarei, aus Dalecarlien, Luisiana.

3) Im andern Ecke unten *Produits des Volcans* — die fortliefen bis in andre Schränke.

4) Oben

4) Oben Schwedisches, Siberisches Berggrün und Bergblau; en ecailles, en moules, en larmes, en ſtalactite cryſtalliſeé à une baſe de plomb.

V. Sechs Schränke ſtanden nun in einer Reihe bis hinauf ans 3te Zimmer; davon enthielt der Erſte

A) Erſte Hälfte, — unten vulcaniſche Produkte, und zwar,

a) oben Malachiten, auch Kupfer, aus Torneo in Lappland, ſoyeuſe aus China, en Mammelons*) — ſcieé et polie, wie die Feſtungsmäßigen Zeichnungen aufm Achat; — Bergblau, — *Malach. herboriſeé*, war gar zierlich mit dendritiſchen Zeichnungen.

b) Sonſt lag der ganze übrige Theil dieſer Hälfte noch voll Kupfer.

B) Zweite Hälfte; Blei, geſtreiftes, ſtrichlichtes, en lames, avec Spath, Quarz, Blende, ſpath cryſtalliſé; ſchwarz, weis, en ſtalactite ſpeculaire, verte, das heiſt hier en Mammelons; aus der Pfalz. Mine de plomb, blanche cryſtalliſée ſur mine de fer cellulaire, du *Harz*, ein herrliches Stück mit den feinſten weiſſen Spieſſen.

*) *Mammelon*, partie ronde et relevée, qui ſe voit ſur la robe des Ourſins, et dont le petit bout s'engraine dans les pointes ou piquans.

D'Argenville.

Bei einem Kaufmann fand ich heute den *Dasypus novemcinctus*, und beschrieb dieses Thier noch denselben Abend, für den Walchischen Naturforscher. —

Indes ich bei dem Kaufmann war, entstand auf der Strasse ein Lärm, dessen Gelegenheit selbst dem Naturkundigen nicht gleichgültig war. Ein Junge, der nicht älter seyn konnte, als 10 bis 12. Jahr, trug eine Leiter von 15. Sprossen, zwischen den Zähnen schnurgrade in die Höhe gestellt, eine Zeitlang herum, und balancirte sie. Er nahm auch einen Stuhl, faßte ihn unten mit den Zähnen, setzte oben einen andern Jungen darauf, und trug ihn. Er nahm ein grosses Wagenrad, das an der Mauer stand, und so schwer war, daß ers kaum mit beiden Händen in die Höhe heben konnte, und stellte es etliche Minuten zwischen die Zähne. Wie erstaunend, dacht' ich, ist die Kraft der Muskeln, und der Nerven in unserm Körper? Welche Berge würden wir nicht, wie Bleikugeln wegschleudern können, wenn wir uns von Jugend auf nur in körperlichen Künsten üben wolten? Aber wie viel edlere, sanftere Freuden, die aus der Kultur des Geistes fliessen, würden wir dann entbehren müssen.

Bemerkungen.

Noch immer spürte man in Paris keinen Frühling, keinen Sommer, keine Wärme. Und wenn auch ein halber Tag schön war, so kam der Regen gleich wieder.

Schon zwei Tage litt ich nun auch die Krankheit aller Fremden, ich hatte den Durchfall, den man dem Wasser der Seine zuschreibt.

Der

Der Tabak, den man in Frankreich zu rauchen bekomt, ist schlecht und grob; die Unze kostet 5. Sous.

Den 28sten Mai.

La Biblioth. de l'Abbaye St. *Victor*. Das Gebäude ist geräumig, alt, hat grosse, lange Gänge, hübsche Säle, große und kleine Gärten, einen schönen Hof, und man baut wirklich noch einen Flügel daran, um der Bibliothek, die wirklich in vielen Zimmern, an 3. 4. Ecken oben und unten zerstreut ist, ein eignes Gebäude zu verschaffen. Herr **Müller**, der Bibliothekar, hatte die größte Gütigkeit für mich. Er ist ein gelehrter und gefälliger Mann. Durch Herrn **de Villoison's** Empfehlung erhielt ich kostbare Bücher aus dem ihm anvertrauten Schatze auf mein Zimmer, und konnte sie behalten, so lang' ich wollte. Er zeigte mir erst in der Bibliothek, die ausser den Bildnissen ihrer Stifter im Aeusserlichen nichts merkwürdiges hat, eine schöne Ausgabe vom **Hieronymus**, eine Biblia Polyglotta, *Waltonii* Polyglotta, dann den Katalog der Naturgeschichte, und der Medicin, wo zwar die Alten, aber ausser den Franzosen, nichts Neues war. *Sibbaldi* Balaenologia war auch hier nicht. Dann führte er mich in das Manuskripten-Zimmer, wo er eben an einem Verzeichnisse derselben arbeitete. Es ist ein vortreflicher Vorrath da, und die meisten noch ungedrukten sollen gedrukt werden. Mir waren darunter merkwürdig: 1) EVCLIDIS *Elementa*, griechisch vom *Angelus Bergicius*, Cretensis, der sie, nach der hinten stehenden Nachricht 1537. zur Zeit des Pabsts Paul III. im Hause des Gesandten des Königs Franz I. von Frankreich

von einem Exemplar in Rom abgeschrieben hat. Seine Tochter hatte mit der größten Feinheit die Figuren dazu an den Rand gezeichnet. 2) Decretum *Gratiani*, cum Glossa *Barthelemi*, — das sehr schön, reich an Gold, und vortreflich schwarz auf Pergament ist. Bei jedem Absaz sind Malereien und Goldbleche. 3) *Livius*, aus dem 13. Jahrh. auf Pergament; leserlich geschrieben mit herrlichen Rubris. Beim Anfang des 2ten Buchs ist eine kostbare Zeichnung von Carthago victa. Alles, Zelter, Pferde, Menschen, Kleidung ist äusserst feine Miniaturmalerei, Scipio auf der einen, und Hannibal, jeder mit seiner Generalität, auf der andern Seite. Darnach ist Graevii Edit. verfertigt. 4) Viele Türkische, Persische, Arabische, Chinesische Handschriften auf Pergament oder Seidenpapier. 5) Ein Buch auf hölzernen, schwarzen Tafeln, geschrieben, noch ziemlich leserlich. Es ist ein Kostenverzeichnis von einer Reise, die König Philipp der schöne von Frankreich durch die vornemsten Provinzen seines Reichs, 1301. vom Ende des Okt. an, bis Ende März vom nemlichen Jahre that; denn damals zählte man noch den Anfang des Jahrs von Ostern an. Der König reißte, um das Volk, wegen der Unruhen, die man damals vom Pabst befürchtete, in Liebe und Respekt zu erhalten. Die Königin war an den meisten Orten dabei. Man hat es kopirt, die Kosten sind Tag für Tag aufgeschrieben. Ein Himmelweiter Unterschied gegen jezt! Man kan die Namen mancher Offiziers und Ministers daraus noch lernen. 6) Ein türkischer Koran, so schön, daß der lezte türkische Ambassadeur der hier war, die größten Lobsprüche hinten drein, aber arabisch geschrieben hat. Er sagte, der Grosherr habe keinen schönern. 7) *Geographia Blaviana*, etliche

liche 20. Folianten, lateinisch, auch Französisch, mit herrlichen Charten. Es ist auch viel Astronomie und Naturgeschichte des Meers darin. Ueberhaupt hat man in der Geographie hier einen herrlichen Vorrath. 8) Kupferstiche nach Rubens rc.

Ich bat mir D'Argenville's Conchyliologische Schriften, und *Remmelini* *) Theatr. Microcosm. von Herr **Müller** aus, und er hatte sogleich die Gefälligkeit, sie mir in mein Hotel nachtragen zu lassen.

Le Cabinet d'Anatomie artificielle besah ich hierauf. Hier mus man anbeten. Es liegt Rue d'Estrapade, près la Ste. *Genevieve*. Madem. **Biheron**, ein Frauenzimmer, die ihres gleichen sucht, hat es angefangen. Sie hatte von Jugend auf einen unüberwindlichen Hang zur Anatomie des Menschen, fand aber, als die Tochter eines gemeinen Bürgers in **Paris**, dazu keine Gelegenheit. Aber sie las, sie sah, was sie bekommen konnte, und fing, ohne Kollegia und Unterricht, selber an zu anatomiren. Ihre Eltern und Freunde widersetzten sich, — wie Dummheit immer dem Guten; — sie lies Kadaver durch Soldaten stehlen, wo sie sie bekommen konnte, versteckte sie, — wo unsre modischen Schönen den **Crebillon**, die *Pucelle* rc. — unters Bett, wenn sie gleich schon halb faul waren, und studierte daran Zerglieder-

*) Ein Doctor in Ulm, der den Wundärzten gern die Anatomie recht wohlfeil in die Hände geben wollte. Er ließ daher das nöthigste in Kupfer stechen, so daß die einzelnen klein ausgeschnittenen Blattstücke über einander lagen, wie die Theile im Leibe einander decken.

gliederungskunst. Endlich, wie sie alles gelesen und gesehen hatte, fing sie an, den Körper mit Wachsboßiren nachzumachen. Sie gesteht, daß sie nicht die erste gewesen, aber die Dauer, die Vollständigkeit, die Genauigkeit, und die Solidität an ihren Werken sind ihr Verdienst und ihre unstreitig grosse Ehre. Sie war glücklich, erfand sich selber Mittel und Künste, die sie niemanden sagt, arbeitete 47. Jahr in diesen Sachen, ging nicht aus, als in die Kirche und zur Madem. Baßeporte, saß immer allein, und studirte und arbeitete. Alle Medici und Chirurgi und ihre ganze Verwandschaft widersetzten sich, und der Neid dieser nichtswürdigen Leute hat auch gemacht, daß sie keine Eleven annehmen konnte. Man hat's ihr auf alle mögliche Art schwer gemacht, aber sie überwand alles. Sie arbeitete so viel, daß ihre Gesundheit darüber gelitten hat. Jetzt ist sie etliche 60. Jahr alt. Um sich von vielen Arbeiten zu erhohlen, und ihre Sachen bekannt zu machen, war sie zweimahl in London, wo sie unter andern auch mit Hunter und Hewson wohl bekannt ward. Jetzt lebt sie in der Stille, hat ihre Sachen auf Veranstaltung des Ambassadeurs nach Rußland schicken müssen, arbeitet noch immer, besonders, wenn was bei ihr bestellt wird, hat den Mittwoch von 10^{3}. Uhr an dazu ausgesetzt, ihre Sachen jedermann zu zeigen. Wer einmahl 3 Liver zahlt, kan hernach kommen, so oft er will. Sie beklagt sich, daß noch kein Fürst ihre Sache unterstützt hat, da's doch gewis für Prinzen, Prinzessinnen, vornehme Kinder, für Studirende, im Sommer, wo man auf der Anatomie nichts machen kan, im Feld, für Frauenzimmer, für die Geburtshülfe bei gemeinen Weibspersonen ꝛc. gewis nützlich wäre; so wie's überhaupt in der Geschichte der menschlichen

lichen Kunst eine vorzügliche Stelle verdient. Weder der vorige noch der jetzige König hat es gesehen. — Bis itzt war der Kaiser auch nicht bei ihr gewesen. Der Marggraf von Baden, und der Herzog von Weimar aber habens gesehen. Sie hat wenig Vermögen, ihre Kleidung und ihr Zimmer zeigens; sie hat eine Magd, und wenige Bekanntschaft. Jußieu und Villoison schätzen sie, die andern Aerzte aber unterstützen sie nicht. — Man sieht zuerst im Zimmer auf einem grossen Schemel, der sich drehen läßt, einen hölzernen Kasten, der aussen mit Papier überzogen und inwendig mit blauem Taffet ausgeschlagen ist, wie ein Bett, mit Küssen und Decken. Darin liegt ein ordentlicher Mensch von Wachs, ein weiblicher Körper von mittler Grösse. Wenn die blauen Kleider zurück geschlagen, und die Schnüre in der Mitte aufgemacht sind, so sieht man den Kopf, die Brust, den Bauch; Arme und Füsse fehlen. Sie hats so eingerichtet, daß sie die innern Theile alle nach den 3. grossen Hölungen zeigen kan. Der Kopf hat hinten eine Kappe, und vorne ist das Gesicht so natürlich, wie an einer Maske. Wenn sie das Innere des Kopfs zeigen will, stellt sie den Wachsmenschen auf den Boden und bindet die Kappe ab, so sieht man ein ordentliches Cranium mit seinen Näthen. Sie nimmt das weg, so kommen die Menynges zum Vorschein. In der dura hat sie eine Stelle gelassen, wo man die Arachnoidea sehen kan. Die Sinus hat sie auch nicht vergessen, die pia, die Substantia corticalis, medullaris, die zwei Haemisphaeria, der processus falciformis, die glandula pinealis, das corpus callosum, die crysta galli, das cerebellum, die ventriculi, die Insinuationes corticis, die origines nervorum et medullae ob-

long.,

long., die orificia arter. carotid. ꝛc. Alles iſt hoͤchſt natuͤrlich nachgemacht. Jedes von dieſen Stuͤcken iſt einzeln, kan herausgenommen werden, paßt aufs genaueſte hinein, und iſt durch Nadeln, oder ſeidene Schnuͤre befeſtigt, ſo daß das Ganze herrlich iſt. Die Arterien ſind blau, die Venen roth, die Nerven weis, die Subſt. cortic. und medull. der pars oſſea und cutac. alles iſt unterſchieden. Wer auch vorher nicht au fait iſt, kan ſich da ſchnell eine Idee machen. Die Theilung zwiſchen der Bruſt und dem Bauch durch das Zwergfell hat ſie wohl nachgeahmt, und am Zwergfell den pars tendinoſa und muſculoſa unterſchieden. Alles was zur Bruſt gehoͤrt, konnte ſie heraus nehmen. Man ſah das Mediaſtinum, die beiden Lungen, die Bronchi oben, ſie konnte ſie aufblaſen durch die arter. aſpera, der Oeſophagus unterſchied ſich ſchon durch ſeine Farbe von der arter. aſp. Von der linken Lunge konte man ein Stuͤck abnehmen, ſo ſah man das Herz mit der lebhafteſten Farbe, mit den arter. und ven. coron. recht in ſeiner natuͤrlichen Lage. Die Rippen, die wahren und die falſchen, hatte ſie ſichtbar unterſchieden. Man ſah das Sternum, die Claviculas, Muſculos intercoſt., in der Pleura die Nerven. Das Cavum war gar ſchoͤn, wenn man es leerte, und dann hinein ſah. In dem Bauch machten wiederum alle dazu gehoͤrige Theile einen Klumpen aus. Sie hob das Diaphragma und Epiploon auf, ſo konnte man die Maſſe heraus nehmen, und um uns von der Feſtigkeit ihrer Arbeit zu uͤberzeugen, warf ſie den Magen und den ganzen Tractum inteſtinorum auf den ſteinern Stubenboden, und es wurde nichts verſehrt. Auch am Magen ſah man die ernaͤhrenden Gefaͤſſe, die Cardia, den Pylorus,

und durch die Cardia blies sie den Magen auf. Die dicken und dünnen Gedärme lagen in ihren Windungen neben einander, die Namen hatte sie drauf geschrieben. An der Leber war völlig die Farbe der Natur. Das Ligam. suspensor. die Gallenblase, der ductus choledochus, das Pancreas, die Milz, die beiden Nieren, die Aorta, gar herrlich, die Urinblase, wie sie beim weiblichen Geschlecht ist, die Gebährmutter, die Eierstöcke, die Fallopischen Röhren, wo sie am Ende sogar die Lacinias, die sich im Beischlaf aufrichten, nicht vergessen hatte, und die vagina uteri, alles war höchst natürlich da. Die vagina unterschied sich durch ihre weisse Farbe, als ein pars cutanea von der röthern Gebärmutter, die ein pars musculosa ist. An den Seiten waren die Bauchmuskeln, und oben war die weisse Linie deutlich zu sehen.

Darneben hatte dieses würdige Frauenzimmer in zwei Glasschränken alle diese und noch mehrere Theile einzeln nachgemacht. Sie hatte sie, wie man die Vögel aufstellt, jedes auf einem eignen Fuß stehen. Sie zerlegte noch einmahl einen Kopf, wo alle obengenannte Theile noch herrlicher waren. Sie zeigte uns ein Herz mit seinen Auriculis und Ventriculis. An jeder Hölung war eine kleine Thüre, sie zog die Nadel heraus, so fiel die Thüre herab, und man konte innwendig die Kommunikation dieser Hölungen sehen. Und, was noch merkwürdiger war, die Valvulas mitrales, semilunares, tricuspidatas hatte sie äusserst fein nachgeahmt. Sie zerlegte das Herz in der Mitte, und lies uns das Septum transversale sehen. Sie zeigte uns den Lauf der Fibern im Herzen, sie hatte die Gefässe des Herzens in ihren

ren natürlichen Krümmungen angebracht, hatte sogar dem linken Herzen eine röthere Farbe gegeben, als dem rechten, um nur nichts zu vergessen. Sie zeigte uns einen langen Darmkanal, den sie am Mesenterio, grade, wie die Natur es macht, angebracht hatte, eine Leber, die in zwei Hälften zerschnitten war, wo man den wunderbaren Lauf der Pfortader in diesem Laboratorium sehen konte. Eben so hatte sie die Nieren in der Mitte zerschnitten, um uns die arter. secern., die papillul., die infundib. das pelvis ren., die ureter. zu zeigen, und man konte nichts schöners sehen. Sie zeigte uns den ductum Pequet. und seine Insertion mit 2. orific. in die venam subclav. sinistr. der war ganz weis und unvergleichlich. Sie hatte einen Uterus, der recht sanguine turgidus war, darin sas ein Kind in 7—8ten Monat, daran Kopf und Lage ein wahres Meisterstück waren; Nabelschnur und Mutterkuchen waren aufs schönste nachgeahmt. Davon hatte sie 2. Exemplare, ein grösseres und ein kleineres. Sie hatte einen Mutterkuchen, den sie in der Mitte durchschneiden konte, um das Verschlingen der Gefässe zu zeigen, sie hatte ihn nach einem nachgemacht, der ihr in der Stunde, wo er gebohren wurde, gebracht ward. Sie besaß kleine Foetus von den ersten Tagen nach der Schwängerung an, die an Stecknadeln in Gläsern hängen. Sie hatte Kinnladen mit Zähnen von allen 3 Gattungen, nahm sie heraus, und zeigte die Verschiedenheit in den Wurzeln daran. Den nemlichen Kinnbacken hatte sie in der Mitte gespalten, und wie er in 2. Hälften zerfiel, sah man mit Erstaunen die feinsten Arterien, Venen und Nerven untereinander laufen. Sie hatte das Auge mit seinen Häuten, die Crystalllinse war von Glas, die gläserne

Feuch-

Feuchtigkeit auch von Glas darin angebracht. Man konnte sich daran vom Staarstechen einen schnellen Begrif machen. Die Corona ciliaris hatte sie auch nachgeahmt, doch war das freilich weit unter der Feinheit, womit die Natur arbeitet. Aber das Ohr mit allen seinen innern und äussern Theilen, die vier kleinen Gehörknochen, den Labyrinth, die Pauke, die Fenster :c. das alles war nicht genug zu bewundern. Sie zeigte uns Füsse, an denen alle Muskeln mit ihren Flechsen ausgedrückt waren. Sie hatte das Nervensystem in Händen und Füssen in äusserst feinen Wachsfäden, doch ohne plexus und involucra nervorum, in einem Glaskästchen auf einem schwarzen Grunde mit subtilen Stecknadeln befestigt. Sie hatte alle Theile der Muskeln einzeln. Sie hatte Monstra nachgemacht, besonders eins, das in der Rue St. *Honoré* von einer gemeinen Frau gebohren war, nur ein Auge, wie der Cyclop des Homer, in der Mitte der Stirn hatte, und erzählte dabei die innre Abweichungen im Gehirn. Sie zeigte uns endlich in einem Glasschranke, ein herrliches Brustbild von *Henry IV.* das sie nach einem Bilde, das der Prinz von Conde' in Chantilly hat, nachgeahmt hatte. Der König ward abgemahlt, wie er aussah, als er an den, in der Rue La Ferroniere, von Ravaillac empfangenen Wunden starb. Der König hat die schönsten Augen, ein liebliches Gesicht, und einen ehrwürdigen Bart. Er wird auch noch immer von der Nation geliebt und bedauert.

Für mich hatte das Frauenzimmer noch die Gefälligkeit, daß sie mir eine Addresse an Jusiieu gab, die von ihrer eignen Hand recht sauber geschrieben war. Konte man

man auch in zwei Stunden mehr Schönes und Wichtiges in Paris sehen. Welch eine liebliche Aussicht für das Wachsthum der angenehmsten und der gemeinnützigsten Wissenschaften! Dank sei's der Vorsehung, die unser Jahrhundert segnet, und mitten in einer wollüstigen Stadt verachtete Werkzeuge aufstellt, welche die Majestät Gottes jedem Menschen fühlbar machen! Ich ging von da in die

Acad. R. des Sc. Sie versammelt sich alle Mittwoch und Sonnabend Nachmittag um 3. Uhr, linker Hand im Vieux Louvre, oben in einem grossen Saal, der mit König Ludwigs 14. Bildnis, mit den Büsten einiger Gelehrten, als Cassini's :c. mit etlichen Landkarten, einer prächtigen Wanduhr, und mit schwarzen Tafeln, die an Schnüren hoch und niedrig gehängt werden können, geziert ist. Man kan hinein kommen, wenn ein Mitglied der Akademie den Direktor um Erlaubnis fragt, und dann den Fremden einführt. In der Stube stehen rings herum schmale Tische, grün überzogen, an denen sitzen die Mitglieder. In der Mitte steht ein Tisch für die vorzuzeigenden Sachen. Die unsterblichen Verdienste dieser Akad. sind bekant, ich will indessen hier beschreiben, was ich gesehen und gehört habe. Es ist ein Getümmel darin, wie in einer Judenschule. Die Mitglieder plaudern, lachen, laufen herum, hinaus, der Direkteur hat eine Glocke bei sich, die er braucht, wenn was vorgelesen werden soll, aber es herrscht doch keine Stille. Ich saß bei Buffon und D'Aubenton und konte doch nicht alles hören. Alle Augenblicke ruft er: Messieurs, ecoutés donc; on n'entend point; Messieurs, voulez vous bien ecouter; o Messieurs, ecoutez donc;

donc; Apparemment nous perdrons le tems; Eh bien, Messieurs, ecoutez à present; Messieurs, on demande votre attention &c. Beim Votiren ist auch wenig Ordnung. Die Wenigsten votiren. Wenn der Sekretär liest, wird geplaudert, wer will, fällt ihm in die Rede, zwanzig mahl fängt er wieder an; es war einer da, der lief beständig herum, sas wenigstens an sechs Plätzen; oft ist ein Geschnatter, das man eben nicht von Gelehrten erwarten sollte; viele sind hitzig, schwören eins daher, daß man anderswo zu seyn glaubt, viele schreien. Portal war nicht da, Morand schrieb was anders für sich. — *D'Aubenton*, plein de merites & plein de modestie, sprach in der ganzen Sitzung zu Allem, was vorkam, nicht ein Wort. — Erst wurden Briefe vorgelesen, vom Abbe' Rochon und Abt Boscowich, von der Anwendung der Felscrystallen zu Prismen, statt des bisher gewöhnlichen gemeinen Glases. Die beiden Abbe's sassen dabei. Und nun ward von 3. bis nach 5. Uhr über die Ehre dieser Erfindung gestritten. Eine Menge Certifikate, Briefe ꝛc. wurden vorgelesen. Jeder von den Abbe's hatte einige Mitglieder auf seiner Seite, es setzte heftige Debatten, der Sekretär setzte endlich ein Certifikat auf, nach welchem die Akad. dem Abbe' Rochon diese Ehre zuerkannte, sobald ers aber verlas, ward von einigen heftig widersprochen, lange ward auch vom Abt *Fontana* geredet, endlich that der Direkteur, nachdem er seine Schelle fast zersprengt hatte, der Akad. den Vorschlag, zur Entscheidung dieser Sache Kommissarien zu ernennen. Auch das fand Widerspruch. Dem Abbe' Rochon lief endlich die Galle über, er fing selber an, erst mit vieler Ehrerbietung, und dann ward er hitzig, der Direkteur aber drang durch, und

lies wegen der Kommissarien votiren, und es wurden Cassini, der Sohn, und noch einer, ernannt. — Nachdem dann diese so wichtige Sache endlich mit vieler Mühe und nach langem Geschrei auf die Seite geschaft war; so las noch einer einen kurzen Aufsatz vor, von einer neuen Art, Seide weis zu bleichen, auf dem Tisch lagen Proben davon, — aber, wiewohl er die Wichtigkeit dieser Sache für Europa, und besonders für **Frankreich** vorstellen wollte; so stand man doch auf, plauderte, und alles lief aus einander. Ich sah die Seide, sie war ziemlich weis, aber hart und rauh. Für die Fremden ist hinter dem Tisch der Ak. ein Kanape' gesetzt. Heut sah ich hier auch den alten Bernard *de Jussieu*, der sonst nicht mehr aus-ging und auch bald nachher in die Ewigkeit gegangen ist. Ehrwürdig, mild, und ruhig sah sein noch rothes, aber faltenvolles Gesicht aus. Man führte ihn die Treppe herab, und hob ihn in seine Chaise. So dacht' ich, würd' auch sein alter Freund **Linne'**, aussehen. Es war ein süßer, aber auch ein wehmüthiger Gedanke für mich, diese beiden Männer, die mit einander im Garten der Natur grau geworden und der Welt soviel Nutzen geschaft haben, beisammen am Rande der Ewigkeit zu denken. — Lange sah ich der Chaise nach, worinn der liebenswürdige Greis hinfuhr und freute mich, auch diesen Mann gesprochen zu haben, weil's mir doch so gut nicht worden ist, **Linne'** zu sprechen und ihm für seine lehrreichen Schriften zu danken. Von hier ging ich zu

Mr. de *Portal*. Er wohnte Rue Cimetiere. Ein etwas alter, dürrer, hagrer, langer, Mann. Sein Gesicht hat die blasse Farbe des Gelehrten. Im Winter hält er öffentliche Vorlesungen über die Anatomie und

besucht

besucht zugleich Kranke in der Stadt. Er hat eine Geschichte der Anatomie geschrieben. Jetzt arbeitet er an einer neuen Ausgabe der Hist. anatom. & pratiq. de M. *Lieutaud* mit starken Anmerk. T. I. II. sind schon heraus. Die Membrane im stapede auris, die ich bei der Mdlle. **Biheron** sah, (deren Freund er nicht ist) hat er nie gesehen; **Haller** sieht sie für ein Periost. an, wir schlugen die Stelle im **Lieutaud** auf. *Sibbaldi* Balaenol. kannt' er auch nicht. Das Graduiren der Aerzte sah er für das an, was es ist. Von den Debatten in der Akad. sagte er: C'est une chose terrible dans les Societés.

Den 29sten Mai.

Frohnleichnamstag (la Fête Dieu) war heute und auch einmahl ein schöner Tag, doch Abends schwärzte sich der Himmel schon wieder. Man hörte den ganzen Vormittag nichts als Läuten, Trommeln, Schellen, Singen, Beten. Alle Strassen wurden mit Tapeten behangen, die bald recht schön, bald recht schlecht waren; aus allen Kirchen gingen Prozessionen, man sah prächtige Meßkleider, Blumen, Lichter, Rauchwerk, Monstranzen, — die zum Theil über 1000. Louisd'or kosten. Bei jeder Prozession waren Wachen. — Es war nicht rathsam viel auszugehen, man wird zum Knien, wenn die Hostie vorbeigetragen wird, gezwungen, und alle Bibliotheken und Kabinette sind ohnehin geschlossen. Indes der Aberglaube sein prächtiges Spiel trieb, studirte ich in D'Argenville's Conchyliologie die Wunder der Natur im Meer an den verächtlichen Thieren, und sah Nachmittags

La Cabinet de Physique de Mr. *Delor*. Es war in der Rue de *Seine*, weil da die Vorlesungen gehalten werden. Mr. *Delor* wohnte in der Rue St. *Jacques* beim Cure' St. *Benoit*. Ein alter, zitternder Mann, der bei der Mechanik und Physik grau geworden ist, von Jugend auf einen grossen Hang zur Mechanik hatte, und sich seine Maschinen fast alle selber gemacht, oder durch Künstler unter seinen Augen machen lassen, zum Theil auch Nollet's Maschinen verbessert hat. Alle Mittwoch und Freitag Nachmittags liest er französisch seine Physik, weil jederman hinein kommen kan. Das Zimmer ist klein, an der Wand stehen Schränke mit Fächern zu den Gläsern, Flaschen, Magneten, Bussolen, in den Ecken eine Luftpumpe und elektrische Maschinen. *) Ich war begierig, den Electrophore perpetuel des Herrn Alexander Volta zu sehen, (s. Journal des Savans a Amsterd. n. XIII. T. VII.) Die Maschine ist klein. Auf einem hölzernen Fuß wird eine dünne Platte von Sturzblech gesetzt, diese war nur einen französischen Schuh im Durchmesser, und dünn. Sie wird mit einer Lage vom feinsten spanischen Wachs oder rothen Siegellack übergossen. Auf diese setzt man eine andre eben so grosse Platte von Sturzblech, die einen in die

*) Nollet hat dieses Kabinet schon vor 12. Jahren auf 12000. Livres werth geschätzt. 1776. wolte es die Universität in Freiburg kaufen, aber der Kaiser gab seine Einwilligung nicht dazu, sondern will ihr die fehlenden Sachen in Wien machen lassen. Im Jul. 1777. hat Herr Delor es an das College de la Fleche, das unter der Aufsicht der Peres de la doct. chret. steht, für 10000. Livres verkauft.

die Höhe gehenden Rand, und in der Mitte einen Zapfen zum Anfassen hat, der aber größtentheils ein eigner elektrischer Körper, Glas ꝛc. seyn muß. Also sind die seidne Schnüre zum Aufhängen der obern Platte, wie das Journal sagt, nicht nöthig, auch braucht die Maschine nicht 2. Schuh breit zu seyn. Das Laden geschieht blos durchs Reiben, auf der Lage von Siegellack. Mr. *Delor* rieb oft nur mit seiner Hand, weil man nur die elektrischen Theile losmachen will; das wolt' aber doch heut nicht viel helfen, weil's immer noch feuchtes Wetter war. Man kan auch mit Leder reiben. Wir rieben mit einem Ballen von Katzenfell. Wilder Katzenbalg ist am besten. Ist eine Zeitlang stark gerieben worden, so setzt man die obre Platte darauf, druckt sie fest an, läßt sie einige Minuten darauf stehen, so kan man alsdann auch aus der obern Platte Funken heraus ziehen. Die elektrische Materie theilt sich der obern mit. Auch aus beiden, zugleich berührt, oder wenigstens schnell hintereinander, gehen Funken heraus. Stellte man die untere isolirt auf einen Glaskörper, so konnte man aus ihr allein Funken herauslocken. Ist sie recht geladen, so kan man das 24. Stunden lang fortsetzen, ohne von neuem zu laden. — Im gedachten Journal steht, man locke Blitze heraus, auch bei Regen und Nebel, da zweifle ich aber sehr dran. Der ganze Apparat kostet etwa einen Louisd'or, man kan ihn auch überall machen. An Delor's elektrischer Maschine hing eine messingne Kette, dadurch theilte sich die Materie auch dem in Tisch eingelegten Kupfer mit, und gab ohnversehens, einen ziemlichen Schlag. Er zeigte mir noch eine Vorrichtung an seiner Luftpumpe, seine Geräthschaften, künstliche Magnete zu machen, und erbot sich, mich künftigen Sonntag zu Mr. *Rozier* zu führen.

Von da ging ich in die öffentlichen schönen Spaziergänge

Les Thuilleries. — Gleich an der Seite vom **Pont Royal** und dem **Louvre** geht diese in der That angenehme Parthie von Paris an. Man findet breite Gänge, kleine eingefaßte Gärtchen, grosse schöne Alleen, eine Menge herrlicher Statuen, aus den Antiquit. und der Mythologie; sie sind aus weissem Marmor, die Fußgestelle aber aus graulichten Alabaster; etliche Bassins ꝛc. immer eine Menge Leute aller Art, in allen möglichen Kleidungen, in Karossen, in Pracht, wollüstigem Anzuge, Kinder in französische Moden gekleidet. Am Ende der eigentlichen Alleen liegt ein grosses Bassin mit Säulen eingefaßt, und dann

La Place de *Louis XV.* — In Paris hab ich nichts schöners gesehen als dies. Ein grosses hohes Fußgestelle, oben *Louis XV.* zu Pferd, in Kriegs-Kleidung; Pferd und Mann, alles ist prächtig. Sie steht seit 1763. freilich mit prahlerischen Inschriften. Vier Nebenstatüen, tragen sie. Alles ist mit einem eisernen Gitter eingefaßt. Vor dem König zur linken Hand ist Merkur auch auf einem hohen Pferde, und gegen ihm über Fama, ebenfalls zu Pferde, La Renommée, sagt man hier, mit der Posaune gegen die Stadt gekehrt. Linker Hand liegen die prächtigen Gardes des Meubles du Roi. Dies sind lange Häuser von weisen Quadern, an denen alles mit korinthischen Säulen, Bildhauerarbeit, Vasen, Laubwerk, Bildern, Schnitzwerk unbeschreiblich, unendlich überladen ist. Rechter Hand oben weiter hinaus, das prächtige Hotel de *Bourbon*, und darzwischen die niedlichen Gärten. Dieser Platz ist befestigt,

festigt, hat Mauern, Wall, Graben, und in diesen sind kleine Blumenbeete angelegt. Hinter dem Platz auf der Seite liegt das Schlos und der Garten der Mad. de *Pompadour*, und dann

Les Champs-Eliseés; — grosse, lange, breite, mit Baumgängen nach allen Richtungen durchschnittene Spatziergänge, die mit Kaffee- und andern Häusern, mit Jeux des Pommes, mit Chevaux de bois à piquer à un anneau etc. und mit einer unzählbaren Menge Menschen an allen Sonn- und Feiertägen, mit Reihen von Karossen und Pferden besetzt sind. Den reizenden Namen verdient übrigens diese Gegend noch lange nicht. Wieviele elisäische Felder hätten wir in Deutschland, wenn wir unsre Sachen auch so sehr ausschreien wollten, wie die prahlenden Franzosen! — Zuletzt noch das Colisée, und das Dorf Chaillot, denn bis dahin reichen die schönsten Strassen und Spatziergänge.

Bemerkungen.

Eine Probe vom pariser Luxus; denn heute Nachmittag glänzte alles. Mein Hauswirth, ein Sudelkoch, der die ganze Woche im grauen Wams hinter dem Heerde steht, aufm Heerd mit seinen Leuten ißt rc., zog heute Nachmittag ein rothes Kleid von feinem Tuch, mit goldgestickten Knöpfen an, trug weisseidene Strümpfe und ein spanisch Rohr mit einem vergoldeten Knopf rc. Uhrmacher sah ich in ganz seidnen Kleidern rc.

Eine Probe vom exorbitanten Preis aller Sachen. Aux Champs Eliseés kostet ein kleines Trinkglas Li-

monade 5. Sous, ein wenig Salat 3. Sous, und als wir weggingen, stand der Aufwärter noch an der Thür und sagte: Pour le garçon, Messieurs, à boire. Und die Frau vom Haus sas in einem Kasten darneben, und theilte Echaudes aus, kleine leere luftige Küchelchen zu ½ Sous.

Doch aber auch eine Probe, daß etwas wohlfeil ist. Man verkauft überall Hippelchen, die nennt man Plaisirs, man macht sie wie grosse Trichter oder Sprützbecher, 3. mahl so gros als unsre, und recht gut, da kostet eins nur 2. Liards.

Den 30sten Mai.

M. A. *de Jussieu*, Profeff. en Bot. Doct. en Med. besuchte ich heute. Er ist ein langer, junger Mann, ein Neffe von Bernhard *de Jussieu*, den man Morgens früh besuchen muß. Er hält vom Junius an öffentliche Vorlesungen über die Botanik, und muß die Fremden, die den Königl. Garten sehen wollen, empfangen. Er ist ein grosser Verehrer von Linne', der Garten hat auch lauter Linne'ische Namen, aber er ist nicht nach Linne's Ordnung eingerichtet. Er hatte die Höflichkeit für mich, mir den Garten alle Tage zu öfnen, und mir eine sauber geschriebene Addresse und Empfehlungen an Mr. *Vicq. d'Azyr* mit zu geben.

La Biblioth. du Roi. Da ging ich hierauf wieder hin, las *Redi* Experim. nat. gar aus, und lies mir Ioa. *Aemyliani*, Ferrariensis, de Ruminantibus Hist. 4to Venet. 1584. geben. Es war neu in rothen Saffian gebunden, und mit den 3. goldnen französischen

schen Lilien, wie die meisten Bücher hier, bestempelt. Man sieht an diesem Buche so recht den Geschmack der vorigen Zeiten, und besonders der Italiäner. Eine Menge Stellen aus den Alten, Griechen und Lateinern und ihre Scholialisten dazu. Zwischen physischen Sachen alle Augenblicke eine Digression, um ihre Kollektanen anzubringen. Man muß das, was zum Zweck gehört, erstaunlich zusammen klauben. Es ist ganz unerträglich geschrieben, obs gleich noch manch Gutes enthält. Physik, Hieroglyphen, Mythologie, philosophische Streitfragen von Definitionen ꝛc. philologische und etymologische Untersuchungen, Fabeln, Poesien, Epigrammen, Stellen aus den Kirchenvätern, vom Geier und den Egyptern angefangen, und nach zwei Quartblättern endlich zur Sache; und alles verbrämt mit Antiquitäten, so daß das Brauchbare davon auf 2. Bogen ging. Zum Erstaunen ists, wie **Augustinus** bei allen seinen superficiellen Kenntnissen, und bei seiner schwachen Beurtheilungskraft, doch so ein grosses Ansehen erhalten konte. Ihm sagt **Aemilian** S. 1. nach; Pferde und Geier würden vom Winde schwanger, bald von diesem, bald von jenem, je nachdem sie sich dreheten. Daher wären die Geier alle Weibchen, und nisteten deswegen so hoch, damit sie der Wind recht treffen könnte!! — — Wenn ein Prediger in unsern Zeiten solch abgeschmaktes Zeug vorbringen wollte, wieviel würde er leiden müssen. Noch ein Pröbchen vom damahligen Geschmack in der Naturkunde. Das Buch ist dem Kard. **Buoncompagni** zugeeignet; — Weil das öftere Nachdenken in der h. Schrift Wiederkäuen genannt werde, und da die wiederkäuenden Thiere den Huf spalten; — so bedeute dies das lautere Verständnis der Bibel ꝛc. —

Zum Glück ist am Rande alle Fingers lang der Inhalt angegeben. Das Buch ist alt, und unbekannt. Hierauf machte ich einen Besuch bei

Mr. *Felix Vicq. d'Azyr*, Doct. Reg. de la Fac. de Med. etc. O! ein allerliebster Mann, voll Freundschaft und Gefälligkeit für mich. In seinem Zimmer war eine kleine Bibliothek, mit einigen Kupferstichen, und die jetzt sehr gewöhnlichen Schränke von Rosenholz, darneben ein Saal, wo sich die medicinische Facultät Dienstags und Freitags Nachmittags versammelt. Wir sprachen über **Buffon**, **D'Aubenton** und **Reaumur**, dessen Mem. des Insectes, wie er meint, zu weitläuftig sind, und in 2. Bände zusammengedrängt werden sollten; über seine Feuille pour servir à l'hist. anatom. et natur. des corps vivants, die er zu seinen Vorlesungen im Winter bestimmt hat, über **D'Aubenton's** Verdienste ums Cab. du Roi, das vor 25. Jahren eine kleine unbeträchtliche Sammlung von Hölzern, Madreporen und Versteinerungen war, und jetzt so wichtig ist. Nach **Reaumur's** Tode, sagte er mir, hätte man das Unnütze oder Ueberflüssige aus seiner Sammlung verkauft, und das Meiste davon ins königliche Kabinet gesteckt, das übrige stünde noch in eignen Zimmern ungeordnet darneben. Er sprach von der letzten Sitzung der Akademie, und sagte mir, der Abbe' **Rochon** hätte Verdienste um die Marine, hätte Reisen mit einem Schifskapitain nach Amerika gethan, hätte allerdings die Ehre der Erfindung, hätte es dem Minister übergeben, und sein Etablissement, sein Gehalt hinge davon ab; **Boscowich** wäre ein Italiäner, ein Exprofessor von den Exjesuiten, hätte nur eine Verbesserung daran

gemacht,

gemacht, und wolte sich nun eindrängen ꝛc. Er nahm meine Addresse, und versprach mir eine Addresse an D. Mauduit zu schicken, der eine herrliche Sammlung in der Ornithologie hätte. Von da ging ich, um

Le Cab. de l'Hist. Nat. de Mad. la Presid. de *Bandenville*, zu besehen. Die Herren Hay und Eschenauer hatten mich an die Bankiers, die Herren Tourton und Bauer empfohlen, und Herr Tourton schrieb mir à la petite Poste, daß ich Erlaubnis hätte, dieses herrliche Kabinet zu sehen. Der Abbe' Gruel war Aufseher darüber; ein alter Mann, der schon die Brille brauchte, wenig solide Kenntnis darin hatte, einen Gysspat aus Norwegen für Zeolith ausgab, die Vögel gar nicht leiden konnte, schon lange an einem Katalog arbeitete, und mich mit vieler Höflichkeit ins Kabinet führte. Naturalien, Bücher, Kunstsachen, Bildsäulen, Gemälde ꝛc. standen unter einander. Versteinerungen machten den Anfang. Korallen, versteinerte, und aufm Bruch noch roth. Agatisirte Cornua amm. viele Belemniten, Pektiniten, Chamiten, Echiniten, aber keins mit Stacheln; grosse Glossopetern, versteinerte Fungiten, versteinertes Holz ꝛc. Viele schöne Vögel, Colibris aller Art, eine noch unbekannte Art von Grus aus Martinik, der Kardinalsvogel, einige Wasservögel, von einigen auch die Eier, ein wilder Schwan, viele Pelikane. Affen, Fischottern, Feldmäuse, drr Zahn vom Monodon, afrikanische, amerikanische, französische Schlangen, Klappern vom Crot. horr. Wenige Fische. Skorpionen, Krebse, Skolopendern. Schöne Insektensammlungen, prächtige Wanzen aus Amerika, Buprestes, herrliche Cikaden, Schröter, Schmetterlinge, aber schlecht konser-

virt,

virt, vielen fehlte ein, vielen beide Fühlhörner, in kleinen Glasschränken alle unter einem Glaskasten, und schlecht rangirt. Marmor, nachgemachte, natürliche. Achate, Jaspisse, auch orientalische, Alabaster. Ein eignes Zimmer zu den Seekörpern, ein grosses Stück Tubularia, grosse Madreporen, ein Admiral, Arche Noe, grosse Davidsharfen, kleine Nautili, überhaupt hier wenig Conchylien. Die Besitzerin hat aber noch eine prächtige, grosse Sammlung in ihren Zimmern. Seepflanzen auf einer weissen Tafel unter Glas an der Wand. Wenige Stuffen, ein rother Jaspis aus Norwegen, der auf der einen Seite rayons divergens hatte. Achat mammelloné, grauweis, hell, ein herrliches Stück aus Norwegen, das D'Aubenton nicht hat. Grosse Quarzdrusen, vielfärbige, alles hübsch konservirt, in niedlichen Zimmern ꝛc. Diese Dame hat schon 25. Jahr gesammelt und ganze Kabinette gekauft.

Den 31sten Mai.

Le Cab. de l'Hist. nat. du Roi ward abermals von mir heute besucht. Ich konnte in dem zweiten Zimmer, im zweiten Schranke in der Mineralogie heute nicht fortfahren, weil D'Aubenton selbst da zu arbeiten hatte, nahm also im dritten Zimmer das Thierreich vor.

Drittes Zimmer, da fand ich

I) **Conchylien.** Und zwar standen diese

1) **Rechter Hand,** beim Eingang, im Eckschranke;

1) **Unten.** Peckteniten, 2. grosse Hälften von Muscheln, auf der innern glatten Seite.

2) *Selenes,*

2) *Solenes*, graue, weisse, ganz violette, röthliche mit Streifen. Sie lagen nur nebeneinander.

3) *Moules*, grüne, violette, rothe, grosse, kleine.

4) Perlen, in gläsernen Schüsseln, Groupes des Perles, grosse wie Haselnüsse; Perles d'Ecosse, graue, einzeln in Austern sitzend; Semence de Perles, z. B. äusserst kleine, violette, Perles d'Oreille, de Mer, gros und krumm gebogen.

5) *Cardia*, standen hinter den Perlen, eine Menge Arten, eine schwefelgelb, eine andre halb so mit rothen Kreisen.

6) *Peignes*, einige standen; andre lagen, auch einzelne Hälften.

7) *Huitres*, lagen alle unordentlich untereinander, man sah keine recht.

8) *Meres-perles*, grosse halbe Schalen, inwendig nacres, z. B. mit Perlemutter ausgekleidet.

9) *Spondiles*, ganz weisse, ganz rothe, mit beiden Farben.

10) *Huitres epineuses*, da war ein Stück, wo 4. an einander collées par le glu waren, und an der einen klebte noch ein andrer Seekörper.

11) *Coeurs*, Ochsenherzen.

12) *Pinnes marines* und *Jambons*, sehr grosse Stücke mit der Pinna.

13) *Benitiers*, und oben wieder *Moules*.

II) **Linker Hand** standen 2. Schränke. Also im

A) Ersten

A) Ersten Schranke, unten, Vermiculiten, Turbiniten, grosse Stücke Versteinerungen, gemeine Schnecken;

a) Erste Hälfte.

a) *Coquill. univalves, terrestres*, Schnecken, das wahre und das falsche Midasohr, gestreifte, glatte, à bouche dentée, das grosse und das kleine Band, la Nonpareille, le grain d'avoine, le Planorbe mit 5. Spiralen, le Bouton.

b) *Tuyaux*, grosse, kleine, 2. grüne Hakenförmige, Brocken von einzelnen, Klumpen von vielen in einander geschlungenen. Ging durch beiden Hälften.

c) *Nautiles*, grosse, auch aufgeschnittene, viele papyracés, geschnitzte.

d) *Limaçons*, allerlei untereinander.

e) *Geographiques* und *Taupes*, so heissen hier die Porzellänen mit Flecken, Zügen, Streifen.

f) *Culottes de Suisse*, Bojaux, Rochers, Trompettes de Mér, Tuyaux oben wieder.

b) Zweite Hälfte.

a) *Coquill. univalv. d'eau douce*, eine herrliche Sammlung von Neriten, und viele mit Stacheln. Hinten Meerohren; Le Cornet de St. Hubert, sind gewundene platte Schnecken, mit weissen Grund und gelben und braunen Bändern.

b) *Troches*, Kräuselschnecken, ganze Reihen vom lieblichsten Roth, eine kleine mit einem metallischen Glanz.

c) *Por-*

c) *Porcellaines*, kleine, grosse. Man weis bei dieser ganzen Parthie nicht, wo man das Auge verweilen lassen soll.

d) *Geographiques*, *Leopards*, was wir Tygermuscheln nennen; *Oeufs*, ganz weisse, lauter Cypraeae Linn.

e) *Tonnes*, cannelées mit Streifen und Knöpfen. Perdrix mit braunen Flecken.

f) Eine grosse Schnecke, mit einem Bernh. Erem.

B) Zweiten Schranke.

a) Erste Hälfte.

a) Ganz gemeine weisse *Turbines*, *Buccinae*.

b) Ungeheure Cylinder ohne Ortsangabe, wo *Ivoire fossile* darauf steht. D'Aubenton sagte mir, daß es in der Struktur alle Karaktere der Elephantenzähne habe *); ich sah es für terrificirtes Holz an. Für Zähne war's zu grob, dick, und gar nicht forma.

c) Rhombes, Olives, Bois veinés, Musiques, Araignés, Buccins, Oreilles de Cochons.

d) *Lambis*, so heissen hier unsre Sturmhauben. In einer war auch ein Krebs.

e) *Conques persiques*.

b) Zweite

*) Elle se separe en lames; et en couches, *D'Argenville* Oryctol. p. 332. auch eine Probe aus Kalabrien.

b) Zweite Hälfte.

a) *Buccins*, die meisten waren ailés, *Harpes*, einige äusserst fein, mehr grau als roth. *Tiares, Aiguilles, Chicorées*, eine ganz Meergrün, herrlich.

b) *Becasses epineuses*, ein kostbares Stück auf beiden Seiten. *Fuseaux* wenige.

c) *Robes de Perse, Massues, Casques*, eine war auf der einen Seite aufgeschnitten, damit man das innere Gebäude sehen kan.

Im Eckschranke lagen Peignes, Cames, Huitres, Buccins etc. mit den Thieren in Weingeist, meist aus dem mittelländischen Meer, aber meist geschlossen. Sie standen im Dunkeln; die Schalen sah man, das Thier war verschrumpft, aus D'Argenvilles Zeichnung lernt man mehr. Schade, daß dieser Artikel so mager, so schlecht war. Schalen, Gehäuse sieht man überall genug, aber die Thiere zu konserviren, das wäre fürs Königl. Kabinet.

Und auch unter den Gehäusen waren keine seltene, keine kostbare Arten. Von der blauen Farbe war keine einzige da. Alle waren ohne specifische Namen, und ohne Ortsangabe, nur so nach der Symmetrie hingelegt.

II) Vögel, meist ausländische, wenig französische darunter; standen alle auf hölzernen Gestellen. Kein einziger hatte bestimte systematische Namen. Viele standen da ohne ihr Vaterland, von einigen wars Männchen und Weibchen da, doch waren die meisten gut konservirt. Sie standen rechter Hand an der Wand hinauf. Ich merkte mir folgende:

A) Im

A) Im ersten Schranke, unten waren

1) einige Eier, aber viele ohne Namen, von kleinen Vögeln gar keine: eins von der Gans in Canada, an einem sah man gar nichts weisses, es war ganz schmutziggrau.

2) *Martin pecheur*, mit Hubeln, schwarz mit dem rothen Kopf und blauen Flügeln, von Domingo, Louisiana China, Pondichery, Madagaskar, Vorgeb. d. g. Hofn. ꝛc.

3) *Manchot*, des Isles *Malouines*. An diesem Vogel liegen die Flügel nicht am Körper an, sondern hängen herab, haben auch keine Federn, sondern scheinen eine Haut mit schwarzer Wolle, wie Pflaum, oder wie Sammt, zu seyn. Sie sind schmal. Der Rücken ist schwarz, der Bauch grau, das Genick gelb, der Schnabel lang, die Füsse kurz. Er gehört zu den Picis.

4) *Pinguin male*. Der Schnabel ist platt gedruckt, wohl 3. Finger breit, am Weibchen ist er schmäler und kürzer. Das Männchen ist am Bauch röther, das Weibchen weisser.

5) *Flamand*, 2. herrliche Stücke.

a) aus Senegal. Der Hals ist so lang, als der Hals des wilden Schwans, der neben ihm stand, aber nicht so dick, gar dünn, schlank, und röthlich. Der Rücken ist weis, die Flügel sind am Körper rosenroth und von aussen schwarz, die Füsse gelb, der Körper ist dünne, und klein.

b) aus Amerika. Der Schnabel ist bucklichter, als an jenem, und halb gelb, halb schwarz. Der Hals

H ist

ist etwas kleiner, gegen den Kopf zu mehr gebogen, aber ganz roth, auch sind Körper und Flügel ganz roth mit weissen Flecken, aber das Roth ist nicht so hell wie an jenem, oder es ist vielleicht verschossen, oder der Unterschied kan seinen Grund im Geschlecht, im Alter haben. Der Schwanz hat schwarze Federn, die Flügel aber nicht. Die Schenkel scheinen mir an diesem länger zu seyn, als an jenem.

6) **Eydervogel.** Das Männchen ist unten braun mit schwarzen Flecken, und kleiner. Das Weibchen ist viel volumineuser; Hals und Brust sind an ihm weis, und der Bauch ganz schwarz.

7) *Pelican*, tué en *Dauphiné*. Der Grösse nach eine kleine Gans. Der Schnabel blaßgelb, wohl $\frac{3}{4}$ Elle lang, hat vorne am obern Theil, wie **Mandelslo** richtig bemerkt hat, einen Haken. Der Sack am untern Theil ist wie eine grosse, aufgeblasene, Ochsenblase, und ist eine dünne Membrane, die untere Kinnlade ist gespalten. Die Farbe ist blasweis. Zähne kan man keine sehen.

8) *Albatros*, vom **Vorg. d. g. Hofn.** Hals und Bauch sind von den vielen Federn ganz pausicht, Rücken und Flügel sind schwarz, mit weissen Federn.

9) *La grande Fregatte de Cayenne.* Der Körper ist klein und gelb, aber die ausgebreiteten und angenagelten Flügel nahmen oben über alle andre Vögel den ganzen Schrank ein, und sind schwarz.

10) *Plongeons.* Viele aus **Norden.** Welch ein unbestimmter Ausdruck im Munde eines Naturalisten!

listen! Aber Ordnung und Genauigkeit suche man nur nicht bei den meisten Franzosen.

B) Im dritten Schranke waren unten

1) Nester, vom Remiß, vom Pendulino, viele mit der Etikette aus Pondichery, ohne den Namen des bewohnenden Vogels, wie Säcke, wie Flaschen, mit Hälsen, einer ganz aus Flockwolle, mit langen Anhängseln.

2) Ein ganz grünes Ey, vom Courly rouge, (s. d. 2ten Schrank unten) mässig gros, ein anders halb weis, halb grün.

3) *Barbu*, ein Vogel aus Cayenne mit rothen, gelben und grünen Farben am Hals und Kopf. Am Schnabel sitzen oben und unten starke Federn, daher der Name. Oben schiens mir an einigen, als wenns Haare wären.

4) Kukuke, aus Jamaika, Ost-Indien. Coucous.

5) *Touraco*, aus Abissynien, vom Vorg. d g. Hofn. fast ganz grün, der Schnabel roth, der Schwanz breit, auf den Flügeln rothe Flecken mit Hubeln.

6) *Toucan*, grüne, rothe, schwarze.

a) alle haben einen krummen und sehr breiten Schnabel, die obere Kinnlade ist gelb, die untre schwarz. Der aus Cayenne hat wohl einen Handbreiten Schnabel.

b) Alle haben Zähne, die am Toucan aus Cayenne gar sichtbar sind und unten Eintiefungen.

7) *L'Aigrette* de la *Louisiane*, so gros, wie ein Reiher, hat 3. Zähen vorne, und 1. hinten, einen gebogenen Hals, der weis ist. Aus den weissen Flügeln stehen weisse, dünne, schlanke, Federn heraus, die eben so zierliche Vexilla an der Rachis haben, wie ich im Naturforscher die Federn am Ohr der Trappe beschrieben habe, nur mit dem Unterschied, daß die Fasern alle nur auf einer Seite hängen. Der Schnabel ist eben so, wie an Ardea Grus.

8) *Le Jabiru* de *Cayenne*. Viel grösser, der Schnabel grade, kohlschwarz bis über die Mitte des sehr dicken Halses, so dick hab' ich ihn noch an keinem Vogel gefunden, dann ein schönrothes Stück bis herab zum Interscapulium; Körper und Flügel sind ganz weis, Füsse, Schenkel, Zähen, alles kohlschwarz. Auch eine Gralla.

9) *L'oiseau Royal*, so hies ein wüster Reiher, mit einem kurzen krummen Schnabel. Die Krone auf dem Kopfe war verschrumpft *).

10) *La Vierge* de *Numidie*. Den Namen führte hier eine Reiherart, die oben und an den Flügeln grau, am untern Schnabel, Hals, Brust, und herabhängenden Federn schwarz war.

11) Ein ganz schwarzer Storch.

C) Im zweiten Schranke

a) Eine Menge Gobe-Mouches, Merles, Pluviers, Fourmilliers, Tyrans, Jaseurs.

b) *Catinga*,

*) *Perrault's* Hist. Nat. des Anim. III. tab. 28. 29.

b) *Catinga*, darunter ein herrlicher blauer Vogel, wie der schönste Sammt, eine purpur, eine violet, eine Meergrün, eine schwarz und rothfarbig. Man konnte die Pracht der Natur nicht oft genug betrachten.

c) *Courly*, aus **Amerika**, dünner, gebogner Schnabel, grün, schwarz, roth, wie der schönste Karmin.

Diesen Morgen brachte Herr **D'Aubenton** ein neues wichtiges Stück mit mir herunter ins Kabinet. Es war *Soufre natif en Cailloux*. Man hatte ihm aus der **Franche Comte'**, einen grossen Silex geschickt, der die ganze Hand füllte, und wie man ihn zerschlug, war inwendig wahrer natürlicher Schwefel, und ein Theil der materia silicea umgab ihn. Vom Zerschlagen fiel ein Theil, wie ein Puderstaub, herab. Von hier ging ich und besah

Les Manuscrits de la Biblioth. de l'Abbaye St. *Germain*. Diese machen eine eigne Bibliothek aus, stehen einen Stock tiefer unten, als die Bücher; sind alle gebunden, und belaufen sich ungefähr auf 20000. Stück. Es sind Lateinische, Griechische, Ebräische, Coptische, Arabische, Französische darunter. Man gab folgende für die seltensten und kostbarsten aus: 1) Ein *Psautier*, auf violettem Pergament den Mönchen besonders wichtig, weil St. *Germanus*, der Stifter dieses Klosters, dies Exemplar als sein Handbuch selber brauchte. 2) Ein griechischer Codex von den LX. auf Pergament, caractere unciali et quadro scriptus, aus dem 7ten Jahrh. Accente und Spiritus kommen zuweilen vor, zuweilen sind sie ausgelassen. 3) **Fragmente vom Evangelio Mathäi und Marci** auch aus

dem 7ten Jahrh. lateinisch auf violettem Pergament, mit lauter goldnen Buchstaben geschrieben, von vorne bis hinten. 4) Ein *Martyrologium Coptorum*, Coptisch geschrieben, — aber es zu lesen, langte meine Sprachkenntnis nicht zu. 5) Ein prächtiger Koran auf Seiden-Papier. 6) *Augustini* Briefe, also lateinisch, aus dem 7ten Jahrh. auf Baumrindenpapier! recht leserlich. Das hat man in ganz Frankreich nicht als hier. Dieses Papier ist nicht weis, und auch nicht braun, eher blaßbraun röthlich, und nicht grob anzufühlen. An einigen hängen am Rand die Fibern herab. 7) Türkische Geschichte, arabisch. 8) Persische Geschichte in unendlicher Menge. 9) Ein ebräischer Codex aus dem 14ten Jahrh. Beim Pentateuchus ist das Chaldäische Targum. Kennicott hat ihn verglichen. Nicht so schön als der Carlsruher. 10) Eine französische Bibel, denn französche Manuskripte hatte ich noch keine gesehen. Zwei Foliob. Text und Glosse. Viel Verzierungen, auf Pergament, aus dem 13ten Jahrh. War schwerer zu lesen, als die Ebräischen, Griechischen und Lateinischen, doch kont' ichs an einigen Orten, es war auch schlecht französisch.

Dann ging ich wieder in die Bibliothek, und lies mir *Rondelet* de piscibus geben, wo ich heute noch manche schöne Anmerkung fand, und bis Seite 57. kam. Ich hatte *Artedi* Ichtyologia gefordert, weil das aber ein Oktavband ist; so durfte mirs der Garçon de Biblioth. nicht geben. Das ist hier auf allen Bibliotheken so, Oktav- oder noch kleinere Bände geben sie einem selten, aus Furcht, man möcht' es einstecken, und damit davon gehen. Dergleichen Bücher muß man vom Bi-

bliothek-

bliothek-Aufseher selber fordern, und oft macht auch der Schwierigkeit. Auf der Königlichen gab man mir *Redi* Exper. nat. und es war doch Duodezband. Jeẓt hatte der Aufseher hier schon wieder andre Fremde herum zu führen. Geplagt sind diese Leute allerdings, und man darf nicht empfindlich seyn, wenn sie auch einmahl müde werden, wiewohl die französische Politesse es immer zu mildern weis.

Bemerkungen.

Gestern Abend noch zeigte mir Mad. de *Bure* alle **Gold- und Silbermünzen** vom jeẓigen Könige, die gewis herrlich sind.

Die Franzosen sind unendlich **hart** gegen das Vieh. Heute sah ich einen Kutscher, der, um einen Umweg zu vermeiden, in einer engen Strasse, wo er nicht umkehren konte, lieber die ganze Gasse mit entseẓlichem Zerren, Fluchen und Peitschen hinter sich fuhr, bis er wieder in die Strasse kam. Beständig rief er Gare derriere! Es war erschrecklich, wie die Pferde auf die Brust geschlagen wurden, und wie viel Unglück hinten, wo jedermann ging und fuhr, hätte entstehen können!

Den 1sten Junius.

Mr. L'Abbé *Rozier*. Mr. *Delor* hatte die Gütigkeit, mich heute mit ihm bekannt zu machen. Er ist ein starker, langer Mann in mittlern Jahren. Er wies mir gleich ein Stück Schörl, das er aus **Corsika** erhalten hatte und abzeichnen ließ. Die Franzosen liefern so viele unnüẓe Zeichnungen von Mineralien. Ferner einen aus-

gestopften kleinen Hund, der keine Vorderfüsse gehabt hatte, immer auf dem Sternum gegangen und fortgehutscht, ganze Treppen hinauf gekommen war, und doch 7. Jahr so gelebt hatte. Wir sprachen über **Bertholon's** elektrische Illuminationen. Er zeigte mir den Auszug davon in seinen Observ. sur la Physique, T. VII. 1776. Mr *Delor* hatte schon vor vielen Jahren, als er vor *Louis XV.* elektrische Versuche machen muste, gleich das erstemal das Königl. Wappen malen lassen, und es durch kleine metallne Stäbe ganz im Feuer dargestellt. Hierauf hörte ich die

Teutsche Predigt in der Schwedischen Kapelle. Alles war eben so, wie vor 8. Tagen, nur alles deutsch. Herr Bär hatte die französische Predigt gelesen, die deutsche ward meist aus dem Gedächtnis hergesagt. Die deutschen Lieder waren schlecht, und wurden noch dazu matt und langsam gesungen. Das Evangelium ward verlesen, aber doch wieder über die Epistel geprediget, wiewohl des Textes mit keinem Wort erwähnt ward. Die Predigt handelte von der Liebe zu Gott: I) Sie hebt allen irdischen Kummer und Verdrus. Von dem Kummer gab er 3. Quellen an, a) unsre Sünden mit ihren natürlichen Folgen. Die Liebe zu Gott hebt die Folgen, indem sie die Ursachen hebt. b) Die übertriebene Sinnlichkeit; die Liebe zu Gott dämpft das. c) Die Verhängnisse Gottes auch über die Christen; die Liebe zu Gott unterwirft sich ihnen. II) Sie führt uns zur Quelle der wahren Glückseligkeit, indem sie uns den Gehorsam gegen Gott lehrt, und ohne den gibts keinen rechtschafnen Monarchen. Hier ward sichtbar auf den K. v. Pr. gestichelt, und der Schwed. König **Gustav** genannt

und

und erhoben: keinen rechtschafnen Lehrer, hier ward geklagt, daß oft Schaafe aus dieser Kirche die besten Ermahnungen mit Gelächter belohnten: keinen rechtschafnen Unterthan, sonst schüttle man bei Gelegenheit das Joch des Zwangs ab: keinen ruhigen Tod, aber Furcht, sagte er da, ist nicht in der Liebe rc. Der Text ward mit keinem Worte erklärt, im Eingang wurden aus der Kirchengeschichte Anekdoten vom Johannes erzählt. Das Deutsche war herzlich schlechtes katholisches, der Ton überhaupt strasburgisch, die Gestus fehlerhaft, z. B. es ward mit der Hand lange gezittert, lange damit bald auf die rechte, bald auf die linke Brust getätschelt, beide Hände zu hoch in die Höhe gestreckt, oben auf der Perüke zusammen gelegt, an die Seiten der Kanzel gelegt, mit dem Schnupftuch sich viel zu thun gemacht rc. Der Kirchenrock ist eigentlich nur ein halber, vorne auf der Brust ist nichts, er hängt nur auf den Achseln. Es wurden ein Paar neue Eheleute aufgebothen, und die Beichte zur Kommunion über 8. Tage, eine Stunde vor der Kirche verkündigt. Nachher ging ich nach

St. *Clou*, einem Königl. Lustschlosse bei einem Dorfe 2. Stunden von Paris. Wohnt' ich in Paris, so ging' ich gewiß oft aus der ungesunden, dumpfigen, lärmenden Stadt dahin. Man geht dahin durch die Thuilleries, durch das angenehme Wäldchen von Boulogne, wo überall lustige Gesellschaften im Grase sassen, durch das schöne Boulogne selber über einen Platz, wo lauter Stecken zum Trofnen der Wäsche stecken, als wenns Rebländer wären, und über eine grosse Brücke über die Seine, die hier sehr breit ist. An dieser Brücke hat man viel grosse und breite Netze angebracht, die man an Ha-

peln hinabläßt, um Menschen und Sachen, die in Paris in den Strom fallen, damit aufzufangen. Man muste heut nach St. *Clou* gehen, weil allemahl in den 6. Sommermonathen am ersten Sonntag im Monat die Wasserkünste springen, und das ist eine für jeden Fremden wichtige Sache. Zum Glück war auch heut einmahl ein warmer schöner Tag. Beim Eingang in den Schlosgarten sieht man Boutiquen und einzelne Fontainen, die aber nicht viel bedeuten. Weiter hinunter kommen schon höhere, zu beiden Seiten sind welche im Grasboden, wo ringsum die hohe Fontaine kleine parabolisch werfende Jets d'eau angebracht sind. Wasser belebt immer die Natur und gibt den Landschaften ein heiteres Ansehen. Weiter hinab sieht man auf einmahl eine grosse Kaskade, die oben auf dem Schlosberge anfängt, in 3. Absätzen der Breite und der Länge nach, vertheilt, und mit einer Menge grosser und kleiner Statüen geziert ist. Unten an diesen Absätzen ist ein rundes Bassin, das eine lange gradefortlaufende Fortsetzung bis hinunter hat, wo's wieder rund, weit, und breiter wird. Oben an den Absätzen sind überall kleine Springbrunnen angebracht. Auf allen Flächen, auf allen Seiten, stehen Menschenköpfe, liegen Fische, Crocodile, Wallfische aus Steinen, die Wasser speien. Erst war alles ruhig, 5¾. Uhr aber wurden die Maschinen angelassen, da stürzte plötzlich das Wasser über alle diese Absätze herab. Alle Springbrunnen gingen. Auch in dem langen Bassin sind zu beiden Seiten auf den Kanälen kleine Springbrunnen vorhanden. Nun stelle man sich das herrliche Schauspiel an einem schönen Sommerabende, und den prächtigen Contour von Menschen in den schönsten Kleidern rings herum vor! Geht man auf der linken Seite hin, so findet man noch

eine

eine Fontaine, die das Wasser 130. Schuh hoch treibt. Ehemals warf sie's noch höher, sie zerschmetterte aber die Maschinen, da ward sie auf 130. Schuh eingerichtet. Da bekam ich auch Mde. la Duch. de *Chartres* mit ihren Kindern in der Karosse zu sehen. Steigt man noch höher zum Schlos hinauf, so findet man da Fontainen, die das Wasser schief gegeneinander werfen, und den angenehmsten Staubregen machen. Im Schlos selber konnte man die Apartements sehen, besonders eins, wo die Gemälde vom Königl. Haus, auch von der Duch. d'*Orleans* aus dem Hause Baaden hängen. Dies Werk ist grade im Kleinen das, was der Winterkasten bei Cassel im Grossen ist.

Chateau la Muette. Ein kleines Schlos am Wege, auf der Seite im Walde. Das eigentliche Schlos hat nur 2 Stockwerke, es sind viele Nebengebäude da. Der Garten dabei ist gros, aber altmodisch. Hierhin geht die Kgl. Familie, wenn eine Trauer einfällt. Wie glücklich bin ich, daß ich das alles nicht brauche! Auf meiner Stube bin ich immer bei mir selbst. Da bin ich oft freudig, oft traurig, da mach' ich Plane und vernichte sie wieder. Da erinnere ich mich an den eitlen Prunk der Welt und samle mir bessere Weisheit. Wozu die vielen Schlösser und Palläste? Die schöne Natur ist mein Tempel und der Geist der edelsten, besten Menschen besucht mich in meinem Museum, wenn ich ihm rufe. Der Mensch braucht wenig, wenn er sich selber leben, sich geniessen will. Der Mensch braucht viel, wenn er eine falsche Grösse annehmen will oder muß.

L'Ecole Royale Milit. besuchte ich ebenfalls heute. Sie liegt an der Seite von Paris. Es ist ein herrliches

Gebäude,

Gebäude, mit einer grossen prächtigen Reitbahn. *Louis XV.* hat sie angefangen, *Louis XVI.* aber hat sie eingehen lassen, und es soll alles verkauft werden. Es sind weder Lehrer, noch Maitres mehr da. Im Hof hinter dem Gebäude steht eine schöne Statue von *Louis XV.* aus weissem Marmor auf Alabaster, zu Fuß, in Lebensgrösse; das Gesicht ist nach der Stadt gekehrt, hinter ihm sind Fahnen und Kriegsgeräthe. Die schönen Grilles de fer haben überall Trophäen, Statüen der Bellona, der Pallas ꝛc. und der ganze Hof ist mit einer Kolonnade eingefaßt.

Den 2ten Jun.

La Biblioth. du Roi. Da ging ich heut wieder hin, und sah den Aemylianus, Schönewalde, Doct. Hamburg. von den Fischen, und *Wurfbainii* Salamandrologia durch, und von da besucht' ich

Le Cab. de l'Hist. Nat. au St. *Sulpice.* Hier ist die Pflanzschule für die gesamte französische Geistlichkeit. Die jungen Leute tragen sich eben so, wie die Stipendiaten in **Tübingen.** Das Gebäude hat einen grossen Umfang mit vielen Gängen, Treppen, Zimmern ꝛc. Die Bibliothek bedeutet nicht viel, und ist blos theologisch. Das Naturalienkabinet hat schon mehr zu sagen, wenns gleich klein ist. Es sehens die wenigsten Reisenden, weil man's nicht kennt, aber wahrlich, es verdient gesehen zu werden. Mr. *Delor* hatte die Gütigkeit, mich zu seinem Freunde, dem Bibliothekar, dem Abbe' **Moriou** zu führen. Es war ein alter, aber noch muntrer Mann, der auch gute Kenntnisse in der Naturgeschichte hatte. Die Besonderheit

fand

fand ich an ihm, er trug ein blaßblaues Ueberschlägelchen und einen Hut ohne Krempe, den er auch im Zimmer aufsetzte. Ich sah hier folgende Merkwürdigkeiten:

Im Naturalienkabinet, das in einigen kleinen Zimmern, in Glasschränken wohl konservirt stand: 1) Eidechsen mit 5. Zähen vorne und hinten; eine mit gezähneltem Schwanz zu beiden Seiten, auch *Lezards ecaillés*. 2) *Pennatula*. Zum erstenmahl in meinem Leben nahm ich mit innerm Gefühl der Allmacht Gottes diesen kostbaren Naturkörper in die Hand. Es waren 2. Exemplare da, eins grösser und röthlich, eins kleiner und weis. Der Stiel war vertrocknet, das übrige sah völlig dem Vexillo pennae gleich. 3) Den **Admiral, Viceadmiral, Orangeadmiral.** Die wahre (sehr klein) und die falsche Wendeltreppe. Eine Madrepore auf einer Arche Noä. Die Ebräische Muschel, es waren schwarze krumme Striche, etwa wie schnell geschriebene Resch aussehen würden, viele Reihen übereinander. Bonnet de Dragon (s. D'*Argenville*) die sehr selten sind. 4) *Macon*, ein so schwache Coquille, daß sie kleine Steine, Cailloux, rc. an sich anklebt, um sich zu befestigen; eine andre Art, wo kleine Conchyl. andrer Art angeklebt waren. 5) Merkwürdige Versteinerungen von Muscheln, bivalves, die auf einander paßten, wenn man die obere Hälfte wegnahm. Und auf der obern saß wieder eine andre von eben der Art, aber kleiner, da man auch die obere Hälfte abheben, und in alle Zähne wieder einsetzen konte. 6) Viele sonderbare Schwämme, grosse Stücke von Madrep. Millep. 7) Einige violette, blaue Muscheln, auch violette Stücke von Seekörpern an andern. 8) *Tubularia*, les Orgues, gar gros

und

und roth. 9) *Caput Medusae*, so gros, so in einander geschlungen, daß es ausgebreitet von einer Ecke des Schranks zur andern reichte. 10) *Asteriae*, einen von 10. Strahlen, Mr. *Delor* sagte mir dabei, daß er sie in Nantes bei der Ebbe habe auf ihren Strahlen wie Räder und sehr schnell und beständig laufen sehen, aufgerichtet sich drehend rc. 11) *Corallia*, ausser den gewöhnlichen rothen, auch Cinnoberrothe; noch a) Geniculatum. 3. Stücke, die Koralle war weis, die Genicula schwarz. An einem war noch das Encroutement, der Drap marin zum Theil. b) Articulatum, weiß, aber auch 2. herrliche gelbe Stücke mit den feinsten rothen Punkten. Man konnte es nicht sehen ohne Entzücken! Biegsam, platt, aber gar fein, und die Farben, o! Alle standen auf schwarzen hölzernen Füssen. 12) Hörner vom Condoma einer wilden Ziege, wie der Abbe' Moriou sagte, ich sah sie aber für Cornua Ibicis an. So gedreht sie waren, so konnte man doch den Kern ganz heraus nehmen, und dann sah man eine dünne hornene durchsichtige Schale.

In der Bibliothek. Zwei grosse Globi; a) *Terrestr.* Der Italiäner *Coronelli* hat sie 1693. in Paris gemacht. Unser Land war gar nicht darauf, Lothringen, und Freiburg, und Basel rc. Er hatte einen herrlichen Meridian. b) *Coelestis*, war gar schön, die Gesichter der Menschen unter den Sternbildern, sind von damahligen Herrn am Hofe genommen. Die verschiedene Grösse der Sterne war sehr gut ausgedruckt.

In der Kupferstich-Sammlung. Man hatte da in 3. Folianten das ganze Werk des berühmten Callot's. Dieser Künstler besaß die allerausschweifendste Ein-

Einbildungskraft. Ohne zu sehen, kan man sich die singulären Ideen dieses Mannes nicht vorstellen. z. B. auf der Versuchung des H. Antonius sind alle mögliche Bilder und Figuren vom Teufel, die man nur in der Fieberhitze und Gespensterfurcht und in einem Ganshirn zusammensetzen kan, mit Schwänzen, Hörnern, Füssen, Drachenflügeln; man weis ihnen oft keinen Namen zu geben; einmal schießt er mit Kanonen aus seinem Maul 2c. Die Thorheit, alles zu haben, was dieser Künstler verfertigte, geht, weil so viele sammeln, so weit, daß der geringste Unterschied am nemlichen Blatte und wärs nur eine Bordure, oder in den Wappen eine Lilie mehr 2c. einen Unterschied von 10. Louisd'or im Preise machen kan. Ich glaube, der Mann hätte Milton's verlornes Paradies mit Kupfern und Vignetten heraus geben können.

Les Illuminations electriques. Mr. *Delor* und ich, machten Bertholon's Versuche, wenigstens im Wesentlichen, nach. Auf einer langen und schmahlen Glastafel wurden kleine Lozanges von Blech an den Ecken nebeneinander im Zickzag gekûttet, das Glas war oben und unten auch so eingefaßt, über der elekrischen Maschine war ein Leiter, der durch eine Kette mit der Maschine kommunicirte. Delor drehte, ich hielt das Glas an den Leiter, das Feuer lief von einem Lozange zum andern. Es war feuchtes Wetter, da kont' es nicht bis herabkommen. Unten faßt man an, um es aufzuhalten. So kan man nun Blumen, Gesichter, Thiere, Karaktere 2c. vorstellen. Kein Blättchen darf fehlen, sonst ists Lücke im Lauf der Funken. Will man es von einer Seite auf die andre leiten, so muß am Rand eine Kommunikation seyn. S. Observ. de Phys. p. *Rozier*.

Bemer-

In allen Kngl. Gärten hab' ich noch keine Erfindung gesehen, die wir in Carlsruhe nicht auch hätten, ausser daß in einer Gegend der Thuilleries unterirdische Alleen sind, oben bedeckt mit Gitter und Laubwerk, mit kleinen Treppen an den Enden. Kühl mag es unten seyn, und sehr angenehm in der Hitze.

Eins der unangenehmsten Dinge hier ist wohl der beständige Gestank von verbrannten Hufen. Denn, weil so eine unendliche Menge Pferde hier sind, und sie alle Tage unaufhörlich gebraucht werden; so sind auch Schmiede in allen Strassen, und besonders steigt des Morgens der häßliche Horngestank überall auf. Man darf da kein Fenster aufmachen, um frische Luft zu bekommen. So unangenehm ist's, in grossen Städten zu wohnen. Die natürlichsten Glückseligkeiten muß man entbehren. Wo man geht, ist man mit Pferden und Hunden geplagt. Man striegelt die Pferde alle des Morgens auf der Strasse.

Den 3ten Jun.

Le Cab. de la Biblioth. de l'Abb. St. *Germain.* Ich war hier heute der Erste nach dem Bibliothekar, weil ich heute von dieser herrlichen Sammlung Abschied nehmen wolte. Nachdem ich den Rondelet vollends durchgegangen war, lies ich mir das Kabinet öfnen. Es war eine kleine schmale Stube oben an der Seite der Bibliothek, wo in etlichen Glasschränken Naturalien, Antiken, Gemmen, Statüen von Bronze, Kunstsachen von Elfenbein ꝛc. standen, alles untereinander. Für mich

mich war merkwürdig: a) von Conchylien: Hammer; Orangeadmiral. b) Eine schöne Sammlung von Bezoars, die meisten weisgrau, einige schwarzbraun. Einige waren *mammellonés*, wie Traubenbeeren. Einige hatten einen Metall-Glanz. Einer war sehr gros, wie ein Straussenei, und es lag ein Certificat dabei, daß er in einem Pferde gefunden worden. Einige waren angebrochen, so daß man die verschiedenen Couches, die succeßive Bildung sehen konnte. Zum Unterschied lagen auch künstliche aus Portugall darneben. c) Sehr grosse Stücke von Astroiten. d) *Solenes*, violet und gestreift. e) Zwei grosse Seegewächse von einer ganz besondern Art, aber hinter andern Sachen versteckt. f) Alle drei Arten vom Nautilus, auch der gefleckte braune. s. d'*Argenville*. g) Zwei Zähne vom *Monodon*. Einer war anderthalb mahl so lang als ich. h) Ein Tisch aus lauter Quarrés von Marmorsorten zusammengesetzt, ein guter Einfall für das Arrangement, schwarze, grüne, blaue. i) Ein *Oursin* (Echinus) mit vielen Stacheln, noch ein kostbares Stück. Zu meiner grossen Freude traf ichs an, wo ichs nicht suchte. Ein Beweis, daß die kleinste Sammlung gesehen zu werden verdient. Das Thier war nur halb, war klein, hatte die blaßbraune Farbe. Die Stacheln standen nach allen Richtungen, hatten eine schwarzgraue Farbe oben mit hellen Umrissen, und bedeckten fast die ganze Hälfte des Thiers. Ich war allein im Kabinet und konnte mich nicht erkundigen, wo das Stück her wäre. k) Dendriten. Florentinische Steine, wo Zeichnungen von ganzen Städten vorkamen. Man muß gestehen, die Aehnlichkeit ist gros, man meint, man sehe Thürme, hohe Schorsteine, Dächer,

Festungen, Mauern, Kirchen ꝛc. l) Einige schöne Mosaiken. Die Mineralien bedeuteten hier gar nichts, Achate waren einige da; auch Insekten, Papilionen ꝛc. ꝛc. und Versteinerungen *). Ich besuchte heute ferner

La Biblioth. de l'Abb. Ste. *Genevieve.* — Auf einem Berge gleiches Namens steht nebst vielen andern Gebäuden, auch ein weites geräumiges, wo Ordensmänner wohnen, die ein weisgraues Kleid und ein weisleinenes Chorhemd darüber, nebst einer schwarzen Mütze tragen. Jetzt war Don Pingre' Bibliothekar: ein alter Mann mit schneeweissem Haupte, der sich aber 3 Stunden mit mir abgab, und mich gleich in seine Bibliothek führte. Der Saal hat die Form eines Kreuzes, auf allen Schränken stehen Büsten alter Schriftsteller, Kaiser, und Helden, auch die vom Kardinal Tellier, der über 16000. Bände in diese Bibliothek schenkte. In den meisten Büchern steht vorne der gedruckte Zettel von ihm. In der Mitte des Kreuzes ist der Platfond hoch ausgeschnitten, und oben eine herrliche Malerei angebracht. Alle Schränke sind auch hier mit Dratgittern vermacht. Sie steht Montags, Mittwochs und Freitags von 2. bis 5. Uhr offen. Ich sah

In der Bibliothek, aus allen Fächern etwas; (Manuskripte, sagt' er zu mir, bedeuten bei uns nicht viel;) 1) Die erste Bibel in Maynz gedruckt, 2. Folianten

*) *Perrault* redet in seiner Hist. Nat. des Anim. III. p. 87. von der Depouille d'un Lezard ecaillé, die hier wäre. Entweder war sie eingeschlossen oder weggekommen? In dem kleinen Kabinette hätt' ich sie schwerlich übersehen können.

lianten auf Pergament, Lateinisch, vom Jahre 1462. 2) Eine Spanische Bibel von Duarte Penil, vom Jahre 1553. Ferrara. Man hat nur 2. Ausgaben; eine für die Juden; eine für die Christen. Beide sind von Einem Jahre. Der Unterschied liegt blos in der Zueignung. Das Papier ist sehr grob. Die Inquisition gab doch die Erlaubnis dazu. Es ist gar nicht schwer zu verstehen. 3) Eine neuere Spanische Bibel, vom Jahre 1596. 4to von Cassiodoro Reyna. Ich schlug die Stelle 1. Cor. XV. 29. auf: „Warum lassen sie sich taufen über den Todten?" es war aber grade so wörtlich, wie Luther es hat. Drauf schlug ich auf Röm. IX. 3. „ich habe gewünscht verbannet zu seyn von Christo." Der Spanier sagt: „Ser „a partado del Christo por mes Hermannos." Hermannos ist völlig das lateinische Germanus, apartado das separatus ꝛc. 4) Eine Cöllnische deutsche Bibel, von Ulenberger, vom Jahre 1630. Herr Pingre' zeigte mir hier, daß er auch deutsch lesen, und es übersetzen konnte. Mit Hülfe eines Diktionärs lese er alles, das war was seltnes bei einem Franzosen. Die Bibel war klein Folio. 5) Eine Moscowitische Bibel. Die Karaktere kommen sehr den Griechischen bei. Da konnte aber weder er noch ich, lesen. 6) Eine Italiänische Bibel, vom Jahre 1461. aber ohne Ortsangabe, die findet man sehr oft an den ältesten Ausgaben nicht. Das Papier war sehr grob. 7) Ein *Psalterium Davidis Latino-Saxonicum vetus*, 1640. Londini 4. a *Ioanno Spelmanno*. Zwischen dem lateinischen Texte war eine Versio interlinearis in der alten Sächsischen Sprache: es ist aber eine ganz eigne Sprache. Wir konten nichts dechifriren, es ist weder Lateinisch noch Teutsch, auch die Karaktere sind besondere.

Bei jedem Psalm ist ein Gebet. 8) Ein *Novum Testamentum graecum.* Lutet. 1550. klein Folio, ungemein nett; man konts weglesen, wie ein ABC. die Adjurat. hinten, war ohne Absatz in einem weggedruckt. 9) *Wedloc's* arabisch und lateinisches Neues Testament mit kleinen Noten, London. 1650. 10) *Kennicott.* Den wollte man mir überall als eine wichtige Neuigkeit zeigen, aber ich schlug ihnen immer vorn die Subskription unsers Durchl. Marggrafen auf. Als ich dem Don Pingre' wegen des Gebrauchs, Michaelis Urtheil in der Orientalischen Bibel sagte, war er völlig einstimmig. 11) Edward's Werke. Aublet's prächtiges Werk, Plants of Guyana, sah ich da zum erstenmahl. Es sind 4. Quartanten, zwei enthalten die Erklärung und zwei die Kupfertafeln, und zwar ausgemahlte. — Forskähl's, Schäfer's Schriften, alle deutsche und Russische Akademische Schriften. 12) *Vincent de Beauvais* Historia rerum omnium, etliche Folianten Argentor. Der Mann hatte den ungeheuren Einfall, alle Bücher excerpiren zu wollen, sammelte also Physik, Moral, Historie ꝛc. Quoniam tempus breve, memoria labilis, librorum multitudo etc. so fängt er an. 13) *Ovidii Metamorphoses*, 1477. Seite 174. steht der Ort Mayland. Recht schön. Mattaire kennt diese Ausgabe nicht. 14) Ein Cicero vom Jahre 1477. Ein Virgil mit hölzernen Typen, aber doch leserlich, ein andrer 1486, Venet. sehr schön. 15) Catholicon Latinitatis, ein Diktionarium. Maynz, 1460. 16) *Hevelii Machina coelestis*, Gedani 1679. Fol. voll astronomischer Observationen, prächtig, mit Figuren, die er selbst zeichnete. Das Buch ist sehr selten, er hatte nur seinen Freunden einige Exemplare geschenkt,

und

und nachher verzehrte das Feuer auf seiner Sternwarte den übrigen Vorrath. Darneben standen die neuesten astronomischen Sachen von Maskelyne. 17) *D. Weinmanni Phytanthoza iconographica etc.* Regensp. 1737. und noch ein langer deutscher Titel. Das Buch ist auch deutsch, aber ich muste gestehen, ich kannt' es nicht. Es sind 6. Folianten, 2. Text, 4. mit illum. Kupfern, die alphabetisirt sind. 18) *The Natural History of Barbadoes* by *Hughes*. London, 1750. gros 4. mit Kupfern. 19) Les Oeuvres de *Fontenelle*, eine herrliche Ausgabe à la Haye 1757. klein Folio, mit den niedlichsten Kupfern, sonderlich bei la Pluralité des Mondes etc. 20) *Osteologie de M. Monro*, herrliche Kupfer, allemahl auf 2. Seiten jedes Stück; der Contour und das Ganze. Eine französische Uebersetzung aus den Englischen, Paris 1769. Fol. 21) *Plinii Hist. Nat. Venet.* 1472. sehr schöner Druck, 4to. 22) Katalog der arabischen Manuskripte aus der Bibliothek des Eskurials, vom jetzigen König in Spanien befohlen, Fol. I. Theil, Madrit, 1760. prächtig. 23) Katalog der Manuskripte im Vatikan in Rom ꝛc. 24) *Augustin. de Civit. Dei*. Romae, schon 1468. (muste das schon so früh gedruckt werden?) 4. hübsch. 25) Luther's Schriften waren auch da, etliche Editionen, 2. von Wittenberg 1545, und 1582, auch eine von Jena; Hussens Geschichte, Wicleff's Schriften, Mosheims Kirchengeschichte, Calvin's, Beza Schriften ꝛc. 26) *Bartoli* Recueil des Peintures antiques. Paris 1757. Fol. Davon sind nicht viel über 30, Exemplare gemacht worden. Zum Entzücken schön! Wir gingens ganz durch. Der liebe Alte ruhte aus, indes ich mich auch

 erquickte.

erquickte. Herrliche Vorstellungen von den rebus sepulcralibus der Alten, von ihren Gladiatoren, Triumphen und tausend andern Dingen. Zuletzt war hinten noch ein prächtiges Stück, das beide Folio-Seiten einnahm, La Mosaique de Palestrine etc. 27) *The Ruins of Balbec and Palmyra.* 28) Die **Herkulanischen Alterthümer** 2c. 29) Zwei grosse *Globi* von **Coronelli**, noch schöner, als die in der Abtei **St. Germain.** Der gute **Pingre'** verlangte, ich sollte ihm auf der Erdkugel mein Vaterland zeigen, aber es war gar nicht angegeben. Zwischen **Lothringen**, **Freyburg**, **Basel**, **Strasburg**, konnt' ichs ihm begreiflich machen.

Im **Naturalienkabinet.** Ach da waren die Sachen mit Staub bedeckt, und in Winkeln versteckt. Der ehrliche Alte verstehts nicht, ist wohl ein sehr guter Astronom, und muß Niemanden haben, ders besser rangirte. Aus dem Thierreich war einiges Merkwürdiges da; als arabische und brasilianische Eidechsen; ein klein Chamäleon; etliche Dasypus; etliche Crocodille, grosse und kleine; Fische; Scelete; Geschlechtstheile; 2c. aber das alles hing bestäubt und unkenntlich hoch oben an der Decke und an den Wänden umher; das Glas erreichts kaum. Zettel waren daran, es muß es einmahl ein Kenner unter seiner Aufsicht gehabt haben. Die Minern lagen in Schränken mit Fächern; artige Conchyl.; versteinerte Solenes; grosse Seekörper; aber in der Seele thuts einem weh, wie der gute **Pingre'** die Sachen verderben läßt.

Im **Antikenkabinet**, einem grossen Saal, voll merkwürdiger Sachen, sah ich a) *Dypticha* Graecorum, Gothorum, zum erstenmahl in meinem Leben.

b) *Vas*

b) *Vas olei pro infirmis*, aus der ältesten Kirche, Marci K. 6, v. 13. Jacobi K. 5, v. 14. c) **Hetrurische Gefässe.** Einen Herkules. Einen Kanopus, ein hübscher rother Thon. Freilich konnt' ich sie nicht mit Heyne's Augen betrachten. Die Malerei schien etwas mit dem Chinesischen Geschmack gemein zu haben. d) **Egyptische Alterthümer.** Isis, Osiris. *Apis*, schien kein rechter Ochs zu seyn, war hinten mehr Löwenmässig, klein, mit einem ehrwürdigen Schimmel überzogen. *Ibis*, man konnte nicht dechifriren, was es etwa für ein Vogel wäre. Die Egyptischen Figuren sind alle steif, geschmacklos, haben nicht einen Zug von der Griechischen Feinheit, und Nachahmung der Natur. **Ganze Mumien**, hart, wie Felssteine, wie Klötze. Ein **merkwürdiger Fuß** von einer Mumie, der im ersten Theil der Ac. des Inscript. beschrieben ist. e) **Griechische Gottheiten**, ein Kupido, der mir eben nicht so gefährlich vorkam, nichts zärtliches, schalkhaftes ꝛc. in der Mine hatte. f) **Lateinische Gottheiten.** Da war ein Opferpriester, auf einer kleinen Tafel, en Mosaique, ein kostbares Stück. *Deus vagitans*, eine Büste von einem Gott aus weissem Alabaster, der das Maul aufsperrt und verzerrt, wie ein weinendes Kind. Viel Natur und Kunst ist daran, aber ein abscheulicher Auswuchs des Menschenverstandes; Gott zur Tiefe der schwächsten Menschheit herabzusetzen! Etliche *Amphorae*, etliche geräumige Stücke, so wie sie Vater Horaz gern hatte mit Wein von Chios. In der Mitte ein Tisch, eine Nachahmung der alten Mosaik, eine Komposition von einem Benediktiner, der ihn der Duch. d'*Orleans* schenkte, von der er wieder hieher kam. Der

 Name

Name des Künstlers und das Wappen der Duchesse ist auch darin. *)

Les Porcherons. Wenn man in Paris alles, was erhaben, was gros, was lobenswürdig ist, sieht; so muß man auch die Gegenden besuchen, wo der größte Verfall, die abscheulichste Sittenlosigkeit und die schändlichsten Denkmale vom sittlichen Elend der Nation sichtbar werden. Und eine solche Gegend der Stadt heist in Fauxbourg Montmartre, Rue de Porcherons. In dieser Strasse wohnt fast niemand, als Cabaretiers, Rotisseurs, und Huren. Zu beiden Seiten sind Wirthshäuser an Wirthshäuser, und, weil ich's nun einmahl sehen wolte, so ging ich auch in alle auf der einen Seite, und durch alle auf der andern Seite wieder zurück. Küche, Wirthsstube, Tanzboden, Hof, Garten, das ist unten alles en plein pied, ein einziges Ganzes. Man muß gegen die Nacht kommen, wenn man sehen will, wie's da zugeht, und besonders an Fest- und Sonntagen, wo auch oben alle Stuben angefüllt sind. Kurz, es ist die ärgste Sauerei, die man sich nur denken kan. Spielleute sind beständig da, und in jedem Hause eine Menge Huren, die zum Theil noch gut genug aussehen, und sich putzen, daß man sie für die Vornehmsten ansehen sollte, aber alle Schamhaftigkeit, alle Reste der weiblichen Sittsamkeit ausgezogen haben. Man kan leicht denken, daß sich alle Abend Soldaten, Bediente, Handwerksbursche, Reisende, Fremde, andre schlech-
te,

*) Einige nennen das Kabinet, le Cabinet du Duc d'*Orleans*. Eigentlich hat er Kameen gesammelt, die gar schön sind.

te, müssige, auch vornehme Leute, mit den Fuhrleuten, Wagenknechten, Schuhputzern und Peruckenmachern, da sammeln, essen, tanzen, und huren. Das Essen sieht appetitlich aus, der Wein ist nicht so lieblich, wie man ihn in der Stadt bekömmt, aber er ist natürlicher und wohlfeiler, die Bouteille zu 8. Sous. Hof und Gartenplatz sind mit lauter Stühlen und kleinen Tischchen besetzt. Ueberall herrscht die gröste Wildheit, und alle nur erdenkliche Ausgelassenheit. Ein Fremder, ein Deutscher erstaunt über die Schamlosigkeit der Französinnen. Zur Ehre der deutschen Nation ists doch bei uns *) so weit noch nicht gekommen. Die Dirnen reissen selber die Fremden zum Tanz auf, embrassiren jeden, der hereinkommt, setzen sich zu jedem, der Essen oder Trinken fodert, und lassen etwas bringen, wenn man auch nichts verlangt, machen sich gleich aufs genauste bekannt, erzählen ihre Geschichte, ihre Kindbetten, ihre Siege von heute, von gestern, bieten Blumen an, und machen allerlei häsliche Geberden mit den Stielen, trinken Wein wie Wasser ohne Brot, legen sich auf die Bank lang ausgestreckt hin, nehmen die Bouteille, biegen sich bis auf den andern Tisch zurück, trinken sie aus, und schwören ein Sacre Dieu, wenn nichts mehr darin ist, singen garstige Zoten, ziehen sich an und aus, heben den Fuß auf den Tisch und sagen: Voilà ma jambe, qui est bien faite, mais la cuisse etc. lassen die Leute nicht fort, stellen sich unter die Thüre, nennen einen: O mon bon Enfant, ah! tu cher, sagen, sie hätten einen schon

 hundert-

*) Eine der grösten Städte Deutschlands vielleicht ausgenommen.

Herausgeber.

hundertmahl gesehen, setzen sich so hart so eng auf einen hinauf, daß man der Einladungen endlich überdrüssig wird. Sie küssen nach dem Tanz den Mannspersonen die Hand, klopfen einen sanft auf den Backen rc. J'ai faim des garçons, sagte unter andern eine, und viele andre garstige Ausbrüche der Frechheit und der gröbsten Sauerei mehr. Man muß gar kein Gefühl und keinen Funken von Menschenfreundschaft haben, wenn man hier selber leichtsinnig werden will. Ich wuste nicht, was ich denken, was ich sagen sollte. — Es war ein junges Weibsbild da, das schon 2. Kinder gehabt hatte, wie sie selber sagte, und durch den frühen Mißbrauch an Verstand und Sinnen, für mich zur niederschlagenden Bestätigung der Tissotschen Wahrnehmungen, geschwächt war. Sie sah an Händen und im Gesicht so mager, so abgezehrt, und bleich aus, daß man sie für 60jährig hätte halten sollen. In ihren Augen, womit sie noch spielen wolte, war ein mattes, verloschenes Feuer, — ganz das klägliche Bild von den Strafen, womit die Natur züchtigt, — und doch noch immer ein Herz voll unersättlicher Lüsternheit, vielleicht ohne die geringste Anlage zur moralischen Besserung. Man durfte sie nur ansehen, wenn man ernsthaft bleiben wolte. Aber so gros, so zügellos ist die Wildheit hier, daß ich wenigstens sechs kleine junge Mädchen von 11. — 12. Jahren bemerken konnte, die schon jetzt zu eben diesen traurigen Bestimmungen gebildet wurden. So vielen lastbaren Thieren, die den ganzen Tag in der Stadt unter Hunger und Durst beständig den Willen andrer Menschen thun, und die schlechtesten Dienste, so lang sie leben, verrichten müssen, möchte man wohl Tanz und Freiheit gönnen; aber sollte nicht die Polizei Aufsicht auf diese Plätze der Belustigung

tragen, damit nicht Menschen in ihrer Jugend aufgeopfert, die Ausgelassenheit gepflanzt, und das Menschengeschlecht endlich verschlimmert werde? Es ist unter diesen Häusern ein eignes, das den Deutschen gewidmet ist; da könnten unsre Patrioten sehen, ob's rathsam sei, jeden Handwerksburschen wandern zu lassen? — Die Huren vertheilen sich und laufen aus einem Hause ins andre. etc.

Bemerkungen.

Jetzt kam die Hitze, und gleich so stark, daß selbst die gemeinsten Verkäufer und Decroteurs aufm Pontneuf Parasols über sich hielten. Alle Frauenspersonen gehn mit weissem oder schwarzen Flor verm Gesicht, und selbst die Mannspersonen nehmen Parasols zum Herumlaufen mit.

Die Geistlichen stehen zum Theil hier in grossem Ansehen. — Denn sonst sind sie sehr verachtet. Jedermann hält sich über sie auf. Nur in der Kirche sind sie respektirt. Auf die Bibliothek kam heute Vormittag ein Prior, oder Vorsteher eines Klosters etc. der hatte seinen Kirchenrock an, und brachte einen jungen Menschen mit, der ihm die Schleppe trug, und beständig heben muste, bis er wieder so mit ihm fortging.

Wenn die Franzosen nach langer Trennung wieder zusammen kommen, sprechen sie wenig, drucken nur die beiden Backen aneinander, ohne einander recht herzlich zu küssen, und so auch beim Abschiednehmen.

Der Staub war gleich so erstaunend groß, besonders in lebhaften Strassen, daß jeder seine Taschenbürste bei

sich

sich trug. Die Kirchen, wodurch man immer geht, sind am kühlsten.

Den 4ten Jun.

Mr. le Comte de *Buffon*, lernt' ich heute kennen. Mr. *D'Aubenton* hatte die Gütigkeit, mich ihm vorzustellen. Ein ansehnlicher Mann, sechshalb Schuh gros, soll aber dicker gewesen seyn, als er jetzt ist. Er mag über 70. Jahr alt seyn, hat viel freundliches, für mich aber nicht das Einnehmende **D'Aubenton's.** Er erkundigte sich nach dem Zustande der Naturgeschichte, und besonders der Anatomia comparata in Teutschland, nach meinem Studiren, nach **Göttingen**, nach unserm Fürsten rc. machte mir einige Komplimente, und fragte besonders, ob wir auch die Alten studirten. Er war im Begrif, für diesen ganzen Monat zu verreisen, und lobte meinen Plan im Arbeiten, und im Reisen rc. Der Theil der Nation, der nur liest, um unterhalten zu werden, betet ihn fast an, die wahren Gelehrten aber wissen den Werth seiner Schriften richtiger zu bestimmen. Nachmittag ist er beständig von einer Menge Leute umringt. Man siehts ihm an, daß er ein lebhafter, grosser Kopf ist.

Le Cab. de l'Hist. Nat. du Roi. Ich ging von Buffon weg, um meine Arbeit im Kabinet fortzusetzen, und war beim

D. **Vierten Schranke.** (s. den 31. Mai.) Da fand ich

a) Das Nest eines **Eydervogels.**

b) Viele Spechte, varié, tacheté, aus Louisiana, Senegal, Cayenne; einigen hing die sehr feine

seine Zunge aus dem Schnabel; einer aus **Louisiana** war schwarz mit rothen Hubeln.

c) Daß die Regel von den hellern und dunklern Farben der vierfüssigen Thiere bei Vögeln gewis nicht statt hat, also nicht allgemeine Regel der Natur ist, beweisen folgende Beispiele:

1) *Grand Pic à tete rouge* de *Cayenne*, ist oben dunkelbraun, unten blutroth.

2) *Perroquet des Moluques*, oben nur grün, am Bauche das schönste Roth, Gelb, Berlinerblau 2c.

3) Ein *Peroquet* aus **Senegal**, oben grün, unten rothgelb.

4) Einer aus **Guinea**, oben schlechtgrau, unten hellgrün.

5) *Gilolo des Philippines*, grüne Flügel, oben und unten blutroth. Und Lory des *Indes orient.* und Lory de la *Chine* waren eben so.

6) *Peroquet Amaz. à gorge jaune*, oben und unten grün, aber oben war die Farbe heller. *)

d) Eine auffallende Verschiedenheit zwischen *Male* und *Femelle* bemerkte ich am

Coq de Roche; male war ganz Cinnoberroth, *femelle* aschgraubraun.

E) Fünfter

*) Ueberhaupt ist hier eine Sammlung von Papageien, die man nicht genug betrachten kan. Einer hatte noch auf dem Schwanz Purpurflecken.

E) Fünfter Schrank. Enthielt Straussenеier und ferner,

1) Colibrinest, irregulär, gar weich, wenig vertieft, braun.

2) *Oiseau Mouches* und Grimpereau. Die von Cayenne haben Gold und grüne Flecken am Bauch, oben schmutzig. Einige hiessen *Rubin*, weil der Hals feuerroth, *Topas*, weil er gelb war. Sassen auf gemachten Rosenstengeln.

3) *Grimpereaux*, aus Brasilien, oben schwarz, unten das schönste Berlinerblau, einer war unten grün.

4) *Le grand Promerops de la nouvelle Guiane* hat einen grossen gebogenen Schnabel, eine herrliche Schwärze, blaue Stellen auf den Flügeln, und lange Schwanzfedern.

5) *Bec de l'oiseau Rhinoceros*, breite dicke Platten. Sie hingen an der Wand. Ist serrata.

6) *Spatule* de *Louisiane*. Zwei, eine mit rosenrothen Flügeln, hoch, der Schnabel ordentlich wie ein Spatel; eine kleinere mit verwachsenen rothen Flügeln.

7) *L'Autruche*. *Male*, der Hals ist anderthalb Ellen lang, und so wie alles, schmutzig grau. Die Füsse sind wie junge dünne Espenbäume. *Femelle*, bei ihr ist der Hals noch grösser, die Füsse dünner. Sporen sieht man an keinem. Die Federn sind alle, wie die am Ohr der Trappe.

8) *Calao*, der aus Abyssinien hat einen graden, der aus Senegal einen gebogenen Schnabel; In uno genere?

9) *Kamichi* de *Cayenne*, hat vorne an der Brust 2. Hauer, etliche Zoll gros, stehen gegen einander.

10) *Outarde*, male et fem. Beide waren nicht so gros, und nicht so schön, wie die, die ich im Naturforscher beschrieben habe.

11) *Tanagra* de *Cayenne* hat einen grünen Kopf und ist unten grün, oben schwarz mit einem rothen Flecken.

12) *Cardinal.* Der aus Canada war schöner, als der halbrothe aus Mexiko und der aus Louisiana.

13) Ammern oder *Grosbecs* und Eulen.

F.) Sechster Schrank, enthielt

a) Eier *de la Roussette*, blasblaugrün; *de l'Aigle*, ganz weis, in der Mitte sehr hoch, am Ende zugespitzt, nicht gar gros.

b) Sperber, Geier, Weiher, Adler, s. Buffon's Vögel.

G.) Siebenter Schrank. Darin sah ich

1) *Serin* né sans ailes. Der Ansatz war da, aber keine Federn daran.

2) *La Veuve des ailes rouges* du *Cap de b. Esp.* mit langen Schwanzfedern.

3) *Pigeon des Moluques*, so gros wie eine Ente.

4) *Choucas des Alpes*, ganz schwarz mit blutrothen Füssen.

5) Fasane, viele Arten; ein schmutzig weisser Pfau.

6) Auer-

6) Auerhahn. Das Männchen ist viel grösser, und hat eine dunklere Schwärze, als das Weibchen.

7) Vier Paradiesvögel. Haben alle grosse Füsse, und an jedem 4. Zähen, haben auch aus dem Schwanz grosse lange Schwanzfedern hinaus stehen; der aus Amboina hat aussen noch kleine Kleeblättchen dran.

8) *Baltimore*. Der Vogel hat ein prächtiges Gelb.

9) Im schmalen Eckschranke lagen noch

a) Eier, ein ganz blaues; von einem Rebhühn aus Cayenne ein dunkelbraunes; monstreuse, amorpha wie Flaschen, Hörner, Birnen mit Warzen ꝛc.

b) *Rollier*, von Strasburg, aus Madagaskar, blau, grün, schwarz, zum Theil mit langen Federn hinten hinaus.

III.) Insekten (s. d. 31. Mai). Linker Hand herab standen diese. Erst einige schlechte Phalänen, Porte-miroirs, grosse Spinnen aus Cayenne, sodann im

I) Ersten Schranke, in der

A) ersten Hälfte: Papilione, Sphinxe, Phalänen, alles unter einander; Jedes in einem kleinen gläsernen Kästchen mit goldenen Papierrahmen eingefaßt, und diese alle nebeneinander befestigt, aber

a) Eine Kritik hierüber. Gar keine systematische Namen, La belle Dame; Le Deuil; le petit nacré; Phal. de Martin., de Senegal; Le Ver à soie; La Veuve; l'Arlequine; Viele haben gar keinen Namen, viele ganz verschiedene führen einerlei Benennung; viele strecken

die

die Füsse statt der Fühlhörner in die Höhe. Die meisten sind alt, hängen, sind verdorben, verdreht, vielen fehlen die Fühlhörner; bei etlichen wenigen ist die Puppe da; die allerwenigsten sind auf beiden Seiten vorhanden. Einige sind, blos um der Schönheit willen, nur auf der untern Seite da. Viele sind häslich zerrissen. Viele stecken schief in den Ecken, fallen vom Klopfen ꝛc. herab; bei den wenigsten ist der Geschlechtsunterschied bemerkt ꝛc. ꝛc.

b) Eine Phaläne aus Senegal, wo auch der Bauch schöne rothe, blaue, weisse Bänder hat.

c) Phalänen aus Domingo, sind gros, breit, haben aber fast alle eine dunkelbraune widrige Farbe.

d) Todtenköpfe, einige standen im Schatten, man sah nichts darauf; weiter oben waren einige vollkommene aus der Isle de France.

B) Zweite Hälfte. Meist Papillions, aber wieder ganze Reihen de la *China*, de *Cayenne*, de *Surinam*, *Guadeloupe*, et cet. Bei einem stand: Sans nom. Bei vielen hies es: Papillon donné par le Roi!!

a) Die aus China haben blaßbraune Farben, aufs höchste mit einem Streifen, Flecken oder Band von hellern Farben.

b) Die aus Surinam, und vom Amazonenflusse haben meist ein helles, brennendes Berlinerblau mit einer schwarzen Einfassung.

c) Viele aus Madagaskar, haben unten Goldflecken.

d) Le *Decoupé de Canade* hat alas truncatas, nicht ausgerundet.

II) Zweiter Schrank.

A) Erste Hälfte. *Coleoptera*, Tenebr., Caſſidae, Cicindelae, Bupreſt., Dytiſci;

a) aber ſie waren meiſt ſchlecht, verfallen, werden nicht rekrutirt, oft ſtanden 5. — 6. in einem Käſtchen.

b) Viele hatten fremde Namen, als Taupin.

c) Richardets, ein herrlich grüner Goldglanz mit rothen Flecken.

d) Scarab. naſicor. portefaix, taureau-volant und der mit den allerlängſten Hörnern ꝛc. waren hier herrlich.

B) Zweite Hälfte. Lepturae, Stincore, Ravets, Blattae; nur ausländiſche, keine inländiſche.

a) *Cacrelac* war da, aber nur aus Amerika.

b) *Capricornes*, einer aus Cayenne, eine halbe Spanne lang.

c) *Charanſons*, einige ganz koſtbare.

d) *Sauterelles*, *Mantes*, *Criquets*, untereinander, einige mit Ovariis. Die arabiſche Heuſchrecke fehlte.

e) *Criquet*, vom Vorgeb. d. g. Hofn. mit blutrothem Kopf, grünen Ober- und blutrothen Unterflügeln.

III) Dritter Schrank, ſchmal, vermiſchte vorige Arten, Chryſomelae, Galli, auf Blättern.

IV) Vierter

IV) Vierter Schrank, enthielt eine schöne Sammlung von Wanzen;

a) Libellulae, hiessen hier Amarante, Rosine, Chloe, Amaryllis, Iris etc.

b) *Fourmis*, Phrygan. Cynips. Ichneum.

c) *Mouches à scie* du Rosier, verschrumpft.

d) Wespen mit Nestern; eins mit einem Ei; eins wie eine Schlafmütze; mit einem Zipfel.

e) Viele Arten von Bienen, Mücken, Oestrus, Pucerons, Scolopend. Asilus.

V) Fünfter Schrank, auch schmal, Cochenille.

a) Wanzen, gros, schön, sonderlich von der Insel Bourbon, roth mit schwarzen Flecken; von Domingo, blau mit schwarzen Flecken.

b) Laternträger, aus China, Madagaskar, Cayenne. Das Horn ist meist röthlich, dünn wie Trappenfedern, an einigen $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, sonst $\frac{1}{2}$ Zoll.

c) Geflügelte Ameisen von Pondichery, haben kleine Körper mit grossen Flügeln.

d) Skorpione, der gröste, sonderlich am Schwanz, war von der Insel Bourbon.

e) Skolopendr. aus Algier und Domingo waren 2. da, fast so dick, wie ein Strobilus Pini.

f) Spinnen. Viele Arten mit Nestern, einige wie Blaumeisen so gros.

g) 2 Cloporten, ohne Ortsangabe 2c.

Man brennt hier den Kaffee auf den Strassen, das Kasserole wird über einem Kohlenbecken herumgedreht.

Man findet Leute, die allerlei Sachen, alles für 4. Sous verkaufen, und das schreien sie beständig aus.

Geht man Nachts über den Pontneuf, so machen die vielen Lichter zu beiden Seiten am Wasser hinunter einen herrlichen Anblick. Bis 10. Uhr bleiben auch alle Boutiquen offen und hängen voll Lichter.

Den 5ten Jun.

Les Tapisseries des Gobelins, besah ich heute. Fast am äussersten Ende der Stadt stehen etliche Königl. alte Gebäude, die so heissen, und der bekannten prächtigen Tapetenmanufaktur gewidmet sind. Heut war La petite Fete Dieu, und die ganze Stadt wieder mit Tapeten behangen, aus jeder Kirche zogen Prozessionen aus, besonders war die aus St. *Sulpice* sehr prächtig, und im Hof des Gobelins war in der Kapelle auch ein prächtiger Altar errichtet. Die Procession ging etlichemahl dadurch, und da hingen dann vorne, im Eingang und inwendig, an allen Wänden der beiden Höfe die königlichen Tapeten aus. Man hatte eine kurze Anzeige davon gedruckt, verkaufte diese am Thor, und lies jederman hinein. Was ich da gesehen habe, ist unbeschreiblich. Alle meine Freunde, und jeden, der fürs Schöne empfindsam ist, hätt' ich gern dahin gewünscht. Grosse Tapeten, breit, hoch, alle voll Figuren, Thiere, Blumen, Geräthe, mit den schönsten Einfassungen, in den höchsten Farben, mit den feinsten Zügen; alles wunder-

bar

bar in einander gewirkt. Man sieht Stücke, die so voll sind, wie das feinste Gemälde. Einige glänzen mit Gold und Silber, daß das Auge geblendet wird. Auf allen sind oben oder unten die Königl. Lilien in einem herrlichen blauen Felde. Die meisten Vorstellungen stehen unten in eingenähten Buchstaben. Sie sind entweder aus der Mythologie, oder vom Theater, oder aus der biblischen, oder aus der französischen Geschichte, oder aus der Natur genommen. In Gesichtern ist man nicht gar glücklich, wenigstens unter den weiblichen Figuren, ist es selten vorzüglich; männliche sind viele herrlich. Aber was die andern Gliedmaßen, besonders Schenkel, Füsse, was Stellungen, was Kinder, Blumen, Laubwerk rc. betrift, und antike Trachten, das ist alles unbeschreiblich schön. Pferde, grosse Thiere, Vögel sind herrlich, Schlangen und kleinere Thiere aber mittelmässig: über die Nachahmung des Laubwerks der Blumen, der Früchte hingegen, geht nichts. Fast alle Stücke sind mit solchen Kränzen, an denen ich mich nicht satt sehen konnte, eingefaßt. Unter den Stücken, die ich sah, gefielen mir folgende am besten: **Die Jahrszeiten**; und **Jason und Medea**; man sieht ihr die aufwallende Liebe, das schüchterne Mistrauen, und die Zweifel an seiner Treue an, und er liegt so vor ihr, als wenn er schon Willens wäre, untreu zu werden; **Medea ermordet ihre Kinder**; die beiden Schlachtopfer liegen ganz vortreflich da, und die erhitzte Furie stützt sich trotzig auf ihren blutigen Dolch. Ewig Schade, daß das Gesicht nicht noch mehr ar[illegible]gedrückt! Die kriegerischen Auftritte von **Ludwig** XIV. wie er 1660 — 1672. bei der Armee in **Flandern** und **Lothringen** war, kommen einem lächerlich vor; er reitet auf Schimmeln, in so son-

derbarer Kleidung, in seidnen Schuhen mit grossen rothen Bandschleifen, in solcher weibischer geputzter Tracht, daß man eher an jemand anders, als an einen Helden denken möchte. Die Leibgarde neben ihm, und die Pferde, sind aber allemahl, was man schön sagen kan. **Die Belagerung von Douay 1667. wo ein Kanonenschuß hart hinterm König einen Garde du Corps tödtet.** Das Pferd mit dem Blut, das aus der grossen Wunde am Hinterbacken prächtig roth auf dem weissen Grund herausquillt, im Niederstürzen, und der Garde du Corps todt hingeschmettert, darneben, seine Mütze auf der Erde, der König herumgekehrt, voll Schrecken und Erstaunen, der vordre Garde du Corps schon herab von seinem Pferde, und hinten das ganze Gefolge voll Bestürzung; das ist ein Anblick, den man keinem beschreiben kan. *Le Sacre de Louis XIV.* auch ein kostbares Stück. Er kniet in einem blausammtnen Mantel mit einem goldnen und purpurnen Kragen, auf einem ebenfalls blausammtnen Teppich vor dem Erzbischof von Rheims. Mantel, Teppich, Küssen, — alles ist mit goldnen Lilien besäet. Der Erzbischof faßt die Krone an beiden Seiten an, 2. andre Bischöffe darneben heben noch an den Seiten, der König kniet, hinter ihm steht ein Tisch auch mit einem blauen und goldenen Teppich, die ganze Kirche ist voll von dem prächtigen Königl. Hofstaat. Von der Flasche mit dem heiligen Oele sieht man nichts. **Tempelreinigung.** O lang hab's ichs angesehen, und indem ichs schreibe, möcht' ichs noch einmahl sehen! Christus im Mannseifer streckt beide Arme in die Höhe, in der einen einen Strick haltend, das Auge sagt viel, das Gesicht glüht ihm, die Schafe drängen sich; dort hat einer einen Ochsen am Strick, und

zerrt

zerrt und zerrt, will fort mit ihm, so schnell er kan; da kommt eine Frau, im Zorn schlüpft ihr die linke Brust aus der Kleidung heraus; sie schießt auf Christum los, und rast mit der andern Hand Geld vom Boden zusammen ꝛc. Christus war herrlich, weil er hier orientalisch, vorgestellt ist, wenn er nur keinen Heiligenschein um den Kopf hätte! — **Krankenheilung, Lazari Auferweckung**, unglaublich ists, wie viel auf so einer Tapete ist. Man muß die Lorgnette nehmen, wenn man alles sehen will. **Christi Nachtessen beim Pharisäer, Luc. VII.** O, die Sünderin liegt da, ein herrlicher Anblick, und der Pharisäer fährt zurück, daß er ja nicht angesteckt werde. — **Christi Fußwaschen**, er kniet vorm Petrus, das Becken steht neben ihm, unten steht aus der Vulgata: Exemplum dedi vobis, — es macht, beides schnell gesehen, einen mächtigen Eindruck. **Eine Akademie zu Athen**, nach einem Gemälde von **Raphael** ausm **Vatikan**; alle Wissenschaften, jede durch einen Philosophen vorgestellt, in einer andern Stellung, einer schreibt, ein andrer mißt mit dem Zirkel, einer meditirt, observirt ꝛc. **Constantin's Gesicht**, man glaubts nichts, wie viel Kunst, Pracht, Verwicklung ohne Verwirrung auf so einem Teppich ist, bis man's sieht. **Jakob, Laban, und Rahel und Lea** — Ach, unbeschreiblich schön! Die Scene ist natürlich, ganz ländlich, Bäume, Gras, Blumen, Schafe, Menschen nur halb gekleidet; Lea in der Ecke, mit rothem Haar, und Pockennarben bis auf die Brust herab; aber Rahel unterm Baum, ganz herrlich blickt sie auf den schönen Jüngling so halb hin, Jakob spricht mit dem Geizhals, der immer nach den Heerden schielt. Noch viel vortreflicher ist **Josephs Unterredung mit seinen**

Brüdern, Benjamin ruht lieblich auf seiner linken Schulter, die andern sind alle ebenfalls in den affektvollsten Stellungen, einer küßt ihm die rechte Hand, einer drückt ihm die linke, einer liegt unten zu Füßen, einer faßt auf dem Boden sein Kleid, einer schlägt die Hände überm Kopf zusammen, einer stürzt mit beiden Armen auf einen Stuhl ꝛc. Stundenlang hätt' ichs ansehen können. — Salomo's Richterspruch, und sein tiefer Blick ins warme Gefühl des Mutterherzens. Wenn er nur keine Krone aufm Kopf hätte! Die Mörderin, frech, schamlos, zeichnet sich gleich aus, die rechte Mutter hat das Kind noch halb aufm Arm, halb reißt es ihr schon ein Trabant aus der Hand, und der andre streckt schon das Schwert dazu her; recht orientalisch, wo der Trabant des Königs auch zugleich Scharfrichter war. Auf eben der Seite Joas Krönung. Hoch oben sitzt der junge Prinz, furchtsam, und sucht in der lärmenden Menge seinen Hohenpriester, der auch immer mit dem einen Auge nach ihm sieht, und auf der andern Seite die rasende Athalia zurückhält. Zwei stammhafte Männer fallen ihr in die Arme, fassen sie um die Weichen, und schütteln das Weib ꝛc. Lächerlich kam mir vor, Engel zu sehen, klein, mit grossen Flügeln oben an der Schulter, und gewaltig grossen Zeugungsgliedern, die sie nie haben sollten, und mit ihrem Körper in gar keinem Verhältnis standen. Oft standen auch an so einem herrlichen Stück ein Paar Worte aus der Vulgata ohne Zusammenhang und Verstand. Recht mönchisch und lustig wars, die vielerlei Pronunziationen der Franzosen an der Seite mit anzuhören. In der Kapelle hatten der Aberglaube und die Ceremonienreligion ihre Spielsachen für kleine und grosse Kinder ausgekramt.

Aber

Aber noch viel schöner, als dies alles, sind die *Tapisseries à soie*, die man Nachmittags in einem grossen Saal zu sehen bekam. Da hört alle Sprache, alle Beschreibung auf, man wird entzückt, wenn man's sieht, weis nicht, wo man anfangen, wo man aufhören soll. Schwerlich kan man die Nachahmung der Natur höher treiben, und man geräth wirklich zuweilen in Versuchung, mit dem Franzosen zu sagen: die Natur kans nicht schöner machen. Die gröste Feinheit, die höchste Schönheit im Kolorit, die möglichste Delikatesse in jedem Zug, die beste Symmetrie; kurz, alles was prächtig, majestätisch, eingreifend ist, ist da vereinigt. Die Tapeten sind über 12. Schuh hoch, und einige 6. Schuh, andre 3. Schuh breit. Ganze Büschel von Rosen, Ranunkeln, Anemonen, und kleine Früchte, Affen und Papageien und bunte schimmernde Vögel darzwischen, — Scenen aus dem Don Quichotte, ganze Gruppen von Genien, Göttinnen, Königinnen, Kriegshelden, Baurenscenen, Opferpriester, Thiere, Ausdrücke von Leidenschaften, Trennungen, voll Rührung und Wehmuth, schöne Stellungen, nackte Menschenfiguren im völligen göttlichen Ebenmaas, Königinnen im Prachtkleide, und im Neglige'e, Göttinnen schlafend, und alles in lauter paradiesischen Gegenden. Die brennenden Farben, das Einnehmende in den Gesichtern, sonderlich in den Augen, die feinen Pinselstriche, die Wellen, der Wurf, die Falten in den Kleidungen, die Abwechslung, die Zusammenstellung, die Anordnung des Ganzen, die Sorgfalt, die auf jedes Theilchen gewendet ist, der Ausdruck der Seelenbewegungen, das überall leuchtende Zeugnis von der Kunst, Naturscenen bis auf die größten Kleinigkeiten zu beobachten und sie auf Seide und Leinwand zu schaffen, wo sie vor-

her nicht waren; — das alles und noch viel mehr, was ich, nicht eingeweiht in Kunstsachen, nicht entdecken, nicht sagen kan, ist da zu sehen, und ein Narr ist der, ders sehen kan, und nicht sehen mag. Es stehen die Namen *Audran* und *Cozette* und die Jahrzahlen 1740. 1760. 1771. daran, und ich denke, die grossen Männer werden des Andenkens eben so werth seyn, als Praxiteles und Apelles. Wer ein junges Genie weis, das Anlage zur Malerei und Stickerei hat, und er schickt es nicht hier her, daß ers einsaugt, wie der Säugling Milch, und nachahmt, so ists wahrlich Diebstahl am Menschengeschlecht. Fängt er da nicht Feuer, so hat ihn Mutter Natur nicht zum Maler bestimmt. Alle Woche einmahl möcht' ich dahin sitzen, und vor jedem Stück Stundenlang weilen, und so fort rücken, und immer wieder neue, erst übersehene Schönheiten entdecken. Schwatz mir einer lang in der Aesthetik vom Empfinden des Schönen vor. Sehen, sehen muß ers, Regeln brauchen wir nicht viel. Es ist eine Tapete da, wo Angelica und Medor sich mit einander versprechen. Ha, so schön kömts gewis in der Natur nicht oft vor. Medor liegt im Küraß als Soldat vor ihr, Liebe thront im Auge, und sie, — o wie herrlich ist alles, — der Arm so zierlich aufgehoben, ihr Aug, Mund, Stirn, nein, nein, es ist unique, keine Sprache druckts aus. Was soll man von dem denken, der in die Gobelins geht, und das alles sündliche, eitle Pracht nennt, oder mit der stumpfesten Seele von der Welt sein Sapientis est nil mirari daher gähnt? Hierauf machte ich einen Besuch bei

Madame *Chenier*. Wiederum eine merkwürdige Erscheinung. Eine Griechin mitten in Paris, von

Konstan-

Konstantinopel gebürtig, die griechisch spricht, griechische alte Dichter liest, schön, obwohl langsam französisch spricht, auch etwas Englisch versteht, Deutsch lernt, und überhaupt ein Frauenzimmer von vielem Verstande ist. Ihr Mann, Mr. *Chenier*, ist wirklicher Königl. franz. Konsul in Tunis. Wir sahen ihn nur im Portrait. Sie hat eine, meist erwachsene Tochter, die aber weder an Körper, noch Seele, der Mutter gleich werden wird. Ihre Kleidung ist noch ganz griechisch, recht natürlich, völlig so, wie sich die Vestalinnen der Römer trugen. Ein weisses Unter- und Ober-Kleid, mit einem blauen Band in der Mitte des Leibes gebunden. Auf der Brust Spitzen, auf den Achseln silberne Schnüre, an der linken Brust eine goldene Kette, unter dem Band auf eben der Seite, silberne Troddeln, die an silbernen und schwarzen Schnüren hinabhängen, und womit das blaue Band geknüpft wird, und womit sie jetzt spielte. Die Haare trug sie fast wie in Strasburg, mit einem grau und weissem Bande umschlungen, das hinten weit hinabfiel, oben drauf steckten Zitternadeln, und eine kleine Straussenfeder. An den Seiten hingen einige geflochtene Zöpfe, einige Locken fielen herab, und über und unterm Ohr trug sie grosse Ohrengehänge. Grade so war auch die Tochter gekleidet. Auch dies gehört mit in die Beschreibung einer naturhistorischen Reise. Daher gab ich auf alles Acht, und könnte wohl noch mehr von ihrer Toilette sagen. — Zu meinem großen Vergnügen ließ sie sich bereden, daß sie Herrn Villoison und mir ganz im griechischen Ton mit ihrer Tochter eine Ode aus dem Anakreon vorsang, und hernach noch eine allein. Es klang ungemein harmonisch, und unbeschreiblich süß. Sie las das Griechische, wie ich, — denn sie wollte mich lesen hören, —

und

und wir machten, theils im Lesen, theils im Uebersetzen die Probe, nur ακαρβη sprach sie Acarvi aus, sonst aber las sie, wie ich. Sie zeigte mir Huber's franz. Uebersetzung von Gesner's Idyllen, bat mich, ihr zu sagen, ob die Uebersetzung treu und gut wäre. Ich las das Gemälde aus der Sündfluth durch, und fand sie meist treu, fliessend, gut, nur war oft eine Paraphrase, wo der Teutsche ein einziges Wort hat. Sie war mit mir einig, daß es eins der schönsten Stücke wäre. Bei Abels Tod, sagte sie, hätte sie oft geweint, sie wünschte sehr, daß sie das Teutsche vollkommen verstünde, und sie würde mich ohne Zweifel zu ihren Sprachmeister angenommen haben, hätte mich nicht, — ich weiß nicht — ein böser oder guter Genius von Paris weggeführt. Sie sagte, in Corfu, in Cephal. in allen venetianischen Inseln spräche man sehr gut Griechisch. Sie wies mir alle Trachten der Griechen von den verschiedenen Inseln, auf Gemälden; Gemälde vom Grosherrn zu Pferde, in der Audienz, den Anzug der Sultaninnen zum Kaffee bei ihm; Audienz des Kaisers von Marocco, im Felde allezeit zu Pferde unterm Regenschirm, und der Dolmetscher erst in der Prosternation, ehe er sprechen darf; ihre Familie, von ihrer eignen Hand; eine Hochzeit in Tunis, der Bräutigam verhüllt zu Pferde, und seine Freunde mit Flinten bei ihm 2c. Sie tanzte auch aus Gefälligkeit für mich mit ihrer Tochter einen griechischen Tanz, der sehr schön, aber ermüdend war, in der langen, natürlichhängenden Kleidung aber gar wohl aussah. Sie hatte auch Büsten der alten und neuern Gelehrten 2c. Heute Abend ging ich auch ins

Vauxhall. Ein grosses Haus auf dem Boulevard, das nur Donnerstag Abends von 8. — 10. Uhr

besucht wird. Man muß 30. Sous Entre'e bezahlen. Leute von Stande versammeln sich da. Es ist ein grosser Saal, wo man plaudert, und hinten ein Hof, der oben Gallerien hat. Im Hofe sind künstliche Feuerwerke zu sehen, Tempel der Venus, des Mars, Apollo, gewölbte Häuser, Bögen, Inschriften, alles meist mit gefärbtem Feuer illuminirt. Das Ganze ist eine Nachahmung der Engelländer, und eine von den vielen Erfindungen, um den Müssiggängern die Zeit zu vertreiben. Wenigstens eine Viertelstunde weit standen haussen Chaisen an Chaisen. Für die gemeinen Leute sind um eben die Zeit alle Koffeehäuser illuminirt, und mit Musik und Sängerinnen besetzt. Auch spielen die Joueurs de farces bis in die späte Nacht ihre Possen, klopfen sich oben auf ihren Gerüsten weidlich herum, und machen abscheuliche Grimassen ꝛc. Man kan sich das Getümmel, das Gewühl, das Laufen unter einander nicht vorstellen.

Bemerkungen.

In den Kaffeehäusern hat man auch *Ponche au lait*. Man nimmt den Punsch, schüttet warme Milch daran, und tunkt Biscuit hinein; es schmeckt herrlich. Eine Portion für 2. Personen kostet 15. Sous. Auch ein Paar Worte über

Les Accrocheuses. Was ich oft hörte und nie glaubte, hab' ich gesehen. Schon um halb 10, und noch mehr nach 10. gegen 11. Uhr stehen fast in allen Strassen les filles de *Paris*, und warten auf die jungen Leute. Sie laufen einem nach, zupfen, reissen, pfeifen, zischeln, Ah, mon cher, veux-tu monter avec moi? Ah, il fait beau chez moi. Venez

nez donc, tu t'amuſeras &c. In der Rue mauvais Garçons, Rue Macon, Rue Galande, Rue St. *Honoré* ſonderlich, da ſtehen ſie Dutzendweis geputzt unter den Thüren, ſitzen auf den Steinen, ſehen in die Scheidewege hinein, ohne Scham und Zurückhaltung. Demain, ſagte ich einsmahls, im Augenblick war die Antwort: A quelle heure? après midi? Sagt man: Oui, où eſt-ce que vous demeurez, ſo kehren ſie gleich um, il n'y a que deux pas. Ici, mon ami &c. Trauriges Zeugnis vom ſittlichen Zuſtande der Nation! und welch eine gefährliche Lockſpeiſe für den, der ſonſt Gelegenheiten von der Art macht, weil er ſie nicht ſo leicht findet! Aber wahr iſts, Paris und unſer Jahrhundert hat das nicht aufgebracht, es iſt kein Beweis vom ſteigenden Verfall. — In Jeruſalem zu Salomo's Zeiten wars eben ſo, es paßt nichts genauer, als ſeine Beſchreibungen in der Miſchle, von den öffentlichen Weibsperſonen. Wer ſie nur einmahl geleſen hat und ſieht das, der muß ſich daran erinnern. Semper eadem fabula luditur.

Den 6ten Jun.

Le Cabinet d'Eſtampes du Roi. In eben dem Hauſe, wo die Königl. Bibliothek ſteht, iſt unten, aber auf der Seite, auch dieſe herrliche Sammlung. Die Kupferſtiche ſind alle auf Folioblätter aufgeklebt, oder liegen doch in Cartons in Folio zwiſchen weiſſem Papier. Man ſieht alſo wiederum eine kleine Bibliothek, alles iſt in rothen Saffian mit goldenen Lilien eingebunden. Mr. *Joly*, der Garde du Cab. d'Eſtampes du Roi, iſt ein höflicher, liebenswürdiger Mann. Das Zimmer iſt beſtändig, noch vielmehr als die Königl. Bibliothek, mit Fremden,

Fremden, sonderlich mit Damen, angefüllt. Man darf sich nur hinter eine Portefeuille setzen, so hat man gleich eine Menge Leute, die keine Addressen haben, und doch sehen wollen, um sich. Ich sah einige von den vornehmsten Werken durch, und zwar: Von den Franzosen, L'Oeuvre de *Boucher* und de Hyac. *Rigaud*. Von den Italiänern, Blätter von *L. da Vinci; Baccio Bandinelli; Andr. del Sarto; Dan. di Volterra; Fr. Salviati; M. Angelo*. Von den Holländern, das Werk des *Lucas v. Leyden* in 2. Foliobänden. Ich betrachtete ferner

Ein Recueil des Plantes en Migniature. Das sind keine Kupferstiche, sondern 60. Bände von gemahlten Pflanzen, die im Kngl. Garten gewesen sind, und noch sind. Mat hat schon zu *Louis XIII.* und Duc *Gaston d'Orleans* Zeiten diese Sammlung angefangen. Sie ist von etlichen Artisten, die auf einander gefolgt sind. Man findet die Namen *Aubriet, N. Rob. &c.* auch sind von der Madem. *Basseporte* Stücke darin. Freilich nicht in natürlicher Grösse, aber doch alle in Kleinfolio, auf Pergament mit vergoldeten Einfassungen. Jedes Blatt ist einzeln, und liegt zwischen weissem Papier, auf dem eine kurze botanische Nachricht geschrieben ist. Die Benennungen der Pflanzen sind aus Caspar Bauhin, Lobelius, Tournefort, Rai, Clusius rc. Bei den Meisten ist die Wurzel und die Blüthe noch besonders. Ich sah die Geschlechter Convolvulus, Gentiana, Malva, Tythimalus, Ketmia, Alcaea, Gossypium &c. durch, und alles war unvergleichlich schön. Die schönsten blauen, rothen, und grünen Farben, folia tomentosa, das verdächtige Grüne am Solanum,

lanum, das Braune der Wurzeln ꝛc. war gar wohl ausgedruckt. Ich würde diese 60. Bände da nicht gesucht haben, wenn mich nicht Mr. de *Jussieu* darauf aufmerksam gemacht hätte. Heute sah man auch

Les Affiches du Cours de Botanique, im Kngl. Garten an den Wänden angeklebt. Die Gelehrten drucken immer den ganzen Titel mit allen Societäten ꝛc. und sobald sie einen andern nennen, auch wieder dessen Titel alle zu dem Namen. Die Botanik war doch noch hinausgesetzt auf den 10ten Jun. Nachmittags um 4, und dann die Demonstrationen der Pflanzen auf Morgens früh um 7. Uhr. Die Studenten, wies scheint, haben hier gute Tage, der Franzos studirt nicht so ernstlich und in der Ordnung, wie der Teutsche. Unten an den Affiches stand: Defense d'entrer à l'Amphitheatre avec canne, ni epée. Man müsse, sagte man mir, 2 Sous zahlen, wenn man einem mitbringen wolle ꝛc.

Ich ging von da auf die Bibliothek der Abtei Ste. *Genevieve*, und sah

Les Planches de Mr. *Fusée Aublet*, eine herrliche Sammlung zur Botanik, durch. Schade, daß das Papier nicht weisser ist, zum Text T. I. II. ists weis genug. Aber so sehr man sich an diesem Anblick labt, so unwillig wird man, wenn man im Vorbericht, welcher die Lebensbeschreibung des Verfassers von ihm selber, mit Briefen und Certificaten belegt, enthält, die vielen Lästerungen, Verleumdungen, und Widerstrebungen liest, die ein so fleissiger und rechtschaffner Mann noch neben den, von seinen Beschäftigungen unzertrennlichen

chen Lasten zu überwinden hatte. Welch ein abscheuliches Ungeheuer ist der Neid! Ihn ergriff er in Amerika, und in Frankreich fand er ihn wieder.

L'Hotel des Invalides. Fast außen vor der Stadt steht ein grosses Gebäude, das Mauer und Graben, Thore und eine Art von Befestigung hat. Inwendig ist ein grosser Platz, auf dem liegen Kanonen, die, wenn der König oder die Königin vorbeifährt, gelöst werden. Ueberall stehen Schildwachen. Ueber dem Hauptthor steht Ludwig XIV. zu Pferde mit einer kleinen Inschrift. Das Haus selber hat noch eine Menge kleiner Bildsäulen oben auf dem Dache, ist aber, wie ganz Paris, aus dem weisgrauen weichen Steine gebaut, der, wenn er eine Zeitlang der Luft ausgesetzt ist, häslich schmutzig wird. Der Hof ist inwendig viereckigt, und das Haus hat ringsum bedeckte Gänge mit Schwibbogen. Ueberall begegnen einem die ausgedorrten Menschen an einer, an zwei Krücken, mit hölzernen Füssen, mit Rockermeln ohne Arm darin, mit zerfetzten Gesichtern ꝛc. Alle tragen eine blaue Kleidung und gehen am Stock. Im langen Eßsaal stehen marmorne Tische an den Seiten, und die Teller und Kannen sind alle von Zinn. Sie kamen grade vom Abendessen und hatten Eier und Fische gehabt. In der Küche findet man lauter kupferne, aber inwendig verzinnte Gefässe, Gardes à manger, ungeheure Kessel, und eine prächtige Bratenwendermaschine, die von einem der besten Uhrmacher in der Stadt gemacht ist. Das Brod, das sie bekommen, ist weis und gut ausgebacken. Ihre Zimmer sind simpel, und die Betten auf französische Art. Hinten liegt ein hübscher Garten zum Spazierengehen, worin

sich auch einige der Invaliden mit der Gärtnerei amüsiren. Der Brunnen, der die Küche und alle Zimmer mit Wasser versieht, ist ein Meisterstück und steht in einem eignen Hause. Alles Wasser komt von Arcueil, 2½ Stunden weit her, in hölzernen Röhren, und ist gesundes reines Quellwasser. Der Brunnen ist 100. Schuh tief, und 16 Schuh breit. Das Wasser steigt durch grosse Kanäle herauf und fällt wieder hinab. Diese Maschine wird beständig von 4. in die Runde gehenden Pferden getrieben. In jeder Stunde steigen 124. Muits *) Wasser herauf. Dieses Wasser vertheilt sich im Hotel in 248. Röhren, und füllt noch 2 grosse Bassins, eins im Hotelgarten und eins im Garten des Gouverneurs. Neben dem Brunnenhaus ist der Stall für diese 4. Pferde. Oben im Hotel ist die Chambre de Conseil. Unten haben die Invaliden eine eigne Kirche, aber so simpel diese ist, so königlich, so weit über alles, was sich sagen und vorstellen läßt, ist die Kuppel der Kirche des Invalides. Hinter dem hohen Altar ist noch ein geräumiger Platz, in Gestalt eines Kreuzes, in der Mitte ein grosser Kreis und neben dem 4. kleine, zu denen man auf 6. marmornen weissen Stuffen hinauf steigt. Der Fußboden dieses Gewölbes ist mit weissem, rothem und schwarzem Achat gepflastert, — so nennt mans, — es ist aber mehr Jaspis. Die Zeichnung dieses Pflasters ist unbeschreiblich mannichfaltig. Sterne, Zirkel, Ringe, Blumen, verzogene L. G. (Louis le Grand), — und das alles mit der Farbenabwechslung der verschiedenen Steinarten. Besonders ist aufm Fußboden des mittelsten

*) Ein Muit ist 2. Tonneau; ein Tonneau ist 122. Maas.

mittelsten Gewölbes ein unendlichprächtiger, sehr vielecketer, schwarz und rother Stern mit einer weissen Einfassung. Auf den darf niemand gehen, nur der König kömmt des Jahrs einmahl, steigt bei der Thüre, diesem Stern gegen über, aus der Karosse; in den Stern wird dann ein sammtner Stuhl gesetzt, auf den setzt er sich, mit dem Gesicht gegen die Kirche gekehrt, und da wird Messe gelesen. Aber das ist nur der Fußboden. In den 4. Seitennavaten stehen rings herum Statüen aus Gyps, Apostel, Kirchenväter, Heilige, da traf ich bei Monica, Marcelline &c. auch eine Ste. *Satyre* an, die ich sonst nicht die Ehre hatte zu kennen. Unter diesen Statuen zeichnet sich Paulus durch sein grosses, edles, aber unter den Schmerzen verfallenes Gesicht, so wie Augustinus durch seine grosse Bischofsmütze, aus. Ueber den Nischen, in denen diese Statuen aufgestellt sind, geht eine andre Parthie des Gewölbes an. Diese ist mit einer unbeschreiblichen Menge Verzierungen geschmückt. Alles ist Stukkaturarbeit, so fein, so prächtig, so delikat, daß man's auf Leitern Stück vor Stück betrachten sollte. Diese Verzierungen gehen so fort, bis oben, wo die Segmente, die bis ins Gewölbe hinauf laufen, anfangen. Denn jedes von diesen Gewölbern ist in 6. Abtheilungen getheilt; in jedem sind 6. Gemälde, und zwischen den Gemälden ist alles mit vergoldeten Zierathen ausgefüllt. Die Gemälde erheben sich auf dem prächtigen Grunde in der Höhe vortreflich; sie sind alle von dem berühmten Le Brun *) gemalt und stellen geistliche Sujets vor.

 In

*) Der Kaiser war über sie ganz entzückt, und sprach mit dem Könige davon, der hatte sie aber noch nicht gesehen. — So erzählte mir Mr. *Delor.*

In jedem von diesen 4. Seitennavaten, die mit einander communiciren, findet man neue Königl. Pracht, neue Meisterstücke der Kunst. Gold, Farben, Arbeit, Delikatesse, alles ist hier recht verschwendet. In der Mitte über dem oben genannten prächtigen Stern ist wiederum so ein kostbares Deckenstück, das fast den ganzen mittlern Kreis einnimmt. Ringsherum stehen Büsten von Königen und Kriegshelden. Am hohen Altar sind gedrehte Säulen und alles ist mit Gold überzogen. Zuletzt kan man den Kopf nicht mehr in die Höhe strecken, das Auge leidet von dem Glase, und dem überall entgegen schimmernden Golde und Glühen der Farben. Und sobald man das Auge von diesen Kostbarkeiten wegwendet; so erblickt man vorne in der Kirche Bilder des menschlichen Elends; — alte abgelebte Krieger, — zitternde Greise, — wandelnde Gerippe, — Denkmäler des verwüstenden Krieges, — Menschen, die mit geheimer Freude an vormahlige Feldzüge zurückdenken, ihre verstümmelten Glieder, ihre Krücken, alle Tage herumschleppen, in frommer Einfalt, auch aus Langerweile, den Rosenkranz beten, ihren Kameraden erzählen, was sie ihnen schon tausendmahl erzählt haben, sich an ihre umgekommene Freunde erinnern, zuweilen gegen Fremde mit Thränen im Auge die Gnade ihres Königs und die ihnen verschafte Ruhe im Vergleich der ausgestandenen Gefahren rühmen, gröstentheils der Welt schon abgestorben sind, und nun unter ihren Brüdern den Tod erwarten, der sie im Gewühl der Schlacht nicht fand. Ein alter, ehrwürdiger Greis, dem meine Jugendfarbe gefiel, wie mir sein unterm Kriegshute graugewordenes Haar, fragte mich, was ich zu dieser Anstalt sagte, und gab mir dabei mit einem Tone, der mehr die Sprache

eines

eines Vaters, als eines Hofmeisters war, die Erinnerung, daß man erst arbeiten, leiden, viel ausstehen müsse, eh man ruhig leben und verpflegt werden wolle. — Und in meinem ganzen Leben hab' ich keine Lehre so willig angenommen als diese hier, die mir so recht suo loco, suo tempore, obgleich von einem Fremden, gegeben ward.

Den 7ten Jun.

Le Cab. de l'Hist. Nat. du Roi. Ich fuhr heute im Besehen dieses Kabinets fort, und fand noch im dritten Zimmer

IIII) **Seekörper**, an der Seite linker Hand der Thüre, wodurch man in das 4te Zimmer geht. So gar viel Merkwürdiges und Seltnes sah ich eben da nicht, es waren grosse, wohlerhaltene, aber gewöhnliche Stücke. Und bei den Wenigsten war das Meer, und die eigentliche Gegend bemerkt. Doch sah ich

a) Eine **Tubipore**, so gros, wie bei uns eine von den grösten Kürbissen.

b) **Madreporen, Astroiten** rc. mit allerlei Beinamen, Bois de Cerf, Soleil oder Chou de mer, Cerveau de Neptune etc. Was lernt man daraus? — von allen Farben.

c) *Dentelle de mer*, gar fein, ein passender Name, blasgelb, wie Marli. — *Retepore.*

d) Corallen; — auf Steinen, weisse, fleischfarbne. Zwei Stücke, die unten schön roth, und oben noch weis waren! — alle Nüancen vom Roth, — mit der Rinde noch.

e) **Corallen mit Polypen**, in einem Gläschen mit Meerwasser, vermuthlich; so stands oben, ma sah auf jedem, kleine, weisse, irreguläre Hübelchen.

f) **Madreporen**, blaue, blaßgrüne, starkgrüne; grosse Stücke, die überall auf dem Anbruch inwendig **blau** waren; schwarzbraune.

g) **Alle Figuren von Schwämmen.**

h) **Lithophyte**, sur un pot de terre, und auf dem Kruge noch Vermisseaux, s. *Ellis* Hist. d. Corall.

Und nun ging ich wieder ins **zweite Zimmer** zurück, wo ich den 27. Mai (s. S. 77.) angefangen hatte, und fuhr fort in des

I) **Ersten Schranks**

B) **Zweiter Hälfte**, (s. S. 85.) da war Silber.

1) Gediegen; en Lames, en boutons, crystallisé, tetraédre, capillaire, en filets, dendritisch; mit Schörl, auf schwarzem Fels, — in Hornstein, — aus **Ungarn**, **Sachsen**, in Thon, etliche Ringe mit Spat und Haarsilber und Kies aus **Kongsberg**.

2) Alle Sorten von Roth- **und** Weis-gülden Erz; eine unendliche Menge mit Spat, Kupfer, Quarz, Kobold, mit Gold aus Schemnitz, auch crystallisirt ꝛc.

3) **Zinn**; schwarze grosse Zinn-Krystalle aus **Böhmen**, weisse, gelbe, mit Molybdena.

II) **Neuer Schrank**, (es war nicht so genau abgetheilt; es waren kleine Schränke darzwischen.) Ich fand darin

a) Unten

a) Unten Crystall, aus Soissons, aus der Schweitz, eine herrliche Gruppe, grosse dicke Stücke. — Schörl, auch ein grosses Stück.

b) Oben auf dem 1ten Schaft noch

a) kleine Crystalle, polis, en aiguilles.

b) *Pierres precieuses,*

a) *Rubis,* alle Nüancen — auch ganz weisse; die schönsten aus Brasilien; die grösten ausm Orient.

b) Granate; aus Böhmen, aber keine von Freiburg; sehr kleine, brutes, auch aus Meissen, so grosse wie Kalbsaugen, wie Kirschen.

c) Hyacinthe — ganze Schüsselchen voll, welche so gros wie eine Kinderhand.

d) Topase — hellgelbe, auch ganz dunkelbraune; viele aus Indien neben den Sächsischen, manche sehr gros.

e) *Péridot,* schien mir auch eine Art Topasen zu seyn, bald hell, bald dunkelgrün.

f) *Emeraudes,* — Stücke, die eine Hand voll machten, — en canon d. i. langschmal.

g) Saphire und Amethysten; alle mögliche blasse und starke Farben unter einander.

h) Diamanten; lagen hinter diesen.

i) *Oeil de Loup* — gros, oval, dunkelgelb.

k) *Pierres chatoyantes;* alle Farben.

l) *Aventurine naturelle;* rothgelb, dreierlei Sorten. — *Oeil de poisson.*

m) *Mines d'Opal.* Opal en *Zones* brillantes. Opal en *points* brillants. Man kan nicht sagen, wie prächtig diese waren.

n) *Cryſtal iriſé*, Cryſtal avec une *goutte d'eau.*

o) Noch hinten die schönsten Edelsteine.

p) Gold, gediegenes, en feuilles, lames, pailletes, en vegetation, von Peru ein Stück Spannenhoch; aus Siebenbürgen, Sachsen, Ungarn, Goldkies. Mit Blei aus Siebenbürgen. Ein Collier d'or d'Indiennes.

q) Säulen und Drusen von Amethyst. Man hatte den Schaft mit grossen Amethyststücken, die oben vergoldete korinthische Dekorationen hatten, unterstützt.

r) Quarze, Krystalle, sonderlich ausgeschnittene Stücke mit schönen gefärbten Flecken.

III) Achate, Onyxe, Kachelons, Chalcedonier, alles unter einander. Ein Anblick, der nicht zu beschreiben ist. Wie die Natur die Farben mischt! Darunter

a) Eine grosse Tafel, von rothem Jaspis aus Siberien, auch viele grüne.

b) Caillou d'*Egypte* mit gar kostbaren Adern; Dendriten dabei.

c) Oben Vasen von Sardoine, Sardonyx.

IV). a) Marmor, nur die gröbern Arten.

b) Flußspate, gelb und durchscheinend, schwarz und weisser.

c) *Bolus*, Thon, Tripel, Speck und Serpentinstein, Kreide.

d) *Lapis*

d) *Lapis ollaris fibr.* ein langes Stück.

e? Porphyr, Granit, Schiefer ꝛc.

f) Zeolith, viele Arten, grün, gestreift, feuilleté de *Silienski*, d'*Oudenski*.

V) 1) Stalactiten von Antiparos, sieht so mammelonée aus, glatt, braun, gros; ein Stück so dick, wie ein Fichtenbaum, *de la Grotte d'Auxel*, entre *Besançon* et *Dole* sur le *Doux*.

2) *Albatre;* von Antiparos.

3) Kalkspate; alle mögliche Formen; einer wie ein Smaragd gefärbt.

4) *Pierre de Florence;* wie eine Stadt, wieder viele Herborisationen, aber kein Mohrenkopf, s. D'*Argenville*.

5) Gypse, en rayons, étoilé, feuilleté, auch ein grüner, ohne Ort.

6) Kalksteine, Steinmark in Glas.

VI) Linker Hand der Thür zum 3ten Zimmer,

a) Italiänische Marmor, viele weisse, mit Versteinerungen.

b) Steinkohlen, mit — ohne Minen.

c) Naphtha, Asphalt in Gläsern.

d) *Ambre jaune avec des Insectes.* So heist der Bernstein bei den Franzosen.

e) Versteinerungen.

a) *Cornu Amm.* wie ein vordres Wagenrad so gros.

b) Zähne vom Hippopotamus und Elephanten.

 c) Wirbel

c) Wirbel von einem Wallfische so wie ein grosser Teller.

d) Terebratuliten im Achat, aber beides ohne Orts Angabe.

e) Nautiliten en *Cailloux*. —

f) Encriniten, der Kopf und ein Stück vom Stiel.

f) Laven und Basalt, pentagone und hexagone du *Val* en *Vivarais*.

g) Kalkstein im Basalt von Rochemaure. Das Stück war nicht gros, aber man sah den Kalk deutlich darin.

L'Observatoire Royal, besuchte ich heute auch noch. Ein prächtiges ganz von Steinen aufgeführtes Gebäude. An der Wendeltreppe, die von unten bis oben hinauf geht, und Stuffen von einem weissen Marmor hat, ist kein Eisen, keine Klammer, als eine prächtige Grille de fer, worin die Franzosen Meister sind. Alles ist aus den grösten, genau auf einander passenden, Stücken zusammengesetzt. Man sieht gleich unten eine Oefnung, die aus dem sehr tiefen Keller herauskömt, und durch alle Stockwerke durch bis zum obersten Platz hinauf fortläuft, und zum Beobachten der Sterne im Zenith, und zu Versuchen über die Naturgesetze des Falls verschiedener Körper, bestimmt ist. Auf dem ersten Stock findet man hinten die vortreflichgebaute Ellipse, oder den ovalen Platz, wo man wegen der Reflexion der Schallstrahlen an der gegenüberstehenden Seite hören kan, was der andre dort noch so leise an der Wand hinauf sagt. Der gute alte Delor und ich, riefen einander das:

Si

Si vales, bene est etc. zu. Mr. *Jeaurat*, der Astronom, wohnte da, und hatte unstreitig eine der gesündesten und angenehmsten Wohnungen in Paris. In seinem Zimmer waren unter vielen andern schönen Sachen ein herrlicher Quadrant mit einem Mikrometer, und eine simple, aber schöne Vorrichtung, die Menge des jährlich gefallenen Regenwassers zu messen. Es steht nämlich oben auf dem Platz ein Gefäs von 2. Schuh im Durchmesser, aus diesem sammelt sich das Wasser durch eine blecherne Röhre, die bis in einen Wandkasten in Jeaurat's Zimmer fortläuft, in eine Art von Gieskanne, die einen Hahn hat. Dreht man den auf, so läuft es in ein Gefäs, das innen seine Grade, seine Maasse hat, und so kan man ohne Mühe, und doch genau bestimmen, wie viel herabfällt. Steigt man höher, so findet man auf einem grossen Platz eine Schuhbreite Linie von weissen Marmor durchs ganze Haus laufen; zwischen diesen Platten recht genau in der Mitte steckt eine dünne Lage von Kupfer. Diese kupferne Platte ist der schöne Meridian, der durchs ganze Königreich von **Coullour** an den Pyrenäen an bis nach **Dünkirchen** geht. In den Marmorplatten, die den kupfernen Meridian einschließen, sind die Grade und Zeichen des Thierkreises alle angegeben. Hoch oben am Fenster ist eine kleine Oefnung, wodurch die Sonnenstrahlen einfallen und einen Gnomon machen. Der oberste breite Platz ist mit Quadraten von schwarzen Kieseln gepflastert, aber in dem Kütt darzwischen sickert das Wasser hinunter und verderbt das Gebälke; es war auch wirklich alles unterstützt, wir musten unten durchkriechen. Da erblickt man wieder die Oefnung aus dem Keller, den Thurm nach Osten und nach Westen zum Observiren; ein Zeichen, die Richtung des Windes zu erfahren. Sechs

Stunden

Stunden von dieser Sternwarte auf der einen Seite hinaus und zu Montmartre auf der andern, hat man Thürme, worauf die Akademisten mit Kanonen und Penduluhren Versuche über die Geschwindigkeit des Schalls gemacht haben. Man kan zugleich hier ganz Paris übersehen, wiewohl auch bei schönem Wetter beständig ein Theil der Stadt im Nebel, Rauch, Wolken und Dünsten eingehüllt ist. Dieser Ort ist viel besser dazu; und viel höher, als der Thurm an der Kirche des Erzbischofs. Denn von hier aus geht man beständig hinunterwärts bis an jene Kirche. Maschinen sind nicht viele da, die Astronomen observiren meist in ihren Häusern. An der einen Seite sieht man den Garten, den Cassini aus einer sonst schlechten Gegend gemacht hat, eben der grosse Mann, der auch den herrlichen Meridian hier und in Carlsruhe gezogen hat.

L'Antiquité Romaine de *Paris*. Hierum darf man sich künftig nicht mehr bemühen. Es ist nichts mehr zu sehen, als der Platz. Noch vor 30. Jahren stand in der Rue de la Harpe ein römisches Badhaus, damals sah man noch die Gewölber rc. aber es ist theils von sich selbst eingestürzt, theils hat man es nachher eingerissen. Jetzt ist es ein Privathaus. Wems kein alter Pariser sagt, der siehts für nichts weiter, als ein gewöhnliches Haus an. Weil ich darnach fragte, so zeigte es mir Mr. *Delor*. Ich wohnte heute auch noch den

Experiences physiques et chymiques sur l'air fixe des differentes substances bei Mr. *Broignard* bei. Der Mann ist ein Apotheker, der sich gerne Praxis verschaffen möchte, gibt daher zuweilen Gelegenheit, zu ihm zu kommen, und die Nachahmungen der Englischen und

andern

andern Versuche zu sehen. Es war eine starke Gesellschaft von Pariser Herren da, in einer kleinen Stube. Er hatte einen schönen Vorrath von gläsernen Röhren, Flacons, Recipienten, Vorlagen ꝛc. Mr. *Hisgerto*, Mr. *Delor* und ich, gingen mit einander hin. Es wurden Versuche gemacht mit dem Gas ſpathique, das sehr caustisch ist, mit dem Acide nitreux, mit andern Luftgattungen, Vermischungen mit dem Quecksilber ꝛc. s. *Prieſtley* on different Kinds of air.

Den 8ten Jun.

Heute besah ich

Le Mauſolée de Mr. *Molinaeus*. Der Mann war Lieutenant du Baillage du Palais Royal. Es ist klein, wenig bekannt, steht in der Kirche la Croix (wo ich mich nicht irre,) ist aber wohl ausgedacht. An der Wand ist eine schwarze Tafel mit seinem Namen und Inschriften. An diese Tafel lehnt sich ein Frauenzimmer, bedeckt das Gesicht mit der Hand und weint. An der Seite ihres Arms ist ein Todtenkopf, der herrlich gearbeitet ist. Unten sitzen zwei Genien, gar niedlich. — Oben steht eine Urne, und A. und Ω. darneben. Aber noch viel prächtiger ist

Le Mauſolée de Mr. *le Brun*. Es steht in der Kirche St. *Nicolas* de Chardonnet, Rue St. *Victor*, rechter Hand des hohen Altars. Man sieht einen schwarz marmornen Sarg, an dem der Deckel eben so wie an des Marschalls von Sachsen in Strasburg, hinten hinabfällt. An der vordern Seite des Sargs hängt die Draperie herab, nicht so gros, aber die Falten sind schön, wie-

wohl

wohl eine Inschrift aus dem 16ten Psalm Saturabor etc. nach der Vulgata daran ist. Ueber diesen Sarg senkt sich ein Engel vom Himmel herab mit einer Posaune am Munde, die gegen den Sarg gerichtet ist. Aus dem Sarge erhebt sich halb die Mutter des Künstlers, eine alte Frau, aber ein Meisterstück des Meissels; sie sieht nach ihrem Sohn, faltet die Hände, und hat den Mund halb offen, und ein redendes Gesicht. An der Seite steht an einer Pyramide das Portrait von Le Brun mit einer Inschrift. Unten an der Pyramide liegen weibliche Figuren aus weissem Marmor, der durch die Zeit gelb geworden ist, vermuthlich Sinnbilder von den bildenden Künsten, die sich freuen, die Büste des grossen Mannes über das Grab zu erheben. Hat nicht die Idee: daß bei des Künstlers Tode ein Engel die Mutter aus dem Grabe ruft, um ihren grossen Sohn zu sehen, etwas erhabenes, etwas feierliches? Die Kirche hat ausser diesem Mausoleum noch für sich selber viel Schönes. — Le Brun aber verdient alle dankbare Hochachtung. Man darf von seiner Asche nicht gar weit gehen, so sieht man ein kostbares Stück von ihm *). Nicht weit davon ist auch

Val de Grace; eine Art von Kapelle, ohne Kirchenstühle, blos mit einem Hochaltar und Prie-Dieu versehen, die aber gesehen zu werden verdient. An den Säulen und Gesimse ist viele Stukkaturarbeit. Der Altar hat gedrehte, stark vergoldete Säulen. Der Boden

*) Seine busfertige Magdalene, deren unterm 11ten Jun. Erwähnung geschieht.

Herausgeber.

den in der ganzen Kirche hat Würfel, Steine, Rhomboidal. Figuren vom schwarzen Marmor und röthlichem Jaspis. Um den Altar herum steht hoch oben der Name der Erbauerin, Anna Auſtriaca, D. G. Regina Francorum et Navarrae 1650. Auch sieht man überall an den Fenstern in der Mitte ihren Namen gemahlt. Es scheint ein Gelübde von der Königin gewesen zu sein.

L'Egliſe des Benedictins Anglois. Eine schlechte Kirche, aber gleich dem Eingange gegen über steht der bleierne und hölzerne Sarg des Englischen Königs Jakobs des 2ten, nebst dem Sarg seiner Prinzessin, Louisa. Die beiden Särge sind mit Tüchern bedeckt, auf dem Sarg des Königs steht oben eine nachgemachte Krone, ganz im Modell der Krone von Grosbrittanien, und an der Seite herab hängt das Königl. Wappen. Darneben hat man in einem Kästchen eine Büste vom Könige aus Wachs, die unter einem Glasdeckel den Fremden gezeigt wird. Sie ist anderthalb Viertelstunden nach seinem Tode verfertigt worden. Das Gesicht hat die tiefen eingegrabenen Züge des Grams und der Ernsthaftigkeit, hat aber gewis viel Grosses, und doch liebliches. In dieser Kirche versammeln sich die katholischen Engelländer, und die Vornehmen werden auch da begraben.

Le Jardinier galant, und Les Prés de St. *Gervais*. So heist ein Theil von den Environs de *Paris*, wenn man rechter Hand am Ende der Rue St. *Martin* hinabgeht. Diese Gegend ist schöner, als die zunächst um die Stadt gegen Boulogne zu. Man findet ganze Felder mit Bohnen, Erbsen, ganze Felder

mit Erdbeeren, mit Nelken, Ranunkeln, Rosen, Apricosen ꝛc. wegen der erstaunlichen Consumtion in der Stadt, und es soll, wenn z. B. die Nelken blühen, ein herrlicher Anblick seyn. Le Jardinier galant, heist ein öffentliches Haus und Garten mit einer Menge kleiner Hütten und Laubhäuschen, wo man Essen, Trinken, Musik und Tanz haben kan. In der Stube hängt ein wollüstiges Gemälde, im Geist der Nation. Im Garten steht ein Gärtner aus gefärbten Thon mit dem Grabscheid, vermuthlich hat's daher den Namen, denn er ist sehr galant und stutzermässig angezogen. Von da steigt man einen kleinen Berg hinan, geht durch angenehme Felder nach dem Dorf St. Gervais, und kan von oben Paris fast ganz übersehen, auch St. Denys ꝛc. Auch hier ist das Wasser das man bekommt, so wie überall, nie recht kalt und erfrischend, sogar unterm Wein machts ihn gleich laulich. Es ist Seinewasser, wird auch in grossen Gefässen daher geschleppt. In der ganzen Gegend sah ich nur ein einzigs Quellchen, und das war trübe. Man hört überall das Klappern der Windmühlen, die der Reihe nach oben auf dem Berg stehen.

Le Colisée. Auch eine der schönsten Ergötzungen, die man in Paris haben kan. Am Ende von la Place de *Louis XV.* zwischen den Champs Eliseés steht ein grosses Gebäude, hoch, leer, zirkelrund angelegt, mit Nebenzirkeln und Nebengebäuden, meist mit einem grünangestrichenen hölzernen Gitterwerk eingeschlossen, oben durchbrochen, und auch mit kostbarem Gitterwerk versehen, an den Seiten oben breite Plätze zum Spaziergehen und Uebersehen der Gegend. Auf der einen Seite sind Spaziergänge und ein simpler Garten,

auf

auf der andern vor dem Haus ein See mit einer Mauer eingefaßt, und Einrichtungen zum Feuerwerk. Dieses niedliche, wohlangelegte Gebäude heist das Colise'e. Inwendig trift man erst grosse Gänge an, da stehen Boutiquen, die alle Galanteriewaaren auskramen. Dann sind an den Seiten die Treppen nach oben zu. In der Mitte ist ein grosser Zirkel, in dem stehen die prächtigsten Säulen, die grösten silbernen Leuchter hängen überall herab; am Platfond sieht man kostbare Gemälde, im Ton, den die Nation liebt; man geht durch kleine Stufen hinab, da sitzen Musikanten, Sängerinnen; die Leute versammeln sich da, man tanzt, plaudert ꝛc. an den Wänden umher stehen Stühle, Canape's. Oben sind 2. Gallerien übereinander, mit rothem Plüsch ausgeschlagen, und mit rothen Stühlen, von da sieht man herab auf das Gewühl unten. Alles, was beau monde in Paris ist, versammelt sich Mittwochs und Sonntags Abend um halb 8. — 10. — 11. Uhr hier. Ganze Reihen von Karossen, Chaisen, Kabriolets, Portechaisen ꝛc. stehen in der Ferne hinter einander. Heute waren etliche tausend Menschen da. Man bezahlt 30. Sous Entre'e, bekomt ein Billet / und passirt durch Wachen. Erst sieht man im Garten einen Drachen, an einer hohen Stange, mit Pulver gefüllt, nach dem schiest man oft 6. — 8. Wochen mit Raketen, bis ihn einer endlich anzündet, und den Preis davon trägt. Man lief herum, besah die Waaren, hörte Musik, plauderte, um halb 9. Uhr setzte sich alles vor den See, und erwartete das Feuerwerk. Um 9. Uhr gings an, etliche schwache Schüsse hinter der Mauer verkündigten es uns. Es dauerte fast eine halbe Stunde, war meist schön, einige Stücke reussirten nicht wegen des Winds. Weil alles im Wasser

war, wars doppelt schön. Ein brennender, beständig knallender, Tempel beschlos. Drauf setzte man sich, lief herum, unten und oben, sah in der Mitte kleine Kinder recht niedlich tanzen. Alles war um eine schöne Engelländerin herum. Dann ging eine Gesellschaft nach der andern nach Haus, an der Thüre entstand von den vielen Bedienten und Karossen ein wildes, betäubendes Geschrei, hier und da accordirten die Chapeaux mit den pariser Schönen, die sich zum Theil oben halbnackend, feil boten, und in den prächtigsten Kleidern erschienen, wenn man gleich die Einfalt, die Gansdummheit auf ihren Gesichtern laß, und die grosse Leere im Gehirn bei jedem Worte hörte. Auf dem Wege war ein Geklingel, und eine beständige Gefahr, von den Karossen überfahren zu werden; das Gedränge, der Staub, die Ausdünstungen von Menschen und Lichtern, und die vermischten Gerüche von Vapeurs, Eaux und Flacons machten mir Kopfweh. In der Rue St. *Honoré* und überall lauerten noch die Accrocheuses auf die Messieurs. Voilà le Colisée.

Bemerkungen.

Auch in Paris sollen die Rotisseurs, Cabaretiers, Marchands de Vin etc. am Sonntag unterm Gottesdienst nichts weggeben, keine Leute einnehmen, wenigstens sie nicht lange behalten; die Leute thuns auch nicht, sie fürchten sich vor den Kommissairs, die überall ihre Spionen haben, und gleich da sind. Oder, sie nehmen die Leute an, und machen, so viel als möglich, alles zu.

Mit den Aubergen ists eine ärgerliche Einrichtung. So viel ihrer auch sind, so muß man doch oft halbe Stunden lange Wege machen, bis man nur was zum Frühstück, oder zum Abendessen bekommt, wenn man nicht in ein Kaffeehaus geht. Denn der eine verkauft blos Wein, der andre blos Butter, der dritte blos Brod, der vierte blos Käse, der andre hat nichts als Braten, oft nicht einmahl eine Stube, einen Platz, einen Tisch, einen Teller, wo man's essen könte. Sie holen's einem aus 5. — 6. Häusern zusammen, rechnens aber mit ein im Conto, oder sie schickens einem aufs Zimmer, geben's einem mit, und lassen ihn zusehen, wo ers essen kan. Bei der grossen Ausdehnung der Stadt, bei der weiten Entfernung, in der man oft von seinem Logis ist, ist das keine geringe Unbequemlichkeit, die man in kleinen Städten nicht hat.

Noch immer vergrössert sich die Stadt, und die Wenigsten glauben, daß das schädlich ist. Man baut immer mehr, und sorgt nicht für die Zukunft. *Louis XV.* befahl, in jeder Communauté ein Magazin anzulegen, es geschah hie und da; man lies aber die Frucht verderben, der Befehl ward vergessen, niemand denkt dran, wie gros das Elend seyn müste, wenn in Bourgogne, Provence 2c. woher man die Sachen schleppt, Theurung, oder Miswachs entstehen solte. Jezt, sagte mir Mr. *Delor*, sei ganz gewis nicht ein einziges Magazin da, man fängt viel an, und sezt nichts durch.

Um den Staub zu dämpfen, fahren auf dem Boulevard immer Karren mit Fässern voll Wasser, das unten durch viele Spritzen herabfällt, auf und nieder.

Die Feuerarbeiter brauchen hier viel Steinkohlen, das gibt einen häslichen Gestank für einen Fremden.

Den 9ten Jun.

Auf der Königl. Bibliothek erfuhr ich heute was mir Villoison gesagt hatte. Ich konte mit aller Höflichkeit kein Buch bekommen. Ich forderte *Sachsii* Monocerologia. Vielleicht ist nichts daran, aber ich fands im Katalog, selten ist's, zur Litteraturgeschichte der Naturgeschichte gehörts; vielleicht, dacht' ich, sind da alle falsche und wahre Geschichten gesammelt, aber vergebens. Der Abbe' Desaunays, der sich auf seinen Stuhl erstaunend viel einbildet, legte das Billet mit dem Titel erst lange hin, ich erinnerte ihn, bat ihn mit aller möglichen Höflichkeit, erbot mich selber die Nummer im Katalog unter S. aufzusuchen, aber vergebens. Er schickte Bücher weg, lies hohlen, ich wartete über $\frac{3}{4}$. Stunden, und bekam nichts. Wie ich ihn noch einmahl bat, so that er, als wenn ers dem Bedienten gesagt hätte, und die Schuld an diesem läge. Ich fragte den Bedienten, der war, wie sein Herr, grob, unhöflich, da nahm ich Stock und Hut und ging fort, weil mir die Zeit zu lieb war, sie bei diesen höflichen Franzosen zu verlieren. Viele Leute waren nicht da, kaum über 7. sassen und excerpirten. Der Abbe' Desaunays ist schon bekannt, daß er den Fremden das zweite und drittemahl so begegnet. Hr. Hisgerto, und andern von meinem Fach wars nicht besser ergangen. Das Männchen hat einen Egoismus grösser als es selber ist, und die Bedienten wissen entweder seine Maximen schon, oder er kan sie selber nicht in der Subordination erhalten. Man

sieht daraus, daß nicht alles überall wahr ist, was man von der Lebensart der Franzosen erzählt. Es gibt, — und nicht nur unterm menu peuple, — so viele Grobe unter ihnen, als in Teutschland. Ueberhaupt ist erstaunlich viel Schimmer, Windbeutelei und Pralerei in allen Dingen der Franzosen. Bei jedem Schritt findet man an allen Bretern angeschmiert; De par le Roi, Magasin des Souliers, des Bourses, des Chevaux etc. Das Wort Bureau brauchen sie beständig, da heists: Bureau de l'encre, Bureau, òu on ecrit, — und das ist ein hölzerner Kasten auf der Strasse, worin oft eine Frau, wenns hoch kömmt, ein steifgewordener Tanzmeister, ein alter Schneider, ein halbblinder Peruckenmacher sizt, der selber nicht schreiben kan. Weil man mir hier so übel begegnet hatte; so ging ich von dort weg und besah

Le Cabinet des Manuscrits du Roi. Der Garde dieser Samlung, Mr. *Bejot*, ein schon bejahrter, würdiger Mann, war in seinem Zimmer, und wurde immer höflicher, je länger ich mit ihm sprach. Er ging zwar heute nicht hin, hies mich aber, als ich ihm die immer viel geltende Empfehlung von Herrn D'Aubenton überreichte, nur seinen Namen nennen, und fordern, was ich wollte. Ich fand diese erstaunend zahlreiche Sammlung, deren Wichtigkeit Europa längst kennt, über dem Kupferstichkabinet in etlichen langen Sälen, und traf einen jungen Mann an, der ausserordentlich gefällig war, mich überall herumführte, und mir zulezt den gedruckten Katalog vorlegte. Es sind 4. starke Folianten, der 1te enthält die Orientalischen, der 2te und 3te die Lateinischen, und der 4te die Griechischen Handschriften.

Man müste ganze Jahre haben, wenn man alles durchsehen wollte. Ich lies mir aus allen Fächern welche zeigen, und zwar: I) Aus den Griechischen, *N. 2712.* Codex Membranaceus, nondum collatus, ausm 13. Jahrh. wo *Ariſtoph. Eurip.* und *Sophoc.* enthalten waren. Das Pergament ist dick, aber nicht schön. Desto besser ist die Schwärze, deren Dauerhaftigkeit man bewundern muß. Zwischen dem Texte und am Rande waren Noten mit einer rothen Dinte. Es war meist leicht zu lesen, doch kamen viele Abbreviaturen vor. II) *N. XVII.* Codex membran. vom Alt. Test. Montfaucon in s. Palaeogr Libr. III. p. 186. sagt von ihm; er sei der älteste, den wir haben. Er ist ganz caractere quadrato geschrieben. Ich konnte auch überall darin lesen. Es war eine Version von den LXX. Ich sah auch noch einen würklich hebräischen Codex in kl. Fol. Vermuthlich ist er am Ende des 10ten oder am Anfang des 11ten Jahrh. geschrieben. So was herrliches gibts wohl in Sachen von der Art nicht viel mehr in der Welt. Er ist auf Pergament, und so schön geschrieben, daß man glauben sollte, er sei gedruckt, die Karaktere sind gar schön, und in einer vortreflichen Proportion. Man vermuthet mit Recht, daß er für reiche Juden, für einen Mann vom ersten Range geschrieben worden, vermuthlich für den Rabbi *Samuel Levi*, der damahls das Haupt der Nation und geheimer (nach einer beiliegenden Nachricht) Staatssekretär beim Könige von Granada war. Die Genauigkeit des Kopisten ging so weit, daß die kleinen Punkte und Accente mit einer viel schwärzern Dinte geschrieben sind, als die andern Karaktere, damit man sich im Lesen mit dem Text nicht confundire. Scheint es nicht, daß sich der richtige

Gedanke,

Gedanke, daß die Punkte und Vocalen nicht zur Sprache gehören, länger selbst unter den Juden erhalten habe, als ein großer Theil unsrer Orientalisten gemeiniglich glaubt? Die kleine Masora ist blos an den Rand, aber schön geschrieben, die grosse steht oben und unten auf jedem Blatte. Vorne sind kostbare Malereien; wo ein ander Buch anfängt, da ist ein blosser Absatz ohne Aufschrift. Doch bemerkte ich, daß nicht bei allen Büchern der Name oben geschrieben ist, und im Buch der Richter fand ich einige Blätter, wo Jehoshua, andre wo Schophetim, andre wo wieder kein Name stand, da hat also die Genauigkeit des Abschreibers ein wenig nachgelassen. Ich möchte wohl wissen, wie viel Jahre man damahls brauchte, um so was Schönes zu schreiben? II) **Aus den Lateinischen.** 1) *Plinii Hist. Nat.* **aus dem 15. Jahrh.** gar schön auf Pergament. Der Inhalt des Kapitels ist allemahl mit rother Dinte beigeschrieben, und die Anfangsbuchstaben stehen über die Linie herausgerückt mit Gold oder andern Farben am Rande. Der erste Buchstabe von jedem Buche ist gemahlt. Eine Menge Abbreviaturen sind darin, man versteht sie aber gleich; die großen S. am Ende der Wörter sehen wie die Zahl 5. aus, das verstellt manches Wort. Vorne sind die beiden Briefe des jüngern Plinius an den Marcus und Tacitus, und das Leben des Naturforschers ex *Tranquilli* (*Suetonii* steht nicht dabei) catalogo virorum illustrium. Diese ist kurz, enthält aber die Nachricht, der grosse Mann habe im Dampf (deficiente aestu) seinen Sklaven gebeten, nach dem Gerücht das damals ging (ut necem sibi maturaret.) — 2) *Plin. Hist. Nat.* aus dem 9ten Jahrh. da war ich sehr begierig. Allein dieser Codex war grade

ausgeliehen, wie man sagte; man gab mir aber den, der gleich im Katalog darauf folgt, und nicht viel jünger ist, nehmlich aus dem 11ten Jahrh. Es ist aber nur ein Stück vom L. 14. L. 24. auch auf Pergament, sehr leserlich, aber oft enger, oft weiter geschrieben. In einigen Blättern sind schadhafte Stellen, runde Löcher. Man muß über die Schwärze, die das Buch jetzt noch hat, billig erstaunen. IV) **Malabarische und viele arabische Handschriften** in blauen Papp-Kasten auf Baumblättern und Rinden. Von diesen viele schöne Korane, Cod. bombycini zum Theil ꝛc.

L'Ouvrage des Tapisseries aux Gobelins. Um diese so vortrefliche Arbeit machen zu sehen, ging ich heute dahinaus, und sah in langen Stuben erst

a) *Haute-lice* machen. Es sind Männer und Weiber, welche arbeiten. Die ganze Sache hat viel Aehnliches mit dem Weberstuhl, und mit dem Klöppelküssen der Frauenzimmer bei uns. Das Dessein wird ihnen nur auf Wachstuch gemahlt hingegeben, der Kerl sitzt zwischen 2. Maschinen; von deren vordern Balken gehen eine Menge wollne Fäden herab, die sind straff angespannt; und unten, so wie ein Stück gewürkt ist, rollt man's auf eine Welle auf. Diese Fäden sind gleichsam der Zeddel auf der äussern Seite, nicht da, wo der Arbeiter sitzt, ist das Bild blos mit einer Kohle schlecht vorgerissen. Nun sitzt er hinten und hat eine Menge hölzerner Spulen, auf denen Wolle oder Faden von Seide von allen möglichen Farben aufgewickelt sind, neben sich, knüpft von denen an, welche und so viel, als er braucht, und wirft sie nun eben so untereinander, wie das Klöppelmädchen ihre kleine Klöppel am Klöppelküssen. Er zieht

den

den Faden, bald den, bald jenen, zwischen den herabgehenden Fäden, bald da bald dort durch; das ist gleichsam der Eintrag, oder so entstehen Maschen, die er alle nach den durchscheinenden schwarzen Strichen macht, und ordnet. Auf das hinter ihm hängende Bild sieht er nur, wenn er die rechte Nüance der Farbe wählen will. Die Maschen drückt er mit dem vorne zugespitzten Ende des Klöppels fest aneinander. Einige haben auch doppelte Kämme von Bein ꝛc. Ich sah an einem Pfauenschweif arbeiten, an einem Kopf, an Blumen ꝛc. es geht geschwind, bis aber ein kenntbares Ganzes herauskomt, währts doch lange. Damit sich das Stück unter der Arbeit nicht beschmutze, oder schwärze; so wird gleich über ein Gesicht ꝛc. ein Lappen Zeug angeheftet, der herabfällt, und es bedeckt, wenn weiter hinauf die Hand des Arbeiters beständig darauf herumfährt. Ich hatte Stücke von Goldfäden gesehen, und fragte auch darnach, wie ich die halbseidne Arbeit sah: On ne fait pas encore cela, sagte man, ça coute trop, et se noircit. Die Farben mit der Seide sind eben so schön. Ich fragte nach dem Preis, man sagte: die Quadratelle von Wolle und Seidentapeten koste 500. Livres. Der König macht Geschenke damit. Die Königin hat dem Kaiser alle Stücke geschenkt ꝛc.

b) *Basse-Lice.* Ich sah das noch für weit künstlicher an, wenn ich gleich wenig davon sagen kan. Da ist gar keine Maschine, kein Stuhl, sondern nur aufgespannte Rahmen in gewöhnlichen Tischen, daran die Fäden fest sind. Das Gemälde liegt unter dem werdenden Stücke. Der Kerl legt sich über den Tisch hin; es scheint ihm durch. Alle Klöppel hat er vor sich, wirft

sie untereinander, schaft dadurch das Stück, wiewohl das, was man sieht, was er unter den Händen hat, die untre falsche Seite ist, wo eine Menge Reste von Fäden anhängen. Man wundert sich, wie so schöne Stücke so simpel entstehen können. Von da besucht' ich

Le Chateau Royal de Bicêtre. Es liegt eine kleine halbe Stunde vor der Stadt über den kleinen **Boulevard**, — einem schönen Spaziergange, wo nicht immer ein Denken- und Fühlen-verscheuchendes Getöse, wie auf den grossen ist. — Durch schöne Fruchtfelder und bei einer Menge Windmühlen vorbei, kömmt man an dieses Gebäude, das Narren- Zucht- und Arbeitshaus zugleich ist. Es ist helle, geräumig, und hat schöne breite Gänge, einen gepflasterten mit Hallen eingefaßten Hof, eine eigne grosse Kirche, eine Kapelle, ein unterirdisches Gefängnis rc. Beim Eingang ist erst kürzlich ein eignes Gebäude erbauet worden, für die von der geilen Seuche angesteckte Weibspersonen, und es ist beständig mit Personen von diesem Schrot und Korn angefüllt. Auf der einen Seite findet man Pensionärs, ein ganzes Haus durch alle Stockwerke voll; dies sind mauvais sujets, oft aus den vornehmsten Familien, die zur Strafe hierher gethan werden. Die sittenlosen Kerle schreien und rasen den ganzen Tag, sonderlich sobald sie Fremde sehen: sie wetten mit einander, wie viel es seyn, ob einer werde da bleiben müssen, rufen einander über die Dächer zu, haben Spiegel, und blenden einander; es ist ein Geschrei, daß man sich unten selbst nicht mehr versteht. Sie singen und pfeiffen ihre Lieblingslieder, und die Aufseher erlauben ihnen das alles, weil sie sonst keinen Trost, keine Zerstreuung haben, und die Zucht-

meister sonst beständig prügeln müsten. Da sieht man recht, daß Strafen die Unmenschen nicht besser machen! Aber es wäre auch eine Aufgabe für unsre Staatsklügler, Mittel auszudenken, wodurch man solche verderbte Jünglinge auf eine nützliche Art beschäftigen könnte. Denn so wie der Müßiggang der erste Anfang ihrer Thorheiten war, so werden sie hier durch eine ewige Unthätigkeit vollends verdorben. Die Leidenschaften schweigen nicht, die bösen Fertigkeiten bekommen keine andre Richtung, und die rege, und durch den Mangel noch mehr erhitzte, Phantasie zeigt ihnen beständig in ihrem Zauberspiegel die täuschenden Freuden, die sie gemißbraucht haben. Man findet auch viele Krüppel, Lahme, Arme ꝛc. viele Verbrecher, welche die Polizei hierher geschickt hat. In der andern Hälfte des Hofs sieht man hinter etlichen Thüren eine Menge Narren und Verrückte, die so kläglich unter einander laufen, schreien, lachen, sich beschmutzen ꝛc. daß mans ohne Mitleiden nicht ansehen kan! Gott im Himmel! von wie vielen Scenen des menschlichen Elends am Leib und an der Seele war ich in diesem einzigen Gebäude Zeuge! So lange ein **Paris** in der Welt ist, muß es freilich auch ein **Bicetre** geben: das ist ein nothwendiges Uebel, welches an dieser Stadt hängt. Aber das gefiel mir nicht, daß so viele Narren beisammen in Einem Gemache sind, und einander noch verwirrter machen. Möchte doch einmahl ein Reicher ein ansehnliches Kapital zur Unterhaltung gewisser Männer — es müsten ja eben nicht Candidati Theologiae seyn — aussetzen, die Psychologie, Diätetik, Weltkenntniß, Moral und Menschenliebe studieren, und sich sodann dem schweren, aber gewiß Verdienstvollen Geschäft widmen wollten, an Verrükten einen Versuch zu machen, ob sie nicht durch einen

einen beständigen Umgang mit diesen Unglücklichen, durch geduldiges und ernsthaftes Anhören und Beantworten ihrer Zweifel, Grillen, Fragen, durch väterliche Rücksicht auf alle ihre Bedürfnisse und Aengstlichkeiten, zuweilen auch durch sorgfältige Vermeidung der Einsamkeit hier und da einen Halbvernünftigen wieder zum nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft umschaffen könnten. Herkulische Arbeit wärs freilich, mit solchen Leuten umzugehen, aber, nach einigen Erfahrungen zu urtheilen, dürfte mein Vorschlag nicht ohne fruchtbaren Erfolg seyn. Kan mans ohne Jammer ansehen, wie einige, wie Tyger, in die Kette beissen, die sie drückt, wie andre still sitzen, in sich selbst zurückgezogen und jammern, im Kummer versinken wollen rc. Freilich ists nur eine eingebildete Last, die sie drückt, aber doch muß sie den Elenden unsäglich schwer auf dem Herzen liegen. Zum Theil lernen die Züchtlinge feine Stroharbeiten machen, die sie den Fremden am Fenster verkaufen, Büchsen, Flacons, Dosen mit Silber und Gold, Arbeiten, die 30. 40. Sous werth sind, und in der Stadt theurer verkauft werden. Man wies mir in der Kapelle ein Gemälde, das einer von den Gefangnen gemacht hat. Der vorige Dauphin liegt krank im Bett, die Bischöffe stehen schon mit den Kerzen vor seinen Lager, und sich mahlte der arme Kerl selber zu den Füssen des Dauphins hin auf den Knien um Gnade flehend, die Fesseln hängen ihm am Fusse. Es ist recht artig gemacht, der Bursche starb aber 6. Wochen, nachdem es fertig war. Jetzt waren 4500. Menschen hier. Ihre Uniform ist ein schmutziggraues Kleid. Es liegen alte Soldaten zur Wache darin. Eine der grösten Merkwürdigkeiten ist der Brunnen. Es ist Quellwasser, und hat eine erschreckliche Tiefe,

se, über 100. Toisen. Hineingeschüttetes Wasser fiel erst nach einer halben Minute hinab; 4. Pferde darneben treiben Tag und Nacht die Maschine; sie ist so eingerichtet, daß, indem an den Ketten ein Eimer heraufkömmt, sich der andre unten anfüllt. Die Eimer sind gros, und haben im Boden 3. ausgeschnittene Kegel, wie an den Pumpen, das Wasser stößt diese auf, dringt hinein und stößt sie selber zu. Kömmt der Eimer zum Behältnis herauf, so faßt ihn ein grosser eiserner Haken, hebt ihn ganz in die Höhe, daß alles bis auf den letzten Tropfen herausfällt. Das ist eine herrliche Einrichtung. Das Behältnis ist ein wahrer See, in einem prächtigen wiederhallenden Gewölbe, worin aber das Wasser ganz grün aussieht. Aus diesem fliest es unten durch eine Röhre ins Haus, und vertheilt sich nach allen Gegenden des Schlosses, so daß es nirgends darf hingetragen werden. Diese Einrichtung gefiel mir ungemein, auch wegen der vielen Bösewichter und Narren rc. Tiefe, Maas, und alle Zahlen von dem Brunnen sind auf einem gedruckten Zettel, den ich aber von dem Kerl zu fordern unter dem wilden Geschrei der Kostgänger vergas.

Den 10ten Jun.

Le Cabinet des Medailles du Roi. In eben dem Gebäude, wo Bücher, Handschriften und Kupferstiche sind, steht auch in einem grossen Saal diese kostbare Sammlung. Der jetzige Garde, der Abbe' **Barthelemy**, ist ein sehr belebter, höflicher Mann, der mich auf meines lieben **D'Aubenton's** vielgeltende Empfehlung allein zu seinen Münzen führte. Sie standen in 5. 6. gelb angestrichnen Kästen, die auf Tischen stehen,

die

die inwendig eine Menge Fächer und Bretchen hatten. In diesen waren runde Löcher, darin lag der Zettel, und auf jedem die Münze. Weil ich schon römische Silbermünzen genug gesehen hatte, so gingen wir daran fast ganz vorbei. Das Wichtigste von dem, was ich gesehen, war 1) Goldne Münzen; ganze Suiten von Kaisern, vom Jul. Cäsar an bis ins 4te Jahrh. Man sieht sehr deutlich an den Stempeln, wie die Kunst bald gestiegen, bald gesunken ist. Auch vom Lepidus, Pompejus, Brutus, sind welche da. Auf der rechten Seite sind meist Köpfe, auf der Kehrseite Tempel, Göttinnen, Opferthiere, Kronen ꝛc. Ich fand a) vom August eine Münze auf die Erobrung von Egypten. Dieses Land ist durch ein Crocodil vorgestellt. b) Von eben demselben eine andre, worauf ein Krebs einen Schmetterling mit den Scheeren faßt, daß er nicht mehr fortfliegen kan, weil der Wahlspruch des Kaisers war: Festina lente. c) vom Nero, eine mit geschlossenem Janustempel. d) Von der Domitilla, Vespasian's Gemahlin. e) Vespasian und Domitilla, nebeneinander. *) f) Von der Julia, des Titus Tochter. g) Von der Domitia, Domitian's Gemahlin, und auf dem Revers ein kleines Kind zwischen Sternen, das früh starb. h) Adrian mit den Umschriften von den Provinzen, wo er oft war, Asien, Afrika. i) Vom Trajan und seiner Gemahlin Plotina. k) Mark. Aurel. Anton. ein schönes Gesicht, das Gesicht eines großen Mannes, dem ich von Herzen gut bin.

*) Wo 2. Köpfe sind, da sind sie entweder gegen einander gekehrt, oder sie sehen hinter und nebeneinander vor.

bin. Es ist eine Münze von ihm da, nach seinem Tode, worauf Div. Marc. Aur. Ant. steht; auf der andern Seite ist der Rogus, wo seine depouille mortelle verbrannt wurde. Augustin, der Vater des schrecklichen Satzes, splendida peccata, hätt' ihm wohl diese Münze nicht schlagen lassen. — Diese Münzen sind alle nicht völlig so gros, wie unsre Dukaten; etwa so wie ein Goldgulden, aber viel dicker und schwerer. Es sind aber auch gar viele kleine halbe da, die nannte Barthelemy Guine'en und diese waren gar niedlich. II) Von Griechischen Kaisern aus Konstantinopel. Zwar auch goldne Münzen, aber viel schlechter; mit grober Zeichnung, selbst vom Michael, von den Leonen rc. III) Medaillen von Römischen Kaisern, die sie zum Austheilen schlagen liessen, gros und herrlich; man würde viele von den unsrigen kaum unterscheiden können. Viele sind mit der Göttin der Freiheit geziert. Vom Justinian ist eine da, die eine kleine Platte vorstellt, gar schwer. IV) Griechische Münzen, von Silber, aber schlecht gearbeitet, und dick, plump; a) die von Athen haben die Minerva oder Pallas auf der einen, und eine Eule, — Noctuam Athenas — auf der andern Seite. b) Die vom Philipp sind um vieles schlechter, als die von Alexander dem Gr. V) Jüdische Münzen, von Jonathan, vom löblichen Fürst Simeon, von den Heroden rc. VI) Eine egyptische Münze, die man unter der Zunge einer Mumie gefunden hat. Sie ist von Gold, hat eine elliptische Gestalt, mit Seitenstrichen, ohne alle Karaktere, stellt ein Goldblech vor, ist aus den ältesten Zeiten der Gelderfindung; die Zeichnung sieht aus, wie die Saamenreihen auf dem Filix polypod. mas L. Sie ist etwa so dick

wie

wie dünn geschlagenes Blech, läßt sich aber doch nicht sonderlich biegen. Wenn **Charon** lauter solche Obolos bekam; so hätt' er sich schon lange einen neuen Rock und ein neues Schifchen anschaffen können. So ganz Unrecht haben also die Türken doch nicht, daß sie keine Mumien mehr nach Europa lassen wollen, weil diese oft Geld bei sich haben sollen. VII) **Goldne Französische Medaillen.** Von *Henri IV.* mit seiner Gemahlin von *Medicis;* damals trugen noch alle Mannsleute ihren Bart. Vom Kardinal **Richelieu**, dessen Kopfputz etwa so aussieht, wie jetzt ein stark abgeschabter Bauerhut. Von **Ludwig dem** 14ten hat man 318. Münzen, viele von Gold und erstaunlich gros, aber die gröste ist hohl; seine Vermählung mit der *Anne d'Autriche;* seine Einnahme von **Dünkirchen**; der Einzug der Königin in **Paris**, wo ein Genius Kutscher ist, und sie mit dem Scepter da sitzt; die Geburt des **Dauphins**, wo alle Zeichen des Thierkreises ausgedrukt sind; eine goldne Münze darüber, wie *Louis XIV.* einmahl in **Versailles** seine Musquetiers kommandirte. Man denke nur, wie unerhört, wie höchst wichtig diese an sich unbedeutende Sache für die Franzmänner war! — Gleich muste eine Münze drauf geschlagen werden, damit ja die Welt nicht um das Andenken der unsterblichen That käme! Als ich diese und andre Vergötterungen dieses Königs sah, dessen schreckliche Heere die Pfalz und mein Vaterland so jämmerlich verheerten, — da erwachte allemahl deutscher Sinn, deutsches Gefühl in mir. — Ueberall und auch über diesem Schranke hängt sein Bildnis. Eine Münze sah ich noch von der *Anne d'Autriche*, wo Val de Grace darauf steht ꝛc. VIII) **Eine falsche Münze**, aus den Zeiten der Römer, die damals

damals schon gemacht ward. Ein Beweis, daß die Welt nicht alle Tage schlimmer wird. Es ist vergoldete Bronze, an einer Seite angebrochen ꝛc. Als wir eben die päbstlichen Münzen, nach denen ich gefragt hatte, nachsehen wolten, ward mein gefälliger Abbe' abgerufen. Er muste fortgehen, und so verlor ich diese Gelegenheit. Ich ging hierauf zum

Cabinet d'Estampes du Roi zurück, und fuhr da fort, (S. d. 6. Jun.) die vornehmsten Werke jeder Nation durchzusehen; forderte also IV) **von den Teutschen, Albert Dürers** und **Rubens** Werke. Des leztern Kupferstiche nach seinen Malereien füllen 5. grosse Folianten. Ich bewunderte eine Menge herrlicher Blätter, doch hat er sehr viel katholische Sujets behandelt. V) **Von den Engelländern** wolt' ich L'Oeuvre de *Hogarth* sehen, aber Mr. *Joly* gestand, daß ers selber noch nicht habe. VI) *Les Animaux en Migniature*, illuminirt, auf halben Bogen von Pergament. Die meisten sind von **Aubriet** und von der Dem. **Basseporte**, die Kunst ist herrlich, die Natur ist aber nicht überall treu nachgeahmt; es sind vierfüssige Thiere, Vögel, Eidechsen, Schlangen, Insekten und Conchylien vorgestellt. Man ergözt das Auge, man lockt alle Leute mit diesen Folianten zu sich, aber man lernt nichts. Die Namen sind entsezlich verdorben und äusserst falsch gewählt, sonderlich die lateinischen. Von der Dem. **Basseporte** war ein grosser Bezoar gemahlt, alle Nüancen sind darin ausgedrückt. Er sieht wie eine Erdkugel, wie eine Landcharte von weitem aus. Ich besah hierauf

Le Mausolée de *Guill. Franç. Joly de Fleury*. Das ist, was mir unter allen Grabmählern und

verblichenen Gemälden in der Kirche St. *André des Arts* am besten gefallen hat. Eine Inschrift auf einem weissen, schwarz bandirten Marmor, in welcher unter andern die schönen Worte vorkommen: Avitae tenuitatis aemulator ſeverus, — laborem aſſiduum prece interpungebat. Oben liegt eine weibliche Figur mit geschlossenen Augen und mit dem Kopfe unter der linken Hand, in Traurigkeit versunken. Seine Frau und Kinder habens ihm setzen lassen. Mein letztes Geschäft von heute war, daß ich noch

Le Diſcours botanique de Mr. *Juſſieu* abwartete. Diese erste Sommer-Vorlesung geschah im Amphitheater. Dies ist ein elendes Auditorium, ein Platz, wo viele chymische Gefässe standen, weil Macquer seine Chymie auch darin liest. Der Lehrer hatte ein schlechtes hölzernes Tischchen und so einen elenden Stuhl, wie kaum bei uns in einer Dorfschule der Schulmeister hat. In halben Zirkeln um ihn herum war Platz genug für die Zuhörer, aber enge, gefährliche Treppen, 6 kleine Fenster, kleine Pulte, überhaupt alles sehr eng ꝛc. Um 4. Uhr sollte die Vorlesung angehen und um 5. Uhr aufhören, aber Jussieu kam erst um halb 5. und las dann fort bis 6. Uhr. So ist alles in Paris, nichts geschieht zu rechter Zeit und in der Ordnung. Darunter leidet der Fremde, dem die Zeit kostbar ist, gewaltig. Die Thüre ward erst um 4. geöfnet, und dann wurden innen und aussen Wachen gestellt. Man empfing die Frauenzimmer, die auch herein kamen, mit einem höhnischen Geklatsche. Das hätt' ich in Paris nicht erwartet! — Einige verdroß es, andre aber klatschten mit. Es kamen Leute aller Art, eine Menge Abbe's, Chymisten,

Wund-

Wundärzte, Mediciner ꝛc. aber von Stande sah ich keinen. Die Wache ging vor dem Professor her, wie er kam, und das Auditorium empfing ihn, — wie den Akteur in der Komödie, — mit Händeklatschen, man klaschte auch, wie er aufhörte zu sprechen. Jussieu hatte einen Kirchenrock an, mit einem Handbreiten Kragen, und trug auf der linken Schulter einen langen Streifen rothgesticktes Tuch mit weissen Spitzen und Quasten am Ende. — Vermuthlich eine alte Universitätstracht, welche die sonst so modische Nation beibehalten hat. Er las über die Physiologie der Pflanzen, und über das System in der Botanik. Schönes, fliessendes, überall verständliches, leichtes Französisch sprach er, saß aber hinter seinem mit Blumen bedeckten Tisch ohne Bewegung, als zuweilen mit dem Kopfe, hatte seinen auch altmodischen Fakultätshut in der Hand, las viel aus dem Hefte, und wenn er auch eine Pflanze in die Hände nahm, so sahen wir in den vordersten Reihen sie wohl, aber die hintern nicht. Die Demonstratores sassen neben ihm. Erst behauptete er: zur Botanik gehöre auch die Kenntnis der Kräfte der Pflanzen, man müsse dies nicht trennen, und zur Medicin rechnen. Dann kam er auf die Begriffe von Mineral — Vegetal — Animal. — Die Mineralien könnten, sagte er, nur zeugen, wenn man sie ganz zerlegte. Pflanzen und Thiere hingegen blieben ganz, und gäben bei der Fortpflanzung nur einen kleinen Theil von sich. Hier lief auch eine kleine Unrichtigkeit mit ein. Weil den Mineralien, meinte er, gewisse Organen, nämlich die Nerven fehlten, so hätten sie weder Reizbarkeit, (Irritabilité,) noch Empfindlichkeit (Sensibilité). Als wenn Haller nicht bewiesen hätte, daß der Sitz der Reiz-

 barkeit

barkeit nicht in den Nerven, sondern daß seine Irritabilität eine Eigenschaft der Faser ist und daß ein Theil reizbar und doch nicht empfindlich, und ein andrer empfindlich und doch nicht reizbar seyn kan! — Bei den Theilen der Pflanze unterschied er nur das Mark, das Holz und die Rinde, den Splint (aubier) vergas er. Bei der Rinde machte er die Anmerkung, dies wäre der einzige Theil an der Pflanze, der auf der einen Seite immer trocken sei, weil er beständig der Luft ausgesetzt sei. — Das war das einzige Neue, was ich gehört habe; und doch scheints mir nicht allgemein wahr zu seyn. Die Pflanzen, die viel Drüsen und Härchen haben, sind auch oft aussen feucht. Wo der **Blumenkelch** fehle, sei allemahl etwas anders da, z. B. Gluma, Spatha, oder sonst so was: — aber bei der Tulipe und dem Maiblümchen erinnere ich mich wenigstens nicht, je was anders gesehen zu haben. Bei den Blättern erzählte er Bonner's Versuche von den pores absorbans à surface inferieure und pores exhalans à surface superieure. Er nahm eine Art von Kreislauf bei den Pflanzen an, aber ob's eben derselbige Saft, qui monte et qui descend, und ob's in denselben, oder in verschiedenen Gefässen geschehe, das habe noch nicht ausgemacht werden können. Von den vielen deutschen und englischen Versuchen, die das Gegentheil ausser allen Zweifel setzen, wuste er also nichts. Er sprach auch über die Geschwindigkeit, womit der Saft steigt, *) entschied aber nicht, ob's durch innere Attraktion oder Cohäsion, oder durch äussern

*) In dem Garten an meinem Hause ist im Sommer 1779. eine Sonnenblume in 4. Tagen eine Spanne lang gewachsen.

äussern Druck geschehe. Dann sprach er von der Verschiedenheit aller dieser Theile, wobei er aber die lateinischen Wörter aus der Philos. botan. L. zum Lachen elend aussprach. Dann kam er auf das System, und gab **Buffon** die Ehre, daß er zuerst den Begrif, daß eine Species eine fortdauernde Reihe von Etres, qui se produisent, sei, erfunden hätte: wieder ein Beweis von der Franzosen Unbekanntschaft mit der Litteratur der Ausländer. Von da, — denn viele Ordnung hatte er nicht, — sprang er wieder zurück auf die Verrichtungen der Pflanzen, verglich die Entstehungsart der Saamenkerne und der Keime mit dem Ei und seinen Bestandtheilen, und bemerkte überhaupt, daß die Abnahme aller organisirten und lebendigen Wesen vom Uebergewicht der festen Theile entstehe. In der Geschichte der Entdeckung des doppelten Geschlechts im Pflanzenreich nannte er mit Recht **Camerarius**, **Vaillant**, **Linne'**. Von **Tournefort** gestand er aufrichtig, daß er die Etamines nur für tuyaux excretoires de l'humeur abundante gehalten habe, und aller Theile der Blüte wahren Nutzen nicht gekannt habe. Er erzählte weitläuftig alle Klassen und Abschnitte in Tournefort's System, — und nachher eben so alle Klassen im Linne'ischen. Den Vortheil, den ich bei meinem Unterricht wichtig und unschätzbar finde und vom großen Pütter in Göttingen so oft empfohlen gehört und genutzt gesehen habe, den Vortheil, den die Zuhörer davon haben, wenn Eintheilungen, die bei einer ganzen und besonders bei einer weitläuftigen Wissenschaft zum Grunde liegen, in eine Tabelle gebracht und so dem Auge zur schnellen und deutlichen Uebersicht des Ganzen dargeboten werden; — diesen Vortheil kennen die französischen Lehrer nicht. Drauf

 verglich

verglich er beide Systeme, tadelte die Unbeständigkeit an Tournefort, daß er selbst von seinem aufgestellten Prinzipium abgewichen sei, lobte aber, daß er nicht so viel wie Linne' die Namen der Alten verlassen hätte. Am Linne' lobte er die Präcision, die sich gleichbleibende Bestimmtheit, die Feststellung der Trivialnamen, die er auch gegen Haller in Schutz nahm, tadelte aber, daß er sich zu sehr vom Ordre naturel entfernt und so ungleiche Pflanzen, nur um sein System zu errichten, zusammengeordnet hätte, es sei deswegen inferieur du Systeme de M. *Tournefort* &c. Ein Tadel, der schon so oft beantwortet ist, und den ich von Jussieu wahrhaftig nicht erwartet hätte. Er nannte z. B. die Pentandria, wo Solanum mit vielen andern ganz entfernten Pflanzen in einer Klasse stünde. Das glaub' ich, kan man sagen: Tournefort's Klasse fleurs à fleurons, fleurs à demifleurons, und fleurs radiés ist natürlicher und leichter, als Linne''s Syngenesie.

Den 11ten Jun.

Le Tableau de la Madelcine par *le Brun*, in der vierten Kapelle der Kirche des Carmel. Rue St. *Jacq.* Fauxbourg St. *Jacques.* Ein vortrefliches Stück. Sie steht nur im Hauskleide da, das rothe Oberkleid hängt auf der linken Schulter herrlich gemacht herab, im blauen Unterkleid ist sie oben nachlässig zugeschnürt, die Haare hängen vom Kopf herab, und das ist eben nebst dem Gesicht das Meisterstück davon. Sie scheint zu beten, ist voll Andacht. Das Evangelienbuch vor dem sie halb kniet, liegt zu ihren Füssen aufgeschlagen, darneben sind etliche Schaafe, Spindel und Rocken, und

und Hausschlüssel darneben, aber die feinste Zeichnung, und das wärmste Kolorit.

La Statue du Card. *Beroulle* sieht man auch in dieser Kirche. Sie ist von weissem Alabaster, kniend mit dem Kardinalshute in der Hand. Falten, Stickereien unten am Gewande, die Kleidung am Hals, die Mine der Andacht, die geschlossenen Augen, die Runzeln des Alters im Gesicht; alles ist herrlich ausgeführt. Die Figur ist gegen ein Gemälde von der Mutter Gottes gewendet, das auch alle nur mögliche Schönheiten enthält. Nur unten zu ihren Füssen liegt ein offen Juwelenkästchen, mit vielen Kleinodien — das hatte sie nun wohl nicht. — In einer Kapelle weiter oben in der nehmlichen Kirche hängt auch ein kostbares Gemälde von Phil. de Champagne. Es stellt vor, wie der Engel dem Joseph im Traume erscheint.

Le Monument de M. de la *Peyronnie*. Er war Leibchirurgus des Königs, und starb 1747. Es befindet sich in der Kirche St. *Come*, Rue des Cordeliers. Im Vorbeigehen kan mans mitnehmen. Sein Kopf sieht ehrwürdig aus. Die Inschrift ist auch nicht zu sehr panegyrisch. Ich ging drauf wieder ins

Cabinet de l'Hist. Nat. du Roi wo ich das Vierte Zimmer durchzusehen hatte. Ich besah daselbst

I) **Rechter Hand**, beim Eingang, gerade hinab

A) **Bis in die Mitte, die obre Hälfte.** Thiere, Quadrupeda ausgestopft. *) Amphib. und Fische, alle

*) Den 4. Jul. waren darunter Mumien, Mann und Weib, von der Insel Teneriffa rangirt worden. Sie waren sehr schön, aber nicht gros.

alle in grossen Zuckergläsern und an Schnüren in Weingeist.

I) Erste Tablette,

1) Eine Gazelle, oben gelbbraun, unten weis, oben auch hinten weis, desgleichen am Anus. Der Kopf, klein, grosse Ohren, ein artiger Schwanz, schwarze fingerslange gedrehte Hörner; un joli animal.

2) *Foetus*, von Affen, Singe né à *Selle* 1749. Lapin au poil de Lievre.

3) *Foet. de Hippopot.* Der Kopf ist schon sehr breit, die Augen stehen $1\frac{1}{2}$ Fingerslang von einander, die Zunge liegt zwischen den Kinnladen, an beiden Kinnladen sieht man viele Warzen, aus denen nachher vermuthlich Haare sprossen, die hornigen Zehen sind schon sehr breit. Das Alter war nicht angegeben.

4) Crocodile. Das Ey grau, nicht so gros, aber länger als ein Gansei. Aus Amerika, klein, aufm Rücken stehen stachlichte Schuppen hinaus. *Des grand' Indes*, die Augen stehen wohl eine halbe Elle von der Spitze der beiden Kiefern weg, die schmal auslaufen und mit vielen scharfen, alternatim positis dentibus besetzt sind.

5) Schlangen, von allen Arten, dünne und dicke; die meisten waren ganz weis. *Depouille du Serpent*, einige hatten Stacheln zwischen den Schuppen. Eier, braun, oval. Darzwischen wieder ein Buprestis!! *Ceraste Vipere cornue d'Egypte* 2. Stücke, und beide hatten würklich über dem Auge grade hinaus 2. natürliche scharfe $\frac{1}{4}$ Zoll grosse Stacheln stehen.

Serp. Imperial, ohne Ortsangabe, weis mit Infuln, die einen braunen Umkreis haben. *Sonnets, Crochets, Serp. Dieu des Negres*, ist aber nicht Boa constrictor. *Serp. Tygre* wegen der Flecken. Eine aus Amerika hatte von Distanz zu Distanz um den weissen Leib 2. braune Bänder.

II) Zweite Tablette. Viele Misgeburten von Katzen, Hunden, Hasen, mit 2. Köpfen, 2. Leibern, 4. Ohren, 6. Füssen.

a) Beutelthier; mit den Jungen im Beutel, man konnte aber nichts genau sehen.

b) *Hermine de Siberie*, weis, mit fuchsrothen Haaren am Schwanz.

c) *Foetus* von fliegenden Eidechsen und Eichhörnchen von Manis und Armadill (die Furchen der Schuppen sah man schon). Ferner von Camäleonen.

d) Camäleons. Einige haben in der Mitte des Bauchs, andre an der Seite eine Reihe aufrechtstehender Schuppen.

III) Dritte Tablette.

a) Zungen, Larynges, Genitalia, Sedimente aus der *Allantoidea* verschiedener Thiere, z. B. des Esels, ein braunes Concrementum.

b) Die Zunge eines Ameissenfressers, schwarz; Schade, daß sie so übel angebracht war, hinter einem Schloße.

c) Der Magen eines *Foetus* vom Hippopot. schon sehr gros. *Femur d'un foet. d'Hipp.* war so

 gros,

gros, wie die gewöhnlichen Stubenmäuse bei uns, den Schwanz abgerechnet.

d) *Des Os des animaux nourris avec Garence*, (Färberröthe,) hatten wirklich schon eine rothe Teinture.

e) Viele Mäuse, die Zunge eines Löwen und eines Tygers, sonderlich ad radicem war sie wie ein Reibeisen.

IV) Vierte und fünfte Tablette,

a) Die Ruthe eines Zebra, gros, und so dick wie ein Faßzapfen, grau, schorficht, uneben. Theile einer *Phoca*.

b) Ein Hase ohne Haare gebohren; vorne am Maul hatte er doch grosse lange Haare.

c) Schildkröten in Weingeist. Grünliche von der Insel Ascension. Die Ruthe einer Schildkröte, braun, dick, und Fingerslänge.

V) Sechste Tablette und oben

a) Ein Orangoutang; das war der, welcher hier war. Ueber die Brust ist er sehr breit, die Haut ist braun, die Haare sind schwarz, wie am Bären. Er sitzt hier mit dem Stock, sperrts Maul auf 2c.

b) *Coaita*, kohlschwarz, hat aber die schönsten weissen Zähne. Eine andre Art oben schwarz, unten weis, mit rother Nase.

c) *Singe Lion*. Ein Affe, mit einem grossen Schwanz, der ihm über den Rücken geschlagen ist, und so bis übern Kopf vorgeht.

B) Die

B) Die untre Hälfte, nach der Mitte. Das Merkwürdigste in dieser Parthie war:

1) Eine Sammlung von **Eidechsen.** *Gouetreux* hiessen die, welche ein hübsches Meergrün hatten. *Jguana*, sehr gros. *Lezard verd* hieß eine, in Weingeist, die aber ganz roth worden war. Salamander aller Art, einer war so prächtig marmorirt, wie oft Fische. *)

2) *Serp. Aesculape* von **Rom** geschickt; war prächtig grünlicht marmorirt. *Serp. de l'Amerique.* Es war eine da, die hatte auf einem weissen Grund braune, eine andre auch auf einem weissen Grund schwarze Bänder.

3) **Fische.** Amphib. Nant. und Pisces, und Stincs marins, und Vertebr. des Chiens de mer etc. standen hier unter einander.

a) **Wirbel vom Seehunde**, hatten ausser den Löchern für die medull. spin. und nerv. noch eine Menge kleine Löcher nach allen Richtungen, so wie die Ribben vom Wallfisch, sie sahen aus wie Pantoffelholz oder wie Mandelschalen.

b) *Uranoscopus.* Dieser Fisch ist Hand lang, oben aufm Kopf stehen die Augen nebeneinander, die Breite eines kleinen Fingers ist darzwischen.

c) Viele *Machoires* von Fischen.

d) *Oeufs*

*) Eine Probe der französischen Terminologie. Lezard trouvé dans le Jardin. Lezard de l'*Amerique*. Ein Fisch hieß soufre, weil er gelb war.

d) *Oeufs de Poissons.* Gläser voller ausgedünsteter Bläschen, die dünnsten Häute; sah aus wie Hülsen. Aber wichtig waren

Oeufs de Poissons. Leider fehlte der Name, ein Klumpen, ein Büschel von Körpern, die wie graue Schoten aussahen, und innen kleine durchscheinende Knöpfchen hatten 2c.

e) *Poissons volans*, die meisten von der Bourbonsinsel: die pinna pector. ist multifida, fissa, und geht weit über die pinnam analem herab.

f) *Poissons armés*, herissés: starke Stacheln.

g) Aus Teutschland nur 2, Lampreten, und Poiss. Thermometre (Wetterfisch).

h) *Poisson rouge de la Chine*, das waren die, so ich im Jardin du Pal. Roy. im Bassin sah, aber das Rothe war hier fast ganz verschossen.

i) *Remora*, einer aus Domingo, hatte einen plumpen platten Kopf; aber weiter oben war einer, der eine schöne ovale Platte oben hatte, durch die in der Mitte ein Strich ging, von dem nach beiden Seiten 17. Seitenstreifen hinausliefen, es sah aus, wie fol. pinnata; der Fisch selber war $1\frac{1}{2}$ Zeigefinger lang. Wie weit ist also die Fabel von der Natur abgewichen!

k) *Poisson d'argent*, dick, aber gar schön; *Poisson de Banc de Terreneuve* hatte aufm blauen Grunde schöne schwarze Flecken.

l) *Congre*, weis, unten röthlich, silberfärbig.

4) Oben

4) Oben über diesen Sachen standen:

a) *Kevel;* ein ziegenartiges Thier, lang gestreckt, mit grossen Läuffen und Handhohen, schwarzen, gedrehten, oder besser, geringelten Hörnern.

b) Wieselartige; Genette, Castore.

c) Stachelschweine.

5) Hinten in der Ecke: Espece de Brochet de *Senegal*, roth, mit einem Goldstreifen. *Aiguilles de Mer*, lang, roth, schmal; einige waren tirés de l'Estomac du Merlan. Oben standen schwarze Bäre.

II) In der Mitte des Zimmers stand hinten ein Glas-Schrank, darin war wichtig:

1) In der Mitte ein Zebra, gar niedlich. Der Grund ist weis, mit schwarzbraunrothen Streifen, die vorne an Kopf und Hals schmal sind; der Schwanz ist am Ende dick, schwärzer, es ist aber nicht blos Extremitas caudae, sondern eine halbe Elle.

2) Um den Esel herum lagen Fische, und zwar

a) *Le Bauldroy*, ou le Diable de Mer. Im Rachen hat er 2. Reihen Zähne, einige grösser, die andre kleiner, noch ad radicem linguae sitzen viele; Ueber die Brust ist der Fisch so breit, daß man sich darauf legen könnte. Er schien mir von einem Firnis zu glänzen.

b) *Le Pourbon*, lang, schmal, male & femelle.

c) *Le Miraillet*, sehr breit und kurz.

d) *Saumon*, lang, schmal ꝛc. *Morue &c.*

3) Oben

3) Oben auf dem Schrank, aber mit Staub bedeckt, lagen

a) *Poisson lune*, wegen seiner breiten ausgeschnittenen Gestalt so genannt: hat einen fürchterlichen Rachen.

b) *Lezards de l'Amerique*, viele Ellen lang war eine; eine andre anderthalb ꝛc.

c) Ein Crocodil, oben auf den Rücken hat es 4. 5. Reihen von *Boutons* oder Erhöhungen. *) Im Rachen, der über eine Elle lang gespalten war, und einen schrecklichen Rictus bildet, standen Zähne wie Faßspunde.

4) Zu denen in der Ecke kam noch ein junger Seehund, mit der Blase. Sie ist nicht weit vom Hals befestigt, und hat die Gestalt einer grossen Feige.

III) Auf der linken Seite, von unten herauf, fand ich

1) *Anemones*, *Orties*, *Tethys*, *Holothuries*, *Truffes*, *Polypiers*, *Madrep. mols.* de Mer, aber leider alles unkenntlich, verschrumpft, verschlungen. Sind glutineuse Körper. Plumes, Pennaches de mer, man sieht am Kupfer noch mehr.

2) Krebse eine Menge, *Squill. Tarant.* Scorpionen ꝛc. alles unkenntlich, standen auch im Schatten.

3) Oben einige kleine Armadills und *Faons monstrueux.*

Von

*) *Perrault* sagt in der Anatom. des Lezards. „Les apophyses epineuses des Vertebres du dos, qui ne paroissent point a la queue.“

Von hier ging ich und besah

La Galerie des Tableaux au Palais du Luxemburg. Eine unschätzbare Sammlung von Gemälden, die alle Mittwoch und Sonnabend von 4. Uhr an, jedem offen steht. Man sieht erst im Corps de Logis in etlichen Zimmern Gemälde von den größten Meistern in Frankreich, die fast alle ein dunkles Kolorit haben, und daher nicht jedem gefallen. Die Sujets sind aus der Bibel, aus dem menschlichen Leben, aus **Ludwig** des 14. Feldzügen ꝛc. genommen. Alle herrlich, aber nichts reicht an die prächtigen 24. Stücke, in denen Rubens die Geschichte der **Maria von Medicis**, der Gemalin **Heinrich** des 4. hinterlassen hat. Sie hängen im Pavillon rechter Hand, oben in einem langen Saal. Die Sujets dieser Gemälde sind in jedem Almanac de *Paris* angegeben. Mir thaten von vielen Anschauen endlich die Augen weh; ich wolt' immer fort und konnte nicht, kam wieder, fing noch einmahl an, und bewunderte immer den grossen Pinsel des Malers.

Den 12ten Jun.

Le Jardin Royal. Da meine Arbeit auf dem Königl. Kabinet der Naturgeschichte zu Ende ging, und jetzt das Wetter auch etwas beständiger, und für die Botanik günstiger wurde; so fing ich eine andre Beschäftigung mit den Pflanzen an. Aber es ist äusserst abmattend, 3. — 4. Stunden nach einander mit dem Buche in der Hand in den Sonnenstralen gebückt stehen, und sehen und vergleichen. Doch die Natur belohnt die, welche sie lieben, und fern vom lärmenden Geräusch der Stadt, war's mir zugleich eine angenehme Erinnerung an

die schönen Tage, die mir ehmals in Göttingen in eben so blühenden angenehmen Feldern verflossen. Die linke Seite des Gartens ist den eigentlichen Herbis gewidmet, Frutices, Suffrutices, Arbores, stehen dort auf der andern Seite, vermuthlich ist dies noch die Einrichtung von Tournefort oder noch ältern Botanikern. Die linke Seite hat 2. Quartiere, die durch breite Wege und Hügel abgeschnitten werden. An der einen Seite stehen lauter Wohnhäuser der Gärtner, der Madem. Basseporte u. s. w. Es war ein Obergärtner da, Namens Thouain, und viele andre. Das unterste Quartier gehört der Cryptogamie, und so sehr ich auf diese begierig war, so must' ich doch wegen des schönen Wetters bei den blühenden anfangen; also

I) Linker Hand. Vom Eingang am grünen Gitter hinauf.

A) Das obre Quartier. Ich ging viele Geschlechter aus der

a) *Hexandria* durch, als Bromelia, Lil. Tul. Pancrat. Narc. Crin. Amaryll. Haemanth. Galant. Leucoj. Fritill. Uvular. Hypox. Gloriosa, Asparag. Allium, Aloe, Agave etc.

a) Bei den *Aloes* waren auch viele Varietäten da, die Linne' nicht für Spec. hält, z. B. die schöne Aloe picta.

b) *Aloe plicatilis*, schien mir doch eine eigne Art zu seyn. Auf beiden Seiten liegen en Eventail 2. Blätter übereinander. Unten haben sie eine rothe Insertion. Je höher man hinauf kömmt,

desto

desto mehr nehmen die Blätter ab, doch sind in der Mitte kleine und grosse.

c) *Allium Liliflorum* war auch da; das hat Linne' nicht.

d) *Amaryll. formos.* hatte schon verblüht, das war sehr früh, zumal in dem häslichen Mai. Die Blumenblätter hingen welk und verdorrt herab.

b) Aus der *Gynandria*, standen Ophrys, Orchides, Satyrium da ꝛc.

a) Aber vergebens sucht ich *Ophr. insectifera*.

b) *Satyr.* war mir eine angenehme Erscheinung.

c) *Rheum* und *Rumex* waren sehr zahlreich da, auch die ächte Rhabarberpflanze, (*Rheum palmatum* L.) neben den andern nicht ächten Arten, doch waren die Blätter nicht so gros, und nicht so breit, als im Göttinger Garten. Vielleicht ist das Clima zu warm dazu.

d) Von *Lil. Martagon*, konnt' ich Samen haben, und bei den Plantag. hört' ich auf.

Drauf ging ich weiter und besah

L'Eglise de grands Augustins. Da sind 4. Gemälde von der Ceremonie, womit die Ritter vom heil. Geistorden aufgenommen werden, unter Henr. III. IV. Louis XIII. und XIV. Man sieht darin den verschiedenen Geschmack der Nation in Kleidern. Aber zwei andre Stücke sind mir noch schöner vorgekommen, das ist: 1) Petrus heilet die Kranken, mit der Unterschrift: Umbra sua sanans infirmos, von Jouvenet, und 2) Thomas Märtyrertod, das unten

in der Kirche neben der Kanzel hängt. *) Wenn ich nur unter so vielen Gemälden in Paris auch eins von der Bluthochzeit, von Coligny's Tode ꝛc. zu sehen bekommen könnte! Aber die Nation leidet nicht, daß ein Fremder darnach fragt. Sie decken die Schande zu, so viel sie können, und kein Mensch redet davon.

Le Cenotaphe du Comte de *Caylus*, der 1747. starb. Man findet es in der Kirche St. *Germain* de l'Auxerrois in der Rue de l'Arbre sec. In einer Seitenkapelle dieser Kirche steht dies sehenswürdige Monument. Der verdiente Mann hat es zum Theil selber vor seinem Tode angegeben. Man sieht seinen Medaillon in Bronze, wie's scheint, alt, mit Runzeln, aber ehrwürdig. Ueber dem Medaillon hängt zu beiden Seiten ein Laubzweig herab. Unter diesem steht ein Sarcophag von altem rothen Porphyr, der prächtig und fein, und vortreflich polirt ist. Unter diesem ist ein Untersatz von schwarzem Marmor. Die Inschrift ist kurz. Der Graf war Mitglied verschiedener hiesiger Akademien.

Ein Gemälde auf schwarzem Marmor, von le Brün, in eben dieser Kirche, hängt nur einen Schritt davon an einer Säule. Ein besondres Stück, oval. Es stellt den Kopf einer sterbenden Frau, deren Name unten steht, vor, ist vortreflich gemacht und hat eine weisse Einfassung, die es ungemein hebt. Es sieht nicht anders aus, als wie die zärteste subtilste Tuschirung. Das Auge bricht schon, die Muskeln erschlappen, alles ist matt ꝛc.

Le

*) Den Maler hat der Verfasser nicht angezeigt.
Herausgeber.

Le Tombeau de Mr. *Pierre Mignard*, eines berühmten französischen Malers. Es steht an einer Säule, recht im Licht, — nicht, wie die meisten in Paris in kleinen Kapellen, — mitten im Gange der Kirche du Couvent des Jacobins, Rue St. *Honoré*. An der Wand erhebt sich eine Pyramide von weis und schwarzem Marmor, um die ein Gewand geschlagen ist. **Mignard's** Brustbild aus weissem Marmor steht in der Mitte. Locken und Lineamenten sind sehr gut ausgedrückt. Neben ihm liegt eine weibliche Figur, vermuthlich eine allegorische. Sie schlägt die Hände zusammen, hat ein Tuch dazwischen, und sieht mit trüben Blick gen Himmel. Neben ihr sitzt ein Genius, der sich die Augen reibt, und weint. Unten spielt noch ein andrer mit einem Schwan, der den Hals zwischen des Weinenden Füssen heraufstreckt, und den einen Flügel über den Schenkel des Genius schlägt; sehr natürlich. Es ist von J. B. le Moine verfertigt.

Bemerkungen.

Ich war Abends nach 8. Uhr aufm **Boulevard** in einem Kaffeehause, wo inner- und ausserhalb eine Menge Menschen beisammen war. Man plauderte, die Musik ging eben an, und die Sängerinnen liessen sich hören; so schrien die draussen mit einmahl: Silence, Silence! Jeder erschrak. — Le bon Dieu, le bon Dieu! und alles sollte knien. Das Hochwürdige ward vorbei getragen. Die Leute thaten alle als knieten sie, die Musik schwieg 3. Minuten, man lachte, schrie und sing wieder an. — Was ist die Ceremonienreligion nicht für ein kindisches Spiel!

Juden gibts hier auch viele, sie gehören aber zum allerniedrigsten Stande, wiewohl es welche unter ihnen gibt, die Millionen besitzen sollen. Ihre Beschäftigung ist auch hier Laufen und Schachern. Einige tragen ihren Bart, aber nicht alle. Man sieht sie selten, im Palais Royal zuweilen.

Den 13ten Jun.

Le Jardin Royal ward heute abermahls von mir besucht. Es kamen in der Ordnung viele Geschlechter vor,

1) aus *Didynamia angiosp.* z. B. Chelone; Digitalis; Scrophularia; Celsia; Bignonia; Erinus; Sibthorpia; Browallia; Ruellia; Acanthus etc. und dann wieder

2) aus der *Pentandria*, Spigelia, Verbascum, und ein eignes Feld zu den *Solanis*, und zwar fand ich

1) *Solanum Quitöense* da, in einem Glaskasten. Linne' hat's noch nicht; es hat folia octangulata.

2) *Solanum Macrocarpon*, war in der Frucht von der Grösse und Farbe eines Gallapfels an den Eichen.

3) *Sol. Verbascifol.* Linne' sagt nur caule fruticoso, aber es ist wahrhaftig, — wenigstens hier, — ein ordentliches Bäumchen, wie ein junges Zwetschenbäumchen.

4) *Sol. pseudocapsic.* war auch in der Frucht. Hier ist die Frucht mehr roth und rund, wie eine

Kirsche.

Kirsche. Am spanischen Pfeffer (Capſ. L.) selber ist sie länglicht, wie Hambutten.

5) *Sol. melongena Aethiop. etc.* waren abgegangen.

6) *Sol. abyſſinicum*, das Linne' auch nicht hat, fol. ſinuatis tomentoſis utrinque aculeatis, caule fruticoſo aculeato, fructu luteo maximo. Die Stacheln auf den Blättern sind, wie am Solano mamoſo.

Aber schon um 10. Uhr kam die Wache, hies uns fortgehen, und die Grille ward verschlossen. Jüssieu war da, und demonstrirte im Garten, wie ich kam. Es ward mir mein Stock gleich genommen, und ich muste ihn um 10. Uhr mit 2. Sous lösen. Er stand aber in einer grossen Gesellschaft. Wie die Demonstration aus war, ward wieder geklatscht, wie wenn ein Bär getanzt hätte.

La Bibliotheque de l'Abbaye St. *Victor*. Hr. Müller hatte mir *Malpighi* Exercit. anatom. de viſc. ſtruct. geliehen, und heute hatte er die Höflichkeit für mich, mir wieder die 3. ältesten Bände der Mem. de l'Acad. R. des Sc. zu leihen, sonderlich wegen den 3. Theilen des Vol. III. wo Perrault's Untersuchungen der thierischen Anatomie bekannt gemacht wurden; D'Aubenton hatte mir wegen diesem Buch die Addresse an ihn gegeben, und ich bekam alle 5. Bände mit mir nach Hause.

Le Monument de Mr. *Colbert*. Steht in der Kirche St. *Euſtache*, vielleicht wärs einer Erneuerung würdig. Le Brün hat es angegeben. Auf einem Fußgestelle von schwarzem Marmor kniet Colbert mit

gefaltenen Händen. Gesicht, Perücke, Hände, und das wellenwerfende Kleid sind vortreflich. Vor ihm steht ein Engel, und hält ihm das aufgeschlagene Evangeliumbuch vor. Unten liegen 2. weibliche Figuren, die Religion mit einem Schlüssel und der Ueberfluß mit Früchten, Trauben ꝛc. im Schoos. An der Seite steht in einem vergoldeten Schilde: Acceptus est Regi Minister intelligens Prov. XII. und gegenüber: Culpa et suspicio non est inventa in eo. So schön jene Inschrift gewählt ist, so unschicklich und übertrieben ist diese. Oben über diesen Aufschriften ist auch in vergoldetem Bronze: Joseph, der Getreide in Egypten austheilt, vorgestellt, zu beiden Seiten, und diese kleinen Stücke sind wieder von Le Brün selbst.

An einem Medaillon von Königl. Leibarzt de la Chambre, dem Monument des Ministers gegen über, steht die Inschrift: Spes illorum immortalitate plena est.

Le Tombeau de Mr. *Languet*. Ein Prediger, voll Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, der die prächtige Sulpiciuskirche anfing zu bauen, und dafür auch inwendig ein Denkmahl bekommen hat, das unter die schönsten in Paris gehört. Es steht an der Seite, rechter Hand vom grossen Portal. Die hintre Pyramide an der Wand ist rother, die vordern Sachen sind theils grüner, theils weisser Marmor. Alle Figuren sind vortreflich, und der Gedanke gros. Der jüngere Slodtz hat es ausgeführt. Der Tod will den Languet umwerfen und bedecken. Die Unsterblichkeit, eine grosse herrliche weibliche Figur mit einem Griffel in der Hand, kömt plötzlich vom Himmel herab, wirft Deckel und

Sargstücke weg, stößt mit der rechten Hand den Tod zu Boden, dort liegt er, streckt seine skeletirte Finger von sich, die Sense fällt neben ihm, und Languet bleibt sichtbar. Unter dem linken Arm der Gottheit liegt eine Karte, worauf der Plan dieser Kirche auf Bronze gezeichnet ist. Vor ihr kniet Languet in seiner natürlichen Grösse im Predigerkleide, hebt beide Hände in die Höhe, und ist voll Andacht. Unten sind 2. niedliche Genien angebracht, die Religion und die Menschenliebe vorstellend, und unter ihnen ist auf einer weissen Platte eine grosse Inschrift eingegraben. Viele haben ihn noch gekannt. Er ist in den 60ger Jahren gestorben. Den kostbaren Bau dieser Kirche, der noch immer fortgeht, nennen viele eine Thorheit, aber Languet selber ist überall beliebt. Der hohe Altar dieser Kirche ist, wie die Bundeslade der Juden, nur sind oben Engel daran, und keine egyptische Sphinxe. Ein herrlicher, runder, stark vergoldeter Deckel hängt oben drüber. Im Chor stehen Statüen von Christo, Maria und den Aposteln. Auf den Abend sah ich

L'Alceste, *donnée à l'Opera*, par l'Ac. R. de Musique. C'est un morceau superbe, — sagte jeder, wie das Stück aus war. Mr. *Milon* hat auch in **Frankreich** dies Sujet bearbeitet, vielleicht auch unsern **Wieland** benutzt, ihn aber weit übertroffen. Das Stück hat 3. Akte, ist vom Anfang an bis zuletzt voll **Affekt**, der frappantesten Abwechslungen, und der rührendsten Scenen. Von der Musik darf man weiter nichts sagen, als: der Ritter **Glück** hat sie gesetzt. Die strömte dann wieder mit allen ihren mächtigen und sanften, einnehmenden, schmelzenden Schönheiten in meine

Seele. Das Stück hat schon im vorigen Jahre hier viel Aufsehen gemacht, und noch vor kurzem ward es auf Befehl, vermuthlich der Königin, vor dem Kaiser aufgeführt. Auch heute waren der Comte d'*Artois*, und der Duc de *Chartres* wieder darin. Die Illusion, die Zartheit der Stimme, der Ausdruck der Leidenschaften, die Schönheit der Musik, das genaue Halten des Takts, die Pracht der Kleider und der Dekorationen — alles steigt darin aufs höchste. Madem. Vestris hies die Aktrice, welche die Alceste, und Gros der Akteur, so den Admet machte; Beide spielten herrlich. Die Bildsäule des Apolls war an sich nichts besonders, aber an dem Räuchern, Anbeten, Feuer auffliegen lassen, am heiligen Tanz, an Priestern, und Oberpriestern konnte man so recht das Pfaffenspiel der alten Welt, und ihre tausendfältige Gaukelspiele und Mummereien kennen lernen. — Der Kampf der Liebe, der Natur, und der Pflicht im Admet, und in Alcesten, — man kann's nicht sagen, wie's die Leute vorstellen. Sie fallen vor, fahren zurück, zittern in allen Muskeln, ahmen die Ohnmachten so natürlich nach, werden heftig gegeneinander, kehren sich mit einmahl um, und schreiten majestätisch, gedankenvoll, übern Schauplatz hin, spannen die Stimme aufs höchste ꝛc. Es kamen 2. kleine Kinder, von denen Alceste Abschied nimmt, die dem Herkules alle mögliche Schmeicheleien machen, die ihm hernach die Hand küssen. Herkules, mit seinem entscheidenden Ton war gar vortreflich. Der Eingang der Hölle war eine Wildnis, verfallne Bäume, Felsen, Löcher, Ritzen ꝛc. wenig Licht dabei. Da schweifte Alceste herum, ganze Schaaren von höllischen Gottheiten waren hinten, beständig flammte an allen Gegenden Feuer auf — Admet

kömmt

kömmt auch hinab, sie bittet ihn, zurück zu gehen, endlich ruft sie Charon, und ehe man's sich versieht, führt sie Herkules unten zwischen lauter Feuer und Felsen herauf rc. Ich bin müde, aber Rousseau's Stelle fällt mir noch ein: Les paſſions violentes ont toujours dans leurs excès quelque choſe de puerile, qui nous amuſe, ſeduit, et nous fait aimer ce qui ſeroit à craindre. Voilà pourquoi nous aimons tous le theatre, et pluſieurs entre nous les romans.

Den 14ten Jun.

Mr. *Delor* und ich wolten heute Mr. *de Bomare* besuchen, um sein Kabinet, Rue Ferrerie zu sehen; er war aber für den ganzen Sommer in Chantilly beim Prinz von Conde'. Es ist unglaublich, was das für eine Last ist, in Paris des Morgens Stundenlang herum zu laufen und doch seinen Zweck nicht zu erreichen. Alles läuft auf und vom Markt, beständig glitscht man aufm Pflaster, ganze Strassen lang muß man oft hinter den Lastwagen herkriechen, die mit Steinen, Ziegel, Holz rc. so beschwert sind, daß sie alle Augenblicke brechen und 50. Menschen die Füsse entzwei schlagen können. Man bekömmt Kopfweh nur von dem ewigen Schlagen, und Trampeln der Pferde, und dem Schreien und Fluchen der Leute. Wer ſtrepitum tumultumque urbis nicht kennt, kan's hier erfahren. Sieht man's nicht an den Einwohnern von Paris selber, daß ihnen das beständige Getümmel zur Last ist, da sie aufs Land gehen, sobald die Natur wieder schön wird? Wie arbeiten oft Menschen, um die besten natürlichen Vergnügungen zu verjagen!

verjagen! Da baut man noch immer an einer Stadt, die das Grab der Bevölkerung, die Klippe so vieler Jünglinge, der Abgrund für die allermeisten Frauenzimmer, der offne Schlund für Rechtschaffenheit, stille Arbeitsamkeit und Tugend, die Pflanzschule der Frivolität, der Spielsucht, des Müssiggangs, der Kleiderpracht, der Unzucht, der Irreligion, und zugleich, — denn in jeder Stunde sieht man diese Schande der Menschheit und muß stille dazu seyn, — der Marterplatz für viele Tausend der lasttragenden Geschöpfe Gottes ist.

Le Cab. de l'Hist. Nat. du Roi. Noch einmahl hatte ich da zu arbeiten und fand heute (S. d. 11. Jun.)

4) In einem Kasten, von unten herauf ꝛc.

a) **Kröten vom Missisippi und Surinam.** An der *Pipa* konnte man nichts besonders sehen, als daß sie sehr breit ist, und einen braunen und gefleckten Rücken hat.

b) **Frösche aus Amerika**, sonderlich einer mit sehr grossen Schenkeln, von **Domingo**; — auch in der Entwickelung.

c) **Spinnen**, eine kostbare Sammlung. Die von **Domingo** sonderlich sind gros und haaricht.

d) **Eier, von Wasserinsekten**; auch von den Zug-Heuschrecken.

e) *Perles* orient. d'*Ecosse* — Gläser voll.

f) *Coccus polonicus* in Weingeist.

g) **Bock von Angora**, oben. Hatte grosse weisse, faltigte, lockigte, seidenartige Haare bis auf den Bauch.

5) Ichneum. Scolopend. Hippocampus, (die hier auch einmahl Hippopot. hiessen,) 2. Stücke, eins von der gewöhnlichen, und eins von einer ausserordentlichen Grösse. Krebse, Eier, Pucerons auf Blättern, Coccons &c. Oben standen,

a) ein Wolf, rothgelblicht. Oben bei der Thüre stand ein schwarzer aus Canada, fast wie ein Hund, mit weissen Zähnen, und rothem Gaumen.

b) Ein *Louvetau*, ganz weis.

6) *Vers solitaires*, aus dem Wolfe, Katzen, Hunden, Pferden, Salmen, ausm Zebra, sind sonst gar breit. Eine Solit. artig *dentelé*, hatte auch Streifen, die in die Quere gingen, der Name fehlte. Larven von *Oestris*, die hier auch Vers hiessen; Vers marins, qui rongent les bois des vaisseaux; sind *Teredines navales* L. — Oben standen auch blosse Tuyaux von diesen Thieren. Ein Wurm aus einer Blase eines Menschen. Indianisches Wachs en batons. Oben stand ein Luchs, so gros wie ein Wolf, aber schmal, mit gelbbraunen Flecken.

7) Raupen, die meisten gut konservirt, einige so groß wie Bratwürste ꝛc. unter andern

a) *Chenille du Corne, du Manioc, du Chou-Palmiste.*

b) *Chen. du Caffée*, grün mit Goldflecken.

c) *Lievres*, *Mains*, *Orties de Mer.*

d) *Chen. epineuse*, aus jedem Ringe ging zu beiden Seiten ein Plumasseau heraus, an den die Fäserchen nach allen Seiten hinausstanden, sehr schön und fein.

e) Oben

e) Oben stand ein weisser Hase von Stockholm, schneeweis. *Porte Musc*, braun, hat die Gestalt eines Bocks, die 2. canini standen herabwärts. ꝛc.

8) *Coguar*, *Coati Ra on*, — male & femelle. Bei dem schwarzen Wolf waren herrliche Tiegerfelle ausgebreitet.

a) *Fourmiller*, Martini's Zeichnung kömmt ihm am nächsten. Mit dankbarer Empfindung der Güte Gottes für jedes Thier im Walde sah ich zum erstenmahl in meinem Leben dieses simple Wunder der Natur. Die Kinnladen sind schmal, die Augen stehen wohl eine Spanne lang vom Maul zurück, die Zunge war an der Seite heraus gezogen, war schwarz und hatte vorn einen Absatz. Auch unten am Kinnbacken standen lange Haare rückwärts gegen die Brust. Alle Haare waren eine Art Borsten, wie am Schweine, dem das Thier überall gleich sah. Ueber den Leib läuft so, — wie die linea lateralis piscium, — ein schwarzer Streifen auf jeder Seite. Die Klauen oder Zehen nur waren schwarz und dick. Vorne war das Thier viel niedriger, als hinten.

b) Ein sechsfüßigter Hammel, eine Misgeburt neben dem herrlichen Werke der Natur! Gleich hinter der Brust hingen noch einige kleine Füsse herab.

9) *Vari* aus Madagaskar, schwarz und weis. Ein Luchs aus Kanada, hatte graue Flecken auf einem weissen Boden. Eine Tygerkatze, ein schönes Thier, hatte einen weissen Grund und schwarze Flecken.

IIII) Oben an der Decke hingen durchs ganze Zimmer Crocodile, Caimans, Caretten, Schlangenhäute,

Cou-

Couleuvres, Phocae, Fische, La Morse, Rosette, Gebisse 2c.

Und nun beschloß ich diese Arbeit, ging zu meinem vortreflichen D'Aubenton, — — dem Gott für alle Freundschaft gegen mich, Jahre an Leben und Kraft in der Arbeit geben wolle! — und sprach mit ihm von verschiedenen Dingen, bis er mich auf den Mittwoch um 10. Uhr wieder kommen hies, um noch mehr Schönes zu sehen.

Bemerkungen.

Man hat hier Erdbeeren wie Nüsse gros und zuckersüß. Aber Ribes grossularia, trägt kleine schlechte grünbleibende Früchte.

Den 15ten Jun.

Heute besah ich

Le Mausolée du Card. *Fleury*. Unter allen Monumenten, die ich hier gesehen, ist dieses das schönste und das rührendste. In der kleinen Kirche St. *Louis*, Rue St. *Thomas* gleich beim Eingang linker Hand präsentirt es sich herrlich. Alle Statüen sind aus weissem Marmor, die Pyramide, die hinten in der Nische aufsteigt, ist rothbraun, und die Zeichen der geistlichen Würden sind auch so. Le Moine heist der vortrefliche Bildhauer, der so herrlich den Meissel führen konnte. Der Kardinal liegt da schon mit halb gebrochenen gesunkenen Augen, sterbend, mit gefalteten Händen; die Religion, eine etwas ältliche ernsthafte weibliche Figur, steht hinter ihm, hält ihn in den Armen, wie er sterben will, und

stellt ein Kreuz neben seine linke Hand. Zu seinen Füssen steht Frankreich, als ein Frauenzimmer mit dem Schild an sich gelehnt, deckt mit der rechten Hand die Hälfte des Gesichts zu, und sieht bestürzt aus. Hinter ihm steht die Pyramide. Vor einer Urne steht ein Anker, neben dem sitzt die Hofnung, auch als eine weibliche Figur, streckt die eine Hand gegen den Sterbenden aus, sieht auf ihn hinab und tröstet ihn. Unten liegt der Kardinalshut, ein Cordon mit vielen Quasten, der Bischofsstab rc. Alles ist gar rührend, einnehmend, hat etwas Sanftes, Bezauberndes rc.

Le Tombeau de Mad. *Girardon.* — In der alten Cité de *Paris* in einem vieleckichten Winkel in der kleinen finstern Kirche St. *Landry*, wo niemand, dem mans nicht sagt, etwas Sehenswürdiges sucht, steht dies herrliche Stück. Girardon ein berühmter Bildhauer und zärtlicher Ehegatte hat es für seine Frau entworfen, und zwei seiner Schüler habens ausgeführt. Unser Erlöser liegt todt zu den Füssen seiner Mutter. Der stille, finstre, mütterliche Schmerz ist unvergleichlich in ihrem Gesicht ausgedrückt: Gegen über stehen drei Engel, die auch durch die schönsten Stellungen ihren Kummer ausdrücken. Oben steht noch das Kreuz mit einem Tuch umwunden.

La Galerie des Tableaux du Palais Royal. Dieses prächtige Gebäude hat die schönsten Façaden, toscanische Säulen, breite Treppen, hohe prächtig meublirte Apartements, Spiegel 9. Spannenbreit, Bronzen in Menge, und sonderlich so grosse hohe Zimmer hintereinander, die alle voll Malereien sind, von den beiden Coypels und andern grossen französischen Malern. Ich würde

würde nicht fertig werden, wann ich alles beschreiben wollte. Man sieht in einer Stunde zu viel, man kans nicht alles sagen. Man findet auch kostbare Büsten von *Louis XIII. XIV. XV.* und eine vom Herzog-Regenten, der ein herrliches Gesicht gehabt haben muß. Von Titian, Raphael, Annib. Carracci ꝛc. sind sehr kostbare Stücke da. Die Tische sind alle vom schönsten Marmor, mit Vasen aus Felscrystall, Achat, Porzellan ꝛc. geziert. Unter den Gemälden gefielen mir besonders: 1) Ein Stück, wo Leoparden, Tyger und Menschen liegen — die schreckliche Majestät dieser Thiere im Blick, die herrliche Zeichnung der fleckichten Haut, die grosse Lage des Schwanzes, der Tatzen ꝛc. 2) Der Bethlehemitische Knabenmord von Le Brün. Ich kan den Eindruck, den dieses Gemälde auf mich machte, nicht beschreiben. Ich glaube, hätte Herodes dieses Gemälde sehen können; er hätte den Blutbefehl zurückgenommen. 3) Alexanders Tod. *) 4) Ein runder Saal nicht gar gros, aber voll Vergoldungen und Gemälde. Oben ist eine Gallerie, auf der man im Zimmer herumgehen, und in die Stadt, und in den Garten sehen kan. Darneben ist 5) *La Galerie d'Enée.* — Hier hört alle Sprache, alle Beschreibung auf. Ein langer Saal von 12. Kreutzstöcken, darin 14. grosse Gemälde von Anton Coypel, die ganze Geschichte des Aeneas vorstellend, hängen. Das Anlanden des Helden in Afrika, die Verliebtheit der Dido ꝛc. und oben im Deckenstück, so lang es ist, alles mit

*) Von No. 1. und 3. hat der Verfasser die Maler nicht angegeben.

Herausgeber.

mit der feinsten Arbeit überladen. Ich glaube, man sieht hier die ganze Mythologie.

Le Tresor de l'Abbaye St. *Denys*. Zwei Stunden hat man vom Mittelpunkte von Paris an gerechnet, zu gehen, bis man nach St. Denys kömmt. Man passirt am Ende der Rue St. *Denys* die Porte St. *Denys*, die massiv, hoch, mit Statüen von *Louis XIV.* mit Bildhauerarbeit aller Art innen und aussen nach dem Fauxburg zu, zu beiden Seiten von oben bis unten herab, geziert ist, und die Ueberschrift hat: Ludovico sacrum. Um der vielen Kunst willen ists Schade, daß auch dieses Thor, so wie alles in Paris, aus dem gelblicht weissen Stein erbaut ist, der Anfangs so schön aussieht, nnd nach einiger Zeit von der Luft, vom Staub, und den tausenderlei aufsteigenden Dämpfen so häslich geschwärzt wird. — Mau geht, wenn man einmahl das Gedränge los ist, und das wehthuende Pflaster überstanden hat, noch eine Stunde über die schönsten breitesten Fruchtfelder, wo man, — ich wenigstens spürte den Unterschied gleich in der Lunge, — doch auch wieder frischere und gesündere Luft athmen kan, als in Paris. — St Denys ist ein Dorf, das ausser der Abtei dieses Namens gar nichts merkwürdiges hat. Dieses Kloster mit seiner Kirche zeichnet sich gleich von weitem durch seine Höhe und alte gothische Bauart aus, doch ist an der Kirche auch ein zugespitzter Thurm, wie man in Paris selber nie einen zu sehen bekommt. Die Mönche tragen sich ganz schwarz mit langen Ueberkleidern, an denen Kappen angeschnitten sind, die sie überschlagen, wie die in der Congreg. de St. *Maur*. Die Kirche hat dicke Balken statt der Thüren, die mit Messing,

sing, an dem eine Menge Schnitzwerk prächtig gegossen ist, dick überzogen sind. Das Schiff der Kirche hat zu beiden Seiten Säulen, hinter denen Gänge und Kapellen sind. Im Almanac wird sie 90. Schuh hoch und 335. Schuh lang, angegeben. Die grosse Orgel steht über dem Portal auf einem herrl. hohen Gewölbe. Die Fenster zu beiden Seiten sind nach der alten Kunst gemahlt und zwar nicht blos auf einzelnen Scheiben, sondern es sind, wie mans nicht überall findet, ganze Heiligenbilder in herrlichem Blau und Roth auf den Fenstern. Um den hohen Altar herum, der nur von weiten seine Schätze und Edelsteine zeigt, ist eine hohe Grille de fer, die wieder ein Meisterstück ist. Die Pfaffen haben bei ihrem ausschweifenden Stolz die Sachen da nur angebracht, um das Volk abzuhalten, daß ja keiner vom untersten Stande an so einen heiligen Mann streiffe, und seine Heiligkeit anlaufen mache, wie das Glas vom Anhauchen trübe wird. Jetzt hängen sie noch das Gold daran, das sie gar nicht haben sollten; indessen hat dies Vorurtheil, der Klosterstolz, doch der Kunst dieser Nation besonders einen Schwung gegeben. Ueberall, und sonderlich auch in der Abtei St. *Germain* ist eine kostbare Grille. Das im Feuer vergoldete Eisen sieht gar feierlich aus. An der Grille muste eine Menge Leute warten, bis die etliche 30. Pfaffen ihre Vêpres gebrummt hatten. Das Brummen hat doch wenigstens den Nutzen, daß es ihnen nach einer fetten starken Mahlzeit den Wanst erschüttert und zu einem neuen Schmause Appetit macht. Dann drängte sich alles an der Seite innerhalb der Grille durch einige Treppen in ein Zimmer, wo 5. mit einer Barrierre eingefaßte Schränke von Holz, worin der Schatz ist, standen. Einer von den Mönchen

kam und machte mit vieler Höflichkeit den Demonstrateur. Man sah Büsten von den Königen. Die von *Louis XV.* war gar schön; ferner ganze Suiten von Kronen, von *Louis XIII. XIV. XV. XVI.* Kronen von Königinnen, Dauphins, Dauphinen; eine Krone im Geschmack der Krone von **Karl dem Grossen**, die *Louis XVI.* oben wieder verschönern lassen; alle Krönungs-Kleider vom jetzigen Könige, wozu auch ein paar gestickte Stiefel gehörten, Krone und Scepter von **Karl dem Gr.** *) Stäbe von **Dagobert** und andern alten Königen, viele Reliquien von **Ludwig dem Heiligen**, oder ihm im Orient geschenkte Sachen, ganze Suiten von den Mützen, welche die Aebte in dem Kloster getragen, wo die Zipfel und die Formen eben so abwechselten, wie an unsern Hüten, Vasen aus Achat, Porphyr, goldene mit Edelgesteinen besetzte Kreuze, goldne Büsten vom Stifter, dem Heil. **Dionysius**, ein Kreuz aus Fels-Crystall ꝛc. Die Krone von *Louis XVI.* war gar kostbar. C'est le dernier gout, schrie dabei freilich jeder, wiewohls im Grunde nur verschönerte Copie von *Louis XV.* seiner war ꝛc.

Die Mausoleen unten, sind aus den Zeiten **Franz I.** *Louis XII.* ꝛc. und bedeuten nicht viel. Was man von den Grabstäten der ältesten und neuesten Könige sehen kan, ist wenig; man sieht nur den Eingang in die Gruft, und es sieht schauerhaft majestätisch aus.

Weil

*) Beim Sacre du Roi brauchen sie die Krone, den Degen, die Sporen, das Scepter und den Stab mit der Hand oben darauf, von Karl dem Gr. Zu *Louis XVI.* Krönung hat man ein neues Gehenke an den Degen und eine mit Gold gestickte Scheide gemacht.

Weil heute zu viel Leute hier waren, so besah ich diese den 6ten Jul. noch einmal. Davon also das Weitere unter diesem Tage. Der Schweizer war ein grober Kerl.

Bemerkung.

Heute ging ich wieder bei La Morne vorbei, da lag ein Mensch! Ein gemeiner Mann, vermuthlich aus der Seine aufgefischt, denn er war ganz mit Koth bedeckt, und schon stark aufgetrieben. An den Händen sah ich Wunden, und Blut im Koth geronnen, die wichtigern kont' ich nicht sehen. — Gott im Himmel! welch ein unglückliches Schicksal haben doch viele Menschen auf deiner Erde! Menschen opfern Menschen auf, und das sehen Tausende, schwatzen davon, und der ganze tausendfache Troß der Stadt läuft nachher, wie zuvor, dem Vergnügen und dem Laster nach!

Den 16ten Jun.

Ich besah heute

Le Cabinet du Pere *Nicolson*, au Couvent des *Jacobins*, Rue St. *Honoré*, proche de l'Eglise St. *Roch*. Der erste Vormittag, den ich hier zugebracht, soll mir noch lange kostbar und werth seyn. Wie geschwinde knüpfen die Wissenschaften das Band der Freundschaft zwischen sonst unbekannten Seelen! Und besonders Männer, welche die Natur lieben, wie leicht finden sie sich, ziehen sich an, lieben sich, theilen sich mit, und vergessen des Flugs der Stunden in den angenehmsten Unterhaltungen! In dieses Kloster, — wohl eine Stunde von meinem Quartier entfernt, — ging ich oh-

ne Addresse und Bekanntschaft, blos weil ich im Almanac de *Paris* gelesen hatte, daß da eine Bibliothek und Kabinet zu finden sei, lies mich auf die Bibliothek führen, und fand da einen alten, ganz weis gekleideten Ordens-Mann, dessen Namen ich nicht mehr weis. Er schien sehr ernstlich zu studieren, wies mir aber doch mit der grösten Höflichkeit die Bibliothek. Er hatte sich über den grossen Katalog noch ein Repertorium nach dem Alphabet der Autoren gemacht, die Zimmer haben Namen, die Schränke Zahlen, und die Bücher Nummern; so konnten wir in einem Augenblick finden, was wir wolten. Und in jedem Buch selber steht allemahl wieder der Name oder der Buchstabe des Zimmers, die grosse Zahl des Schranks und die arabische Zahl des Buchs, so konnte man auch leicht eine grosse Menge gebrauchte Bücher wieder an ihre gehörige Stellen bringen. Von Theologischen, Historischen, Medicinischen, Philosophischen, Naturhistorischen fand ich einen grossen Vorrath, sonderlich in der Litteraturgeschichte, vollständige Suiten vom Journal des Savans, Gazette de *France* &c. die sonst selten complet sind, auch **Luthers, Erasmus** rc. Werke. Im Katalog über die Naturgeschichte fand ich zwar eine andere noch ältere Edition vom Sibbaldus, aber seine Balaenologia wieder nicht. *Honoratus Fabri* de generat. anim. et plant. wollt' ich mir geben lassen, als mein gefälliger Pater abgerufen ward, nnd mich noch einen Blick aufs Naturalienkabinet thun ließ. Da fand ich aber so viel Schönes, daß ich ihn um Erlaubnis bat, das alles durchzugehen, worauf er mich zum P. Nicolson führte, der von dem Augenblick an mein geliebter Freund ward. Ein Mann, mit einem silbergrauen Kopfe, von einem drittehalbjährigen Aufenthalt

auf

auf Domingo zurückgekommen, voll Eifer für die Naturgeschichte, und doch noch bei einer starken Gesundheit, und einem dauerhaften Körper. In Domingo war er einmahl sehr krank, aber nachher nicht mehr. Sein Essay sur l'hist. natur. de St. *Domingue* war eben unter Adanson's Censur gedruckt worden, und blos durch ein Versehen ist, wider seinen Willen, der Name des Verfassers auf dem Titelblatte weggeblieben. Was im Klosterkabinet sehenswürdig ist, hat er angeschaft, oder mitgebracht. Da sind auch die Urbilder zu den Platten, die er in Kupfer stechen lassen. In der Thiergeschichte ist er nicht sonderlich systematisch fest, wiewohl er auf jede kleine Erläuterung, die ich ihm geben konnte, begierig war. In der Kräuterkunde fand ich doch *Linn.* Spec. plant. bei ihm. Wir gingen ins Kabinet, und das Wichtigste von dem, was ich gesehen habe, ist folgendes: 1) Crystallisirte Kreide, eigentlich dreyeckige Pyramiden, an einander geklebt; aus De l'Isle de Rome's Sammlung, aus la Carriere de *Belle Croix* bei Fontainebleau. Ich habe auch ein großes Stück davon. 2) Violetholz aus Domingo, unvergleichlich schön zu Meublen: In meiner Holzsammlung gefällt es immer allen, die Geschmack haben, am meisten. 3) Krebse, in einer halben Bivalve, die auf dem Rücken eine harte Kruste, am Bauch aber eine weiche Haut haben, also den Uebergang oder wenigstens ein Kettenglied zwischen den Molluscis und Crustaceis machen. Das Thier bewohnt immer nur die eine Hälfte der Konchylie und trägt sie über sich im Gehen, wie ein Dach. 4) Eierschnüre von Molluscis und Testaceis, welche die Natur selber enfilirt hat. s. die Kupfer zu seinem Werke. 5) Eine versteinerte Auster von St. Do-

 mingo,

mingo, wovon man beide Hälften abnehmen kann. 6) Eine Suite von versteinerten Muscheln, grosse und kleine, wie kleine Blätchen. Man heist sie in Bretagne Monnoye de *Neptune*. Ueberm Feuer öffnen sie sich, man sieht aber kein Charnier, und kennt das Original nicht, wie Nicolson sagte. 7) *Pinceau de mer*, grosse und kleine. Man denke sich die Allmacht Gottes an dem sonderbaren Thiere. 8) La *Fripiere*, die alle Muscheln an sich klebt. Dieses Stück war besonders kostbar, weil oben eine vollkommne Arche Noå darauf saß. 9) Schnecken mit einem Bouche d'or, das Labium war goldgelb, wie im Feuer vergoldet. 10) Kleine Zebramuscheln aus Domingo, die solche Zeichnungen haben, wie dieser afrikanische Esel. 11) An vielen Krebsfüssen Klauen, hornartig, schwarz, einige noch mit Stacheln. 12) Natürlich rothe Krebsschalen, mit herrlichen, weissen, gelben Flecken darauf. 13) Meerohren aus Domingo, in denen nicht ein einziges Loch war. Ob nicht eins darin gewesen, oder ob das Thier sie alle verstopft hatte, konnt' ich nicht entscheiden. 14) Grosse Eidechsen von da her, die ein recht gutes Essen sind. 15) *Bois dentellé*, Blüte, Frucht und Rinde in Weingeist. Es ist die mittelste Rinde, *Lajette* nennt Sloane den Baum in Domingo. Man macht Manschetten davon, die man in ein Glas mit Seifenwasser geschüttelt wäscht. Vom Reiben würden sie zerreissen. 16) Viele Conchylien mit ihren natürlichen Deckeln, welche die Fischer aus Unwissenheit wegwerfen. 17) Ein herrlicher Meerigel mit vielen Stacheln noch, den er auch beschrieben hat. 18) Calebassen, viele Wurzeln, Sämereien 2c.

Zu den Nachrichten, die er mir gab, gehört, daß er Delor's Aussage von der Bewegung der Seesterne grade zu widersprach. Er hätte sie immer auf dem Rücken schwimmen sehen, und kleine Bewegungen machen, wie die Schnecken mit ihren Hörnern, so diese mit ihren Radiis. Der Radius sei breit, in der Mitte laufe ein Tentaculum durch, die vielen Zähne dienten zur Beschützung. Wenn er sie umgekehrt habe, wären sie grade liegen geblieben.

Zu den Geschenken die er mir machte, gehörten; Bois dentellé, Türkisse, Pinceau de mer, Monnoye de *Neptune*, grosse, mittlere, kleine, 2. ganz weisse Seeigel. Ein grosses Oscabiœrn, das an der Seite ein Häutchen mit vielen Körnchen hat: Eine Zebramuschel von Domingo; 3. Conchylien mit ihren natürlichen Deckeln; ein kleines Oscabiœrn, das innen nicht blau, und jene Haut, und die Körner nicht hat; Ein Seeigel mit grauen und weissen Bändern; noch ein herrliches Schneckchen mit dem Deckel.

La Biblioth. du Coll. de *Mazarin*, ou de quatre Nations. Die leztere Benennung rührt daher, weil der Kardinal Mazarin eine Schule dabei gestiftet hat für Kinder aus Teutschland, (man nimmt sie aber jezt aus der Franche Comte') aus Italien, Flandern und Holland. Sie füllt nur 2. Zimmer, hat aber viel äusserliche Schönheit. In allen Fächern ist ein schöner Vorrath da, aber keine Kupferstiche, keine Handschriften, keine Münzen, keine Naturalien. Der Unter-Bibliothekar, der Abbe' Le Blond, an den ich von Villoison Addresse hatte, lies mir den Katalog vorlegen, seine Polyglotta und alte Bibeln von Maynz zeigen, die

aber defekt waren, und gab mir was ich verlangte. Ich sah ferner noch 1) *William's Oxonia depicta*, LXV. Tafeln in Folio. Es sind nichts als Beschreibungen und Abbildungen der Gebäude, die zur Universität in Oxford gehören. Wie viel solte man sich nicht von einer Universität versprechen, die so viel Platz hat, sich auszudehnen? wo jeder Professor eine Stoa, einen Porticus haben könnte? 2) *Bonnani* Recreationes mentis et oculorum in Conchyliis, in 4to. Die Kupfer sind herrlich, aber der Text ist weitschweifig, gedehnt, aristotelisch, alles könnte man auf wenige Blätter reduciren. Der Karakter des Verfassers muß gut gewesen seyn. 3) *Latini Tancredi* de Antiperistasi omnigena, sive de Naturae miraculis. Neapoli 1621. 4to. Der Titel lokte mich. Ich fand lauter Philosophische, Medicinische, Physische Dissertationen. Was andre qualitas occulta nennen, z. B. daß man im Winter besser verdaue, daß der Nil statt des Regens Egypten überschwemme ꝛc. das nennt er Antiperistasis, und ihm ist alles qualitas occulta. Unglaublich ists, wie weit ehemals die Vergötterung des Aristoteles ging. Ueberall ward von ihm angefangen, er beständig citirt, bis auf alle Wörter vertheidigt, und wenn er offenbar geschlegelt hatte, ward eher der Text verändert, und Muthmaßungen erdacht, eh Vater Aristoteles verlieren durfte. Welch eine Schande für den Menschenverstand, besonders für die Naturforscher! Auch kan man sich des Lachens nicht enthalten, wenn man die **traurige Gestalt der vorigen Physik** sieht, und die kindischen Fragen, worüber man sich die Köpfe zerbrach! daher betrügt man sich oft so schrecklich, wenn man eine alte Naturkunde in die Hände nimmt z. B. da sind etliche Cap. darin, ob

die

die Erde in ihrem Mittelpunkt wohl hart, solid, oder lockrer Staub sei? Wie's wohl mit der obern Region der Luft aussehen möge 2c. Da stritt man über die Eingeweide und über die obersten Decken der Erde, und kannte die Erde unter den Füssen, sich, und die bekanntesten Geschöpfe nicht. Trauriger Blick in die Geschichte des Menschenverstandes! Erst hundert Irrwege, bis endlich die gebahnte Strasse zum Tempel der Wahrheit entdeckt wird! —

Der Abbe' **le Blond** schrieb mir noch, eh' ich ihn verlies, einen Empfehlungs-Brief an **De l'Isle Rome'**, um dessen Kabinet zu sehen.

Den 17ten Jun.

Heute hörte ich

Le Discours exegetique de M. *Asseline*, Doct. de Sorbonne et Prof. en Langue hebraique mit an. Ich hatte diesen Vormittag für die Sorbonne bestimmt, ging also hin, präsentirte diesem Manne meine Addresse von M. de **Villoison**, und ward mit der grösten Höflichkeit empfangen. Ein kleiner, blasser, schon alter Mann. Er erbot sich, mir alles zu zeigen, was in der Sorbonne zu sehen ist. Wir sprachen über exegetischkritische Sachen, und kamen auf die öffentlichen Vorlesungen, und weil er um 11. Uhr über die Psalmen las, und bei dem beständigen Regenwetter im Königl. botanischen Garten nichts für mich zu thun war, so kam ich um 11. Uhr wieder, und ging in seine Vorlesungen. Ich ward in einen grossen Saal geführt, worin kein Katheder, sondern eine wahre Kanzel stand, die ganz schwarz an-

gestrichen war. Alles sah überhaupt sehr düster und traurig aus. Die Studenten tragen sich alle ganz schwarz, mit runden Haaren, und runden Hüten, die sie auch im Collegio aufsetzen. Dr. Aßeline trug ebenfalls eine grosse steife altmodische Kappe, die er nur beim Gebet abnahm. Viel Ordnung, Sittsamkeit und Bescheidenheit fand ich nicht. Die Zuhörer hätten alle sitzen können, aber sie standen zum Theil auf den Bänken, und schrieben am Fenster. Unter der Kanzeltreppe saßen fünfe und schäkerten. Man ging, man kam, wie man wollte, vor des Lehrers Augen las man Zeitungen, die wenigsten hatten Bibeln. Kurz, ich bemerkte keinen Eifer, keinen Ernst. Mein buntes Kleid mochte hier eben keine gewöhnliche Erscheinung seyn, ich merkte, daß es nicht Mode war; doch wiederfuhr mir nichts unangenehmes. Man hielt mich oft für einem Engelländer, aber sobald ich dies merkte, bekannte ich frei mein teutsches Vaterland. Als der Professor kam, ging ein Student mit ihm auf die Kanzel und las den 64ten Psalm in der Grundsprache vor, sodann eine lateinische Uebersetzung, ging dann wieder herunter, und nun fing Aßelyne an. Die ebräische Pronunciation der Franzosen ist von der teutschen wenig unterschieden. Das Vau copulat. und convers. sprach er immer wie ein Schureck aus. Das Schewa quiescens aber kan der Franzos herrlich schleifen, auch 3. 4. Worte, welche die Linea Makkeph verbindet, sprach er sehr gut mit einander aus. Dagegen aber war sein Lateinisch unerträglich, scribītur, Schehova (statt Jehova), lonsche (statt longe), fuschient (statt fugient), schaculati (statt jaculati). Er ging jeden Vers durch, gab aber nur den Wortverstand an, ohne sich in die Grammatik, oder in die Moral

ral, oder in die Entwickelung der poetischen Schönheiten einzulassen. Lamnazeach las er gerade zu, und übersetzte es Praecentori, doch gefiels ihm nachher, als ich ihm sagte, daß ich Leminzach läse. Beim 8ten und 9ten Vers verglich er die LXX. mit der Vulg. und vertheidigte beständig die leztere. Er bemerkte, daß die Griechen ירם von רדם, פיתם von בתים hergeleitet hätten. Beim 9ten Vers gestand er, daß er gar nicht wisse, wie sie: Infirmatae sunt lingue eorum hätten herausbringen können. Der 65te Psalm ward noch angefangen. Der Aufschrift der LXX. daß ihn Jeremias, oder Ezechiel gemacht, daß er auf die Gefangenschaft der Juden eine Beziehung habe &c. sprach er alle Wahrscheinlichkeit ab. Der Vortrag war ganz lateinisch, monotonisch, todt, unangenehm. Kaum schlug es 12. Uhr, so waren alle Zuhörer schon zur Thüre hinaus, und er und ich waren die lezten. Weil man mir Aßeline als den geschicktesten Lehrer gerühmt hatte, hatt' ich weiter keine Lust, theologischen Vorlesungen in Paris beizuwohnen, und segnete Deutschland und seine Michaelisse, Semlere, Griesbache &c. Hierauf besuchte ich

La Manufacture des Glaces, in der schönen Antonius-Vorstadt. Auch das Gebäude sieht viel schöner und besser aus, als die Werkstätte der Gobelins. Man sieht grosse, aber niedere Säle, wo dreierlei Arbeiten vorgenommen werden. Die Arbeiter werden nicht Tagweise, sondern Stückweise bezahlt. Die Verquecksilberer haben Appointements, und erhalten sie auch, wenn sie krank sind, denn zum Theil ist die Arbeit hart, zum Theil ungesund. Man sieht Weiber und Männer arbeiten. Die Glasplatten werden aus der Pikardie hieher gebracht;

bracht; der Sand ist in Menge vorhanden. Die Potté und das Quecksilber werden von den Materialisten angeschaft. Im Magazin der Gläser sieht man Tafeln aller Art; es sind Stücke von 100. auch 102. Zoll hoch. Je höher die Tafeln sind, desto mehr steigt auch der Preis, nicht nur vom Ganzen, sondern von jedem Zoll, so wie das sechzehnte Theilchen eines Karats an einem grossen Diamanten so viel werth wird, als das ganze Karat eines Diamanten von gewöhnlicher Größe. Die Glasplatte wird 1) geglättet, doucir nennts der Franzose, um die gröbsten Unreinigkeiten herab zu bringen. Die Tafeln sind, wenn sie ankommen, sehr dick, rauh, uneben, werden daher fast zur Hälfte auf beiden Seiten abgerieben. Sind Blasen im Glas, so bleiben diese. Es ist ein Fehler, der an der Materie, nicht an der Manufaktur liegt. Man legt das Glas auf einen Tisch, machts naß, hat dabei auf einem Brete einen gelblichten Sand neben sich, der auch stark angefeuchtet ist, streut den über die ganze Platte hin, und fährt nun mit einem hölzernen Bret, das fast so ist wie das Kästchen am Krauthobel, drauf herum, und schleift mit den spitzigen Ecken des Sandes die gläsernen Unebenheiten ab. Ist die Platte breit und gros, so beschweren die Arbeiter sie mit mehrern solchen Druckmaschinen, oder mit einer einzigen grossen. Auf diese wird ein Rad gelegt, das nur aus Bändern, aus Rinden von Espen, Tannen rc. gemacht wird, und an den Speichen dieses Rades treiben sie die Maschine leicht von einer Seite zur andern, und schicken sie einander zu. Jeder hat unten einen Kasten zum Sand, und einen für das ablaufende Wasser rc. 2) Polirt, polir nennt mans hier auch, oder geschliffen, daß es noch ebener, glatter, schlichter, schöner wird.

Diese

Diese Arbeit geschieht in andern Zimmern, weiter oben, und ist schon wichtiger. Sie nehmen die geglätteten Tafeln, legen sie wieder auf Tische vor sich, und haben *Potté* — eine Art von Colcothar Vitrioli, oder so ein Residuum — neben sich. Dies wird mit einer Bürste in Wasser getunkt, abgerieben und damit auf dem Glas hin- und hergefahren. Diese Bürsten sind nichts als Bündel von den *Lisieres*, deutsch Tuchschroten, an schlechten, dicken, wollenen Tüchern. Die ich sah, waren alle von schwarzem Tuche, vielleicht ist das aber nicht nöthig. Sie nehmen breite, handbreite Stücke dazu, binden sie 10, 11mahl zusammen, und parallel neben einander; das ist die Bürste. Sie wird an einen Spannbengel befestigt; dieser ist gebogen und hat oben einen Stift, den der Arbeiter oben in die Decke vom Zimmer einsteckt, und bald da, bald dorthin steckt, wie ers braucht; daher ist dies 2te Zimmer sehr niedrig, dunstig und heis. Der Qualm kam mir schon auf der Treppe entgegen. Von dieser Arbeit wird nun das Glas auf beiden Seiten roth, und fast undurchsichtig. Ist's genug geglättet und polirt, so wird es abgewaschen, dazu legen sie es auf einen alten Filz, oder grobes Tuch, und stellen es dann an die Luft oder die Sonne, da's denn viel dünner ist, als im Magazin. — An einem grossen Stück, kan, sagte man mir, einer 3. Wochen arbeiten, auch wohl länger. 3) *L'Etamage*. — so nennen sie die 3te Arbeit, wenn die Tafel wirklich Spiegel wird. In einer andern Stube, wo ordentlich, bei nicht gar grossen Tafeln, nur 2. Leute arbeiten, stehen Tische mit Tuch und am Rande mit Papier überzogen, und mit Kanälen ringsum eingeschnitten. Auf diese legt der Arbeiter eine dünngeschlagene Platte von Zinn. Ueber diese gießt er

sein

sein Quecksilber, das bringt man daher in so grosser Menge, als wenns Wasser wäre. Doch wiegt die gewöhnliche Schöpfschüssel 30. Pfund, und sie ist nicht viel grösser als eine Suppenschüssel zu Einer Portion, aber von Holz. Das gießt er drüber, dann nimmt er Kehrbesen, Kehrwische, und wieder solche Bürsten von Tuchschroten, und fegt das Quecksilber auseinander. Er verwischts so lange, bis es ziemlich gleich vertheilt ist. Dann schüttet er noch etlichemahl darüber, mißt mit einem gläsernen Winkelmaas das Feld des Spiegels, schüttet noch immer darüber, kein Korn läuft über die Grenze des Zinns herab, wenn das Quecksilber gleich noch so dick aufgeschüttet wird. In der Mitte bildet sich ein Schaum. Um mich etwas Schönes sehen zu lassen, nahm der Arbeiter seine Bürste, und fuhr unten über einen Strich des Quecksilbers hin, er nahm dadurch den Schaum weg, und lies mich hineinsehen. O da war schon ein Spiegel! ohne Glas im blossen Quecksilber, und ein viel schönrer und hellrer, als der neugemachte, der neben dem werdenden lag, den ich hatte entstehen sehen. Man durfte nur in beide sehen, so sah man den Unterschied deutlich. Das Glas nimmt einen Theil der Helle, der Lebendigkeit im Darstellen weg. Könnte man das Geheimnis ausfündig machen, das die Natur bisher noch nicht wolte sehen lassen, das Quecksilber, ohne so eine Glas-Tafel darauf zu drucken, fest stehend zu machen; so hätte man so viel hellere Spiegel, aber ich griff nur hinein, weg war der Spiegel. — Um ihn nun auszumachen, ward der Tisch unten an Schrauben herabgelassen, damit man die Glas-Tafel desto bequemer hinauf bringen konnte. Und um die Tafel, sobald sie aufgelegt wäre, gleich an zu drucken, so daß sie nicht weichen

chen könnte, wurden vorher 5. 6. — 8. eiserne Kugeln, in steinernen viereckigten Einfassungen herbeigeschaft, damit man sie nachher gleich darauf setzen konnte. Und nun wurde der untere Rand des Tisches mit Papier überzogen, bis an die aufgethürmte Platte von Quecksilber hin. Die Leute holten die Tafel, fanden aber, als man sie überstossen wollte, daß sie wirklich um der Fremden willen zu viel Quecksilber darauf geschüttet hatte, das wurde also vermindert, dann die Tafel übergeschoben und gleich beschwert. Was hervorspritzte und lief, fingen die im Tisch eingeschnittenen Kanäle wieder auf. So bleibt die Tafel einige Zeit liegen, und wird dann eingemacht. Daß diese Arbeit ungesund ist, zeigt die elende Farbe dieser Leute, ihre keichende Sprache, ihre welke Haut ꝛc. Es sind ihrer 10. sie wechseln alle Tage ab, jeder arbeitet nur 3. Wochen im Monat ꝛc. Ich würde von einer so prächtigen Arbeit, um meinem Vergnügen bei Manufakturen Genüge zu thun, noch mehr Erkundigungen eingezogen haben, hätte nicht das Weib, das mich herumführte, so gar unverständlich und schlecht gesprochen. Von da besuchte ich

L'Hôtel des Enfans trouvez; nahe bei der Kirche Notre Dame. Ein schönes wohleingerichtetes Haus mit langen Sälen, breiten Treppen, der Erziehung der armen und unehlichen Kinder gewidmet. Unten ist eine eigene Kirche, oben ein Bureau für dieses wichtige und in Paris freilich unentbehrliche Institut. Eine Menge Frauen verwenden da ihre Liebe und christliche Sorgfalt an hülflose Kinder, die sonst für den Staat verloren gingen. In einem großen Saal stehen lange Reihen von Wiegen, an und neben einander; es sind aber nur

kleine

kleine und mit Recht unbewegliche Bettstätten. Zwischen 12. auf dieser und 12. auf jener Seite ist allemahl ein Durchgang. An den Wänden hinauf stehen ihrer ebenfalls; so daß ich 150. in dieser Stube zählen konnte. Die Betten sind alle recht gut, sauber, weis, warm, nicht zu schwer, und haben alle einen Himmel von weissen Tuch über einem Bogen aufgespannt. An der Wand hängt ein Gemälde, das die Menschenliebe vorstellt, mit der passenden Unterschrift: „Mein Vater, und meine „Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf!“ In einem andern Saal sah ich 6. 8. bis 10jährige Knaben zu Abend essen. An schmalen Tischen sitzt Kind gegen Kind, alle essen auf zinnernen Tellern. Es wurden recht gute, kräftige Suppen und gebratene Hühner aufgetragen. Die Knaben tragen alle schwarze graue Fourreaux (Kinderkappen) mit Kappen, die unterm Kinn zugebunden werden. Sie unterscheiden sich aber durch eine schwarze Masche, die hinten an der Kappe angenäht ist, von den eben so gekleideten Mädchen. Einer von den obersten stand gleich auf, kam auf mich zu, machte mir im Namen seiner Brüder ein Kompliment, und bat mich, ihn anzuhören, weil er mich haranguiren wollte. Ich thats, und er deklamirte allerliebst ein auswendig gelerntes Lied und Gebet, das sich auf die Umstände dieser Kinder bezog, her, und empfing das kleine Geschenk mit der artigsten Verbeugung. Andre grössere Knaben warteten den kleinern auf, und halfen ihnen an der Kleidung überall. Ohne daß ein Aufseher da war, herrschte überall die schönste Ordnung. Bei den Mädchen fand ichs eben so. Zuweilen sagte ein kleiner Schalk: O! mon cher Papa, mon cher Pere etc. aber sonst war kein Getöse, kein Lermen. Man sieht mit Ergötzen hier alle mögliche

Phy=

Physiognomien; unter den kleinsten war eins ganz gelb, man findet auch Mohrenkinder, einige sind sehr klein, andre starkgliedrig, die meisten sind lebhaft, sehen hell aus; sind jovialische Kinder. — Ich verlies nicht ohne freudigen Dank gegen Gott und den König, diesen Zufluchtsort und segnete im Weggehen die zärtlichen Weiber, die das beständige Wimmern fremder Unmündigen nicht ungeduldig macht, nicht ermüdet. Wie viel ehrwürdiger und Gott werther sind diese theuern Helferinnen, als jene Schwärme von Pfaffen und Mönchen, die sich mit Mark und Wein mästen, den Gipfel menschlicher Vollkommenheit erreicht, die grösten Schwierigkeiten der Tugend überwunden zu haben glauben, und oft in ihrem Müßiggange nicht eine einzige gute Handlung fürs Menschen-Geschlecht verrichten. Ihr verborgenen Opfer, die ihr täglich im Stillen auf dem Altar der Religion dargebracht werdet! für euch, für euch, sind die Belohnungen des Himmels, weil euch die Welt nicht belohnen kan!

L'Hotel Dieu, nahe dabei, auch eine der verehrungswürdigsten Anstalten, die Paris aufweisen kan. Man begreift leicht, daß ein Fremder das Ganze ohnmöglich übersehen kan, und, wer dabei angestellt ist, hat beständig so viel mit den Kranken zu thun, daß es Sünde wäre, ihn mit neugierigen Fragen zu beunruhigen. Der Brand hat leider! im Jahre 1776. einen grossen Theil dieser Gebäude in die Asche gelegt, und auch viele Kranke sind dabei ein Opfer der Flammen geworden, aber doch stehen noch ganze Häuser, die alle mit Kranken angefüllt sind. Man geht durch lange an einander gebaute Säle, die alle voll Betten sind. Die Betten sind gut, haben alle rothe Vorhänge und Himmel, sind nummerirt,

rirt, in einigen liegen 2, in den meisten nur eine Person. Nachtstühle stehen im Wege. Prediger, Aerzte, Wundärzte, Wartfrauen, Aufwärter, Apotheker, Jungen, Köche, Wäscher rc. sind überall in Menge. Es ist ein eigener Saal für Kindbetterinnen rc. da, eine eigne Kirche, eine eigne Apotheke rc. Die Höfe hängen immer voll gewaschener Kleidungs- oder Bettstücke. Die Obrigkeit gibt Wachen dazu her. Man sieht die Mannichfaltigkeit des menschlichen Elends, überall hört man klagen, seufzen, speien, schreien, trösten, jammern, sich ausleeren, röcheln, den Tod rufen rc. Man bekömmt alle mögliche Gerüche, sieht alle Situationen, Wunden, Krankheiten. Dort ißt einer Suppe und gebratene Hüner, darneben segnet der Geistliche einen Sterbenden ein. Fremde laufen beständig darin herum; doch ist das Getümmel bei der Menge der Leute noch mässig. Gott sei gelobt für diese Anstalt! Wie groß würde ohne eine solche das Elend in Paris seyn!

Den 18ten Jun.

Le Jardin du Roi besuchte ich heute wieder. Wiewohl das Wetter sehr zweideutig aussah, und auch stark abwechselte, so eilt' ich doch, im Garten fortzufahren, und ging heute (s. 13ten Jun.) die

3) Geschlechter Salvia; Olea; Citharexylum; Teucrium; Satureja; Hyssopus; Duranta; Betonica; Mentha; Galeopsis; Phlomis; Chlinopodium; Molucella; Thymbra; Thymus; Oryganum; Heliotropium; Symphytum; Scutellaria; Pulmonaria; Onorma; Lithospermum; Echium; Convolvulus; Cordia;

dia; Ehretia; Tournefortia; Ellisia; Hydrophyllum; Ipomea; Apocynum; Periploca; Chynanchum; Kalmia; Empetrum; Rhododendrum; Momordica; Cucumis durch.

4) Folgendes fand ich für mich anmerkungswerth:

1) Von der *Salv. offic.* waren hier die Spielarten: tricolor, alba, purpurascens, latifolia, tenuior, aurita.

2) *Salv. sylvestr.* soll, wie Linne' sagt; fol. maculata haben, hier konnt ich aber auf keinem einzigen Blatte einen Flecken entdecken. Vielleicht ists mit den Flecken und Farben im Pflanzenreiche eben so wie im Thierreiche.

3) Beim *Hyssop. lophantus*, waren die stamina infer. fast in keiner Blume kürzer als die Blumendecke.

4) *Galeopsis Galeobdolon* hatte auch keine fol. albomaculata, überhaupt, dünkt mir, solte dieses Geschlecht noch genauer bestimmt werden.

5) Es war ein *Lithosp. aegyptiacum* da, an dem einige Blumen ganz weis, andre ganz blau waren. Linne' hats nicht. *Tubus corollae* clausus, *flores* omnes laterales, *calyx* tomentosus, *fol.* linearia, carinata, ciliata, *caulis* herbaceus, diffusus.

6) An der *Peripl. graeca* war sehr wenig von einer Hirsuties zu erkennen.

7) *Cynanchum monspel.* hat wahrhaftig keine fol. reniformia, sondern fol. oblongocordata.

8) Es

8) Es war ein *Cynanchum aphyllum* da, das Lin. nicht hat. Der Name ist significant. Eine Menge *caules lumbriciformes*, voll Saft, aber nicht ein Blättchen daran; gegen das Ende waren einige Caules gedreht, wie Cirrhi, wurden auch dünner; von Blüthen war jezt nichts zu sehen.

5) Da ich heute so viele **Blätter mit Härchen** fand, so fiel mir bei: Ob wohl diese feinen Haare auch wohl auf den Pflanzenblättern zur Absonderung gewisser überflüssiger Feuchtigkeiten dienen solten, so wie im Thierreich? und ob eine Pflanze wohl Schaden leiden würde, wenn man sie alle recht sauber von den Blättern wegrasirte?

Hierauf besuchte ich

Le Cabinet des Squelettes des animaux. Hr. **D'Aubenton** lies mir jezt auch dieses Kabinet aufmachen. Wiederum eine herrliche Sammlung, die eine Treppe tiefer, als das Kabinet steht; nur schade, daß der Platz zu eng ist, und alles so verstellt und untereinander gesteckt werden muß. Es sind fast von allen vierfüssigen Thieren Skelette da; doch fehlen aus der Klasse der Ferarum und Brutorum die meisten. Sie hängen an der Wand, stehen, liegen überall herum, und haben Zettel und Nummern. In eignen Kästen sind noch die Knochen der Vierfüßigen, Callositäten, Monstrositäten ꝛc. Vom Menschen sind beide Geschlechter, Kinder, Zwerge, Bucklichte und Rachitische da. Von den Vögeln sah ich den Straus, den Adler, den Schwan. Von Fischen waren einige unter einem Glaskasten. Eine Menge Köpfe standen noch auf den Schränken. Die Enge, in die das alles gestellt ist, hindert, daß man nicht viele Beobachtungen darüber machen kan. Doch sah ich folgendes:

gendes: 1) Eine **Seeschildkröte** lag aufm Boden; sie war ganz schwarz, so gros wie ein junges Kalb, das auf dem Boden liegt. D'Aubenton sagte mir, sie wäre eine grosse Seltenheit, weil sie im Kanal gefangen worden wäre. Sie war nicht stark verwahrt, man konte mit dem Finger den Rückenschild hinab biegen, es waren auch schon viele Spalten und Risse darin. Man sieht dem Thier das dumme träge Wesen an, es ist wie ein Kloz. Wie weit ists von da bis zur kleinsten Bücherlaus, die in einer halben Minute mit dem kleinsten Körper über einen ganzen Bogen Papier hinläuft. So mannichfaltig ist die Natur, so verändert sie ihre Werke, und überall ist doch Vollkommenheit; — alles ist gut! 2) Ein Paar **Hüftbeine vom alten Elephanten**; ich konnte keins aufheben, es war wie ein Stummel von einem Baume, und so schwer wie ein Stein. 3) Ein **Skelet von einem jungen Elephanten**, der in der Menagerie von **Versailles** war; den Rüssel hat man von Leder daran gemacht, daß er kenntlich ist, das Colon hängt noch nicht. 4) Ein **Kopf von einem Hippopotamus**; der gröste Kürbis bei uns ist vielleicht so fast das Maas davon. 5) Ein **Tapir**, wie ein grosses Schwein; die Haut war noch darüber, mit wenigen Haaren darauf; es hat aber höhere Füsse als unsre Schweine. 6) Ein **Kopf vom** *Sus Babyrussa.* So viel ich sehe, so viel Verschiedenheit! An diesem gingen nun die obern Zähne wieder nicht ans Os frontis, sie standen über einen Zoll davon ab. 7) Ein **Maul vom Kachelot**; nemlich die beiden Kinnladen, darin noch die meisten Zähne standen. So lang wie ich, waren sie gewis, wo nicht länger. 8) *Bois d'Elan*, wie Schaufeln so platt, eine Menge andrer Hörner rc.

 Hierauf

Hierauf ging ich

La Comedie françoise zu besuchen. Denn was würden viele Leute sagen, wenn ich in Paris gewesen, und nicht einmahl in die Komödie gegangen wäre? Man gab heute Phedre, ein Trauerspiel von Racine, ein Stück, das fade, aber auch herrliche Stellen hat. Das Komödienhaus ist ein Theil der Königl. Gebäude, *) die gleich unterm Pontneuf anfangen, und bis in die Thuilleries fortlaufen. Der Schauplatz und das Auditorium ist bei weitem nicht so gros, wie in Straßburg, die Musik ist herzlich elend, etliche Akteurs und Aktricen, sonderlich Vater und Sohn, machten die Scenen, wo sie sich mit einander aussöhnen sollen, vortreflich. Es herrscht bei weiten hier nicht die Stille und Ordnung, wie in der Oper. Wiewohl man alle Tage hinein gehen kan, so ist doch immer ein gewaltiges Drängen und Drücken um den Platz. Den Akteurs sieht mans zum Theil wohl an, daß ihnen das Deklamiren, das Weinen, das Lamentiren, das Expiriren zur Gewohnheit worden ist. Die französische Sprache schickt sich dazu, man kan darin erstaunlich schnell, und sehr energisch, pathetisch reden. In dem ganzen Stücke war die Dekoration ein simpler Saal, der nie verändert wurde. Es geht übrigens dem Schauspieler wie dem Prediger und dem Professor, man schwazt, lacht, gähnt, lärmt rc. Das Parterre kostet 20. die 3te Gallerie 40. Sous,

*) Jetzt spielt die Comed. franç. in dem neuen in der Fauxbourg St. *Germain* erbauten und am 9ten April 1782. eingeweihten Schauspielhause.

Herausgeber.

Sous, das Parterre ist aber hier nicht so honett, wie in der Oper.

Bemerkung.

Heut must' ich bei Mr. *Lavabre*, Rue Mail soupiren. Ich hatte auf der petite poste ein gedrucktes Einladungs-Billet bekommen. Ich ging daher um halb 9. Uhr hin, die Gesellschaft stieg bis auf 18. Personen: um halb 10. Uhr solte servirt werden, man plauderte aber vom Spektakel, Colisee', neuen englischen Gärten, Chantilly, Moden, &c. fing um halb 10. an zu spielen, und erst um halb 11. Uhr ward servirt. Mad. *Lavabre* gehört zu den vernünftigen Französinnen. Sie nannte selber das allzuhohe Coeffiren der Pariserinnen die gröste Thorheit, und misbilligte den Luxus. Ich lernte da einen Italiäner aus Lucca kennen, einen schon gesetzten Mann, der auch nicht spielte, von hier nach Engelland und Holland reiste &c. Man as unten in einem Saal, und im Nebenzimmer hatten noch einige ihren Tisch. Wir hatten ein kleines niedliches Souper. Alles ward auf einmahl aufgesetzt. In der Mitten standen Platmenagen mit Bouquets darneben, kalte und warme Speisen; aber auch alle warme wurden kalt. Wir bekamen gebratene Hüner, Spargel, Erdbeeren und ein kleines Backwerk. Das Trinken ward gar nicht auf den Tisch gesetzt. Die Bedienten (und fast hinter jedem Stuhle stand einer) schenkten rothen Wein mit Wasser ein. Zulezt ward Burgunder und herrlicher Mallaga präsentirt. Der Italiäner verschwendete all sein Französisches am Mallaga, ihm war aber vorher sein rother Rock damit begossen worden. Von verschiedener Kochart hab ich nichts bemerkt,

 ausser,

ausser, daß die Artischocken, die ich vorlegen muste, und daher nicht versuchte, ganz geröstet und gebraten, fast schwarz und sehr hart waren, und so ohne Brühe begierig gegessen wurden. Um 12. Uhr stand man auf. Oben besetzte gleich alles wieder die Spieltische. Die Karossen rangirten sich vorm Hause, auf mich wartete keine, ich suchte daher um 1. Uhr den Weg nach Hause. — — Paris ist bei Nacht, wie am Tag; der Unterschied im Getümmel ist wahrhaftig nicht gros. Das aber ist eine häßliche Gewohnheit, daß des Nachts die Millionen Nachtgeschirre alle oben herab ausgeleert werden. Was Wunder, daß Gestank und Koth in Paris nie aufhören?

Den 19ten Jun.

Le Palais Marchand, ou on plaide. Da ging ich heute hin, um die Form der Gerichtsbarkeit in Frankreich, und das Parlament sitzen zu sehen. Die Gerechtigkeit wohnt eben nicht prächtig. Es ist ein altes vielwinklichtes Gebäude aufm Platz Dauphine in der alten Stadt Paris, zwischen dem Wasser, dem Pontneuf gegen über. Die breiten Plätze darin sind mit Boutiquen angefüllt, aber die Zugänge zu den Chambres selber sind eng, krumm, finster, schmal. Ich ging sonderlich in die grande Chambre, wo das Parlament würklich versammelt war. Der Platz zur Sitzung ist mit Schranken eingefaßt, an denen aussen die Fremden und Zuschauer stehen. An den Wänden herum sitzen die Parlamentsherren in schwarzen Röcken wie unsre Kirchenröcke, mit langen Ueberschlägen, und rothscharlachenen Ueberröcken, und ziemlichen Perücken, so auch der Advocat general, der etwas niedriger sitzt. Die Pulte sind mit

blauen,

blauen, mit goldenen Lilien gestickten, Sammt beschlagen. Dann sitzt das Heer der Advokaten, ebenfalls schwarz gekleidet, mit langen herabhängenden Haaren. Ich hörte einen gewissen Toußaint sehr fliessend, sehr heftig, aber oft sehr schöne Stellen, deklamiren. Die Sache betraf eine Substitution fideicommissaire. Es war ein Sieur *Thomas* und eine Madem. *Brunette* in Streit wegen eines Testaments: die Sache muste schon einmahl debattirt worden seyn; denn er berief sich sehr oft auf vorige Untersuchungen. Zuweilen las er Gesetze vor, das Lateinische sprach er, wie gewöhnlich, schlecht aus. Nur der, welcher wirklich spricht, steht und hat sein schwarzes steifes Bonnet auf dem Kopf. Alle Augenblicke hört man: Messieurs, j'ose vous dire — je soutiens, prouverai, — or Messieurs, ce que les autres — Mais Mess. vous avez vu — En second lieu etc. Er sprach eine kleine Stunde, dann fing der Avocat general an, die Sache dem Präsidenten zu concentriren, und proponirte die Sentenz, deren Abfassung ich, weil mir an der Sache nichts gelegen war, nicht abwartete. Der Greffier rief sehr oft: Silence, Silence, aber man handelt grade darneben, man plaudert, man spaziert, man baut im Hause, und es ist bei allem Angenehmen, was das Plaidiren hat, doch ein erstaunliches Geschwätz für den Franzosen, der ohnehin über Alles viel Leeres zu sagen weis. Die liebe Gerechtigkeit soll auch hier sehr theuer seyn. —

La Sorbonne. Ich unterlies nicht, mich bei Mr. *Asselyne* einzufinden, und er wies mir dann heute nach seinem Erbieten mit vieler Gefälligkeit, — so weit es sein trockner Karakter, in dem alle Folgen des Sprachstudiums sichtbar sind, zulies, — Folgendes:

I) Seine Bibliothek. Der Bibliothekar war nicht da; er nahm daher die Schlüssel selbst. Wir fanden alles beisammen in einem grossen Saal. Jeder Schrank hat Grillen und Schlösser. Ich sah da

1) An Handschriften; keine sonderlich alte, aber lauter schöne und wohlerhaltene;

a) An Griechischen, 1) eine Sammlung Konstantinopolitanischer Liturgien, davon die älteste die Liturgie des Apostels Jacobi heist. Man weis aus der Kirchengeschichte, wie das zu verstehen ist. 2) *Pindar. Aristoxen. Polybius.* 3) *Nemesii* Schriften, wo auch viel Physisches und Physiologisches vorkommt. 4) Griechische Grammaticken. 5) Einiges zur Kirchen- Dogmatischen- und Staatsgeschichte des Orients.

b) An Hebräischen. Einen Codex, der den Pentateuchum enthält, mit dem Targum chaldaicum und andern Zusätzen. Grade so, wie unsrer von Reuchlin in Carlsruhe, aber dieser hier ist nicht so gut konservirt.

c) Viele Arabische, Chinesische, lateinische, Rabbinische ꝛc.

2) An gedruckten Büchern.

1) *Speculum salvationis humanae*, das erste Buch, das gedruckt worden ist. Ueberall sieht man die Kindheit der Buchdruckerkunst. Die Typen sind von Holz. Man konnte damals nur erst auf der einen Seite drucken. Durchs ganze Buch sind die Mönche; zwischen 2. gedruckten Seiten sind wieder 2. leere; unten ist ein lateinischer Text,

Text, oben elende Holzschnitte von biblischen Geschichten. — Jonas steht dem Fisch recht im Rachen. Loths Frau, halb Weib, halb Säule. Moses mit dem Stecken recht wie ein Dorf-Schulmeister, vor einem Haufen Leute: das soll den Ausgang aus Egypten vorstellen.

2) Die Bambergische Ausgabe des Talmuds, in Folio, an der man von 1520. — 1535. in Venedig gedruckt hat. Sie hat 100, 000. Thaler gekostet. Asseline gestand mir doch selber, daß er des Lesens nicht werth, und dies ein unsinniger Preis sei. Er haßt die Rabbinen aufs äusserste rc.

3) Eine ganze Bibel in Pohlnischen Versen, die 1761. in Nancy in Folio unterm König Stanislaus gedruckt und ihm auch zugeeignet ward.

4) Die neue Dänische und die Isländische Bibel, vom König von Dännemark hierher geschenkt. In der Isländischen Sprache sind viele alte deutsche und englische Wörter.

5) *La Bible Royale*, eine prächtige Ausgabe der Vulgata in Folio, in der hiesigen Königlichen Buchdruckerei 1642. in 8. Bänden. Ist jetzt sehr selten.

6) Auch das Neue Griechische Testament so. Gar prächtig.

7) Sabatier's Bibel — gesammelt aus den Citatis der Patrum, 3. Folianten.

8) *Benedicti XIV.* Opera, 16. Vol. Fol. Der gelehrte Pabst schenkte sie selbst hierher. Sie sind roth mit Gold und dem päbstlichen Wappen gebunden.

9) *Le*

9) *Le beau Pline*, wie Aßeline sagte. Eine Ausgabe von *Plin.* Hist. Nat. 1472. Venedig, Fol. Es ist die schönste die man hat.

II) La Sale de l'Assemblée. Unten versammelt sich am ersten Monatstag allemahl die theologische Fakultät. Es steht eine Kanzel darin, weil auch da die theologischen Disputationen gehalten werden. Auch hängen darin die Gemälde a) von Ben. XIV. Clemens XIII. XIV. in der Kleidung wie die Päbste im Konsistorio sitzen, in einem Sessel mit einer rothen Mütze, und in einem rothen Ueber- und weisgelblichten Unterkleide. Jeder hat sein Bildnis selbst hierher geschenkt. Vom jetzigen Pabste wars noch nicht da. Clemens XIII. hängt, wie billig, im Schatten. Aber das ehrliche, gute, fromme Gesicht des seel. Ganganelli! Armer Mann, es kostete dich das Leben, daß du der Welt Ruhe schaffen, die Schande der Religion zudecken, der Menschheit freien Lauf lassen, und dem Aberglauben seine Stützen zerbrechen wolltest! — b) Von *Louis XV.* herrlich gemahlt, König Stanislaus, das Bildnis eines frommen Fürsten. Richelieu, Fleury, Rohan ꝛc.

III) Le Mausolée du Card. *Richelieu.* Ich habe oben schon etwas davon gedacht, aber damals sah ich's nur von ferne. Jzt trat ich dazu hin und gestand, daß es ein morceau superieur sei. Alles ist weisser Alabaster, die Franzosen nennens aber Marmor. Es scheint, daß Fleury's Grabmahl eine Nachahmung davon ist. Das Rührende, Einnehmende, hat jenes, meinem Geschmacke nach, immer vor diesem voraus. Die Erfindung ist fast die nämliche. Die Religion, als ein Frauenzimmer vorgestellt, kniet auf den Untersatz und hält

hält den sterbend hinsinkenden Kardinal, der im faltigten Kleide mit dem Kreutz auf der Brust, und die Mütze vor sich habend, da liegt. Hinter seinem Kopf, der in ihrem Arme ruht, stehen 2. Genii, und halten sein Wappen zu seinen Füssen. — Aber das Kostbarste, Unbeschreiblichste ist eine weibliche Figur, die mit einem aufgeschlagenen Buch auf ihren Knien, die Wissenschaften vorstellt. Sie ist auf die rechte Seite hingelehnt, hält die Hand vors Gesicht, und trauert, weint um ihn. Draperien, Stellungen, Gesichtszüge, Ausdruck des Affekts, — kurz alles ist herrlich. Fr. Girardon Tricassin invenit et sculpsit. 1694. steht an der Leiste des Untersatzes auf der Gesichtsseite des untenliegenden Frauenzimmers.

IV) Die Kuppel (Dome) dieser Kirche. Sie ist oben mit Gemälden und Gypsarbeiten unvergleichlich geziert, und wird von 4. so dicken Pfeilern getragen, daß man die Passage von einem zu dem andern zu Betkapellen aptiren konnte. Ist man in so einem Oratorio, so sieht man, daß es nichts ist, als die einzige Mauer, und oben ein Theil vom Gewölbe. Auf den Abend besuchte ich

La Comedie italienne. Auch das muß man in Paris sehen, und sie verdient's mehr, als die französische. Man nennt sie so, weil dreimahl in der Woche italiänische Stücke da aufgeführt werden, und sonst auch mehr gesungen wird. Die Musik ist nach der Oper hier am schönsten. Das Theater und das Gebäude ist viel grösser. Die Komödianten singen und spielen alle sehr gut. Ich sahe Lucile aufführen. Es spielte einer eine Rolle im Schlafrocke, die er unvergleichlich natürlich

machte. Man glaubt aber nicht wie dickroth sich Manns- und Weibspersonen anstreichen.

Den 20sten Jun.

Das häsliche Wetter verdarb mir wieder die botanische Excursion, im Jardin Royal. Es regnete heute wie ichs noch nie gesehen habe, und gestern war die Hitze gegen Abend ganz erschrecklich. Und kaum regnets eine Stunde, so ist Paris der allerhäslichste Ort in der Welt. Alle Gossenwasser laufen über, spülen den Koth aus allen Löchern, schlemmen ihn von den Bergen, dergleichen viele in der Stadt sind, aus den Ställen, aus den Schlachthäusern, aus den vielen Marktplätzen ꝛc. zusammen. Einer besprützt den andern, es stinkt überall, als wenns ein einziges grosses Kloak wäre. Kommen dann noch die grossen Lastwagen darzu, die so schwer daher fallen und den Koth an den Häusern hinaufsprützen, so ists das allerunangenehmste Schicksal, wenn man weit zu gehen hat. Ich war heute so unglücklich, ich muste auf

La Bibliotheq. de Couvent des Jacobins gehen, wenn ich ein seltenes Buch, den Honoratus Fabri, das ich noch nie durchgesehen, kennen lernen wollte. Das Buch verräth einen Kopf, der in unsern Zeiten viel Wissenschaften würde gesammelt haben. Nur die unglückliche Gewohnheit der vorigen Zeiten, die man vom Aristoteles gelernt hatte, und für Philosophie hielt, die Erklär- und Demonstrirsucht aller Erscheinungen der Natur verdarb ihm die Zeit, und hinderte ihn am Beobachten. Ich ging den ersten Theil von den Pflanzen durch, und fand darin schon manches, das ich nicht erwartet hatte.

Den

Den Rest des verregneten Tages widmete ich theils dem 2ten Theil der Naturgeschichte der Thiere von Perrault, theils dem Briefschreiben, und Abends ging ich noch zu

Mr. *Delisle Romé*, à la Maison de M. d'*Ennery*, Rue neuve des bons Enfans, grade neben dem Hôtel de *Varsovie*. Ein Mann, der jedem Fremden höflich und freundschaftlich begegnet. Ich hatte Addresse an ihn vom Abbe' le Blond, und traf ihn überm Schreiben an Hr. Prof. Herrmann in Strasburg an, wegen eines Stücks mit grünen Bleikrystallen, das ihm letzrer geschickt hatte. Er wies mir dessen Brief. Hr. Prof. Herrmann erhielt von Girognany in Lothringen, einem Orte, wo man nie Blei entdeckt hatte, ein Stück Quarz mit kleinen grünen prismatischen Krystallen, die grünes Blei waren. Hr. Delisle hatte es zerschlagen, und gefunden, daß es kein Stück war, das man aus Schächten herausgegraben, sondern es hatte an der Luft gelegen, hatte Hölungen unten, wo grosse Würfel von Blei darin gewesen waren, inwendig sas auch würklich noch ein Stück von der Bleiminer. Man sah Humum, kleine Würzelchenfasern ꝛc. noch darin hängen, also kam es wohl nicht aus dem Schachte, an dem Orte, wo's gefunden worden war: denn vorher hatte man nie Blei an dem Orte entdeckt. Die Bleikrystalle waren doch nicht so schön als unser grünes Blei hinter Freiburg. Weil der Brief noch auf die Post sollte, hielt ich mich jetzt nicht auf; wiewohl er mir gleich seine Krystallen-Sammlung zeigen wollte. — Wir verabredeten die Durchsicht seines Kabinets auf Morgen Nachmittag, und ich ging weg voll Freuden, wieder einen Mann

Mann kennen gelernt zu haben, dem die Natur, indem sie ihre Schätze aufschliest, und ihre Schönheiten sehen läst, auch zugleich das Herz veredelt, und einen Karakter gibt, in dem die Menschlichkeit, die Geselligkeit und Güte die Hauptzüge sind.

Bemerkungen.

In der Rue St. *Honoré* sah ich heute die Wache, welche beständig patroullirt, **einen Menschen fortschleppen**, der vermuthlich irgendwo stehlen wollte, und erwischt wurde. Man sahs ihm an, daß er ein Fremder und kein Franzos war. Der Kerl hatte ihn vorne an der Brust gefaßt, und führte ihn so, umringt von den andern, ohne Hut im Regenwetter neben sich her, und zog ihn ziemlich ernstlich fort, über alles was im Weg war. Der Gefangne sah noch frech aus, und schnaubte gegen seinen Bändiger. Wie abscheulich ist das Laster, wenns nicht einmahl Laster seyn will!

Noch immer wird der unglückliche **Desroues** in den elendesten Kupferstichen herum getragen, und hängt an allen Ständen, neben dem König, der Königin und dem Kaiser. So erhält der schlechtdenkende Theil der Deutschen eben so lang das Andenken an **Werther**, der Verachtung und Vergessenheit verdient. —

Ich habe hier **Leute** kennen gelernt, die mich versicherten, daß sie oft in 5. 6. — 8. Wochen **nicht aus ihrem Quartier kämen**, sich alles was sie brauchen, holen liessen, und von oben herab dem Pariser Leben zusähen. — Was für sonderbare Menschen es doch in der Welt gibt! Einigen wird wehe, wenn sie eine Stunde

auf der Stube sind, andre gehen, wie die Schnecken, nie aus ihrem Gehäuse. Einige gäben einen Finger von der Hand, wenn sie alle Tage in Paris an den öffentlichen Plätzen seyn könnten; andre sind in Paris, als ob sie in einer Einsiedelei wären, und Jeder meint, er habe Recht!

Den 21ten Jun.

Auch heute erlaubte mir das beständige Regenwetter keine botanische Beschäftigung. Ich war Vormittag auf der Bibliothek der Abtei St. *Victor* mit *Perrault*'s Hist. nat. des anim. beschäftigt, und Nachmittags besah ich

Le Cabinet de Mr. *Delisle Romé.* — In der Lehre von der Krystallisation durch alle Fächer durch, (ausgenommen die Salze, von denen keine einzige Probe da war,) und von den Metallen kan man wohl nicht leicht eine vollständigere, ausgesuchtere und lehrreichere Sammlung sehen, als diese. Er wies mir

I) Seine *Boete des Cryſtaux*, die den Stoff und die Originalien zu seinem Eſſay de Cryſtallographie enthält. Merkwürdig war für mich: 1) Ein Krystall im Krystall; ganz weis, der innre war klein, aber schön. 2) So kleine Krystalle, wie der kleinste Moossaamen, die man mit der Loupe besehen muste. Wie fein, wie herrlich arbeitet die Natur! Wie schön sahen diese aus, ganz weisglänzend, auf einem schwarzen Grunde!

II) Seine Minern von Metallen. Die Deſcription methodique des Mineraux, die ich beim Königl. Kab. auf D'Aubenton's Rath zu Rathe gezo-

gen, enthält die Beschreibung der kostbarsten Stücke in dieser Sammlung. Ich bemerke also hier nur folgende: 1) Herrliche Eisenkrystallisationen von der Insel Elba, an der Seite von Toscana; viel schönre Stücke als im Königl. Kab. sind. 2) Granaten in Kupferminern aus Dännemark, 2. grosse und viele kleinere. 3) Eine ganz sonderbare Eisenstufe von Bergamo in Italien, die gesehen zu werden verdient. 4) Weisses Zinn, aus Sachsen. 5) Ein Stück Blei, unten Blende, und unter dieser Eisenkies. Wird in einem Werke, das wirklich unter der Feder ist, in Kupfer gestochen erscheinen. 6) *Galene* en *facettes* grandes — en petites — en plus petites — en *sable* — en *Bitume* — en *Onyx* — weisses Blei von Geroldseck; weisses und grünes an einem Stück; rothes, weisses und schwarzes an einem Stück; en stalactite; — en masse, wie Stahl, ohne Blätter: *Galene* nennen die Franzosen Blei, wenn Schwefel dabei ist, in allen andern Bleiminern, behaupten sie, sei kein Atom Schwefel. 7) Mercure d'*Almada* en *Espagne*, — en Hematit. 8) *Antimoine* de *Toscana*, — rouge & gris — im Selenit, von Felsobania in Ungarn. 9) *Kobold* en Etoiles, von Saalfeld in Thüringen. Man konnte nichts schöners sehen. 10) *Regule d'Arsenic natif*, ganz pur Arsenick. 11) *Pyrite fistuleux*, — es war eine seidene Schnur durchgezogen. In Henkel's Pyrithologie ist grade so ein Stück in Kupfer gestochen. Neulich sagte Jemand, als er meine Kiese besah, der Kies mache in der Natur den Hanswurst.

III) Alabaster, Marmor, Spate und *Fluores*. Hier geriethen wir in einen freundschaftlichen Streit wegen

gen der Begriffe, welche die neuern Franzosen allen bisher in Deutschland, England und Schweden üblichen Erklärungen und Eintheilungen dieser Körper entgegengesetzt haben. Hr. Delisle war der Meinung, die D'Aubenton 1754. in den Mem. de l'Acad. R. d. Sc. geäussert hatte, und die vielleicht mehr Eingang gefunden hätte, hätte nicht gleich nachher Mr. *Guettard* in eben diesen Schriften die alte Meinung wieder vertheidigt. Nemlich: A) der wahre eigentliche Alabaster der Alten soll eine Terre calcaire seyn, formée par depots, à la maniere des ſtalactites, par undulations; 1) daher sei er allemahl rubané, welches der Marmor nicht sei. 2) Daher fände man ihn auch immer in cavernes, in Massen, nicht en couches, wie den Marmor. 3) Man müsse Marmor und Alabaster in ein Genus setzen. 4) Es gebe Albâtre calcaire, gypſeux, vitreux. 5) Spate nennen die Franzosen die ungefärbten, Albâtre die gefärbten mit Eisentheilen geschwängerten Spate. B) Er läugnete auch die gewöhnliche Erklärung des Gypses. Er sei keine terre calcaire mit dem acide vitriol. verbunden, sondern eine terre absorbante, die man bisher mit der Kalkerde vermischt hätte, und da berief er sich auf *Sage* Mineralogie docimaſtique, die wirklich noch nicht ganz herausgekommen war. C) Er zeigte mir Körper, die ich für Alabaster erkannte, und sagte, sie würden nicht brausen mit den Säuren. Aber als wir die Säuren aufgossen, brausten sie doch, und das waren die Albâtres calcaires, transparens, an denen man immer Radiations und Undulations bemerken konnte. D) Er wies mir ein Memoire, das er darüber der Kais. Akad. der Nat. cur. übergeben hatte, in Handschrift, ich las es vor, und so

 wie

wie ich las, zeigte er mir die Körper, welche die Beweise dazu abgaben. Es waren die schönsten Alabaster, aber alle par depots, par undulations gebildet, man sah die Runzeln gar deutlich daran. Er zeigte a) mir Stalactiten, die in der Mitte angeschliffen, der schönste Alabaster waren. b) Einen Menschenkopf aus dem Orient, der eine Inkrustation und zwar sichtbar à la maniere des stalactites hatte, aber wo er angeschliffen war, den schönsten Alabaster zeigte. c) Einen braunen Alabaster, aus dem Carlsbade, der Lage über Lage hatte, und so entstanden war. E) Er sagte mir, daß unter allen Naturkundigen *Ferdin. Imperati* und *Aldrovandi*, weil sie in Italien die vielen Gefässe aus dem Alabaster der Alten gesehen, darin nicht geirrt, und den Alabaster auch für einen Kalkstein angesehen, und daß auch Theophrast's Alabaster eine terre oder pierre calcaire sei, wie's auch Hill in seinem Commentar übern Theophrast richtig für Kalk erklärt hätte, daß auch der Alabastrites *Plin.* aus dem die Alten viele Gefässe, sonderlich Balsambüchschen, Fläschchen, machten, schon nach dieser Bestimmung und Anwendung zu urtheilen, unmöglich ein Gyps gewesen seyn könne, um so viel weniger, da nach den neuen Entdeckungen (s. den Naturforscher,) der Gyps sich auch im Wasser auflösen lasse. Mir fiel hierbei die Stelle Matth. 26, 7. ein, die sich nun auch leichter erklären läßt. Matthäus und Marcus nennen das Balsamfläschchen αλαβαστρον. Jener setzt nur η γυνη κατεχεεν, dieser aber συντριψασα. Das Letzte hat den Exegeten viel Mühe gemacht. Unser Alabaster läßt sich nicht so leicht in der Hand entzwei brechen. War aber der Alabaster der Alten nicht unser Alabaster; so läßt sich das leichter erklären. Es kan ein Fläschchen

aus

aus Marmor, aus Kalkspat, aus vielfarbigem Tropfstein ꝛc. gewesen seyn. Doch dies bleibe einem Michaelis zu untersuchen überlassen.

IV) **Seine Bibliothek**, die nicht gros, aber in der Mineralogie ziemlich vollständig war. Ich fand darin: 1) Eine **Englische** Uebersetzung von **Cronstedt's** Mineralogie, durch **Gustav von Engeström, London**, 1770. gr. 8. die viel vermehrt und sehr brauchbar ist. 2) Ganz anders aber ist die Französische Uebersetzung von **Dreux**, die so viele Fehler als Zeilen hat, zum Theil sehr lächerliche, als: S. *112.* nennt er den **Tufstein**, fonts baptismaux, als wenn **Taufstein** im Teutschen stünde. S. *171.* sagt er: la Topase se trouve *avec la Cochlite* en Saxe, — soll heissen: Topas vom **Schneckenstein**; der Franzos meinte, der Topas breche in einer schneckenartiger Mutter oder Bergart. Risum teneatis amici! Mein gefälliger Freund lies mich nicht von sich, ohne eine Andenken an einen so schönen Nachmittag. Die Geschenke, so ich von ihm erhielt, waren folgende: 1) Pyrite cuivreux avec Quarz aus **Lothringen**. 2) Blende et Galene d'*Angleterre*. 3) Albatre oder Spat vitreux, de *Girogmany* in **Lothringen**, wo auch das Stück von Hr. **Herrmann** her war, das ich gestern sah. 4) Drei Stück Eisen-Krystallisationen von der Insel Elba.

Den 22sten Jun.

Heute besah ich einen Theil von den Environs de *Paris*, zwei Königl. Lustschlösser oder Landhäuser, nemlich:

I) *Choisy le Roi*, 2. Stunden von Paris gelegen. Der Weg dahin ist, wie alle Strassen, in einer Distanz von 40. Stunden um Paris herum, gerade, in der Mitte gepflastert, sehr breit, und zu beiden Seiten mit Bäumen besetzt. Man geht zwischen Feldern, die im Jun. mit Wicken, Gersten 2c. besäet waren, hin, hat rechter Hand Bicetre, und die Pariser Steingruben neben sich, und passirt Vitry, ein artiges Dorf, das einen prächtigen Garten eines reichen Partikuliers hat. Man trift Schaafe an, die klein sind, aber zweimahl im Jahr geschoren werden. Choisy le Roi selbst ist nur ein Dorf, das freilich viel schöner ist, als die andern Dörfer in den Provinzen. Es steht eine unter *Louis XV.* erbaute Kirche darin, die nach der Inschrift auf einer Tafel, vom Erzbischof in Paris und vielen andern Erz- und Bischöffen eingeweiht ward. Sie hat aber nichts merkwürdiges, als den Hochaltar, der Stufen von Marmor, zu beiden Seiten prächtige Gemälde, und neben dem Kreuz von Silber, 2. grosse Engel, wie gewöhnlich mit Flügeln von Gyps, hat, die au dernier gout gearbeitet sind.

Das Wichtigste ist das Königl. Schlos, das um die Herbstzeit von der Königl. Familie besucht wird, weil in der Gegend viel Weinberge sind. Die Gebäude sind Theils neu, Theils alt, aber alle nur ein Stock hoch mit Mansarden. Das Schlos ist mit Gärten umgeben, die grosse breite Alleen haben, die nicht besonders wären, wenn nicht auf der einen Seite die Seine flösse, die freilich die angenehmste Aussicht darbietet. Am Ufer sind grosse mit kostbaren Grillen eingefaßte Terrassen. Auf der Wasserseite ist das Schlos am schönsten. Eine der artigsten

artigsten Parthien des Gartens ist das grosse Labyrinth, ein in viele in einander laufende Kreise eingetheilter Platz. Da blühte jetzt *Ligustrum vulgare sativum* und verbreitete seinen lieblichen Geruch überall.

Man wies mir die Apartemens, in denen der Fusboden — ausgenommen in den Schlafzimmern — ebenfalls steinern ist, wie durchgängig in Paris. Die grösten Spiegel, die kostbarsten Vasen von Porzellån, die herrlichsten Tapeten, die niedlichsten Vorhänge, Betten, Stühle rc. fanden wir überall. Der Schweizer war gar zu dienstfertig, und wies mir sogar mit vielem Gepränge die Kommodität des Königs, grade neben dem Schlafzimmer. Unter den Gemälden gefiel mir ein Portrait der Königin im Schlafzimmer des Königs vorzüglich. Neben dem Schlafzimmer ist die Kapelle für die Königl. Familie. Sie ist klein. Es stand ein Betschemmel mit rothem Sammt beschlagen darin, und an den grösten Fenstern waren vergoldete Namen. Das Deckenstück stellt der Mariä Himmelfahrt vor, und ist ungemein schön. Hierauf lies man mich

La Table mouvante, — eine der grösten mechanischen Erfindungen, die vielleicht in der Welt ist, sehen. Ein Arzt, D. *Girard*, aus Languedoc, unter *Louis XV.* ist der Urheber davon. Im Speisesaal steht ein runder, sehr grosser Tisch, an dem wohl 12. Personen sitzen können. Dieser Tisch ist etwa eine Hand breit, vom äussern Rande einwärts gerechnet, ausgeschnitten, und dies innre Stück der Tafel läuft, wenn es stark, (weil die Tafel von Nußbaumholz, und sehr dicht ist) angetrieben wird, herum. Unten ist ein Zirkel von Eisen, der eine Vertiefung hat. In dieser laufen die klei-

nen Stollen der Tafel, wohl mit Oel eingeschmiert, herum. Doch das ist das Wenigste. Steigt man eine Treppe hinunter in einen Keller, wo viele Lichter angezündet werden müssen, so sieht man, daß der ganze Tisch auf einem eisernen Rost steht, an dem die Stangen parallel und ins Kreuz laufen. Und diese ganze Vorrichtung kan durch Hebel und mechanische Werkzeuge ganz ståte herabgelassen werden, so daß er, wenn oben die Königl. Familie daran speißt, mit allem Service, und mit allem, was darauf steht, vor ihren Füssen in die Tiefe hinabsinkt, und verschwindet. Sieht man unten dem kommenden Tische zu, so entdeckt man, daß er mit seinem Rost, mit allen seinen Stangen, in Einschnitte im Boden, die völlig passend sind, hinabsinkt, und einem andern Tische von der nemlichen Grösse und Rundung, der an der Seite steht, und jetzt in die Mitte gezogen wird, Platz macht. Dieser Tisch ist indessen, daß der König mit seiner Gesellschaft vom ersten Service speist, mit dem andern bedeckt worden, und wird nun durch eben diese Kräfte, mit leichter Mühe, und in wenig Minuten, ins Zimmer hinauf vor die Füsse des Königs gewunden, so daß die ganze Gesellschaft sitzen bleibt, und keine Bedienung sich sehen läßt, und doch das ganze Essen und alles Geräthe verändert wird. Ich stieg, weil ich hier unten die eigentlichen Triebwerke noch nicht sehen konnte, noch eine Treppe tiefer in das Gewölbe hinab, und fand an der Wand ein oder zwei Kurbeln, die ein Lakai treiben kan, wodurch das ganze herrliche Werk, das, ohne viel Platz einzunehmen, nur an den Wänden herum vertheilt, und doch so schön eingerichtet ist, daß eins immer ins andre greift, ohne Lärmen und Geräusch zu machen, in Bewegung gesetzt wird. Ueber dieser Tafel sind noch 4.

Servi-

Serviteurs angebracht; dies sind Aufsätze von Holzrahmen oder Leisten mit 4. 5. messingnen Platten, die man auf und niederschrauben, und Wein, Brod rc. darauf zu legen, brauchen kan. Sie können ebenfalls mit geringer Mühe hinabgewunden, und wieder mit andern Sachen hinaufgeschickt werden. Es ist so eingerichtet, daß an der Tafel und an jedem von diesen kleinen Tischen kleine versteckte Dratzüge sind, an denen unten eine Glocke hängt. Sobald man oben klingelt, wird der Serviteur abgehaspelt, von neuen servirt, fehlt etwas, so liegt eine Karte darauf, und so wieder hinaufgewunden. Die grosse Tafel sah ich nicht steigen und sinken, aber die kleine sah ich, wie ich wollte, steigen und verschwinden. Man hat auch erst vor Kurzem bei der Gegenwart des Kaisers Gebrauch von dieser Einrichtung gemacht. *)

Bemerkungen.

Der Schweizer bei diesem Schlosse machte zugleich den **Wirth**. Ich muste aber am hellen Tage thun, was ich noch nie des Nachts gethan habe, und zum Fenster hineinsteigen, wenn ich was haben wollte. Bei aller sorgfältigen Nachsuchung war im ganzen Hause keine Thüre zu finden. An jedem Fenster stand eine kleine Treppe, wie bei uns die Hünersteigen, da musten wir

*) Solche Tables mouvantes oder Konfidenztafeln mit den darzu gehörigen Serviteurs oder Kammerdienern, wie der Verfasser hier beschreibt, trift man auch auf den Schlössern andrer grossen Fürsten in und ausser Teutschland an. Man nennt sie auch Maschinentafeln.
Herausgeber.

hinaufklettern, und als wir hinauf waren, nahm jemand die Leiter weg. Ich weiß nicht, wars Armuth, oder Furcht vor Ueberfall, oder ein Mittel, die Gäste zu behalten, bis sie bezahlt haben? Inwendig waren so schmale Stühle, daß ich Mühe hatte, einen zu finden, auf dem ich sitzen konnte.

Wiewohl er aber nur ein Schweizer, daß heist ein Bedienter war, so sah man doch den Luxus der Franzosen. Seine Zimmer waren alle tapeziert, und seine beiden Töchter, die aus der Messe kamen, gingen im blossen Kopf mit Aufsätzen in den Haaren, und in seidenen Kleidern. Sie waren kaum da, so fingen sie an tüchtig zu frühstücken, — es war um 10. Uhr, — bei einer ziemlichen Schüssel voll Brei und einem guten Stücke Brot.

II) *Charenton.* Um nach diesem Schlosse zu kommen, muste ich mich von hier aus über die Seine setzen lassen. Das alte Schlos hier heist Chateau d'*Alfort*, und ist jetzt, glaub' ich, ganz der Ecole veterinaire gewidmet, und eben dies war's, was mich hierher trieb. Gleich unten beim Eingang findet man

1) *La Salle de Dissection;* wo viele Tische stehen, an denen sich die Eleven — deren jetzt über 80. waren — in der Zootomie üben. An den Wänden hingen an einer Tafel die gedruckten Namen und Klassifikationen dieser Leute, an der andern die Königlichen Gesetze für dieses Institut, wo mir unter andern die löbliche Verordnung in die Augen fiel, daß kein Eleve Hunde oder andre Thiere halten soll, weil diese nur die Wohnung verunreinigen ꝛc. Auch ward ihnen das Studium der Botanik sehr dringend empfohlen.

2) Der

2) Der **Hörsaal** darneben. Freilich schöner, als auf mancher Fürstenschule in Deutschland, wo man vom Staub bedeckt wird und oft des Lebens nicht sicher ist! — Die Bänke liefen im Amphitheater an den Wänden herum. Oben stand in einem Glasschranke ein eingesprützter Menschenkörper, vermuthlich um erst das Nothwendigste aus der Menschenanatomie vorzutragen, eh man an die Anatomia comparata denken kan.

3) Oben war das *Cabinet Veterinaire*, eine sehenswürdige Sache, die schon zu einer ziemlichen Vollkommenheit gelangt ist, 2. Zimmer einnimt und in Glasschränken aufbewahrt wird.

1) Im **ersten** Zimmer waren **ausgestopfte** Vögel, Hunde, Jltisse, Füchse, Wiesel, Marder, Hasen, Kaninichen, Jgel ꝛc. a) unter den Vögeln, die alle entweder noch ganz neu, oder doch vortreflich erhalten waren, möchte wohl manche noch unbekannte Art seyn, allein jetzt konnt' ich mich nicht ins Detail einlassen, und — weils grade Feiertag war, — so konnte man auch niemanden von den Lehrern oder Aufsehern sprechen. b) Eine *Mustela* war da, ganz weis, mit einer schwarzen Schwanzspitze, vermuthlich eine einheimische. c) Viele herrliche Injecktionen von den innern Theilen der ökonomischen Thiere.

2) Im **zweiten** standen Skelete von Pferden, Hirschen, Ochsen, Eseln, Schafen, Ziegen, Böcken ꝛc. a) Ganze Stücke und wieder einzelne, aber der **Fürnis** dünkte mir, war gar zu dick aufgetragen. b) Es waren auch **Bezoars** und Monstra da, z. B. ein Pferd mit 3. Füssen, daran der Huf am Vorderfuß sichelförmig umgebogen war. c) Viele Magen, Gedärme,

dårme, Leber, Nieren, Milz, Ruthen ꝛc. alles herrlich eingesprützt und erhalten, mit Nummern an jedem Stücke. d) Auf Pferdeskeleten sassen Menschen. — Kleine Knabenskelete mit blauen seidnen Zügeln in den Kinnladen der Pferde, und mit Peitschen in der Hand. — Sieht man nicht den spielenden Geist der Nation auch da, wo sie wirklich so was Grosses und Edles unternimmt, daß das spielerische, das tändelnde Wesen doch unterbleiben solte?

Bemerkung.

Da ich heute auf dem Felde wieder **reinere**, freiere **Luft** geathmet hatte, als ich sonst in der Stadt bekomme, und daher mich auch gern zweimahl beregnen lies; so wars mir nachher desto empfindlicher, als ich wieder in die Stadt kam. In der Stadt, — selbst in der Rue St. *Antoine*, — kam mir gleich so ein häslichstinkender, saurer Geruch entgegen, daß ich mich ordentlich entschliessen muste, meine Nase wieder daran zu gewöhnen.

Ich ging in eben dieser Strasse an einem Hause vorbei, wo mich die Aufschrift: Hôtel de M. *Turgot*, aufmerksam machte. Da, dacht ich, ruht der grosse verkannte Mann, sua virtute involutus!

Den 23ten Jun.

Auch an diesem Tage war ein beständiges häßliches Regenwetter, so daß ich nun die Hofnung aufgab, jemals den Königlichen Garten ganz durchgehen zu können. Indessen lief ich mit krankem Magen und Kopf, schon um 7 Uhr, auf

La Bibliotheque du Couvent des *Jacobins*, um den *Honoratus Fabri* vollends durchzugehen und brachte ihn auch wirklich zu Ende. Man sieht es, wenn man oft dergleichen Bücher durchgeht, daß die Alten wahrhaftig schon auf dem Wege zu allen den Kenntnissen waren, die wir jetzt erweitern und berichtigen. In der Lehre vom Kreislauf des Bluts merkt man's ihm an, daß er die Ehre der Entdeckung mit dem Harvey theilen will. Er sagt, er mache nicht viel Wesens mit seinen Sachen, indessen: licet liberi deformes sint, adhuc tamen parentibus placent. Drauf machte ich einen Besuch bei

Mr. *Sage* im Jardin Royal. Er ist Mitglied der Königl. Akad. d. W. ein grosser Chymiker und Korrespondent unsers Durchl. Marggrafen von Baden. Ich durfte auch nur diesen hohen Namen nennen; so ward ich mit der grösten Gefälligkeit empfangen. Wir sprachen von Carlsruhe, von der Chymie, ꝛc. und er erbot sich gleich, mir, wenn ich von Versailles zurückkäme, weil er und ich jetzt nicht Zeit hätten, sein Kabinet zu zeigen. Beim Weggehen machte mir dieser gefällige Gelehrte ein Geschenk mit seiner Mineralogie docimastique, wovon der erste Theil mit seinem Bildnis geziert ist, und der andre eben in der Druckerei fertig worden war. Er hatte mich schon im Königl. Kabinet arbeiten gesehen, und mit D'Aubenton von mir gesprochen, mich aber, wie er sagte, in meiner Industrie mit der Leiter nicht stören wollen, weil D'Aubenton ihm versprochen, daß ich zu ihm kommen würde. Er ist ein Mann in mittlern Jahren, voll Fleis und Eifer in der Chymie, und voll Freundlichkeit gegen jeden Freund, und Liebhaber der Wissenschaften. Ich erkundigte mich bei ihm, wo ich Platina del Pinto haben

haben könnte, und erfuhr, daß der Apotheker **Rouelle**, der Chymie liest, vielleicht noch etwas zum Verkauf haben würde. Von da lief ich fort ins

Hôtel de la Charité, Rue Tarane. Wieder eine von den kostbaren Anstalten zum Besten der Armen, und der Kranken. Haller sagt, man solt' es eher Hôtel de Cruauté heissen. Vielleicht war dieses Urtheil damahls, wie er hier war, nicht ungegründet, aber jetzt, dünkt mir, hiesse das menschenfeindlich urtheilen. Ich habe nichts gesehen, was nicht zweckmässig und gut war, wenn gleich bei einer Anstalt, die wie diese, ins Grosse, ins Weitläuftige geht, eine Menge Unvollkommenheiten nicht unterbleiben können. Oben am Eingange in die Strasse ist eine grosse Fontäne, die das Hotel ohne Zweifel mit Wasser versieht. Doch wird auch alles von da weggetragen. Der erste Theil dieses weitläuftigen Gebäudes ist die **Charite'** selbst, mit der Inschrift: Deus est Charitas. Dann kömmt man zum Spital selber. Der Hof ist klein, aber mit Bäumen besetzt, unter denen die Genesenden frische Luft schöpfen. An den Thüren, die wie an den Kirchen, damit kein Geräusch entsteht, von Tuch mit Haaren, Wolle, Werg ꝛc. ausgestopft sind, steht noch in und auswendig angeschrieben; Fermez la porte doucement. Es ist auch alles viel stiller hier, als im Hôtel-Dieu. Man hört nur das schwache Sprechen der Kranken, das leise Schleichen der Aerzte und Bedienten, und zuweilen das ängstliche Schreien derer, die bald hier bald dort in Nebenzimmern, unter den schmerzhaften Instrumenten der Wundärzte leiden müssen. Ein Anblick, der mir **Straßburg** mit einmal wieder ganz ins Gedächtniß brachte, und bald wehmüthi-

ge, bald dankbare Empfindungen gegen Gott erweckte. Die Betten stehen hier weiter von einander, als im Hotel-Dieu, haben weisse Umhänge mit Nummern und grüne Tücher und Teppiche. Sie sind alle nur einschläfrig, die Gänge sind auch etwas breiter. Auch ist das Zimmer ziemlich hoch, und die Fenster werden rein gehalten. Ventilators können da seyn, ich habe sie aber nicht bemerkt, und wieviel würden auch solche kleine Dinger in so einem Saale ausrichten. Die Säle sind ins Kreuz gebaut, dazwischen sind kleine Nebenzimmer. Man sieht hie und da grosse mit Grillen eingefaßte Altäre in den Sälen, an denen Messe gelesen wird. Die Kleidung der Kranken, die hier herumschleichen, ist durchgängig ein Matin von dickem grünen Tuch. Darneben ist eine wohl versehene Apothecke. Die Wundärzte sind hier wie junge Mönche gekleidet, ganz schwarz. Sie laufen beständig mit den Schreibtafeln von einem Bette zum andern, fragen, fühlen den Puls, schreiben vor, trösten rc. In solchen Spitälern findet der Mensch, der Philosoph, der Christ, so viel Gelegenheit zu den sanftesten und zu den ernsthaftesten Betrachtungen, daß ich mich recht wohl an so einem Ort befand, und vom Eckel rc. nicht die geringste Anwandlung hatte. Darauf besah ich

L'Hôtel de Monnoie, au Quay des petits Augustins, zwischen dem Palais Royal und dem Pont Neuf. Ein grosses, herrliches, neues Gebäude, das noch die gelbe Farbe des Pariser Steins hat. Man prägt hier Geld, man hört auch fast in allen Zimmern Geld zählen, Silber wägen rc. aber man bekommt nichts zu sehen, fast vor jeder Thüre ist eine eiserne Grille und allerwegen Schildwachen. Das Hotel ist weitläuftig,

läuftig, hat eine Menge toskanischer kannelirter Säulen, überall die schönsten Verzierungen ꝛc. in dem Geschmack, wie die Gardes des Meubles du Roi, aber, wie gesagt, weiter bekömmt man nichts zu sehen. Ich hätte gar nicht dran gedacht, wenn mich nicht ein Fremder schon vor etlichen Tagen, weil er den Weg dahin nicht wuste, darnach gefragt hätte.

Den 24sten Jun.

Auch heute war, wie der Franzos sagt, eine Tempete furieuse. Von Morgens früh an, war ein beständig anhaltender Regen. So unlustig wird Paris dadurch, daß man sich lieber ins kleinste Städtchen, auf jeden Landsitz wünscht, als in dieser Stadt zu bleiben. Man setzt Gesundheit und Kleider zu, wenn man in dem Kothe herumlaufen will. Es war La Fête de St. *Jean*, wo in Seaux die grossen Jets d'eau spielen solten. Ich hatte gestern mit Hr. **Delor** abgeredet, heute Vormittag das Kabinet des Dr. **Mauduit** zu sehen, der die schönste Vögel-Sammlung in ganz **Paris** haben soll, und Nachmittags solt' ich mit einer Gesellschaft nach Seaux gehen, aber man muste sich gram seyn, wenn man in der Wohnung des Koths und der Unsauberkeit immer laufen wollte. Ich endigte den 3ten Theil der Hist. Nat. des Anim. de Mr. *Perrault*, und muste ohnehin eine Diarrhoe abwarten, die ich seit Sonntags Abends wieder bekommen hatte Was Wunder, wenn man beständig an Füssen und in allen Kleidern naß ist, und das unsauberste, trübste Wasser trinken muß? Ich will also an diesem Tage wieder einige Bemerkungen sammeln, die das Ganze der Stadt, so weit ichs kennen gelernt, betreffen.

Bemer-

Bemerkungen.

Da die Stadt so ungeheuer gros ist, und beständig alle mögliche Scenen darbietet; so ist jeder, der lang hier ist, gegen alles, was sonst Schrecken, Mitleiden, Ernsthaftigkeit, oder nur Unruhe erweckt, so gleichgültig, daß ein Fremder alle Augenblicke unwillig wird, über die Frostigkeit der Nation, über die Frivolität, und über den unendlichen Leichtsinn, womit Alles von Allen beurtheilt wird. In der That, man sollte zuweilen meinen, alles Menschengefühl sei erstorben. Dort haut ein Fuhrmann einem andern mit der Peitsche ins Gesicht; dort schmeißt ein Wagen um, und zerschmettert dem einen das Bein, verderbt dem andern das Kleid, wirft dem dritten die Waaren in Koth. Was hört man? Fluchen — daß einem die Haare zu Berge stehen, Schwören, daß einem in der Seele schauert, Lachen, recht höhnisches, wie Teufel sich freuen übers Unglück des andern, und die mit Karmin überschmierte Dame sitzt in ihrem Wagen, hat den Hund am Backen, den Stock, das Paraplue, das Riechfläschchen in der Hand, und seufzt nach der Komödie, wo sie schon hundertmahl gewesen ist. Ein Pferd wird gepeitscht, bis es den Berg hinauf keicht, Feuerfunken sprühen unter den Füssen herum, wie vom glühenden Eisen unterm Hammer des Schmidts, jetzt stürzts, die menschliche Bestie prügelt es so lange unter den abscheulichsten Verwünschungen, bis es wieder aufsteht, und dem nachjagenden Wagen Platz macht. Man findet in der Strasse einen Todten, à la Greve henkt man einen, Kinder werden getreten, überrennt, man bringt einen Kranken auf der Tragbahre, da fährt ein Leichenwagen hin, dort fällt einer, glitscht aus, und die Pferde trampeln ihn todt. — Das ist alles einerlei, kein Mensch

bekümmert sich darum. Sobald aber ein Bärenführer mit dem tanzenden Affen kommt, eine Hure, wie eine Königin geputzt, mit herausschlüpfenden Brüsten, am hellen Tage vom Fenster jedem geputzten Narren zupfeiffe und laut hinausruft; wenn ein Farcenmacher, ein Gaukler kommt, der schreit und das dümmste Zeug macht; da sammelt sich gleich alles, alles ist Ohr, schließt einen Kreis, gaft die Hure oder die Meerkatze an, und in Gesellschaften spricht man einen ganzen Tag davon. Jeder läuft seinen Trab fort. Man thut gros, borgt besetzte Kleider, um ein- oder zweimahl im Spektakel zu glänzen, man gibt sich für adlich, für gräflich aus, nimmt von allen Dingen das Maul recht voll, und urtheilt in Tag hinein ꝛc. Wers nicht sieht, glaubts nicht. Es gibt Leute, die gleich die Unterredung von der Religion anfangen, über alles lachen, sagen, sie wären in Engelland gewesen, da predige man selber auf den Kanzeln, daß das alles nicht wahr sei, bieten sich an, einen mit Paris recht bekannt zu machen, man solle sich an sie halten, mit ihnen gehen, sie hätten grosse Connoissancen ꝛc. Wie die jüngsten Kinder schon so stolz, so verwahrloßt sind, ist unbeschreiblich. Es gibt eine Menge Männer, Erwachsene u. s. w. die nicht einen Buchstaben lesen, oder schreiben können. Man sieht und hört nichts von Schulanstalten. Ich habe mich bei Gelehrten darnach erkundigt, sie wissen einem keine Nachricht zu geben. **Villoison**, der doch alles was Wissenschaft und Litteratur in **Paris** heist, **haben soll**, konnte mir nicht ein Wort von den pädagogischen Anstalten der Stadt sagen, konnte mir kein Buch zeigen, das in Schulen eingeführt ist, oder die Anfangsgründe der Wissenschaften, so wie sie jungen Leuten beigebracht werden, enthielte. In ihren Bücher-

ver-

verkaufungen sieht man zwar immer: Geographie sans maitre; Histoire pour les jeunes gens; Histoire de tout le Monde; Abregé etc. Wenn Jußieu Botanik im Garten ließt, übersetzt er Linne's specifische Beschreibung der Pflanzen ins Französische. Das schreiben die Zuhörer alle nach, und weiter sagt er nichts dazu, kaum bei den Wichtigsten ihre Anwendung und Heilkräfte ꝛc.

Man kan sich auch nicht vorstellen, wie die Leute so verschieden urtheilen, und gegen die Fremden geschieht das alles im entscheidenden Tone. Der eine sagt: „Gehen „Sie ja bald nach Versailles.“ „Ach,“ sagt der andre, „in 3. Stunden haben Sie alles gesehen.“ „Nach „St. Denys zu gehen,“ sagt einer, „ist der Mühe „nicht werth. Haben Sie noch keine Steine gesehen, „die glänzen?“ Und der andre: „Viele Fremde gehen „weg von Paris, und sehen unsre Kostbarkeiten nicht. „Mon Dieu, was ist nicht in St. Denys, in Ver„sailles, in Choisy le Roi zu sehen? und das Colisée! „In der Welt ist nichts schöners, Hors de *Paris* point „de salut“ ꝛc. — Ich will die Namen der Personen weglassen, die so sprachen; es waren Leute, die ich hier schon oft genennt habe, und denen ich sonst Dank schuldig bin. Kurz, zwei, drei, vier Männer abgerechnet, hab ich noch wenig solide, gesetzte, edeldenkende Franzosen hier gefunden. Eine greuliche Unwissenheit in allen ausländischen Sachen, eine unglaubliche Verachtung der Engelländer, der Italiäner nnd auch der Teutschen; ein beständiges Rennen und Sinnen, wie man die Zeit tödten, Kleider aussuchen, Zimmer aufputzen und sich divertiren will: das sind wesentliche Züge im Karakter

des Franzosen. Aber nun höre man *J. J. Rousseau* in seinen Pensées, Amsterd. 1763. 8vo. S. 188. art. *Gout.* „Il paroit peu de livres estimés dans „l'Europe, dont l'Auteur n'ait été se former à „Paris. — Si vous avez une étincelle de génie, „allez passer une année à Paris: bientôt vous „serez tout ce que vous pouvez être, ou vous „ne serez jamais rien." Ist's möglich, daß ein Mann, der sonst in vielen Sachen so scharf sah, so was Dummes, Kindischstolzes, so was Unsinniges, was das Gepräge der tiefen Unwissenheit, und des unbändigsten Nationalstolzes an der Stirne trägt, schreiben konnte? und das in eben dem Buche, wo er oft gegen **Paris** und **London** Invektiven schreibt?

Man sagt den **Franzosen** nach, daß sie sehr **mässig** im Essen und Trinken seyn. Und in der That ißt der Deutsche, der Engelländer ꝛc. hier dreimahl mehr, als sonst, besonders im Anfange. Indessen sollte man sagen, die Franzosen können nicht kochen wie die Deutschen. Man gehe in Kaufmannshäuser, in grosse Hotels oder in kleine, ihr Bouilli, ihr gekochtes Rindfleisch, das ist ewig ihre Speise. Schon ihre Braten sind schlecht, gemeiniglich noch etwas blutig, roth ꝛc. und das Gemüse ist auch bei weitem nicht, wie bei uns. Ihr Brot ist auch nicht alles genug ausgebacken. Es ist hier, wie in **Sachsen**. Man wendet alles an den Kleiderstaat und Häuserputz; zum Tisch hat man nicht viel übrig. Der Franzoe setzt sich geputzt, im prächtigsten Kleide, an den elendesten Tisch. Von einem Brötchen und einem Stücke Käse leben viele, die man auf der Gasse für die grösten Leute halten sollte. Und ihre Mässigkeit

stalten ist von einer besondern Art. Beständig trinken sie Liqueurs, Ratafia, Fleur d'Orange; zum Frühstück essen sie oft so viel, als bei uns mancher Mittags; da haben sie denn hernach keinen grossen Appetit. Die Bauern um die Stadt herum sind wahrhaftig im Essen wie unsre. Und weiter hinein in die Provinzen haben die armen Leute nichts, müssen wie das Vieh arbeiten, um die Abgaben aufzubringen, leben auch, wie das Vieh rc. Weil der ganze Hang der Nation aufs Weiche, Wollüstige geht: so saufen sie freilich nicht so stark, wie in Deutschland, doch sind mir auch schon am hellen Tage Besoffene vorgekommen.

Schöne Menschen muß man gar nicht in **Paris** suchen, unter keinem Stand oder Geschlecht. Fast alle Weibspersonen sind gefärbt, und wenn sie's nicht sind, so sind sie blaß, gelb, eingefallen, haben keine lebhafte Farbe. Es kan auch nicht anders seyn, sie sitzen beständig lang bei Tische, dann in der Karosse, dann im Spektakel, dann am Spieltisch, dann in den Thuilleries, dann beim Soupe', und wieder am Spieltische, — beständig in der dicken, ungesunden Stadtluft, --- kommen nie ins freie Feld, werden von Jugend auf gemisbraucht, verzärtelt, verwöhnt, bewegen sich wenig, zu Fuß fast nie, arbeiten nicht ernstlich, stecken in engen Zimmern rc. Kinder haben noch eine leichte fliegende Kleidung, aber ohne Mitleiden kan man sie nicht ansehen. Wie der Baum ist, so ist die Frucht! Unglückliche Geschöpfe, die ihre Lebenssäfte verdorbenen unreinen Quellen zu danken haben!

Den 25sten Jun.

Dieser Tag war nicht viel besser als der vorige. Regenwetter und Sonnenblicke wechselten beständig ab. Die Leute, die ich besuchen wollte, traf ich meistens nicht an. Weil ich bald nach Versailles reisen wollte, so brachte ich meine Sachen in Ordnung, war bei dem Kaufmanne, an den ich angewiesen war, trieb meine Wäsche ein, bestellte Briefe nach **Holland**, gab die Bücher, die ich noch hatte, auf die Abtei St. **Victor** zurück, erkundigte mich wegen der Posten nach **Versailles**, nach **Chantilly**, und nach **Brüssel**, und arbeitete übrigens auf meinem Zimmer, unter beständiger Plage von der unglücklichen **Pariser** Diarrhoe. Ich habe bereits viele Dinge beschrieben, ich muß fortfahren, die Menschen zu schildern.

Bemerkungen.

Die Moden, die beständig hier in Ebbe und Flut sind, sind die Erfindungen der Künstler, und werden durch die Leute, die beständig was Neues haben wollen, und eine Menge Geld an Putz und Staat wenden können, in Gang gebracht. Bei einem Juwelier *Koenig* et Comp. Rue St. *Honoré*, Hôtel d'*Aligre*, proche la Rue de l'Arbre sec sah ich heute, eine neue Mode von Coeurs und Bracelets, die eine Phantasie von ihm ist. Das Herzchen wird aus 2. Hälften von Glas zusammengesetzt. Die Einfassung ist von Gold. Zwischen den Glashälften macht er einen Büschel feiner Frauenzimmer- oder Kinderhaare in Form einer Fruchtgarbe. Diese Haare sind durch eine Schleife von Gold, die mit Edelsteinen besetzt ist, zusammengebunden. Er hat

Cailloux

Cailloux de *Cayenne*, die er schleifen läßt, und die in einer schönen Einfassung herrlich aussehen. Es ist leicht zu denken, daß der Erste, der so was macht, es sei auch so gering, als es wolle, den Preis bestimmen kann, wie er will. So ein Herzchen kostete einen Louisd'or. Kaum waren welche verkauft, so kam einer, und wollte die Garbe grösser haben, und in einem Bracelet, auch das machte er. Dann kam ein andrer und wolte noch eine Devise um die Garbe haben, auch aus Haaren geflochten, die Erfindung der Devise überlies er dem Juwelier; Ce champ est bien fourni, — hies eine, weil das kleine Feld ganz voll war *). — Dieser Mann hat beständig ein Kästchen voll Ringe, Bracelets, Herzchen, Nadeln, Aigretten ꝛc. bei sich, und verändert die Zusammensetzung alle Tage. Wer kömmt, Arbeit bestellt, oder etwas ausbessern läßt, sieht die Sachen an, bekömmt Lust zu kaufen, wählt aus den verschiedenen Sorten wieder ein neues Dessein; der Künstler machts, bringt seine Phantasie, seine Verzierungen wieder dabei an. — Solcher Leute hat Paris eine unendliche Menge, einer sieht in den Boutiquen des andern Waaren, die Fremden bringen die Erfindungen auswärtiger Nationen mit sich hieher, so wird es begreiflich, wie in Zeit von 8. — 14. Tagen beständig andre Sachen Mode werden können. Alles ist so gearbeitet, daß es ins Auge fällt. Die Politur, das Drehen, das Schleiffen, das Putzen, das Feilen, das Bohren ꝛc. wird aufs äusserste getrieben. Die meisten Arbeiter von der Art haben 2. 3. Microscope

 neben

*) Unter dieser Devise lag vermuthlich eine kleine Polissonnerie verborgen. —

Herausgeber.

neben sich liegen, und besehen die Arbeit beständig damit. Sie haben immer Migniatur- und Pastellmaler an der Hand, die ihnen die Gemälde an die Uhren, auf die Tobaksdosen, auf die Armbänder machen müssen. Auch diese arbeiten mit dem Vergrösserungsglase, malen auf Elfen- und anderes Bein für 3. 4. Louisd'or die niedlichsten Gemälde. Viele junge Leute, die Kopf und Geschick zur Malerei haben, stehen bei so einem feinen Galanteriearbeiter gleichsam in Diensten, ziehen gleich, wenn sie seine Bekanntschaft haben, in seine Nachbarschaft, erhalten von ihm Kundschaft, — besonders schickt er ihnen die Fremden zu, dafür malen sie ihn und seine Freunde fast umsonst ꝛc. Lumpen sind die meisten Maler auch hier, wie überall. Der Juwelier, dem die geringste Arbeit ausschweifend bezahlt wird, schießt zuweilen vor, dadurch hat er die Leute im Zwange ꝛc. In den elendesten Stuben, im 4ten Stock, in den Neben-Gassen, hintenhinaus in Winkeln, die nur ein Fenster haben, entstehen die Modesachen. Millionen könnten die Künstler verdienen, wenn sie sparen wollten.

Mit den **Malereien** geht der Luxus auch sehr weit. Fast alles in **Paris** läßt sich malen. Auf den Strassen bieten sich oft Maler an. Mit den **Uhren** ists eben so. Viele tragen gar zwei Uhren, auf jeder Seite eine. Repetir-Uhren für 30. 40. Louisd'or macht man hier; oft kostet das bloße Gehäuse 4. Louisd'or. Für die geringste Emaille, so wie für alle Arbeiten, die durchs Feuer gehen, weil sie gar leicht verunglücken, muß man 3. 4. Louisd'or bezahlen. Sieht man aber die innern Theile einer zerlegten Repetir-Uhr, besonders die vom Schlagwerk, so muß man über die Feinheit, über die Verviel-

fäl-

fältigung des Mechanismus erstaunen. Eine kleine Kinderkarosse sah ich heute, die doch so gemacht war, daß sie von einem kleinen Pferde gezogen werden muste. In allen Strassen, wo sie der Verfertiger durchführte, entstand ein Auflauf; das Volk blieb zu beiden Seiten wie Mauern stehen, und applaudirte den Künstler. Man sieht ganze **Höfe voll** Büsten, Statüen von Gypsarbeit, wo die Erde auf hundertfache Art gefärbt ist, wo Könige, Thiere, Blumen, Philosophen, Götter, Fechter, Gladiatoren, Amors, Venusse &c. in Menge stehen, Es gibt Leute, die **Schränke**, Kästchen, Tische &c. von allen Grössen, alle Arten, aus allen möglichen Holzarten machen &c. Jezt brachte man die **Blumen** Wagenvoll herein &c. **Vögel** in Käfichen sind beständig feil &c.

Bücher kan man an allen Ecken an allen Strassen kaufen. Besonders ist das Quay des Augustins vom **Pont Neuf** bis zum Pont St. *Michel* ganz voll von Buchhändlern. Die meisten neuen Bücher kan man schon **geheftet** und **gebunden** haben, wie man will. Die Franzosen binden recht gut, und mit vieler Pracht. Aber die Buchbinderstuben sind erbärmliche Löcher aufm Boden.

Man hört alle mögliche **Instrumente**, überall wird gesungen und gepfiffen. Das ist der Geist der Nation, beständig zu trillern und zu spielen. Es gibt Leute, die den ganzen Tag mit ihrem Instrument in der Hand, mit der Flöte am Maul, am Fenster stehen. Das währt bis in die sinkende Nacht; morgens um 3. Uhr hab' ich einsmahls einen noch gehört. Die schlechtesten Fiedler liegen auf den Brücken auf den Steinen, und haben die Geige unterm Kinn.

Es ist nicht wahr, daß auch niedrige und gemeine Leute in Frankreich eine Art von Politesse haben, wodurch sie den deutschen Bedienten übertreffen. Nicht einmahl so viel Erziehung haben sie, als Abläder bei uns, z. B. sie kommen in die Stube mit dem Hut aufm Kopf, behalten ihn auch auf. Perukenmacher, Decroteurs, Schuhmacher, Wäscherinnen kommen herein, ohne jemals Bon jour, bon soir etc. zu sagen, oder die Thüre zuzumachen ꝛc. Das wird man doch in Westphalen nicht finden. — Dies ist nicht Mikrologie. Will man das Eigne der Nation beurtheilen, so muß man auf Kleinigkeiten gehen und auch gemeine Leute taxiren. Man sage auch nicht, daß man in 6. Wochen das nicht sehen kan. — Ein Fremder, der viel sehen will, kommt in der ganzen Stadt herum, und hat oft in einem Tag mit zwanzigerlei Leuten zu thun. Ueberall muß man sich durch einen Schwarm von Bedienten durcharbeiten, und ihre Polissonerien nicht achten, wenn man zu seinem Zweck kommen will. Und Rousseau selber sagt: „Wer zehn Franzosen gesehen hat, hat sie alle gesehen." Sie gleichen einander alle, die Dame trägt den Hund mit in die Kutsche, und wenn das Küchenmädchen auf der Strasse läuft, um etwas zu holen, so bleibt sie stehen, ruft und wartet, bis der theure Hund nachkömmt.

Den 26sten Jun.

Das Regenwetter hörte doch ein wenig auf. Wenn gleich das Wetter weder lieblich noch schön war; besuchte ich doch heute

Mr. *Aublet*, einen der besten französischen Botanisten, der das Werk, von dem ich oben geredet, geschrieben

ben hat. Ich sah' es auf der Bibliothek der Abtei Ste. *Genevieve* durch, und ruhte nachher nicht, bis ich den würdigen Mann ausgekundschaftet hatte. Denn in einer so grossen und mit Menschen angefüllten Stadt ists nicht leicht, jemanden, zumal einen Gelehrten, der immer über der Arbeit sitzt, zu erfragen. Uneinigkeiten und Mishelligkeiten herrschen unter den Gelehrten in Paris, so wie überall. Einer will nichts vom andern wissen, oder er will doch nicht, daß Fremde den andern besuchen sollen rc. Indessen fragte ich so oft und an so verschiedenen Orten nach ihm, bis ich endlich zum Zweck kam, und erstaunte, daß Aublet, den ich in ganz Paris aufgesucht hatte, nur etliche Schritte von mir wohnte. Er ist aus der Provence gebürtig, ist etliche 20. Jahr in Domingo, Cayenne und Guiana gewesen, hat jetzt geheurathet, und kam eben hierher, um seine Sachen von hier nach der Provence wegzubringen. Er wird noch mehr Zeichnungen und Beschreibungen von Pflanzen liefern, ob er gleich schon eisgraue Haare, ein sehr geschwächtes Gesicht, verdorrte Hände, und überhaupt einen kraftlosen Körper hat, und doch erst 57. Jahr alt ist. Er hat einen Mohren zum Bedienten; ist wie die Leute sind, die viel und weit gereist sind, fast gegen alles gleichgültig, beklagt sich aber beständig über die vielen Diebstähle, die ihm an seinen Sachen geschehen sind, bis er wieder aus Indien zurückkam. Er zeigte mir

1) Seine Pflanzen; aber man müste 8. Tage haben, wenn man sie alle durchsehen wollte. Ich sah viele von denen, die schon gestochen sind, und viele von denen, die er erst stechen lassen wird, die aber doch schon sehr verdorrt aussahen. Es war ein ganzes Zimmer, ein

Haufen

Haufen hölzerner Kasten über einander, alles voll Pflanzen, aus Frankreich und Ost und Westindien.

2) Seine Sämereien und Holzarten. -- Von Früchten kont' ich nichts von ihm bekommen, als Fruit d'un palmier. Die rarsten und merkwürdigsten stehen in seinem Werk. Er hatte alle Werkzeuge der Wilden zu ihrem Maniok, die schön gearbeitet sind. Bois de *Cayenne* hatte er sehr viel. Eine Art Cedrus aus der Provence, die den lieblichsten Violengeruch verbreitet, stärker als der Violenstein.

3) Seine Konchylien. Diese lagen in Schubladen auf dem weichen vegetabilischen Wesen, das Tournefort Saiba, Linne' aber Bombax nennt. Er hatte fast zu allen Geschlechten eigne Schubladen, und bei jeder Art viele Varietäten, sonderlich die kleinen Spielarten, die grossen hat er meist weggegeben. Er sagte mir, er hätte seit einem Jahr die Kasten nicht aufgemacht; er hatte auch keine Zettel dabei. Um die systematischen Namen bekümmert er sich auch eben nicht viel, aber mit einem Blick konnte er gleich wissen, welche Stücke nach Ostindien gehören, und welche aus Amerika sind. Er kennt sie an der Bildung, die immer anders ist, und an den Farben, die immer brennender und lebhafter sind an den ostindianischen Stücken, als an denen aus Amerika. Es läßt sich nicht beschreiben, aber ich selber errieths nach einer Viertelstunde, so wie wir von einem Schrank zum andern kamen, fast immer. Vielleicht sind wenig Konchyliensammlungen in Paris, wo die Stücke alle so ganz, so wohl erhalten sind, wie hier. Er hat sie alle meist selbst gesammelt, und in Kuffern, die Etagen über Etagen hatten, nebst dem Pflanzen, mit

vieler

vieler Mühe herausgebracht. Mir gefielen besonders 1) Ein *Cardium* aus 4. Stücken zusammengesetzt. 2) *Huitre vitreuse* de la *Chine*, gros, platt, wie eine Hand, durchsichtig, wenig Zwischenraum; man macht dort Fenster daraus. 3) Eine *Huitre*, die man allezeit *percée* findet. 4) *Huitre de Cayenne marbrée.* — Eine Muschel, die sich beständig an Bäume ansetzt. Man sah deutlich unten, wie sie angesessen war. 5) Grosse *Pinnae*, die eine spitzige Einklammerung hatten, oben breit waren, und doch, wie er mich versicherte, immer aufrecht gingen. Einige hatten oben Stacheln, in denen steche man sich oft. 6) Eine *Bivalve*, die doppelt aus zwei Exemplaren zusammengesetzt zu seyn schien, und immer so vorkömmt. 7) *Coeurs*, die klein, hohl, und doch ausserordentlich schwer waren. 8) Ein ganz schwarzer *Strombus* aus Afrika. — Africa semper aliquid portenti habet. — 9) Eine *Coquille* in einer Madrepore. 10) Eine Pholade, wo man die 8. Stücke recht sehen kan.

4) Seine Mineralien. Diese bedeuteten nicht viel; ich würde sie auch nicht anführen, wenn ich nicht hier doch 1) Blei aus Engelland, ein Stück, das man biegen konnte, wie Holzfasern, und das alsdann allemahl ein wenig knarrte; und 2) Bernstein aus Madagaskar gesehen hätte. Das Stück war ziemlich gros, braungelb, ganz durchsichtig, sehr rein, ausser daß in der Mitte auch ein Accidens war, das ich aber nicht recht erkennen konnte. Es schien durchs ganze Stück zu gehen, wie ein Stäbchen, oder wie ein Würmchen ꝛc.

5) Aus dem grössern Thierreiche hatte er nichts als eine neue Art Schildkröten, die er in Kupfer stechen

lassen

lassen würde, wenn sie nicht schon zu sehr verdorret wäre, und eine andre, welche die Besonderheit hat, daß der Kopf beständig roth ist, auch jetzt noch roth war.

Die Geschenke die er mir machte, waren La Veuve, Les fruits de palmier, Bombax, und etwa 2. Dutzend kleiner, recht schöner Muscheln. Zuletzt gab er mir noch die Addresse an den Apothecker Mr. *Rouelle*, wo ich mich mit Platina del Pinto versorgen könnte, den ich aber nicht antraf. Aublet hatte keins, wie er mir sagte. Da kostete das halbe Loth 12. Livres. Von ihm ging ich und besah noch

Le Cabinet de Mr. le Duc de *Chaulnes*. Es besteht aus einer unendlichen Menge sehenswürdiger Sachen, die dieser Herzog auf einem kleinen Landhause, das am neuen Boulevard steht, zusammen gebracht hat. Er hat selbst, wie man sagt, gute Kenntnisse, ist in der Jugend von Delor unterrichtet worden, ist einen Theil von Teutschland, auch Engelland, Holland und Egypten durchreist, und hat sonderlich aus Engelland die herrlichsten Sachen mitgebracht und kommen lassen. Delor holte für mich ein Billet vom Herzog an seinen Maitre d'Hotel, wodurch dieser Befehl erhielt, uns alles zu zeigen. In 4. 5. Zimmern standen eine Menge Sachen: wo man hinsah, waren alle Flächen, alle Ecken ausgefüllt, was nur die Kunst und Natur schönes hat, war alles da. Naturalien, sonderlich Konchylien, Meerkörper, und Krystallisationen, Gemälde, Kupferstiche, Tapeten, Umhänge, Bodenarbeit, Decken, Tischlerarbeiten, Antiken, Vasen, Porzellän, Elfenbein, Grotesken, Chinesische Arbeiten, Bildhauereien, Stickereien, Maschinen für alle Theile der Mathematik, Physik und

Astro-

Astronomie, Vergoldungen, Betten, Chymische Gefäs-se ꝛc. kurz alles was schön und geschmackvoll seyn kan, war da beisammen. Schade, daß kein grösserer Platz da war, die Sachen besser auseinander zu stellen. Ich habe kein Wort geredet, nur gesehen, nur mich immer umgedreht, aber wenn ich wieder kam, sah ich allemahl wieder was anders. Alles war prächtig aufgestellt, fast alles hatte sein Glaskästchen, sein Gestelle ꝛc. Man mußte Degen und Stock zurücklassen, wenn man keinen Schaden anrichten wollte. Was mir am merkwürdigsten war, — aber unter der Menge hab' ich gewis vieles übersehen — war: 1) **Eine der grösten Elektrisir-Maschinen, die in Europa ist.** Die Glasscheibe daran hatte 5. Schuh im Durchmesser. 2) **Das Cuffische Microscop aus London.** Es hatte 10. Louisd'or gekostet. Das Auge ward von der Politur, auch im Glaskästchen geblendet. Das Herz wurde mir schwer, wie ich so was herrliches für einen Naturforscher sah. Bei dem einzigen Stück dacht' ich: ach wenn du das hättest! Wie vergnügt könnten dich 10. Louisd'or machen? woltest sie gleich nach **London** schicken. 3) **Glasplatten mit den Rauten** zu allerlei elektrischen Illuminationen. Man konnte sehr leicht die Desseins auf hunderterlei Art verändern. 4) **Ein Seeigel mit seinen Stacheln.** Einige waren Fingerslang und Fingersdick. Ob nicht welche, wenn sie abfallen angeklebt worden waren, konnte man nicht sehen. Doch das wäre auch keine Verfälschung der Natur. 5) Eine **Kugel aus Elfenbein,** mit unzählbar vielen andern Sachen inwendig, aufs feinste gearbeitet. 6) Eine **chymische Werkstätte,** der Studirstube und dem Bibliothekzimmer gerade gegen über; hell, gros, mit allem möglichen versehen, viele

Oefen,

Oefen, Alembics, ein ganzer Apparat zur fixen Luft; eine Menge Liqueurs, Acides, Terres, Sels, Huiles etc. in Gläsern. Am Kamin standen alle chymische Zeichen angeschrieben ꝛc. 7) Die schönsten Lampen von blauem Glase hingen überall im Hause, und sahen gar gut aus. 8) Viele kostbare Gemälde, Statüen ꝛc. Und mit dieser herrlichen Sammlung beschlos ich einsweilen meine Geschäfte in Paris, und ging nach Hause, um mich zur morgenden

Reise nach Versailles

vorzubereiten. Der Mantelsack ward einer Voiture mitgegeben. Hr. Hizig und ich, entschlossen uns, um die Merkwürdigkeiten von Marly unterwegs mit zu nehmen, zu Fusse zu gehen, da ich Hofnung hatte, daß die, mich so sehr schwächende Diarrhoe, die ich nun schon zum drittenmahl hatte, endlich aufhören würde. Die Franzosen schreiben die Addresse eines Mantelsacks auf ein Kartenblatt, und nähen es auf den einen Riemen vorn an, womit es zugeschnallt wird.

Den 27sten Jun.

Auch heute früh war wieder häßliches Regenwetter. Wir musten unsern Plan fahren lassen, aufs Bureau beim Pont Royal gehen, und eine Chaise nehmen. Man kan zu allen Stunden des Tags fortfahren. Gemeiniglich wartet man, bis 3. oder 4. zusammen kommen, und eine Voiture mit einander nehmen. Wir trafen 2. Fremde an, die schon in einer Chaise sassen, und sich sehr über unsre Ankunft freuten. Der eine davon war ein Franzos, Mr. *Barthelemon*, der in London Directeur

von

von Vauxhall, und Maitre de la Chapelle de Musique ist. Er kam von einer musikalischen Reise nach Manheim, Stuttgard, München und Italien hierher, hatte einen Brief von der Königin von Neapel, vor der er sich hören lassen, an ihre Schwester, die Königin von Frankreich, und reißte nach Versailles, um ihr ihn zu überreichen, und von dieser Empfehlung Gebrauch zu machen. Beim Gespräch über die französische Musik urtheilte er sehr gründlich, daß das Singen der Franzosen immer den Fehler hätte, daß sie keine Note soutenirten, sondern immer mit der Stimme zitterten: ein Fehler, den ich oft bemerkt hatte. Er meinte, daß dieser Uebelstand, den ein deutsches und ein englisches Ohr gleich bemerkt, daher komme, weil man die Kinder singen lehre, ohne ein Klavier dabei zu gebrauchen, und darauf den Ton anzugeben, wobei sie weder Melodie, noch Harmonie lernen könnten. In dem in solchen gemischten Gesellschaften so gewöhnlichen Discours über die Vorzüge und wechselseitige Verhältnisse der verschiedenen Nationen gab er den Deutschen grosse Lobsprüche, wegen ihrer Solidité und Ehrlichkeit. Er erzählte eine Anekdote, die zu schön ist, daß ich sie vergessen sollte. In Bruchsal trank er 2. Tassen Kaffee, seine Frau auch 2. sein Kind 2. Tassen Thee, und aß ein Butterbrod dazu; dafür foderte der Posthalter 4. Gulden: Barthelemon ward unwillig, gab ihm aber doch 2. Gulden, der Postillion hörte das, kam herein, schlug mit seiner Peitsche auf den Tisch, zankte mit seinem Herrn, und fluchte, daß er so einem öffentlichen Spitzbuben nicht mehr dienen wolte. Es saß ein Franzose neben uns, der noch nie von seinem Seinewasser weggekommen war, und bei dieser Gelegenheit manche bittre Wahrheit hören muste.

 In

In Frankreich und Engelland, am wenigsten in Italien, gestand Barthelemon, würde man so was nicht erleben, und ich versicherte ihn, daß er in Paris und auch in kleinern französischen Städten ehrliche Leute, ehrliche Dienstboten, auch nicht suchen müsse. —

Der Weg von Paris nach Versailles ist 4. Stunden. Man fährt an der Seite der Thuilleries hin, und hat bis an die Residenz eine schöne, breite, mit Bäumen besetzte, in der Mitte gepflasterte Allee, die durch einige Dörfer, und durch Seve geht. Das Schönste ist, daß auf dem ganzen Wege von Distanz zu Distanz grün angestrichene Säulen stehen, von denen quer über den Weg Schnüre gezogen sind, an denen vortrefliche Laternen hängen. Nachts ist also der ganze Weg erleuchtet, weil auch keine Stunde ist, in der nicht Wagen und Karossen hin und herfahren. Oefters kehrt die Königin, wenn sie in Paris im Spektakel ist, noch des Nachts nach Versailles zurück. Vor Versailles werden die Strassen sehr breit, und sind zu beiden Seiten mit Bäumen besetzt, sowohl für die Spaziergehenden, als für die Karossen.

Versailles selber hat wenig äusserliche Pracht. Die Anlage ist ganz ländlich, hat viel ähnliches mit Carlsruhe, und sieht einem Dorfe ähnlicher als einer königl. Residenz. Die Strassen sind alle breit und man athmet eine viel bessere Luft da, als in dem häßlichen Paris. Die Häuser sind alle niedrig, klein, wenigstens von den alten haben die meisten nur einen Stock, es gibt aber auch sehr grosse und schöne, und überall wird gebaut. In Zeit von 15. — 20. Jahren wird Versailles ein herrlicher Ort seyn. Die Strassen sind alle gerade, durch-

kreutzen

kreuzen einander, werden alle eben gemacht, und dazu sind eigene Regimenter, z. B. das Corps de Pionniers, errichtet, wovon jeder Kerl täglich 12. Sous und sein Essen und Bette da, wo sie arbeiten, in einer Art von Zelt bekömmt. Die Stadt soll grösser seyn, als Strasburg, ich glaube nicht, daß sie nur eben so gros ist. Die meisten Thore sind blosse Barrieren, oder Grilles de fer. Man unterscheidet das alte und das neue Versailles. Ueberall um die Stadt herum sind die angenehmsten Ebenen, Fruchtfelder, Wälder, Berge — kurz, die Situationen und die Gegenden sind vortreflich. Die Strassen haben ihre Namen von den Avenuen, von Paris, von Trianon, von Marly, St. Cloud ꝛc. Hier hört was das wilde Geschrei von Paris nicht. Man trägt das Wasser auch in die Häuser, aber man darfs hier so wenig, als andre Sachen ausschreien. Da ruhen die Ohren, die in Paris Tag und Nacht gepeinigt werden, wieder aus. Man meint, man sei in einer kleinen Stadt in Deutschland, und ist doch an der Seite des Königs von Frankreich. Das, was ich heute noch sah, war:

Le Chateau Royal. — Man hat viele Almanache, Kupfer und Beschreibungen davon, ich sage also nur, wie ichs angesehen habe. So gros, so prächtig, so künstlich, so reich es ist, so macht's doch auf die Fremden gar wenig Eindruck, wenn man's von aussen ansieht. Man sieht nichts, als eine Assemblage von vielen schwarzen, düster aussehenden Thürmen, Säulen, Fenstern und Statüen. Ewig Schade, daß dieses Meisterstück der Baukunst und der Bildhauerei, aus den gelblichweissen Steinen, wie Paris und Versailles, gebaut ist, die

an der Luft nach einigen Jahren so häßlich schwarz werden. Man muß es sehr in der Nähe betrachten, wenn man's bewundern soll. Dann sieht man aber an jedem Fenstergesimse, 2c. Menschenköpfe, Blumen, Laubwerk, Säulen, und auf dem Dache über jedem Fenster eine Statüe. Prächtig, göttlich müst' es aussehen, wenn das alles aus einem Steine gemacht wäre, der eine dauerhafte Farbe, die hell in's Auge fiele, hätte, aber so ist der gröste Theil dieser kunstvollen Sachen für die meisten Augen verloren. Es hat einen ungeheuern Umfang, steht hoch, und geht weit herab in die Stadt, hat erstaunlich breite Treppen, eine Menge Thore und Nebenthüren, und eine unzählbare Menge Fenster. Das was man immer in der grösten Entfernung oben hervorstechen sieht, ist die Kuppel der Kapelle, von der ich nachher sprechen will. Ich besah drauf

Les Appartements, ou les grands Appartemens. Geht man eine grosse Treppe hinauf, so findet man zu beiden Seiten die prächtigsten Sachen ausgestellt. Man kan beständig in eine Reihe von Zimmern hineingehen, wo man auf dem Boden, an den Wänden, an der Decke, an Spiegeln, Säulen, Girandolen, überall Vergoldungen, und unbeschreibliche Königl. Pracht findet. Es ist unmöglich, alles zu beschreiben, man sieht so viel, es ist alles so nett, so überhäuft und beständig mit so vielen Fremden umstellt, daß man sich Jahre dazu nehmen müste, wenn man alles sehen wollte. Auf dieser Seite war für mich merkwürdig: 1) Das Ochsenauge, ein grosses Zimmer, welches nur ein Fenster hat, das aber ein grosses Oval ist. 2) Die grosse Gallerie 37. Toisen lang, und 18. breit. Das Gewölbe oben ist

von

von le Brun gemahlt; es sind die Kriege von *Louis* XIV. Aber, beschreib's einer, wenn er kan! Sehen muß man's, und dann steht man da, staunt, und kann nimmer wegkommen. Die im Palais Royal in Paris ist gewis schön, aber es ist nichts gegen das! Unten stehen alte Säulen aus weissem Marmor. Ueberall erblickt man Marmorsäulen, die so fein in ihrer erstaunenden Höhe zusammengesetzt sind, daß man sie leicht für Ein Stück halten könnte. Wenn diese Gallerie bei den Hoffesten illuminirt wird, so soll die Pracht unbeschreiblich seyn. 3) Ein Gemälde von Vandyck, das König Karl den 1ten aus Engelland vorstellt. Man hält es für das Meisterstück dieses Künstlers, und schätzt es 30000. kleine Thaler werth. Der König steigt vom Pferde, ein Bauer hält es. Er sieht ehrlich gutdenkend aus, hat das Haar hinten hinabfliegend wie Bauern, einen runden Hut ohne Krempen, einen schlechten Rock, ein Wämschen 2c. aber alles ist unbeschreiblich schön. 4) Eine Stockuhr, die ein Meisterstück der Mechanik ist. Man kan das Räderwerk auf beiden Seiten durchs Glas sehen. Sie ist von Morand gemacht. Die Stunden schlagen Männer mit einem Stabe. Es ist ein Glockenspiel daran, und, wenn das gespielt hat — ich hörte es um 1. Uhr; — so springen oben kleine Thüren auf, und man sieht eine Statüe von *Louis XIV.* heraustreten, wie er à la Place Victoire ist, und nachher geht die Statüe wieder zurück, und die Thürchen verschliessen sich wieder 5) Ein Portrait von *Louis XV.* von Rigaud. 6) Eins von seiner Gemalin, Stanislai Tochter von Vanloo. Es sind 20000. Gemälde hier. Man hat sie in grossen Sälen hintereinander wie Bücher aufgestellt, weil man nicht Platz hat, sie alle aufzuhängen. Die in den Zimmern

mern werden fast alle Jahre verändert, und umgehängt. Drauf besah ich

La Menagerie. Sie liegt nicht weit von der Stadt in einem Hause, das vorn beim Eingang steht, und wenigstens so meublirt ist, daß die Königlichen Herrschaften zuweilen beim Spazierengehen hier abtreten können. Man sieht eine Menge Spiegel, silbergestickte Stühle, in einem Zimmer die Gemähle von den hier vorhandenen Thieren, in einem andern die aus La Fontaine's Fabeln, in einem andern die alten Turniere und Ritterspiele; und eine prächtige Wendeltreppe durchs ganze Haus. Der Aufseher über die Menagerie wohnt vortreflich in einem Lustwäldchen, mit vielen kleinen Häuschen hier und da besetzt. Die Stille der Nacht wird durch das Brüllen der asiatischen Thiere unterbrochen. Am Tage hat man an jedem Fenster eine andre Aussicht. Nachmittags sind immer Fremde da. Der Anblick so vieler und verschiedener Thiere bietet immer ein abwechselndes Vergnügen dar. Die Thiere selber sind in Häuschen in dem grossen Platz vertheilt. Unter den Thieren waren mir folgende 4. merkwürdig; die 3. letzten hatte ich noch nie gesehen.

1) Der Elephant. Er war (1777.) 5. Jahr alt, aber schon sehr gros, viel höher als der Gröste von unsrer Gesellschaft, und ganz schwarz. Er kam ganz weisgrau hieher. Weil man ihm aber alle Tage die Haut mit Oel schmiert, so wird er ganz schwarz. Am Halse war er mit einer Kette gebunden. Er hatte schönere Füsse, als ich sie noch nie am Elephanten gesehen hatte, war ein Weibchen, und genitalia foeminina inter pedes posteriores emicuerunt rubro colore.

Die

Die Zähne waren sehr klein, und noch stumpf, und schienen doch nicht abgestossen zu seyn. Wir hatten eine Bouteille Wein mitgebracht, um ihn zu tractiren. Diese stieß er in seinen Rüssel aus. Er kostet dem Könige alle Tage 6. Liver. Alle Morgen wird er spazieren geführt: Er hatte grade die Höhe seiner Thüre. Von allem dem, was **Perrault** von der Oberhaut des Thiers gesagt hat, kan man nichts sehen, und nichts fühlen. Ich ließ mir etliche von den schwarzen Schwanzhaaren ausreissen und habe sie noch zum Andenken an dieses Thier, das man immer mit Vergnügen sieht, besonders, weil es mehr, als alle andre Thiere, unsere Sprache, unsere Winke, und unsere Pantomimen zu verstehen scheint, und sie durch seinen gelehrigen und folgsamen Karakter besser, als andre Thiere beantwortet.

2) Das **Rhinoceros**. Man jagte das Thier aus einer Mistpfütze auf, in welcher es, so gros es war, ganz versunken lag, und es begab sich ungern aus dieser Lache heraus. Ich machte grosse Augen, wie ichs herauf steigen, und auf mich zukommen sah. So viel ich sehen und fühlen konnte, beobachtete ich. Schreber hat, glaub' ich, eine gute Zeichnung davon geliefert, aber alle Nachrichten, die wir vom Horn des Thiers haben, sind, denk' ich, falsch. Es ist kein hervorstehendes Horn, es ist kein amas von Poil herissé, epars, confondu, wie man in Göttingen meint. Das was hier Horn heist, ist eine grosse knochenharte mit keiner Haut überzogene Stelle, 2. Finger über dem Museau. Diese Verhärtung, die im Knochen ihre Wurzel zu haben scheint, war länger als meine Spanne, und fast eben so breit. Keine Spitze von Haaren war oben, oder an der Seite zu sehen.

sehen. Klopfte man mit dem Schlüssel, mit einem Messer darauf, so tönte es, wie wenn man auf Knochen schlägt. Die obere Lippe hatte vorne auch so eine zugespitzte Verlängerung, so eine Art von Finger, wie der Elephant hat ꝛc.

3) Le *Rat Musc*, wie man sagte, hatte kleine borstige Haare, schwarzbraun weis ꝛc.

4) Ein *Onocrotalus*. Die Tasche war doch nicht so gros, wie man sie oft mahlt. Die obere Mandibula hatte sehr deutliche Lacinias und vorne einen Hacken. Die Schwimmhaut war ein sehr grosser Lappen und doch konnte der Vogel sehr schnell laufen.

Es war auch ein Bär da, der jeßt ganz schwarzbraun war, der aber vor 10. Jahren, wie er ankam, ganz weis gewesen seyn soll. Desgleichen ein **Hirsch**, dem das eine Horn auf, das andere abwärts gebogen war. Man wies mir auch ein Thier, das vom **Wolf und Hund** erzeugt seyn soll. S. **Buffon's** Nat. Gesch.

Heut Abend sah ich auch noch im Vogelhause eines Privatmanns einen **Kanarienvogel**, der auf dem Rücken braun war.

L'Orangerie. Sie ist sehr ansehnlich, zahlreich, und besonders deswegen merkwürdig, weil so viel alte Bäume darin vorhandeu sind. Sie sind zum Theil noch von **Franz I.** aus **Italien** gebracht worden. Einer ist 362. Jahre alt, ist noch vom Vater des grossen Konnetable **von Bourbon** gekauft worden, und hat grade die Höhe der Thüre, wo im Winter die Kasten hinein kommen. Deswegen heißt er auch der **Konnetable Bourbon** und trägt noch. Seine Krone hat 18.

Schuh im Durchmesser, und 54 Schuh im Umkreis. *) Im Orangeriehause, das wegen seinen majestätischen Gewölben merkwürdig ist, steht eine Egyptische Göttin, die Turenne an *Louis* XIV. schickte, und die, wie man versicherte, in der Donau soll gefunden worden seyn. Da wo die Gewölber von beiden Flügeln zusammenstossen, läßt die Königin — denn es ist gleich unter der Terasse vor dem Schlosse, — zuweilen Koncert machen, und die Wirkung, die's hier thut, soll ganz unvergleichlich seyn. In der Mitte der einen Hälfte steht in einer Nische eine Bildsäule von *Louis* XIV. von Dujardin. Die Unterschrift: Pace beat totum bello qui terruit orbem, ist im Tone der Franzosen, aber die Römische Kleidung, die er dem König gegeben hat, ist ein Meisterstück.

Les Grands Escaliers. — Auf eben dieser Seite sind hinter dem Schlosse, gegen den Park zu, unten an der Terrasse 2. grosse Treppen, die eben so prächtig, als wichtig sind. Sie sind ausserordentlich breit. Jede hat in 4. Absätzen 110. Stuffen. Unten sind Gewölber, und zwischen innen liegt die ganze Orangerie. Diese 2. grossen Treppen stützen den ganzen Berg, auf dem das Schlos gebaut ist. Sie sind die Bastionen, die Contreforts von der ganzen schrecklichen Masse: denn der Berg, auf dem das alles, was Ludwig der 14. zu dem schon vorhandenen Schlos von *Louis* XIII. hinzubaute, aufgeführt ist, ist gröstentheils auch erst durch Menschenhände zusammengeführt worden, und soll unten fast ganz

*) S. das erste Stück des Grossen und Schönen in der Natur.

hohl seyn. Also ruht die ganze Masse auf diesen 2. grossen Treppen. Sie sind aber auch so stark und schön, als man sie wünschen kan. Sie sind aus einem weissen glatten Steine, den man weither aus Frankreich herbeigeführt hat, und haben auch noch ihre hellweisse Farbe.

Bemerkungen.

Ueber der mittelsten Thüre des ältesten Theils des Schlosses steht eine Uhr, die stillsteht, so lang der König lebt; sobald er aber stirbt, lässet man sie laufen, richtet sie aber auf die Stunde, wo der König gestorben ist, und da muß sie dann wieder so lang stehen, als der König lebt, um den König durch die Todesstunde seines Vorgängers beständig an die Sterblichkeit zu erinnern. Jetzt steht sie auf 3. Uhr, denn dies war die Stunde, in der *Louis* XV. starb.

Man rechnet die Menge der Leute hier auf 80,000. Wenn der König nach Compiegne geht, so gehen 18000, — und nach Fontainebleau 20000 Menschen mit. — Der Weise, der Mittelsmann nimmt seinen Freund mit, und ist glücklicher als der Monarch, den das beständige Gewühl umgibt.

Man hat hier Parapluyes, an denen die Stäbe von Stahl sind, und in der Mitte die schnellsten und schönsten Springfedern haben. Man kan daher den grösten Paraplunye sehr klein zusammen legen. Sie springen von sich selber auseinander, brechen aber gar leicht. Das Stück kostet 37. Liver.

Den

Den 28sten Jun.

Les petites Ecuries du Roi. Ich ging sehr früh aus, um die herrlichen Gegenden von Versailles recht zu besehen, und die frische Luft, die mir bisher gemangelt hatte, zu geniessen. Da führte der Weg bei den kleinen Königl. Marställen vorbei; denn nicht weit von da sind noch viel grössere, und die Prinzen vom Geblüt haben wieder ihre eigenen. Der König hält 3000. Pferde die meisten sind Normannen und Engelländer. Fast allen wird der Schwanz, und noch dazu ganz nahe am After abgestumpft. Sie sagen, das mache die Pferde stark, daher thun sie's bei Jagdpferden, und bei allen, die nicht zur Parade bestimmt sind. Jedes Pferd hat über seinem Stande ein weisses Täfelchen mit seinem Namen, z. B. le Railleur. Der Stall ist etwas niedrig und finster. Er ist in der Runde herumgebaut. Die Kerle musten ganze Kuppeln Pferde des Morgens spazieren reiten.

Les Statües du Parc. Park heist hier der Königl. Schlosgarten. Er liegt hinter dem Schlos, hat eine erstaunliche Breite und eine unabsehbare Länge. Das Mittelstück ist fast ganz den Bassins gewidmet. Diese sind bald gros, bald klein, haben auf ihren Einfassungen die schönsten Statüen von Bronze, und inwendig eine Menge Jets d'eau von allen nur möglichen Erfindungen. Zuletzt kommt unten ein grosser herrlicher Kanal, auf dem niedliche rothgemahlte Schiffe liegen, in denen es zwischen dem grünen Lustwäldchen hinzufahren, ein Vergnügen seyn muß. Auf beiden Seiten sind eine unzählbare Menge Statüen und Vasen überall vertheilt. Darzwischen sind wieder allerlei andre Erfindungen

gen zu Wasserspritzen, einige bricht man ab, andre baut man von neuem. Weil das Schlos auf einem Berge liegt; so hat der Garten eine etwas hängende Lage, man kommt immer auf den Terrassen weiter hinab, kehrt man sich aber um; so präsentirt sich das Schlos ganz unvergleichlich. Die Namen der Bildsäulen und ihrer Erfinder und Verfertiger stehen in jedem Almanac de *Versailles*. Sie sind alle ganz aus weissem Marmor, das Fußgestelle ist gewöhnlich fester, härter, und sehr hoch. Ich bin von 10. Uhr bis 2. Uhr darinn herumgegangen, und konnte doch nicht fertig werden; was mir am besten gefallen hat, ist Folgendes:

1) Die **Latona**. Sie steht in der Mitte in einem tiefen Baßin, aber auf etlichen Stufen von Marmor erhöht, in der schönsten Stellung. Sie streckt die Hand von sich, um sie herum sind die angenehmsten grünen Felder, und eine Menge Frösche, die alle, wenn die Maschinen angelassen werden, Wasser speien.

2) **Ganymed mit einem Adler.** — Der Adler ist doch unvergleichlich. Die dicken Pflaumfedern am Bauch und Füssen, die runzliche Haut an den Füssen; die Klauen, die Flügel, besonders die äusserste lange Feder an dem linken aufgehabenen Flügel ist natürlich wie am Adler.

3) **Ceres mit Kornähren.** Die Garbe ist etwas colossalisch, wie alle Sachen von der Art, aber das ganze Stück hat etwas Einnehmendes, Liebliches.

4) **Bacchus.** Er ist oft da, aber hier in dieser Nachbarschaft am schönsten. Er hat Trauben in der Hand, hält mit der linken die Schüssel unter, mit der

rechten quetscht er sie zusammen, der Saft tropft so natürlich herab, und er macht eine lachende freundliche Miene dazu.

5) La Fourberie; ein Frauenzimmer mit einer Maske in der Hand und einer gezwungenen Miene. Unter ihren Füssen ist ein Fuchs.

6) Eine Vase mit verschränkten *LL.* in einem Kranz von Eichen und Pomeranzen. Laub und Früchte sind unvergleichlich gemacht. Die kleinen Löcher an den Eicheln — einige sind ausgefallen, da sah man die runde Hölung und die kleinen Büschel von Pomeränzchen!

7) Die Mediceische Venus; vermuthlich eine Kopie von der in Florenz. Ein kostbares Stück. Die Feigenblätter, die man jezt hie und da an diesen Statüen findet, sind auf Veranlassung der Gemalin von *Louis XV.* dran gemacht worden. Sie hielt den Fächer vors Gesicht, als sie das erstemahl mit ihm im Park spazieren ging. —

8) Apollo auf seinem Wagen; in einem Bassin, mit 4. Pferden, alles von Bronze, und die Jets d'eau im Maul. Viel Majestät, viel Pracht herrschten in diesem Stücke. Es soll das Wasser 57. Schuh hoch werfen, wenn alle Röhren spielen.

9) Ein römischer Senator; der ganze Ausdruck vom Senatorius decor; ein Greis mit einem glatten runden Kopf. Der Bart ist ein Meisterstück. Die Rolle Pergament, vermuthlich Gesetze, in der linken Hand. Toga am Leibe, mit der rechten Hand spricht er. — Das ganze Stück ist in einem hohen Styl und doch in einer gefälligen Manier.

10) Der

10) Der Frühling, (auf der Seite gegen Mittag. Von unten kam ich herauf, auf der Seite gegen Mitternacht ging ich hinab.) Ein Gott, ein stilles Gesicht, aber die Blumenkränze, die er an sich hängen hat, könnten nicht schöner seyn. Serta florum — sah man da recht.

11) Ino und Melicertes, ein herrliches Stück; man kans nicht beschreiben.

12) Pluto's Entführung der Proserpina. Dieses Stück muß man sich zeigen lassen, es ist hinter 2. Thüren, da, wo vorher der Labyrinth war. Es ist sehr hoch, aber die 3. Figuren sind ganz meisterhaft. Er faßt sie bei den Weichen fest an, sie windet sich, streckt beide Hände in die Höhe, ihre Gespielin schreit unten rc. alles ist voll Ausdruck der Leidenschaft. Am Fußgestelle sind im Kleinen die einzelnen Scenen dieser Geschichte alle ausgehauen, wie sie Blumen sucht, wie er sie entführt, wie die Mutter und die Furien sie suchen rc. Diese herrliche Gruppe ist von Franz Girardon's Meisfel. Das Labyrinth war abgebrochen. Die vielen Meerohren, aus denen die Grotten zusammengesetzt waren, lagen zerbrochen da; die Fabeln Aesops auch rc. Das war aber alles Kinderei gegen das Stück in der Mitte.

13) Dieser Grille gegenüber auf der Nordseite ist eine andre, wo kleine Pavillons stehen, an denen allegorische Vorstellungen aller Welttheile in vergoldeten Blei sehenswürdig sind. In der Mitte ist ein Bassin, und linker Hand ein Basrelief, — wers nicht weis, suchts nicht, aber es ist kostbar. Es stellt den Herkules vor, der den Löwen erwürgt. Die Keule schmeißt er weg, und packt ihn mit den Händen am Rachen.

14) Die

14) Die Treue. Eine weibliche Figur mit einem redlichen offenen Gesicht, hat ein Herz in der Hand, und einen Hund bei sich.

15) Le Bain d'Apollon. — Auf der Seite linker Hand ist alles mit Bouillons d'eau überhäuft. Apollo sitzt; 3. Nymphen sind auf der einen, 3. auf der andern Seite; und darneben Gruppen von Pferden ꝛc. Franz Girardon hat dieses vortrefliche Kunstwerk verfertigt. Alles steht unter chinesischen Häuschen.

Wallfische mit einem breiten Kopf und einem Fischkörper, oben und unten mit breiten Schuppen, Rückenflossen über den ganzen Leib hin ꝛc. und viele solche Albernheiten, welche die Natur nicht kennt, kommen hier doch mit unter vor.

La Machine de *Marly* besah ich heute auch noch. Sie ist eine der grösten Merkwürdigkeiten in dieser Gegend. Der Weg von Versailles dahin ist die schönste angenehmste Allee. Ohngefehr eine kleine halbe Stunde vor Marly haussen, ist in der Seine die kostbare prächtige Maschine erbaut, die das Wasser herausschöpft.

Es sind 14. grosse Räder da, davon jedes 36. Fuß hoch ist und 107. Schuh im Umkreis hat. Sie gehen nicht über den ganzen Fluß hinüber, machen aber ein grosses Werk zusammen aus, das sich von weitem schon ankündigt; nur wundern sich die Fremden, daß es nicht bedeckt ist. Die Räder sind alle von einander abgesondert. Von jedem fällt oben ein beständiger Staubregen herab, der, wenn die Sonne drein scheint, die schönsten Regenboden bildet. Diese schöpfen das Wasser in Pumpen mit Ventilen, die das Wasser selber öfnet und verschliest.

schliest. Unten und oben sind die Leitungen (Conduits) für das Wasser angebracht. Bei diesem Werke sind alle Tage 45. Menschen beschäftigt. Es sind 64. Pumpen, und von da weg gehen 5. Wasserleitungen.

Von diesen Rädern oder vom ersten Schöpfen steigt das Wasser in den 5. Leitungen 150. Schuh den Berg hinauf. Die Maschinen dazu sind halb von Holz, halb eiserne Stangen. Diese Stangen werden bei einem Donnerwetter alle elektrisch, und das soll der schönste Anblick seyn, den man in der Natur haben kan. Durch die 5. Leitungen steigen in einer Stunde 1000. Muids Wasser den hohen Berg hinauf. Sie giessen es oben in ein allgemeines Bassin, wo man sehen kan, wie mit jedem Druck der Maschine eine neue Ladung ankommt.

Aus diesem allgemeinen Bassin fließt das Wasser durch einen Conduit universel von Metall, der erschrecklich gros und bauchicht ist, in 2. eigne oben auf dem Berge erbaute Häuser voller Pumpen, die ihm neue Gewalt geben, daß es von diesem zweiten Schöpfen wiederum 150. Schuh den Berg hinauf steigen kan. Man lies mich da sehen, welche Gewalt das Wasser hat. Der Kerl zog einen Zapfen an den Leitungen, die aus dem Hause voller Pumpen nach dem Berg hinaufgehen, heraus, und bei jedem Druck stürzte eine Menge Wasser mit erstaunlicher Heftigkeit heraus. Im Hofe zwischen diesen beiden Häusern hat man auch eine Quelle gefunden, und auch dieses Wasser wird durch Pumpen hinaufgetrieben.

Von diesem zweiten Schöpfen also steigt das Wasser in 2. Wegen, wie gesagt, wieder 150. Schuh den Berg hinauf.

hinauf. Diese kommen oben wieder in einem Hause voller Pumpen zusammen, die ihm neue Kraft geben, daß es von da bis zu den Arcades de *Marly* noch 202. Schuh steigen kan. Auch hier sah ich, wie das Wasser mit entsetzlicher Gewalt herausfährt. Auf jeden Pumpenstoß avancirt es in den Leitungen 4. Schuh. Aus diesem Hause läuft es in 13. Leitungen heraus. Diese 13. endigen sich weiter hin in 5. und diese 5. weiter hin in 3. Leitungen.

Aus diesen 3. kömmt es wieder in Pumpen, und von da in den grossen Aqueduc. Auf diesem kan man spazieren gehen. Es ist eine Hölung in der Mauer, man geht 112. Staffeln hinauf. Ehe sich dieser grosse Aqueduc theilt, ist er 95. Schuh lang, hie und da sind wieder grosse Reservoirs in Thürmen angebracht: dann theilt er sich endlich in 3. Löcher, das Mittelste geht nach Trianon und das rechte nach Marly; diese beide erhalten alles Wasser aus dieser Maschine, und haben beide viele Jets d'eau; das linke — und das ist das kleinste, — geht nach Versailles, denn da hat man auch viele und recht gute Quellen *).

Ist irgend etwas Grosses und Prächtiges, das *Louis XIV.* gemacht hat, so ist es diese wahrhaftig königliche Anstalt. Das Wasser steigt einen Berg hinauf, auf dem der muthigste Reisende müde wird, und keicht. Es ist von

*) Rechnet man nun zweimahl 150. und 202. Schuh zusammen; so kommen 502. Schuh heraus, welches also die ganze Höhe ist, zu welcher das Wasser durch diese Maschine gehoben wird.

von oben herab eine herrliche Aussicht, auf alle die Reihen von Maschinen und die lieblichen Gegenden jenseits der Seine.

Von da konnt' ich auch das Schlöschen St. Germain sehen, wo König Jakob II. von Engelland residirte. Oben liegt auch das Dorf Lucienne, wo die bekannte Gräfin du Barry ein Schlos mit einem herrlichen grossen Garten hat.

Le Chateau de *Marly*. Dieses kleine Schlos, dessen Inwendiges man nicht sehen kan, liegt ganz in einer Tiefe. Die Einfahrt dazu geht einen hohen ganz gepflasterten Berg hinab. Der Garten an der Seite ist sehr angenehm, hat Wasser, Bosquets, und längst hinab stehen zu beiden Seiten kleine Häuser, die von den Ministern, wenn der Hof da ist, bewohnt werden. Es ist nur eine Chambre, ein Sale à manger, eine Chambre de Domestiques da.

Den 29sten Jun.

La Chapelle du Roi. Dieses prächtige Gebäude, durch das ich schon einigemahl gegangen war, war heute, als am Sonntage, ausserordentlich mit Menschen angefüllt. Ein Buch müste man schreiben, wenn man die Pracht dieser Kirche beschreiben wollte. Die Schloskirche in Carlsruhe hat das nemliche Dessein, nur daß die Kanzel hier in der Mitte steht, und unter der Orgel der hohe Altar ist. Der Fußboden ist aus schwarzen, rothen und weissen Marmor. Unten im Schiff der Kirche stehen gar keine Stühle, zu beiden Seiten sind unten und oben Altäre und kleine Kapellen. Zwischen der untern

tern und obern Vorkirche stehen die prächtigsten weissen korinthischen kannelirten Säulen. Oben sind gar keine Pläze, aber das ganze obre Gewölbe ist mit den schönsten Gemälden angefüllt. Sie stellen Sujets aus der Bibel vor, sind aber so hoch, und so fein, daß man sie auch mit der Lorgnette nicht erkennen kan.

Der Hochaltar ist fast ganz von Gold. Zwei Engel mit grossen Flügeln sind darneben. Das Schönste für mich war immer die herrliche Stukkaturarbeit von Gyps, die alles übertrift, was man sonst sehen kan. Die Brustlehnen an dem Königl. Stuhl und an den Gallerien sind von rothem und weissem Marmor. Der Königl. Stuhl hat zwei Flügelthüren, die fast ganz vergoldet sind. Eh der König kam, kam ein Bedienter, und breitete noch eine rothsamtne Decke mit goldnen Franzen darüber. Fenster sind nicht dran, auch stehen keine Stühle darin, sondern lange, schmale, rothsamtne Bänkchen. Darneben steht auf jeder Seite eine Art von Prie Dieu, wie ein Schrank mit Glasthüren, vergoldeten Leisten, und oben darauf eine starke vergoldete Krone. Die Kanzel hat viel Gold, aber sonst nichts besonders, und steht sehr niedrig: ein Fehler, den ich in protestantischen und katholischen Kirchen gar oft gefunden habe. Die Orgel ist gros und sehr durchdringend. Die Fenster haben alle eine Einfassung von gemahlten Scheiben. Die Kapellen, wo der Comte de *Provence* mit seiner Gemalin, und die Comt. d'*Artois* Messe hören, sind unten. Schon am Freitag sah ich die Comt. d'*Artois* mit ihrer Dame d'honneur in einem rothen Kleide herausgehen, und heute die Comt. de *Provence*. Die Königin hört am Sonntag die Messe oben im Königl. Stuhl nach

der Messe des Königs, weil sie ihren eignen Aumonier hat; aber heute war sie nicht recht wohl, hörte daher die Messe en particulier in einer Kapelle linker Hand des Königl. Stuhls um halb 12. Uhr. Eine Menge Gardes du Corps besetzten schon vorher mit ihren Hellebarden den Platz. Sie kam — mit ungemein vieler Grazie und Majestät, — in einem weissen seidenen Kleide, mässig coifirt, geschminkt, und sah nicht übel aus. Eine Dame d'honneur in einem gelben Kleide und noch mehr Gardes du Corps mit Gewehr begleiteten sie. Sie kniete sehr andächtig auf ihrem Stuhl, und ging wieder freundlich und reizend durch die gedrängte Menge der Zuschauer hindurch zurück. Viele tausend Augen zog sie auf sich, sobald sie nur die geringste Bewegung machte, und eben so viele tausend folgten ihr nach, bis sie der lüsternen Menge verschwand. Um 12. Uhr kam der König selbst. Eine noch stärkere Wache brachte ihn mit einem, freilich nicht feierlichen und nicht anständigen, Lärm zu dem wartenden Volke, und besetzte die Kirche oben und unten. Beim Eintritt in die Kirche ward stark getrommelt, die Garde trieb das Volk aller Orten weg, und stellte sich zu beiden Seiten. Die Musik hob an, die unbeschreibliche Menge Menschen sah jetzt auf den Königl. Platz. Erst kam die Garde, stellte sich hinten und an den Seiten hin, dann bracht' ein andrer das Gebetbuch aufgeschlagen; drauf kam der Comte d'*Artois*, und dann der König. Man hat so viele Kupferstiche von ihm, daß ich nichts sagen darf. Er ist nicht so gros, wie ich, hat wenig Farbe, trug ein fleischfarbnes ganzes Kleid mit Silber reich besetzt, auch auf den Achseln, einen silbernen Degen mit Brillanten besetzt und weisse seidene Strümpfe. In der Messe, die ganz ge-

sungen

sungen wurde, und mit einer feierlich langsamschwebenden Kirchenmusik begleitet war, gab er den Hut weg, und nahm ihn nachher wieder. Es kam auch mehr als ein Aumonier, schwarz gekleidet, mit ihm. Nach der Messe drang die Menge des Volks — alles in den schönsten Kleidern, (ich sah einen aus der Kirche wegführen, der keinen Degen hatte,) — nach der **grossen Gallerie**, wo der König durchkommen muste, und da ging er dann wieder von der Garde mit Gewehr umringt, sehr gnädig und freundlich durch die Menge hindurch. Was da für ein Gewühl in den Grands Appartemens ist, ist unbeschreiblich. Eine Menge Gerüche aus so vielen Flacons nehmen einem den Kopf ein. Alle Nationen findet man da, unten in Park hört man das Getümmel sogar, es ist wie die Messe in **Strasburg**, wie die Börse in **Hamburg** ꝛc.

Les Appartements des Mesdames, der Tanten des Königs. Weil die Königin eine Anwandlung vom Fieber hatte, so war's nicht möglich, ihre Zimmer zu besehen: aber die Mesdames waren in Bellevue, und die Schweizer verdienen gern Geld von den Fremden. Was man da sieht, ist Königlich, und in jedem Zimmer sieht man viel, und vielerlei. Die Umhänge und Betten waren überall unies, eben der geflamte herrliche Zeug, den ich in Choisy le Roi schon bewundert hatte.

Bei der Mdme. **Sophie** sah ich besonders 1) **Porzellän von Seve**, das an Schönheit, Weisse und Vergoldungen dem **Meißner** wahrhaftig nicht viel nachgibt. Nur, dünkt mir, ist es nicht so leicht wie jenes. 2) Eine **Platte** *en Mosaique* von den Gegenden um Ver-

sailles. Der Kerl machte mir eine drollige Beschreibung von der Arbeit, weil er sie nicht zu nennen wußte; sie war aber in der That schön. In Frankreich gibts noch wenig Leute, die das können. 3) Ihre Toilette; alles war mit einem kostbaren Umhang verdeckt. Wir hoben ihn auf, und sahen die schönsten Dosen, Büchsen, Flacons 2c. 4) Gemälde von der Königl. Familie. Mme. Clotilde als Piemont mit der Guitarre in der Hand, war, nach meiner Empfindung, die schönste.

Bei der Mad. Victoire auf der andern Seite fand ich noch die Wintermeublen, viele Sachen von grünem Sammt. Man verändert im Schlosse nur zweimahl, Sommermeublen und Wintermeublen. Die grünen Betten waren reich und schwer mit Gold gestickt. Sie hatte a) Ein Gemälde vom verstorbenen Dauphin und seiner Gemalin. b) Die jetzige Königin in Migniatur in einer Rose, gar fein. c) Clavier und eine Orgel in einem Kasten von Rosenholz. d) Einen Almanac astrologique, eine kleine Bibliothek, La Ste. Bible etlichemahl 2c. 2c.

La Salle de l'Opera. Eins der grösten Meisterstücke in Versailles, das einen Theil des Schlosses ausmacht. Es sind 5. Reihen Logen über einander. Die oberste hat Ochsenaugen statt der Fenster. Die Königl. Loge hat nicht viel prächtiges. Die Gallerien sind nach dem Rang der Personen vertheilt. Das Theater hat einen erstaunlichen Umfang, ist sehr hoch und eben so tief. Man macht kleine Löcher auf, und läßt hinabsehen, wie tief alles ausgegraben ist, um die mechanischen Werkzeuge zur Veränderung der Dekorationen anzubringen, und man sieht auch wirklich ein ausserordentlich zusammengesetztes,

festes, verwickeltes Werk. Oben hängen eine Menge dünner gemahlter Breter, man sieht Säulen, Stangen, so viele Stricke, wie an grossen Schiffen. Zu beiden Seiten sind hohe Treppen, kleine Leitern mit Lichtern, Haspeln, Räderwerk, Rollen, Züge ꝛc. kurz, wenn man das sieht, kan man den Zauber der Oper bald begreifen. Dieser Platz ist nie herrlicher gewesen, als vor 6. oder 8. Wochen, da man dem Kaiser zu Ehren die Oper *Castor* et *Pollux* spielte. Jeder, ders gesehen hat, war davon bezaubert. Ich sah noch Reste von den dazu ganz neu verfertigten Dekorationen. Man findet weitläuftige Beschreibungen dieses Opernsaals in dem Almanac de *Versailles*.

Les Appartemens du Roi. Um 5. Uhr ging der König mit dem Comte und der Comt. *d'Artois* wieder in die Kapelle aux Vêpres. Ich sah ihn wieder in der großen Gallerie, und konnte das blaue Band und den heil. Geistorden nun noch besser beschauen. Kaum war er weg, so drang die ganze Menge in seine Zimmer, und besah seine Meublen. Die Schweizer zeigten alles, nur das nicht, was ich am liebsten gesehen hätte, — die Bibliothek. — Ich sah sein Schlafgemach, Audienzzimmer, das Kabinet, wo er eben Briefe geschrieben hatte, seine prächtige Pendulen, die besonders für ihn gemachten wahrhaftig Königl. Vasen aus Porzellan von Seve, die Bronzen, die Spiegel ꝛc. Man kann die Delikatesse, die Majestät, den Geschmack, den Aufwand, womit alles eingerichtet ist, nicht genug beschreiben. Es sind simple Betten von grüner Seide da mit einem Himmel, ganz französisch, dünn, leicht, ohne Küssen mit Wülsten, und wieder andre, so reich, so schwer mit Gold

besetzt und gestickt, daß es schwer wird, den Umhang aufzuheben. Vor allen sind vergoldete Barrieren. Man sieht Bronzen von allen Königl. Statüen in Paris da. Eine grosse Tischplatte aus Achat. Eine grosse weisalabasterne Büste mit einem kohlschwarzen Kopf darauf, zugleich eine herrliche Antike. Ein runder Tisch von Mahoganyholz, dessen Durchmesser 36. Fuß hat. Sie ist ohne Fehler, und wird alle Tage gewichst, damit sie nicht springt. Sie ist so schwer, daß als sie, wie man sie aufstellte, umschlug, sie einen vorwitzigen Tischlerjungen wie einen Pfannkuchen platt schlug. Sie soll aus einem einzigen Stamme geschnitten seyn. Ich sah ferner Uhren, die der Kenner göttlich nennt, mit astronomischen Einrichtungen, Lichtstöcke von massivem Gold mit Verzierungen; silberne mit den schönsten Façons, wieder auf silbernen Platten. Kleine Büffets von eingelegtem Holz, alle Leisten vergoldet. Kunstsachen, Gemälde, kurz, — Dinge, die ich nicht zu nennen weis.

Den 30sten Jun.

Ich ging heute sehr früh nach der Königl. Menagerie hinab, und betrachtete das Rhinoceros genau, um der Berliner Naturforschenden Gesellschaft die Beschreibung davon vorzulegen. Ausserordentlich lieblich und angenehm ists, am frühen Morgen im Park und am Kanal hinab in den Alleen an den Seiten spazieren zu gehen. Man hat die Pracht der Bildhauerei, der Baukunst, der Gärtnerei, und zugleich die Majestät der Natur um sich herum. Ein tausendfaches Konzert der Vögel tönt von den Zweigen der Bäume herab. Schiffe spielen im Wasser, Feldhüner laufen im Wege, und in

der

der Menagerie sind die grösten, die fremdesten, die grausamsten, die schönsten Thiere Asiens, Afrika's und Amerika's beisammen. Menschen sieht man des Morgens in dieser schönen Gegend nicht viel. Der Franzose fängt den Tag nicht früh an; alle Bedienten liegen fast immer bis 7. Uhr in den Federn, weil man vor 10. Uhr nicht zu Abends speist, und manche Gesellschaften vor Morgens 2. 3. Uhr nicht auseinander gehen. Selig ist, der dem Wirbel der grossen Welt um sich herum zusehen, und doch der Natur folgen und sie studiren kan. Ich kam eben zum Frühstücken der eingesperrten Thiere, und ergözte mich vortreflich an dem Anblick. Die Haut des Rhinoceros ist so hart, daß sein Wärter, indes ich das Thier besichtigte, und in meiner Schreibtafel schrieb, meinen Stock unten völlig auf der Haut entzwei schlug, eh' ichs merkte. Von da ließ ich mich in

Le Depôt, ou les Archives du Bureau des Affaires etrangères führen. In Teutschland hat man gemeiniglich wenig Freude, wenn man ein Archiv sieht. Da stehen alte staubigte Schränke, an denen man die Kleider schmuzig macht. Aber das Archiv in Versailles wird billig von jedem Reisenden besucht. Es ist die schönste Gallerie, eine Reihe von Zimmern, die alle Licht genug haben, mit vergoldeten Thüren, mit Schränken nur an den Wänden, und mit schönen Gemälden geziert. Die Schränke sind mit feinen Dratgittern, hinter denen rothe seidene Vorhänge hängen, verschlossen. Ueber diesen hängen die Gemälde vom Königl. Hause und von allen regierenden Königen und Fürsten, mit denen Frankreich zu thun hat, alle von den grösten Malern in jeder Residenz verfertigt. 1) Im Salle de Traités sah ich

besonders den Duc de *Choiseul*, den ich noch nie gesehen hatte. 2) Jeder Saal hat seinen Namen, als: Salon d'*Italie*, de *France*, Salle des Puissances du *Nord*, Salle des Puissances du *Midi*, Salle d'*Allemagne*, wo der Kaiser, seine Mutter, Bayern, Kölln, Pfalz rc. hängen. 3) Da sah ich auch Pius *VI.* den die Sorbonne noch nicht hat. Er sah sehr schön und noch jung aus. 4) Die Kaiserin von Rußland war gar kostbar mit einem Lorbeerkranze um den Kopf. 5) Der Duc de *Parme* aber ist le plus beau Prince, que j'ai jamais vu, et — denn sie sind fast alle da — peutêtre dans l'*Europe*. 6) Im Salon de *France* hängt eine Vorstellung von der Triplealliant, den Münzen von den 3. Königen, und über den beiden Thüren, Madrid und Neapel. 7) Dann hängt über jeder Thüre allemahl ein sehr schönes Gemälde von den grösten Städten in den Staaten, zu deren Affairen dieser Saal bestimmt ist, z. B. im Salon des Puiss. d'*Allemagne* hängt Wien und Berlin, im Salon d'*Italie*, Genua und Turin. 8) Im Salon de *France* sah ich auch in einem Schranke die verschlossne Boete voller Originalien von den Hausverträgen mit Spanien und Neapel. Zugleich erblickt man auch die Büsten von den alten Ministern, Richelieu, Mazarin, Colbert rc. 9) Auch traf ich hier ein Portrait vom König von Preussen, das neu ist, ihn schon alt vorstellt, und erstaunlich viel Aehnlichkeit haben soll. Man kan die Augen dran nicht genug bewundern. 10) Im Salon des Traités hängt ein Gemälde von der Peterskirche in Rom nebst dem Vatikan und dem Obelisk. Man kan nicht aufhören es anzuschauen.

Indes, daß ich da war, kam auch der Prinz von Monaco, ganz simpel, und lies sich durchführen. Drauf ging ich in

Les Ecuries de Mad. la Comt. d'*Artois*. Der Comte d'*Artois* hat da blos für seiner Gemalin Pferde einen erstaunlich weitläuftigen Bau angefangen, er steht aber schon über ein Jahr still. Man kan endlich auch einen Schatz erschöpfen. — Man findet hier die schönsten Zug- und Reitpferde. Einige führen die Namen, le Prince, le Cerf, le Chevreuil, le Nonpareil, la Truite &c. Man findet in jeder Abtheilung Madratzen für die Stallwache, die man in den deutschen Marställen nicht antrift. Gemeiniglich stehen 10. Pferde bei einander, 8. in den Zug an die Karosse, und 2. werden nachgeritten, damit wenn eins fehlt, gleich ein anders da ist. Sehr viele Braune mit schwarzen Mähnen, Schwanz und Extremitäten sah ich da. Desgleichen kleine, die mir bis an die Mitte des Bauchs gingen; sie hatten aber alle einen schlechten unproportionirten Hals. In den Remisen darneben sah ich Karossen, wo eine 2, — 300,000. Livers kostete, alles glänzte von Gold, bis oben hinauf, das Wagenwerk, alle Schnallen rc. strotzen von Gold. Auf allen Flächen des Kastens sind die Königl. Französischen und Sardinischen Wappen mit einer unbeschreiblichen Delikatesse gemalt, und jede Seite hat Einfassungen von Blumen, und über das alles ist der kostbarste Lack gezogen. Inwendig haben sie eine schöne Breite, die hellsten Fenster, sammtne Küssen mit Gold. rc. Besonders fand ich 2. Einrichtungen daran sehr schön: 1) damit die Portiere nicht aufspringen kan, so ist in dem Ring, wo die Falle hinein-

hineinkommt, ein Reiberle, das über die Falle im Ringe hinläuft, und den übrigen Raum im Ring genau verschliest. Nun kan kein Stos, und keine Erschütterung die Portiere nach und nach herausstossen, sie kan gar nicht weichen, bis man das Reiberle zurückzieht, und das ist doch commoder, als das Schlos, das einige daran machen. 2) Die Kutschen hängen in Sousbändern, aber der Theil der Unterlage, auf dem der Kasten der Kutsche ruht, ist aus 8 — 10. dünnen eisernen Schienen, die über einander liegen, und in einander gefügt sind, zusammengesetzt. Das Uebrige hinten und vorn ist aus Leder. Nun ging ich nach

Le Chateau de *Trianon.* Ohnstreitig eins der angenehmsten Lustschlösser des Königs, nur eine halbe Stunde vom Schlosberg, rechter Hand im Park, unten an der Seite des grossen Kanals gelegen. Man unterscheidet 1) Le grand *Trianon*, ein Korps de Logis mit 2. Flügelgebäuden, die viel Umfang haben und weil sie nur ein Stockwerk hoch sind, desto angenehmer sind. Das Korps de Logis ist eine Kolonnade von etliche 20. prächtigen rothen Marmorsäulen. Das Dach ist auf orientalische Art, platt, zu beiden Seiten mit Bellustraden, auf denen die schönsten weisgelben Statüen und Vasen zu beiden Seiten ums ganze Schlos herumstehen. Innerhalb des Gebäudes hingen jetzt kaum noch einige Gemälde, es war ganz mit Arbeitern besetzt, und ward reparirt. Der Hof hat nur eine Grille. Die Avenuen dazu sind die schönsten Alleen, in denen man Versailles und das Königl. Schlos sehen kan. Hinten und neben dem Schlos sind Gärten, ohne viele Pracht, aber mit einer Menge schöner Blumen besetzt. Gefällt mir

irgend ein Ort in Frankreich ausserordentlich wohl, so ist es hier. In einer Viertelstunde ist man in der Stadt, am brillantesten Hof, und wieder in einer Viertelstunde, so genießt man alle Annehmlichkeiten des Landlebens. Kan man sich eine bessere Lage wünschen? 2) Le petit *Trianon*, einen Büchsenschuß davon, in gerader Linie mit jenen durch den Garten verbunden. Es ist ein einziges viereckigtes Gebäude 3. Stock hoch, wird sehr oft von der Königin besucht, und hat einen chinesischen Garten, — aber en migniature, — darneben.

Indem ich von Trianon heraufging, fuhren der Comte und die Comt. d'*Artois* und der Comte de *Provence* dahin spatzieren. Da sah ich dann die Pracht und die Menge der Vorreuter und Begleiter. — Gott im Himmel! wenn Abraham, der 10. Könige klopfte, und einen andern im Zelt bewirthete, wieder käme, — oder wenn Vater Homer das sähe, was würde der sagen!

Den 1ten Jul.

Heute war mein erster Gang,

Les Ecuries de la Reine zu besehen. Sie liegen Rue de la Pompe. Da standen wenigstens 350. Pferde. Das Auge muste man an manchen weiden. Besonders waren viele Gespanne von Schimmeln und Grauschimmeln hier. Die grauen und weissen hatte man durch alle Nüancen durch. Zu 4. Pferden gehört allemahl ein Stallknecht, daher stehen allemahl über dem 4ten Pferde 2. Zettel; auf dem untern steht der Name des Kerls, und auf dem obern der Name des Pferdes.

Ich

Ich sah die meisten blos Stroh fressen, und erkundigte mich deswegen. Man sagte mir, alle die, welche jezt stark und gesund wären, bekämen Stroh, nur den magern oder kranken gebe man Heu. Für so viele Pferde dünkt mir der Stall viel zu schmal. Man konnte kaum nebenher gehen, wenn man nicht zu nahe kommen wollte, und im Sommer ist's gar zu dumpfigt darin. Aber alle Marställe sind hier so. Unter den Pferden waren viele Holländer und Normänner rc. Ich lies mir auch die Staatswagen der Königin zeigen, und ward von der Dienstfertigkeit eines Stallknechts überrascht. Die Kutscher waren nicht da, ich sollte daher wiederkommen, das wollt' ich nicht. Da ging doch einer und holte die Schlüssel, und nachher wollt' er dennoch nicht das Geringste von mir annehmen, „er sei nicht so interessirt, sagte er, „er freue sich über jeden Deutschen; der Kaiser „wäre auch da gewesen. rc. rc. Er nahm schlechterdings nichts, zeigte mir aber einen andern aermern, dem ichs statt seiner geben sollte, wenn ich doch wollte. Ist dies nicht eine seltne Gesinnung unter Leuten von der Art? Ich freue mich allemahl darüber mehr, als wenn ich höre, daß ein Monarch einem Musikanten 100. Louisd'or geschenkt hat. — Von den Karossen der Königin aber kan ich nichts sagen! Das läßt sich nicht beschreiben. — Da ist an einer von den prächtigsten für 800,000. Livres Arbeit daran, so gewis als für einen Sous, und das Gold daran, o!! Ein Küssen lag darin, — — wer in seinem Leben auf so einem sizt, kriegt gewis keine Fistel, doch still, **Ludwig** der 14te hat sie doch gehabt. — Ich fand hier auch Karossen für die Ambassadeurs. rc. rc.

Bemerkungen.

Als ich nach meinem Quartier zurück kam, sah ich eine ganz andre Scene. Zwei Garde du Corps hatten mit einander, — um einer Frau, — (um einer Hure —) willen — vor dem Thor duellirt, und der eine war so gut als todt. Der andre hatte ihm den Degen unten in Leib und oben wieder herausgejagt. Man brachte den Verwundeten herein, und vor meinem Quartier sank er um, die Köchin sprang heraus, brachte Essig und Eau de Carmes, das half doch so viel, daß er da wegkam, um vermuthlich an einem andern Orte zu sterben. Nachher hört' ich, man habe ein Rencontre draus gemacht. — — Eheliche Treue scheint in Frankreich immer seltner zu werden. Ich habe manche Scene gesehen, die ich nicht schildern mag. Auch scheut man sich nicht vor den Fremden, und das allein ärgerte mich immer dabei, weil es ein offenbarer Beweis ist, daß sie jeden Fremden für einen Menschen von eben so schlechter Denkungsart halten. Viele Franzosen sagens einem grade ins Gesicht, daß man ohne Zweifel um der Wollust willen zu ihnen komme ꝛc. Das soll dann französische Lebensart, ungenirtes Wesen, savoir vivre seyn!

Wenn **Hochzeiten in Frankreich** gehalten werden, so halten die Ehrengesellen, wie sie bei uns heißen, einen Seidenzeug, oder Stoff über die Köpfe des Brautpaars, während der Geistliche die Benediktion gibt. Der Arm wird den jungen Burschen oft ganz müde, es währt wohl eine Viertelstunde. Dafür schickt die Braut nachher jedem ein Geschenk, ein Noeud d'Epe'e ꝛc. Ist dies nicht eine Nachahmung von der Chüppa der Juden? Oder vielleicht ein Rest aus der alten Kirche?

In

In grossen Häusern findet man hier schönes weisses Salz, wie bei uns. Es ist aber das nemliche grobe schmuzige, das man sonst in ganz Frankreich und in Paris überall hat. Die Köchin läßt es nur noch einmahl im Wasser zergehen, gießt das schmuzige Wasser ab, reinigt drauf das Salz, wäscht es, und läßt es nachher wieder krystallisiren. Ein Abgang muß freilich dabei seyn.

Von einem Kavalier hab' ich hier eine sparsame Art zu toupiren gelernt. Alles, was er nimmt, ist ein Glas Wasser, darin läßt er ein grosses Stück Zucker zergehen und dann tütscht ers mit Weisbrod aus — et voilà tout. —

Auf die Krönung des jetzigen Königs hat man eine silberne Münze geprägt, 9. Liver werth. Auf der einen Seite ist sein Bild mit der Krone auf dem Kopf, und auf der Kehrseite ein Altar; vor dem kniet der König, ein Genius salbt ihn, nebendran sind Wolken und die Sonne über dem Salbölfläschchen. Neben dem Altar ist ein Küssen, auf dem Krone und Scepter liegt. Die Aufschriften sind: Ludov. XVI. R. Christ. und auf der andern Deo Consecratori oben, und unten: Unctio Regia Remis. XI. Jun. 1775. in römischen Zahlen. In eben der Sammlung, wo ich diese Medaille sah, fand ich auch eine andre auf den Badener Frieden, in Silber, die wohl ausgedacht ist, dick und schwer. Die Stadt Baden steht auf der einen Seite, oben hält ein Genius ihr Wappen, unten fliest das Wasser, Mars sitzt dabei, und wäscht seinen Degen, mit der Umschrift: Hos tandem ad thermas, fessus Mars abluit ensem. Auf der Kehrseite steht der Kaiser,

Kaiser, streut Weihrauch auf den Altar, der Rauch davon steigt zu den Wolken empor, in denen die Sonne glänzt. Hinter dem Kaiser kömmt Deutschland als ein Frauenzimmer, mit dem Adler auf dem Kleide, faltet die Hände, und will knien. Vor den Füssen des Kaisers liegt der Reichsapfel, das Scepter, und die Krone. Hinter dem Frauenzimmer pflügt ein Bauer mit 2. Ochsen auch wieder einmahl. Man sieht die Furchen auf dem Felde, und hinten wächst wieder ein junger Wald auf. Umher steht: Exſolvunt grates Caeſar et Imperium. — Im Abschnitte unten liest man: IanI teMpLo BaDenæ In argoVIa CLaVſo. In den grossen Buchstaben liegt die Jahrzahl. *). Alles ist schön, nur die Stellung des Kaisers ist etwas steif, und wunderbar.

In Versailles hat man noch mehr Gelegenheit, die Societés brillantes, und zugleich den Geist der Nation kennen zu lernen, und es ist wahr, was in den Lettres de Milady *Catesby* steht, Lettr. XII. Ils ſe cherchent ſans s'aimer, ſe voyent ſans ſe plaire, et ſe perdent dans la foule ſans ſe regretter. Quels liens, et quels amis pour moi!! —

L'Egliſe de St. *Louis*, Rue Satory. Ganz neu von *Louis XV.* erbaut. Ihre gröste Pracht sind die Gemälde, unter denen mir am besten gefielen. 1) La Deſcente

*) M. — 1000.
D. — 500.
CLL. — 200.
VV. — 10.
IIII. — 4.
} 1714.

Descente de Croix, von Pierre. — Ach! so eine Todtenfarbe, so eine Erschlaffung in allen Gliedern; Tod in jedem Muskel. — Er liegt den geschäftigen Frauen auf dem Schoos, und die linke Hand fällt so lahm, so erstorben, über den Arm einer andern hin, daß mans nicht genug ansehen kan. 2) Le Sommeil de St. *Joseph*, von Jeaurat. — Recht so, wie ein gemeiner Mann nach der harten Arbeit in seinen Kleidern sitzend einschläft, die ehrliche ungekünstelte Mine im Gesicht, die Runzeln des Alters, der Engel ihm zur Seite. 3) St. *Jean* dans le Desert, von Boucher. — Man darf nichts weiter sagen, als von Boucher! 4) Le bon Pasteur, von Le Sueur — hat auch viel liebliches. — Noch sind in der Sakristei 2. kostbare Stücke, nemlich: 5) La Chûte de St. *Paul*, von Deshayes. Die Bibel sagt nicht, daß er nach Damascus geritten, und wenn's wäre, so wär' ein Esel schicklicher gewesen als ein Pferd. Aber als Malerei betrachtet, muß man vor dem Stücke niederfallen. Der Hinterfus des niedergeworfenen Pferds, das feurige bestürzte Gesicht des jungen Eiferers, seine sträubende Haare 2c. sind unvergleichlich schön. 6) St. *Pierre* sur les Eaux, von Boucher. — So hab' ich noch nie Wellen gemalt gesehen. Man glaubt, man sehe das Wasser sich bewegen, in einander schlagen. — Das Stück ist herrlich in seiner Art. Ich besuchte nun weiter noch

Les grandes Ecuries du Roi. — Die und die Ecuries des Comte d'*Artois* sind die schönsten. Die Königl. sind auch höher, weiter, und breiter als die andern. Man athmet freie Luft, und kan bequem hin und her gehen. Die Gebäude gehen in einem grossen halben

Zirkel

Zirkel herum, stehen doppelt und dreifach, haben die schönsten Höfe, sind zweistöckig, und viel grösser als das Schlos manches teutschen Fürsten. Da fand ich die muthigsten Pferde, die in Versailles sind. Aber eine Freude wars, die schön gedrechselten Füsse, die geputzten Schenkel, die niedlichen Köpfe, die hellen Augen, die proportionirten Hälse, die kleinen runden Bäuche ꝛc. an jedem nach einem andern Modell zu beschauen. Wie mannichfaltig ist doch die Natur! Wie spielt sie in Zeichnung, in Farbe, in Grösse, und stellt doch immer ein Meisterstück auf! Die Kosten sollen unglaublich seyn. Jedes Pferd hat eine starke zwilchene Decke, mit rothen und blauen Zierrathen, die das ganze Pferd bis an den Hals bedeckt. Sie wird über den Kopf des Pferdes vorne am Stand angebunden. Die Raufen haben die schönsten schwarzen gedrechselten Balustraden. An der Krippe ist durch alle die Königl. Marställe vorne, wo das Pferd frißt, ein Ueberzug von Kupfer angebracht, damit sie nicht in die Krippe beissen sollen. Indes, daß ich da war, kamen 3. Cochons d'*Inde*, die man hier hält, und suchten Futter. Sie sind ganz grau und haben, wie die wilden Schweine, schwarze Streifen über den Rücken und Borsten.

Les Voitures du Roi. Man findet hier fast lauter Chaisen, in denen die Königl. Familie Reisen nach Compiegne, Fontainebleau ꝛc. macht. Das Wagenwerk ist allemahl roth, das Eisenwerk und alle Knöpfe und Leisten aber sind vergoldet; die Kasten sind meistens gelb, und das Innere roth. Es sind Lilien und andre Blumen daran, die wie eingelegte Arbeit von Perl-

mutter aussehen. Neben dem französischen Wappen ist das von Navarra gemahlt. Es sind Voituren da, zu 6. zu 8. Personen für die ganze Familie; diese haben 2. Portieren, 2 mahl das Wappen auf jeder Seite, sind sehr lang und haben 4. Sitze, als wenns 2. Karossen wären. So eine kostet, sagte man mir, etwa 40, 000. Livres. Die allerprächtigsten stehen in Paris in der Vorstadt St. Denys, au Chantier, petites Ecuries du Roi. Da sah ich auch eine Menge Töpfe mit Farben und Leim und Fürnissen aller Art. Ueberhaupt, was zum Staat des Hofes gehört, hat man hier alles im Ueberfluß. Wüste man etwas, das noch mehr kostete, so würde mans anschaffen.

Le Chenil du Roi. Das sind die Königl. Hundeställe. Ich hatte Addresse an Mr. *Polastron*, Inspecteur de Venerie, allein die 200. Hunde waren alle, theils auf der Jagd, theils auf dem Lande. Viele sind für die Hirsch- andre für die Schweinsjagd, fürs Federwild ꝛc. Die blossen Ställe mocht' ich nicht sehen, es regnete ohnehin den ganzen Tag, und Versailles hat noch viele ungepflasterte Gassen, und wüste Plätze.

Le Potager du Roi. Ein grosser in viele Theile abgetheilter Küchengarten, der recht wohl mit Allem versehen ist. Es gibt aber so viele Mäuse darin, daß an den Wänden auf den grünen Latten der Spaliere Mausfallen stehen. Die Schnecken sind ebenfalls in so ungeheurer Menge da, daß alle Morgen 4. Kerle im ganzen Garten herum gehen müssen, die sie auflesen, und dann zertreten. Auch ist ein eigner Taupier da, der die Maulwürfe beschleicht, wie bei uns. Man zieht hier eine Menge Erdbeeren aus Chili, Kanada ꝛc. ehemals

machte

machte man durch Zusammenstellung mehrerer Arten in der Blütezeit unter und gegen den Wind Mariages de Fraises, um neue Arten zu bekommen, aber jetzt unterläßt mans, denn der König liebt die gemeine, und davon waren ganze Felder da.

Bemerkungen.

Von Hrn. Pfeffel *) erfuhr ich heute folgende wahre und wichtige Nachrichten und artige Anekdoten:

Unterm jetzigen Könige — den man Louis populaire nennt — sind schon, wiewohl er jetzt erst 3. Jahr regiert hat, über 60. Millionen Liver geprägt worden.

Die französischen Schiffe haben 20. Mann, da die holländischen nur 10. haben. Die französischen Matrosen werden mit Wein, Brantewein und Zwieback wohl versorgt. Sobald sie an die Linie kommen, wird der Schlüssel in die Brodkammer gesteckt, und jeder darf essen, so viel er will. Sobald das Wasser einmahl weis wird, — es wirds 3 mahl, — bekömt keiner keins mehr ohne Essig. Dafür können sie hernach aber auch arbeiten,

*) Dieser würdige Mann ist Iuris-Consulte du Roi aux affaires etrangères. In seinem Hause ward ich mit der grösten Liebe und Gefälligkeit aufgenommen, durfte mit ihm über Tische Mittags und Abends vertraulich sprechen, da er ein alter und höchstschätzbarer Freund von meinem Vater und zugleich ein Bruder des liebenswürdigen, aber leider! blinden Dichter dieses Namens in Colmar ist, dessen Liebe ich von Jugend auf genossen habe.

beiten, wenn ein Sturm kömmt. Holländische Schiffe gehen da hingegen fast alle zu Grunde, weil die Kerle nicht arbeiten können. Bougainville ist um die Welt gereist, und verlor sehr wenige Mann *).

Englische Kriegsschiffe wagen sich nicht **) an französische, wenn die Stärke gleich ist, weil die französischen viel schneller schiessen. Der französische Matrose steigt auf die Kanone hinaus, und ladet aussen, da werden sie aber von Pistolenschüssen wie Mücken weggeblasen. — Die Engelländer ziehen die Kanone zurück ins Schiff, und laden inwendig, das verzögert das Feuern. — Aller angewandten Mühe ohngeachtet, lassen sich die französischen Matrosen vom Hinaussteigen nicht abbringen.

Wer am Ostindischen Handel gewinnen will, muß 150. Procent haben, weil der Weg so weit, und die Kosten mit den Schiffen und Matrosen so gros sind.

Frankreich verliert im Handel gegen keine Nation. Ich wandte den Thee ein, den sie doch den Chinesern auch mit ihrem baaren Gelde werde bezahlen müssen. —

Aber

*) Verlohr doch Kapit. Cook auf seiner Reise um die Welt, bei der ihn die beiden Hrn. Forster begleiteten, von 118. Mann, nur einen einzigen, der noch dazu schon bei der Ausfahrt aus Engelland lungensüchtig war.

Herausgeber.

**) So sprach der ehrliche Hr. Pfeffel vorm 12. April 1782. und vor Howe's Entsatz von Gibraltar. Was würd' er denn jetzt sagen?

Herausgeber.

Aber nein, die Schiffe, die dahin gehen, laden französische Waaren, die verkaufen sie in Cadix, und mit den spanischen Piasters, die sie dafür bekommen, kaufen sie den Thee. Gegen Schweden verlieren sie ein wenig, man rechnets aber nicht besonders. Im Commerce du *Nord* zusammengenommen ist kein Verlust.

Eine Probe von der ehemaligen Sparsamkeit der Könige. Christian der 4te von Dännemark nahm eine Gräfin zur Oberhofmeisterin seiner Kinder an. In ihrer Instruktion steht bestimmt: weil die Prinzen jezt Kleider von starken blauen Tuch hätten; so solle sie diese, wenn sie alt wären, nicht verkaufen, wie bisher geschehen, sondern man könne sie schwarz färben lassen, und aufheben, daß man sie bei einer Trauer brauche. — Ist der Ursprung des Preussischen schwarzen Husaren-Regiments besser?

Hr. Pfeffel schenkte mir, ehe ich ihn verlies, seinen Abregé chronologique de l'Hist. d'*Allem.* & du Droit public, II. Tom. 8. prächtig gebunden, den Almanac Royal von diesem Jahre, und eine Uhrkette von Similor ꝛc. ꝛc.

Den 2ten Jul.

Dieser Tag war der Rückreise nach Paris gewidmet. Unterweges passirte ich Seve, um da noch

La Manufacture des Porcelaines zu besehen. Ein grosses weitläuftiges Gebäude mit einem schönen Garten. Das Haus ist voll kleiner Zimmer, wo die Arbeiter sitzen und malen. Man zeigt den Fremden aber nichts, als die Vorräthe. Da sind hoch oben etliche

che grosse Stuben aneinander, ganz voll von den herrlichsten Sachen. Die Malereien sind äusserst fein, und die Farben brennend, obgleich die Masse selbst doch nur eine schöne, sehr feine Fayence ist. Es wird hier eine Menge Gold konsumirt. Von allen möglichen Formen und Desseins werden Sachen verfertigt, aber alles ist auch höchsttheuer. Kleine Eierschälchen kosten stückweise 3. Liver; kleine Pomadentöpfe 6 Liver; Tassen 2, 3. Louisd'or; Vasen 12 = 20. Louisd'or. Man macht blos weisse kleine Medaillons vom Könige und der Königin zu 3. Liver; ferner eine Menge Büsten, Statüen rc. die ganz unvergleichlich sind. Handeln kan man da nicht. Jedes Stück hat seinen Zettel mit der Zahl und so ist sie auch im Katalog eingetragen. Man zeigte mir eine Büste vom Kaiser, die alle mögliche Schönheiten hat, ihm ungemein gleicht, und 8. Louisd'or gelten sollte. Das Stück war eben fertig worden und ward der Königin überreicht. Und noch vor einem halben Jahre kostete, was jezt 6. Liver gilt, 12. Liver. Weil man einem das Magazin nicht zeigt, wenn man nicht etwas kauft; so nahm ich 2. recht schön gemahlte Stücke mit, ein Thee = und ein Zuckerbüchschen. An jenem ist die Malerei eine ländliche Scene, und gar niedlich. An diesem gefielen mir die Farben, besonders die herrliche Schmalte und das edle Gold. Uebrigens thut man hier sehr geheimnißvoll. So höflich ich auch nach der Erdart und nach den Kieseln fragte; so oft ich auch sagte, daß ich von beiden Materialien, wenn man sie anders brauchte, nichts mitnehmen wollte, daß ich sie nur zu sehen wünschte: so war der hiesige Schweizer doch der gröbste, der mir in Frankreich vorgekommen ist. Indes hab' ich die Erdart doch nachher von Hrn. Sage erhalten

halten und glücklich mit mir herausgebracht. Ich durfte überhaupt hier keine Fragen thun: denn auch die andern Bedienten nahmen die wichtige, kalte, geheimnißvolle Mine des Staatsmanns an und ich erinnerte mich nachher, daß wir gedruckte Nachrichten von Seve, aus **Frankreich** selber bekommen haben.

Von Seve geht alle Tage 2 mahl eine Galliotte nach **Paris**, wo man für 5. Sous hin kommen kan. Weil ich aber um 2½ Uhr in Seve schon fertig war, so wolt' ich nicht bis 5. Uhr warten, und machte auf dem beständig frequenten Wege meine

Rückreise nach Paris

zu Fuß, und da traf ich denn, wie gewöhnlich, Koth, Gewühl, stinkende Luft an, und, so wie ich kaum nach Hause war, fiel garstiges Regenwetter ein. Es regnet würklich hier so oft, daß es Flecken in den Kleidern macht, wenn die Farbe ein wenig delikat ist. Vielleicht ist dies die Ursache, warum in **Paris** das Stutzerwesen, das beständige Fahren in der Karosse, die vielen grossen, kleinen Spiegelbürsten, und das Decrotiren Mode worden ist.

Bemerkungen.

Mit dem Calendrier Royal ou Almanac de *Versailles*, der alle Jahre herauskömmt, wird in **Paris** auch viel Verschwendung getrieben. Das kleine Ding ist an sich schon theuer, dann läßt mans noch so prächtig binden, als man nur kan, schlägt die Armes de *France* darauf, kauft des Königs Bildnis dazu, und schenkts den Fremden. Viele verlieren ihn, brauchen des Jahrs

wohl 6. dergleichen, und so sind in mittelmässig reichen Häusern schon die Kinder an eine Menge künstlicher Bedürfnisse, grosser Ausgaben und überflüssiger Sachen gewöhnt ꝛc. Ans Halsband des Hundes kaufen sie die künstlichsten Schlösser oder Cadenats, seidene Bänder, den Hund zu führen, und dergleichen Läppereien mehr. Was Wunder, daß fester, männlicher Ernst, und geordnete Mäßigkeit und Munterkeit ohne Ausschweifung und Laster, nie das Erbtheil dieser Nation werden kan, wenn man dem jungen Aufschößling alles erlaubt, was er an andern sieht, was seine immer rege Einbildungskraft verlangt.

Einsmahls gab ich auch in einem vornehmen und reichen Hause einen Zeugen ab, wie der Herr Sohn unterrichtet wurde. Er hatte von Jugend auf, Hauslehrer gehabt, aber er war noch so roh, so leer, so ungebildet, sein Karakter war noch so wildfangsmässig, daß ich den versäumten Jüngling bedauern, und nur auf die Abbe's böse werden muste. Um 11. Uhr traf ichs grade, daß so ein französischer Abbe' den **Livius** mit ihm lesen sollte. Er war aber zu faul, das Maul aufzuthun, war zufrieden, daß der junge Herr mit dem Hunde spielte, oder sonst herumlief, lies sich nieder und wartete ganz ruhig, bis es dem jungen Herrn gefällig war. Endlich muste denn der Bediente die Bücher herbei hohlen. Der junge Herr las den **Livius** vor, und sollte ihn nun ins Französische übersetzen. Der Abbe' saß daneben, hatte gar keinen Autor in der Hand, hörte nur zu und verbesserte zuweilen. Die Genauigkeit, die Bündigkeit und Schönheit dieser Uebersetzung kan man sich also leicht denken; zumahl da der Abbe' und der Schüler schlecht lateinisch lasen. Ich sprach darüber mit dem Abbe', der

versicherte

versicherte mich aber, er habe das Original im Kopfe, die lateinische Sprache wäre ja, wie alle andre, rauh, hart und schlecht, sein Eleve werde den *Tite Live* vermuthlich heute früh schon gelesen haben. — Wirklich sieht man hier bei Jedermann von allen Griechen und Lateinern elende französische Uebersezungen. Die vom Virgil überschwemmt die schönsten Stellen mit einem unausstehlichen Geschwäz ꝛc. Der Abbe' hatte für sein Dasitzen, täglich 2. Stunden, des Monats 4. Louisd'or, und er sollte einer der Besten seyn, der Minister- und Ambassadeur-Söhne zu unterrichten hatte.

Den 3ten Jul.

Das Regenwetter hielt an, im Königl. Garten konnt' ich also nichts besehen. Dieses Zuhausebleiben ward mir durch einige Geschenke vergolten, die ich erhielt und mir sehr willkommen waren.

Hr. Vicq d'Azyr schickte mir mehrere Exemplare von seiner Table sur l'Hist. anatom. & natur. des Corps vivans — mit einem sehr verbindlichen Schreiben, worin er mir seinen Briefwechsel anbot, und wegen meiner Migraine guten Rath ertheilte. — Dieses häsliche Uebel verlies mich samt der Diarrhoe in dem heitern, gesunden, lustvollen Versailles, und kaum war ich wieder in der Pariser Luft und trank Pariser Wasser, so war Kopf und Magen wieder verderbt.

Der Juwelier Hr. König hatte in meiner Abwesenheit eine kleine Steinsamlung für mich zusammen gebracht, und diese schenkte er mir heute. Es waren böhmische Granaten; *Vermeille*, auch eine Art davon; Türkisse,

Ame-

Amethysten, Rubis balais, Jargons, Emeraudes, Topases, Cailloux de *Cayenne*, brutes, und geschliffene ꝛc. die mir denn das Andenken dieses lieben Mannes erhalten sollen.

Bemerkungen.

Ein Donnerwetter in Paris ist mit so vielen Verdrieslichkeiten verknüpft, daß ichs hier anführen muß. Wir hatten heute Abends eins von 6. Uhr bis halb 11. Uhr des Nachts. Vorher wars so schwül, daß man in den kleinen Stuben nicht bleiben konnte. Dann kam ein heftiger Regen, der in den 5. Stunden nicht nachlies. Ich war ausgegangen, und mit dem Hin- und Herlaufen eine volle Stunde im Wetter. Da erfuhr ich von neuem, daß alles, was sonst unangenehm oder schrecklich ist, in Paris noch zehnmal unangenehmer und schrecklicher wird. Denn einmahl, entsteht bei so heftigen Regen der häslichste Gestank in allen Strassen, auch in den breiten. Das Wasser wäscht den vielen alten Urin und Koth, von so vielen Menschen, Pferden, Hunden, Vögeln, aus allen Ecken hervor. Es entsteht ein Morast in Zeit von einer halben Stunde, die Strassen sehen schwarzgrün aus. Dazu kömmt die Lebensgefahr, in der man alsdann wegen der Karossen und Fiaker ist. Die fahren mit den furchtsamen Franzosen, was sie fahren können; alle leere Chaisen werden besetzt. Sind sie wieder leer, so sucht der Kerl wieder andre, oder rennt nach einer Porte-cochere, wo er unterkommen kan. Dadurch entsteht ein solches Rennen und Fahren unter einander, daß man an den Häusern mit Koth ganz besprützt wird, und wahrhaftig hundert Augen haben möchte. Oft

weis

weis man nicht, wie man ausweichen soll, an allen Ecken kan man gerädert werden rc. Mit den vielen Paraplunes stößt man einander fast die Augen aus, verdeckt einander den Weg rc. Man muß es sehen, um sich einen vollständigen Begriff zu machen. Und manche Strassen sehen gleich wie ein Strom aus. Da muß man denn, wenn man hinkömmt, erst wieder einen Umweg nehmen, und an der andern Seite kans wieder so seyn. Wer weit zu gehen hat, dem kan das in einem Quartier 5. 6 mahl begegnen. Dem wollen nun die Savoyarden abhelfen, und legen hier und da Dielen, Breter, mit Rollen, vorne und hinten, über die grosgewordenen Bäche, daß man hinüber gehen kan. Das kostet einen Liard, oft, wenn viele darauf warten, zwei. Sie verdienen Geld bei solchen Gelegenheiten. Mit den elendesten Kleidern stehen diese Leute um etwas zu verdienen, 5. 6. Stunden oben im Regen, und unten im Wasser. Bei solchen Passagen fallen dann hundert Kleinigkeiten vor, die oft lustig genug sind, und was zu lachen geben. Der will nicht zahlen, jener hat kein klein Geld. Da entsteht denn ein Geschrei. Mancher plumpt halb in Koth. Das Verdrieslichste ist, wenn Karossen kommen, und der Savoyarde das Bret nicht geschwind genug wegzieht, da fährt sie dann drüber und das Bret geht oft morsch entzwei, oft fällts in den Koth, da lärmen die Savoyarden, und die Leute fluchen auf beiden Seiten rc. Ein Mönch wolte heute über so ein Wasser, wo kein Bret war. Er stand lange und konnte unmöglich den Sprung wagen. Endlich bot sich ein Savoyard an, ihn hinüber zu hucken. Der Mönch wolte lange nicht. Alles sah aus den Fenstern herab, und lachte den Mönch aus. Endlich entschloß er sich doch, und

der

der Savoyarde nahm ihn auf den Rücken. Die dicke, plumpe, schwerfällige Maschine, in einem schleppenden schwarzen Rocke auf dem kleinen lumpichten Savoyarden. — Man stelle sich die Figur vor. Ueberall war von unten bis oben alles an den Fenstern und lachte den Mönch aus, besonders wie er nachher zahlen muste, und der Savoyarde nicht gleich zufrieden war.

Den 4ten Jun.

Heute Vormittag fing ich bereits an, Abschiedsvisiten zu machen, und meine Empfehlungs-Briefe nach Holland zusammen zu bringen. Hr. Delor gab mir deren nach Chantilly an Hrn. Bomare, nach Mannheim an Hrn. Abt Hemmer, nach Brüssel an Hrn. Needham: Hr. de Villoison einen nach dem Haag an Hr. von Meermann, nach Leyden an Hrn. Woorda, nach Amsterdam an Hrn. Cras, nach Leyden an Hr. Ruhnken ꝛc. Drauf nahm ich auch bei

Hr. D'Aubenton Abschied. So wie ich ehemals vom Universitätsleben sehr gern, und von einigen meiner Lehrer in Göttingen sehr ungern wegging; so könnt' ich auch heute schon den ganzen Pariser Lärmen fahren lassen, ohne daß ich ihn im Geringsten regrettiren würde: aber von dem Manne Abschied nehmen, — ward warlich meinem Herzen schwer. Er hat so viel männliches im Karakter, als man selten beim Franzosen findet, er hat die ganze stille Heiterkeit, und grosse Ruhe, welche die Naturgeschichte ihren Freunden zur Belohnung austheilt. Er gab mir die Addresse an Hrn. Prof. Allemand in Leyden, und ich muste ihm meine Addresse in seine Schreibtafel schreiben. Ich fand ihn im Kabinet,

net, wo er wieder einiges Neue rangirte. Wir sprachen wenig, er sagte mir mehr als einmahl mit der redlichsten Mine: „Je suis bien aise, d'avoir fait vôtre con„noissance. Vous reviendrez encore une fois „chez nous“ — und ich wiederholte ihm immer meine Danksagungen. Zuletzt druckte er mir noch die Hand, und sagte: „Ah, vous reviendrez encore „une fois à *Paris*“ — und damit warf ich noch einen Blick aufs Kabinet und Garten, und ging traurig von dem schönsten Theil der Stadt in das seelenlose, gräßliche Gewühl zurück, wo nur Frivolität, Lügen, Betrug, Unzucht, Grosthun, Fluchen und Schwören den Fremden umringt. Wohl dem Manne, der sein Leben den schönsten Beschäftigungen widmet, und gerne jedem durstigen Jüngling den Weg zeigt, den er auch gegangen ist. Segen und Glück, Leben und Gesundheit sei über ihm, dem Kenner, Beförderer und Liebhaber der Thiergeschichte, die den Verstand aufschließt, und kein Menschenherz kalt läßt!

Nachmittags nahm ich Abschied von Hr. **Bär**, den ich nie antraf, von Hr. Nicolson, von Hr. Guettard; ich fand aber keinen von allen zu Hause. Hr. **Tollius**, Prof. in **Harderwyck**, bekam noch Abends um 8. Uhr einen Besuch von mir. Er war hier, und machte auf der Bibliothek von St. Germain Excerpte aus alten Noten über die alten Schriftsteller.

Bemerkungen.

Ein Confiturier *Faciot*, Rue St. *Denys* vis à vis le grand Cerf wohnhaft, verkaufte anjezo ein Poudre à la Limonade séche. Alle Schiffe nehmen davon

davon wider den Scharbock mit. Es soll gröſtentheils Weinsteinrahm seyn ꝛc. Das Pfund kostete 3. Liver. Es ist in Bouteillen. Man kan halbe und ganze haben. Man macht aus der Verfertigung ein Geheimnis, die Anweisung es zu gebrauchen, die sehr simpel ist, ist an der Bouteille angeklebt. Es wird überall unter seinen Namen hin versandt. Ueber dem Laden steht: Poudre à la Limonade séche *pour la Marine*.

In der Stadt fahren beständig **Karren mit schwarzen Säcken** herum. Ich wußte lange nicht, was das seyn sollte; das sind die Schornsteinfeger, die ihren vielen Ruß in Säcken auffassen, und aus der Stadt bringen müssen.

Den 5ten Jun.

Heute bekam ich noch zum Beschluß meines hiesigen Aufenthalts

Le Cabinet d'Ornithologie de Mr. le Doct. *Mauduit* zu sehen. Unstreitig das schönste Vögelkabinet in Paris. Der Besitzer ist von der medicinischen Facultät, practicirt aber nicht, ist reich, und studirt für sich. Ein gar possirliches, kleines, bucklichtes Männchen, aber voller Geist und Leben. Das Kabinet besteht aus Kasten mit Glasfenstern, die man in die Schränke hineinschieben und heraus ziehen kan. Aus allen Geschlechtern waren Vögel da, alle sehr wohl erhalten, nichts als die blosse Haut mit den Federn ohne die geringste Faser. Er hatte einen Menschen an der Hand, der sie ausbalgt, und dann mit Baumwolle ausstopft. Er und **D'Aubenton** haben alle zur Erhaltung der Vögel vorgeschlagene Mittel versucht, und sind überzeugt worden,

daß

daß kein allgemeines Mittel gegen alle Insekten, zu hoffen ist. Daher braucht er weder Salmiak, noch Alaun, noch sonst etwas, als bloßes Räuchern mit Schwefel. Dazu hat er in seinem Hofe eine Art von Tonne (Boete), wo er die meisten Vögel im November und December hineinsetzt, und beräuchert, um die etwa aus Eiern ausgeschlupften Larven zu tödten. Die Vögel sitzen meist auf künstlich gemachten Bäumen mit Laub. Doch sind — vielleicht um der Schönheit willen — einige in unnatürlichen Stellungen aufgestellt, z. B. mit aufgesperrtem Schnabel, oder mit auseinandergebreiteten Flügeln. Er braucht auch keine Gifte gegen die Insekten, weil er so raisonnirt: die Insekten, die sich durch einen Saugrüssel nähren, könne man vielleicht durch tödtliche Flüssigkeiten vergiften, aber nicht die, so sich durch Kinnladen ernähren, denn dieser ihre Werkzeuge sind fein und subtil genug, um die ihnen schädlichen Theilchen von den guten zu unterscheiden, aber eben diese sind die Feinde der Vögelkabinette. Die Namen der Vögel waren französisch, so wie im Königl. Kabinet, nicht systematisch. Er kennt Brisson, Edward, Catesby, Albinus, aber nicht Linne', Klein ꝛc. Ich fand bemerkenswürdig

1) Le Pigeon couronné de *Banda*. Dieser Vogel hat wohl die gröste und höchste Hubel, die irgend einer hat. Man bringt ihn von Banda, einer der Molukken, aber er ist in Neuguinea zu Hause. 2) Le Canard de *Nankin*, den Bomare in seinem Dictionaire beschrieben hat. Das Männchen hat auf den beiden Flügeln eine sonderbare Erhöhung, welche dem Weibchen fehlet. 3) Le Mangeur de Ris; Catesby hat ihn beschrieben. Die Spitzen der Schwanzfedern sind Pikenförmig. 4) Le Canard de *Louisiane*;

ne; dieser Vogel hat einen am Ende stachlichten Schwanz. Wozu diese Stacheln am Ende? Stützt sich die Ente etwa darauf? Sollten sie dazu stark genug seyn? 5) La Foulique de *Cayenne* hat die Besonderheit, daß die Schwimmhaut einen gelblichten Grund hat, über den schöne schwarze Streifen laufen. 6) *Paraqua;* ein Vogel, bei dem die Trachea s. aspera arter. unter den Musculis pectoralibus hinabläuft, sich dem After nähert und denn wieder herauf steigt, und sich in die Brusthöle hinabsenkt. — — Grosser und unbegreiflicher Gott! was wird uns die Natur nicht noch für wunderbare Geheimnisse aufschliessen! Ach wenn nur künftige Jahrhunderte nicht müde werden, sie zu untersuchen! 7) Le *Casuar;* hat ein leichtes, holes, 3. Queerfinger hohes Horn auf dem Kopfe. Die Ohrlöcher sind hinter den Augen, gros und sichtbar. Man sah deutlich, daß aus jeder Federwurzel 2. Kiele kommen; im Anfühlen sind die Federn rauh wie Borsten. Das sind einige von den seltensten Vögeln dieser Sammlung. Sie sind zum Theil noch nicht beschrieben, zum Theil stehen sie im Journal de Phys. p. *Rozier*, und vom Paraqua wird die Königl. Akad. d. Wiss. die anatomische Beschreibungen liefern, die ich sehr begierig erwarte. Hierauf besah ich noch

Le grand Miroir ardent. Ein ausserordentliches Stück! Es steht in einem eigenen hölzernen Hause im Garten beim **Louvre.** Der Boden des Brennglases hat Räder, und kan heraus geschoben werden, wenn die Akademie Versuche damit anstellen will. Das Glas selber hat 4. Schuh im Durchmesser, und oben einen Mastic, wodurch die 2. Glaces courbes, die durch messingene

singene Reife und eine Menge Schrauben zusammen gehalten werden, können geöfnet werden, damit man Weingeist hinein giessen kan. Jetzt war er nur halb voll, es gehen aber 160. Pinten hinein. Er steht auf grossen Stangen mit eisernen Schrauben, wodurch er niedriger und höher gestellt werden kan. Vorne hat man einen Fuß gemacht, auf den die Sachen, die man schmelzen will, gelegt werden. Es ist bekannt, daß man vermittelst dieses Werkzeuges schon Diamanten geschmolzen hat. Jetzt ists aber über ein Jahr, daß die Akademie keine Versuche mehr damit gemacht hat. Der Kaiser besah es, lies es aus dem Hause herausbringen, und obwohl das Wetter nicht gar günstig war, that es doch seine Wirkung zum Erstaunen des Monarchen.

Bemerkungen.

Die steinernen Fußboden, die man hier durchgängig findet, zu putzen, hat man grobe Bürsten; diese nimmt die Magd, oder der Bediente unter den Fuß, und fährt damit im Zimmer herum, um den Staub aus den Ritzen heraus zu bringen, und ihn dann mit dem Besen wegzufegen. Der Boden wird dadurch wieder herrlich roth, aber es ist eine schweistreibende Arbeit.

In diesen Tagen ward à la Greve ein Mensch arretirt, der um Mitternacht in einem weissen Schlafrock, mit einer weissen Mütze auf dem Kopf, da spazieren ging, und der Wache zur Antwort gab: Je suis l'ombre de *Desroues*. Ist der Mensch verrückt gewesen, oder ist dies wieder ein Beweis von der hohen Stufe der Frivolität und des Leichtsinns, zu dem sich kein andres Volk in **Europa**, als die Franzosen, erheben kan?

Heut sah ich auch einen Abbe', der auf dem Hinterkopf, auf der Sutura cranii, 2. grosse aufrechtstehende Locken hatte, wie an den Seiten. — Eine bizarre Figur! Aber so weit geht die Putzthorheit, und die Sucht, was neues zu haben, selbst unter den Mannspersonen dieser Nation! —

Noch bemerkte ich heute eine bequeme Einrichtung eines **Schreibtisches** bei dem Kaufmanne, Hrn. **Lavabre**, wo ich neulich zu Abend speißte. Damit der Sand nicht auf dem Tische liegen bleibt, hatte er gar keine Sandbüchse, sondern unter dem Tischblatt eine Schublade mit Fächern, da war sein Sand, — nämlich Sägenspäne von Buxbaumholz — darin; das Geschriebene hält er in die Schublade und bestreut es. So kam kein Körnchen Sand auf den Tisch; ça use les habits, sagte der Franzos.

Viele Franzosen bewunderten meine **Schreibtafel** von Pergament. Sie fanden sie sehr bequem, und auf Reisen gar gut, daß man sie mit Oehl wieder auslöschen kan. Ihre Tabletten stecken voll Kartenblätter, Korkzieher, Fläschchen, kleine Kämmchen ꝛc. denn Spielzeug müssen ja die grossen Kinder beständig haben, wenn sie zufrieden seyn sollen. —

Zu den **Lieblingsgesprächen** der Nation gehörts mit, vor die Karte von **Paris** hintreten und streiten, welches Quartier das schönste sei. Stundenlang können sie darüber ein Geschrei machen, daß man unwillig werden möchte. Und lobt ein Fremder etlichemahl **Versailles**, so verliert er ganz gewis bei den **Parisern** allen seinen Kredit. Da heißts: Il est bien ennuyant, il

n'y

n'ya pas beaucoup de choſes à voir. La Cour, — Oui, la Cour, mais quand elle eſt à la campagne, c'eſt un ſejour penible. — A Paris, mon Dieu, à Paris, ah, je ne voudrois pas vivre hors de Paris, — ſo raiſonnirt der gröſte Theil der Franzoſen. —

Den 6ten Jun.

Das Regenwetter hielt geſtern und heute, wie gewöhnlich an, damit Paris nie trocken werden kan! — Nachmittag wollt' ich noch einmahl nach St. Denys. Man hat au Fauxburg St. *Denys* ein eignes Bureau de Poſte dazu, es gehen zu allen Stunden Wagen zu 6 — 8. Perſonen ab, an denen S. D. ſteht. Es iſt eine bequeme Art von Diligencen, lang, man ſitzt an den Seiten gegeneinander, und ſteigt hinten hinein. Vorne geht ein einziges Pferd in der Gabel, wie am Cabriolet. Für 12. Sous führt man einen die 2. Stunden in einer. Ich war alſo heute in

St. Denys, und beſah da Les images en cire des Rois morts. Ueber den Schränken, in denen der Schatz iſt, ſtehen noch andre, die nicht geöfnet werden, wenn man nicht darnach fragt. Hr. Pfeffel aber hatte mich darauf aufmerkſam gemacht. Ich bekam ſie alſo zu ſehen. Es war ehemals die Gewohnheit, die Könige von Frankreich, in der Stunde da ſie ſtarben, in Wachs zu boſſiren, und dieſes Bild wurde dann, wenn man den Körper hier beiſetzte, hinter dem Sarge hergetragen, und hernach hier oben aufgehoben. Man ſieht alſo hier die Könige von Karl VIII. an bis auf König *Louis XIII.* Bei *Louis XIV.* hats aufgehört. Sie ſitzen

tzen da oben in einem rothen tuchenen Kleide mit Lilien gestickt, mit schlechten Kronen auf dem Kopfe und Sceptern in den Händen. So ehrwürdig diese Reihe königlicher Todten gebildet ist; so hätt' ich doch die Scepter und Kronen lieber weggewünscht. Es sind in 4. Schränken, **Karl VIII.** und **Ludwig XII. Franz I.** und **Heinrich II. Karl IX.** — (den mocht' ich gar nicht ansehen, den Protestantenmörder,) und **Heinrich III.** endlich **Heinrich IV.** und **Ludwig XIII. Franz I.** sieht lieblich aus; die beiden **Heinriche** haben nichts besonders; das schönste Gesicht hat immer **Heinrich IV.** Wer im Palais Royal des Rubens Gemälde von ihm gesehen hat, kennt ihn hier den Augenblick. Dieser König muß im Alter, im Tod, nach so vielen Strapatzen, ausgesehen haben, wie in der ersten Kindheit. Aber ich weis nicht, warum ich immer mit einer gewißen Ruhe und Zufriedenheit, worin sich Mitleiden und Bedaurung mischte, auf dem edeln, freien, ofnen Gesichte dieses wahrhaftig guten und auch in seinen Schwachheiten liebenswürdigen Monarchen verweilte. Wir verließen endlich nach vielen Unterredungen und Fragen, diesen wahrhaftig Königl. Schatz, und ein enger Ausschuß aus der Menge, eine ansehnliche, aber doch nicht zu starke Gesellschaft erhielt die Erlaubnis

Les Tombeaux des Rois avec les Mausoleés

zu besuchen, und da wir eben Kron und Scepter bewundert und angestaunt hatten, nun auch den Ort zu sehen, wo die Majestät der Menschheit weicht, wo der goldene Reif mit Purpur gefüttert und mit Edelsteinen besetzt, nichts mehr gilt; wo große Entwürfe, Thaten, Laster und Sünden begraben worden, wo Regenten aus Reihen von Jahrhunderten ruhig neben einander liegen, längst in

in Staub zerfallen sind. Es scheint, die Kirche sei hinter der Grille fast eben so lang, als vor derselben. Da ist noch ein erstaunlicher Platz, voll der grösten Merkwürdigkeiten, die man alle genau untersuchen müste. Da liegt die lange Reihe der französischen Könige vom **Klodowich** an — einige fehlen, z. B. **Karl der Grosse**, den ich einige Monathe nachher in **Aachen** fand, — bis **Ludwig XV.** Das ganze Chor der Kirche mit allen Flügel- und Nebengebäuden ist damit angefüllt. Bei den meisten liegen ihre Gemahlinnen und Kinder. Man zeigte die steinerne Platte, wo der Eingang zur Königl. Gruft ist, und zu der man 12. Stufen hinunter steigt. Man hatte sonst die Gewohnheit, daß man die Könige entweder in Königl. Kleidung, oder sonst in einer langen, faltigen Draperie in Stein aushaute, und dieses Bild über die Stelle, wo sie begraben sind, legte. Diese Bilder sind es eben, die man hier sieht. Man könnte sie besser betrachten, wenn sie aufrecht stünden. Weil sie aber alle so lang gestreckt da liegen, tod, blas, stille, ohne Handlung, in keiner redenden Stellung, meist mit gefaltenen Händen; so siehts so fürchterlich, so schauerlich aus. Wo man hinblickt, sind alle Ecken mit einer oder mehrern Familien angefüllt. Das Valesische **Haus** liegt ganz beisammen. Es wandelt den Zuschauer ein heiliges Grausen an, wenn er so das nur von seinem Reiche angefüllte Feld des Todes, und in jeder Ecke ein oder mehrere Familien, die schon lange vom Schauplatze dieser Welt abgetreten sind, erblickt. Ich glaube, es ist unmöglich, ein ganzes ausgestorbenes königliches Haus, die gestürzte irdische Größe und das Nichts der Welt ohne Empfindung vor sich zu sehen. **Karl der Kahle** liegt allein in der Mitte des Chors, und hat, weil er

auch Kaiser war, den Reichsapfel in der Hand. *Louis XII.* und *Anne de Bretagne* liegen auch bei einander, und haben unstreitig das prächtigste Grabmahl. Die 4. Haupttugenden in weiblichen Gestalten, sitzen an den 4. Ecken des Grabmahls und sind vortreflich. Die ältesten Grabmähler verfallen und werden unscheinbar, und scheinen aus schlechtem Gyps zu seyn. Gleich beim Eingang in die Mitte des Begräbnisplatzes, steht noch jetzt ein erstaunlich hohes, prachtvolles Paradebette zu Ehren Ludwigs XV. Der Sarg, worin der Königl. Leichnam liegt, ist mit schwarz und weissem Sammt bedeckt, und hat die prächtigsten Stickereien des Königl. Wappens, das 2. mahl auf jeder Seite steht. Wachskerzen, wie ein Mannsarm dick, und eben so hoch als dieses Prachtbette, stehen beständig um dasselbe herum, und dürfen, gleich der Vesta heiligem Feuer, nie auslöschen. Man sagte uns, daß in diesem Leichengerüste noch *Louis XV.* liege, und unmittelbar unter ihm *Louis XIV.* — und daß *Louis XV.* so lange hier über der Erde stehen bleibe, bis sein Nachfolger stirbt, dessen Leichnam alsdann wieder in dessen Stelle, erster aber hinunter ins Gewölbe kömmt, und daß man bis dahin diese Wachskerzen unaufhörlich ums Leichengerüste brennen lasse, welches ich aber immer noch nicht glauben kan. Man denke sich nur den unermeßlichen Aufwand des Wachses! *) Turenne hat die Ehre, neben Königen begraben zu seyn, und sein Grabmahl, das durch eine eigne Grille von den andern abgesondert ist, ist wiederum ein Meisterstück der

*) Dieser Gebrauch hat allerdings, auch nach dem Zeugnisse andrer Reisenden, seine Richtigkeit.

Herausgeber.

der französischen Bildhauerkunst. Blos um deswillen möcht ich noch einmahl hingehen. Da wird einem, — man weis nicht, wie? — wenn man davor steht. Der Gedanke des Grossen, des Erhabenen, hängt durchgängig daran. Schon die Kriegstrophäen zu beiden Seiten der hintern Pyramide, kann man nicht genug betrachten. Er sinkt zusammen, vom Blitz getroffen, und fällt hinter sich der Göttin **Unsterblichkeit** in die Arme, die ihm einen Lorbeerkranz über den Kopf hält. Unten ist eine Gruppe vom vorigen Kriege. — Ha quel ouvrage! Zu beiden Seiten stehen 2. weibliche Figuren, **Frankreich** oder Tugenden rc. verdecken das Gesicht, sehen weg, und — man meint sie weinen wirklich über den Helden. An diesem Orte fühlt man recht, daß auch Könige Menschen sind, und sich durch Millionen Goldes nicht vom Gesetz der Verwesung und des Todes loskaufen können. Was ist diese Pracht? Ein Beweis, daß man gern der Natur trotzte, wenn man könnte, — gern nach dem Tode noch glänzen, vom übrigen Haufen unterschieden seyn will. — Aber unter dem vergessenen Grabhügel schläft der sterbliche Rest des Weisen, des Christen, eben so ruhig, als unter dem panegyrischen Marmor, und der goldenen Ehrensäule.

La Montagne de Chaux Mont. Wenn man von St. Denys nach **Paris** geht, hat man linker Hand einen langen Berg hinter einem Dorfe, der ganz voll Kalk ist, und aus dem aller Kalk für **Paris** herausgenommen wird. Im Kalk kommen kleine Stücke von Mica vor. Das schönste ist, daß dieser ganze Berg, so hoch und langgestreckt er ist, aus Lagen über Lagen aufgeführt ist. Einige sind mächtig, andre dünn und nie-

 drig.

drig. Man siehts deutlich, daß das Wasser durch seine Schwankungen und öftere Ueberschwemmungen diesen Berg aufgeführt hat. Geht man hinein, so sieht er aus, wie man uns die Catocomben in Rom beschreibt. Man treibt grosse mit einander communicirende Gewölber, lange, hole, dunkle Gänge hinein, die keiner Unterstützung bedürfen, und durch das öftere Ausgraben des Kalks täglich grösser werden. Wasser findet man inwendig gar nicht, am Fuße des Bergs aber etwas weniges. Oben und an den Seiten ist eine dünne Rinde schwarzbrauner Erde, die von verfaulten Pflanzen entstanden ist. Man findet nichts Merkwürdiges darauf. Da ist noch ein Vorrath für Millenarien. Doch sind schon gewaltig tiefe Gewölber und Löcher hinein gegraben. Von diesem Werke der Natur, das mit dem Stempel der Grösse des Schöpfers bezeichnet ist, und sich gleich durch den mächtigen Eindruck, den's in die Seele macht, als Naturwerk verkündigt, ging ich weg und zu einem schimpflichen Beweise von dem elenden grausamspielerischen Geist der Franzosen, nämlich zum

Combat des Betes sauvages. Wer sollt' es glauben, daß diese unmenschliche Art, die Zeit durch Thierhetzen zu tödten, und sich im Müssiggange zu belustigen, noch in unsern Zeiten in Paris Beifall und Unterstützung finden könnte? Schon von weitem hört man das Bellen, Gilfern, Schreien, Toben, Rasen und Lärmen wilder, beissiger Thiere, die der Mensch — welche Schande! — gegen einander erhitzt und reizt. Man hat ein grosses, hohles Haus erbaut, hinten gehen Treppen hinauf, inwendig sind 2. Gallerien, unten ist ein Kampfplatz, und ums Haus herum befinden sich eine

Menge

Menge Ställe für Hunde, Bäre, Wölfe, wilde Schweine, Löwen, Tyger, Hirsche 2c. Der Entrepreneur davon ist ein Partikulier. Die Obrigkeit gibt Wachen dazu. Alle Sonntage Abends von 5-8. Uhr ist da ein Thiergefecht. Die Entre'e kostet 24. Sous. Die Gallerien werden, wie im Opernhause, von der Menge der Pariser besetzt. Auch weiche, dumme, wollüstige, geschminkte, französische Damen kommen in grosser Menge daher, und sehen zu, wie man Gottes Geschöpfe misbraucht. Man läßt eine gewisse Anzahl Wölfe, Hunde, Schweine 2c. herein, sie sind schon abgerichtet, einander anzufallen, man reizt sie, schießt unter sie, wirft Schwärmer unter sie. Da entsteht dann ein klägliches Schreien, Beissen, Stossen, Schlagen 2c. Der Grimm dieser Thiere steigt aufs höchste, um so mehr, da man sie hindert, einander zu tödten. Grosse englische Doggen kämpfen mit Wölfen. Auch der nützliche Stier wird vorgeführt, und wenn dann in einem Abend 2, 3. aufgeopfert werden, das schwarze rauchende Blut den Sand färbt, und das kostbare Thier da liegt, und unter Schmerzen und Bluten ächzt, noch immer gebissen wird, und endlich seinen Athem aushaucht; so sagt der verachtungswürdige Franzos: das ist ja kein seltnes, besonderes Thier, darum ists nicht Schade 2c. Die übrigen Thiere in den Ställen machen indessen einen abscheulichen Lärm. Die Hunde, die kämpfen müssen, erhitzen sich so, daß man sie nachher spazieren führen muß. Das gottlose Volk lacht aus vollem Halse, wenn der Bär recht zerzaust und ergrimmt wird. — Ich dachte an Salomo: „Der „Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes,“ verachtete laut Frankreichs niederträchtiges, grausames Volk, und freute mich, daß ichs bald verlassen konnte. So wie

das

das Leben eines Menschen in Paris keinen grossen Werth hat; so gehen sie auch mit den andern Thieren grausam um. Uebertriebne Wollüstigkeit und Grausamkeit gränzen nahe aneinander. Wahr ists, — der Philosoph mags erklären — wie eine Leidenschaft in die andre übergehen kan. — Ein Volk, das eine Ceremonien-Religion hat, führt manches ein, ohne sich um die Sittlichkeit der Sache zu bekümmern. Ein Volk, das alles wagt und thut, was nur Zerstreuung und Belustigung verschaffen kan, wird im höchsten Grad leichtsinnig und frivol.

Den 7ten Jul.

Le Cabinet de Mr. *Sage* bekam ich heute noch zu sehen. So wie jetzt in Paris D'Aubenton in der Thiergeschichte, Jussieu und Aublet in der Kräuterkunde, Delisle in der Mineralogie, Portal in der Anatomie, Villoison in der Philologie, Delor, Rozier und Brisson in der Physik ꝛc. gros sind, so ist Sage unstreitig einer der grösten französischen Chymicker. Er hat über 40. Jahr gearbeitet, und in seiner Mineral. docimastique ganz neue Ideen aufgestellt. Das Buch war eben fertig, als ich zu ihm kam, und ich habe davon einen Beweis seiner Freigebigkeit und Gefälligkeit gegen mich. Er wohnte im Jardin Royal, aber sein Kabinet stand in der Rue de Sepulcre, wohl eine halbe Stunde von seiner Wohnung. In dem Kupferstiche vor seinem Buche ist er wohl getroffen. Er hat die Körper, welche die Natur schaft, zerlegt, und so lange untersucht, bis er im Stande war, die meisten nachzumachen. Sein Kabinet ist kein grosser Schauplatz, nur eine kleine Stube mit einigen Glasschränken, aber so klein die Stü-

cke

cke sind, so sehr lehrreich sind sie gleichwohl. Darneben stehen im chymischen Laboratorium viele hundert Gläser, in denen er die glücklichsten Nachahmungen der Natur aufbewahrt. Bisher hat er sich blos mit der Mineralogie beschäftiget. Vom December bis zum April macht er in seinem Cours chymique alle diese schönen Arbeiten vor den Augen seiner Zuhörer. Wollte Gott, ich könnte einer davon seyn! Es ist unnöthig, die seltensten und schönsten Stücke seiner Sammlung anzuführen; sie sind alle in seinem vorgedachtem Buche beschrieben, und hier findet man die Belege dazu. Aber mir fällt immer dabei der Gedanke ein, daß statt der Deutlichkeit und Gewisheit, vielmehr Unordnung und Ungewisheit in die Mineralogie gebracht wird, wenn jeder Mineralog die Stücke, die er besitzt, untersucht, und darauf ein System baut. Die Natur mischt offenbar die Mineralien unordentlich. Was sie im Thier- und Pflanzenreiche nie thut, das thut sie hier: sie verbindet in einem Klumpen zwanzig Species untereinander. Der eine Kiesel entsteht so, enthält die Theile; ein andrer hat die Entstehung, ein andres Lokale bei seiner Entstehung, und wegen des prädominirenden Theils sind doch beide Kiesel. Ist es nicht ein kleiner Sprung, eine Verwegenheit, die Frucht der Eigenliebe, wenn jeder nach den Bestandtheilen, die er in seinem Probestücke findet, berechnet, wie viel absorbirende Erde, wie viel Wasser, wie viel Kupfer, wie viel Kobold rc. allemahl im Zentner von dem und dem Mineral sei? Jeder nimmt eine Hypothese für Gewisheit, für den allgemeinen Maasstab an. So wie man jetzt in der Physik alles aus der Elektrizität erklärt, so nimmt Sage in der Chymie überall acide marin, air fixe, air mephitique an. — Man zählt die Facetten, die

Seiten

Seiten der Pyramiden und Spitzen an den Kieseln, an allen Krystallisationen, und macht daraus allgemeine Regeln. Man nennt den Stein, das Mineral so, weil es sich so im Feuer verhält, wie das andre, weil es grösstentheils eben die Bestandtheile hat. Kan es aber nicht demungeachtet sehr weit von ihm in andern Stücken verschieden seyn? Kan diese grosse Aehnlichkeit nicht blos von der individuellen Beschaffenheit der Mutter her kommen? Sage sagt, Basalte sind nicht durch Vulkane hervorgebracht. Warum nicht? Weil man beim Aetna und Vesuv keine findet. Kan man den Schlus gelten lassen? Wer sagt uns denn, daß die Natur allerwegen einerlei Wirkungen hervorbringen müsse, wenn auch die Ursachen die nämlichen sind? Vielleicht scheint es uns auch nur, daß alle Umstände und Ursachen sich gleich sind. Vielleicht sind Basalte dort vor tausend Jahren gewesen, und die Natur hat sie selber wieder zerstört, so wie sie Quarzberge zerstört und Kometen ausbrennen läßt. — — Doch ich will ja nur erzählen, nicht raisonniren. Man muß gestehen, die Aehnlichkeit im Nachahmen der Mineralien geht erstaunend weit. Eine der grösten Vorzüge dieser Sammlung sind die Sachen von den Pyrenäen und aus Korsika. Er machte die Bemerkung, daß Korsika in Absicht der Mineralien Schweden sehr nahe komme. Die von den Pyrenäen sind meist sehr piquant und singulär. Mir war besonders merkwürdig 1) Ein Stück Bernstein von den Pyrenäen, wo Eindrücke von Molluscis, und andre Konchylien waren. 2) Gediegen Zinn aus Cornwallis, 3) viel Wasser aus Steinen, Metallen ꝛc. ausgezogen. 4) Die Bestandtheile des goldhaltigen Kieses aus Ungarn. 5) Steinkohlen mit Konchylienabdrücken. 6) Basalt,

falt, der treppenweise gebildet ist, aus Schweden, wo er auch Trapp heist. 7) Magnesien, die Sage zu den Zinkminern rechnet. Ganze Suiten, einige waren sehr schwer, andre wieder viel specifisch leichter, und noch viele andre seltne Sachen, die alle in seinem Buch beschrieben sind.

Bemerkungen.

Von der **Unsauberkeit** der Franzosen sieht man hier und da häsliche Beweise. In den *Rues de Boucheries*, dergleichen in allen Quartieren etliche sind, und seyn müssen, sieht es nicht nur auf der Strasse selber unbeschreiblich garstig aus, das kan nun wohl nicht anders seyn; aber die Kerl selbst sehen den Teufeln gleich. An den Armen haben sie weder Kleider noch Hemde, an den Füssen keine Strümpfe, wohl aber grosse hölzerne Latschen. Das übrige ist weis, aber ganz mit frischem Blut beständig besprüzt, mit Fett beschmiert, und mit Haaren beklebt. — So stehen die Kerl um Mittag da, ruhen aus, und haben ihr Mittagessen in der Hand. —

In den **Hotels** sind die Küchen dunkel, klein, finster, enge; alles wird im Kamin gekocht, der kaum einer Hand hoch über dem Fußboden ist, oder in eingemauerten Kesseln. In den Cabarets kochen Mannspersonen alles; bei keinem Rotisseur, als in den Porcherons, hab' ich noch eine Weibsperson kochen sehen; die Elsasser oder die Teutschen ausgenommen. Vor der Stadt findet man Schindanger. Das gibt bei der Hitze einen unerträglichen Gestank. In einem Garten vor der Rue St. *Martin*, der ganz mit Melonen, Feigen ꝛc. bepflanzt war, hatten sie hinter der grünen Hecke noch eine ganze

Mauer

Mauer von Ochsen- und Pferdeknochen ꝛc. die auf solchen Roßplätzen gebraucht werden. Die Franzosen brauchen sie, die beinernen Knöpfe auszuschneiden; denn ich fand hernach überall im Weg die Reste, die Knochenscheiben mit den Löchern ꝛc. die streuen sie auch in Weg hin, und lassen sie da verfaulen. Und wenn sie im Garten sitzen, so können sie die faulenden Knochen hinter und ums Bosquet herum leiden; da brauchen sie dann ihre Flacons. Welch eine Thorheit! Sich den Gestank selber machen, damit man ihn durch künstliche, schädliche, kostbare Mittel vertreiben kan! ça donne de la force aux nerfs, — sagen sie gleich, und da wird man eher einen Mohren weis waschen, als so einen plappernden Franzosen überzeugen, daß die stark riechenden Wasser grade das Gegentheil thun und die Nerven schwächen.

Ich sah heute eine Uhr, die einem reichen Kaufmanne gehörte, und 3000. Livers kostete. Sie war mit Diamanten besetzt, hatte hinten das Miniaturgemälde von seiner Maitresse in Emaille. Die Uhr selber war en Cylindre mit Repetition, und mit grün und rothem Laubwerk in Emaille verziert. Ich konnte sie nicht aufmachen, sie hatte eine Charniere perdue, oder en secret. Die Charniere war innen, sehr fein, grade gegenüber war nur ein merkbarer Punkt, wo man sie aufmachte. Also war die Uhr ganz rund, man sah aussen nichts von der Charniere. Am Ring, woran eine herrliche Kette hing, waren noch Steine.

Es ist bequem in Paris, daß man in die *Magazins des Gazettes* gehen kan, am Quai, da Thee ꝛc. trinken, und deutsche, französische, holländische Zeitungen lesen, welche man will.

Den

Den 8ten Jul.

Bei dem allerhäßlichsten Wetter und Wege war ich gezwungen, in der Stadt herum zu laufen, meine Sachen in Ordnung zu bringen, und mich zur Abreise anzuschicken. Ich nahm von Hrn. Sage Abschied. Er wies mir noch sein Laboratorium, das in seinem Hause im Jardin Royal war. Es war geräumig, hell, bequem, und mit einer schönen Einrichtung zur Sublimation des Arseniks. Er machte mir auch noch folgende Geschenke: 1) *Kaolin d'Auvergne;* das ist die Erdart, die man in Seve braucht, und woraus man dort so ein Geheimnis macht. Sie kömmt aus Auvergne. Er hat sie in seinem Werk beschrieben. Man setzt noch einen feinen Thon darzu, um ihr desto mehr Haltung und Zusammenhang zu geben 2) *Mine de Fer spatique;* 2. Echantillons von Dalavar in Dauphine', an den Gränzen der Alpen. 3) *Crete crystallisée;* von Fontainebleau ein herrliches, grosses Stück. Und so verlohr ich auch den Mann, dessen Umgang für mich lehrreich und angenehm seyn würde.

Ich ging hierauf mit Hrn. Tollius zur Mde. de Bure, und nahm Abschied von dieser Frau, die sich in Paris zur Mäcenatin aufgeworfen hat. Hr. Tollius gab mir seine Empfehlungsschreiben, und zwar nach Brüssel an Mr. *Gerard*, Maitre des Contes, et Conseiller de la Chambre Imper. des Contes; nach Rotterdam, an Myn Heer Den *Creet;* nach Amsterdam, an Myn Heer *Lublink* de Jonge auf dem Buitenkant, ohnweit der Schipperstraet, und an Myn Heer *Shoorn* einen Advokaten und seinen Schwager.

Den 9ten Jul.

Und zugleich der letzte Tag, den ich in Paris zubrachte. Er ging mit Packen, Briefschreiben und Postbestellungen gröstentheils weg, und mit — Zahlen!

Die Kaufleute, die den Fremden ihr Geld zahlen, konnten fast kein Gold auftreiben. Ich muste es von allen meinen Bekannten zusammen betteln. Man gab mir aber eine vernünftige Ursache an. In 8. Tagen geht die Königl. Familie nach Kompiegne, und mit ihr eine ungeheure Menge Menschen. Der Hof, und alle dazugehörige lassen Geld von Paris kommen; die Auszahler müssen Geld schicken, die treiben also alle mögliche Louisd'or aus Paris zusammen, und so wird's um diese Zeit schwer, Gold hier zu bekommen. Oft verkauft man die Louisd'or gegen das Silber, jedes Stück mit 4. Sous Agio.

Und so beschlos ich denn heute mit dem freudigsten Dank gegen die Vorsehung, die zur ersten Hälfte meiner Reise Segen und Glück gegeben hatte, und jetzt wieder neue liebliche Aussichten vor mir aufdämmern läßt, den Aufenthalt in dem Pracht- Kunst- und Gewühlvollen Paris, und begab mich auf die

Reise nach Chantilly.

Den 10ten Jul.

Zehn Stunden ist sie also nun hinter mir, die von so vielen Menschen angebetete, an Himmel erhabene Stadt, und vorüber ist sie, die Periode meines Lebens, wo ich auf der einen Seite herrliche Gelegenheiten zum Lernen,

und

und auf der andern tausend Reizungen und Verführungen zum Laster um mich herum hatte. — Wohl dem, der ohne Gewissensbisse hinausfährt, und seinen festen Karakter unter der Menge der Leichtsinnigen nicht verlohren hat. — Wie viel könnt ich noch sagen! aber nur dies einzige will ich sagen: Ach, wenn ich allen Unglücklichen in Paris helfen könnte! Unzählbar ist die Menge der Unglücklichen, und die wenigsten glauben, daß sie's sind. Man muß gar keine Menschenliebe haben, wenn man das nicht denken wollte! — Den letzten Abend, da ich in der Rue de *Seine* von der Post zurück kam, traf ich 2. deutsche Handwerksbursche aus Maynz an, die sich nicht nur durch ihr ganzes Betragen, sondern hauptsächlich durch ihre frische lebhafte Farbe, durch ihre starken männlichen Glieder, und durch die deutsche Ehrlichkeit und Offenherzigkeit im Gesicht auszeichneten. Die zwei Freunde gingen da in die weite grosse Stadt hinein, ohne einen Menschen zu kennen, ohne die Sprache im geringsten zu verstehen. So wie ich meine Landsleute hier mit Freuden erblickte, mit der Freude, von der man, wenn man nie gereist ist, keine Empfindung haben kan; so wünscht' ich ihnen auch laut und noch mehr im Herzen Segen, und Bewahrung von Gott zu ihrem Aufenthalt in Paris, und von ihnen hört' ich auch warme, gute Wünsche für die Fortsetzung meiner Reise. Denn bei den Franzosen hört man das: „Unser Herr Gott erhalte sie gesund,“ niemals beim Abschiednehmen. Und man würde wider den guten Ton verstossen, wenn man bei der Trennung einem die Hand geben, oder Gottes Namen brauchen wollte. Die Franzosen machen einen Scherz draus, ohne herzliche Theilnehmung. Die meisten sind das Ankommen und Wegreisen der Fremden so gewohnt,

daß man zum leztenmahl eben so von ihnen weggeht, wie aus der Visite nach Hause. — — Ich weis nicht, warum der Auftritt mit den ehrlichen Teutschen so einen Eindruck auf mich machte. Ich hatte lange keine gesehen. — So gern ich von Paris nach Holland reiste; so ward mir doch beim Packen und Bestellen das Herz schwer, wenn man so aus der Carriere wieder in den Postwagen steigen soll; und beim Reisen von einem Orte zum andern, wird man so muthlos, so unruhig, man stellt sich hunderterlei mögliche Dinge zugleich vor; ich hatte eben die Ungenügsamkeit und Grobheit der Franzosen beim Fiaker noch erfahren. — Ich sah diese zwei gute Leute wie verlassene Schaafe an, und dachte an die ersten Tage, wo's mir unmöglich vorkam, in einer so grossen Stadt mir selber zu helfen. — Dann dacht ich wieder, daß viele tausend Handwerksbursche zu Fuß viel weiter in der Welt herumkommen, als ich mit allen meinen Kreditbriefen und Empfehlungsschreiben. — Ich sah, daß sie Ein Herz und Eine Seele waren, sich eine beständige Treue, eine ewige Freundschaft geschworen hatten, und hier empfand ich Gottes Güte und Weisheit, die den geringsten Menschen das Leben leicht und angenehm macht. — — Kurz, ich fing an zu weinen, wie ich sie mitten in der Strasse verlies, und verlohr ganz Paris aus dem Gesicht. Nachher fiels mir erst ein, daß ich doch etwas vom Reisegeld hätte entbehren, und ihnen schenken können, und nun konnt' ich mir die Freude nicht mehr machen. — Ich sprach mit einem meiner Bekannten nur ein paar Worte davon. „Sie werden bald die **Porcherons** kennen lernen," das war das Erste, was er dabei dachte, und da must' ich freilich das Gespräch abbrechen. Aber ich habe diese Scene und diese Empfindun-

gen

gen beim Abschied von Paris lieber gehabt, als wenn ich noch einmahl ins Colise'e gegangen wäre!

In der Rue Montorgueil au Compas d'or ist das Bureau pour *Chantilly*. Man rechnet 10. Stunden dahin. Um 2. Uhr waren wir zu

Chantilly. Die Gesellschaft war nicht für mich, ich hatte eine Menge Dinge im Kopfe, eine Diarrhoe im Unterleibe, den Schnupfen in der Nase, und hatte mich, wie ich um 5. Uhr nach der Post ging, und man eben den Pariserkoth aufrührte, noch zulezt mit Kopfschmerzen erbrechen müssen. Das Regenwetter lies gegen Mittag nach, und in Chantilly empfand ich eine herrliche Witterung. Die Dörfer, durch die wir kamen, bedeuteten nichts, zu beiden Seiten lagen Frankreichs herrliche Fruchtfelder, zuweilen ein wenig junger Wald. Der Ort selber ist eine einzige lange, meist gradelaufende Strasse, mit Häusern auf beiden Seiten. Linker Hand liegt das Schlos mit den herrlichen Gärten des Prinzen von Conde', und dies sind auch hier die einzigen Merkwürdigkeiten. Der Ort ist übrigens wegen dieser Hofhaltung und der Nachbarschaft von Paris wohlhabender, als die andern französischen Dörfer, hat eine ungemein anmuthige Lage, und wegen der vielen Fremden eine Menge Wirthshäuser. Ich logirte à l'Ecu de *France* bei der Kirche. Ich eilte sogleich,

Le Jardin du Prince de *Condé* zu besehen. Bisher hatt' ich ausser den unterirrdischen Alleen in den Champs Elisées, ausser den Kascaden in St. Clou, und ausser den vielen herrlichen Statüen im Park zu Versailles nichts in Gärten gesehen, das mich sehr überrascht hätte, aber hier, — ich muß es gestehen, — sind die

 Gärten

Gärten lieblicher, angenehmer, als ich sie irgend wo gesehen habe: von einem unübersehbaren Umfange unendlicher Mannichfaltigkeit, und gar vortreflicher Anlage. **Le Notre**, der so viele in **Frankreich** angelegt hat, hat hier, glaub' ich, sein Meisterstück gemacht. Sie gehen ums neue, — ums kleine, — und ums alte oder grosse Schlos herum, und sind überall mit den herrlichsten Blumen geziert. Mit Wonne sah ich über die bunten Teppiche zwischen den grünen Fluren, und dem crystallhellen Wasser hin: denn das ist einer von den Vorzügen des Gartens, daß er ungemein viel Wasser hat. Es fließt ein eigner kleiner Fluß **La Nonnette** darin. Das kleine Schlos ist ganz mit Wasser umflossen, und hat etliche gewölbte Brücken, so daß es wie eine kleine Festung aussieht. Ueberall sind Bassins, Fontainen, Jets d'eau, Wassergötter, speiende Thiere, und andre Erfindungen angebracht. Die Sonne spiegelt sich allerwegen. Schneeweisse Schwane schwimmen überall. Kleine, schöne, leichte Fahrzeuge mit bunten Flaggen liegen aller Orten. Man hört überall das Plätschern des fallenden Wassers. Einige Bassins sind schief hinab mit Steinen besetzt, an denen stößt das Wasser vom Wind getrieben, beständig an; man hört von weitem das Schlagen. Alles sieht so frisch, so lebhaft aus. — Ueber das viele Wasser sind eine Menge Brücken mit Tempeln, und andern Häuschen von grünangestrichenem Lattenwerke, so wie das Collisee' aussen gebaut ist, mit unendlich vielem Laubwerk und der künstlichsten Arbeit angebracht; oft liegen 2. 3. perspektivisch hinter einander, und in der Mitte ist wieder ein breiter Jet d'eau. Ein solches grünes Gitterhaus ist ganz mit Wasser, das über Terrassen herabfällt, umgeben, einen schmalen ganz mit Blumen besetzten

ten Weg, der dazu führt, ausgenommen. Wie angenehm, wie begeisternd, wie empfindsam! — das läßt sich nicht beschreiben. — Der Garten hat heitre und dunkle Gänge, Berge und Thäler, aber die laufen alle so angenehm untereinander, und bis zu den Alleen im Walde hinaus, daß mans nicht merkt, wenn mans nicht von einer Höhe übersieht. Es stehen auch hier und da Statüen, die aber nicht besonders sind. Ich traf den Jungen an, der sie mit weisser Farbe wieder anstrich. Menschenköpfe mit Löwentatzen und Schwänzen kommen auch noch vor ꝛc.

Die Schwane konnt' ich nicht genug ansehen. Es ist fast gar nichts am Körper, wenn die Flügel in die Höhe stehen. Sie strecken die Füsse, an denen die Schwimmhaut sehr breit, und ganz schwarz ist, hinter sich, und stossen sich nur zuweilen damit fort. Ihre Wachshaut ist schwarz, der Schnabel ist roth. An den Jungen, die auch schon untertauchten, und sich umstürzten, war der Schnabel ganz schwarz. Man sollte die Zeit bemerken, und die Umstände, unter denen sich das Rothe zeigt. Sie waren auch ganz grau, da hingegen die Alten weis sind. Am Bauch und unterm Halse waren auch schon die Jungen weis. Wenn ihnen etwas am Schnabel hängt, so streichen sie's an den Rückenfedern der Alten ab. Das Männchen ist viel grösser, als das Weibchen. Ihre Federn, — die vielleicht noch leichter sind, als die Federn aller andern Vögel, — lagen im ganzen Garten herum. Das Thier hat die Gesellschaft der Menschen gern. Sie kommen gleich, stellen sich hin, und werden vertraulich. D. Luther hatte ja immer einen bei sich. Drauf nahm ich auch

La Statue equeſtre du Connet. de *Montmorenci* in Augenſchein. Sie ſteht auf der groſſen Terraſſe vor dem Schloſſe, wo die Avenue von Paris iſt. Der Connetable ſitzt zu Pferde, und hält den bloſſen Degen in der rechten Hand. Der linke Vorderfuß des Pferdes tritt auf einen Helm. Der Schwanz des Pferdes iſt kindiſch, gekräuſelt, falſch, unnatürlich. Sonſt iſt das Pferd herrlich und des Connetable aufgehobene rechte Hand auch. Das Fußgeſtelle iſt ſehr hoch und mit ſeinem Wappen und Inſchriften verziert. Sie ſteht ſchöner, als alle in Paris, *Louis XV.* ſeine ausgenommen. Der Platz iſt hoch, breit, und es ſtehen Kanonen auf Lavetten herum ꝛc.

Bemerkungen.

Es kam mir ganz fremd vor, daß einen die Leute hier grüſſen, wenn man vorbei geht. Kömmt man von Paris, ſo weis man nicht, was das ſeyn ſoll.

Die Häuſer ſind hier ſchlecht. Es ſcheint, man bekümmere ſich in Frankreich nur um die Hauptſtadt und die groſſen Städte. Die Hausthüre iſt zugleich die Küchenthüre. Einen Heerd findet man gar nicht, alles wird im Kamin über der Flamme gekocht. Ihr Holz iſt Wellenholz, *) das ſchleppen ſie die elendeſten Treppen auf den Boden hinauf. Die Zimmer mit 2. 3. Betten ſind gut, aber die mit Einem ſind ſchmale elende Winkel. Ich habe mein Fenſter aushängen müſſen, damit ich dies ſchreiben konnte.

Aber

*) Es iſt klein, und das Hundert koſtet 4. Francs.

Aber ehrlicher sind hier die Leute, als in Paris, weit gefälliger, nicht so betrügerisch: den Taback, den ich in Paris kaufte, hatte der Spitzbube von Kaufmann allemahl so genetzt, daß ich ihn erst trocknen muste; für ihn wog er aber desto schwerer. Hier bekam ich den nämlichen um den nämlichen Preis, aber trocken, wie bei uns, auch weit mehr ꝛc.

Den 11ten Jul.

Le Cabinet de l'Hist. nat. du Prince de *Condé*, ward heute von mir besehen. Hr. Delor, der alte, ehrliche Mann, der sich in Paris meiner so freundschaftlich annahm, hatte mir einen Brief an Hr. de Bomare mitgegeben, der hier beim Prinzen gemeiniglich den Sommer zubringt, Aufseher seines Kabinets und zugleich Lehrer der Naturkunde seiner Kinder ist. Ich fand den Mann so, wie man mir ihn in Paris beschrieben hatte, und wie mich seine zusammengestoppelten Schriften vermuthen liessen. Das Kabinet steht auf der Seite des grossen Schlosses, gleich neben der grossen Gallerie, und nimmt 4. kleine Zimmer ein. Das Erste enthält die physischen und mathematischen Instrumente. Alles ist in Glasschränken mit Zetteln recht wohl verwahrt. Die Ordnung ist die Bomarische, wenigstens in der Mineralogie. Das Pflanzenreich liegt meist in den untern Lagen der Schränke. — Da stehen Wurzeln, Blätter, Blüthen, Früchte ꝛc. in Gläsern; Insekten sind neben den Fenstern an den schmalen Flächen hinauf in gläsernen Kästchen angebracht, und sind viel schöner, als im Königl. Kabinet in Paris. Ueberhaupt aber scheint's, daß man nur die Zimmer hat anfüllen, und die Scene gros machen wollen; denn es sind unendlich viel Dubletten

ten da. Der Ort der Naturalien fehlt auch gar zu oft, ist oft unbestimmt, z. B. d'*Allemagne*. Ich war heute drittehalb Stunden darin. Hr. de Bomare setzte sich hin und arbeitete. Indes ging ichs durch und fand heute folgende Merkwürdigkeiten: 1) Amethyste colombine, in der That, ein grosses Stück und so breit, wie eine kleine Säule; aus Siberien, aber nur blaßroth. 2) Amethyste blanche et violette aus China, ein sehr seltnes Stück. 3) Rubis dur, moitié Topase. Die innre Fläche war gelb. Aus Bisnagar in Ostindien — wie Bomare sagte. 4) Mine d'Hyacinthes, ein grosses Stück, ganz voll Hyacinthen. 5) Emeraudes in Quarz. — Man weis, daß die Mütter der Edelgesteine sehr selten sind. 6) Demi-Diamant de *Bresil*, 123. Karat, 1. Gran schwer. So nante Bomare einen glänzenden, weissen, durchsichtigen, festen Stein, der nur nicht völlig die Härte des Diamants hat. Die Grösse war erstaunend. Ein andrer wog gar 263. Karat, 1. Gran. 7) Ein Modell von dem grossen Diamanten des Königs, aus einem sehr schönen Felskrystall. Die Grösse, die Facetten, alles ist daran sehr genau nachgeahmt. Der Einfall war gut,, weil man doch den grossen Diamant selten zu sehen bekömmt. Er befindet sich in der Hauskrone zu Versailles. Nach diesem Muster ist er mehr, als 2. Finger breit, wie eine recht grosse welsche Nuß. Um dieses Modell herum lagen auch ähnliche Modelle von den Diamanten, die sich im Hl. Geistorden des Prinzen befinden. Einige waren halb so gros. 8) Felskrystalle mit Silber, in Vegetation. 9) Hyacinthen und Granaten in Einer Mutter von Amethysten. 10) Caillou de Roche, contenant de l'Asbeste, man sah

oben

oben viele irregulär unter einander liegende Fäden. Obs Asbest war? 11) Opales, brutes, des *Indes*, 2. grosse Stücke; *polies* am Fenster gegenüber; auch 2. welche die Prinzessin von Monaco daher geschenkt hat. O Gott! welch eine Schönheit im Steine! 12) Onyx de *Danemarc*; waren nach meinem Urtheil grosse Stücke von Kaschelon. 13) Saustein mit Abdrücken von Insekten aus Billingen in Westgothland; Ich konnte die Figuren nicht dafür erkennen, und rief Bomare dazu, er versicherte aber, daß es nach seinen Untersuchungen mit dem Microscop ganz gewis Coleoptera wären. 14) Sel gemme, rouge, aus Aethiopien und Spanien. Da war mir nur der Ort noch unbekannt. 15) Pierre d'Iris, ein Stein, der bei den Edelgesteinen lag, Regenbogenfarben spielt, breit, dünne. 16) Amiant auf Felskrystallen. — Wie die Natur die Mineralien mischt! Die trennbarsten Körper schaft sie auf den härtesten. 17) Limonium Erinaceum Creticum. Eine Pflanze, die ich wohl in meinem Leben schwerlich wieder sehen werde. Hr. Beaume', Konsul in Kandia, fand sie auf dem Berge Ida den 20. Jul. 1730. Sie war eine Spanne lang nach allen Dimensionen, und rund. Sie lag in einer Glasschüssel. Man sah nichts als an beiden Seiten zugespitzte, blaßgelbe, halbzolllange, Theile, die auf der ganzen Fläche unter einander lagen. 18) Eine Gruppe von der Insel Elba, Da waren 12eckigte Markasite, Felskrystall, Eisen, krystallisirtes Eisen, mehr oder weniger durchscheinend, alles beisammen. Verdiente nicht diese kleine Insel einen eignen Besuch von 3. Naturforschern, wovon jeder ein Reich der Natur für sich nähme? Welche Schätze! Welche Kabinette würden diese mitbringen!

bringen! Ich hab' einen gebrechlichen Körper, — aber gebt mir Geld und noch einen botanischen Freund, voll Leben und Geist, morgen will ich hin. — — So denk ich allemahl, wenn ich Sachen von dieser Insel sehe. 19) Markasit auf einer Schiefertafel; die Platte war ganz dünn damit überzogen. Sloane hatte sie dem Prinzen geschenkt. 20) Astroite agatisée, grosse und kleine Stücke, weis wie Chalcedonier, waren herrlich, voller Abdrücke von Astroiten. 21) Ambre jaune contenant un poisson. Ah! j'ouvrois des grands yeux; das Stück war fast einen kleinen Finger lang. Der Fisch schien mir ein junger Karpen zu seyn; Er liegt ganz darin, man siehts ihm an, wie er, umflossen von der Materie, sich losarbeiten wollte und agonisirte. Er sperrt das Maul auf und der Schwanz ist in die Höhe geschlagen. Die Ortsangabe fehlte. 22) Tabatiere de Cornaline, — so heissen hier unsre Carniole — du grand *Condé* — Ein Familienstück, aber auch ein wichtiges Naturale wegen seiner Grösse. Sie hat die Form einer Flasche, oben mit einem Zäpfchen im Halse, und mit einem dicken Bauche. 23) Agathe oeillée, kleine, rundlichte Stücke mit Ringen und schwarzen Punkten darin. 24) Pierre fusiliere, qui represente un Mouton. — Der Hammel ist ganz natürlich in Migniatur darin zu sehen. Bomare wunderte sich nicht, wie ich zweifelte, ob die Zeichnung natürlich sei. Er sagte aber, daß er den Stein in einem Pokal gefunden, und alles angewendet habe, zu entdecken, ob er gekünstelt sei — aber vergebens. 25) Tranche du Bois flotté, — gelb mit schwarzen irregulären Zeichnungen — qui porte le même dessein par toute sa longeur; das dünkt mir, ist für die Phy-

siologie

siologie der Pflanzen eine schwere Aufgabe. 26) Basalte de Volcan. Hr. Sage hatte mir behauptet, man fände nie Basalt bei Vulcanen!! 27) Soufre natif sur spath calcaire triangulaire, aus Spanien. Bomare versicherte, daß das Stück 30. Louisd'or kostete. 28) Grosse Stücke aus Soufre fondu, aus Italien. Man hatte aber allerlei darein geschnitzt. 29) Ein artiges Arangement, Blüten und Saamen sichtbar zu machen, fand ich zwischen 2. Zimmern an beiden Seiten. Diese Flächen waren ganz mit kleinen gläsernen Kästchen besetzt, wie man sie zu den Insekten hat. In diesen waren auf weissem Papier die Blüten aufgeklebt, und aussen der Name angeschrieben. Um die Samen anzubringen, waren diese Kästchen wieder in andre kleinere abgetheilt, und darin lag der Same. Schön, aber mühsam, — auch waren nur wenige da. 30) Oursins avec des pointes, — einige mächtig gros, einige violet. Bomare versicherte, alles sei natürlich. 31) Zwei Priapoliten; es ist wahr, die Aehnlichkeit war sehr gros. 32) Molaire d'Elefant fossile, das mag seyn, aber Ivoire fossile lag darneben, das sah ich für gutes terrificirtes Holz an, und es sah auch gar nicht so aus, wie das, welches ich bei D'Aubenton im Königl. Kabinet sah. 33) Pinne marine mit Seide. Die Grösse an einer frappirte mich, sie war wahrhaftig über eine Spanne lang. 34) Chame Chinoise — und l'Ecriture arabique. 35) Lithophyton aus Spitzbergen. — Ich seh es an, mich friert. — Ein schwarzes Bäumchen mit kleinen Härchen. Auch ein violettes. Beide Farben sind selten. 36) Austern, wo in jeder Hälfte ein Haufen Perlen saß, so gros wie eine Kindshand von 6. bis 8. Jahren. 37) Priape de *Neptune*,

Neptune, — ein sonderbarer Körper, eine halbe Elle lang, graubraun, flockhaaricht ꝛc. 38) L'Oreille de mer, allongé, schmal, als wenn sie zusammengedruckt wären, auch mit Perlen darin. 39) Cornua ammon. mineralisata, daß man sie sägen und poliren konnte. — Eins mit 7. Circumvolutionen, und dazwischen Spat albatré, aus Lothringen. 40) La Sauterelle Baton *des Antilles*. Der dünne Körper ist fast eine Spanne lang; 2. Füsse sitzen vorne, und weit hinter diesen, fast in der Mitte, sind noch 2. paar nahe bei einander. 41) La grande Blatte. Vermuthlich der Tarokan, den ich im Königl. Kabinet vergeblich suchte. Die Flügel sind ganz weis und durchsichtig. 42) Rothe Perlen aus der Pinna marina. — länglicht, dunkel, fuchsroth. 43) Bezoare, fast von allen Thieren, auch aus Affen, Elefanten, Rhinocer. ꝛc. In einem war der Kern ein Kiesel. 44) Ein Stein aus dem Ductu salivali eines Pferdes, weis, hatte fast die Figur und völlig die Grösse einer Mandel in der Schale. Der Kern war das Oberhäutchen eines Haberkorns. 45) Scarabées Tortues, hatten einen braunen Grund mit gelbrothen Tüpfelchen. 46) Bouche de Carmin, eine Schnecke mit einem rothen Labio. 47) Admiräle; *La Scalata*, die wahre, von einer ausserordentlichen Grösse, mit 4-$\frac{5}{2}$. Windungen. Sie hatte in Holland, wie Bomare versicherte, 1000. Ecus gekostet. 48) Ein weisser Hammer, auch der gewöhnliche braune; aber erster hatte 70. Louisd'or gekostet. 49) Fanon de Baleine; so hieß eine von den Laminis corneis ex ore Balaenarum, war klein, sah dunkel aus, und war sonderlich vorne stark mit lichtgelben Haaren besetzt. 50) Petite Nageoire de la vraie Baleine

und

und 51) Cote d'une Baleine fossile — hingen dabei; die Rippe war halb versteinert, wie Bomare sagte. Der Ort fehlte. Die, so ich in Göttingen sah, war grösser und dicker. Aus dem Kabinet ging ich und besuchte

Les Bosquets du Jardin. Man kan sich keine angenehmere Spaziergänge wünschen. Es ist ein Stück Wald, das mit graden und Seitenalleen durchschnitten ist. Man hat überall Wasser um sich, man findet hier und da Statüen, die aber zerfallen. In einigen Grotten unter den Treppen hat man die Stalaktiten, die das Wasser bildet, nachgemacht. Es ist auch eine Menagerie da, aber es werden keine Thiere unterhalten, ein Bär war da, der hat sich abgeführt, jezt lebten nur noch ein Paar Affen ꝛc. Ich fand viele Insekten auf den Bäumen, sonderlich Spinnen und Käfer, und wären sie nicht so mühsam auf Reisen fortzubringen; ich würde hier viel haben sammeln können. Auf der Wasserseite fand ich auch drei verschiedene Arten von Schnecken auf den Bäumen am Laube sitzen, aber die dritte Art war so klein, und so zerbrechlich, daß die Schale zerbrach, wie ich das Thier heraus haben wollte. In den Wassern ums Schlos herum, sah ich Fische, Karpen oder Barben ꝛc. die ganz vortreflich marmorirt waren.

Les Appartemens du Prince. Er war auf der Jagd, da konte man sie sehen. In seinem Kabinet lagen Bücher, Musikalien, Papiere ꝛc. Der Staat ist überhaupt nicht gar gros, es sieht alles mehr ländlich, und natürlich aus. Das schönste sind die Gemälde in der Gallerie, welche die Thaten des grossen Condé unter *Louis XIV.* im vorigen Jahrhunderte in Flandern und Deutsch-

Deutschland vorstellen. Ganze Bataillen, entsetzte und belagerte Städte, das Schlachtgewühl, alles ist da abgemahlt. Ach! sie pralen mit **Deutschlands** Untergang, mit den Ruinen Philippsburgs! — Von Corneille hing ein grosses Gemälde da, das allegorisch ist, und Hr. Pomare mir erklärte. **Conde'** hatte nach so vielen herrlichen Unternehmungen das Unglück, dem Premierminister von *Louis XIV.* zu misfallen. Der Minister vermochte alles über den König. Man nahm dem Prinzen das Kommando, und verwies ihn nach Vincennes. Conde' bot seinen tapfern Arm den Spaniern an, da merkte man am Hofe den Fehler. — Auf diesem Gemälde steht Conde' mit ausgestrecktem Arm im Kriegskleide, und tritt einen fliegenden in einander geschlungenen Zettel, worauf alle seine für **Frankreich** gelungene Thaten stehen, mit Füssen. Weil aber die Könige zuweilen hierher kommen, und das nicht gern sehen; so lies man auf der rechten Seite des Prinzen oben den Genius von **Frankreich** malen, mit einem Zettel in der Hand, worauf steht: Quantum poenituit! Allein Conde's Anhänger wollten das den Königlichgesinnten nicht zugeben. Man mahlte also linker Hand einen andern Genius, der gegen jenen hinsieht und einen Zettel mit dem Worte: Sileat! hält. Rechter Hand unter dem Genius von **Frankreich** sitzt die Geschichte als ein Frauenzimmer, und reißt ein Stück aus der Lebensgeschichte des Prinzen heraus. Dem gegenüber hat man in den Zettel von seinen Siegen eine Trompete gemahlt, aber gebogen und gebrochen rc. Wenn der König kömmt, geht er schnell durch diese Gallerie durch, und über dieses Gemälde wird eine Gardine gezogen.

In

In dieser Gallerie steht auch eine Chaise percée, deren sich der Kardinal Mazarin bediente. Sie ist kostbarer, als der kostbarste Stuhl manches kleinen Fürsten. Der Mann mag ganz gut darauf gesessen haben. — Und das herrlich gemahlte Buch, das einen betrügt, wie die Trauben des griechischen Malers die Vögel. — Auch findet man Barometer hier, wie eine Uhr, wo der Zeiger das Steigen und Fallen ausdrückt, das Thermometer ist oben.

Les Appartemens de Mesdames les Princesses. — Ach, die waren delicieus! der feinste, der herlichste Geschmack herschte hier in Allem. Ihre Malereien, ihre Musikalien, ihre Bücher lagen da. Ich fand, daß eine im 4ten Bande der französischen Uebersetzung der Englischen Geschichte von Hume las. — Ein Cabinet de Vue haben sie, über den Garten, über das Wasser hin, man kan sich nichts schöners wünschen. —

Les Appartemens du Roi et de la Reine sind oben, sehr simpel, aber eben wegen der angenehmen Aussicht über die vielen Jets d'eau unvergleichlich. Darin hängt ein kostbares Bild von *Louis XV.* in seiner Jugend. Er kam oft hierher. *Louis XVI.* war nach der Vermählung auch einmahl da. Im Kabinet des Königs steht ein Büffet von lauter französischen Achatstücken in Hölzern aus Indien und Amerika eingefaßt, mit kleinen Nebensäulen von Jaspe fleuri. Es ist eine Chambre de Conseils da, auch eine Chambre de Glaces. Der Anblick der Jets d'eau hört auch im Winter nicht auf. Nur 1768. wo ich nicht irre, wie es so erstaunlich kalt war, froren sie zu, aber doch sah man noch immer einige Tropfen herausfahren, es sties doch noch ꝛc.

La Chapelle, gleich darneben. Sehr hoch oben sind die Schemel zum Knien hinter einer Grille, die bis an die Brust reicht. Man sieht hoch hinab auf den stark vergoldeten hohen Altar, wo ein einziges Gemälde an der Seite ist.

La Statue du grand *Condé*. — Sie steht in einer Nische auf der grossen Haupttreppe des Schlosses. Coyzevox hat sie zu seiner Ehre verfertigt. Der Prinz steht in Römischer Kleidung da, mit dem Kommandostab in der Hand. Sie gefiel mir so gut als die von *Louis XIV.* in der Versailler Orangerie.

Nun stellt' ich mich hin und wartete, um Mad. la Princ. und Mad. la Duch. de *Bourbon* spazieren fahren zu sehen. Die Voituren hatten 2. Sitze und 2. Portieren. Die Herrschaften sassen vorne, und die Bedienten ihnen vor dem Gesicht. Man fuhr nur mit 4. Pferden. — Dann sah ich noch den grossen Saal, wo 2. Billards standen, und hierauf

La Sale de Musique. Er ist zur Musik zu klein, hat aber einen herrlichen von schwarzen und weissem Marmor eingelegten Fußboden.

Den 12ten Jul.

Nahm ich

La Machine de l'eau in Augenschein. Unten am Ende des Dorfs steht ein eignes Haus zu diesen Maschinen. Ein grosses Schaufelrad treibt ein anders, dieses hebt das Wasser in 2. Pumpen, diese kommuniciren mit einem Conduit; in diesem steigt das Wasser 70. Schuh hoch hinauf, oben ergießt es sich in einen Kanal,

und

und fällt aus diesem durch einen andern Conduit an der hintern Ecke des Hauses wieder herab. Von da geht es nach den grossen und kleinen Kaskaden, nach den Marställen, nach dem Hundestalle ꝛc. Es ist ein recht gutes Quellwasser. In Zeit von 24. Stunden liefert diese Maschine 8800. Muids.

La Manufacture de Fayence liegt nahe dabei, bedeutet aber nicht viel. Man nennts auch Porzellån, es ist leichter und durchsichtiger, als das von Seve. Ich besah die Niederlage. Sie ist klein, man sieht keine andre Sachen, als Kaffee- und Theezeug, und Teller, und keine andre Farben als ein schlechtes Blau auf einer saubern weissen Glasur.

Le Cabinet de l'Hist. nat. du Pr. Ich fuhr heute da fort, wo ich gestern aufgehört hatte, und fand folgende vorzügliche Stücke: (s. S. 367.) 52) Porte-lanterne, das Männchen hat eine långere, das Weibchen eine breitere Laterne. Man sieht sie selten beisammen. 53) Feuille ambulante, ist in der That ganz grün mit weissen Flecken. Wenn man den Kopf nicht sieht, sollte man dieses Insekt wohl für ein Blatt halten. 54) Serpent de *Surinam*, stand ausgestopft da; war kostbar, roth, gelb, mit schwarzen Einfassungen der Schuppen. Man konnte sie nicht genug betrachten. 55) Phoca du *Cap de b. E.* So nennt Bomare ein Thier, das in Ewigkeit keine Phoca seyn kan. Ich sprach mit ihm darüber. Er schlug seine Beschreibung im Diktionair auf, aber diese ist auch nicht genau. Dieses Thier muß eine eigne Species, vielleicht ein eignes Genus ausmachen. Es ist graubräunlicht, hat viele Mystaces, ist etwa 2. kurze Ellen lang, hat keine dentes exsertos,

aber viele kleine, schön weisse, sehr scharfe Zähne; von Ohren sieht man gar nichts, sie müssen unter den Haaren seyn. Die Vorderfüsse stehen weit hinter der Brust, und die hintern sind nicht mit einander verbunden, sondern abgesondert, und jeder ist für sich wie eine Fischflosse gebildet. Zwischen beiden ist ein kleines Schwänzchen, das in die Höhe steht. — Ists nun Phoca? Ists Trichechus? 56) Patte de Manati. Man kan nicht genau sehen, obs 4. oder 5. Zehen sind. 57) Grande Truite de *Geneve*, breit, und sehr lang, aber die Farben waren alle verschossen. 58) Eguillon, ein Fisch aus dem Laurentstrom. Die beiden Kinnbacken sind sehr verlängert, sehr schmal, haben zweierlei Arten Zähne, grössere und kleine, die alternantes sind. 59) Le Pierre de *Cayenne*. So heist hier ein Vogel, den ich gleich, wie ich ihn ansah, zwischen die Trappe und den Casuar in die Mitte hinein dachte. Er ist kleiner, als der Casuar, ganz schwarz, aber Füsse und Zehen oder Finger sind so, wie an der Trappe, und auf dem Kopf hat er ein Horn, eben so gestaltet, wie der Casuar, nur fand ich beim Angreifen, daß es nicht hohl ist, wie das Horn des Casuars, sondern ganz solid, schwer und fest, daher rührt, wie **Bomare** sagt, der Name, als wenn der Vogel einen Stein auf dem Kopfe hätte. 60) La Poule de soye, Hüner mit ganz weissen feinen Federn. 61) Faisan de *France*, schwarzbraun. Den grauweissen und schwarzen nennen sie Faisan de *Tartarie*. 62) Albatros — in der Grösse einer Trappe, Schnabel und Körper weis, (sonst hat bei den Vögeln der Schnabel selten die Farbe des Körpers;) die Flügel sind gros und schwarz; der Kopf ist dick; die Füsse haben hinten hinaus einen Sporn. 63) **Straus aus Amerika,**

rika,

rika, oder Jabiru; hat einen langen, schwarzen, messerförmigen Schnabel, einen schwarzen Hals, rothe Brust, weissen Leib, hohe schwarze Füsse. 64) **Ein Menschen-Kopf aus Wachs.** (s. unter der Rubrik: Cab. d'Anat. artif. in Paris.) 65) **Ein Rennthier.** Dieses Thier, dadurch Gott eine ganze Nation erhält, sah ich mit grossem Vergnügen. Der König von **Schweden** hatte ein Paar in die Menagerie geschenkt, sie lebten aber nicht lange. Das **Männchen**, davon das Skelet da war, hat auch 7. Halswirbel, wie überall. Die Hinterfüsse sind viel länger als die vordern. Hat 2. Hörner vor- und 2. hinterwärts, sie sind aber schmal und nicht sehr platt am Ende. (s. no. 69.) Das **Weibchen**, stand ausgestopft da; es hat weisse borstige Haare, die klumpenweise an einander sitzen. 66) **Stinkthier**, — Viverra Ichn. — Aguti. 67) **Zwei Kälber**, so an einander gewachsen, daß sie nur einen gemeinschaftlichen Hintern, und nur 4. Füsse haben. 68) Cerf de *Ganges*, nicht so hoch, wie unsre, langgestreckt, lange Hörner ohne **Zinken**, am Ende des einen war doch einer. 69) Daim blanc, aus dem Walde bei Chantilly, mit sehr platten, schauflichten Hörnern. 70) Tamandua aus **Brasilien**. Vom Museau bis zu den Augen ists wenigstens eine Spanne; am Ende des Schwanzes sitzt ein sehr grosser Flock von Haaren. Im Königl. Kabinet hab ich das, glaub' ich, nicht so gefunden. 71) Ein Charanson, von der Insel Celebes, den **Bomare** seiner Schönheit wegen beständig eingeschlossen hat. Wenn nicht zuviel Sonnenlicht drauf fällt; so kan man die feine Arbeit der Natur, das Gold, das Schwarze, das Grüne daran nicht genug bewundern. 72) Les Guepieres de *Cayenne*, grosse breite Nester

mit vielen Abtheilungen: und Alveoles des fourmis de visite, schwarzbraune, hohle Körper mit Knoten, vermuthlich hohl, länglicht. 73) Petit Hippopotame. Etwa so lang wie ein junger Wolf, breiter Kopf, die Farbe ist überall völlig gleich, nämlich die Haut ist lederartig, und hat eine schmutzige schwarzbraune Farbe, der Schwanz ist Fingerslang. 74) Maxillae Hippopot. separatae. 1) *Infer.* hat 8. Molares auf jeder Seite, 2. Incis. erectos, 2. laniarios, die halbzirkelförmig heraufgebogen sind. 2) *Super.* 8. molares auf jeder Seite, 4. herabstehende Incisores, ein kurzer, abwärtsstehender Caninus auf jeder Seite. 75) Vertebre de Baleine. Kein Mann kan sie überspannen. 76) Viele von den grossen **molukkischen Krebsen**, (s. davon den Naturforscher.) 77) **Sägefisch**, ganz vollständig. — Ueber dem Rücken könnten 2. Mann gemächlich stehen. 78) **Haut und Hörner vom Condoma**, vom Vorg. d. g. H. — schöner noch, als die, so ich in Paris zu St. Sulpice sah.

Le Cabinet de Physique, Mathem. Antiquité etc. Das alles, nebst Münzen, Bronzen ꝛc. steht in dem letzten Zimmer, alles untereinander. Mir gefiel besonders: 1) Eine simple Maschine, sich zu **wägen**, aus Stahl. Sie besteht aus 2. aufrecht stehenden graden Stangen; zwischen denselben stellt man sich auf eine Platte von Messing: oben ist ein Kreis mit einem Zeiger befindlich, und hinten noch einiger Mechanismus. Sobald man darauf tritt, fährt der Zeiger herum, und stellt sich dahin, wo die Zahl des wahren Gewichts ist. In dem Augenblick, da man an die Stangen faßt, weis man es schon. Man kan den Zei-

ger

ger richten, daß er auf die kleinsten Kreise geht. Eine noch schönre Sache aber ist, daß so lange man drauf steht, der Zeiger beständig schlägt, und diese Schläge correspondiren ziemlich genau mit den Pulsschlägen dessen, der sich wägt. Der andre darf ihm nur an den Puls greifen, so merkt er's. Es hat sie vor etlichen Jahren jemand aus der **Normandie** gefunden, und dem Könige präsentirt. Der Prinz von **Conde'** war eben beim Könige und bestellte sich auch eine. Ich wog 120. Pfund, also weniger als vorm Jahr in **Oberweiler** um eben diese Zeit, wo ich 124. Pfund schwer war. 2) Eine **goldne Medaillensammlung** von allen französischen Königen, von **Pharamund** an bis auf *Louis XV.* Der Platz zu *Louis XVI.* ist schon da, aber er kommt erst nach dem Tode hinein. **Varin**, ein grosser **Medailleur** unter *Louis XIV.* hat die besten Abbildungen von den ältesten Zeiten und Königen gesammelt, und von dem sind sie. Es sind auch sonst noch viele Medaillen da. 3) Eine *Boëte de Mythologie*, wo auf geschnittenen Steinen (einige schienen mir gefärbtes Glas zu seyn,) die Götter, Tempel, Opfer, Priester, Philosophen, Dichter ꝛc. der Alten vorgestellt sind. Ein Abbe' hat sie hierher geschenkt, und nun wundert man sich nicht mehr, wenn man die Kreuzigung Christi, die Anbetung der Weisen ꝛc. neben den Bachanalien und Lupercalien findet.

Um 1. Uhr nahm ich Abschied von Hrn. **de Bomare.** Wir sprachen noch von allerlei. Er wuste noch nicht, daß **Martini** eine deutsche Umarbeitung seines Dictionairs angefangen hatte, und wunderte sich, daß er, wie er sagte, die Höflichkeit nicht hätte, ihm ein Exemplar zu schicken, wiewohl er kein deutsches Buch le-

sen kan. Er schrieb mir einen Empfehlungsbrief an Hrn. **Vosmaer**, Inspektor des Naturalienkabinets des Prinzen Stadthalters im **Haag**, und schenkte mir auch ein Stück von dem Puddingstein bei **Chantilly**, der polirt sehr schön aussieht, die einzige mineralische Merkwürdigkeit dieser Gegend ist, und in einer Kalkmutter, die mit Vis und Chames angefüllt ist, vorkommt. Von diesem Stein hatte er ein grosses Stück vor die Thüre des Kabinets gestellt, und nannte es le Suisse pierreux. Er lies mich noch einen in Wachs gemachten **Kopf und Hand** von dem unglücklichen Grafen **Struensee** sehen, der hier auch mit dem Könige von **Dännemark** war. Der Künstler in **Koppenhagen** hatte den abgehauenen Kopf und die Hand so natürlich, als möglich, nachgemacht. Die Haare am Kopf waren natürlich, das geronnene Blut war unten in der Schale ungemein künstlich nachgemacht, und **Bomare** versicherte mich, das Bild hätte die vollkommenste Aehnlichkeit mit dem Unglücklichen. Gott im Himmel! wie wars mir in der Seele, als ich das Haupt des bedauernswürdigen Mannes vor mir liegen sah! das Bild der Abwechslung menschlicher Schicksale! der lebendige Beweis vom Hofwind, und von der Gefährlichkeit eines erhabenen Posten. — Ich legte schaudernd alles wieder in den Glaskasten und eilte fort. On se voit une fois, sagte **Bomare**, wie ich wegging. Voilà le sort des Savans, voilà un malheur sensible, quand on fait un voyage. Er hatte in den Brief an **Vosmaer** geschrieben: Vous serez bien content de Mr. *Sander*, si vous passerez quelques momens avec lui. Wir würden recht gute Freunde geworden seyn, wenn wir uns länger gesehn hätten. Drauf besah ich weiter

L'Oran-

L'Orangerie. Ein ganz herrliches Gebäude von Quadersteinen aufgeführt. Die Orangerie stand jetzt im Garten herum. Im Hause waren 24. Kreuzstöcke, jeder hatte 8. Fenster und 8. kleine Läden, die im Winter mit eisernen Klammern und Stangen wohl verschlossen werden. Es sind viele Oefen darin mit langen Röhren, die endlich zu einer Scheibe hinausgehen. Fenster und Oefen sind alle auf einer Seite. Gegenüber sind viele eiserne Ringe an der Wand, die Bäume zu befestigen. Ein ansehnlicher Vorrath von Rädern, Leitern, Walzen, Rollen, Schleifen ꝛc. kurz, alles ist so wohl eingerichtet, wie in der Königl. zu **Versailles**. Oben sind Wohnungen, besonders ist da

Le Cabinet d'armes. Es besteht aus etlichen Zimmern, voll alter Küraße, Schwerter, Helme, Jagdflinten, Panzer, alter Flinten, von verschiedenen Modellen, Jagdwerkzeugen der Wilden ꝛc. Besonders waren merkwürdig: a) Ein **Römischer Schild** mit vielen Zeichnungen. b) Der **Küras** und **Degen** vom grossen **Conde'**. c) Der ritterliche Degen und Panzer von **Heinrich** dem 4ten. d) Der Degen vom Connetable de *Montmorency*. e) Der Küras der *Pucelle d'Orleans*. — Das muß ein Mädchen mit Nerven und Muskeln gewesen seyn! Schämen müssen wir uns Männer- und Weiber, wenn wir das sehen! Wo sind unsre Kräfte! wo ist die Natur, wenns ehmals solche Menschen gab? f) Ein Modell vom Kriegsschiffe **Bourbon**, das, wo ich nicht irre, in Brest liegt. g) Ceremonienkleider; viele Edelsteine, emaillirte Steigbügel, ein kostbares Stück. h) Die **Standarte**, womit die Unterthanen die Gemahlin des Duc de *Bourbon*

Les Ecuries du Prince. Der Prinz hat 240. Pferde und 70. Stallleute dazu, ohne die Kutscher. Es waren meist Füchse und Schimmel. Der Stall gehört unter die schönsten, die man weit und breit sehen kan, ist ganz gewölbt, sehr hoch, mit vielen Laternen, und an den Wänden mit Hirschgeweihen geziert. In der Mitte ist ein grosses Gewölbe mit einer Gruppe von Pferden und Hirschen von Bildhauerarbeit, und oben darüber die Inschrift, daß *Louis* und *Henri VII.* Prinzen von Condé den Stall im Anfang dieses Jahrhunderts bauen lassen. Ich traf einen Stallknecht an, der einen dialogisch geschriebenen Abregé de l'Hist. de *France* las. Die Ställe haben 2. prächtig gebaute Seiten, wo oben die kühnsten Statüen von Pferden sind, und inwendig die Reitschule.

Es war auch ein eigenes **Komödienhaus** da, neben der Orangerie.

La Glaciere du Prince, oder der Eiskeller — ein kleines Häuschen im Walde gelegen, das 40. Schuh tief in den Boden hinunter gemauret ist.

Le Labyrinthe liegt weiter hinten. Man machte viel daraus; aber ausser dem chinesischen Häuschen in der Mitte und der Statüe des Kindes, das zu weinen scheint, und mit der Hand den Weg nach der Mitte zeigt, ist nichts besonders daran.

Ein kleines Kabinetchen auf dem Wege nach dem Küchengarten des Prinzen ist viel schöner. Es ist ein kleines Häuschen, das einen Saal hat, an denen die Wände so gemahlt und vergoldet sind, daß man's, ehe mans befühlt, für hölzernes Gitterwerk ansieht. An beiden

Ecken

Ecken des Kabinets sind Jets d'eau, die man auch den Fremden zu Gefallen springen läßt. So ein Kabinetchen im Sommer, Morgens und Abends, mit guten Freunden, ist warlich mehr werth, als ein Platz im Staatsrathe.

Le Potager du Prince, — ist sehr weitläuftig, in viele kleine Gärtchen abgetheilt, die alle mit Mauern und Thüren abgesondert sind, und immer höher steigen. Er ist wohlbesetzt, so gut als der königliche, — aber der Gärtner klagte mir, daß das bisherige dreimonatliche Regenwetter ihm gar viel verdorben hätte.

La grande Cascade, liegt im Walde, weit unten. Man sieht eine Kleinigkeit, wenn man die beim Weissenstein, und die in St. Clou gesehen hat. Unter den Stuffen, auf denen die Bouillons, Nappes d'eau und Chandeliers stehen, hat man Stücke von Feuersteinen mit Drat befestiget, um ihnen ein natürliches Ansehen zu geben. Sie spielt nur allein an Pfingsten. Artig ist's, daß über dem Flusse in einer grossen Entfernung ein Berg ist, auf dem das Springen und Fallen des Wassers herrlich zu sehen seyn muß, — wenns nicht zu weit abgelegen ist.

Bemerkungen.

Heute sah ich einen Esel den Berg hinauf gallopiren nach Vigneil zu, so schnell, daß ich ihm wahrhaftig nicht hätte nachlaufen mögen. Und er war noch dazu trächtig und hatte 2. Körbe auf dem Rücken. Der Schwanz war nicht nur extremitate setosa, wie Linn. sagt, sondern bei allen Eseln in Frankreich bemerkte ich, daß er

er ganz haaricht ist, etwa einen Fingerbreit oben, wo die Schwanzwirbel anfangen, abgerechnet.

Der Prinz hält hier auf gute **Policei.** Ueberall sind strenge Ordonanzen wegen des Strassenreinigens, Essenkehrens, Sonntagsfeier, Hazardspiele ꝛc. angeklebt. Schwören in den Wirthsstuben ist verboten. Schulengehen ist streng anbefohlen. Schon gestern früh kam der Huissier mit einem Buch zu mir, wo ich Namen, Vaterland und Karakter einschreiben muste. Auch ist ein eignes Hôtel de Justice hier.

Die **Leute** gefallen mir hier recht wohl. Gestern Abends sah ich die drei Knechte aus dem Wirthshause mit dem Jungen in ihrer Kammer, eh sie sich schlafen legten, jeden vor einen Stuhl knien und ihr Gebet verrichten. — — Der Mensch ist für mich auf der Reise immer der wichtigste Gegenstand, aus allen Gesichtspunkten betrachtet. Welch ein Unterschied zwischen **Chantilly** und **Paris**! —

Den 13ten Jul.

Ich wachte heute Morgen durch ein Getümmel auf, das ich am Sonntag früh hier nicht erwartet hätte, und sah den **Wochenmarkt** viel stärker, als er am Freitag gewesen war, vor meinem Fenster. Das fand ich anfangs sonderbar, man sagte mir aber, daß er alle Sonntage den Sommer durch gehalten würde, um der benachbarten armen Dörfer willen, die nicht viele Werkeltage mit dem Einkauf der Lebensmittel verlieren könnten, und nachher sah ich ihm mit Vergnügen zu. Eine Menge guter, froher, muntrer Landleute kam zusammen. Drei

von

von den Gerichtsherren gingen mit den Wachen, im Kirchenrocke und Ueberschlage herum, und wogen das Brod, die Butter ꝛc. Es war ausserordentlich schönes Wetter, wie ichs in Frankreich noch nie erlebt hatte; alles war munter, zufrieden, — ich ging selber im Schlafrock auf den Markt, und kaufte mir Kirschen, Erdbeeren und Johannisbeeren. — Prächtiger Anblick des Fests der Frölichkeit und Heiterkeit unter den fleissigen Landleuten! Ich sprach mit vielen, und fand recht brave, wackre Leute. Gegen Mittag wurden die Aubergen mit dem flatterhaften Pariservolk angefüllt, die ihre Hunde herumschleppten, und bei weitem die Freude nicht empfanden, die ich im Garten der Natur fühlte. Sie gossen ihre Flacons da aufs Schnupftuch aus, wo die Natur die angenehmsten Balsamdüfte verbreitete. Ich hatte Lust, noch einmahl die schönsten Gegenden des Gartens am Schlosse zu besuchen, und ging also, — um zu der Zeit, wo in meinem Vaterlande in den Tempeln des Herrn Loblieder erschallen, auch meine Seele zu den Empfindungen der Güte und Liebe Gottes noch mehr anzufeuren — in die

Isle d'Amour. So heist eine Gegend im Garten, die ich nicht stark genug werde beschreiben können. Hab' ich mir je Rubens Zauberpinsel, oder Gesner's malerische Sprache gewünscht; so war's jetzt. Zwischen zwei Wasserkanälen findet man Alleen, Häuschen, Rundele, Rabatten und Zirkel mit Blumen angefüllt, Kanapees, Statüen, springende Wasser, allerlei Motions-Maschinen, Brücken, chinesische Pavillons, fremde Bäume, und noch tausend andre Dinge, alles mit der grösten Delikatesse, mit dem feinsten Geschmacke vertheilt.

Man

Man kommt nicht mehr weg, wenn man einmahl drin ist. Man setzt sich nieder, man steht wieder auf, man sieht ins Wasser, man blickt zum Himmel auf, man seufzt, man weis nicht, was einem fehlt, man wird allen Menschen gut, man fühlt in allen Nerven, man segnet den Prinzen, man weis, daß man Mensch ist. — Hier war's, wo ich alle meine Freunde um mich herum versammelt wünschte. Hier war's, wo ich die Freuden der Natur, das Glück des Lebens auf Erden, die Vortheile einer Reise in schöne Länder, und den Werth einer empfindenden Seele von neuem fühlte. Hier war's, wo ich alle Schmerzen vergas, und alle Scenen meines Wallens auf Erden zurückrief. Hier war's, wo ich schwur, leise und laut schwur, ein dankbares, fröliches, menschenfreundliches Herz zu unterhalten, und den Gram, die finstere Schwermuth, nie in die Seele einschleichen zu lassen. Hier war's, wo ich freudig ins Leben hinausblickte, und Muth und Vertrauen faßte. Hier war's, wo ich — — doch lebe wohl, du geliebte, du kostbare Insel, du Paphos des Weisen, du Tempel Galliens; leb wohl, du reitzende Gegend, wo ich meine geheimsten Empfindungen aufwallen, Liebe, Munterkeit, Zufriedenheit und schmachtende Sehnsucht nach nie genossenen Freuden untereinander laufen sah. — An dich will ich oft zurück denken, du glücklicher Tag, du Stunde der Wonne, die Gott mir gab, und die meine ganze Seele, wie die Blume den Regen, auffaßte. Die andre eben so herrliche Gegend ist

Le Jardin chinois. Sie liegt hinter dem Schlosse. Im Grunde ists ein englischer Garten, (Les Hameaux nennen ihn hier die Leute,) in dem man alle Scenen

nen der Natur ohne viele Kunst antrift, und wiederum alles, was die Kunst verschönern kan. Es sind kaum 2. Jahre, daß er angelegt ist. Ohnstreitig ist dieser neue Geschmack, Gärten anzulegen, der natürlichste. Man findet die ewigen langen hohen Alleen nicht immer, man ist nicht eingesperrt, man meint nicht, daß man in einem Garten sei, und bekommt doch immer viel zu sehen; erst Wasser, dann einen grossen Grasplatz, dann Buschwerk, dann eine kleine Mühle mit einem Rollgange, dann viele kleine Häuschen, nicht weit von einander liegend. In einem ist eine vollständige Küche, mit sehr vielem kupfernen Geräthe. Das andre ist der Speisesaal, der inwendig mit Jagdstücken bemahlt ist, wie ein Operntheater aussieht, alles besteht aber nur aus dünnen Bretern. Auf dem Boden sind Rasen mit Blumen. Das dritte ist eine kleine Bibliothek. **Milton** und **Robinson** standen nebeneinander, Lettres de la *Valiere* etc. Chinesische Mahlereien waren auf den Tapeten, es standen herrliche kleine Tischchen, Claviere ꝛc. drin. Das vierte ist der Compagniesaal, und war das kostbarste. Stühle und Kanapees, Vorhänge und Tapeten waren rothe Seide mit vielem Silber verbrämt. Die Lehnen der Stühle sah ich für paille argentée an. Die herrlichsten Spiegel und Porzellane waren darin. — Hinter diesen Häuschen ist ein Weideplatz und Viehheerden, und hintendran wieder Wasser. Auf einer andern Seite fließt wieder ein Bach, mit Forellen, mit rothen Fischen besetzt. Ueber dem ist ein Gewölbe, mit vielen Abtheilungen, aus dünnen Bretern zusammengeschlagen, die so verwässerte Farben und plantas scandentes haben, daß man sie für natürlich halten sollte. Steine, rauh, ohne Ordnung, liegen überall, als wenn sie abgefallen wären.

Der Bach unter dem Gewölbe führt an einen Teich, wo grüne, rothe, gelbe, leichte Fahrzeuge liegen, die Flaggen sind nur aus schlechter Leinwand. Dann findet man aufgeführte Felsen und Terrassen von Gras, wie die Carlsruher auch sind. Aber das Angenehmste bei diesen Felsen ist, daß von oben herab das Wasser auf allen Seiten herabfällt; es rauscht, es murmelt aller Orten gar lieblich. Weiter hin sind Sandwege mit kleinen Kinderstühlen, halbe Häuschen, Bänke ꝛc. Man findet ein Stück Weizenfeld, Kirschbäume, — Hundeställe sind bei der Mühle ꝛc. kurz eine angenehme, sehr natürliche Mannichfaltigkeit von Sachen. Ist irgend etwas vernünftiges in dem Geschmacke der Chineser, so sind es ihre Gärten. Aber freilich gehört ein grosser Platz dazu.

Die Schauckeln in der Isle d'amour sind so simpel, und so sicher, daß ich doch noch davon sprechen muß. Die eine ist ein grosser langer Balken, der horizontal auf einem andern viel kleinern liegt, der perpendikulär in der Mitte des dazu bestimmten Platzes aufgerichtet ist. An dem Querbalken ist an jeder Seite ein Sitz mit einer Lehne hinten, und einer Brustwehre vorn. Diese Sitze sind mit einem Küssen überzogen. Damit der Queerbalken, der in dem gradestehenden eingeschraubt ist, nie zu weit auf einer Seite in die Höhe steigen kan, so ist eine dünne eiserne Queerstange in den Fußbalken eingemacht. Und damit der Balken, auf dem man sitzt, nie zu weit herabsinke, ist auf jeder Seite, da, wo er herabkömmt, ein grosser Stein in den Boden eingeschlagen, auf dem er anstößt. Damit das aber nicht wehe thut, so ist unter jedem Sitz ein schief herabgehender eiserner Stab durch Schrauben fest. Die andre ist noch besser. Es sind

2. Stan=

2. Stangen gegeneinander aufgerichtet. Hoch oben sind diese durch eine Queerstange verbunden, und von dieser hängen an 2. Punkten 4. starke Taue herab; diese tragen unten eine kleine, leichte, hölzerne Kalesche, in der 2. Sitze sind, die gegeneinander über stehen, die Stricke gehen unter der Kalesche durch eiserne Ringe durch, sie ist etwa einen Schuh über der Erde, und schwingt so darinnen. Mit leichter Mühe kan man sie zurückziehen und ihr einen Stos geben. Alles ist mit grüner Oelfarbe angestrichen: an den Seiten sind Bänke für die Zuschauer.

Nachmittags verlies ich diesen angenehmen Ort, — den Ort, wo mir Frankreich am besten gefallen hat, und reiste nach Senlis ab, um da den folgenden Morgen die Diligence von Paris abzuwarten, die mich nach Valenciennes bringen sollte.

Der Weg dahin ist $1\frac{1}{2}$. Stunden lang und geht durch kleine Dörfer zwischen angenehmen Fruchtfeldern hin. Man sieht Senlis wohl $\frac{3}{4}$. Stunden vorher, weil's hoch auf einem Berge liegt. Vor der Stadt findet man ganze Felder mit Artischocken, die reihenweis an Stecken, wie bei uns die Bohnen, gepflanzt werden.

Senlis. Die Vorstadt ist schöner und regelmässiger gebaut, als die Stadt selbst, die bergicht, uneben und eng ist. In einer Kirche fand ich die schönsten Mahlereien auf den Glasfenstern, die ich je gesehen habe. Es sind ganze Stücke, die ganze Lebensgeschichte Christi vorstellend, mit Inschriften, mit alten lateinischen Buchstaben, dergleichen mir noch nicht vorgekommen ist. Besonders sind die Taufe Christi, die Einsetzung des heil. Abendmahls und die Kreuzigung auf dem kleinen Raum

eines Fensters, wie diese sind, wahre Meisterstücke. Sonst kan man die äusserliche alte Bauart der Kirche mit so vielen Winkeln und Ecken fast nicht ohne Lachen ansehen. In der Stadtkirche, — der Grösse nach zu urtheilen, — fand ich, daß man noch baute, aber nach neuem Geschmack. Ich hörte da mit Vergnügen einer vortreflichen Vokal- und Instrumentalmusik zu. Die Leute schienen mir auch nur um der Musik willen da zu sitzen, die Chapeaux unterhielten sich mit dem Frauenzimmer, wie in einem Konzerte. Ich hatte mich kaum niedergesetzt, so mußt ich auch meinen Platz bezahlen. In dem Wirthshause au Sauvage, an der Strasse von Paris, wo ich logirte, fand ich die Leute, wiewohl es Sonntag war, recht ernstlich mit der Wäsche beschäftigt: aber die Kindererziehung war gut, die 3. halberwachsenen Kinder des Wirths kamen ohne Schüchternheit, voll Freuden über den Fremden, Abends auf mein Zimmer, sprachen recht artig, und brachten mir die schönsten Blumen.

Reise nach Valenciennes.

Den 14ten Jul.

Die *Diligence*, die um halb 5. Uhr aufs späteste kommen sollte, nach den schriftlichen Anweisungen vom Pariser Bureau, kam erst um halb 6. Uhr. Man rechnet von Paris nach Valenciennes 57. Stunden, diese sind in 18. Posten abgetheit. Das Bureau zahlt den Postmeistern für jedes Pferd von jeder Stunde 25. Sous, und der Commis hat des Tags 25. Sous. Sechs Pferde und 2. Kerl dazu muß der Posthalter geben. Gibt er oft 8. um die Pferde zu schonen, so werden ihm doch nur

nur 6. bezahlt. Der Weg ist von Paris bis Valenciennes in der Mitte gepflastert, und mit Bäumen besetzt.

Bis gegen Cambray zu ist überall die *terre marneuse*, und der Baustein, der schon in Champagne anfängt. Daher sehen auch alle Häuser weis, und wenn sie alt sind, schwarz aus. Man findet meist die herrlichsten Gegenden, die schönsten Fruchtfelder, unabsehliche Ebenen zu beiden Seiten, hie und da kommen kleine Berge und Wälder vor.

Man passirt sehr viele Dörfer, sie sind aber klein, schlecht und arm.

Die Posten sind gut bestellt. Sie fahren mit der beladenen Diligence oft schneller, als die Extraposten in Deutschland. Oft sind die Posthäuser bloße Häuser an der Strasse. Sie bringen aber die Pferde schon, ehe die andern abgespannt sind. Die Postillons tragen meist blaue Röcke mit rothen Aufschlägen, aber kein einziger hat ein Horn. In ihre grossen Stiefeln fahren sie mit Schuh und Strümpfen.

Die Reisegesellschaft war nicht für mich. Ein paar läppische Franzosen, davon der eine ein junger Offizier, und der andre schon ein Mann von etlichen vierzig Jahren war, trieben mit einer vornehmen französischen Metze allen möglichen Muthwillen, und ihr war damit gedient. Der Offizier erlaubte sich alles vor seinem Bedienten, der dabei saß; die Dame lies auch alles mit sich machen, und dies in Gegenwart eines andern Frauenzimmers, das noch den Blick, welchen die Tugend und Sittsamkeit hat, in seiner Gewalt hatte, und stillschweigend

wie ich, ihren Unwillen zu erkennen gab. Die Nymphe hatte süssen Wein bei sich, und schenkte, so oft wir hielten, ihren beiden Galans ein. In Deutschland wird keine Braut, keine Frau ihrem Manne in Gegenwart andrer, sonderlich Frauenzimmer, das erlauben, was dieses Weibsbild hier alle Augenblicke. Sie stiegen einmahl aus, und der alte Geck langte mit dem Stock den Pferden an die Ruthe, und zeigte sie seiner Gesellschaft. — Ah, qu'il etoit indigne! doch ich erinnerte mich, daß ich noch in Frankreich wäre, — und stieg bald ab, und saß hernach die ganze Reise durch, aussen im Cabriolet bei einem Commis, der viel höflicher war, als der, den ich von Strasburg nach Paris hatte.

Es war beständig ein sonderbares Wetter. Bisher Regenwetter, nun Hitze, und doch stieg um 6. Uhr einer der dicksten Nebel auf, und es ward recht kalt, bis gegen 8. Uhr die Sonne kam. Um 4. Uhr des Morgens war noch das heiterste Wetter. Oft ward es am Tage so dunkel, daß man gleich Regen vermuthete, und doch kam keiner.

Die Armuth ist hier bei den gemeinen Leuten gros. Kaum hält der Wagen, so sind überall Bettler da, und man sieht keine Anstalten dagegen. Es ist betrübt und schrecklich zu hören, wenn junge Buben lateinische und französische Gebetsformeln, Vater Unser, Ave Maria, und dergleichen, die sie gewis nicht verstehen, herplappern. Man kan sich vorstellen, wie diese Buben das Mönchslatein aussprechen, z. B. frictus vantris tui etc. Man sieht auch überall Strohdächer.

Ueber

Ueber Mittag waren wir in **Gournay**, einem Dorfe, Nachmittags sahen wir ein Städtchen **Rouay**, das artig war, und mir sehr volkreich zu seyn schien. — Aussen lag ein Mann auf der Strasse, dem vermuthlich das Rad die Hand geklemmt hatte, er zeigte uns den blutigen Arm. — Nachts waren wir in

Peronne, einem kleinen aber festen Städtchen, man passirt wenigstens 3. Gräben mit Mauren, Wall und Brücken, bis man zur Vorstadt kömmt. Hier sind schon alle Häuser von rothen Backsteinen gebaut, aber in den Vorstädten waren noch viele Häuser mit Stroh gedeckt. Die Stadt selbst ist mittelmässig, hat aber einen sehr schönen langen Platz. Wir fuhren ganz durch, weil der Gasthof, Hôtel de *Flandre*, vor der Stadt liegt. Da waren wiederum die Zimmer mit einem Bett so klein, so eng, daß man sich fast nicht umkehren konnte, und inwendig konnte man sie nicht einmahl zuschliessen. Weil Peronne das Gränzstädtchen vom eigentlichen **Frankreich** ist, so passirten wir die Douane. Allein, hier erfuhr ich, daß man auf dem Bureau in **Paris** vergessen hatte meinen Kuffer auf die Diligence zu geben. Der Postsekretär hatte ihn in meinem Billet erkannt, ich stand in der Karte, la malle aussi, und doch war er vergessen. — So gros war die Verlegenheit, in die ich noch am letzten Tage in **Frankreich** gerathen mußte! So gewis ists, daß Schwatzen, Vielversprechen, und Windbeutelei der Karakter der meisten Franzosen ist! Die Gesellschaft nimmt an dem, was dem Ausländer begegnet, nicht den geringsten Theil. Ich war froh, daß nur der Postsekretär es in die Karte schrieb, die morgen nach **Paris** zurückging, und ging

traurig und niedergeschlagen weg, und schrieb an Hr. Hizig nach Paris, und machte mir die Regel zur ersten auf der Reise, die mir noch Niemand gegeben hatte: künftig nie mehr ohne meinen Kuffer zu reisen. — Ein Umstand, der mir manches Vergnügen der Reise und des Aufenthalts in Valenciennes verbitterte.

Den 15ten Jul.

Nach einigen Stunden verließ ich die Pikardie, Artois, Frankreich ganz, und war in Flandern. Wie gern hätte ich Frankreich verlassen, hätt' ich nicht eine so wichtige Forderung an Paris zu machen gehabt.

Flandern hat viele kleine Berge, sehr wenig und fast gar keine Waldungen, keinen Wein, aber brave, gute Leute, in deren ganzen Charakter und Wesen schon mehr deutsche, gesetzte, männliche, ehrliche Art ist. Man hört da nicht immer singen, leiern, tändeln, fluchen, schwören, lügen, zotteln, wie in Frankreichs grossen Städten. Die Leute sind dienstfertig, stille, und doch weder mürrisch, noch grob. Die Strassen sind von Bomtaim — einer Station zwischen Cambray und Valenciennes, — aus, fast ganz grade, und zu beiden Seiten, mit Bäumen, wie Alleen, besetzt.

Man baut erstaunend viel Mohn. An manchen Orten kömmt einem der betäubende Geruch, wenn ihn der Wind herweht, so stark in die Nase, daß man fast dumm wird. — Die rothen Mohnblumen sind aber auch unterm Getreide so stark ausgebreitet, daß manche Felder wie ein recht schöner rother Teppich aussehen.

Die Leute trinken viel Bier und rauchen Tobak, aus langen holländischen Pfeifen. Schon ein Vorschmack von Holland.

Cambray. Da war ich etliche Stunden über Mittag. Die Avenue ist ganz mit Hollunderbäumen besetzt, auch auf der andern Seite. Die Festungswerke sind herrlich, doch wächst in den Gräben allerlei. Von weitem bekömmt man schon den Steinkohlengeruch. Die Häuser sind alle von Backsteinen, alt und eng, aber luftiger, als in Paris. Die Strassen sind meist regulär. In der Stadt sind sehr viele freie Plätze, und der Marktplatz ist grösser als einer in Paris. Hier kostet eine Bouteille neuer, rother, sehr mittelmäßiger Wein schon 30. Sous. Das Rathhaus hat viele Baukunst und ein starkvergoldetes Zifferblatt. Der Zeiger der Uhr liegt auf einer Sonne, das macht einen herrlichen Effekt. War's vielleicht hier, daß 1509. der Pabst, der Kaiser, und der König von Frankreich den Bund machten, der Venedig stürzen sollte? Ich sah es lang an, und aus der Geschichte fiel mir der Bund ein.

Der Weg von hier nach Valenciennes, 7. Stunden, die wir in 3. fuhren, ist ganz schwarz, weil beständig Steinkohlenwagen, auf denen ich die größten Stücke liegen sah, auf = und abfahren.

Valenciennes. Die *Douane* war hier schärfer, als anderswo, weil es eine Gränzfestung ist.

Ich suchte auf dem Magazin des Malles meinen Kuffer; aber vergebens. Der Commis der Diligence glaubte immer, daß er schon vor mir hergekommen wäre. Den Kummer nahm ich mit in meine neue Wohnung, die ich à l'Empereur recht gut fand.

Unter dem Thor gab man Dinte, Feder und Papier in den Wagen, damit das Fragen und Wiederfragen keine Zeit wegnähme.

Von Paris aus kommt man durch die Citadelle, die nicht so gros, und nicht so schön ist, als die bei Strasburg, und passirt die Schelde.

Den 16ten Jul.

L'Intendance à *Valenciennes.* Das war ein Glück für mich, daß Hr. Morand in Paris mir eine Addresse an dieses Haus mitgegeben hatte. Der Intendant Mr. de *Senac* hat den Titel Monseigneur; seine beiden Sekretäre waren Mr. *Guineux* und Mr. *Dehault.* Ich hatte einen Brief an Mr. *Guineux*, den Sohn, der Dillettant in der Naturgeschichte ist, aber als ich ins Haus kam, war er eben mit der Diligence nach Paris abgereist. Indessen übernahm es Mr. *Dehault* mit der grösten Höflichkeit, für mich zu sorgen und schrieb deswegen einen Brief an Mr. *Matthieu*, Avocat en Parlement in Ansin, der Direkteur von den Steinkohlenbergwerken ist, die ich eigentlich kennen lernen wollte. Er gab mir auch seinen Bedienten mit, der mich herumführen, und zugleich das Zeughaus und das Hôpital general, 2. wichtige Gebäude in Valenciennes, von denen ich vorher nichts gewust hatte, zeigen sollte. Vor der Porte à *Tournay* fand ich

Les Machines à Feu — fünf allerdings sehr merkwürdige Maschinen. Sie stehen meist nahe beisammen, und sind mit Kohlenmagazinen, und andern kleinen Wohnhäuschen, für die Arbeiter umgeben. Etliche

Parti-

Partikuliers sind die Unternehmer davon. Das ganze Terrein in dieser Gegend hat die Natur in der Tiefe mit den kostbarsten Steinkohlen angefüllt, und oben sind die schönsten Fruchtfelder und Wiesen. Vor der Porte à *Mons* haben andere Partikuliers auch zu graben angefangen; allein sie graben schon 8. Jahre ohne gute Kohlen zu finden, indes sind gute Anzeichen dazu da. Ehe man die guten Steinkohlen findet, trift man eine Art blaulichter Steine an, die man nicht zum Brennen brauchen kan. In den Gruben, die schon lange angefangen sind, hat man schon so grosse weite Gänge getrieben, daß sie zum Theil bis unter die Stadt gehen. Die Arbeiter arbeiten allemahl nur 6. Stunden, dann fahren sie aus, und werden von andern abgelößt. Man unterscheidet die guten, grossen, und die kleinen, schlechten Steinkohlen, und den Grus, oder das Pulver davon. Von jenen kostet der Eimer 22. Sous, von diesen nur 11. Sous.

Um die Steinkohlen zu Tage auszufördern, ist über den Gruben ein grosses Haus gebaut. Ueber der Oefnung ist eine Einfassung, wie an einem Brunnen. Der ganze übrige Theil des Hauses ist mit einer Maschine angefüllt, die von 3. Pferden getrieben wird. Ein grosses Rad treibt einige andre kleinere, an denen hängen an Seilen grosse Eimer in die Grube hinab. Indem der eine herauf kömmt, sinkt der andre. Unten sind Leute zum Einfüllen, und oben zum Ausleeren. Die Pferde gehen so lange, bis ein Eimer heraufkömmt, alsdann kan man sie durch einen eigenen Ton, an den die im Kreis gehenden Thiere gewöhnt sind, still stehen und wieder gehen machen. Die Grube, an der ich heute stand, war 110. Toisen tief, und doch währte es nicht lange, so kam

ein Eimer herauf. Man schlägt unten, wenn er voll ist, einige kleine Ketten übers Kreuz darüber, um zu verhüten, daß sie nicht herausfallen. In den leeren Eimer, der wieder hinabgehen soll, thut man einige Hölzer, um unten das Terrein zu unterstützen. Man zieht die Steinkohlen mit Haken heraus, wirft sie mit Schaufeln in Schubkarren, und so werden sie in die Magazine gebracht, aus denen täglich eine Menge verkauft wird.

Um aber das **Wasser aus den Steinkohlengruben** wegzuschaffen, so sind dazu eigentlich die grossen merkwürdigen Machines à feu, oder die Pompes à feu bestimmt, von denen die Königl. Akad. d. W. in Paris durch D. **Morand** ein eignes Buch mit vielen Kupfertafeln herausgegeben hat. Man bedient sich des Feuers und der Luft, um aus der Tiefe der Erde das Wasser herauszubringen, das sonst die Gruben anfüllen würde. — — So herrscht der Mensch durch seinen Verstand über alle Elemente, und braucht das Eine, um das andre zu überwältigen. —

Zu jeder von diesen Maschinen ist nicht weit von der Grube ein grosses sehr **hohes Haus** gebaut, das in einige Stockwerke abgetheilt ist. Man sieht von weitem den Rauch, von denen die wirklich im Gange sind, schwarzbraun in die Höhe steigen, denn man kan sie nach den Umständen und Bedürfnissen der Gruben stillstehen oder gehen lassen. Die Maschine ist gröstentheils von Eisen, doch sind auch grosse hölzerne Hauptbalken daran, und man versicherte mich, daß sie sehr viel Holz kosteten. Unten im Hause ist der Ofen, sodann kömmt der Kessel mit dem Cylinder, und weiter oben ist das Bassin, und der Konduktor für das hinaufgebrachte Wasser zum Hinabfallen.

Unten

Unten ist ein **Ofen**, der beständig mit Steinkohlen geheizt wird. Der Kerl lies mich hinein sehen. Es war ein erschreckliches Feuer. Die Hitze spürt man wohl, aber keinen Gestank. Entweder vertreibts der Wind gleich, oder ich war schon daran gewöhnt.

Ueber dem Ofen ist ein Kessel mit Wasser eingemauert, der nicht hoch ist, aber eine grosse weite Peripherie, und darunter einen sehr breiten Herd hat.

Die **Luft** oder die **Dünste**, die von dem kochenden Wasser aufsteigen, sind es eigentlich, die da machen, daß das Wasser in den Pumpen in die Höhe steigt. Denn alle diese Dünste steigen in einen weiten Cylinder, der über dem Kessel hängt. — Dazu sind ringsherum am Kessel mehrere **kleine Gänge** angebracht. Der Mann, der mir die Sachen wies, wollte mich die Menge und die Gewalt der Dünste, die von dem kochenden Wasser beständig aufsteigen, sehen lassen, öfnete daher eine von diesen kleinen Röhren. Hätte er mir nicht vorhergesagt: Monsieur, n'ayez pas peur, so hätt' ich geglaubt, ich müste hier in meinem naturhistorischen Beruf ersticken. Es fuhr eine solche ungeheure Menge Dünste mit einer so ungeheuren Heftigkeit heraus, daß ich erstaunen mußte. — Da kan man sehen, wie viel Luft im Wasser steckt, und wie wenig sie sich pressen läßt, wie erschrecklich sie verdünnt werden kan, wie gern sie sich in einen weiten Raum ausdehnt.

Doch im Cylinder wird diese Menge und Gewalt der Dünste gleich gedämpft. Denn durch **einen Hammer**, der immer steigt und fällt, und durch eine eiserne Stange, die bald vorwärts geht, bald zurückstößt, fließt beständig

ständig aus einem Jet d'eau eine Quantität frisches Wasser in den Kessel, und nun zieht sich

Der Stempel in den grossen Pumpen in die Höhe, und das Wasser steigt unten in die Pumpen, kan dann nicht mehr zurück, und wird durch den Druck der Maschinen 700. Schuh hoch hinaufgetrieben.

Oben fließt es durch einen Kanal in grosse Kuffen, aus denen es am Ecke des Hauses in Röhren herabsteigt, und in einen kleinen Bach fliest.

Sobald man den Hammer hält, so kan kein Wasser in den Kessel fallen, und die ganze Maschine steht still, fängt aber gleich wieder an, sobald man den Hammer spielen läßt.

In den Steinkohlengruben bahnt man dem Wasser zur Maschine einen Weg mit Schiespulver. — Das Wasser sieht oben, wie leicht zu denken, sehr bläulichtschwärzlich aus, und reitzte mich gar nicht, es zu versuchen. Mit dem Finger auf der Zunge spürte man aber doch nicht viel Widerliches.

Nachdem ich das gesehen hatte, konnte ich den Direkteur sprechen. Er wohnte noch eine kleine halbe Stunde davon, empfing mich aber mit vieler Höflichkeit, und versprach mir nach 3. Tagen alles in der Teufe zu zeigen, wenn ich einfahren wollte. Von ihm ging ich und besah

L'Arsenal; ein altes Gebäude, aber mit Kriegswerkzeugen angefüllt, auch wird noch beständig darin gearbeitet. Das Geschütz liegt theils vor dem Hause, sonderlich die Bomben und Mörser, theils auf dem Walle. Weil ich aus der Intendence kam; so machte man gar

keine

keine Schwierigkeit, mir die vornehmsten Sachen zu zeigen. Ich sah besonders einen Saal, in dem 37000. Flinten aufgestellt waren. Er war fast so lang, als das Haus und hatte die völlige Breite. Die Flinten standen wie Bücher in einer Bibliotheck, hinten, und übereinander. Eine Menge war für die Dragoner, die andern waren mit Bajonets versehen. Ich sah auch Spontons aus den Zeiten **Ludwigs** des XIV. sie waren höher, als ich mir sie vorstellte, von dünnen biegsamen braunen Holz, oben eine Sonne von Stahl und dann der Spies darauf, auch eine Menge andrer Sachen, denen ich gerne Ruhe und stilles Lager wünschte. —

L'Hôpital general. Ein herrliches Viereck von **Ludwig** dem 14ten erbaut, ganz vortreflich eingerichtet, den Waisenkindern, den Armen, den Verrückten und zugleich den Gefangenen gewidmet. Der vierte Theil des Gebäudes ist noch leer. Im Hofe exerciren die Rekruten; dafür zahlt das Regiment eine Summe an das Hospital. Durchs ganze hohe und lange Gebäude geht eine runde Oefnung bis unters Dach, um das Getreide hinauf zu bringen. Die Treppen sind aus dem blaulichten Steine, der hier häufig ist, und die Gänge alle sehr breit, helle und herrlich gewölbt. Die Stuben zum Schlafen, zum Arbeiten, zum Essen, sind alle sehr gros, und ungemein reinlich. Die Betten sind alle niedrig und mit weisgrauen wollenen Decken versehen, wie man sie hier in den Häusern durchgängig hat. In den Arbeitsstuben sah ich mit vielen Vergnügen eine Menge Mädchen von 8.-14.-16. Jahren unter der Aufsicht einiger Frauen, den feinen Lein, den man hier baut, verarbeiten. Einige zwirnten, andre spannen, andre klöppelten

ten die feinsten Spitzen daraus. Man sieht mit Erstaunen, wie kleine Kinder die schönsten Desseins mit vieler Leichtigkeit und Geschicklichkeit machen. Jedes hat ein Klöppelküssen mit braunem Papier vor sich, und arbeitet oft mit 200, mit 400. Klöppeln, die alle aus Buchsbaumholz gemacht sind. Die Kinder sahen alle gesund, heiter und munter aus, waren wohl gekleidet, im Saal herrschte überall Ordnung und Stille, und doch waren sie gar nicht schüchtern gegen den Fremden. Es ist unten eine eigne Kapelle für die Kinder, wo sie die Messe hören; an dieser Kapelle ist viel Baukunst, das Schiff der Kirche ist ein herrliches Gewölbe. Die Mädchen und Frauen stehen oben auf einer Gallerie, die mit einem eisernen Gitter eingefaßt ist. Unter ihnen sitzen die Vorsteherinnen und Lehrerinnen auf Stühlen. Hinter ihnen sind die Knaben und Männer, so daß sie jene oben gar nicht sehen können. Der übrige Theil der Kirche ist für die Leute aus der Stadt. Auch das Refectorium oder der Speisesaal ist für beide Geschlechter abgetheilt. Sie essen aus hölzernen Schüsseln, und bekommen Bier aus grossen Schleifkannen. In der Küche fand ich alles sehr reinlich, und viel messingenes Geräthe. Man kocht ihnen viel Suppe, Gersten, Gemüse. Es sah alles sehr appetitlich aus; man richtete eben die Suppe an. Das Brot war freilich in grossen Brocken eingeschnitten. Alle 14. Tage bekommen sie Kuhfleisch. In einer andern Stube war ein andrer bessrer Tisch für die Aufseherinnen gedeckt. Für die Mannspersonen sind keine Lehrer da, man läßt sie in der Stadt das Handwerk lernen, wozu sie Lust haben, sie kamen aber eben um halb 1. Uhr zurück, und setzten sich zu Tische. Man führte mich auch zu den Narren und Verrückten; denn der Bediente aus

der

der Intendance hatte von Mr. *Dehault* Befehl an alle Thürhüter, mir alles zu öfnen. Diese Unglücklichen haben in einem andern Theile des Gebäudes auf einem schmalen Gange kleine Zellen oder kleine Winkel in der Wand, worin ein Bett und ein Stuhl steht. Gottlob! es waren nicht viele da, aber es war allemahl ein niederschlagender Anblick. Einige Mannspersonen standen im Hemde in den Thüren und fragten den Thürsteher, ob er denn nicht schon lange gestorben wäre? rc. Andre waren still und machten mir tiefe Verbeugungen. Unter denen ist ein andrer Gang für Weibspersonen, in diesen betrübten Umständen. Ueber diese ist auch eine Frau zur Aufseherin bestellt. Da waren mehr als unten; sie hatten aber heute fast alle Lust beständig im Bett liegen zu bleiben. Eine grosse, gutgekleidete Frau, wohlgebaut und nicht närrisch aussehend, kam mir entgegen, und fing unverständlich an zu reden. Ein andres junges Frauenzimmer lag wie immer, mit den Knien bis auf die Brust heraufgezogen, ganz still und ruhig auf dem Bett. — O Gott, es thut weh, daß man für solche Menschen nichts thun kan, als seufzen! Man wies mir ferner die unterirdischen Gewölbe, die unter dem ganzen Hause durchgehen, und zu den Magazinen fürs Brot, Holz rc. bestimmt sind. Da fand ich viele Becker, die alle Tage backen, und, wie sie mir sagten, in jeder Woche 18. Säcke Roggen verbacken, jeder Sack wiegt 158. Pfund. Das Brot war sehr gut gebacken und schmeckte nicht übel. Das Holzmagazin ging durch das ganze Gebäude fort bis hinten an die Schelde. Hierauf nahm ich

La Statue de *Louis XV.* in Augenschein. Sie steht auf dem Platze der Stadt, der sehr schön ist, auf

der einen Seite das Rathhaus und Komödienhaus, und auf der andern ein grosses Gebäude hat, das von Kaufleuten bewohnt wird. Die Stadt hat sie dem Könige nach dem Frieden setzen lassen. Hat man die à la Place de *Louis XV*. in Paris gesehen; so kan die einem nicht sonderlich gefallen. Sie ist aus einem weissen Steine auf einem weissen Fußgestelle mit einer Grille einfaßt. Der König steht in Römischer Kleidung mit nackten Füssen da, streckt die rechte Hand von sich, und legt die Linke, in der er einen Degen hält, auf eine kleine Säule. Die Innschrift ist lateinisch, und schon halb unleserlich. Kleidung und Füsse sind das Schönste am ganzen Stücke.

Le Rempart de la *Ville* mußt' ich auch noch besuchen. Er ist schmal, hat aber an den Seiten artige Spaziergänge und einige Gärten. Man hat eine Stunde zu gehen, wenn man herum kommen will. Von da aus kan man die starke Befestigung der Stadt am besten übersehen. Man findet viele Pulvermagazine und Berge von Kugeln. Heute war grade der Inspecteur general da, der das Pulver wägen lies und Visitation hielt. Das Magazin über der Porte à *Tournay* ist im Kleinen gebaut, wie die Bastille in Paris. *Le Fort des Canons* heist der Theil, wo die meisten Kanonen liegen. Nur die beim Desertiren der Soldaten gelöset werden, liegen auf Lavetten, die übrigen Lavetten stehen im Zeughause, oder unterm Thore in der Citadelle. Mein Geschmack an Manufakturen trieb mich an, auch

La Fabrique de Batiste zu besehen. Die Spitzenarbeiten der kleinen Mädchen im Hôpital general gefielen mir so wohl, daß ich nach den Weberstühlen, wo

Batist

Batist gemacht wird, fragte. Es sind viele in der Stadt, man muß sie aber in Kellern unter der Erde suchen. Man wies mich in ein Haus, wo er am besten gemacht wird; da fand ich auch statt der Kellerlöcher grosse Fenster, die unten von der Erde schief heraufgingen. Ich konnte auf der kleinen Treppe nicht hinunter kommen, ohne Degen und Hut oben abzulegen. Ich fand 2. kleine Weberstühle, auf denen wirklich gearbeitet wurde. Der eine webte, der andre fing an, seinen Zettel aufzuspannen. Der Stuhl selber ist klein, hat nicht viele Theile; alle Werkzeuge sind fein, im Grund ist es ein gemeines Weben, nur daß der Faden so fein ist, daß man einen allein auf dem Finger kaum sieht. Auch das Schiffchen und die Spulen sind sehr niedlich, fein und nett. Es gehört viele Geduld zur Arbeit, denn man siehts kaum, wie das Stück avancirt, und wegen der Feinheit reißt der Faden gar oft ab. Meine erste Frage war, warum man denn im Keller arbeite? und die Antwort war: die Feuchtigkeit, die auf die Arbeit im Keller fällt, sei zum Arbeiten unentbehrlich, man würde wegen dem öftern Zerreissen des Fadens nichts zu Stande bringen, wenn der Faden oben an der trocknen Luft dürr würde. Im Winter sei's darin warm, man müsse freilich bei Licht arbeiten, und im Sommer sei's doch sehr kühl. Wenn man den Zettel aufspannt, wird er, eh man den Eintrag macht, mit einer Materie, die aus der feinsten Kleie mit Wasser, wie ein Brei gemacht ist, vermittelst zweier Bürsten überstrichen, sonst zerreist er. Der Baum, auf den das Stück gerollt wird, wird mit einem weissen speckartigen Steine aus eben der Ursache geglättet. Wenn der Faden zerreist, und der Arbeiter einen Knoten machen muß; so hat er ein Stück Schöpfen-

talch bei sich, mit dem beschmiert er sich, auch wegen der Feinheit des Fadens, die Hände. Auch haben sie hartes glattes Holz, um die Instrumente zu glätten. — Die Stücke sind von verschiedener Feine, aber alle gleich breit, und alle 20. Ellen lang. Man verkauft den Batist Stückweis, der Preis richtet sich nach der Feine. *) Ich ward versichert, daß der Arbeiter sehr geschickt, und der Faden sehr stark seyn müsse, wenn er des Tags eine Elle machen wolle. Viele machen nur eine halbe Elle des Tags.

Bemerkungen.

Die Stadt selber ist ziemlich schön, die Strassen sind gepflastert, meist breit, einige aber bergicht. Sie hat 5. Thore. Man sieht Bettler, aber doch wenige. Es ist Stadt- und Landwirthschaft bei einander. Der Staat ist mässig, die Leute, auch die von Stande, sitzen unter den Fenstern an den Häusern und arbeiten. Es ist eine ganz andre Nation als die Pariser, ich war mit Vergnügen bei ihnen. — Mein Wirth gab mir mehr, als wir akkordirt hatten. — Oft gab er mir seinen Sohn zum Wegweiser mit. Er entschuldigte sich wegen des Schreiens des kleinen Kindes, (das nicht gewickelt, sondern nur in einer wollnen Decke mit Leinwand getragen wurde,) — wenn ich dadurch des Nachts wäre gestört worden ꝛc. Das kam mir alles gegen Paris sonderbar vor. Ich freute mich aber herzlich, daß ich auch wieder bei

*) Die Spitzen im Hôpital general werden Garniturenweis für Mannspersonen und für Frauenzimmer verkauft.

bei Leuten war, die menschlich denken und menschlich handeln. Der Ort ist eine Festung, und doch ist man nicht im Geringsten genirt. Die Leute rauchen aus langen Pfeifen auf den Strassen. Gemeine Soldaten und Offiziere sind höflich ꝛc. Hätte das Pariser Bureau mir meinen Kuffer geschickt; so wäre ich jede Minute voll herzlicher Freude gewesen.

Anjezt machten die Leute erst ihr **Heu**. Das Regenwetter hatte es verspätet. Das Heu, das ich auf der Strasse, wie ich hierher reiste, fand, war auch alles schwarz. Man ladete es in den Strassen ab, und zog es an Seilen oben aufs Haus hinauf. Aber es hatte keinen angenehmen Geruch, ich fand auch Anthoxanthum odoratum nicht darunter. So häufig, wie in Deutschland, ist die Pflanze hier gewis nicht.

Mein Essen ward mit **Holzkohlen gekocht**. Das Kamin war in der Wohnstube. Das Feuer ohne Kosten zu erhalten, legt man um 1. Uhr eine Scheibe von Torf auf den Herd, so gros wie ein kleiner Teller, und so dick wie ein Schaafkäse, zündet sie an einer Stelle an, das brennt langsam, bis Abends kostet es kaum den achten Theil, und man hat doch immer glühende Kohlen zum Schwefelhölzchen. Dazu nehmen die Leute hier aber kein Holz, sondern Hanfstengel, den ich hier stark bauen sah. Die Scheiben von Torf verkauft man hier noch etwas theuer; jeder Hauswirth aber kauft sie Tausendweis.

Auch hier sind die **Namen** der Strassen an den Ecken angeschrieben.

Den 17ten Jul.

Diesen und den folgenden Tag hatte ich mir vorgenommen auf dem Lande zuzubringen, um die Abtei St. Amand und die dabei gelegenen heilsamen Bäder, und Moräste, die man mir in Paris als wichtig beschrieben hatte, zu besichtigen. Ich that die kleine Reise von 3½ Stunden am frühen Morgen zu Fuß, und erquickte mich ungemein an den herrlichen Frucht- Lein- und Hanffeldern, durch die der Weg hingeht. Gegen St. Amand hin, wird die Gegend etwas waldichter, sonst ist sehr wenig Holz da. Man findet ein Dörfchen, und ein kleines Städtchen am Flusse Scarpe, die beide von der Abtei ihren Namen haben. Das Städtchen hat einen schönen Platz und ein prächtiges Rathhaus. Die hohen alten Thurmspitzen der Abtei sind schon von weitem sichtbar. Das Wichtigste darin ist

Die Kirche der Abtei St. Amand. Der hl. Amandus, der den französischen König Childerich, wie man mir sagte, taufte, hat hier eine Augustinerabtei, worin wirklich 50. Mönche sind, gestiftet, und zu der Kirche, die selbst von Blondel als ein Meisterstück der Baukunst betrachtet wurde, den ersten Grund gelegt. Vor 113. Jahren hat der Abt Don *Nicolas Dubois* sie zu der gegenwärtigen Pracht erhoben. Der jetzige Abt ist aus dem Hause Stuart und Ritter vom St. Georgen-Orden. Die Kirche ist 400. Schuh lang, über 200. Schuh breit, und erstaunend hoch. Der Chor ist eigentlich Kirche über Kirche, denn unter dem gegenwärtigen Chor ist noch die ganze alte Kirche vom Abt St. Amand wirklich vorhanden. Man braucht eine volle Stunde, wenn man alles besehen will, und am

besten

besten ists, wenn man im Chor anfängt. Die Kirche hat übrigens, wie fast alle, die Form eines Kreuzes. Für die Stadt ist noch eine eigne Kirche, und eine eigne für das Dörfchen da.

Steigt man erst aus dem Chor durch grosse Treppen in die alte Kirche hinunter; so kömmt man in ein mannichfaltiges, leeres, sehr kühles Gewölbe, worinnen noch der schlechte Stein zum hohen Altar und die Seiten-Kapellen sind. Auch ist ein Brunnen da, — ein grosser Kasten, in dem alle Gebeine der Mönche dieser Abtei aufbewahrt werden, die im 11ten Jahrhunderte von den Gothen sollen umgebracht worden seyn, und jetzt als Mártyrer betrachtet werden. Auch ist ein Grabmahl vom Grafen Egmont darin, der in Utrecht lebte und hier begraben ist. Jetzt dient diese alte Kirche nur zum Begräbnis der Mönche dieser Abtei.

Ueber dieses Gewölbe hat man denn vor 113. Jahren, eine solche ungeheure Masse aufgeführt, daß die Gewölber, die doch so dick und stark sind, sich gesenkt haben. Man sieht es an einigen Säulen, daß nicht alles mehr wasserpaß ist. Man nennt es *La Voute ecrasée* oder les Colonnes fondues, ou abaissées. Indes hats keine Gefahr. Man kan aber daraus auf die Grösse der obern Kirche den Schlus machen. Der Chor ist so hoch, daß man 430. Stuffen in die alte Kirche hinab zu gehen hat, und in die neue Kirche führt auch eine ungeheure grosse Treppe von schwarzem Marmor herab.

In diesem Chor ist nun der Hochaltar unbeschreiblich schön, reich und prächtig. Oben geht die Gallerie,

 die

die durch die ganze Kirche an den Säulen herumläuft, auch über ihn weg, er geht aber über der Gallerie immer weiter hinauf. Darneben sind 2. Wandschränke auf je-Seite, und in jedem die allerkostbarsten mit Gold, Edelsteinen und der feinsten Arbeit beladene Caisses von allerlei Façons, mit Deckeln, mit Füssen rc. für die Reliquien ihrer Heiligen, des St. Amand seine ist die allerprächtigste, der hl. Ursula, Cyr rc. ihre, sind auch da.

Zu beiden Seiten sind die Stühle für die Pfaffen, und hinter denen an den Lehnen das allerkünstlichste und natürlichste Schnitzwerk in braunen Holz. — Eine ungeheure Arbeit! Pflanzen, Kröten, Fische, Krebse sind so natürlich, so fein ausgeschnitten, daß man gerne da verweilte, und das allein betrachtete.

Hinter diesem Chor ist noch ein kleiner, wo über dem kleinen Hochaltar ein Gemälde von Jordans hängt, das Maria mit ihrem Sohne vorstellt. Er ist etwa ein Jahr alt, lernt gehen, hat das blonde Haar der Kinder, einen bloßen Kopf, sie faßt ihn so in der Mitte, ist nur häuslich angezogen rc. Man kan nichts natürlicher sehen.

An der grossen Treppe aus dem Chor herab, sind zu beiden Seiten in Alabaster die Todesarten jener Mönche unter den Händen der Gothen, ausgearbeitet. — Die Feinheit, die Mannichfaltigkeit übertrift alles.

Geht man oben auf den breiten Gängen vom Chor weg nach den Seitenaltären, die an den äussersten Enden der Kirche stehen, so findet man da auf dem Weg an der Wand ein Gemälde von Pauli Taufe. Ananias,

nias, Paulus, der Junge, der Wasser in der Schüssel bringt, alles verräth den höchsten Gipfel der Kunst. *)

An den beiden Altären sind braune Marmorsäulen, mit vergoldeten **Laubwerk** umschlungen, und in der Mitte hängt an jedem auf einer langen Tafel ein prächtiges Gemälde von **Rubens**, der viele Jahre hier gearbeitet hat. Das am Altar rechter Hand stellt **Stephani Märtyrertod** vor. — Er liegt halb zusammengestürzt da, sieht noch unten herauf gen Himmel. — Jesus erscheint oben, man meint, er komme herab. — Ein Engel kömmt, und hält ihm schon einen Siegeskranz über das Haupt. Die ergrimmten Juden! Ach! einer hebt einen so schweren Stein auf, daß er ihn mit beiden Händen kaum in die Höhe heben kan, und will ihn so recht aufs Hirn treffen. — — Ach, man weis nicht was man sagen soll! — Es ist von **Rubens** — von **Rubens**!

Von da weg gegen den Altar auf der linken Hand zu, geht man unter der Orgel unter einem Gewölbe durch, das in der Mitte sehr weit ausgeschnitten ist. Sonst sind alle Gewölber durch den Schlusstein in der Mitte fest; dies hier hat aber in der Mitte eine grosse Rundung, und ist nur an den 4. Ecken und Seiten fest, und unten sieht man deutlich, daß es ein grosses Gewölbe ist.

An dem Altar linker Hand ist ein Gemälde auf Holz, ebenfalls von **Rubens**, das man herum drehen kan. Es geht in der Mitte auf einem Gewinde herum, und präsentirt

*) Schade, daß der Verfasser den Maler nicht angab.

Herausgeber.

auch die hintre Seite. Jenes am Altar rechter Hand ist auf Leinwand und viereckigt, ist fest ꝛc. Auf der einen Seite bildet dieses Gemälde wieder zweierlei ab: Stephani Predigt in der Rathsstube und sein Begräbnis. In der Mitte ist eine Scheidung. Die Religionswuth der jüdischen Tartüffen, –– aber noch mehr sein glühendes Gesicht, — und nachher sein todter, schlapper, zermalmter, welker Körper, — im grauen Leichentuch, — ein alter Mann, der sich aufs Grab setzt, ihn dem andern abnimmt, allein zu halten scheint — — Ach, keine Sprache sagts ganz, was Rubens Pinsel ausdrücken kan! da ist die Natur im Kolorit! — Auf der andern Seite ist die Verkündigung Mariä. — Neben dem grossen Engel mit Flügeln, sind noch verschiedene kleinere. Diese beiden Gemälde sind gewöhnlich durch einen Vorhang bedeckt. Es ist aber unten ein kleines Thürchen, wo man den Vorhang dnrch eine Maschine auf der Walze aufrollen kan. Man läßt diese Gemälde nur an hohen Festtagen sehen.

Alle Säulen in der Kirche sind vierfach und hoch. Oben läuft an ihnen eine Gallerie herum, die man nicht schöner sehen kan. Ueber jenem künstlichen Gewölbe ist die Orgel, und oben an der weissen Decke viel Stukkaturarbeit, hier und da vergoldete Sterne auf einem blauen Grunde, die sich herrlich ausnehmen. In der Mitte der Kirche hat die Decke eine rund ausgeschnittne Oefnung, die ganz bemahlt ist, viel feiner als man sehen kan, und bis auf eine bewundernswürdige Höhe fortgeht.

Aber Kanzel und Taufstein sind in dieser Kirche nicht. Die Mönche lesen Messe, brummen ihre Vêpres

pres und Horas, und sind zum Predigen und Katechisiren zu faul. — Welch ein Unterschied zwischen diesen und den ersten Zeiten der christlichen Kirche! Christus und seine Apostel hatten kein andres Geschäft, als den Unterricht des Volks. Für sie war jeder Ort gut genug. Die katholische Religion baut ungeheure Tempel, schmückt sie mit allen Werken der Kunst, überzieht sie mit Gold, und läßt sie das unwissende Volk angaffen.

Die Bibliothek der Abtei St. Amand. Einer von den Mönchen ging bei mir vorbei, als ich in der Kirche etwas in meine Schreibtafel schrieb. Da dachte er vielleicht, der dürfte wohl kein Laye seyn, und befahl dem Pförtner, mir auch ihre Bibliothek zu zeigen. Ich fand einen grossen, schönen, hellen Saal, wo alles wohl eingerichtet war. Ueber jedem Schranke stand eine Tafel mit der Inschrift der Materie der Bücher. Die Bücher aus meinem Fache standen bei der Medizin. Viel Moralisten, Ascetiker, Kirchenväter rc. waren da. Ueber dem Eingange stand das Motto: Sapientia aedificavit sibi domum. In dem Gebäude selber sind Brunnen und Fontainen vor den Thüren. Nachmittags reißt ich von da ab, und ging

Les Fontaines de l'Abbaye St. *Amand* zu besehen, die eine halbe Stunde davon liegen. Vor dem Thore des Städtchens auf dieser Seite findet man Schiffe auf der Scarpe, die 100. Schuh lang, 14. Schuh und 7. Zoll breit sind, nach Cale, Lille rc. gehen, und Steinkohlen, Holz rc. hohlen. Man findet ein Dorf, das 2. lange Strassen hat, die wie ein Winkelhaken, aneinander stossen. Fast alle Häuser sind Aubergen, Cabarets, Traiteurs rc. Die vornehmsten sind: Le petit

Versailles, la Chasse Royale, le Palais Royal etc. ich logirte au petit *Versailles*. Eine Parochialkirche, etliche Teiche, ein Hospital für die Soldaten, Alleen im Walde ꝛc. findet man da, und wegen des Bades kommen Leute von verschiedenen Nationen hierher. Ich sah einen Spanier da, der ohngeachtet der ausserordentlichen Hitze eine dicke sammtene Weste recht wohl zugeknöpft, über seinem Bauche trug. Die Bäder, die man hier braucht, sind von zweierlei Art:

1) *Les Boues minerales*, oder le grand Marais. Eine so sonderbare Sache, daß man's fast, ohn' es zu sehen, nicht glauben kan. Am Ende des Dorfs vor dem Walde liegt ein grosser, schwarzer, dicker, stinkender, mit Quellwasser überflossener Morast, der nach langen und vielen Erfahrungen für allerlei Krankheiten, Schäden, für das Hüftweh, für jambes tortues, für die Folgen eines Falls, für Nervenzufälle, für Gliederschmerzen ꝛc. gut ist. Ueber diesen Morast hat man ein hölzernes Haus gebaut, das gar keine Mauren, an allen Seiten nichts als Fenster, und oben ein Schieferdach hat und in den Morast hat man Balken, der Länge und der Quere nach, gelegt, damit er ein bischen fest würde, weil unten kein fester Boden, und noch eine Menge Quellen sind, aus denen an allen Orten beständig Wasser heraufquillt. Auf einem von den Querbalken ist inwendig im Hause eine Abtheilung, oder Verschlag, halb so hoch, als das Haus ist, gemacht. Der Raum hinter dieser Bretwand ist den Soldaten und andern gemeinen Leuten überlassen. In der vordern Hälfte ist der Morast vermittelst der Balken in kleine Zellen oder Quarre's abgetheilt. Jedes Stück des Morasts ist mit einem Reif

überspannt,

überspannt, an dem Reif hängt die Nummer auf einem Kartenblatt, und über dem Reif ein Tuch, das dem, der in dem Morast sitzt, zum Umhange dient. Für jede Person sind etwa 2. Quadratschuhe Raum. Solcher Abtheilungen sind an die 200. in dem Hause. Die Kranken setzen sich mit den Füssen, mit den Schenkeln, manche mit dem halben Leibe hinein, manche stecken bis an Hals darin, manche halten nur das kranke Glied hinein ꝛc. Man setzt sich des Morgens um 9. Uhr, oder, wenns da noch zu kalt ist, Nachmittags um 1. und 2. Uhr hinein, und bleibt 3 = 4. Stunden darin. Setzt man sich nur mit den Füssen hinein; so zahlt man für jedes Morastbad 15. Sous; setzt man sich bis an Hals hinein, 25. Sous. Die Badenden lesen, singen, plaudern darin; die Soldaten schreien, lärmen, jauchzen ꝛc. Kommen sie heraus, so sehen sie wie gemahlte Teufel aus. Unten in dem Hause sind Kammern mit Röhren und Wasserwannen, da wäscht man sich dann ab, zieht sich an, und geht spazieren. Die meisten sitzen nackend darin, einige verhüllen sich oben. Alle sagen, es sei darin sehr warm; man spüre aber gleich nach einigen Tagen Linderung. Wer zum erstenmahl hinein kommt, spürt einen häslichen Gestank, wer aber alle Tage hineingeht, gewöhnt sich gleich daran. Fenster läßt man nicht aufmachen. An den Thüren sind die gedruckten Befehle darüber von Mr. *Taboureau* angeklebt, wo auch die Preise von allen Sachen den Wirthen vorgeschrieben sind. — An Personen, die alle Tage die Boue brauchen, merkt man nicht den geringsten Geruch. In der Boue selber haben freilich viele die Tobacksdose offen neben sich stehen.

Die Reflexionen über diese ganze Gegend gehören in die Naturgeschichte; aber wie gut ist Gott! Auch im Mo-

rast ist Arznei, ist Stärkung, und Linderung für den Menschen!

II) *Les Eaux.* Neben dem Morast ist ein noch viel grösseres Haus für die Wasser von St. Amand. Man sieht in die Quelle hinunter; darneben sind Küchen, Kessel, eine Menge Badezimmer, oben Säle, Platz für Kaufleute, Buchläden rc. Der Grund der Quellen ist ein beweglicher Sand; man kan nie auf den Boden kommen. Es ist der nämliche schwarze Morast, wie darneben, nur daß oben eine grössere Menge Wasser ist. Um das Haus zu bauen, hat man ebenfalls den Morast durch viele verbundene Balken erst fest machen müssen. Das Wasser ist nicht übel zu trinken, es schmeckt ein Bischen brenzlicht, weil viel Oel von der Natur darin verbreitet ist. Am Hause steht das französische Wappen, und eine Inschrift des Inhalts, daß die Römer bereits diese Quellen gekannt hätten, daß sie aber nachher in Vergessenheit gerathen, im Morast versunken, aber unter Ludwig dem Grossen, durch den Marschal von Boufleur, der Commandant general de *Flandres* war, 1698. wieder erbaut und eingerichtet worden wären. Die Schildwachen, die an den Alleen im Walde stehen, sind blos wegen der Soldaten da, damit diese nicht entwischen; diese dürfen daher auch da nicht spazieren gehen. — Im Walde ist eine Quelle so voller Schwefel, daß sie in wenigen Minuten ein Silberstück ganz goldgelb macht, und nur ein paar Schritte davon ist eine ganz gesunde Quelle.

Das Reisen und die Hitze hatten mich so müde, schlaff und schmutzig gemacht, daß ich mir auch eine Badstube öfnen lies und mich $\frac{3}{4}$ Stunden lang in ein kaltes Bad

setzte.

setzte. Das kostete 30. Sous. Ach wie gut wär's, wenn man alle 8. Tage dies herrliche Stärkungs- und Reinigungsmittel haben könnte! Ich fand, daß das Wasser sehr schwer ist; ich kam aber so frisch, so munter heraus, als wenn ich gestählt wäre.

Den 18ten Jul.

Schon Morgens um $4\frac{1}{2}$. Uhr war ich in dem lieblichen Walde und ging spazieren.

Die Leute schonen das bischen Holz nicht genug. Um 6. Uhr ward die ganze Kuhherde mitten in den Wald getrieben.

Polizei ist überhaupt keine hier, denn mit dem frühen Morgen fängt schon das allerunverschämteste Betteln an, und währt bis in die sinkende Nacht.

Als ich aus dem Walde zurück kam, solt' ich im Ernst katholisch werden, — der Abbe' *Chatelain* de l'Archeveché de *Paris* mochte, wie ich vermuthe, durch etliche Damen, mit denen ich gestern Abends sprach, ohne mich im geringsten zu erkennen zu geben, aufmerksam auf mich gemacht worden seyn, kam daher aus einer andern Auberge auf mich zu, fing gleich von der Religion an und fragte mich: warum ich nicht katholisch würde? Der Discours nahm aber in dem Augenblick, da ich ihm sagte, daß ich nicht blos naturhistorische Kenntnisse sammelte, sondern auch Theologie studirt hätte, und durch die Kirchengeschichte vor dieser Religionsveränderung bewahrt wäre, eine ganz andre Wendung, als er vielleicht vermuthete. Er wunderte sich, daß Boßuets Exposion de la foi etc. und seine Histoire des Variations

tions, mich nicht überzeugen könnten. Er führte mir Heinrich des 4ten Beispiel an, der das Sicherste gewählt hätte ꝛc. Er fragte mich, was ich denn an der katholischen Kirche auszusetzen hätte, da ich ihm selbst gestand, daß ich glaubte, viele tausend Katholicken würden selig werden. — Ueber die Märtyrer, über der Heiden Schicksal, über Juda's, über die Authorität der Päbste ꝛc. waren wir nun freilich sehr verschiedener Meinung, und da klebte er fest an den gröbsten Vorurtheilen. Ausserordentlich betreten war er, als ich ihm versicherte, das Resultat unpartheiischer Untersuchungen in der Kirchengeschichte wäre, daß es sich nicht beweisen lasse, daß Petrus je in Rom gewesen sei. — Die historische Erklärung der Stelle Matth. XVI. 18. war ihm auch neu. Ueber die Stelle im Daniel von den Allmosen stritten wir auch lange. — Zuletzt wurden wir aber gute Freunde, und er versprach mir seine tägliche Fürbitte mit den besten Wünschen auf die Reise. Ich muste ihm meine Addresse auf eine Karte schreiben, und er bat mich sehr, wenn ich je wieder nach Paris kommen sollte, ihn zu besuchen, und ihm auch einmahl zu schreiben. Wir waren darin einig, daß nur allein die Religion, und ihre Belehrungen von Jesu Christo Trost fürs Herz gäben. Er bat mich sehr, ihm nicht übel zu nehmen, daß er gleich davon angefangen hätte, er sei es seinem Glauben schuldig ꝛc. Er ging an der Krücke nach dem Morast, weil er auf dem Eise in Paris gefallen war. Vier und sechzig Erklärungen, sagte er, habe man von den Einsetzungsworten aufgestellt ꝛc. Beim Weggehen fiel mir der Mann recht zärtlich um den Hals und versicherte mich, daß er mich sehr ungern da wieder verliere, wo er mich kaum gefunden habe.

Auf

Auf dem Rückwege bemerkte ich so hohen und schönen Lein, daß mir die meisten Stengel bis an die Brust reichten, aber der Hanf stand noch sehr niedrig. Den Lein rupft man auch aus, legt Stecken, Reiser 2c. auf das Feld, breitet ihn darauf aus, und läßt ihn liegen, bis er recht trocken ist; dann macht man kleine Bündel daraus, und stellt viele von diesen in grössere Haufen zusammen.

Bei der Abtei St. Vicorne (andre sprechen Vicogne) fand ich auf der Strasse ein Kreutz mit einem Todtenkopfe und der Inschrift: Ici est mort subitement le XVII. Decbr. 1770. *Amand Chotieau*, Peruquier à St. *Amand*. Nah dabei steht im schönsten Felde die Abtei St. Vicorne, ich ging hinein, und besah

Die Kirche dieser Abtei. Wiewohl sie die Pracht jener von St. Amand nicht hat, so fehlt es ihr doch auch nicht an eignen grossen Schönheiten. Der Fußboden ist ganz von schwarzen und weissem Marmor; 10. vierfache weisse Säulen tragen im Schiff der Kirche die obere Gallerie, und auf jeder steht eine herrliche Statue von Aposteln oder Heiligen. Mitten in der Kirche befindet sich ein Weihkessel von braunem Marmor, weiter in der Peripherie als die gröste Brunnenschale, in der Mitte steht ein Gueridon von schwarzem und weissem Marmor. Hinter den Säulen ist an den beiden Gallerien eine unbeschreibliche Pracht, eine unendliche Arbeit; alles ist voll von Bildern. Alle Leisten sind vergoldet, mit einem blauen Grunde darzwischen. Das Prächtigste im Schiff der Kirche aber ist das Gewölbe über der Thüre, **für die Orgel.** Es ist inwendig mit Marmor bekleidet, und

8. Mar-

8. Marmorsäulen tragen es. Die Orgel selbst übertrift alles, was man in Versailles, St. Denys, St. Amand in der Art haben kan. In dem Gewölbe sind alle musikalische Instrumente stark vergoldet angebracht. Die Orgel hat 2. Etagen von braunem Holz. Das macht mit den Pfeifen, mit dem goldnen Blätterwerk, mit den kleinen Statüen, die oben und an den Seiten stehen und wieder eine eigne kleine Orgel halten, einen herrlichen Anblick. Sie ist 1734. gebaut worden. — Der Eingang ins Chor hat viele Stufen, und das Gewölbe drüber ist wieder überladen. Das überhängende Gewölbe gibt ihm ein dunkles, majestätisches, perspektivisches Ansehen. Ueber jedem Stuhl der Paters ist eine silberne, sehr fein gearbeitete grosse Reliquienkapsel und eine rothsammtne Kapsel darneben, an welcher der Name des Heiligen steht. — Am Hochaltar sind Aufsätze über Aufsätze. Alle Flächen und Gesimse wechseln mit Gold, Silber, schwarzen, weissen Marmor und Malerei ab. Hoch oben ist Christus in seiner Herrlichkeit gemahlt. Dem gegenüber steht über der Thüre ein grosses Krucifix mit Edelsteinen. Man muß gestehen, so ein grosses Gemälde von Christo in seiner Kirche, sollte doch in grossen protestantischen Kirchen nicht so was seltenes seyn, als es wirklich ist. — Die Nebenaltäre sind ebenfalls mit gewundenen und kannelirten, zur Hälfte vergoldeten Säulen herrlich geziert. Man findet auch sonst in dieser Kirche noch eine Menge Büsten von Aebten mit vergoldeten Mützen und Stäben; — Herrliche Gemälde von Blasii (des Schutzheiligen) Enthauptung, von Christi Einzug, Hinausführung, Noli me tangere &c. Kanzel und Taufstein sind nicht in dieser Kirche, — als wenn die Mönche nicht auch nöthig hätten,

ten, daß ihnen zuweilen geprediget würde, als wenn sie nicht eigne Pflichten, eigne Sünden, eigne Gefahren, eigne Reizungen hätten. — Ueberall sind Grabsteine mit Inschriften. Kurz, kein Fürst in Deutschland hat so eine kunst- und prachtvolle Kirche, als hier diese Pfaffen. Die Abtei hält sehr grosse Schaafheerden.

Als ich hierauf nach Hause kam, fand ich meinen Kuffer. Er war am 17ten Abends, mit der Post von Paris gekommen, also wirklich dort vergessen worden. Mit unendlichem Vergnügen sah ich ihn nun auf meinem Zimmer, und machte noch diesen Abend einen sehr wichtigen Gebrauch von den darin befindlichen Pariser Briefen. Der Directeur des Carosses pour *Bruxelles*, Mr. *Maladery*, Rue de *Cambray*, vis à vis le Lion d'argent, bei dem ich einen Platz nach Brüssel bestellte, forderte einen Paß, ohne den ich nicht aus Frankreich kommen würde. In dieser neuen Verlegenheit ging ich wieder zu Mr. *Dehault*, der nicht ermüdete, sich meiner anzunehmen. Er fragte, ob ich gar keine pieces justificatives hätte, ich holte meine Briefe hervor, er sah sie an und schrieb mir ein Billet an Mr. *Maladery;* der war damit zufrieden, verlangte keinen Paß mehr, und gab mir ein Kartenblatt, worauf stand: Laissez passer le porteur du present billet. *Ferraud.* Mr. *Ferraud* ist Commandant general de la Place. Dieses Billet sollte ich am Thore abgeben, und nun nahm ich Abschied von dem lieben Mr. *Dehault*, den ich ungern verlor, und nie vergessen werde. — Aber so viel Schwierigkeiten hatt' ich, nur um aus dem Königreiche zu kommen!

Die Leute hängen hier den grossen Hunden ein Kummt an, und spannen sie an Schubkarren, in die man allerlei ladet, man treibt sie dabei mit der Peitsche, wie die Pferde. Eine sehr vernünftige Gewohnheit, wenn der Staat doch so viele von diesem Geschlechte ernähren soll. —

Den Merrettig richtet man hier mit Weinessig zu, aber er ist doch gut. Und am Fasttage Stockfisch dazu zu essen, ist warlich kein schlechtes Futter.

Auf dieser Reise hatt' ich auch Gelegenheit, ein in Deutschland, so viel ich weis, nicht bekanntes Insekt kennen zu lernen, wovon ich dann eine genaue Beschreibung für die Gesellschaft in Berlin verfertigte.

Den 19ten Jul.

Das war der Vormittag, den ich dazu bestimmt hatte, in die Steinkohlengruben zu fahren. Mr. Matthieu und sein Sohn hatten Geschäfte, sie konnten mich nicht begleiten, gaben aber dem Aufseher über die Arbeiter, dem Steiger, wie wir in Deutschland sagen, Mr. *Boisseau*, einen schriftlichen Befehl, mit mir in die *Fosse du Jardin*, weil das die schönste und reichste ist, einzufahren. Sie heist so, weil ehemals an dem Platz, wo jetzt die Grube und die Feuermaschine ist, ein Garten war, man hat aber Bäume und alles weggehauen. Mr. *Matthieu*, — der vor 48. Jahren zuerst die Entdeckung dieses wichtigen Minerals in dieser Gegend machte, — meinte, daß ich am sichersten wäre, wenn ich au

panier

panier (im Korbe) einführe. Boisseau widerrieth mirs aber, weil die Seile am Korbe schlecht wären; bequemer wär's freilich gewesen, aber weil bei solchen Expeditionen man auf die Bequemlichkeit Verzicht thun muß, so wählte ich den andern Weg, *par les Echelles* (auf den Fahrten) und so fuhr ich zwischen ihm und noch einem Mineur, der den Arbeitern die bleierne Zeichen fürs Bureau austheilt, in Zeit von einer starken Viertelstunde 660. Schuh, oder 110. Toisen, (6. Schuh auf die Toise gerechnet) in die Teufe. Man gab mir graue Ueberhosen, ein graues Westchen, daß vorne durch einen Nestel zugemacht wurde, eine Mütze, und einen Schlapphut; — so komisch hab ich in meinem Leben nicht ausgesehen. Meine Kleider wurden indessen oben in einem Kuffer verschlossen. Die beiden Führer nahmen ihre Lichter auf den Hut, der hintre muste noch 3. zum Vorrathe mitnehmen, und so fingen wir an einzufahren, um halb 9. Uhr. Die ersten 40. Toisen ging der Weg gerade neben der Wasserpumpe hinab; da war's nicht anders, als wär' ein künstliches Donnerwetter um mich herum. Das beständig herabfallende Wasser macht naß, wie der Regen, und die Schläge der Maschine sind in dem hohen engen Schachte so heftig, wie der Donner am Himmel. Von da gehen die unterirdischen Gänge an, die man in die Steinkohlenminen getrieben, und jetzt mit Holz ausgezimmert hat. Die Mine streicht immer von Morgen gegen Abend, oder je nachdem man sich stellt, von Abend gegen Morgen, und enfoncirt sich gegen Mittag. Die Ader von diesem Gange ist 3. Schuh, oder nach dem Decimalmaas 30. Zoll breit oder mächtig, es gibt andre, die nur 25. 20. Zoll mächtig sind. Jede Ader wird in

ver=

verschiedenen Stockwerken übereinander gebaut; und alle diese schon ausgeleerte Gänge sind jetzt oben und zu beiden Seiten mit Holz ausgezimmert und unterstützt, damit die Steine von beiden Seiten nicht hinabfallen und den Weg verschütten. Jedes Stockwerk hat eine Treppe, auf der man trocken, bequem, und sicher hinabsteigen kan. Von einem Stockwerke zum andern geht ein kleiner Weg mit einer Thüre, wo man freilich nicht aufrecht stehen kan. Aber zwischen 2. Lichtern in der Mitte kommt man recht gut fort, und sieht zu beiden Seiten immer die Reste von der alten schon lange ausgeleerten Grube. In diesen unterirrdischen Gängen ist's so still, so ruhig. — Man hört und sieht nicht was oben vorgeht. Recht majestätisch, dunkel, schweigend, siehts überall aus. Die Arbeiter, die unten ihr Tagwerk haben, begegnen einem, und diese Leute sind es so gewohnt unter der Erde zu seyn, daß sie mit ihrem Licht auf dem Hut herumkriechen, wie wir in Zimmer herumgehen. Da wir endlich unten an der Gallerie waren, oder an der Grube, die wirklich gebaut wird, so fuhren wir: 1) **linker Hand** hin nach dem Schachte, wo die Kübel herabgehen und hinaufsteigen. Und Beides sah ich da in der Tiefe von 660. Schuh, wie ichs oben auf der Oberfläche der Erde gesehen hatte. Und doch gingen die Kübel noch viel tiefer hinab, und man sah die Lichter der Arbeiter in einer ungeheuren Entfernung, sehr klein, im Dunkeln aber lieblich schimmern. 2) Dann fuhren wir **rechter Hand** in den mit Holz ausgezimmerten Gang hinein, bis wir die Arbeiter wirklich antrafen. Das war ein Weg von 140. Toisen oder 840. Schuh unter der Erde. Durch den Kompaß weis man, in welcher Gegend man ist.

Wir

Wir fuhren unter der Schelde weg, ohne einen Tropfen Wassers zu sehen, unter einem grossen Flusse, ohne naß zu werden. Freilich kan man in diesen Wegen nur selten grade stehen. Man muß sich fast immer zwiefach zusammen biegen, auf ein kleines Holz stützen und so fortkriechen. Zuweilen muß man sich niederlegen, und auf allen Vieren, wie die Bäre, daher kriechen. 3) An der Grube sah ich deutlich das **Hängende** und das Liegende, oder die zwei Steinarten, zwischen denen die Steinkohlen brechen. — Die Leute sitzen da, schwarz wie man Teufel mahlt, und verrichten wahrhaftig saure Arbeit. Das Licht steht neben ihnen, jedem ist die Höhe seiner Arbeit durch ein Bret, das über einen Bengel, der zwischen dem Hangenden und dem Liegenden eingemacht ist, liegt, vorgezeichnet, über ihm sitzt noch einer, über dem wieder ein andrer; — so sieht man hier und da Lichtchen, und hört sie an den festen harten Steinen hämmern. Sie treiben, wenn sie erst unten lange mit dem Spitzhammer losgehackt haben, grosse starke eiserne Keile hinein, und spalten dadurch ihr Stück, dann brechen sie grosse starke Stücke heraus, und klopfen diese wieder klein. Ich hab's selber versucht, ein Stück los zu schlagen, und erfahren, daß es wirklich harte Arbeit ist. 4) Was nun aus der Grube losgebrochen worden ist, wird in grosse Kübel mit Schaufeln geworfen, und diese müssen eigne dazu bestellte Leute, die sie Traineurs (Karrenläufer) nennen, nach und nach in dem Gange fortziehen, bis an den Ort, wo der Schacht ist und die Kübel auf und absteigen. Dazu ist an den Banquets eine Art von Kummt, oder Geschirr von Leder mit 2. Ketten, worin sich die Leute einspannen, wie Pferde. Einer muß es allemahl 10. Toisen fortziehen, das Stück ist

ist durch Holzstücke bezeichnet. Auch das ist saure, schwere Arbeit. Ich lies mich einspannen, und konnte kaum so einen geladenen Kübel von der Stelle ziehen. 5) In allen Gruben um **Valenciennes** herum, arbeiten beständig 1500. Arbeiter. Die Arbeit geht ohne Aufhören, — Sonn- und Feiertage abgerechnet, — Tag und Nacht fort, und für diese Leute, die beständig bei Licht arbeiten, und von der Welt nichts sehen und hören, ist Tag und Nacht einerlei. Sie arbeiten alle nach der Taxe, können sie ihre aufgegebne Arbeit in 6. Stunden machen, so ists gut für sie, brauchen sie 9, so zahlt man ihnen doch nur ihre Arbeit, aber alles wird gut bezahlt. Ein *Mineur* (Häuer) muß 3. Schuh in die Grube hinein avanciren, und das 9. Zoll hoch, dafür zahlt man ihm $17\frac{1}{2}$ Sous. Ein *Traineur* (Karrenläufer) muß den geladenen Kübel 10. Toisen fortziehen, dafür bekömmt er 15. Sous. **Der Chef der Arbeiter (Steiger), Hr. Boisseau,** hat 18. kleine Thaler des Monats. Mr. *Matthieu* ist selbst einer von den Gewerken. Es ist einer da, der am Ende des Ganges am Anfang der Fahrten sitzt, und den Mineurs und Traineurs die *Plombs* (es sind aber Messingstücke) austheilt, wofür sie auf dem Bureau bezahlt werden. Dieser hat 20. Sous des Tages. Ungesund ist die Arbeit nicht; daß Arbeiter an bösen Dünsten oder Schwaden gestorben wären, davon hat man wenig Beispiele. Sobald das Licht an einem Orte nicht brennen will, fährt man nicht dahin, und durch die Thüren an den Fahrten hat die Luft beständig eine Kommunikation mit der äussern. Oft überarbeiten sie sich, und erkälten sich dann, wenn sie voll Schweis ausfahren. Einige machen 3. Journées in Einem Tage. Eben der, welcher den Arbeitern die Zeichen

austheilt,

austheilt, verschaft ihnen auch die Lichter. Es sind dünne Talchlichter mit groben Tochten. Ein Mineur bekömmt deren des Tages 3, ein Traineur 2. Man verbraucht jährlich 15000. Pfund, das Pfund kömmt ihnen 8. Sous zu stehen. Der Lichtstock ist von Holz und zugespitzt, damit sie ihn ins Holz, oder durch die Schleife am Hut stecken können. Holz braucht man hier alle Jahr ebenfalls 15000. Quarrés, das Quarré hat 25. Combes oder Stücke. — Alle diese Stücke bringt man durch die leeren Kübel in die Grube hinab, unten stellt und legt man sie über einander wie Holzschragen, und von denen kommt kein einziges wieder ans Tageslicht. Ich sah auch die Löcher zum Schiespulver in dem Hängenden und Liegenden. Sie sind nicht über Fingerslänge tief. Auf den Fahrten ist gar keine Gefahr. Die Fahrt-Sprossen werden alle 14. Tage, von eigen dazu bestellten Leuten visitirt, weil's der gewöhnliche Weg für alle Arbeiter ist. — Es arbeiten Knaben und Mädchen in Hosen von 10. — 12. Jahren da, und fahren alle des Tags auf und nieder, so oft man will. Vor Kurzen ward ein dicker Mann beim Ausfahren ohnmächtig, er kam aber durch Wasser wieder zu sich. Man hat beim Ausfahren mehr Mühe als beim Einfahren, kan aber überall ausruhen, und welch eine Freude, wenn man die Sonne, das Tageslicht wieder sieht! Die Leute wissen aus langer Gewohnheit die Zeit in dieser Tiefe ganz genau. Es rieth einer, daß es jetzt halb 10. Uhr wäre, ich suchte unter den Ueberhosen meine Uhr, und es war halbzehn. Er war schon um 4. Uhr des Morgens eingefahren.

Nachmittag ward die Abreise besorgt, auch hatt' ich der Ruhe auf das Steigen und Kriechen höchst nöthig.

Reise nach Brüssel.

Den 20ten Jul.

Von Valenciennes aus geht à la Cour de *France* alle 2. Tage eine Diligence nach Brüssel. Sie hat 2. Cochers, die einander ablösen und zugleich Postillions dabei sind. Sie fahren mit 6. Pferden aus ihrem Cabriolet, nehmen aber auch, wie die deutschen Kondukteurs, Weibspersonen, Kinder, Handwerksbursche 2c. ein. Man rechnet den Weg auf 20. Stunden; freilich sind die Strassen nicht durchgängig so gut, als in Frankreich.

Es ist äusserst unangenehm auf den Grenzen zu reisen. Erst forderte man unterm Thor die Karte von Mr. *Ferraud*, dann visitirte man auf dem letzten französischen Bureau in

Quevrain noch einmahl unsre Kuffer und Mantelsäcke. Nur ein paar Schritte weiter hinunter in dem Orte, so waren wir in Kaiserlichen Landen, und nun nahm man gleich wieder die Sachen aufs Bureau, und visitirte sie. Hier griff mir der Kerl gar in die Rocktasche und fühlte auch an die andern in der Weste und in den Hosen. Weil es regnete, wollte man sich nicht mit den Kuffern abgeben, der Wagen ward also hinten auf beiden Seiten mit einem grossen Schlos verschlossen, das erst in

Mons (Bergen) geöfnet wurde. Diese Stadt liegt, wie sie auch deswegen heist, an einem Berge. Sie ist breit, gros, und ziemlich befestigt. Die Mauern sind hoch, die Gräben breit, und wie grosse Seen, beständig voll Wasser. Die Häuser sind meist von Stein, die Strassen alle gepflastert, aber bergicht. Diese Krüm-

Krümmungen und Hügel abgerechnet, scheint ein gewisser regelmässiger Plan in der Anlage der Stadt zu herrschen. Man sagte mir, daß 10000. Bürger da wären, und sehr viele Adliche. Es sind über 150. Karossen in der Stadt. Ob es gleich Sonntag Vormittags war, standen doch alle Boutiquen offen. Vor der Stadt sah ich vielen Toback pflanzen. Hier stieg nun der Kaiserliche Kommis gleich vor der Stadt in die Kutsche, und begleitete uns bis ans Zollhaus, wo der ganze Wagen abgepackt, und alles, zum Theil auf eine sehr grobe und niederträchtige Art, visitirt ward. Die Anstalt hält die Fremden auf, macht sie alle unwillig, und in der That — man braucht es nur gesehen zu haben, so glaubt mans — man erreicht doch seinen Zweck nicht. Auch ohne Schleichhandel wollt' ich doch eine Menge verbotener Sachen aus- und einführen. Legt man den Kufferschlüssel und ein paar Escalins, oder 30. Sous, oder gar 3. Liver nebeneinander, und zeigts dem Visitator, so nimmt er das Silber und läßt das Eisen liegen.

Von da hat man noch 10. starke Stunden bis nach Brüssel. Der Weg geht beständig auf und ab. Die meisten Gegenden sind schöne Ebenen, mit Frucht, Heu, Hafer bedeckt. Man passirt einige kleine Städte, Soignies, Brunn le Conde', Notre Dame de Hale rc. Die Strassen waren Abends sehr lebhaft, weil in Löwen und Brüssel Kermeß war.

Brüssel. Die Avenue von Paris her, ist eine etwas langweilig herum gezogene Allee; weil man lange vorher die Stadt gesehen hat, und sie nun aus dem Gesicht verliert. Unter dem Thor wollte der Visitator schon wieder einsteigen, ich sagte ihm aber etwas ernstlich, daß er sich gar keine Mühe weiter geben sollte.

Das Geld, das in Quevrain anfängt, heist Monnoie de la Reine, und ist ein Mischmasch von deutschen und französischen Geldsorten. Man rechnet nach Gulden statt der Liver, nach Escalins *) statt der Pieces à six, à 12. Sous, aber doch nach Sous und Liards. Ein Sous de *France* ist nur ein halber Sous de la Reine. Ein französischer Louisd'or gilt hier 13. Gulden, 13. Sous. Ein Ecu à six francs gilt eine Krone, oder 3. Gulden, 3. Sous und 1. Liard (hiesigen Geldes). Man wechselt einen 6. Liversthaler mit 9. Escal. 9. Liards. Ein *petit Ecu* gilt eine halbe Krone, anderthalb Gulden und drittehalb Sous. Ein Sous de *France* ist hier ½. S. oder 2. Liards. Ein *Escalin* ist 12½. Sous de *France*, oder 7. Sous hiesigen Geldes. Man hat Stücke von 5. Sous und auch welche von 10. Liards, die nur in der Grösse etwas verschieden sind. Man hat halbe *Escalins* oder Blaquets zu 3½. ferner doppelte *Escalins* oder 14. Sous. Man hat auch 9. *Sous* moins un Liard. Zwanzig hiesige Sous rechnet man auf einen Gulden; so rechnet man auch hier auf 1. Sous 4. Liards. Auf den Liards und 2. Liards steht der Kaiserin Bildnis, auf der andern Seite: ad usum Belgii Austr. 1777. Man hat auch noch andre mit verzogenen Namen und Wappen, die sind aber älter.

In der Stadt findet man 3. Nationen, und 3. Sprachen; Französisch, schlechtes Deutsch und Flamländisches Deutsch; denn dies letztere kömmt dem in Nieder-

*) *Escalin* ist hier das, was in Brabant, Lüttich, Holland der Schilling ist.

dersachsen und Hamburg üblichen Plattdeutschen näher, als dem Holländischen. Man hat viele Mühe, es zu verstehen. Die Leute reden sehr zwischen den Zähnen durch, fast mit geschlossenen Lippen. Man versicherte mich aber, daß die Sprache ihre eigne Reichthümer und Schönheiten habe.

Meine Wohnung fand ich à la Maison rouge recht sehr gut, und ruhte von der unterirdischen Promenade zwischen den Steinkohlen bei Valenciennes noch erst recht aus.

Den 21ten Jul.

Mein erster Gang heute war zu

Mr. *Needham*. — Ich fand einen sehr kleinen, schon sehr alten, aber äusserst höflichen und gütigen Mann an ihm. Hr. Delor's Brief that die beste Wirkung. Er war mit der Brille geschrieben und ward auch durch die Brille gelesen. Seine eben so alte Schwester schenkte ihm grade den Thee zum Frühstück ein, und da sah ich, daß die Engelländer einen besondern Geschmack daran finden, Moutarde oder Senf unter den Thee zu mischen, und Madem. *Needham* versicherte mich auch, daß man in Engelland Senf und Kaffee mit einander kocht. *) Mr. *Needham* lies mich gleich seine kleine Mineraliensammlung sehen, wo einige nicht gewöhnliche Stücke

*) Personen, die in Engelland gewesen sind, haben diese Erfahrung nie gemacht. Darunter gehört auch der

Herausgeber.

Stücke vorkamen. Er gab mir auch einen Brief an Mr. *Maldeck*, den Aufseher des hiesigen Naturalienkabinets, und auch noch andre Addressen für die Merkwürdigkeiten der Stadt, und lud mich auf Morgen um 8. Uhr zum Frühstück ein. Ich muste nun einen Lohnbedienten annehmen, und unter seiner Führung besah ich, während des allerschrecklichsten Regenwetters, das den vielen Fremden, welche die Kermes in die Stadt gezogen hatte, ihren Spaziergang im Park verdarb,

Le Cab. de l'Hist. Nat. de S. Alt. R. Msgr. le Prince *Charles de Lorraine.* Im Schlosse selber ist ein einziger grosser Platz dazu gewidmet. Dieser Saal ist daher ganz vollgepfropft von allerlei Sachen, und man hat auf allerlei sonderbare Anordnungen gesonnen, nur um die Sachen aufzustellen. Einiges ist in Glasschränken, andre Sachen z. B. Insekten, Konchylien, Marmore rc. liegen in verschlossenen Schubladen unter den Tischen, über denen Glastafeln liegen, unter denen Fische und Krebse rangirt sind. Der Aufseher darüber hat keine tiefe Kenntnis von diesen Sachen, auch keine beträchtliche Bekanntschaft mit Gelehrten, weder in Frankreich, noch in Deutschland. Er sprach französisch und auch etwas deutsch, kannte aber die neuern deutschen Schriften über die Naturgeschichte nicht. Seine Mineralien hat er Pyramidenweis, jedes Stück auf einem Fuß mit einer eignen Glasglocke darüber, aufgestellt. Das Vornehmste, was ich hier antraf, war folgendes: 1) Ein fliegendes Eichhorn, klein, aber ganz weis, aus Virginien. 2) Eine Tygerkatze. Der Grund war ganz weis, und darauf ganze gelbe Streifen, Bänder ohne Abtheilungen, nicht rund, nicht ruthenförmig.

Das Thier lebte lange hier, weil aber keine Menagerie hier ist, so wars wegen seiner Wildheit immer im Stalle eingesperrt, und starb endlich vor lauter Fett, alle Gedärme und Adern waren damit besetzt. 3) Eine sehr grosse Purpurschnecke. 4) Ein Klumpen von kleinen Meerwürmchenröhrchen, 2½ Schuh hoch, die meisten waren hohl, und in einander geschlungen. — Man konnte nichts Schöners sehen. 5) Eine *Pipa* in Weingeist. Auf dem Rücken sah man die Jungen; sie waren zum Theil schon halb heraus, man meint, jedes habe eine eigne Oefnung, die durch die Haut hineingehe. 6) Fels-Krystalle im Kalkspat, — Spiesglas in Kalkspat. 7) *Cinnabre en terre*, aus Idria. Hr. Maldeck versicherte mich, daß auch für sie hier in Brüssel eine eigne Erlaubnis vom Departement nöthig sei, wenn man von Idria aus solche Stücke haben wolle. 8) Gediegen Gold, 11. Unzen schwer; ein Stück, wie's nicht viele gibt. Es lag ein Certificat dabei, daß es an dem und dem Tage im Amazonenflusse gefunden worden. 9) *Or en cheveux;* auf einer Miner, wo's auch in Körnern vorkömmt, aus Siebenbürgen. 10) Versteinerte Schildkröten-Rippen und Sternum. Man sah sehr deutlich, daß es keine blosse Eindrücke von den Rippen, sondern würklich wahre Versteinerungen sind. Es fiel ein Stückchen von einer ab, das war für mich. 11) Eine Versteinerung im Basalt. Es waren etliche schiefherabgehende Schwanzrippen, aber von welchem Thiere? Ich sah es für die Vertebras einer Eidechse an. Vielleicht bekommen wir davon eine Abbildung in *Rozier*'s Journal de Physique. 12) Ein Model vom grossen toscanischen Diamanten, s. Le Cab. de l'Hist. Nat. à *Chantilly*, S. 362. 13) Tabatieren

aus

aus weislichtem Achat, und aus grünlichen Jaspachat, aus Böhmen. 14) Gediegenes krystallisirtes Kupfer, aus Ungarn. Hr. Maldeck versicherte, daß es überall die feinsten Krystalle habe. Ich sah etwas Aehnliches. 15) Alle Lagen in der Erde, bis man zu den Steinkohlen kömmt. Billig sollte man das von jeder Grube, von jedem Bergwerk in Gläsern sammeln. Dann könnte man Vergleichungen anstellen. 16) Eine Meerpflanze, die fast ganz weis war, aber im Kabinet angefangen hatte, am Rande roth zu werden. — Eine Bemerkung, die ganz neu wäre. 17) Eine kleine *Lamina ossea Cetacea*, mit den schwarzbraunen Haaren an beiden Seiten. Hing oben an der Decke. Man hat den kleinen Wallfisch, von dem sie ist, hier bei Ostende und Nieuport gefangen. Auch eine *Maxilla* von einem Kaschelot, der auch bis hieher kam. 18) 32. russische Marmorarten; unter denen einige sehr schön, und die meisten sehr derb sind. Man findet die russischen Arten nicht oft. Die Marggräfl. Baadenschen sind auch hieher gekauft worden.

Unter den Kunstsachen muste ich besonders bewundern: 19) Eine Boete mit Kameen, die 100,000. Gulden gekostet hat. Die meisten waren von der Schwedischen Königin Christina versetzt worden. 20) Viele Vasen, darunter eine ganz herrlich emaillirte, von der feinsten Zeichnung, mit vielem Golde. Sowohl die Vase als der Deckel sind in- und auswendig emaillirt. Auch sind viele Edelsteine daran. 21) Zwei Pyramiden, die man auch, wie die zu den Mineralien, auf dem Fußgestelle herumdrehen konnte. Sie hatten 64. Abtheilungen mit Glasfenstern, die alle mit den niedlichsten

lichsten Werkzeugen von Handwerkern und Künstlern angefüllt waren. Ein vortreflicher Gedanke von Hrn. Maldeck, und der, nach seiner Versicherung, zu den Pariser Descript. des Arts et Metiers Anlaß gegeben hat. Sehr instruktive Sachen. Die ganze Werkstadt des Kunstdrechslers, Uhrmachers, die Instrumente des Wundarztes, eine Apotheke; auch eine Bauerhütte mit allen ökonomischen Werkzeugen ꝛc. Eine Sache, die nur so, wie sie jetzt ist, ohne das Arrangement, wenigstens 250. Dukaten gekostet hat, die aber eben so nöthig und wichtig ist, als Steinsammlungen und Sämereien. Hierauf besah ich

Das Rathhaus. Es steht auf einem schönen und grossen Platze, der mit verschiedenen gutangegebenen Privatgebäuden umgeben ist. Die Staaten von Brabant halten darin ihre Versammlungen. Die 4. dazu gewidmeten Zimmer sind mit herrlichen Tapeten behängt, davon man hier eine Fabrick hat, die eine Nachahmung der Gobelins in Paris ist; und in der That Stücke liefert, die jenen nichts nachgeben. Man gibt auch den Fremden von diesen Stücken einen gedruckten Zettel, wie in Paris.

Erst kömmt man auf eine kleine Gallerie, wo die Bildnisse der Herzoge von Brabant von Philipp dem Schönen an bis auf Karl II. von Orange gemahlt, hängen. Philipp der Schöne hat wirklich ein liebliches Mädchengesicht, ein blondes Kinderhaar, und trug, nach diesem Gemälde zu urtheilen, keinen Bart. Karl V. war ein schöner Mann, hatte wie Heinrich der 4te von Frankreich, etwas Grosses, Feuriges, Unternehmendes ꝛc. Philipp II. ich weis nicht, wars

Ideen-

Ideenassociation, oder ists wirklich so? Die blinde Religionswuth, die unmenschliche Grausamkeit, welche er die Niederländer erfahren lies, liegt in seinem Gesichte. Unter den Tapeten in den vier Zimmern gefielen mir vorzüglich, **Klodowich auf dem Todtenbette, macht sein Testament.** Das schon verfallne Gesicht ist herrlich ausgeführt. — Am Nebentisch sitzt einer und schreibt. Der König streckt den Arm gegen ihn aus; alles ist sehr redend. Le Brun hat die Zeichnung dazu gemacht. Es sind auch noch andre Stücke von diesem Fürsten da, als seine Taufe, Vermählung ꝛc. Ueber dem Kamin in diesem 3ten Zimmer hängt ein Gemälde vom Maxim. von Oesterreich und der Maria von Burgund, welche die Karte von den 17. Provinzen in der Hand hält; zwei schöne junge Leute: er schielt so hübsch auf das Kind, und auf den herrlichen Brautschatz hin ꝛc. Doch der Saal, worin die Staatsversammlungen gehalten werden, ist das schönste. Oben ist ein Deckenstück, das gesehen zu werden verdient, so gut als die in Paris. Jansen, ein grosser Maler aus diesem Lande, hat die ganze Versammlung der Götter darin vorgestellt. Oben an im Saale steht der rothe prächtige Thronhimmel für den Souverain, darneben sind zu beiden Seiten grosse Spiegel, und vor diesen stehen 2. ziemlich grosse Tische mit schwarzem Marmor eingefaßt. Die Platten selbst aber sind von weissem Gyps, und man sollte schwören, daß es weisser natürlicher Marmor wäre. Auf dem Gyps sind die Karten vom Herzogthum Brabant allerliebst abgezeichnet, linker Hand das südliche, rechter Hand das nördliche Braband. Diesen artigen Einfall hatten zwei Italiäner. An der Wand unter dem Baldachin hängt ein Gemälde, von der Kaiserin Maria The-

Theresia, von Dofft gemahlt, das gleich jedem, der hereintrit, Ehrfurcht einprägt. An dem Deckenstücke sind die herrlichsten Schildereien und Vergoldungen. An der Wand hängen wieder Tapeten aus der Spanischen Geschichte, unter denen mir Karls V. Abdankung am besten gefallen hat. Hinge das Stück unter den Gobelins-Tapeten in Paris, man würde es nicht unterscheiden. Die Zeichnungen dazu sind alle von V. H. Jansens, und die Tapeten von Leymers aus Brüssel. — Karl sitzt, wie ein alter abgelebter Greis im Sorgstuhle, Philipp kniet vor ihm nieder und umfaßt des Vaters Füsse, ist furchtsam und ängstlich. Karl spricht mit ihm, das Gesicht druckt viel aus. Ein Edelknabe kömmt von der Seite, und bringt aufm Küssen, Krone und Scepter, die dem alten Kaiser zu schwer wurden ꝛc.

La Cour de S. Alt. Das Schlos ist nicht gros, nicht hoch, hat aussen keine Baukunst, ist aber inwendig desto schöner. Es liegt auf der Montagne de la Cour. Unten an der Treppe steht ein Herkules von Alabaster, unter seinen Füssen liegen Schlangen, wilde Schweine ꝛc. Er selber ist nackend; Bart, Haare, Füsse, Armmuskeln, Kleidung, die hinten herabhängt, die Keule, die Thiere ꝛc. kurz, alles ist herrlich daran. In der Grille an der Treppe sind messingne stark vergoldete Figuren von Thieren. Oben ist ein herrliches Deckenstück, und an der Wand herum sieht man Blumen, Früchte, Aehren, Krebse ꝛc. aus Stukko. Inwendig ist ein Chinesisches Zimmer, darin Stücke stehen, die 1000. Dukaten gekostet haben Kunstsachen aus Elfenbein ꝛc. Buffets mit Malereien ꝛc.

La Sale à Compagnie. Die eingelegte Arbeit am Fußboden — die Spiegel an der einen Seite, — man kan nichts schöners sehen. Ein Zimmer mit den Bildnissen der ganzen Kaiserlichen Familie. Maria Theresia und Joseph in der Mitte, nebst allen Herrn Schwägern des Kaisers mit ihren Gemahlinnen. Das Zimmer, wo der Erzherzog Maximilian logirte, im höchsten Geschmack. Eine ganze Gallerie von Gemälden. Man erstaunt über die unzählbare Menge. Mit den Tapeten aus der hiesigen Manufaktur sind, wie billig, fast alle Zimmer ausgeschlagen. Sie sind auch hier weit schöner als jene aufm Rathhause, und es ist kein Stolz, wenn man sie den Parisern an die Seite setzt. Sie stellen meist das Landleben vor. Ein Bauer, der Toback raucht, mit einem Schlapphute, und dem kurzen Pfeifchen, ist so natürlich, als er nur seyn kan, und so sind viele hundert Stücke da. Drauf ging ich, um

Die Federzeichnungen der Demoiselles Nidderbosch zu besehen. Ich besuchte 3. Jungfern, Rue d'Hôpital wohnhaft, auf die mich Hr. Needham aufmerksam gemacht hatte. Ich sah in seinem Zimmer einige ganz vortrefliche Federzeichnungen, welche diese Frauenzimmer gemacht hatten. Kein Kupferstich, keine Tuschirung kan feiner seyn. Ein Stück, das er hatte, die säugende Mutter, war so herrlich, als man's nur sehen konnte. Sie zeigten mir noch viele andre, die Jahrszeiten, Jagdstücke, Landschaften, einen nackten Menschenkörper ꝛc. ein kleines Stück, wo 10. Menschenköpfe drauf waren. — Ich fand 3. Schwestern, die sich davon nähren, und in der Jugend, wie sie mir sagten, nur im Crayonniren Unterricht bekommen haben. Man

lästert,

lästert, daß manches mit dem Pinsel gemacht werde, und nachher für eine Federzeichnung verkauft würde. — Sie gaben mir ein Mikroskop, womit ich das Punktirte, wo ich wollte, sehen konnte. Und die Stücke, die noch nicht punktirt sind, sehen auch ganz anders aus. Sie führten mich in ihr Arbeitszimmer, wo jede ein Pult vor sich hat. Ich sah sie an einem Bildnisse der Kaiserin und an einem grossen Jagdstücke arbeiten. Ihre Werkzeuge sind die schlechten dünnen durchscheinenden Gansfedern. Man bestellt oft Stücke bei ihnen; die Arbeit geht sehr langsam; sie verkaufen die kleinsten Stücke nach Louisdoren. Needham's prächtiges Stück hatte 4. gekostet ꝛc. Nun nahm ich noch

La Statue de Mnſgr. le Prince *Charles* in Augenschein. Sie steht auf dem Place Royale. Der Platz wird durch die neuen grossen Häusern, die man ringsherum baut, in einigen Jahren ein prächtiges Ansehen bekommen. Die Statue hatte jetzt noch eine schlechte breterne Einfassung. Der Prinz steht, in römischer Kriegskleidung da, mit dem Degen an der Seite, mit dem Sponton in der Hand, und mit blossem Kopf. Man sieht von da nach dem **Park**, einem öffentlichen Spaziergange, der bei besserm Wetter, als jetzt war, sehr angenehm seyn muß.

La Place d'Armes ist ein andrer noch grösserer Platz in der Stadt, der durch einen Brunnen mit einer Statue merkwürdig geworden ist. Ein Engelländer, Thomas Bruce, der lange hier gewohnt hat, vermachte in seinem Testamente das Geld dazu. Man leitete eine Quelle ausserhalb der Stadt hierher, und lies sie zu beiden Seiten aus Menschenköpfen herausspringen. Auf

dieses Fußgestelle setzte man eine stehende weibliche Figur, die einen Medaillon hält, auf dem die Bildnisse vom Kai- Franz I. und seiner Gemalin nebeneinander zu sehen sind. Um die weibliche Figur herum erblickt man einige Figuren mit Trompeten. Unten liest man eine lateinische Inschrift. Den weissen Marmor dazu hat man aus Italien kommen lassen. Bergé, ein Künstler aus Brüssel, hats 1751. gemacht. Der Medaillon und das Gewand der weiblichen Figur ist das Schönste daran. Hierauf besah ich

Le Cabinet de l'Hist. nat. de Mr. *Burtin*, Doct. en Med. et Med. Conf. de S. Alt. R. Auf dem Kabinette des Prinzen Karls hatte man mir eine Addresse hierher gegeben, und ich fand ein viel lehrreichers und zum Theil vollständigers Kabinet, als jenes ist. Hr. Burtin, ein gefälliger und geschickter Mann, ist aber so mit andern Geschäften und mit der Praxis beladen, daß er oft 6-8. Wochen lang sein Kabinet nicht betritt, und noch viel weniger Zeit hat, die Merkwürdigkeiten desselben bekannt zu machen. Es ist in der Mineralogie, in den Versteinerungen und in der Konchyliologie am stärksten. Ich erfuhr und sah hier: I) daß die Reichthümer dieser Gegend von Brabant in Petrefakten bestehen. Die Konchylien darin sind a) völlig dieselben, wie man sie in Champagne findet. b) Sie liegen hier in einem weissen Sande, und auch in der Terre marneuse. Man darf viele Stücke kaum anrühren, so fällt der Sand und die Konchylie herab. c) Sonderbar ists, daß man Stücke hier hat, an denen die Konchylien agatisirt sind, die Mutter aber ist noch Kalk geblieben. d) Und wieder andre, an denen die Mutter

ter so agatisirt ist, daß sie Feuer gibt, und die Konchylien sind noch Kalk; und diese Stücke liegen an der Seite von jenen. e) Man findet auch sehr grosse monstreuse Orthoceratiten. f) Man zeigte mir sehr viel versteinertes Holz, das ehemals zu Schiffen gebraucht worden, ganz vom Teredo navalis zerfressen, und nun in allen diesen Hölungen mit recht guten Chalcedonier angefüllt, und oft am Ende mit Aßbest besetzt ist. II) Unter den Konchylien bemerkte ich besonders: 1) Den Weberspul, eine der seltensten Konchylien aus Ostindien, die in Europa ist; sie ist noch grösser, als die Vandermoelen hat. 2) Eine andre, an der das Thier, weil die Schale vermuthlich zerbrochen war, vorn einen Ueberzug und einen blossen hohlen halben Zirkel mit noch einem Munde anbrachte. Ein Stück, das allein eine Abzeichnung verdiente. 3) Ein *Oculus mundi*, oder Weltauge; ein Steinchen von kaum $\frac{1}{4}$ Zoll lang, wie ein ungleichseitiges Dreieck. Hr. Burtin hatte Sachen darum hingegeben, die — ohne prix d'amateur darauf zu setzen, — 300. Louisd'or werth waren. Als ich mich heute hatte melden lassen, hatte der Stein schon, eh' ich kam, im Wasser gelegen, und als wir ihn herausnahmen, so war er gelblicht, wie Bernstein, und sah hell und durchscheinend aus. Hr. Burtin legte ihn drauf ins Trockne, damit ich morgen die Veränderungen daran sehen könnte *). Wir wurden bald recht gute Freunde. Er hatte aber heute so viel Kopfweh, daß wir aufhörten und

 den

*) Den andern Tag fing der Stein an undurchsichtig zu werden. Weil er aber fast 24. Stunden im Wasser gelegen hatte; so blieb er auch 24. Stunden gelb; dann wird er weis, wie ein Stück Elfenbein.

den Rest auf Morgen Abend ersparten. Er lud mich auf Morgen Nachmittag zum Kaffe ein, ich war aber schon zu Hr. **Gerard** zum Kaffe gebeten ꝛc.

Bemerkungen.

Von der **Lebensart** der Leute in der Stadt hab' ich wenig oder nichts zu bemerken. Der ehrliche, gesetzte, vernünftige Geist der Teutschen herrscht hier gröstentheils in Wohnungen, Kleidern und Speisen. Man ist höflich, ohne französische Windbeutelei, und aufgeweckt ohne Unsinn und Frivolität.

Den 22sten Jul.

Heute gleich am frühen Morgen besucht' ich

La Manufacture des Tapisseries de la Ville, um zu sehen, ob die Arbeit von der in den **Gobelins** zu **Paris** verschieden wäre, und fand, daß alles nur Basse Lice war, und bei weitem nicht die Menge von Klöppeln hatte, die man dort dazu braucht. Man bezahlt die Arbeiter nach der Quadratelle. Sie können, je nachdem das Dessein leicht oder schwer ist, in einem Tage mehr machen, als an einem andern. Ich fand, daß sie sich hier nicht über einen Tisch legen, sondern auf sehr hohen Bänken vor dem Tische sitzen. Im Magazin waren viele schöne Stücke, man spannte etliche meinetwegen auf, ein Fleischer, der ein Schwein schlachtet, eine Magd, die eine Kuh melkt, Bäume, Viehheerden ꝛc. Alles war sehr natürlich, nur waren die Farben nicht so einnehmend, und die Wolle nicht so fein, wie an den **Parisern**. Hautelice und Seidentapeten sind gar keine da. Von da ging ich zu

An

An english breakfast bei Hrn. Needham. — Wir tranken Thee, und assen Toasts oder dünnes, schöngestrichenes Butterbrod dazu. Hr. Needham lebt nach seiner Landessitte. *) Ich sah seine Bibliothek durch und fand darin auch ein griechisches N. Test. Saurins Reden rc. Wir sprachen 1) Ueber die Mikroskope. — Das, was er bei seinen Beobachtungen am besten gefunden, ist das achromatische Mikroskop von Dellebarre in Paris. Es kostet aber 20.-25. Dukaten, ist sehr simpel, hat nur 3. Linsen, die gar nicht klein sind, und deren Brennweite 1. Zoll ist, also ganz anders, als man sonst glaubte, daß es seyn müsse. Man gibt ihnen aber die stärkste Kraft dadurch, daß man die Röhre verlängert, und die Oculargläser kombinirt. Er hat dem Verfertiger ein Certificat gegeben, worin er ihm die herrliche Wirkung dieses simplen Mikroskops bezeugt. 2) Ueber seine Theorie der Erde, von der er im 2ten Theil seiner mikroskopischen Beobachtungen eine Skitze entworfen, die er bei der zweiten Auflage weitläuftiger darstellen will. Er leitet alles aus der force expansive und force resistante her. Das Oel oder Phlogiston ist die force expansive, die Salz- Erd- und Wassertheile sind die force resistante. Er beruft sich auf die Analogie in der ganzen Natur, und ist, wie alle Hypothesenmacher, erstaunend für seine Meinung eingenommen. 3) Ueber die Saamenthierchen. Er sieht sie, wie bekannt, für parties vitales an, und sagt, man müsse Infusionsthierchen und solche parties vitales wohl

*) Er war zu London d. 10. Sept. 1713. gebohren, und starb in Brüssel d. 30. Dec. 1781.

Herausgeber.

unterscheiden. Man habe nie gesehen, daß die Saamenthierchen sich vervielfältigen; alle diese parties vitales verminderten sich vielmehr immer. Dem Bonnetschen System sprach er alle philosophische Gründlichkeit ab, und Haller's Memoires sur etc. bewiesen gar nichts. — Man müsse weiblichen Saamen statuiren, weil er, Buffon, und D'Aubenton, die nämlichen parties vitales, die nämliche Vegetation im Liquor, wie im männlichen Saamen gefunden hätten. Er war mit mir einig, daß frischer aus dem Körper genommener Saame keine parties vitales zeige, aber nach 5-6. Sekunden, wenigstens nach so viel Minuten, sehe man sie: darin aber waren wir verschieden, daß dieser Saame alsdann schon faul, und zur Zeugung untüchtig sei. Denn nun konnt' ich ihm meine Befremdung, daß er und Buffon demungeachtet auf diese Phänomene das System der Epigenesie bauen wollen, nicht verschweigen rc. Von ihm ging ich und besah

Hrn. **Dancot's Gemäldesammlung.** Der Besitzer ist ein reicher Bankier, der viele Kenntnis von Gemälden, und bei meiner Addresse von Needham für mich ungemein viel Gefälligkeit hatte. Zwei grosse Zimmer waren mit den herrlichsten Malereien angefüllt. Man sah darin Stücke von alten und neuen holländischen, deutschen, französischen, italiänischen rc. Meistern. Der Besitzer sah es nicht gern, wenn man mit der Schreibtafel in der Hand herum ging, doch eins hab' ich seiner Seltenheit wegen behalten. Es ist ein **Gemälde des L. da Vinci** für den König Franz I. verfertigt, und stellt die Donna *Monalysa* di *Francesco* secondo, die schönste Frau ihrer Zeit, vor. Es ist unvergleich-

lich,

lich, besonders die linke Brust, die entblößt ist, und dann die linke Hand, die sie gegen das Gesicht zu hebt. Das gelbe und blaue Gewand hat sein herrliches Kolorit in 260. Jahren nicht im Geringsten verloren. Von hier ging ich, das noch prächtigere

Cabinet des Peintures de Mr. le Chev. *Verhulst* zu besehen. Die Könige von Schweden und Dännemark habens besehen, und alle die mit Kenntnissen und um der Künste willen, reisen, gehen dahin, sehen, bewundern, und staunen. Im Hause eines reichen Kapitalisten, der seinen Bedienten die prächtigste Livre'e gibt, und alles kauft, was schön, selten und kostbar ist, sind 4. grosse Zimmer an allen Wänden mit den seltensten Gemälden von Rubens, Rembrand, Dürer, Carracci, Lucas von Leyden, Teniers, Carlo Dolce, Mignon, Peter Neefs, Titian, Van Dyck, Ostade ꝛc. behangen. Ich sah mich fast blind mit der Lorgnette, man weis nicht, wo man hintreten, wo man bewundern soll. Aus der Flandrischen Schule findet man die seltensten, die ausgesuchtesten Stücke. Auch die Werke der Neuern fehlen nicht. Wenn ein Stück nicht 100. Dukaten kostet, kauft **Verhulst** es gar nicht. Es sind Gemälde da, zu 200. zu 300. Louisdor. Ich bewunderte unter andern: 1) Eine alte Frau ꝛc. von **Nogari**. Die grauweissen Haare stossen unter der Haube hervor, sie hat ein Glas rothen Wein in der Hand. 2) Tenier's, Frau, sein Gärtner, sein Haus; eine Landschaft, die Erndte vorstellend; eine Winterlandschaft, wo's schneiet; ein Seesturm ꝛc. Alle von **Teniers** selbst. 3) Die herrlichsten Stücke, voll Ausdruck, von **Vandyck**. 4) Ein bärtiger alter Kopf von **Titian**.

Es ist nicht möglich, der Natur näher zu kommen. 5) Eine Madonna von **Carlo Dolce**. Ach, welch ein Stück! 6) Verschiedene Stücke von **Ostade**. Jezt zählt man die Figuren auf jedem Gemälde von diesem Meister, und zahlt für jede Figur 1000. holländische Gulden. 7) Melonen, Aprikosen, Pflaumen, Trauben, Pfirschen, Eidechsen, Schlangen ꝛc. von **Mignon**. 8) Perspektivische Stücke von **Peter Neefs**. Grosse Tempel, Reihen von Hallen ꝛc. Man meint, man müsse hinein gehen. Ueberall stand das herrlichste **Porzellan**, und in einem Glasschranke **Modelle von Schiffen** aus Elfenbein, die unbeschreiblich fein waren. Das alles, und vieles andre noch gehört einem reichen Thoren, den ich im 4ten Zimmer und auch im Portrait antraf. Ein Mann, welcher der gröste Hypochondrist auf Gottes Erdboden ist, der seit 28. Jahren nicht aus dem Hause gekommen ist, der sich vor der Luft fürchtet und krank wird, wenn ohngefähr ein Fenster aufspringt ꝛc. Ein Mann, der sich selbst im goldgestickten Schlafrocke, mit dem Bande um die Schlafmütze, und den kostbarsten Manschetten abmalen, und in dieses Zimmer setzen lassen: der sich in Kupfer stechen lies, und die Abdrücke den Fremden schenkte, bis man ihm endlich ins Gesicht lachte. Ein Mann, der alles à tout prix kauft, die Namen der Maler wie ein Papagey weis, und Abends durch die Zimmer geht, und sich schlafen legt. So gewis ist es, daß man deswegen nicht glücklich, weise, und zufrieden lebt, wenn man viele Güter hat. Der Mann gibt oft für ein Gemälde mehr, als mich meine ganze Reise kostet und kosten wird; aber er kan nicht aus einer Stadt in die andre reisen, zu Wasser und zu Lande auf dem Meer und im Innern der Erde, beständig in Gottes Natur herum wan-

deln, alle Tage neue Menschen, neue Sachen kennen lernen, um Mitternacht den Mond, am frühen Morgen die aufgehende Sonne sehen und bewundern. Ich verließ dieses herliche Kabinet *), und besah weiter

La Chapelle du Prince Charles de *Lorraine*. Man sagt alles, wenn man sagt, daß sie im Kleinen das ist, was die Königl. Kapelle in **Versailles** im Grossen ist.

La Bibliotheque de S. Alt. R. — Hr. **Gerard**, dem ich Hrn. **Tollius** Brief (s. S. 353.) gestern zuschickte, hatte mich auf den Nachmittag zu sich bestellt. Ein Mann schon bei Jahren, der besonders die Geschichte der **Niederlande** studirt hat, kein Freund vom Stolz und Schwatzhaftigkeit der Franzosen ist, und in der Stadt, wie ich beim Spazierengehen bemerkte, in grossem Ansehen stehen muß. Wir tranken erst Kaffee und gingen dann auf die Bibliothek. Der Platz, den sie jetzt hat und einnimmt, ist ein einziger, mässiger, runder Saal, sie bekömmt aber bald einen grössern. Es ist kaum etliche Jahre, daß man sie angefangen hat, und der einzige Fond sind die Geschenke der Fürsten, Staaten und Gelehrten. Es sind aber schon ansehnliche Werke da, z. B. die Philos. Transact. vollständig, die Mem. de l'Acad. des Sc. auch die Descr. des arts et metiers. Die letztern sind von den Staaten von

Brabant

*) Diese auserlesene Sammlung ist nun nicht mehr vorhanden, weil sie nach dem 1778. erfolgten Tode ihres Besitzers im Jahre 1779. durch öffentliche Verkaufung vereinzelt worden ist.

Herausgeber.

Brabant hierher geschenkt worden rc. Jetzt wird sie durch die Verlassenschaft der Jesuiten von hier und Antwerpen beträchtlichen Zuwachs an Büchern und Manuskripten erhalten. Das Vornehmste, was ich hier fand, war: 1) Ein *Missale* der römischen Kirche, vom 1ten Advent an rc. vom Jahr 1485. Man verwahrte es in einem eignen Beutel. Alle Reisende sagen, in **Rom** selbst sei nichts so schönes. Man sieht eine unendliche Menge Verschönerungen. Zwischen den beiden Kolummen auf jeder Seite läuft allemahl eine breite Malerei, unten ist auch unendliche Arbeit. Es sind ganze Lagen von Gold darin. Ganze Blätter sind bemahlt. Eben so merkwürdig ist die Geschichte dieses Buchs: Es befand sich erst in der grossen Bibliothek des Königs **Matthias Corvinus** von **Ungarn**, die wie bekannt, damahls die erste öffentliche Bibliothek in **Europa** war; drauf brachte es die Prinzessin **Maria**, Gouvernantin der **Niederlande**, hieher. Es sind Gemälde vom König von **Ungarn** und von den Staaten von **Brabant** rc. darin. 2) Eine **feingeschriebne Bibel** des Heil. **Hieronymus**, vom Anfang bis zum Ende so niedlich geschrieben, daß mans für gedruckt halten solte. Ich möchts nicht lesen. — 3) Ein herrliches *Psalterium*, wo die eine Kolumne allemahl mit goldenen, die andre mit blauen Buchstaben geschrieben war. 4) **Französische Romane** in Handschrift, als: Roman de la Rose; — Le Champignon des Dames; — Les Metamorphoses d'*Ovide*. Jagdbücher rc. in denen überall die allerfeinsten schönsten Zeichnungen sind, die man nicht genug betrachten konnte. Eben so wars in 5) einem *Chronicon de Pise* — und in einem Andachtsbuche vom König *Renaud d'Anjou*. 6) Ein altes

tes Andachtsbuch aus dem 13. Jahrh. Es war erstaunend viel Gold darin. 7) *Les Miracles de la Ste. Vierge.* Ewig Schade, daß die herrlichen Gemälde nur Thorheiten vorstellen, als, wie die Jungfrau **Maria** die verborgenen Schwangerschaften, und verheimlichten Kinder der Aebtissinnen und Nonnen entdeckt u. s. w. 8) *L'Histoire de la Ste. Catherine.* Auch wegen der vielen Zierrathen wichtig. Da ist aber die Mystick so weit gegangen, daß man, — wie ich's beim absichtslosen Blättern fand, — **Christum** am Hochzeitaltar mit der heil. **Katharine** vorgestellt hat. Er steht recht geputzt da, und die Braut auch, er gibt ihr die Hand, sie ihm — darneben wird alles erklärt ꝛc. Unter den gedruckten Büchern war mir merkwürdig: 9) Das *Museum Florentinum*, in 10. Folianten, mit einer Menge Kupferstiche. 10) *Virgilius*, die grosse Ausgabe von **Rom** in 3. Quartbänden mit den Kupferstichen von allen Antiken, die man in **Rom** dazu hat. Es kostet 8. Dukaten. 11) Noch ein geschriebenes Buch, worin die Namen und Verzeichnisse aller geschenkten Bücher und Wohlthäter zu lesen sind, nebst herrlichen Federzeichnungen von **Durandeaux**, einem jungen Künstler aus **Brüssel**. Der Bibliotheksaal und die Wappen waren darin abgezeichnet.

In kurzer Zeit hoft man hier noch eine Seltenheit zu besitzen, nemlich — *Plinii Hist. Nat.* auf **Pergament gedruckt** vom Jahr 1469. — Man hat sie in **Antwerpen** gefunden. *)

Die

*) Nach dem Absterben des Prinzen Karls von Lothringen sind mit dessen Bibliothek und übrigen Sammlungen,

Die Kirche der heil. Gudula, oder La grande Eglise, denn sie ist ungeheuer gros, zugleich aber schön *). Ich fand darin merkwürdig: Die Bildschnitzereien in Holz unter der Kanzel. Sie stellen vor, wie Adam und Eva aus dem Paradies verjagt werden. Ein Engel mit dem blanken Schwerte, über ihnen, treibt sie fort. Adam steht versenkt in Schmerz, sieht Even nicht an, und verdeckt das Gesicht. Unter ihnen sieht man vielerlei Thiere. Eine künstliche Schlange, die sich hinten an der Kanzel, — es sind 2. Seitentreppen daran, — hinauf windet, und mit ihrem Kopfe grade unter der Maria Füssen, die oben steht, hervorkömmt. Die Erfindung ist nach katholischem Glaubensbegrif, die Ausführung aber herrlich. 2) **Der Hochaltar**, der heut, weil Kermes ist, so aufgeputzt war, wie er nur 8. Tage stehen bleiben wird. — Vor Gold und massivem Silber konnt' ich zulezt nicht mehr sehen. Er ist erstaunlich hoch, und hinter und neben ihm hängen die herrlichsten Tapeten aus der Stadtmanufaktur. 3) **Ein Gemälde von Rubens, wie Petrus von Christo die Bindeschlüssel empfängt, vorstellend** **). 4) Das Grabmahl

lungen, die der seel. Verfasser hier beschreibt, viele Veränderungen vorgegangen; indem der Kaiserl. Hof, als Erbe, Vieles davon, theils nach Wien schaffen, theils öffentlich verkaufen lassen.

Herausgeber.

*) Sie liegt so hoch, daß man von dem Platze vor der grossen Thüre einen Theil der Stadt, und das hinter derselben liegende Feld übersehen kan.

Herausgeber.

**) Es ist auf dem ersten Altare rechter Hand in der Kapelle des heil. Sakraments zu finden. Gehört es gleich

mahl eines Grafen von Isenburg im Chor, schwarz und weis. Es herrscht viel Schmerz darin *).

Mr. Burtin schrieb mir ein Billet, daß er wegen Kopfweh zu Bett liege, und schickte mir dabei ein Stück von dem wichtigen Lithoxylon aus Flandern, und zugleich eine Addresse an den Optikus, Hr. Bataille in Antwerpen: so wie mir Hr. Maldeck eine an Hr. Hellin, Bankier, à la Place de Mer mitgab. Ich besuchte in der Empfindung des schrecklichen Uebels, am Kopf zu leiden, meinen kranken Freund, und nahm von ihm Abschied und machte mich hierauf fertig nach Antwerpen zu gehen, und verlies ungern eine angenehme Stadt, die mich wieder an mein geliebtes Teutschland erinnerte.

Reise nach Antwerpen.

Den 23ten Jul.

Auf dieser lernte ich zum erstenmahl die Treckschuyten, oder die Barken, die von Pferden gezogen werden, kennen. Man rechnet den Weg nur 8. Stunden, und ich kam gleichwohl erst Abends um 5. Uhr in Antwerpen an. Um 8. Uhr geht die Barke alle Tage in Brüssel ab. Die Treppe dazu und das Bureau, wo man zahlt,

gleich nicht unter Rubens beste Stücke, so verdient es doch der Zeichnung, der schönen Köpfe, und des Kolorits wegen, Lob. Es sieht noch so frisch aus, als wenns erst fertig worden wäre.

Herausgeber.

*) Von Verspoel, einem geschickten Bildhauer.

Herausgeber.

zahlt, wird halb 8. Uhr geöfnet. Man zahlt für sich und den Kuffer bis Antwerpen nicht mehr als 29. Sous, und erhält dann ein gezeichnetes Stückchen Blei. Wer sich nur der Barken bedient, und dann da, wo die Voituren anfangen, zu Fuß gehen will, zahlt weniger, und bekömmt eine Karte. Die Barken selbst sind gros, hoch und schön. Hinten ist ein Theil davon bedeckt, und es sind etliche Reihen Sitze mit Küssen darin. In der Mitte und vorn setzt man die Kuffer hin, die kleinern Packete legt man in geflochtene Körbe, auf die man sich setzt. Unten sind kleine artige Zimmer, eine Küche mit einem Kamin, Thee, Koffeezeug und dergl. Wer bedeckt und auf einem Küssen sitzen will, zahlt für jede Stunde noch 6. Liards, auch muß man in den untern Zimmern für die Plätze zahlen. Die Pferde werden an ein grosses Tau gespannt, das oben vom Mast herabfällt, und daran ziehen an der Seite des Kanals oft 2-3. Oft sitzt ein Kerl darauf, oft geht er nur neben her. Die Pferde und die Barken wechselt man auf dem Wege viermahl. Gemeiniglich ist der Wechsel bei einem kleinen Dorfe, wo die Leute Backwerk, Schinken, Würste u. dergl. schon bereit haben. Jeder Reisender nimmt seine kleine Hardes mit sich, die Kuffer aber werden auf einer Schleife die auch in der Barke ist, durch den Schiffer von einem Schiffe zum andern gebracht. Jeder rennt und läuft, um wieder einen guten Platz zu kriegen. Wenn man wieder abstößt, bläst man mit Hörnern, um die Reisenden aus den Häusern zusammen zu rufen. Die Pferde ziehen die Barke Stunde vor Stunde. So unangenehm das für die Reisenden ist, so kans doch nicht anders seyn. Das Wasser ist ein Kanal von der Schelde. Er ist für 2. Barken breit genug, und läuft 5. Stunden lang grade

fort,

fort, wird aber, gegen das Land beurtheilt, immer niedriger. Anfangs sind die herrlichsten Spaziergänge von Brüssel zu beiden Seiten, hernach Wiesen, dann Fruchtfelder, Landhäuser, kleine Dörfer, auch etwas Waldung. Bei jedem Wechsel der Barken ist ein Bassin, und darin Maschinen, die das Wasser aufheben und wieder in den folgenden Kanal bringen. Man kömmt immer tiefer herab, *) und merkt, daß man sich **Holland** nähert. Zuletzt wird das Schiff gar mit vieler Umständlichkeit in das Bassin herabgebracht. Man macht 5. Stunden zu Wasser. Der Ort, wo man absteigt, und die **Schelde** selber passiren muß, heist **Willebroeck**. Die **Schelde** ist nicht tief, wenigstens war sie jetzt sehr seicht; an vielen Orten sah man den Sand; aber gewaltig breit. An gedachtem Orte liegen 2. Schiffe für die bereit, welche Bleizeichen, und für die, welche Karten abgeben. Kaum ist man aus dem ersten Schiffe drüben; so reißt man sich beinahe wieder um den Platz in den Voituren. Ich stieg in eine zum Fenster hinein. Es waren 15. Personen darin. Man sitzt sehr gepreßt. Der Weg von da nach **Antwerpen**, ist eine einzige, gerade, 2½ Stunden lange, sehr angenehme Allee. Man sieht die Stadtthürme wohl 1½ Stunden vorher. Ich hörte sagen, man hätte ehemals zu Wasser bis nach **Antwerpen** fahren können, aber seitdem 3. Schiffe mit Mann und Maus verunglückt wären, habe man die jetzige Einrichtung gemacht.

Ant-

*) Bei **Willebroeck** steht schon ein grosser Theil der Häuser tiefer in der Erde, als das Wasser.

Antwerpen. Die Schelde fließt wiederum sehr breit an der Stadt vorbei. Die Stadt ist gros, breit auseinandergezogen, hat viele öffentliche Plätze, viele sehr breite Strassen, meist sehr hohe Häuser, — und eine Menge Einwohner. Sie ist ganz gepflastert, hat gutes Wasser, und das hiesige Weisbier ist besser, als das übrige weisse in Flandern. Ich nahm meine Wohnung im goldnen Einhorn, — wo freilich kein Naturkundiger einkehren solte, — aber diese Auberge liegt grade der Abfahrt nach Holland gegenüber. Noch diesen Abend suchte ich Hrn. Bataille auf. Man wies mich erst zu einem andern Optikus, der es wuste, wo jener wohnte, und bei meinem Wegweiser, der nichts als flämisch sprach, den Dolmetscher machte. Ich fand endlich das Haus, der Vater war nach Brüssel verreist, der Sohn war aber zugegen, und erbot sich, mir alles zu zeigen.

Bemerkungen.

Die Reise hieher war sehr komisch. Es fiel manches vor, das für die Reisenden angenehm und unterhaltend ist, hier aber überflüssig wäre zu erzählen. Es war ein Geistlicher in unsrer Gesellschaft, der Lancelots griechische Grammatik in französischer Sprache beständig offen in der Hand hatte. Desgleichen ein Kanonikus aus Mastricht mit 2. jungen Frauenzimmern, davon die eine Madem. Poulfache hies, und seine Nichte war. Dieser Mann zog, sobald wir etwa wieder eine halbe Stunde auf der neuen Barke gefahren waren, sein Gebetbuch heraus, und betete unter der Menge der Leute von allerlei Stand und Karakter. Gab es etwa schnell einen Lärm bei einer Brücke, die wir passirten, oder sonst einen

Spas,

Spas, oder mußte man schnell absteigen; so sah mans ihm an den Lippen an, wie er eilte, um ja das Gebet ganz zu absolviren. Ich dachte, ich sähe den Pharisäer, den Christus schildert. Die beiden Frauenzimmer konnten mir vom Aufenthalt des Prinzen Friedrichs von Baaden in Mastricht Nachricht geben. Da ich eine Viertelstunde nach der Ankunft in Antwerpen durch die Kathedralkirche ging, gefiel mirs doch, daß der Mann mit seinen beiden Frauenzimmern schon da war, und auf den Knien der Vorsehung für die vollbrachte Reise dankte.

Den 24ten Jul.

Das Regenwetter peitschte schon in der Früh meine Fenster, und, weil ich nun nach Holland wollte, muste ich auch auf den Wind, wie der strich und sich drehte, Acht geben.

Ich hatte Hrn. Bataille den Sohn zum Frühstück gebethen. Nachher gingen wir aus, und trafen, da wir an der Schelde hinauf gingen, eine Reihe Wagen an, die mit Fässern voll Moules (Pinn. Linn. *)) beladen, nach Brüssel fuhren. Die Bootsknechte assen sie am Morgen ohne Brod aus den Schalen heraus. Ich sah hier das Thier in seiner natürlichen Lage. Einen kleinen braunen, dunkeln Theil, fast in der Mitte, nannten die Leute die Zunge des Thiers. Zu meinem Erstaunen frassen auch die Hunde von diesen Thieren.

*) Das sind die Muscheln, an denen die unter den Konchylien sonst seltenste Farbe die gewöhnliche ist. So ist nichts in der Natur ohne die frappanteste Ausnahme! —

Ohngeachtet meines Begleiters musst' ich doch einen französischen Lohnbedienten haben, und auch dieser war nicht hinreichend. Ich muste die Description des princ. Ouvrages de Peint. et de Sculpt. existans à Anvers, 1757. 8. *) kaufen. Mit dieser ging ich dann in den Kirchen, und an den öffentlichen Plätzen herum, die herrlichen Gemälde zu besehen. Denn ausser den Gemälden, die hier in Kirchen und in vielen Privathäusern vorhanden sind, ist nichts Merkwürdiges in **Antwerpen**. Die Stadt ist bei weitem nicht so lebhaft wie **Brüssel**, und mag bei der grossen Unwissenheit und dem gänzlichen Mangel aller Litteratur im Winter sehr todt seyn. Zuvördest besuchte ich

Die Kathedral- oder Frauenkirche. Diese an sich grosse, weitläuftige, prächtige **) Kirche ist voll der schönsten Gemälde. Man könnte mehr als einen Tag zubringen, wenn man alle Malereien, Grabmäler, Bildhauer-

*) Ein kleines Buch, worin die in dieser Stadt vorhandenen Gemälde beschrieben sind, das daher dem um der Kunstwerke willen hierher Reisenden sehr brauchbar ist.

Herausgeber.

**) Sie ist von gothischer Baukunst, aber in ihrer Art schön. Die Länge beträgt 500, die Breite 240, und die Höhe 360. Fuß. Sie ruht auf 125. Pfeilern und ist sehr helle. Der dazu gehörige Thurm ist 466. Fuß hoch, und verdient seiner Bauart wegen Bewunderung. Johann Amelius hat ihn 1422. zu bauen angefangen: doch ward er erst 1518. zu Stande gebracht. Es ist auch ein schönes Glockenspiel darauf.

Herausgeber.

Bildhauerarbeiten, Verzierungen, Säulen ꝛc. in Augenschein nehmen wollte. Man verliert sich darin, man geht heraus, der Kopf ist einem warm, voll, und vor Menge der Sachen weiß man nichts. Doch merkte ich mir a) die **Holzschnitzereien** von **A. Quellinus**, dem Altar der neuen Schützengesellschaft gegenüber. Sie sind herrlich. Er hat den heil. **Sebastian**, der am Altar von **Wenzeslaus Koeberger** gemahlt ist, in Holz so schön geschnitten, daß die Acad. de la Peint. einen silbernen dafür geben wollte, man gab ihn aber doch nicht her. b) Ein Gemälde von M. de Vos, **die Speisung der 5000. Mann.** Christus, die Jünger, und die viel tausend Menschen um ihn herum! c) **Die Abnehmung vom Kreuz.** Wäre auch sonst nichts in dieser Kirche zu sehen, so verdiente sie allein dieses Stücks wegen eine Reise. Das ist das grosse herrliche Gemälde von **Rubens**, das über dem Altare der Schützengesellschaft hängt, und mit 2. Thüren verschlossen wird, die in- und auswendig auch von Rubens vortreflich bemahlt *) sind. **Ludwig XIV.** bot 80,000. Livers für die Abnehmung, und der Prinz von **Oranien** für die beiden Thüren 40,000. Livers, aber die Schützengesellschaft, über 200. Personen stark, der es gehört, gabs doch nicht her. **Rubens** hat an den Köpfen auf diesem Stücke sich selbst, seine beiden Frauen und sein Kind gemahlt. Der todte, welke Körper, die gänzliche Erschlaffung aller Muskeln, die blutlosen Glieder, die gebrochenen

*) Sie stellen inwendig die Heimsuchung und die Reinigung Mariä, und auswendig den heil. Christoph, der das Kind Jesus durchs Wasser trägt, vor.

Herausgeber.

nen Augen, die hängenden Hände, die durchwühlten Füsse, das wimmernde Gesicht des todten Erlösers, und die zärtliche Sorgfalt seiner beherzten Freunde, das Eilen der Männer, das Heben, das Tragen, das Unterstützen der Weiber, denen die Thränen aufm Gesicht hängen, die Mühe die sich jede gibt, — mehr, als der beste Beobachter sagen kan, dies alles druckt dies Gemälde aus. — Die Gemälde gefielen oft noch weit mehr, wenn keine Sticheleien auf die Ketzer, keine Dummheiten und Unrichtigkeiten in die Augen fielen. Von jenen findet sich in der Descr. des princ. Peint. N. 36. ein Beispiel; Adam und Eva haben Nabel; in der Anbetung der Weisen erblickt man Könige mit Kronen und im Purpur 2c.

Die Walpurgiskirche. Die Einsetzung des heil. Abendmahls von de Vos, und Rubens Gemälde am Hochaltar, die Kreuzigung und Auferstehung 2c. vorstellend, sind hier das Beste. Die letztern Stücke sind so wie die schönsten in allen Kirchen, verschlossen, damit sie besser erhalten werden; zugleich aber ists ein Mittel, den Fremden Geld abzulocken, und man hat oft Gelegenheit, die Grobheit dieser Leute kennen zu lernen. Sie sind im Stande eine Krone zu fordern, wenn sie die Gallerie zu einem Hochaltar aufmachen, und einen Umhang aufrollen, wiewohl mir nichts Unangenehmes wiederfahren ist. Einer in der Kathedralkirche, der mir die Chapelle de la Mort, die ich offen fand, zuschlos, wollte nachher mit Ungestüm, la profite, wie er sagte, la profite, Monsieur, haben. Er meldete sich um 11. Uhr, als ich wegen der Abnehmung 2c. wiederkam, noch einmahl, bekam aber nichts, und die andern lachten ihn aus.

Die

Die Jakobskirche. Otto van Veen, Rubens Lehrmeister, hat hier über dem hohen Altar die Einsetzung des heil. Abendmahls gemahlt. Nur das Stück möcht' ich alle Tage sehen! Unser Erlöser sitzt, wie ein respektirter, zärtlicher und geliebter Vater, der mit seinen Kindern von seinem Tode spricht, da, alles um ihn herum ist Ohr; einer sieht über den andern hin, um den Ausdruck, die Mine Jesu zu sehen ꝛc. Kein Wunder, daß ein so grosser Mann noch einen grössern Schüler hatte. — Jakobs Enthauptung von M. de Vos, ist wegen der Menge der Figuren auch ein wahres Meisterstück. Rubens und seiner Familie Grabmahl und Gemälde *) von ihm selber. Niemand hat mir noch etwas von seinem Karakter gesagt, aber das Gesicht, die Seele, die beiden Frauen, das Kind, wie viel verspricht nicht das alles! — Willemsen's Statue von Johannes in der Wüsten, ist so schön, als irgend eine in Frankreich. Der Kopf scheint zu leben, und hat einen edlen Karakter. In der

Jesuiterkirche waren ehemals auch herrliche Gemälde **), allein sie ist nach der Aufhebung des Ordens geschlossen, und alle schöne Stücke sind nach Wien ***)

 geschaft

*) In der Begräbniskapelle der Familie dieses berühmten Künstlers hinterm Chor der Kirche.

Herausgeber.

**) Besonders zwei der allervorzüglichsten Stücke von Rubens: das eine stellt den heil. Ignatius vor, wie er einen Teufel austreibt, das andre, den heil. Xaver, wie er einen Todten auferweckt.

Herausgeber.

***) Wo sie nun die Kaiserl. Gallerie verschönern.

Herausgeber.

geschaft worden. In allen andern Kirchen und bei vielen Partikuliers sind Gemälde. Ich habe so viele gesehen, daß mir die Augen zugleich dunkel wurden. Ich besah ferner noch

Die Börse; sie ist natürlich klein, *) aber artig und besteht in einem Viereck mit Arkaden umgeben, die auf 50. Pfeilern ruhen, davon kein einziger dem andern gleich ist, alle haben ein anderes Dessein. Oben über der Börse ist

Die Malerakademie. Man kömmt erst in das Amphitheater, wo die Schüler zeichnen lernen, und dann in einen grossen Saal, worin wieder von **Rubens**, **Vandyck** ꝛc. die schönsten Stücke hängen. Ich bewunderte besonders **einen alten Mann mit einem Barte**, der so fein, und so weisgrau ist, daß man darnach greifen möchte. **) **Abraham und Hagar**, vom ältern **Eyckens**. O, man möchte weinen, wenn man es ansieht. — **Hagar** mit dem Knaben, der noch immer zurücksieht, läuft fort, weint, verdeckt das halbe Gesicht; **Abraham** etwas grimmig, stößt sie fort, hinten schielen **Sarah** und **Isaac** vor. — Nur sind die Kleider etwas zu prächtig, das ist gegens Kostum.

La

*) Sie ist doch 194. Fuß lang, und 154. Fuß breit.
Herausgeber.

**) Vermuthlich meint der Verfasser hier das Bildnis eines vormahligen alten Aufsehers der Akademie, der nach Landessitte das Wappen der Akademie auf silbernen Schilden um den Hals trägt, von Cornel. de Vos so schön und ausführlich gemahlt, das mans von Vandycks Hand zu seyn, glauben sollte.
Herausgeber.

La Place de Mer. Vielleicht einer der schönsten Plätze in Europa. La Place Royale in Paris ist gewis herrlich, aber nicht so gros und lang, wie dieser in Antwerpen. Oben konnt' ich das Ende davon nicht sehen. Auf der einen Seite sind nur die Häuser für diesen prächtigen Platz nicht hoch genug. An dem **Kruzifix** von Bronze, das darauf steht, *) hängt noch eine prächtige Lampe, die des Nachts einen herrlichen Anblick machen muß.

Das Rathhaus. Davon konnt' ich nur das Aeussere besehen. Es steht auf einem Platz, der viel kleiner ist, aber verzierte Häuser hat. Man setzt hier, wie in **Brüssel**, fast auf alle Fenster und Taglöcher von wichtigen Häusern vergoldete Zapfen, die artig gedreht sind. Nur Schade, daß das Rathhaus so schmal ist. **) Oben stehen Figuren von Adlern und Löwen, — dem Wappen vom Röm. Reich und **Brabant**, — und auf dem äussersten Giebel steht ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

Das Gemäldekabinet des Kanonikus Knyff. Dieser Kanonikus kan auch nicht sagen: „Silber und Gold hab ich nicht," oder: „Ich habe gelernt, mit al-

*) Es ist 33. Fuß. hoch. Die Figur Christi ist sehr schön. Der Meister ist Johann Goethals.

Herausgeber.

**) Die Vorderseite ist doch 250. Fuß breit. Die äussere Architektur verräth einen kleinlichen unedlen Geschmack, aber inwendig sind grosse, wohl verzierte Säle, in denen viele schöne Gemälde, besonders ein allegorisches von A. Jansens hängen.

Herausgeber.

lem zufrieden zu seyn," wie Paulus. Man findet bei ihm 4. Zimmer, — davon besonders das zweite ein grosser Saal ist, — die alle prächtig und voller Malereien sind. Hier in Antwerpen erhebt man es freilich über das Verhulstsche in Brüssel; ich besitze auch nicht genug Kunstkenntnis, um darüber zu entscheiden. Mir gefielen am besten: 1) Rubens Mutter, von ihm selbst gemahlt. Eine Frau, wenigstens von 80. Jahren, in flamländischer Kleidung. Heil dem dankbaren Sohne, der seinen Meisterpinsel ergrif, und die Mutter schilderte, die ihn erzogen, ehe er so gros war! Die rothen Augen, die Falten unten am zahnlosen Munde, die Reste der lebhaften Farbe, die Mutterfreude, die Haare rc.! 2) Christus zu Tische beim Pharisäer. Er sitzt so freundlich, so liebreich da, und die Frau unten, — ach so zärtlich, halbschüchtern! Der Pharisäer läßt Messer und Gabel fallen, streckt beide Hände gen Himmel, wie ein Cyrillus, oder ein andrer abscheulicher Menschenverfolger. 3) Das Paradies. Die ersten Eltern, die Thiere, sonderlich rothe und blaue Papageien auf den grünen Bäumen rc. Thierstücke, Jagden rc. *)

Drauf machte ich einen Besuch bei Hr. Hellin, Bankier à la Place de Mer. Hr. Maldeck in Brüssel hatte mir eine Empfehlung an ihn mitgegeben, um holländische Dukaten für französische Louisd'or zu bekommen. Der Mann sagte mir aber mit vieler Freundlichkeit grade das Gegentheil von dem, was so viele andre

gesagt

*) Schade, daß der Verfasser die Maler dieser Stücke nicht angab!

Herausgeber.

gesagt hatten. Ich sollte die Louisd'or mitnehmen, ich würde vielweniger verlieren, als wenn ich hier Dukaten nähme; er würde mir das rathen, wenn ich sie auch haben könnte, wiewohl er keinen einzigen hätte &c. Man muß nie gereist seyn, wenn man nicht weis, wie so verschiedene Nachrichten, Sagen, Rathgebungen und Anweisungen für den Reisenden eine so beschwerliche Sache sind. —

Doch, auch etwas zur Naturgeschichte: Bei Hr. Bataille sah ich: 1) Eine Art Kiesel aus Ceylon, die man weisse Saphire *) nennt, und aus denen er die Modelle der grossen Diamanten schleift. Er hatte auch das gemacht, das mir Hr. Maldeck in Brüssel zeigte für 26. Ecus à six francs. Man hat dazu eiserne, kupferne und messingne Maschinen, Räder, Feilen &c. Man kan sie so schön schleifen, daß sie mit ungemeinem Feuer, wie Diamanten spielen. Die weissen Saphire sind die nämlichen, die ich von Hr. König in Paris erhalten habe. (s. S. 332.) 2) Das *Microscope achromat.* wir konnten 4, 5, 6, 7. Linsen einsetzen. Ganz ist es nicht das nämliche wie S. 439. Streusandkörnchen sahen zuletzt wie Pflastersteine, eine Stecknadel wie ein Orthoceratit aus; am Knopfe sah man das Entrelacement deutlich, es sah wie Stricke aus. 3) Bemerkte ich, daß hier die Erde bei weitem nicht die Festigkeit hat, wie an andern Orten. Sie ist schon etwas locker, hohl, und voll Wasser. Ein Zeichen, daß ich

*) Von den Felskrystallen unterscheiden sich diese durch ihre hellere, weissere Farbe. Jene sind fast immer etwas bräunlichter.

ich bald in Holland seyn werde. Fährt ein grosser Karren schnell durch die Strassen, so lärmt das so stark, daß man nicht mehr hören kan, uud ich bekam gleich Kopfweh. Als ich über dem Mikroskop war, zitterte, wenn etwas vorbeifuhr, gleich das ganze Haus, das doch kein Pariser Haus war, und man konnte nichts erkennen. — So macht die Natur alles Stufenweise. (s. die Naturgesch. von St. Amand S. 310. 311.) —

Ich sprach mit dem Kapitain Reiche, der des folgenden Tages mit einem grossen Schiffe nach Holland absegeln wollte. Französisch konnt' er nicht, ich sprach also deutsch mit ihm, darauf antwortete er flämisch, und doch verstanden wir einander. Für einen Platz in seiner Kajüte forderte er einen Dukaten, das ist die Taxe; aber für den Kuffer 1. Gulden, das schien mir zu viel auf dem Wasser. Ich lies durch andre Leute mit ihm handeln, er besah meine Equipage, blieb aber bei seiner Forderung. Nächstdem muß noch jeder Passagier für die Abfahrt von hier zahlen. Für Essen und Trinken mußt' ich auch noch sorgen, ja auf den Fall einer langen Reise einen guten Vorrath mitnehmen. Und nun wieder eine andre Rechnung, andres Geld, andre Menschen, andre Sprache, und ein gewinnsüchtiges Volk, ein theures Land. — Sind das nicht Beschwerden für einen armen Reisenden! —

Indem ich dies schreibe und dann in ein neues Land hineinblicke, regnet es vielleicht zum zehntenmale an diesem Tage gewaltig, und der Wind ist unbeständig. Alle Nachrichten von Holland sind so widersprechend, daß man ungewiß wird, ob man hingehen soll oder nicht. — Doch im beruhigenden Gedanken, daß eben der Gott, der mich bisher beschützte, auch dort Bahn und Wege für

mich machen wird, verlaſſ' ich morgen **Brabant** und **Flandern**, und trete die

Reiſe nach Rotterdam

an. Man rechnet zu Lande etliche 20. Stunden. Mit einer Piſtole kan man in einem Tage hinkommen. Auf dem Waſſer aber rechnet man etliche 40. bis 50. Stunden, und die Zeit, die man dazu braucht, beruht auf dem Winde.

Den 25ſten Jul.

Ein Schiff iſt in der That das Bild einer guten Ordnung und Einrichtung. Man erſtaunt, wie vielerlei Dinge in den Raum hinein gebracht werden. Alles iſt hohl, alles iſt Schrank. Jeder Siz hat unten ſeine Höhlung, ſeinen Kaſten. Hinter jeder Wand kan man etwas verwahren, und in den vieleckichten, vielwinklichten, irregulären Kaſten findet ſich immer ein oder das andre Gepäcke, das recht gut hinein paßt. Der hinterſte Theil heiſt die **Kajüte**, und iſt ein ordentliches Zimmer mit Fenſtern, Spiegel, Gläſern, Stühlen, Betten ꝛc. Der Leuchter iſt an die Wand geſchraubt, und hat über ſich einen Deckel von Meſſing. Der Spiegel hängt an einem Schranke. Der Tiſch kan zuſammengeklappt werden. Die Stühle ſind Tabourets; die Betten ſind ſchmal, neben und über einander gegen die Mitte des Schiffs zu angebracht, und mit Vorhängen und Unterſchieden verſehen. Der Abtritt iſt ein Siz, den man aufhebt; unter dem Brete iſt ein Loch, das grade in die See geht. Die Kelchgläſer hängen in Einſchnitten in einem Wandſchranke. Die Teller ſtehen zwiſchen den

Schäften,

Schäften, wie in der Küche. Zu den kleinen Sachen hat man Körbe, alles Unnütze wird grade zum Fenster hinaus geworfen. Das Feuer erhält man hauſſen an einem Stücke **Torf** *) in einem eiſernen Keſſel. Oben über der Kajüte iſt das Steuerruder, das beſteht in einer groſſen eiſernen Stange, oben mit einem gemahlten Kopf, über dem eine Stange ſteht, an der ein gemahltes Stück Tuch hängt, das der **Wimpel** heiſt, und alle Nacht abgenommen wird. In der Mitte des Schiffs ſind unterſchlagne Kammern für die Reiſenden, und groſſe weite Plätze, wo das Gepäcke, die Waſſerfäſſer, das Holz ꝛc. aufgehoben werden. Vorne iſt das **Roeff**, ein etwas beſſerer Platz für die Reiſenden, wo die Küche, das Kamin, Betten und Schränke ſind. Statt der Treppen ſind überall kleine Leitern angeſtellt. Oben iſt auf dem Verdeck über dem Roeff das Kamin, wo der Rauch herausgeht. Ueber dem Roeff iſt der **Anker** und eine groſſe Welle, die durch Hebebäume herum gewunden wird. In der Mitte des Verdecks ſteht der **Maſt** mit den **Segeln**, den Rhaen, Rollen, Stricken, und eiſernen Ringen, vermittelſt deren ſie von einer Seite des Schiffs zur andern gewendet werden.

Das

*) In Brüſſel hängt wo ein Schild, worauf ein erfrorner Bauer ſich an einem Torffeuer, das langſam brennt, wärmen will. (In Frankreich hat man in den Reißbündeln noch dürres Laub, und auſſen Schwefel, das brennt gleich lichterloh.) und um den Schild herum ſteht: La Patience hollandoiſe. Könnte man nicht eben ſo einen Schild erfinden, und dazu ſchreiben: La Frivolité françoiſe?

Das Laden des Schiffs geschieht durch Rollen und Flaschenzüge. Das währte so lange, daß wir erst um $10\frac{3}{4}$. Uhr den Anker lichten und aftrecken konnten. Es gingen bald hernach 8. Schiffe von Rotterdam bei uns vorbei.

Um 12. Uhr waren wir bei der Phlippe, dem lezten Kaiserlichen Fort. Wir sollten visitirt werden, der Kapitain ging aber im kleinen Boot, das hinten am Schiffe angebunden nachschwimmt, mit seinen Briefschaften hin, und guarantirte für jeden, der bei ihm in der Kajüte war. Der Kommis kam mit ihm zurück, und ward mit einem Glase Wein traktirt.

Um halb 2. Uhr waren wir bei Lillo, dem ersten holländischen Fort. Und weil grade in der Schelde Ebbe war, und der Wind sehr schwach, so musten wir da sehr lange warten. Indessen fuhr der Kapitain mit seiner Frau und Tochter wieder hinüber, und bewahrte meinen Kuffer vor der Untersuchung. Die Schiffsbedienten ruhen indes auch aus, essen, und waschen beständig das Schiff. Denn hier sieht man schon die Reinlichkeit der Holländer. Keine Erdbeere, kein Kirschkern ꝛc. darf auf dem Schiffe bleiben. In der Kajüte gibt man jedem, der Toback raucht, ein zinnernes Spucknäpfchen, und selbst die Kajüte wird alle Tage durch den Schiffsjungen mit wollnen Besen gekehrt.

That es mir nicht ordentlich wohl, daß ich auch wieder bei Menschen war, die ihre Geschäfte, ohne beständig das Sacre Dieu im Maule zu haben, verrichten, und bei Protestanten, die vor und nach dem Essen beten? Man sagt viel von der Wildheit der Matrosen, aber ich fand

fand viel Gutes an ihnen. Der Kapitain ist sehr respektirt; er betrachtet aber auch alle von der Schiffsmannschaft als Glieder seiner Familie, sie essen und trinken mit ihm, und haben, was er hat. Die Höflichkeit des Holländers ist wahre, vernünftige Höflichkeit, ohne viele Worte. Bietet man ihm etwas an, er nimmts, und theilt mit der andern Hand alles mit, was er hat. Er unterstüzt den Fremden, wo er kan. Begegnet einem ein kleines Unglück, er lacht nicht wie der Franzos, er hilft gleich. Die Frau des Kapitains arbeitete beständig, das Kind hatte seinen Katechismus, und sein Papier, und lernte und schrieb. Der Holländer läßt jeden machen, was er will; er hebt sein Vaterland nicht bis an den Sternenhimmel, er zeigt sein Kind, und fragt den Fremden, wies ihm gefällt, ohne daß ers zur Parade aufstellt, wie in Paris. Mann und Frau leben ganz anders mit einander, als in Frankreich, kurz, — ich freute mich sehr, unter diesen guten Leuten zu seyn.

Aber gegen Abend bekamen wir **Sturm**, die Fluth kam, die **Schelde** schwoll erstaunend an, es regnete, der Wind ward uns zuwider, wir fingen an zu laviren, und kamen in 3. Stunden nicht weit. Um 10. Uhr lies man den Anker fallen, das Schiff ruhte, ich ging aufs Verdeck, und sah mit Vergnügen die Bewegungen des Wassers, der graue gewölbte Himmel verhüllte die Aussicht; hie und da kreuzten noch Schiffe herum, bis endlich jedes stille lag; da sang ich:

Gros ist der Herr und seiner Schöpfung Werke
   Verkünd'gen Erde, Land und Meer.
Wer ist wie Er? Betrachtet seine Werke
   Und betet an. — Gros ist der Herr.

Da

Da rauscht der Sturm. — Die Wasserwogen heben
Im Schaum das Schiff zum Himmel auf.
Seid ohne Furcht. — Was soll die Angst, das Beben?
Gott zeichnet jedem seinen Lauf.

Der Fluß schwillt auf. Gott tritt sie alle nieder,
Die Wellen sinken unter ihm.
Sanft glitscht das Schiff, o steiget auf ihr Lieder!
Steig auf mein Dank, steig auf zu ihm!

Bin ich nicht Mensch? von Millionen Einer?
Und dennoch sieht und liebt Er mich.
Dein sind die Himmel, — aber keiner,
Der Dich verehrt, ist ohne Dich!

Den 26sten Jul.

Mein Bett in der Kajüte war recht gut. Bei dem sanften Schwanken des Schiffs schläft man ruhig; wiewohl meine Existenz diesmahl in einen Raum von $4\frac{1}{2}$ Spannen breit, eingeschlossen war.

Es regnete und stürmte so heftig, daß das Schiff bis gegen Mittag erstaunend herum geworfen ward. Alle 6. Minuten riß man die Segel von einer Seite zur andern mit schrecklichem Gepolter herum. Wir musten beim Frühstück den Kaffeetopf an den Leuchter binden, und nachher stürzte er doch herunter und zerschlug einiges. Ich besuchte die Reisegesellschaft, aber allerwegen tanzte alles. Das Schiff sah bald aus, wie ein Hospital. Jetzt konnte ich noch einem andern, der sich erbrach, den Kopf halten, aber bald nachher muste ich selber alles von mir geben, und vor jedem Fenster, vor jedem Topf stand einer ꝛc. Selbst des Kapitains Frau ward krank, legte sich nieder, und stand wieder auf. Eine traurige, verdrüs-

liche Lage, die man nicht beschreiben kan. Man weis nicht, was man thun und nicht thun soll rc. Kopf und Magen leiden, man ist müde, und arbeitet doch nicht. Man ist krank, und hat doch eigentlich keine Schmerzen. Jeder sieht todtenblas, wie ein Schatten aus, und wenns wieder ruhig wird, lebt jeder wieder auf.

Um 4. Uhr passirten wir **Willemstadt**, *) und sahen um 5. Uhr, 4. ziemlich grosse zweimastige englische Schiffe mit Kanonen. Bald nachher ging ein noch grösseres holländisches nahe bei uns vor Anker.

Um 6. Uhr verliessen wir die **Schelde**, und kamen mit gutem Winde in den **Kanal**. Da war nun beständig eine Menge Schiffe um uns herum. Wir fuhren an vielen Dörfern vorbei, wo ich schon die Pfäle im Wasser erblickte.

Ein Handwerksbursche aus **Hamburg**, der sich mit Schinken und Toback ernährte, klagte jetzt schon über eine starke Schärfe am Zahnfleisch.

Um 9. Uhr fuhren wir bei **Dortrecht** vorbei, und blieben halb 11. Uhr liegen.

Den 27sten Jul.

Die ganze Nacht hatt' ich ruhig geschlafen. Um 1. Uhr segelte das Schiff wieder. Um halb 5. Uhr weckte

*) Ein kleines, festes, rundgebautes Städtchen mit graden Gassen in einem Winkel am Hollands-Diep gelegen. Es hat einen Hafen, in den die Einfahrt zu gewissen Zeiten gefährlich ist.

Herausgeber.

te mich der Kapitain mit: „Myn Heer, wir sint al te „Rotterdam!“ Ich stand auf und sah die Stadt vor mir, und überall einen herrlichen Himmel. Die Gesellschaft war schon fort. Ich machte mich auf den Weg und ging fort nach

Rotterdam. Da weckte ich den Wirth in het groote Shippershuys, und fand bei einem sehr artigen Manne, der etwas französisch und deutsch sprach, mein Quartier.

Um 9. Uhr suchte ich aufm Oppert Myn Heer Creet auf. Der Brief von Hr. Tollius (s. S. 353.) that die beste Wirkung. Doch mußt' ich lateinisch mit ihm sprechen, bis er mit dem Französischen wieder ein wenig im Gange war. In Rotterdam war freilich nicht viel Merkwürdiges für mich zu sehen; indessen gingen wir doch aus und besahen die Kirchen, ob sie zwar eben nichts Besonderes haben, und bemerkte darin Folgendes: In der

Grossen Stadtkirche sind die schönen Grabmähler der berühmten Admiräle, de Witt, Brakel, und Kortenaer. Alle militärische Ehrenzeichen und fast ein ganzes Schiff ist da allemahl in weissem Marmor ausgehauen. Es war eben hier Gottesdienst. Der gröste Theil der Zuhörer stand und lief unter der Predigt herum, und jeder mit dem Hut auf dem Kopfe. Die Prediger sind wie unsre gekleidet.

Die Kirche der Arminianer war viel besser eingerichtet, aber klein und eng.

Die Englische Episkopalkirche ist ein schönes Gebäude mit dem Wappen von England und dem des

Herzogs von Marlborough geziert. Sie ist durch Unterzeichnung erbaut worden. Der Herzog unterschrieb zuerst 200. Pf. Sterl. und wirkte die Erlaubnis aus. Die Prediger haben alle Freiheiten, wie in Engelland, nur daß sie das weisse Chorhemde über das schwarze Kleid nicht tragen können. Die Holländer sagen, das sei zu katholisch. Eine Englische Predigt ist angenehm zu hören. Auf der Kanzel liegt ein rothsammtnes Küssen mit Gold, und darauf die Handschrift.

Die Presbyterianische Kirche ist bei weitem nicht so gros. An jedem Sitze ist ein Lichtstock, weil man auch Abends zusammen kommt. Auch um 8. Uhr war die grosse Stadtkirche noch ungemein voll Leute. Aus den Kirchen ging ich noch weiter und besah

Die Stadtkanäle. Diese machen eine der größten Zierden der Stadt aus. Sieben ansehnliche Kanäle durchschneiden der Länge nach die Stadt. Zu beiden Seiten sind sie mit Bäumen besetzt, und auf jedem liegen eine Menge Schiffe. Auch hat man hier die schönsten Aussichten und Spaziergänge. Die meisten Kanäle kommen aus der Maas, und einer aus der Rotte, einem kleinen Flusse, welcher der Stadt den Namen gegeben hat.

Die Bildsäule des Desid. Erasmus. Neben der Börse auf dem Erasmusmarkt, steht in einer eisernen Einfassung auf einem Fusgestelle von weissem Marmor die metallne Statue dieses grossen Bürgers von Rotterdam mit lateinischen und holländischen Inschriften versehen *). Kleidung und Gesicht sind sehr gut, wiewohl

*) Die Stadt hat sie ihrem berühmten Landsmanne 1622. setzen lassen. Der Kunstkenner findet sie in der That

wiewohl alles kohlschwarz aussieht. Er hat einen grossen Folianten in der Hand, und schlägt etliche Blätter um. Man gesteht aber, daß es noch nicht gewis ist, ob Erasmus wirklich hier gebohren worden, wiewohl man nicht weit davon in einer kleinen Strasse eine goldne Inschrift *) an ein Haus gesetzt hat, worin man glaubt, daß dieser berühmte Gelehrte gebohren worden. Hierauf machte ich einen Besuch bei

Hrn. Dr. **Bicker**, einem hiesigen Arzte, mit dem man mich bekannt machte, weil er Direktor einer gelehrten Gesellschaft ist, die hier seit einigen Jahren errichtet worden ist, und schon 3. Quart-Bände von ihren Aufsätzen, aber alle in holländischer Sprache herausgegeben hat, die vielleicht ins französische übersetzt werden **). Er versprach mir, morgen die Börse und den Akademiesaal zu zeigen.

That nicht so besonders, als man sie in Rotterdam zu seyn glaubt.

Herausgeber.

*) Sie lautet so:

Aedibus hic ortus mundum decoravit Erasmus,
Artibus ingenuis, Religione, fide.

Herausgeber.

**) Diese gelehrte Gesellschaft führt den Namen: Bataafsch Genootfhap der profondervindelyke Wisbegeerde te Rotterdam. Sie ist 1771. errichtet worden. Ihr vornehmster Urheber war Stephan Hogendyk, der ihr auch 150000. Gulden vermacht hat. Hiernächst hat ein Arzt, Namens Stock, das meiste beigetragen, die Beschäftigungen der Gesellschaft auf die Erweiterung der Experimentalnaturlehre zu leiten. Sie besitzt auch eine schöne Sammlung von

Hrn. Fried. Reinwille, einem alten, gelehrten und bedauernswürdigen Manne, mit dem mich der junge Engelländer, Mr. *Waltnush* bekannt machte. Ehemals war er Lehrer der Botanick in Lyon, aber seine asthmatischen Umstände und erschrecklichen Krämpfe im Unterleibe, nöthigten ihn zu privatisiren. Ein Mann, der in der Botanik der Niederlande viel gethan, auch andre Theile der Naturgeschichte bearbeitet hat, aber durch seine Krankheit abgehalten wurde, jemals etwas bekannt zu machen. Ich sah seine Grassammlung aus diesen Gegenden durch, worin viele neue, unbekannte Arten vorkamen. Er hat Briefe von Hallern, Linne' und andern Kräuterkundigen, denen er viel geschickt hat. Er beklagt sich aber über manche Gelehrte, daß sie ihm nicht antworten und nichts wieder schicken. Von Banks in London, der ihn hier besuchte, hat er viele südländische Pflanzen bekommen. Sein Zimmer ist mit den schönsten Kopien von Rösel's Insektenwerk tapeziert, die er alle selbst gemacht und illuminirt hat. Er besitzt auch eine Münzsammlung, worin viele seltene Stücke vorkamen. Aber seit 12. Jahren leidet der gute Mann erstaunend viel, und hat, weil er täglich den Tod erwartet, bereits über seine Sachen disponirt. Indes, daß der Engelländer und ich die Sachen durchsahen, schrie er oft und winselte. Sobald ich zu ihm kam, und wir über hunderterlei Dinge in der Natur sprachen, vergas er alle Schmer-

von Instrumenten, die der dortige geschickte Instrumentverfertiger Klay verfertigt. Die von dieser Gesellschaft herausgegebenen Schriften sind betittelt: Verhandelingen van het Bataafsch Genootschap et cet. Herausgeber.

Schmerzen und lebte wieder auf. So gros ist die Liebe dieses Mannes noch im traurigen Alter für die Naturgeschichte. Er ward zulezt recht munter, stand auf, und dankte mir herzlich, daß ich ihn besucht hätte. „Es sei „ein Werk der christlichen Liebe," sagt' er ꝛc. Ach Gott, dacht' ich, im Weggehen, was ist der Mensch am Ende eines geschäftigen Lebens! Doch die Liebe zur Naturgeschichte stirbt nie in der Seele. Sie jagt den Jüngling durch die Welt und erfrischt den Greis auf dem Schmerzensbette! — — Ich sah auch bei ihm eine von den kleinen niedlichen Tobakspfeifen, davon nur 5. in der Welt sind, und davon der Prinz von Oranien eine besizt ꝛc. Myn Heer Dattens, der wirklich die gröste und schönste Tabakspfeiffenfabrike in Gouda besizt, hat sie gemacht.

Der Engelländer und ich gingen hierauf spatzieren, besahen die Spaziergänge der Stadt, die Maschinen, grosse Moräste auszutrocknen, und die Windmühlen, worauf die Holländer das Holz, das sie in der ganzen Welt aufkaufen, ohne Kosten und ohne viele Menschen in Breter schneiden: ferner das Pesthaus, oder ein Lazareth, eine halbe Stunde vor der Stadt, das auf einer Insel steht und durch Kanäle vom andern Lande abgeschnitten ist. Ein Engelländer, der vor einigen Jahren, weil man in London statt des Gefängnisses von Newgate ein neues bauen wollte, blos deswegen herumreiste, um allerlei Einrichtungen dieser Art zu sehen, fand sonst nirgends in der Welt so eine bequeme Lage *) als hier. Aber die Einrichtung ist, wie die

 Aerzte

*) Dies war Howard, der um die Gefängnisse, Zucht- und Arbeitshäuser und dergleichen in Frankreich, Holland,

Aerzte in der Stadt mir selber gestanden, sehr schlecht. Man hat 200. Betten darin, und der Magistrat nimmt doch immer nur 20. Personen auf, und mit venerischen, auch nur mit chronischen Krankheiten behaftete, läßt man gar nicht hinein. Und doch legt man 2. Kranke in ein Bett! — Wir sahen auch einen grossen Teich, als Spuren der grossen und erstaunend schädlichen Ueberschwemmung im vorigen Winter ꝛc.

Auf den Abend war ich noch bei Myn Heer Creet zum Essen gebeten, und konnts ihm nicht wohl abschlagen. Wir kriegten nicht eher als um 10. Uhr was zu essen, und um 12. Uhr kam ich erst nach Hause. Die Kochart fand ich völlig deutsch.

Bemerkungen.

Die Strassen in **Rotterdam** sind wie in ganz **Holland** unvergleichlich. Sie sind breit, helle, und in der Mitte mit Steinen gepflastert; zu beiden Seiten aber ist ein Weg für die Fußgänger mit Backsteinen belegt, auf den kein Wagen oder Karosse kommen darf *).

An

Holland, Deutschland, den nordischen Staaten ꝛc. zu besehen und kennen zu lernen, eine Reise machte, und hernach davon ein Buch schrieb, darin er Vorschläge zur Verbesserung solcher Häuser in seinem Vaterlande thut, und das seiner menschenfreundlichen Denkungsart zur Ehre gereicht. Es ist auch ins deutsche übersetzt.

Herausgeber.

*) Die schönste ist die Heerestraet, und die angenehmste der Boompaes, der zugleich zu einem anmuthigen Spaziergange längst der Maas dienet. Ueberhaupt gibt

An manchen Orten sind noch Pfähle gesetzt. Nebst dem ist an den Häusern noch ein breiter Weg für die Fußgänger mit schwarzen steinernen Platten belegt. Da kan man auch, wenns regnet, trocken und unbesprüzt zu Fusse gehen. Das Dachtraufenwasser wird aufgefaßt und läuft an den Ecken der Strassen in die Kanäle herab, so hat man nicht hundertmahl auf einem Wege nöthig, sich dekrotiren zu lassen, wie in Paris. Bei der Börse sah ich ein einziges mahl einen Dekroteur, er hatte aber nichts zu thun.

Die kleinen **unterirdischen Häuschen** an der Seite der grossen, dünkten mir Anfangs lächerlich. Man geht eine Treppe, wie in einen Keller, von der Strasse hinab, oben liegt ein Fenster querüber, dadurch fällt das Licht ein, und unten kauft und verkauft man. Es wohnen ganze Familien darin 2c.

Ich bemerkte, daß die **Hunde** hier überall an den Häusern mit Ketten angelegt waren, und man sagte mir, daß die Polizei das in den heissesten Sommermonaten gebiete. Wieder ein Blick nach **Paris** zurück. — Wer ist nun gescheuter? Der Magistrat in **Rotterdam**, oder die grossen Raisonneurs, die homines effeminati, delicatuli, molles, graculi in *Gallia*?

Rotterdam ist die Stadt, wo eigentlich das **Kommerz** zwischen **Engelland** und **Holland** seinen Siz hat.

gibt es hier einen ganz unvergleichlichen Anblick, das Gemische von Häusern, Bäumen und grossen dreimastigen Schiffen mit ihren Flaggen in den Gassen zu sehen.

Herausgeber.

hat. *) In Holland findet man nirgends so viel Engelländer als hier. Alle 8. Tage segelt ein grosses Schiff nach dieser Insel und holt engl. Waaren aller Art, sogar Schuhe ꝛc.

Den 28sten Jul.

Heute Morgen hatten wir Regenwetter, und ich meine böse Migraine wieder, die mich den ganzen Tag quälte.

Um 9. Uhr führte mich Myn Heer Creet zu Myn Heer Nozemann, einen Prediger, der Freund und Kenner der Naturgeschichte ist. Da mußt' ich wieder lateinisch sprechen. Er zeigte mir das Werk von den holländischen Vögeln, das er bald völlig herausgeben wird **). Die Zeichnungen mögen wohl genau seyn, aber

*) Dies hat allerdings seine Richtigkeit, denn man rechnet ja, daß Rotterdam $\frac{9}{10}$ des ganzen englischen Handels mit Holland an sich gezogen hat. Auch am ostindischen Handel hat diese Stadt nächst Amsterdam den wichtigsten Antheil. Ueberhaupt zieht sich die Handlung von Amsterdam immer mehr nach Rotterdam, daher auch der erstern sichtbare Eifersucht auf letztere herrührt. Auch fällt der Preiß der Häuser in Amsterdam, so wie er hingegen in Rotterdam steigt.
Herausgeber.

**) Von diesem Werke, das man nicht ohne Entzücken ansehen kan, hat Nozemann bis jetzt 12. Hefte im grösten Royalfolio mit holländischer Beschreibung geliefert. Jeder kostet 2. Dukaten Pränumerationspreiß. Er gibt es nun auch in französischer Sprache mit den Originalplatten heraus, doch ist davon erst ein Heft erschienen. C. Sepp und dessen Sohn, J. C.

aber sie sind im Geringsten nicht angenehm, alle haben etwas Rauhes, die Farben sind etwas grob. Das sagt ich ihm nun freilich nicht, aber das konnt ich ihm doch nicht bergen, daß die Vögel fast alle in unnatürlichen Stellungen gezeichnet sind, ihm schien dies aber kein Fehler zu seyn. Unter den wenigen Naturalien, die er mir sonst aus dieser Gegend wies, waren mir bemerkenswürdig: Ein Flußschwamm. Er wollte nicht glauben, das er die Wohnung eines Thieres sei, und hatte doch selber kleine Eier darin gefunden, die er sehr vergrössert abzeichnen lassen. Petrefakte in Achat. Das Nest eines *Oriolus.* In der That sehr merkwürdig. Der Vogel hat Bindfaden, kleine Schnüre gefunden, und mit diesen hat er sein Nest an ein Stück Holz, das mehrere Aeste oder Zinken hat, angebunden. (s. sein nur gedachtes Werk.) Er gab mir Addressen an Myn Heer Vriends, einen Kaufmann, und von Brahel in Harlem, und der Engelländer, mein Freund, eine nach Amsterdam an Myn Heer Hope, der ein vortrefliches Gemäldekabinet besitzt. Nun besah ich weiter

Das Naturalienkabinet von Myn Heer Gevers. Er ist Bürgermeister hier und ein Mann von wenigstens 400,000. Gulden Vermögen, und ist dabei ein Liebhaber der Naturgeschichte. Myn Heer Creet hatte ihm von mir Nachricht gegeben, und so zeigte er mir alles mit der grösten Gefälligkeit, und mehr als ich bei den Kopfschmerzen behalten konnte. Es ist ein einziges Zimmer, aber

J. C. Sepp, (die Verfasser des bekannten herrlichen Insektenwerks) sind seine Mitarbeiter.

Herausgeber.

aber mit Naturalien vollgepfropft; die Seekörper und die Konchylien sind die schönsten Fächer. Die erstern hat er in Glasschränken, die andern in Schubladen auf blauem Tuch: desgleichen sehr viele Insekten, die in dem hölzernen Schubladen, worin sie stecken, umgekehrt, und in andre Schubladen gelegt werden. Er besaß unter andern: Neun Admirale. Für 30. Holländ. Gulden kan man deren jezt schon haben. Alle die seltenen Stücke, die doppelt gestreift, doppelt bucklicht sind ꝛc. Zwei Weberspulen, aber Hr. Burtins seiner ist doch schöner. Ganze Klumpen von 5. 6. 7. Stücken, und alle von verschiedener Farbe. Winkelhacken, Hammer, Mantel, Scalata ꝛc. Viele Seekörper, die wenn sie nicht in Pallas stehen, nicht bekannt sind. Ein Onyx, der sehr gros ist, und zu beiden Seiten 2. völlig runde weisse Flecken hat. Die Marggräfl. Baden Marmor, die bei den Italiänischen lagen. Er hatte sie von der Frau Marggräfin Durchl. statt überschickter Schmetterlinge zum Geschenke bekommen. Nur allein die Dubletten dieses reichen Mannes geben noch ein herrliches Kabinet *).

Die

*) Außer dem Naturalienkabinette besitzt er auch noch eine vortrefliche Bibliothek und viele in Holland ausgegrabene römische Alterthümer: besonders aber die herrlichen Originalzeichnungen von Rubens, zur luxemburger Gallerie in Paris, in einem Folianten. Er hat sie aus des Herzogs de la Valliere Bibliothek in Paris um einen geringen Preiß erstanden; seitdem hat man ihm schon etliche tausend Gulden dafür geboten.

Herausgeber.

Die Börse. Ein sehr schönes, viereckigtes, mit Arkaden versehenes, geräumiges Gebäude, das die Amsterdamer übertrift. Um 1. Uhr war sie am stärksten besetzt. Von hier holte mich Hr. Dr. Bicker ab, und zeigte mir

Den Versammlungssaal der naturhistorischen Gesellschaft. Im Sessionszimmer steht an der Wand überm Kamin ein Frauenzimmer, das die Erfahrung vorstellt, und einen Magnet mit einem Eisen hält, zu ihrer Rechten sieht man Feuer auf einem Heerde, und zur linken eine Wage. Ich hätte gewünscht, daß unten eine herrliche Gruppe von Pflanzen, Thieren und Mineralien angebracht wäre. Philos. exper. dabit fructus — oder so was steht oben. Das Staatszimmer liegt darneben. In der Mitte zwischen den Stühlen ist ein prächtiger Sitz für den Prinzen von Oranien, der Protektor und selbst schon da gewesen ist. Im Archiv ist noch alles in grosser Unordnung, und ein Kabinet hat man auch noch nicht angefangen zu sammeln. Etliche reiche Bürger haben zur Errichtung Geld hergeschossen ꝛc. Die Zimmer sind alle linker Hand über der Börse.

Ich wolte von hier nach Gouda, die Pfeifenfabrik zu sehen. Zu Wasser konnte man nicht, zu Lande ist es 3. Stunden, und soll ein häslicher Weg seyn. Das allein schreckte mich nicht ab, aber das: Man arbeitete in dieser Woche nicht dort, weil Marktwoche da war. Daher wolt' ich noch diesen Nachmittag von Rotterdam nach dem Haag gehen, aber es regnete beständig, mein Kopf erlaubte es nicht, ich brauchte die Ruhe, blieb also noch da.

Bemerkungen.

Wenn die Schiffe in den Kanälen selbst weiter gehen; so hebt man die Brücke über dem Kanal auf, damit der Mast durchgehen kann. Sieht man nun von weitem den Mast zwischen den Leuten und kein Schiff; so weis man nicht, was das ist. Es geht sehr schnell, und die Brücke fällt gleich wieder zu.

Alle Morgen gibt man die Asche aus der Küche weg. Es sind eigene Leute dazu bestellt, die sie alle Morgen holen. Man ladet sie auf Schiffe und verkauft sie an die Bauern, die streuen sie aufs Feld.

Auch in dem Hause, wo ich logirte, war der gröste Theil von der Hofwohnung in der Erde, und hatte deswegen oben Fenster.

In Seeland soll so eine kleine arme Insel seyn, daß nur Eine Uhr auf der ganzen Insel ist. Die Leute kuken aber alle nach dem Thurm an der Kirche.

Man ißt in Holland zwischen der Zeit, um 10. und 4. Uhr, gedörrte Fische, eine Art Plattfische. Man zieht ihnen die zähe Haut ab und ißt das Fleisch ohne Brod und Trinken, wie wir Brod essen.

Man hat hier, auch in Gever's Hause, ganze grosse Schiffe aus Papier, fein mit der Scheere ausgeschnitten, als eine der schönsten Zierden im Zimmer. In Glaskasten solte man das von weitem für Elfenbein halten. Solche Stücke kosten aber 2 — 3. Dukaten.

Abends trinken alle Mägde und Bediente in Holland Thee. Sie wundern sich, wenns ein Fremder nicht thut. Freilich haben sie nur Theepulver, aber

Bontekoe hat doch seine Absicht bis auf diesen Tag erreicht.

Paris hat steinerne **Stubenböden**, der Holländer legt über seine hölzerne, auch noch auf der Treppe, kostbare Tapeten.

Den 29sten Jul.

Das Regenwetter und mein Kopfschmerz dauerten fort. Es ist aber eine traurige Ueberlegung, ob man lieber in dieser oder in jener Stadt krank seyn will. Ich trat daher die

Reise nach dem Haag

an. Mit den **Treckschuyten**, die so pünklich, und so oft als man nur will, bei Tag und bei Nacht, so bequem, daß viele darin arbeiten, schreiben, spielen, hat man allerdings eine grosse Bequemlichkeit. So wie die Stunde schlägt, wird mit einer Glocke am Schifferhäuschen geläutet, das Pferd angespannt, und in dem Augenblick, da die Glocke schweigt, bindet der Kapitain das Schiff los, und steigt ein. Man zahlt unterwegs, damit man nirgends aufgehalten wird. In der Kajüte sind sogar sammtne Küssen für die Reisenden. Unter dem Tische ist ein Schrank zu Pfeiffen, und das Feuerstövchen geht beständig auf dem Schiffe herum. Das Verdeck des Schiffs ist mit Sand und **klein gestossenen Konchylienstücken** überstrichen, damit das Holz unter Wind und Regen lang daure. Die Kanäle sind ganz mit **Meerlinsen** bedeckt, die Schiffe machen eine Strasse durch die grüne Decke, durch welchen man das krystalle Wasser erblickt.

blickt. Da kan man recht sehen, wie sich die geringste Pflanze, wenn sie Platz hat, ausbreitet. Fällt das Seil, an dem das Pferd zieht, einmahl hinein, so wird es schwer von den vielen Pflanzenfäden die sich anhängen. Von **Rotterdam** geht der Weg über

Delft. Diese Stadt ist 2. Stunden von erstrer, und so, wie alle holländische Städte, nett, sauber, angenehm, mit Kanälen durchschnitten, aus Backsteinen gebaut, hat viele schöne grosse Häuser, z. B. die Magazine der ostindischen Kompagnie von Delft, die Burgermeistershäuser, das Rathhaus rc. Man reist gemeiniglich nur durch, ich blieb aber über Mittag, einige Stunden in dem Wirthshause, die Stadt **Rotterdam** genannt, und besah

Den Marktplatz; er wird immer so sauber gehalten, daß eigne Weiber dazu bestellt sind, die das Bischen Gras, das zwischen den Steinen hervorwächst, beständig ausrupfen und in Schubkärren fortschaffen müssen.

Das Rathhaus. Zwischen den rothen Backsteinen machen die Fenstergestelle, die gelb sind, mit den Säulen und Vergoldungen daran einen herrlichen Anblick *).

Die

*) Es ist von Heinrich de Keizer, einem guten Bildhauer und geschickten Architekten, — der zu Amsterdam 1565. gebohren ward und auch daselbst 1621. starb, — angegeben. Er hat in seinem Vaterlande viele Beweise seiner Geschicklichkeit hinterlassen, wie denn auch des Erasmus Statue in Rotterdam von seiner Hand ist. Auf dem hiesigen Rathhause sieht man

Die Kirchen. In allen holländischen Kirchen ist kein Altar. Man stellt zum Abendmahl einen Tisch hin, um den alles herumsitzt. An allen Seiten der Kanzeln wird der Psalm, denn das sind die gewöhnlichen Gesänge der Holländer, angesteckt. In der neuen Kirche ist das vortrefliche Grabmahl des Prinzen Wilhelms des 1ten von Oranien. Die Generalstaaten habens ihm 1609. setzen lassen. Das Grabmahl steht unter einem von schwarzem Marmorsäulen getragenen Himmel. Eine Bildsäule des Prinzen aus weissem Marmor liegt oben darauf, und am Kopf und an den Füssen dieser Statüe sitzen aus Bronze 2. Krieger mit Gewehr, die gleichsam Wache bei seiner Asche halten *). In der alten Kirche waren mir merkwürdig: Die Denkmähler der grossen Admiräle, 1) des Peter Heins. Die Statue dieses berühmten Seehelden ist aus weissem Marmor, und

man auch ein schönes Gemälde, die Ermordung des Pr. Willh. von Oranien vorstellend.

Herausgeber.

*) Von diesen beiden kriegerischen Figuren ist die eine, die geharnischte Bildsäule des Prinzen selbst, zu deren Füssen ein Helm liegt, und an der unter der linken Schulter die Stelle angedeutet ist, wo ihn die mörderische Kugel traf: die andre ist eine Fama, die nur auf einem Fusse ruht, eine herrliche Figur. Man erblickt auch an diesem Grabmahle des Prinzen getreuen Hund, der den Mörder angebellt haben und aus Gram gestorben seyn soll. Ausser diesem Grabmahle sieht man auch das wohlausgedachte des berühmten H. Grotius, das ihm dessen Verwandte erst vor wenig Jahren haben errichten lassen.

Herausgeber.

und liegt auf einem Kopfküssen, und mit dem übrigen Leibe auf einer doppelten Matratze, die ganz herrlich ist, und grade aussieht, wie geflochtene Arbeit. Alles ist Stein und Bildhauerarbeit. So was herrliches ist in Frankreich nicht. 2) Des Tromp. Mit Erschütterung sah ich den grossen Mann auf dem steinernen Bette der Ehren. Der Kopf und das Gesicht eines denkenden Geistes ist, so wie der ganze Leib im Harnisch, ein wahres Meisterstück. Der Kopf ruht auf einer Kanone, und der Körper auf einem Steuerruder. Orden und militärische Ehrenzeichen liegen an und um ihm. Vor ihm halten Engel sein und der Staaten Wappen. An den Seiten sind Helme, Segel, Waffen ꝛc. angebracht. Unten ist am Fußgestelle das tausendfache Schlachtgewühl, in dem Tromp (1653.) blieb, selbst der Rauch und die Wellen, alles in weissem Marmor vorgestellt. Das ganze Stück ist königlich. 3) Nahe beim Ausgang aus dieser Kirche steht **Leuwenhoecks Büste** aus weissem Marmor, mit einer Bandschleife an einem Obelisk von grauem Marmor. Es ist ihm von seiner Tochter 1739. errichtet worden. Die Inschrift rühmt seine mikroskopischen Entdeckungen. Er war hier den 14ten Oct. 1632. gebohren und starb auch hier den 26. Aug. 1723. *)

Die Porzellanfabrik. Es ist nur Fayence, aber eine feine, und die nicht schwer ist. Man macht darin

auch

*) Es ist in dieser Kirche noch ein vortrefliches Monument der Aufmerksamkeit des Reisenden würdig, nemlich der Elisabeth von Marnix, einer Tochter des Hrn. von St. Aldegonde.

Herausgeber.

auch Figuren von Thieren, die recht artig sind. Man bringt gelblichtes englisches Steingut hierher, und mahlt es hier besser als in Engelland.

Haag. Eins der grösten, der schönsten, der angenehmsten Dörfer in der ganzen Welt. Fest ists im geringsten nicht, hat auch keine Thore. Was ihnen ähnliches davon da ist, sind Einfahrten, Portale ꝛc. an denen Schildwachten stehen. Man kömmt auf der einen Seite auf dem Kanal gleich mitten hinein, und auf jeder andern Seite sind ebenfalls Alleen, Kanäle, Teiche, Gehölze ꝛc. Ich kam des Abends an, logirte in te zeven Kerken van Rom, und ging noch mit dem Regenschirm in der Hand herum, den

Haag zu besehen. Alles ist hier nett, schön, sauber, angenehm, luftig, eben, man ist wie in einer Stadt, und doch aufm Lande. Im Orte selber sind grosse breite Spaziergänge, darneben Seen, Teiche ꝛc. und das alles ist mit schattigten Bäumen besetzt. Man erblickt eine Menge vortreflicher grosser Häuser, die zwar oft nur schmal sind, demungeachtet aber inwendig die schönsten Zimmer haben, denn die Mauern sind nur 2. Backsteine dick, die Hausgänge sind schmal, und jedes Plätzchen ist gespart. Sehr viele Häuser nehmen ganz allein eine Reihe ein, viele haben vorne nach der Strasse zu grosse Plätze mit prächtigen Einfassungen. Zuweilen sind die Thüren und Fenster aus einem gelben Stein, zuweilen ist es nur gemahlt, es sieht aber in beiden Fällen schön aus. Das Bauen ist hier sehr kostbar. Holz und Mauer- und Wackensteine hat man nicht, und selbst von den Backsteinen kostet einer 2. Stüber. Soll ein Grund gelegt werden, — wie ich heute da sah, wo man das

neue Geldmagazin baut, — so muß man erst eine unendliche Menge Pfähle, wegen des Wassers, um den Boden mehr Festigkeit zu geben, einrammen. Ich besah noch den

Paradeplatz, ein grosses Viereck mit Bäumen besetzt. Die Wache zieht drauf um 11. Uhr auf. Jetzt wohnte der Herzog Ernst Ludwig von Braunschweig nicht weit davon.

Den grossen Saal; in der Mitte des sogenannten Hofs, (la Cour) oder des Pallasts, worin der Erbstatthalter residirt. Ein altes verlassenes Gebäude, das nur deswegen von den Fremden besucht wird, weil man die alten Fahnen und Standarten, welche die Holländer den Spaniern abgenommen haben, darin aufgehängt hat. Sonst zieht man auch da die grosse holländische Generalitäts-Lotterie, und stellt oft Bücherauktionen darin an.

Einige Kirchen. Es gibt deren von allerlei Religionen und Nationen hier, aber in keiner ist etwas merkwürdiges. Gemälde sind gar nicht darin. Alles was an der Wand hängt, sind in Gold gestickte Wappen von reichen und vornehmen Familien auf schwarzen Tafeln. Doch ist in der grossen Kirche des Admirals Obdams Grabmahl sehenswürdig. Die Juden haben hier auch 2. Synagogen: die portugiesische ist darunter die gröste.

Bemerkungen.

In Holland bekömmt man schöne grosse Menschen zu sehen. Nach Delft hatte ich einen Schiffskapitain

kapitain, der war ein homo quadratus! Zwölf Pariser hätt' er wie Mücken weggeschleudert. Auch Weibspersonen findet man hier, wie Bäume so groß, und dabei starkgliedrig. Der kältere Himmelsstrich, die Entfernung vom Luxus, die frühe Angewöhnung zur Arbeit, machen den Körper fest und dauerhaft.

Die Reinlichkeit der Holländer geht erstaunend weit. Oft weis man nicht, wo man hinspucken soll. Sie geben einem gleich ihr Quispedoordje (Spuknäpfchen) *). Kommt man mit dem nassen Regenschirm nach Hause, so nimmt ihn die Aufwärterin einem gleich ab, und trocknet ihn in einer schlechten Stube. In mein Zimmer durft' ich ihn nicht mitnehmen. **)

Den 30sten Jul.

Dieser Morgen war beim allerhäslichsten Regenwetter dazu bestimmt, die Empfehlungsschreiben, die ich von

 Paris

*) Holberg sagt daher wohl mit Recht von der Reinlichkeit dieser amphibischen Nation: Die Häuser der Holländer sind aus lauter Reinlichkeit schmutzig. Sie speien nicht auf den Fußboden, besetzen aber die Tische mit Spucknäpfchen. — Diesen ekelhaften Gebrauch unterlassen sie auch nicht bei Tische, wenn gleich Frauenzimmer oder Fremde zugegen sind, oder die Speisen noch auf dem Tische stehen. Mit Verlust seines Appetits erfuhr dies auch der

Herausgeber.

**) Mit Stiefeln über die Schwelle eines Holländers zu kommen, würde für die gröste Unhöflichkeit gehalten werden. Herausgeber.

Paris aus hatte, zu übergeben. Aber ich war unglücklich damit.

Der Herr Baron von **Meermann**, an den mir **Villoison** eine Addresse gegeben hatte, war auf seinen Landsitz, der sehr weit entlegen ist, verreist. Ich fand ein erstaunend grosses Haus, wo der Bediente unter der Treppe seine Wohnung hatte. Erst ward ich zu einem alten Offizier dieses Namens gewiesen, der aber mir gleich eine andre Strasse nannte, wo sein Vetter logirte. Sie sind wegen einer Maitresse keine guten Freunde.

Hr. **Vosmaer**, Aufseher des Naturalienkabinets des Erbstatthalters, war nach **Deventer** verreist. Nachher hatt' ich auch keine grosse Ursache, seine Abwesenheit zu bedauren *).

Hr. **Treuer**, Gesandter der **Baadenschen**, **Darmstädter** und **Anspacher** Höfe, erwartete mich schon lange, hatte selbst von Ihro Durchl. dem Herrn Marggrafen von **Baaden**, Briefe meinetwegen erhalten, und empfing mich mit der grösten Höflichkeit. Ich speiste bei ihm zu Mittage, und nachher besahen ich und einige Engelländer seine **Insekten- und Konchyliensammlung**, die beide vortreflich sind. Er hat sie nach den Welttheilen abgetheilt, besitzt viele herrliche Stücke, sammelt seit 50. Jahren, und unterhält einen weitläuftigen Briefwechsel. Von da besah ich

Die

*) Hr. Crevenna, ein italiänischer Kaufmann in Amsterdam, der eine schöne Bibliothek besitzt, und davon ein Verzeichnis 1775. drucken lassen, wirft ihm darin seine Unhöflichkeit gegen die Fremden sehr derb vor.

Die Wachparade mit vielem Vergnügen. Die 4. Regimenter, die hier in Besatzung liegen, haben sehr schöne Leute. Ihre Musik ist unvergleichlich. Der Herzog Ernst Ludwig von Braunschweig kam selber auf die Parade. Er ist ein alter, sehr starker, aber noch lebhafter Herr *). Von da ging ich aufs

Naturalienkabinet des Prinzen Erbstatthalters. Man zeigt es alle Tage von 12. = halb 2. Uhr, **) denn man speißt hier erst um 2, viele erst um 3. Uhr. Es steht in 7. Zimmern, die man öfnet. Zwei im obern Stock sind, ausser einigen Skeletten, meist mit Kunstsachen angefüllt, z. B. mit Modellen von Schlössern, aus Papier ausgeschnitten, mit kostbaren Sachen aus Elfenbein, darunter ist z. B. ein Stück die Prüfung Abrahams vorstellend. Alles aus Elfenbein. Eine erschreckliche Kühnheit in den Figuren. Der Engel ist oben halbfliegend, schwebend darüber ꝛc. Im untern Stock

 war:

*) Wegen einer Wunde muß er sich sein Wasser beständig mit dem Katheter abzapfen lassen, und wird allemahl, wenn er 4. Stunden geschlafen hat, aufgeweckt.

**) Hr. Dr. Titius in seiner im 9ten Theile der Bernouillischen Sammlung kurzer Reisebeschreibungen befindlichen Reise sagt, es werde nur Montags und Freitags von 12. — 1. Uhr öffentlich gezeigt, die übrigen Tage könne mans zwar auch besehen, man müsse aber 3. Gulden dafür zahlen. Ueberhaupt theilt dieser Gelehrte von diesen und andern, sowohl Naturalien- als Kunstsammlungen, Gelehrten ꝛc. die er in Holland besah und kennen lernte, im vorgedachtem Buche sehr ausführliche und gute Nachrichten mit. Herausgeber.

war: 1) im ersten Zimmer die **Insektensammlung.** Sie steht in Glasschränken an der Wand hinter Vorhängen, die aufgerollt werden, viele stecken auch noch unten in Menge in Schubläden, auch in Glasschränken. Es übertrift die Königl. Sammlung in Paris weit. In jeder Ecke steckte ein Stück Kampher. Zu nähern Beobachtungen fehlte mir Zeit und Gelegenheit. 2) In einem andern Zimmer stand der **grosse ausgestopfte** *Hippopotamus.* Das Thier ist länger als das Rhinoceros in **Versailles**, hat eine feste, dicke, harte Haut, *) ist oben und unten kohlschwarz, sieht massiv aus, hat aber doch die plumpen Füsse nicht, die der Elefant oder Rhinoceros hat, die dentes laniarii sind breit, sehr glatt; alle seine Zähne sind wie Elfenbein, aber in der Länge sehr verschieden, der Schwanz ist klein; viel Haare hat das Thier nicht, es sitzen aber auch mehrere kurze fuchsbraune immer bei einander. Ein junger und kleiner, beide von Dr. **Klöckner** ausgestopft, steht noch neben dem grossen und alten. 3) Unter den Seekörpern fand ich **Korallengewächse zwischen Schwämmen.**

*) Sie wog 1500. Pfund, hatte eben 2. Jahre im Magazine gelegen, und war so zusammengetrocknet, daß man zweifelte, ob sie sich würde zubereiten lassen, und ob man dem Thiere seine natürliche Gestalt würde wieder geben können; aber Dr. Klöckners Kunst wars nicht unmöglich. Er hat vielmehr den grossen und kleinen Hippopot. sehr natürlich ausgestopft. Er ist ein Arzt in Amsterdam, der im Zubereiten und Ausstopfen der Thiere große Geschicklichkeit und gewisse Geheimnisse besitzt.

Herausgeber.

men. 4) Ein orientalischer Topas, 12. Pfund schwer *). Ein deutscher Jude, der ihn gestohlen, ist darüber gehangen worden. 5) Eine herrliche Menge von Schlangen, wo ein andrer Gelehrter viel zu thun finden würde. 6) Paradiesvögel, gar vortrefliche, in doppeltgläsernen Kasten, für ihre langen Schwanzfedern. 7) Ein Orangoutang. Er stand im letztern Zimmer aufm Tisch unter Glas. Das Thier war hier noch vorm Jahr lebendig, und der Prinz und Jedermann hatte eine grosse Freude daran, weil es zutraulich war, alles durchsuchte, als z. B. den Damen die Bracelets u. s. w. Es putzte sich die Zähne mit einem Strohhalm, umarmte die Leute gern, kannte seinen Wärter genau, war über jedes harte Wort empfindlich rc. Vosmaer hatte es aber vernachlässigt, es starb, eh es hier ein Jahr erlebte. Der Prinz lies Prof. Campern von Gröningen kommen, der sollte es zergliedern. Vosmaer wollte es aber thun, verheimlichte den Tod, that die Eingeweide in Weingeist und stopfte das Thier aus. So fands Camper, als er ankam; er ging zum Prinzen und sagte es ihm. Da fehlte nicht viel, Vosmaer wäre kassirt worden. Der Neid, der Stolz, der die Unwissenheit gemeiniglich begleitet, brachte also die Wissenschaften um diese Entdeckungen. — Dieser Orangoutang hat fast gar keinen nasum externum, und bis zu den naribus hinauf im Gesicht auch keine Haare, und eben so weit unter dem Maul herab eben so wenig welche. Um die orbitas herum macht die Haut einen rothen Kreis. Sonst ist die Haut im Gesicht bläulich. Die Haare

 sind

*) Man hat 6000. Gulden dafür bezahlt.

Herausgeber.

sind lang, rothbraun. Das Thier hat auch einen bauchigten Unterleib. 8) Tapir. Im vorletzten Zimmer steht auch ein Thier ausgestopft, das ich sonst so nicht gesehen hatte, und das ich für den Tapir erkennen muste. Hinten und vorne hat es 3. Zehen, die obere Maxilla ist elongata, die Haare sind schwarzbraun. Auf der Stirne und auf dem Rüssel hat das Thier einen Streif von dicken schwarzen Haaren. Das Schwänzchen ist klein, und nur wie ein kleiner Finger. Die Haut ist dünn, aber hart und schilfert sich. Die Auriculae stehen 6. Finger breit hinter den Augen, sind weit, aber nicht zugespitzt, sondern rundlicht. Die untre Maxilla ist 3. Finger breit hinter der obern. Die Nares stehen in der Mitte des obern Kinnbackens. Mit dem Schwein hat es allerdings die gröste Aehnlichkeit, aber die Füsse sind höher, es trägt auch den Kopf höher, und auf dem Rücken sind keine Borsten rc. Das Thier hat hier seinen Wärter umgebracht. 9) Auch eins von den Thieren, die Anson in seiner Reise um die Welt beschreibt. Es hat vorne 5. hinten auch 5. verwachsene Zehen, und doch zwischen den Hinterfüssen einen Schwanz, und einen völligen Fischkopf, nur daß eine Menge Mystaces daran sitzen; in den Zehen sind lange, gebogene, schwarze, hornartige Nägel; die Haut hat einen grauweissen Grund, oben auf dem Rücken mit dunkeln blasbraunen Flecken. Die Nasenlöcher sind nahe bei einander, und just in der Oberfläche des Kopfs. 10) Ein ganz herrlicher Dosendeckel von Agate arborisé, mit Diamanten eingefaßt. rc. So viel konnte ich heute in der kurzen Zeit und unter andern Leuten bemerken. Es ist vieles da, das ich anderswo eben so, oder schöner gesehen habe. Die Ordnung ist eitel Unordnung und bestätigt mir das, was

andre Gelehrte mir von Vosmaer gesagt haben. In Schubladen mag noch manches verschlossen seyn, aber die Kastellane sind gewinnsüchtige grobe Kerle. Es ist verboten, etwas im Kabinet aufzuschreiben, noch einen mehr als einmahl hinein zu lassen. Die angesehensten Leute in der Stadt haben versucht, Erlaubnis zu bekommen, darin zu arbeiten, aber vergebens. Vosmaer steht mit keinem einzigen hiesigen Gelehrten in diesem Fache in gutem Vernehmen. Morgen und übermorgen wird noch dazu im Kabinet aufgeputzt 2c. Ists nicht ewig Schade, daß in einem Lande, wo die Schifffahrt nach allen Weltgegenden, und Geld im Ueberfluß alle Schätze der Natur aufhäufen und alle Fremden herziehen könnte, kein vollständiges wohleingerichtetes Museum errichtet wird?

Bemerkungen.

Den holländischen gemeinen Weibern wünscht' ich nicht in die Hände zu fallen. Ein Franzose schimpfte eine in einer Strasse, und schlug sie mit dem Stocke nur ein wenig an die Füsse. Aber das Schlagen auf der Strasse kan der geringste Mensch in Holland nicht vertragen. Es wird auch fast mit dem Leben gestraft. Die Weiber zogen alle ihre grossen hölzernen Schuhe aus, kamen zu funfzigen zusammen, prügelten den Franzosen derb ab, und wolten ihn in den Kanal werfen, bis ihn endlich noch ein Paar Bediente ihren Händen entrissen.

Man fährt hier in so kleinen Kabriolets, daß fast gar nichts daran ist, kaum ein Sitz. Es geht aber auf den ebnen Wegen noch viel schneller als die Französischen. Man nennt sie *Fargons*.

Den

Den 31sten Jul.

Heute war ich beim

Hrn. Legationsrath Meuschen, den ich schon als einen Kenner und Freund der Naturgeschichte aus dem Naturforscher kannte. Ich fand ihn zwischen seinen Schränken mit kleinen naturhistorischen Zänkereien mit Walch, Schröter, Spengler ꝛc. beschäftigt. Er sammelt in der Konchyliologie, und arbeitet auch an einem neuen Werke, an einer neuen Eintheilung, an neuen Zeichnungen von Konchylien. Die Multivalv. sieht er nur für Coarticul. an, die Echinos bringt er als eine eigne Klasse zu den Konchylien, weil wir doch bei den Konchylien auch nur die Schale kennen ꝛc. Ich sah bei ihm unter andern: 1) Die Herkuleskeule, welche Walch im 9ten Stück des Naturforschers beschrieben hat. — Ein Stück von einer Wurmpfeife. Meuschen meinte, die kleinen Körperchen inwendig dienten dem Thier darzu, auf- und niederzusteigen, und das spitzige ginge wohl in seinen Körper hinein, und helfe zur Verdauung. Er hat noch eine, die nicht klappert, worin die Körperchen fest sitzen. 2) Ein Körper, den ich für eine *Lepas*, Meuschen aber mit Gewalt für eine Fischschuppe halten wollte. Man bringt ihn aus Frankreich und aus Indien. Beobachtung muß entscheiden. 3) Walchs neritenförmige Patelle, worüber Meuschen ganz anders dachte. 4) Das langgetopte Flügelhorn, eine grosse Seltenheit in Kabinetten. 5) Ein *Murex* mit einem Zahn. An der Seite des Labii steht ein kleiner spitziger scharfer Zahn gerade heraus. Von den Malouinen. Lyonet hat auch welche. 6) Eine Schnecke, die noch ein Ei über sich hat. Jede

de Muschel hat eine Membrane über sich, aber diese steckt gewöhnlich noch in einem Ei, das ordentlich, wie ein Vogelei ist, kalkicht, weis, hart, rund ꝛc.

Mit vielem Sehen, Plaudern, Schwatzen, war der ganze Vormittag hingegangen, und wir waren doch nicht fertig. Auf den Sonntag Vormittag sollt' ich **fest wieder beikommen**, wie der Holländer deutsch redet. Von da besuchte ich

Hrn. Lyonet und sein Konchylienkabinet. Ach das war ein festlicher Abend für mich bei dem Manne, dem die Natur so viel Schönes aufgedeckt hat! Ich hatte kaum erfahren, daß **Lyonet** noch lebe, und daß er hier sei; so schickt' ich den Bedienten zu ihm, und lies mich melden. Ich ward gleich diesen Abend bestellt, und er lies mir sagen, ich sollte nicht fehlen, damit wir allein wären. Ich fand einen siebzigjährigen Mann, aber im Schoosse der Naturfreuden erzogen und grau geworden, und wenn die Rede von seiner Lieblingswissenschaft ist, noch so munter und lebhaft, als ich. So ein Alter, o Gott, ists dein Wille, daß ich so alt werden soll! — In wenigen Minuten waren wir gute Freunde, er schickte den Bedienten auf 3. Stunden fort, und nun war ich allein mit dem Manne, der mich so viel lehren sollte. Das Vergnügen, die grosse edle Ruhe, die sich allemahl in meiner Seele verbreitet, wenn ich in Gesellschaft mit so einem Naturforscher bin, ist mir kostbar aber unbeschreiblich. **Lyonet** erzählte mir von seinen Lebensumständen, von seinen Studien, von seinem Amte, seiner jetzigen Lage ꝛc. Er hat in **Leyden** erst Theologie studirt, *) ist

*) Schon damahls lies er grosse Talente und Neigung zur Kunst blicken; denn er schnitzte blos mit einem Feder-

ist nun seit 40. Jahren nicht mehr aus dem Haag gekommen, hat überhaupt nie ein andres Land gesehen, hat hier dreierlei Aemter, die mit der Spedition der Schiffe, und dem Dechifriren der Depechen *) zusammen hängen, und ihm die ganze Zeit wegnehmen. An dem Traité anatomique de la chenille qui rogne le bois de saule hat er über 8. Jahre gearbeitet. Er hat ihn auf seine Kosten drucken lassen, hat die Kupfertafeln selber dazu gezeichnet und gestochen, und verkauft das Werk auch selber für 10. Gulden, den Buchhändlern gibt er 30. Stüber Rabat. Die Kosten hat er zwar wieder, aber nichts für seine Mühe, als den Eintritt in 4. Akademien, in die Russische und Kaiserliche Acad. Nat. curios. **) Zeichnen hat er von Jugend auf gelernt, das Kupferstechen aber von Vandelaar — der die Kupfer zu

Federmesser, und ohne einen Lehrmeister zu haben, ein Basrelief, Apollo mit den Musen vorstellend, in Palmenholz so schön, daß es der berühmte Maler, der Ritter de Moor bewunderte, und ihn seine Unterweisung in der Zeichenkunst anbot, die Lyonet auch freudig annahm.

Herausgeber.

*) Er ist eigentlich Sachwalter des Gerichtshofes von Holland, Dolmetscher, Patentmeister und Dechifreur der Generalstaaten, und ist zu Mastricht 1708. gebohren. Umständlichere Nachrichten von dem Leben dieses vortreflichen Naturforschers findet man nebst seinem Bildnisse in *van Gool's* nieuwe Schoubourg der nederlantsche Kunstschilders, 2. D. S. 330. u. f. Herausgeber.

**) Auch in die Londoner Soc. d. W.

Herausgeber.

zu des Albinus herrlichen Werke gestochen hat, — gelernt. Er that deswegen eine Reise zu ihm nach Amsterdam, lernte aber das Aetzen mit Scheidewasser, und das Stechen mit dem Grabstichel in Zeit von einigen Stunden. Ich sah die ersten Schmetterlinge und Gesichter, die er zu seines Lehrers Erstaunen gleich beim ersten Versuch machte. Er hat auch die letztern Platten zu *Trembley*'s Essay sur les Polypes et cet. gestochen, und endlich fing er an sein eignes Werk zu stechen. Da fand er, daß man hier oft schlecht abdruckte, drauf lies er sich auch eine eigne Presse machen, und lernte das Kupferdrucken, so schmutzig diese Arbeit ist rc. Es fehlt noch die Geschichte des Schmetterlings von der Raupe, davon sein Werk handelt. Text und Zeichnungen sind fast ganz fertig, aber zum Stechen dieser und vieler andrer kostbarer Untersuchungen über alle Insekten in der Gegend des Haags, fehlt ihm die Zeit, und alle Buchhändler sind arm, können nichts unternehmen; auch fangen jetzt seine Augen an schwächer zu werden. Er zeigte mir die Maschine, die er sich selbst zu seinen Arbeiten erdacht hat. Ganz einfach ist sie! Er nahm den Apparat von einem guten englischen Mikroskop, legte ihn auseinander, befestigte auf einem hölzernen Kästchen ein messingnes Stängelchen mit einem Ringe, das Mikroskop einzusetzen, und mit einem Gewinde, um es hin und her zu führen. Auf dem Kästchen liegen die beiden Hände zum Zerschneiden auf rc. Unter dem Stängelchen ist ein Spiegel, die undurchsichtigen Objekte zu erleuchten. Darneben hat er gezeichnet rc. Als man nicht glauben wollte, daß er alles in seinem Traité anatomique Beschriebene gesehen hätte, machte er ein Kupfer und Beschreibung der Maschine bekannt, und gibt das selber zu

jedem

jedem Exemplare ꝛc. Von Le Cat war er ein guter Freund, und der nahm ihn auch in die Akademie zu Rouen auf. Ueber Buffon's Dreistigkeit und Phantasien war der Beobachter der Natur, wie billig, recht aufgebracht. Ueber Banks in London klagte er auch, er hätte seine Konchylien gesehen, und ihm selbst angeboten, die fehlenden Stücke von Otaheite zu senden, und nach 6. Monate ihm doch nichts geschickt, Lyonet habe sich gegen ihn schriftlich erboten, wenn Banks sein Versprechen halte, wolle er die von Banks Kupferstecher im Haag gemachte Schulden bezahlen ꝛc. und Banks gebe ihm keine Antwort ꝛc. Von unsrer Frau Marggräfin *) hatte er einen Brief und eine Zeichnung von ihrer eignen Hand. Sein Kabinet besteht jetzt blos in den herrlichsten Konchylien. Er hat 6. Kabinette zusammen gekauft, daher zeichnet sich seines unter allen hier im Lande aus. Zum Futter in die Schubladen hat er einen Hutmacher vermocht, ihm aus blauer Wolle eine Art Filz zu machen, weil das etwas nachgibt, und seitdem haben Meuschen, Gevers, Treuer, Vosmaer ꝛc. keine andre Unterlagen als solchen Filz. Ich sah heute nur die Univalven, und unter denen besonders: 1) den Cedonulli, den Einzigen, der jetzt hier im Lande ist. Der Name ist billig. Sieht man die Schnecke genau an, so kommt nichts der feinen Arbeit der Natur gleich. Es ist wie Basrelief zwischen den Bändern und Streifen. Lyonet hat ihn in einem Kabinet um 1500. Gulden gekauft **). Darin waren viele andre Stücke, die er schon hatte,

*) Diese erhabene Fürstin starb 1782. Herausgeber.

**) Hr. Titius an angeführtem Orte sagt, er wäre mit 3600. Gulden bezahlt worden. Herausgeber.

hatte, also verkaufte er sie nach Frankreich und so theuer, daß er den Cedonulli umsonst hatte. Dieses Stück war schon in Dännemark. Der vorige Besitzer schickte ihn an König Friedrich V. der starb aber, ehe die Sachen bezahlt wurden, darauf reiste der Eigenthümer hin, und holte ihn wieder. 2) Die Originale von d'Argensville's Supplementen, auch einige Originale, die Rumph abgezeichnet hat, und die man seither nicht wieder gesehen hat. 3) Eine *Haliotis* von Otaheite, deren Nacre unbeschreiblich ist. 4) D'Argensville's *L'unique* — gar schön, aber Lyonet hat so viel linksgewundene aus allen Geschlechtern, daß er jene Malnommé nennt. 5) Eine, die inwendig Kanneluren zu haben schien, und wenn man hinein fühlte, doch ganz plan, glatt war, es lag nur im Nacre. 6) Aus jedem Geschlecht ganze Suiten von Farbennuancen ꝛc. Eine Menge kleine, die Lyonet an der Wolle angeklebt hatte. Auch granulirte Admiräle hatte er. Mit der Erlaubnis, morgen wieder zu kommen, hörten wir am späten Abend bei den Univalven auf, und sprachen noch vieles mit einander, wobei ich über die Laune dieses Mannes im Alter erstaunen mußte, bis ich endlich mit innigem Vergnügen meinen lieben Lyonet verlies.

Den 1sten Aug.

Um 8. Uhr früh war ich bei Hr. Pastor Muzenbecher, dem einzigen Göttinger Bekannten, den ich bisher auf der ganzen Reise wiedergefunden hatte. Von da ging ich nach

Schevelingen, an die Nordsee. Eine kleine Stunde vom Haag liegt ein Dorf, das hinter sich die

Nordsee hat. Es lebt blos vom Fischfange und Seefahrt. Der Weg dahin ist eine prächtige, 25. Fuß breite Allee, ganz mit aufrechtstehenden Backsteinen belegt, für die Fahrenden, Gehenden, und Reitenden abgetheilt, und sauber, so wie alles in Holland. Man begegnet beständig den kleinen Karren, die mit Menschen und Fischen beladen, durch grosse Hunde nach dem Haag gezogen werden. Man ladet den Hunden schwer auf, und sie werden in kurzer Zeit ganz steif vom Laufen und Ziehen. In Schevelingen gibts sehr reiche holländische Bauern, und die herrlichsten Kuh-Melkereien. Ich fand, daß die Leute hier schon neue Grundbirnen assen. Im Dorfe selber handeln einige mit Konchylien. Oben steht eine kleine Kirche, in der inwendig einige Wallfischknochen waren. Bei dieser Kirche hat man die herrlichste Aussicht in die See. Was soll ich davon sagen? Könnt' ich mir alle Tage diesen kostbaren Anblick verschaffen?

Da rauschts Anbetung Gottes in die Seele,
Da liegt die Allmacht aufgedeckt. —

Das majestätische Brausen des Meers, das Aufschwellen, Sinken und Anschlagen des Wassers, die unzähligen Berge von Schaum, die sich in der Ferne bilden, fürchterlich daher wälzen, und unter den Füssen des Menschen sich brechen, und das unzählbare Heer von mannichfaltigen, gröstentheils noch unbekannten Seegeschöpfen, und das Ufer des Meers mit Schiffen besetzt, die Seemöven, die beständig hin und herfliegen, die Windstösse, die unaufhörlich von der ebenen Fläche unter dem Gewölbe des Himmels daher fahren, die Sand-Dünen, welche die See ausschäumt, und wieder wegspült; — das alles füllt die Seele mit grossen unbeschreiblichen Empfindungen,

pfindungen, die Jedem, der das nicht zu sehen gewohnt ist, wichtig und eindringend seyn müssen. Ich ging lange am Gestade herum, sah über das Wogen-Meer hin, empfand die Pracht der Natur, sah den Allmächtigen, sah den Allwissenden vor mir, und — schwieg. Jede Welle wirft eine ungeheure Menge von Muscheln, Fischen und andern Meerkörpern aus; ich nahm manches Produkt in die Hand, von dem ich mich auf keine Beschreibung, auf keine Zeichnung besinnen konnte, und wie lebhaft sah ich da das Bild der menschlichen Unwissenheit, und die Majestät der allsehenden Erkenntnis Gottes! Könnten wir doch, dacht' ich, die verborgenen Reichthümer des Oceans kennen lernen! Könnten wir doch in die Tiefe steigen, und den Schöpfer im Meer bewundern! — Zuletzt must' ich fort vom rauschenden Schauplatz der Grösse Gottes, und nahm zum Andenken an diese frohe Stunden, einen starken Vorrath von Muscheln und Schnecken mit mir.

Aufm Rückwege ging ich rechter Hand in der Mitte der Allee nach **Sorgvliedt**, einem grossen altmodischen Garten, und Landsitze, ehemals dem Lieblings-Dichter der Nation **Cats**, jetzt aber dem Grafen von **Bentink** gehörig. Das Schönste waren 2. kleine Häuschen, in denen sehr künstliche Fontainen zwischen unmerklichen Ritzen angebracht waren. Der Bediente durfte nur eine kleine Welle ein wenig umdrehen, so kam aus allen Orten der feinste Staubregen, nach allen Direktionen untereinander und gegeneinander hervor *).

*) Durch den jetzigen Besitzer ist dieser Garten nun ganz umgeschaffen, nach englischer Art eingerichtet, und ungemein verschönert worden. Herausgeber.

Beim Eingang in den **Haag** sah ich das Wappen vom **Haag.** — Es werden an der Seite eines Marktplatzes beständig 6. — 8. Störche unterhalten; das ist das Wappen dieses Orts. Ihr Aufwärter soll ein sehr grosses Einkommen haben.

Den Gerichtsplatz. Vor dem Rathhause im **Haag** selber sind Löcher in der Erde, die man bei Hinrichtungen öfnet, um das Blutgerüste aufzurichten.

Das Mittagsessen nahm ich bei Hrn. Past. **Muzenbecher** ein, und nachher gingen wir miteinander nach dem

Haus im Busch. So heist ein Lustschloß des Erbstatthalters, weil es mitten in einem angenehmen Walde liegt. **Amalia**, eine gebohrne Gräfin von **Solms**, die Gemalin des Prinzen **Friedrich Heinrichs**, hat es zur Ehre ihres Gemahls im Wittwenstande erbaut, es ist aber nur das Corps de Logis fertig. Vor der grossen Treppe stehen 2. Statuen, **Ceres** und der **Herbst.** Man findet ein Zimmer mit chinesischen Tapeten und Meublen, ostindianischen Porzellan ꝛc. Desgleichen einen herrlichen Kronleuchter von **Berliner** Porzellan, den der König von **Preussen** hierher geschenkt hat, und der mit vielem Geschmack gearbeitet ist. Im Speisesaal hängen Gemälde, grau in Grau von **de Witt** gemahlt. Im Kabinetchen waren Familiengemälde, welche die verstorb. Erbstatthalterin, die Prinzessin **Anna**, selbst gemacht hat ꝛc. Auch eine Statue von **Wilhelm** *I.* mit seinem **Hunde**, von dem man erzählt, daß er den Mörder des Prinzen nachher angebellet habe. Aber das Merkwürdigste und Gröste im Schlosse ist der Oraniensaal,

saal, ein grosses, rundes Zimmer, gegen den Garten zu, ganz mit Malereien behangen, und mit einer herrlichen Kuppel verschönert. Die eine Seite füllt ein einziges grosses Gemälde von **Jordaens**, das den Prinzen **Fried. Hein.** auf dem Triumphwagen vorstellt. Die Zwietracht unter seiner Pferde Füssen, eine Menge Menschen um ihn herum, und der Prinz selber sind ganz vortreflich gemahlt. Rings herum im Zimmer sind an kleinen Wänden 4. **Schildhalter**, so natürlich gemahlt, daß man meint, die Kerle stehen wirklich da. Jenem Meisterstück gegenüber hängt ein andres von **Rubens**, das die schmiedenden **Cyklopen** vorstellt. Der Pinsel dieses grossen Malers hat wieder alles erschöpft. Man sieht sogar die Feuerfunken, man sieht in die rothe Schmiedesse hinein, und dann die derben Muskeln am Körper dieser Kerle, ihre Stellungen — da sieht man recht **Virgils** Illi inter sese etc. Die andern Stücke sind die 4. Welttheile und Allegorien von Einnahmen der Städte und allen Thaten des Prinzen **Friedrich Heinrichs**, von **Everdingen, Honthorst, Soutmann, Lairesse** und **Thulden** gemahlt. Oben in der Kuppel ist die zärtliche Gemahlin im Wittwenkleide abgebildet, mit Geniussen und lateinischen Inschriften. Der Geschmack der Holländer ists, überall das Todtengerippe dabei anzubringen. Von da besucht' ich nun wieder

Hrn. Lyonet und sein **Kabinet**. Ach, das war wieder ein heiliger, festlicher, unschätzbarer Abend für mich! Ich sah und redete, und hörte so lange bis ich müde war, und die Trennung von diesem Manne mir eine traurige Viertelstunde machte. Wir sahen 1) die **Bivalven** durch. Bei der Uebersicht der vielen kostba-

ren Stücke machte ich in der Eile folgende Bemerkungen, um doch auch etwas zu behalten: 1) Hier sind die Originalien vom *Crete de coq*, die ich in Paris nur versteinert sah. 2) Es gibt Konchylien, deren beide *Battans* wenig — selten — beständig — ziemlich — und ganz und gar verschieden sind. 3) Es gibt eine Noahsarche, an der das Gewinde gegen die sonstige Gewohnheit der Natur nicht hinten, sondern fast in der Mitte ist. 4) Die sogenannten Jakobsmuscheln oder Mäntel, (die sich die Pilgrimme nach St. *Jacques* de *Compost.* auf die Kleider heften,) haben die obre Hälfte ganz platt, die untre ganz hohl. 5) Es gibt eine Bivalve, die ganz weis ist, nur an beiden Seiten des Gewindes einen kleinen rothen Fleck hat. 6) Es gibt eine einzige Bivalve, die inwendig eine *Cloison* hat. 7) Es gibt eine Bivalve, die 2. Lippen hat, und an denen sitzen erst die genaupassenden Zahnreihen. 8) Es gibt Konchylien wie Postpapier, andre erstaunlich schwer. 9) Man kan nicht begreifen, wie sich die Pholaden nähren, denn das Loch, darin sie in dem harten Kiesel stecken, ist so eng, daß man gar nicht sieht, wie sie die 2. Schalen von einander thun können. II) Eine Samlung von gemahlten Abbildungen dieser Konchylien. Ein gewisser Daniel Marot hat sie unter Lyonet's Augen abgezeichnet, so schön als möglich, so schön als Madem. Baßeporte. Der Künstler starb aber, eh er sie verkaufen konte. Da fielen sie als ein Vermächtniß an Lyonet. Seitdem hat er freilich wieder viele Stücke bekommen, die noch nicht abgemahlt sind. Ich wünschte, daß die Göttinger Bibliothek sie kaufte. Er schätzt sie auf 1000. Thaler rc. III) Die vielen Zeichnungen von Insekten, die Lyonet ge-

mahlt

macht hat, aber nie herausgeben wird. Zum Erstau-ist's, was der Mann gearbeitet hat, und ewig Schade wär's, wenn nach seinem Tode diese kostbare Papiere und Zeichnungen für unsre Wissenschaft verlohren gehen sollten. a) Er hat sogar die **Osteologie** im Kopfe der kleinsten Insekten abgezeichnet. b) Auch an der **Tygerschnecke** hat er Läuse, vermuthlich acaros entdeckt. c) An der *Mouche de St. Jean*, die gleich im Frühjahr die ersten Blätterchen abfrißt, fand er ausser den 2. halbkuglichten Augen an der Seite des Kopfs, hinten am Kopf noch ein Knötchen mit 3. Augen. d) Am *Acarus* **auf einem Adler**, bemerkte er, daß er seine Eier am letzten Fußgelenke trägt, bis sie ausgeschlüpft sind. e) Auch auf der **Weidenbohrraupe** von der sein Traité anatomique etc. handelt, fand er einen acarus. Man kan aus seinem Kopfe 2. Körper mit einer Art von Krebsscheeren ausdrücken; durch diese saugt das Thier die Raupe aus. f) Auf dem **Auerhahn** fand er 3. verschiedene Arten. g) Alle diese Thierläuse sind sehr schön mit Schuppen. Er sagte, **Redi** habe sie so schlecht abgezeichnet, daß man glauben solte, der Schöpfer habe nicht im Kleinen arbeiten können. Oft sei das Weibchen gar sehr verschieden, alle ihre Haare sind stachlicht. h) Um diese Kleinigkeiten **zu messen**, hat er sich aus den Augen der Libellen Mikrometer gemacht, auch andre Mikrometer, nach denen er ein Objekt 8000. mahl grösser fand ꝛc. i) An den **Hundsläusen** fand er zum Einbeissen 4. Reihen Haken. k) Die **Sägen der Sägenfliegen** sind gar sehr verschieden, aber alle herrlich gearbeitet. Und jeder Zahn ist wieder eine eigne Säge. l) Auf Weiden traf er ein gewisses **Insekt mit schwarzen Flecken** an. Druckt man diese, so kömmt ein so

 erstaunlich

erstaunlich stinkender Milchsaft heraus, daß er von der Abzeichnung weggehen, und das Fenster aufmachen muste. m) Einen **Wasserwurm** hat er beobachtet, der kein Maul, aber 2. Haken hat, mit denen er Frösche aussaugt. n) Eine **Larve von einem Käfer**, die gleich 4, 5. mahl grösser — mit Erde oder Wasser angefüllt? — aus dem Ei kömmt, als das Ei selber ist. Er schliest daraus, daß sie also schon preformirt sei, und nur verhärte. o) Die Zeugungsglieder des Männchens der Spinne habe er entdeckt. **Reaumur** schrieb ihm, er sei sehr erstaunt, daß er und seine Gesellschaft das nicht bemerkt hätten, als sie Spinnen aufzogen. Er habe gesehen, daß eine Feldspinne das Männchen lockte, und, wie es kam, doch gleich tödtete. — Die Zeugungsglieder liegen vielleicht am Halse, um gleich entfliehen zu können. p) Die **Knöchelchen beim Schneckenbegatten** kennt er weder aus **Swammerdam**, noch aus der Natur. Wie viel würde die Naturgeschichte gewinnen, wenn das alles bekannt gemacht würde! Wie schmerzlich wehe that mir der Abschied von **Lyonet**! „Wenn ich todt bin," sagte er, „werd' ich in der Ewigkeit die Achseln zucken und sagen: Ach, wie wenig kannt' ich die Natur!"

Den 2ten Aug.

Das **Gemäldekabinet** des Prinzen Erbstatthalters beschäftigte mich heute zuerst. Ein langer Saal nebst einem kleinen Zimmer sind mit den herrlichsten Stücken vollgepfropft. Der Prinz liebt die Gemälde sehr, und wendet viel darauf. Nach meinem Urtheil waren folgende Stücken die schönsten: Rindvieh mit einem Bauer dabei, von **Paul Potter**. Schwerlich kan man die

Nach-

Nachahmung der Natur weiter treiben. Das Stück soll dem Prinzen 20000. Gulden kosten. Die Kaskade von Tivoli, von Vernet. Das Wasser fällt im Staubregen herab. Ein Gemälde von Seb. Frank, wo er alle Meister in kleinen Vierecken nachgeahmt hat. Die Jahrzeiten von Breughel und Rottenhammer. — Blumen, durchschnittne Melonen und Pfirsiche, ein Vogelnest mit den jungen Gelbschnäbeln rc. von Jan von Os *). Eins kostet 2000. Gulden. L. Coster's Bildnis von Albr. Dürer. Ein Jagdstück von Sneyders. — Die Hunde hinter den Hirschen, o! Rubens, beide schöne Weiber, von ihm selbst. — Eine Schlacht der Kaiserlichen mit den Spaniern, von Wouvermann, — kostet 14000. Gulden. Christus, Joseph und Maria, von Titian. — Ein Falkenier, von Holbein. Eine Schweizerbäuerin von da Vinci. Kostet 4000. Gulden, aber Dancot's in Brüssel ist doch noch schöner. — Karl *I.* von Engelland, von Heinr. Pot. Er hat ein lichtrothes Haar, und ein Spitzbärtchen. Die Engelländer sagen, es gleiche dem unglücklichen Könige sehr. Aber das Bildnis im Schlosse zu Versailles ist doch schöner. Verschiedene Stücke

 mit

*) Einer der vorzüglichsten jetztlebenden Blumen- und Landschaftsmaler. Er ist aus Zeeland gebürtig und jetzt etwan 50. Jahr alt. Er mahlt Thautropfen mit der höchsten Täuschung, Nebel auf der See in Seestücken, die ganz Natur und Wahrheit sind u. dergl. Er hat auch nie einen andern Lehrmeister gehabt, als die Natur. Für die Kaiserin von Rußland hat er schon Stücke zu 1000. Gulden verfertigt.

Herausgeber.

mit Pferden von **Wouwermann.** Hierin lag dieses Künstlers Stärke. Man kan sie auch nicht besser malen. Ein solches Stück kostet 4500. Gulden. Eine Menagerie, wo gefüttert wird, von **Jan Steen.** Simeon im Tempel, von **Rembrand.** Das Paradies, worin die beiden ersten Menschen von **Rubens**, und die Thiere und Blumen von **Breughel**, gemahlt sind. Das Stück kostet 8500. Gulden. Schöner hab' ich's noch nirgends gesehen. — Aber doch ein Fehler, Fische liegen auf der Erde. Eine Frau mit einem Kleide von weissem Atlas, von **Netscher.** Die Kathedralkirche von Antwerpen, von **P. Neefs.** Konnte man auch in einigen Stunden mehr Schönes sehen?

Die Generalstaatenkammer, wo die Hoogmogende Heeren Staaten der Vereende Nederlanden ihre Vergadering oder Versammlung halten. Das ganze Haus ist ein Theil vom Hofe, und ist mit grünen Tapeten ausgeschlagen, die alle mit der Nadel gemacht seyn sollen. An einigen hat man, wie man sagt, 100. Jahre gearbeitet. Ausser vielen andern Sessionszimmern sieht man oben einen Saal, wo die grosse Versammlung gehalten wird. An den Stühlen steht das Wappen jeder Provinz. Jeder Stuhl ist mit einer Grille umschlossen. Auf der einen Seite sitzen die von **Süd**- auf der andern die von **Nord-Holland.** In der Mitte ist der Sitz des Prinzen, der noch von König **Wilhelm III.** seyn soll. Auf dem Tische vor ihm liegt ein hölzerner Hammer, mit dem der Statthalter auf den Tisch klopft, wenn endlich das Debattiren ein Ende nehmen, und der Schluß gefaßt werden soll. An beiden Wänden sind Kamine, und in jedem befindet sich eine aus Messing

gegoß-

gegossene Platte mit dem holländischen Löwen, wovon jede 2700. Pfund wiegt. Sie sind fast Faustdick.

Nachmittags ging ich aus dem **Haag**, nach dem angenehmen Dorfe **Leidsendam**, auf dem Wege vom **Haag** nach Leiden, um das

Torfstechen und das **Backern** zu besehen. Ganz **Holland** hat keine andre Feuerung als den Torf. Den Rauch empfand ich zuweilen ziemlich stark, aber an den Speisen merkt' ich nie einen unangenehmen Geruch oder Geschmack. Die Leute haben mit der Gewinnung des Torfs nicht viel Mühe. Sie finden ihn überall gleich unter der Damm-Erde, und bis auf eine beträchtliche Tiefe hinab. Man braucht einen Spaten oder ein Grabscheid dazu, und sticht ihn eben so heraus, wie man in **Deutschland** die Wässerungsgräben auf den Wiesen macht. Man hebt lauter kleine Parallelepipeda heraus. Da man in der unbeträchtlichen Tiefe in **Holland** gleich eine Menge Wasser antrift, so ist der Torf im Anfang natürlich weich, und schmierig, daher legt man die Stücke neben, auch über einander hin, und läßt sie an der Luft ausdünsten und verhärten. Sind sie so fest geworden, daß man sie heben und tragen kan, so setzt man sie in hohlen Pyramiden auf, doch so, daß die Luft überall durchstreichen, und sie völlig austrocknen kan. Man sieht von weitem solche schwarze Lagen, und schwarze Pyramiden in Menge stehen. Sind sie da hart genug geworden, so bringt man sie in grosse Schuppen oder Scheunen, zu denen wiederum die Luft überall Zugang hat. Da werden sie sehr hart, bekommen einen weissen Beschlag, und werden da von den **Torfbauern** verkauft. Das Stück kostet ein Duit, oder den achten Theil eines Stübers.

Kömmt

Kömmt man in den Torfgruben auf das Ende des Torfs, so findet man eine Lage von Thon, die dicker seyn soll, als ein Haus, und dann füllt das Wasser die Gruben bis oben an. Daher die grossen weiten Seen, die man überall mitten auf den Wiesen sieht. Den Schlamm, der in diesem Wasser hängt, und ebenfalls torfartig ist, fischt man mit groben Netzen, die an Stangen gebunden sind, auf, und diese Arbeit heist Backern. Die Torfbauern machen aus dem Schlamm dicke breite Lagen auf den Wiesen neben dem Wasser, ebnen den Schlamm oben, schneiden ihn mit dem Spaden gleich, der Länge und der Breite nach, in solche Parallelepipeda, wie man den Torf haben will, lassen ihn dann so lange liegen, bis der Brei erhärtet ist, und sich eben so in Pyramiden aufsetzen läßt, wie der eigentliche Torf. Zuletzt fährt man mit kleinen Schuyten im Wasser hin, und schneidet auch das Stücke Land in solche Torfstücke, auf welchem die ausgegrabene gelegen haben, und dann ist alles eine See, ein Wasser.

Dieses Feld wird aber wieder vom Wasser befreit. Dazu gehört nichts als viel Geld, und einige Wassermühlen. Man legt nämlich am Ende eines solchen ausgehöhlten und überschwemmten Feldes einen kleinen Graben an, in den sich das Wasser ziehen kan. An diesen Graben baut man 2, 3, 4. Wassermühlen, die mit Schöpfrädern das Wasser aus dem Graben herausschöpfen, vom Winde getrieben werden, und alles Wasser hinaus in die grossen Kanäle schaffen. Solche Mühlen unterhält das Land, oder einige Partikuliers. Das Land wird trocken, wird zu Wiesen und Weideplätzen bestimmt, und man legt Bauerwohnungen mit grossen Heerden

an.

an. *) Nach einigen Jahren kommt das Kapital mit allen Zinsen wieder heraus. Das herrlichste Gras wächst da, die Bauern haben das schönste Vieh, und lassen es Tag und Nacht, und im Spätjahr so lange im Felde, bis gegen Allerheiligen das ganze Land unter Wasser gesetzt wird.

Das Torfstechen ist hier jedem Bauer erlaubt. Wer Land hat, kan, so wie man mir sagte, stechen, und verkaufen. Ich besuchte so einen Torfbauer, und besah seine ganze Haushaltung. Edle Einfalt der Natur, wie viel Süsses, wie viel Angenehmes hast du! der Mann hatte ein schönes geräumiges Haus, alles unter einem Stockwerk, aber hell, hoch, rein, geputzt, und wohlmeublirt. Die Leute sind reich, sie tragen alte silberne holländische Münzen statt der Knöpfe in den Hosen. Dieser hatte eine silberne Uhr, eine reiche Kette, sein Porzellän, seinen Toback, sein altes Bier, seine Butter und Käse. Sein Hof war eingeschlossen, hatte grosse weite Schuppen, und war ringsherum mit Wasser umflossen. Er war noch ledig, sprach viel, hatte viel natürlichen Witz, und viel Muntres und Freies in seinem ganzen Betragen. Den Statthalter nennen die Leute nur, ihren Wilhelm, ihren Prinz; sie sprechen sehr ungenirt mit ihm, setzen den Hut auf, setzen sich zu ihm, erkundigen sich, wie er und Frau und Kinder fahre, und rauchen ihre Pfeifen fort. Von Gnade und Unterthänigkeit spricht der holländische Bauer nicht. — Vom Zustande der

Bauern

*) Ein solchergestalt eingedeichtes Stück Land heist Polder.

Herausgeber.

Bauern in **Deutschland** haben sie sehr schlechte Begriffe, und bedauern sie, weil sie nicht frei wären. Ich fragte den Mann, wo denn die Nachkommen endlich den Brand hernehmen würden, wenn das ganze Land ausgeleert würde? da wünschte er mir, daß ich so lange kein Zahnweh haben möchte, bis es mit ihnen so weit gekommen wäre. — Wie viel Reitzendes, Angenehmes, Unschuldiges ist nicht in dieser Lebensart! Daß sich die Torfgruben nach Jahrhunderten wieder mit Torf anfüllten, kam ihm sehr unwahrscheinlich vor. Er wies mir seinen **Kuhstall**, eine Stube, viel saubrer und reinlicher, als tausend Wohnstuben in **Deutschland**. Es war weder Krippe noch Raufe darin. Man wirft dem Vieh das Futter auf den Boden. Die Kühe stehen auf einer Erhöhung von Balken, und werden so gewöhnt, daß sie allen Unflath unter diese Erhöhung in eine Rinne fallen lassen, wodurch alles weggeschaft wird. Etwas Stroh streuen sie dem Vieh, des Niederliegens wegen, unter, aber nicht viel. Man wird auch kein Stück Vieh in **Holland** sehen, das auf den Hinterbacken mit verhärtetem Koth bedeckt ist, wie in **Deutschland**. Im Sommer sind sie immer im Felde, da wäscht sie der Regen ab, und im Winter putzt und wäscht man sie. Im Stalle stinkt es nicht im geringsten. Es sind Fenster darin, nicht blos Laden. Sie haben ihn gleich neben der Wohnstube. Sie können die Rinne zudecken, und machen im Sommer eine Arbeitsstube, eine Schlafkammer, aus dem Kuhstall. Oben auf der Bühne liegt das Heu. Der Dünger kan keinen grossen Werth haben, weil man nur selten einige kleine Fruchtplätze sieht. Die Holländer holen ihr Getreide aus **Pohlen**, **Deutschland** rc. Die **Magazine** sind beständig gefüllt. Auf dem Lande

ist

ist die Viehzucht das Vornehmste. Man sieht aber auch herrliches Vieh, und die ubera lacte distenta. Der Mann hatte über meine Freude bei ihm, seine herzliche Freude, und wolte mich gar umsonst traktiren, präsentirte mir aber zuletzt seines Bruders Kind, dem ich etwas geben könnte. Den Rückweg nahm ich über

Voorburg, einem schönen Dorfe. – Zu beiden Seiten des Weges waren überall die prächtigsten Landsitze oder Lusthäuser, und Lustgärten reicher Holländer.

Auf der andern Seite, etwa $\frac{3}{4}$. Stunden vom Haag, sah ich das durch den Friedensschluß von J. 1697. berühmt gewordne Dorf

Riswyck. Ehemals solls viel grösser gewesen seyn, und bis an den Haag gereicht haben. Der Prinz hat nicht weit vom Orte ein Kastell, und da zeigt man noch den Fremden das Zimmer, das Papier, das Dintenfaß ꝛc. wo der Friede untergezeichnet worden ist. Die Holländer sehen das als eine sehr merkwürdige Reliquie ihres Landes an.

Den 3ten August.

Den Vormittag brachte ich wieder bei Hrn. Legationrath Meuschen zu. Er gab mir von dem Spezisicum, das ein Arzt im Haag, Namens van Bosch, der Fr. Hofmannen und Boerhaven, jenen aber noch mehr, als diesen studirt, gegen die Blattern erfunden, bisher mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht, aber noch geheim gehalten hat. In seiner Schrift in holländischer Sprache: Vorbehaltungsmittel ꝛc. soll ein Fingerzeig davon seyn. Es ist aus dem Mineralreich. In den Berliner

liner Sammlungen im 8ten Bande steht eine Nachricht davon. Der König von Preussen wolte es ihm abkaufen, lies sich hier, aber bei Bösch's Feinden darnach erkundigen, und diese schrieben keine günstigen Nachrichten zurück. Ich sah ferner noch das *Museum Gottwaldianum*, von einem Arzte in Danzig, durch. Es sind 2. kleine Folianten von Zeichnungen, Konchylien und Anat. comp. aber kein Text dabei, und kostet anderthalb Dukaten. — Viele Insekten vom Vorgeb. d. g. H. Listers kleine Schriften, die Hr. Meuschen alle zu seinem Konchylienwerke sammelt. Seine Rezension von Martini's Konchylienwerke mit dem Kupferstiche, die er mir auch zum Andenken an ihn verehrte.

Nachmittags war ich auch wieder einmahl in einer Lutherischen Kirche, und hörte Hrn. Pastor Muzenbecher über die Stelle predigen: „Zweierlei bitt' ich von „dir" ꝛc. Vormittags wird übers Evangelium gepredigei, Nachmittags steht die Wahl des Textes frei. Die 3. Prediger an dieser Kirche sind sich völlig gleich, und wechseln in allen Arbeiten Vor- und Nachmittags ab. Mit den Kirchenvorstehern wird alle Donnerstage Konsistorium gehalten. Ihre Besoldungen kommen aus einem kleinen Fond, und aus dem Gelde, das man vom Verkauf der Kirchenstühle bekömmt: denn die Stühle sind alle numerirt, und verkauft. Doch darf ein Fremder seinen Platz nicht bezahlen. In der Kirche ist ausser einem Zweibrückischen Denkmahle gar keine Zierrath, um den Reformirten kein Aergernis zu geben, auch kein Altar. Für die Fürsten von Nassauweilburg, Braunschweig ꝛc. sind Stühle darin. Ueber der zu niedrig

stehenden

stehenden Kanzel war ein ungeheurer Deckel angebracht. Die Prediger haben keine Sakristei, sondern sitzen bei der Kanzel. Sie predigen in ihrem kurzen schmalen Mantel. Heute ward vom Glücke des Mittelstandes, den Gefahren des Reichthums und der Armuth gepredigt. Die holländische Mode ist, sehr weitläuftig zu seyn, erst 2. Eingänge, dann die allgemeine Texterklärung, drauf erst die Abhandlung. Ueber den Agur etc. würde ein Holländer viel gesagt haben. Man redet griechisch und ebräisch auf der Kanzel, und stellt viele Streituntersuchungen an. Doch sucht man jetzt das Volk von diesem Vorurtheil abzubringen.

Nach der Kirche gingen Hr. Muzenbecher und ich spazieren, und besahen die herrlichen Spaziergänge der Stadt, drauf die Juden Synagoge, die schönste, die ich noch gesehen habe, eine wahre Schloskirche, und endlich, eines Ostindienfahrers Hille Haus. Der Reichthum dieses Manns begegnete einem überall. Alles war mit ostindischen und chinesischen Tapeten, Porzellän, Vasen, Kunstsachen rc. angefüllt. Man erstaunt über die grossen Stücke aus Elfenbein, welche die ärmsten Leute in China machen sollen. Es ist gar nicht bizarres, oder groteskes Zeug. Hille gab ihnen die Vignetten aus deutschen Dichtern, aus Zacharias Renommisten rc. sie schnitzten sie auf Dosen recht artig nach. Ich möchte wohl wissen, wie sie den Nacre aus der Muschelschale herausbekommen, um so grosse Stücke daraus zusammen zu setzen.

Bemerkungen.

Dem vielen Waschen und Putzen in Holland gibt man die feuchte Luft, wodurch gleich alles schimlicht wird, schuld. Das Wasser, das die Holländer selbst überall hinbringen, wird wieder sorgfältig weggenommen. In manchen Häusern fällt man aber damit ins Lächerliche *).

Das Thee- und Kaffetrinken ist bei den Bedienten und geringsten Leuten sehr stark Mode. Alle aber sehen sehr blaß aus.

Noch bei Tische stopft der Holländer seine Pfeife. Er raucht fast immer aus neuen. Die Pfeifen bezahlt man in den Aubergen gar nicht.

Bei den Herrschaften sind die deutschen Bedienten sehr geliebt. Aber die Holländer hassen sie deswegen und

*) Sobald es in Holland geregnet hat, schütten die Mägde, — die, im Vorbeigehen gesagt, beständig, selbst bei ihrer Arbeit, Reifröcke tragen, — Wasser auf die Haustreppe und aufs Pflaster vorm Hause, und waschen nun das Wasser mit Wasser weg. Ueberhaupt ist in Holland ein ewiges Scheuern und Putzen. Die Vorderseiten und Fenster der Häuser werden oft mit Sprützen besprützt und solchergestalt gereinigt. Alle Jahr streicht man das Holzwerk, als Thüren, Fensterladen 2c. mit neuer Oelfarbe an: daher der Aufwand an Farben und Oel dort sehr gros ist. Kurz, alles ist dort nett und reinlich, nur meistens der Hausherr nicht in seinem schmutzigen Japon oder Schlafrock.

Herausgeber.

und nennen die Deutschen *Mof*; dies ist ein Schimpfwort, das zu Schlägereien Gelegenheit gibt.

Es predigte einsmahls einer: Barrabas heisse seines Vaters Sohn, weil er des Vaters Sohn wirklich sei, nämlich nach Joh. VIII, 44. Ihr seid vom 2c. und so heisse er, weil er ein Bild des ganzen menschlichen Geschlechts sei. — Ein andrer sagte in der Hochzeitpredigt: die Frau sei nicht aus dem Kopfe des Mannes geschaffen, weil sie nicht herrschen soll; auch nicht aus dem Unterleibe, damit er sie nicht mit Foeten trappen soll, sondern aus der Mitte, weil alles soll getheilt werden, zwischen Mann und Frau.

Bei Mahlzeiten muß das Gebet allemahl von dem Domine verrichtet werden. Da hat nun mancher eine rechte Gebetsgabe, betet eine Viertelstunde, daß darüber alles kalt wird, bringt dann hinten noch eine Captationem benevolentiae an; einer hatte die Gewohnheit, daß er allemahl betete: Start aut dat Horn det Uberflutt op onze Vriende, by den wir hute erfreuet sint 2c. 2c.

Den 4ten August.

Ich war Willens heute früh den Haag zu verlassen, und nach Leyden zu gehen. Allein noch gestern Abend kam Hr. Prof. Büsch von Hamburg hier an, und um seinetwillen blieb ich hier, bis Abends um halb 5. Uhr. Wir besahen den Paradeplatz, das Naturalienkabinet, die Staatenkammer mit einander, machten drauf dem Hamburgischen Residenten, Hrn. Klefeker, eine Visite, assen bei Hr. Pastor Muzenbecher zu Mittag, und —

waren vergnügt. Wie angenehm ist's, alte Freunde wieder zu finden! da fliessen die Stunden schnell hin, und nachher erzählt man wenig davon; denn wer kans beschreiben, wenn der ganze Tag nur eine einzige lange freudige Empfindung ist?

Um halb 5. Uhr ging das fastletzte Schiff nach **Leyden** ab und ich stieg ein und verlies den angenehmen **Haag.** Man hat 3. Stunden zu reisen und wechselt einmahl das Schuyt bei **Leidsendam.** Bald nachher kamen wir in ein Wasser, das vom **Rhein** kommt, denn dieser Strom ergießt sich nicht weit von **Leyden** in vielen Armen in die **Nordsee.** Hr. **Sontag,** Hrn. **Muzenbechers** Schwiegervater, der mit Bijouterien handelt, war auch auf dem Schuyt, und reiste nach **Wisbaden** und nach der **Frankfurter** Messe.

Leyden. Mit Freuden erblickt' ich die Thürme dieser merkwürdigen Stadt, in welcher die Vorsehung ehemals viele grosse Menschen, Aerzte und Naturforscher zum Besten des Menschengeschlechts leben und arbeiten lies.

Mit Hrn. Prof. **Büsch,** der nachkommen wolte, hatt' ich die Abrede genommen, in **de goude Mulen op de Markt** zu logiren.

Den 5ten Aug.

Weil man hier keine Morgenbesuche machen kan, so ging ich zuerst nach dem

Botanischen Garten. Er ist sehr gros und viereckigt, aber kein einziges fortlaufendes Ganzes, sondern ist

ist in mehrere Quartiere durch Wasser und Brücken abgetheilt. Es werden an die 2000. Pflanzen darin unterhalten. Die Ordnung ist theils nach Linne', theils nach dem jüngern Van Royen, dem jetzigen Professor der Botanik *). Man sagt es, aber es ist nicht wahr, daß jede Pflanze ihren Zettel habe, denn bei den allerwenigsten stehen die Namen. Zur Aufbewahrung der Pflanzen im Winter sind viele kleine Häuser vorhanden. Eine Menge Gewächse werden unter Glasfenstern gezogen. Die Boskets sind nicht beträchtlich. Unter den seltenen Gewächsen traf ich an: 1) Das Zuckerrohr, das aber nie blüht. 2) *Senecio chrysocoma*, vom Kap. 3) *Gincho biloba.* — Die Blätter haben alle feine parallele blasweisse Streifen. 4) Kaffe, — der doch zuweilen hier zur Blüthe kömmt. 5) Thee. — Die Blätter haben auch hier das verdächtige Grün. Dieses Stück ist ebenfalls aus Engelland, aber lange nicht so wohl erhalten, wie das Theebäumchen des Hrn. Hofr. Groos in Carlsruhe. 6) *Zingiber* — Iatropha multifida — Euphorbia melocactus — Molucella. 7) Spigelia anthelm. — Elymus canadensis. 8) *Pinus Larix*, der wirklich sehr viele Früchte hatte. 9) *Digit. flor. maculatis;* in der Korolle sitzen auf einem weislichten Boden röthlichte Flecken. — Digit. canariensis. 10) *Sedum arborescens*, ein Bäumchen. 11) Cineraria amaloides

*) Sein Onkel, Adrian van Royen, hat schon seit verschiedenen Jahren Alterswegen diese Lehrstelle niedergelegt. Sein grosses Kräuterbuch hat sein Neffe in Verwahrung.

Herausgeber.

loides etc. Der Gärtner Nikol. Meerburgh hat seit einigen Jahren selber einige seltene Pflanzen aus diesem Garten mit Farben abgebildet, herauszugeben angefangen, und verkauft sie, aber sie sind grob gezeichnet, und sollen doch theuer seyn *). Er stopft auch Vögel mit Rauchtoback aus. Weils indes später worden war; so ging ich, meine Addressen von Villoison und Morand aus Paris zu übergeben; besuchte daher

Hrn. Ruhnkenius. Er bezeugte mir gleich sein Misfallen darüber, daß wir in Deutschland so wenig in lateinischer Sprache schrieben, und alles deutsch herausgåben. Er berief sich auf den neuen deutschen Meßkatalog. Vermuthlich weil er das Deutsche nicht lesen kan, **) denn er sprach holländisch und etwas französisch, und weil es überhaupt in Holland herrschende Mode ist, die Gelehrsamkeit allein in Kenntnis der Alten zu setzen. Wir konnten darüber nicht einig werden, weil wir in Grundsätzen

*) Das Werk ist in Folio und führt den Titel: Afbeeldingen van feldsaame Gewassen in den Kruidtuin van 'slands Universiteyt te Leiden. Die Benennung ist nach dem Linne'. Auf jeder Platte ist auch ein Schmetterling aus seiner Sammlung, die er den Fremden anpreißt, die aber nichts besonders enthält, vorgestellt.

Herausgeber.

**) Und doch ist er ein gebohrner Deutscher, denn er ist aus Stolpe gebürtig. Sein eigentlicher Name ist Ruhnken. Er ist aber schon in der Jugend nach Holland gekommen, hat also seine Muttersprache vielleicht vergessen.

Herausgeber.

sätzen verschieden waren; er versprach mir aber doch, mir nach 12. Uhr die Universitäts-Bibliothek, deren Aufseher er ist, zu zeigen. In Engelland, meinte er, schätzt man die Doct. Diplom. von Leyden mehr, als die von Oxford und Cambridge. Daher kommen viele junge englische Aerzte von ihren Universitäten noch hierher, und promoviren hier: das trägt viel ein. Die Vorlesungen werden alle lateinisch gehalten.

Hrn. Allemand, Prof. der Naturlehre, schon ein Mann bei Jahren, phlegmatisch, wie alle holländische Gelehrte, todt, und stille. Die Buffonschen Kupfer hatte er in seinem Visitenzimmer an der Wand herum angeheftet. — Er versprach mir, Nachmittags das Kabinet zu zeigen.

Hrn. Dr. u. Prof. Gaubius. Auf ihn und auf Prof. Hahn von Heidelberg hatte ich mich am meisten gefreut. Hr. Prof. Hahn war auf dem Lande, aber Hrn. Gaubius, der auch ein gebohrner Pfälzer ist, fand ich, und war 2. Stunden lang mit grossem Vergnügen bei ihm. Er ist wirklich pro Emerito erklärt, aber doch noch sehr munter. *) Er besann sich auf Büttnern und die Beckmanne in Göttingen. Wir sprachen über Verschiedenes. Die air fixe, sagte er, nenne man fälschlich so, es sei keine Luft, sondern ein Dampf. — Man dürfe nur ol. vitr. den Stahl angreifen lassen, und das nachher in Dämpfe verwandeln, so könne man Spaa- Pyrmonter ꝛc. Wasser machen und wiederherstellen.

*) Nun aber seit 1781. todt.

Herausgeber.

stellen. Das Spezificum gegen die Blattern des Dr. **van Bosch** im **Haag** (s. S. 511.) sei, weil ers etwas marktschreierisch behandelte, verdächtig worden, aber Kuren wären allerdings damit geschehen. Im Grunde komme es mit dem **Suttonschen** überein, es sei aus den Worten, die **Boerhaven** entwischt sind: „Forte ex „antimonio et mercurio invenietur antido- „tum," entstanden. Zu seiner Zeit habe man schon in **Paris** eine Wachsanatomie gehabt, aber lange nicht so vollständig und schön, wie ichs ihm vom Cab. d'anat. artif. der Mdlle. **Biheron** erzählte. — Wie so erquickend ists mir doch allemahl, einen alten Mann zu sehen, der viel gearbeitet hat, aber gleich wieder auflebt, wenn von Wissenschaften die Rede ist! Ich habe, sagte er zu mir, auf der Universität **Leyden**, wie ich da studirte, das grosse Feld der Wissenschaften übersehen, und um's durchzulaufen, hatt' ich nur einen einzigen Bekannten, der auch ein Deutscher war. Wie ich nachher von **Amsterdam**, wo ich prakticirte, hierher kam, kannte mich dem Namen nach kein Mensch, bis sie mich sahen ꝛc. So studirte der Lehrer meiner Lehrer!

Hrn. **Voorda**. Er war aber nicht in der Stadt. Man hatte mir schon im **Haag** gesagt, daß dieser Mann das ganze Corpus Iuris Rom. in der Tonne auswendig gelernt habe. Der Vater, auch so ein Mann, setzte seine 2. Söhne von Jugend auf in seiner Stube in 2. Fässer, und sobald nur einer den Kopf aus dem Faße herausrekte, war der Vater in seinen Arbeiten schon gestört, und prügelte ihn mit einem langen Stocke wieder ins Faß zurück. Auf diese Weise aber lernte der eine Sohn das Ius Romanum, und der andre das Ius statutarium

von

von Holland so auswendig, daß sie jetzt die paginam von jedem Gesetz wissen, und gleich den Ausgang der Prozesse errathen können. — 'S ist mir doch leid, daß ich diesen Diogenes nicht kennen lernte. Hierauf besuchte ich die

Universitätsbibliothek. Sie entspricht der Erwartung bei weitem nicht. — Minuit praesentia famam. — Es ist ein einziges Zimmer, in der nicht die Hälfte der Bücher Platz hat. Wo man hintritt, tritt man auf Bücher. Auf dem Boden, in jedem Winkel, in jedem Gange auf und hintereinander liegen die besten Sachen. Doch besteht der eigentliche Reichthum der Bibliothek mehr in geschriebenen, als gedruckten Büchern. Und unter den Erstern ist besonders der arabische Vorrath merkwürdig. Aber diese und die übrigen orientalischen alle, stehen in einem Schranke zusammen gepfropft, und zu diesen steigt man auf eine Art von Porkirche mit Lebensgefahr hinauf. Als grosse Schönheiten der Bibliothek wies man mir: 1) Eine Handschrift von den LXX. in 4to. auf Pergament. Sie fängt in den 30. Kapiteln des 1ten B. Mose an und geht fort, bis zu den Richtern; sehr leserlich, ganz caractere unciali geschrieben. Soll nach einer Nachricht, die darin steht, noch vor Christi Geburt verfertigt worden seyn; wenn aber auch dies falsch ist, so ist sie doch wenigstens aus dem 2. oder 3. Jahrhunderte. Isaac Vossius besaß sie in seiner Bibliothek. 2) Ein geschriebner noch unedirter griechischer Kommentar vom Porphyrius über die *Ilias*. Vollständig, und soll viele gute Sachen enthalten. Der Text ist dabei, und darzwischen mit rother Dinte noch ausser den Noten eine Explicatio interlinearis. 3) Ein

Koran, sehr modern, aber merkwürdig wegen seiner Pracht: In 2. kleinen Folianten auf Pergament, schwarz und roth, und noch schöner als der in der Abtei St. Victor zu Paris. 4) Jos. Just. Scaligers Handschriften, seine eigne und auch seine Sammlungen. 5) Des *Seba* Thesaurus rer. nat. illuminirt. Seba illuminirte erst nur ein Exemplar für sich, dann liessen einige Freunde ihre Exemplare nach jenem auch illuminiren, und davon ist dies eins, und ein solches kostet 600. Gulden. Sie sind aber vortreflich. Ich sah die Vögel und Schlangen an. 6) Büsten von englischen Staatsmännern und Gelehrten, desgl. Gemälde von holländischen. 7) Ein astronomisches Buch aus China, auf Veranstaltung der Jesuiten dort auf Seidenpapier mit hölzernen Typen nur auf einer Seite gedruckt. Man solte es für geschrieben halten. 8) *Institutiones Iustiniani*, von Schöffer 1468. in Maynz, auf Pergament gedruckt. Sehr schön und selten. 9) Eine Sphäre des kopernikanischen Weltsystems. Sie steht in einem Glasschranke und wird durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt, das 3. Wochen, ohne aufgezogen zu werden, fortläuft. Der berühmte Künstler Stracy hat sie verfertigt. Der Thierkreis und die andern Kreise sind aus Messing und herrlich gestochen. Man redet viel von einem neuen Gebäude, zu wünschen wäre es, daß es bald zu Stande käme. Gaubius hat alles Gute aus des grossen Wepfers Bibliothek für sein Fach gekauft, auch hat jede Fakultät ohnlängst 5000. Gulden zur Bibliothek, als ein Legat erhalten, aber es fehlt an Platz. In keiner Käse- und Heringsbude sieht es so verwirrt und staubicht aus.

Die

Die grosse Peterskirche ist als ein grosses Gebäude merkwürdig. Inwendig sieht man ein halbes Tausend Familienwappen auf schwarzen Feldern. Jede Platte deckt ein Grab; alle Tage werden etliche aufgerissen. Die Kanzel steht niedrig, und hat wieder einen Tanzboden zum Deckel, aber die grosse schwere Orgel hängt kühn an der Wand! Das wichtigste Stück darin war mir des grossen Boerhave's Grabmahl, davon mehr am Beschluß des Artikels von Leyden.

Das Stadt- oder Rathhaus. — Ein schönes Gebäude in der Breede Straat, der schönsten und längsten in dieser Stadt. Man findet verschiedene gute Gemälde darin, als in der Burgermeisterskammer ein berühmtes Gemälde von Lucas von Leyden, das jüngste Gericht vorstellend. Ein Meisterstück würd' es seyn, machten nicht die geschwänzten Teufel zwischen den Auferstandenen gar so eine seltsame Wirkung. In der Schöppenkammer, eine Kreutzigung von Cornelius Engelbrecht, die an die 300. Jahr alt ist, und gleichwohl noch wie neu aussieht. Auch eins von De Moor, welches die Geschichte des Brutus, und die Enthauptung seiner Söhne vorstellt, wo ein todter Körper und der abgehauene Kopf des einen Sohnes gar vortreflich sind.

Die alte Burg, oder das Schloß, — ein Bergschlos auf einer Anhöhe mitten in der Stadt, wodurch sich im J. 1574. Leyden bei der Belagerung von den Spaniern rettete. Man geht eine grosse Treppe von 90. Stuffen hinauf, oben ist ein Irrgarten, und eine ziemlich gute Aussicht. Doch ist der Berg nicht hoch genug, um über die Thürme und Häuser der Stadt wegzusehen.

Man

Man muß da mit Gewalt 2. Dubbeltjets zahlen, wenn auch kein Bedienter eine Thüre aufmacht.

Die Langebrücke ist eine Strasse, die unten gewölbt ist, und man fährt mit den Schiffen unter der Strasse durch, bis an einen Marktplatz, wo man wieder herauskömmt. Sie ist wenigstens $\frac{1}{4}$. Stunde lang.

Bemerkungen.

Leyden ist gros, hat herrliche Plätze, viele Brücken, schöne Kanäle mit angenehmen Bäumen daran, überall herrscht eine grosse Reinlichkeit. Deutsche gibts viele hier, und doch ists sehr still auf den Strassen. Studenten sah ich auch nicht viel, weil eben die grosse Vacanz war.

Häuser, Strassen, Brücken, alles ist hier so einförmig, daß man lange da seyn muß, ehe man sich allein finden kan. Man hat zwar Plane von Haag, Leyden ꝛc. aber was nutzen sie, da die Namen der Strassen nicht angeschrieben sind. Aufs höchste sind an den gelben Thürpfosten der Häuser, aber nur vom Bedienten und mit Bleistift die Namen der Herren angeschrieben, und das hilft bei der beständigen Aenderung der Wohnungen nicht viel.

Vor den Häusern ist hier, wie im Haag, auch der schwarzblaue Felsstein, den die Holländer aus der Grafschaft Bentheim holen.

Man treibt hier das Putzen und Waschen aufs äusserste, und behauptet, daß sonst alles mit Wandläusen überschwemmt seyn würde. Man läst die Schlafbetten

ten alle Tage auslüften. In den Stubenböden weis man nicht, wo man hintreten soll, so kostbare Tapeten hat man darin liegen.

An den Kanälen sah ich Wolle waschen. Die Schaafwolle aus Nordholland ist sehr fett und schmutzig. Man gibt einem Kerl des Tages 6. Centner Wolle in eine Schuyt, daran hat er den ganzen Tag zu waschen. Dazu haben sie Körbe, thun unten die Wolle darein, und fahren damit ins Wasser. Das Wasser im Schiff wird davon sehr schmutzig, gelb, und trübe. Die Kerle stehen mit nackten Füssen im Wasser; nachher wird sie auf grossen Ebnen getrocknet, sortirt, verarbeitet, und stark nach Frankreich verführt. Man hört überall auf den Strassen das Geräusch der Weberstühle.

Man macht hier viel Johannisbeerbrantwein. Man schüttet Brantwein, Zucker und starkriechende Kräuter auf die Johannisbeeren, und läßts in Bouteillen an der Sonne digeriren.

Den 6ten August.

Am frühen Morgen ging ich auf einem herrlichen Spaziergange zwischen dem hellsten Wasser, nach dem

Pesthaus, das eine kleine halbe Stunde vor der Stadt liegt, durch Gräben, Brücken, Wasser und Waldungen abgesondert ist, und gewis gesehen zu werden verdient. Es ist ein grosses viereckigtes Gebäude, dessen unterer Theil in 8. Zimmer eingetheilt ist, die ganz mit Betten angefüllt sind. Die Bettstätten stehen an den Wänden in unglaublicher Menge herum, in jedem liegt

ein Unterbett von blauem Parchent. In jedem Saal sind Wandkasten für die Arzneien, und einige Bettkasten, wo man die, bei denen die Ansteckung am schrecklichsten ist, hineinlegt. Man sieht ein Gemälde von einer Frau, die zweimahl die Pest hatte, alle 2. Stunden ein Viertel Bier austrank, zweimahl kurirt ward, das drittemahl aber mit dem Bierglase in der Hand starb. Auch ist eine Kapitains Frau in einer obern Stube abgemahlt, die, um Leyden zu sehen, hierher kam, gleich blaue Flecken auf der Brust kriegte, und starb. Gottlob! seit 1689. ist die Pest nicht mehr hier gewesen. Hinter dem Hause sind im Viereck herum Spaziergänge zwischen Kolonnaden. Sonderbar ist es, daß man das Haus nur brauchen will, wenn die Pest kommt. Als ich von da zurück kam, ging ich aufs

Naturalienkabinet der Universität. Prof. Allemand hats gröstentheils gesammelt, und hatte selber die Gütigkeit, es mir zu zeigen. Es besteht aus einem einzigen Zimmer, enthält aus allen Fächern etwas, ist schlecht rangirt, hat keinen einzigen Zettel ꝛc. Das Merkwürdigste; was ich sah, war: 1) Ein *Hydrocorax indicus*. Er hat einen schwarzgelben sonderbaren Schnabel. 2) *Camelopardalis*. — Das Thier hat einen sehr langen Hals, noch längere Vorderfüsse, und hatte doch noch bei weitem seine ganze Grösse nicht. Am Schwanze ist unten ein Flock schwarzer Haare. Sonst ist die Farbe über den ganzen Leib weisröthlich. Die Hörner entstehen aus verhärteten Haaren, wie man an der Spitze sieht. 3) Hörner vom Condoma, die $2\frac{1}{2}$. Schuh weit an der Extremität von einander standen. 4) Ein Straus im Ei, nahe am Ausschlüpfen, in

Weingeist;

Weingeist; Allemand lies ihn so vom Kap kommen, und schnitt das Ei auf. Eine schöne Lage! Der Kopf liegt oben, die haarartigen Federn sind schon sehr weit, fast ausgebildet. 5) Ein *Nautilus* in seiner Schale. Das Thier hat viele Saugwarzen auf der Oberfläche. 6) Eine neue Art *Pinceau de Mer* — die Stücke liegen imbricatim, es verdiente eine Zeichnung. 7) Ein *Bernh. Erem.* ausser seiner Schale, gar vollständig, gros und schön. 8) Ein Vogel, *le Secretaire* genannt, weil ihm am Kopfe Federn hinausstehen, wie sie die Schreiber hinter die Ohren stecken. 9) Labradorsteine, die in allerlei Farben spielten. 10) Kostbare Opalminern aus Böhmen. 11) Krystalle inwendig mit Spiessen. 12) Eine *Minera arg. ductilis* aus Sachsen.

Vom Kabinet hohlte mich Hr. Prof. Sandifort ab, und zeigte mir die anatomische Sammlung. Jenes ist ein Gebäude im Botanischen Garten, dies steht weit davon in einem andern Hause. Die Sammlung ist gröstentheils von Albinus, und zur Physiologie ist sie vollständig, da fehlt auch kein Theil. Alles steht wohl rangirt in Gläsern und in Glasschränken, in einer gewissen Ordnung. Die Stücke, die mir am besten gefielen, waren: 1) Die *Epidermis* einer Kinderhand.— Sie sieht nicht anders aus, als ein Handschuh. 2) Die *vasa cutanea* einer Hand ohne Epidermis. Grosser Gott, welche Feinheit! 3) Die *valvulae Intest. Jepeni.* — Blätter sinds, oder Falten — unnachahmlich schön, ausgesprüzt. 4) *Corona ciliaris* — ich fragte darnach, aber Wrisbergs in Göttingen ist doch schöner. 5) Das *Mesenterium.* — Vielleicht ist nie

eine

eine Vergleichung richtiger gemacht worden, als diese, — mit Manschetten. 6) Das *Epiploon*, — o Gott, welche Feinheit, Weisheit und Zartheit in meinem Körper! 7) Das *Rete Malpigh.* herabhängend zwischen der Epiderm. und der Cutis vom **Europäer** und vom Mohren. Die physiologische Theorie, und das Sprüchwort: Aethiopem frustra lavaberis, ist gewis wahr. 8) Die *Testes*. Die ganze lange flottirende Kette der Saamenabsondernden Gefässe. 9) Ein *Foetus* **mit einer** *hernia umbilicali*. In einem Sack hing schon am ersten Keim die ganze Masse der Därme. 10) Die **Gebährmutter** von einer Jungfer. 11) Die **Nieren**; kan man so was sehen, ohne an den Allmächtigen zu denken? 12) Die *Membrana villosa intest.* — Ach du verewigter **Albinus**! Grosse Ruhe sei mit deiner Asche! 13) **Kleine Skelete** von **Fötussen**. Die Knorpel waren eine blaulichte durchscheinende Gallerte und wahre Bestätigung der **Hallerschen** Physiologie.

Von da gingen wir eine kleine Treppe hinauf, und fanden die Knochen eines **Wallfisches**, Vorder- und Hinterkopf, Spina dorsi, Ribben, Ruthe, Fischbein. Hier hatte mein Freund, Hr. Prof. **Sandifort**, die Gefälligkeit, 2. laminas corneas abzureissen, und mir zu verehren.

Noch höher hinauf fand ich das **anatomische Theater**, schön, hell, und so gros, als es der Zweck gestattet. An der Wand hingen rachitische Skelette, und das Gemälde eines Menschen, der ein Messer verschluckt hatte, das nach obrigkeitlichen Zeugnissen, ihm durch die Musculos abdominales wieder herausgegangen ist. —

Die

Die physikalischen Maschinen von s'Gravesand, bekam ich Nachmittags alle, theils in Allemand's Hause, theils im Gebäude der Universität zu sehen. Ich betrachtete besonders: 1) Eine herrliche Sammlung von Prismen aus Felskrystall. 2) Die *Heliostata*, eine herrliche Maschine, die 300. Gulden kostet. 3) Ein Magnet aus Rußland, der nicht gar gros ist, und doch 110. Pfund zieht. 4) Isländischer Krystall prismatisch, und auch rautenförmig von hiesigen Künstlern geschliffen. Sonst glaubte man nicht, daß man den Stein bearbeiten könnte. 5) Chinesische Kugeln, die elastisch sind, und bei einer Erwärmung lange Zeit in eine artige zitternde Bewegung gerathen *). 6) Modelle von den Potterischen Feuermaschinen, die Desaguliers beschrieben hat.

Mein

*) Die wir einsmahls sahen und in Händen hatten, mochte ohngefähr einen Zoll im Durchmesser haben, war hohl und daher leicht, und schien aus Messing oder einer ähnlichen gelben Metallmischung zu seyn. Inwendig soll sich eine um eine Spindel schraubenförmig gewundene zarte Feder befinden, die, wenn die Kugel erwärmt wird, in eine merkliche zitternde oder schwingende Bewegung geräth; eine Erfahrung, die wir selbst machten, als wir sie eine Weile in der verschlossenen Hand hielten. Dergleichen Kugeln sollen in China verfertigt werden. Neugierige Liebhaber suchen sie begierig auf und bezahlen sie oft theuer, denn sie sind selten. Auch will man sagen, die chinesischen Frauenzimmer bedienten sich ihrer zu Erregung einer gewissen wollüstigen Empfindung, die sich die Leser aus der erwähnten Eigenschaft der Kugeln erklären mögen. — Herausgeber.

Mein Freund Büsch von Hamburg, war heute nachgekommen, und sah das alles mit mir.

Die Erzählung meines Aufenthalts in Leyden fing ich mit dem Gedanken an Boerhave an, der von dieser Stadt aus aufs ganze Menschengeschlecht wirkte, und damit will ich sie auch beschliessen. Denn wie sollte ich Leyden verlassen können, ohne wenigstens auf der Asche dieses grossen Mannes gestanden zu haben, da mich die Vorsehung später, als er lebte, gebohren werden lies? Zweimahl bin ich da gewesen, wo sein sterblicher Rest ruht. Boerhave hat ein Grabmahl in der grossen Peterskirche nahe beim Eingange. Edel und simpel, wie ers verdient! Hemsterhuys im Haag hat es angegeben und entworfen *). Auf einem Fußgestelle aus schwarzem Marmor steht eine Urne aus weissem Marmor, um die ein Kranz gewunden ist, an dem Boerhave's Medaillon hängt, mit der Umschrift: Simplex veri sigillum. An der vordern Seite des Fußgestelles steht mit goldenen Buchstaben die herrliche Inschrift: Salutifero Boerhavii Genio sacrum, und ganz unten auf der einen Seite das Geburts- auf der andern das Sterbejahr. Geb. 1668. gest. 1738. — Siebzig Jahre ward er also alt, der grosse Mann, das Geschenk, das Gott vom Himmel herabgab, um seinen Menschen wohl zu thun! Wie ward mir in der Nachbarschaft dieses Edeln und Weisen! Ach, daß er auch sterblich war, wie ich! Zwar die Erde ist nicht das Land der grossen Seelen; sie

*) Eine reiche Wittwe aus seiner Familie hat es ihm 1762. setzen lassen.

Herausgeber.

sie kommen, erscheinen, wirken, zeigen, daß sie von Gott sind, und schweben wieder empor gen Himmel!

Den 7ten Aug.

Heute Vormittags machte ich die

Reise nach Harlem.

Man rechnet nur 4. Stunden bis dahin, aber in Deutschland wärens wenigstens sechse. Jede Person zahlt 13. Stüber, davon bekommen die Städte Leyden und Harlem, und das Land dafür, daß das Pferd nebenher im Sande waten darf, allemahl 6. Stüber. Das übrige gehört der Gesellschaft, die das Schiff und die Pferde dazu hält. Der Kanal ist nicht so mit Wasserlinsen überwachsen wie die andern, sondern hat meist klares, helles Wasser, die Nymphaea, mit ihren gelben Blumen und langen Stielen aber wächst so häufig darin, daß das Schiff oft Mühe hat, über die Verwachsungen hinüber zu kommen. In den Kiel des Schiffs dringt doch immer Wasser ein. Man hat deswegen vorne eine Oefnung, und eine kleine Pumpe, wodurch mans von Zeit zu Zeit auspumpt. Wir passirten

Catwyck ein edelmännisches Dorf nahe an der Nordsee. Von da sieht man beständig die grossen Sanddünen voller Hasen und Kaninchen, die das platte Land hinablaufen.

Harlem selber, empfiehlt sich beim ersten Anblick nicht sonderlich. Und in der That, ists auch die schlechteste unter allen holländischen Städten. Mir kamen die

 Leute

Leute hier so vor, wie etwa die Schwaben in **Geislingen** und **Aalen**. Sapienti sat. —

Im Wirthshause *au Lion d'or* fand ich einen Wirth **Wiedmann** von **Carlsruhe**, der aber völlig auf den **Harlemer** Ton gestimmt war. Nach dem Essen ging ich aus, und besah die

Grosse Kirche. Sie ist ein grosses weites Gebäude. Der Thurm ist ungemein hoch, und hat oben ein Glockenspiel, das den Leuten hier gar was Wichtiges ist. Merkwürdiger ist aber die Orgel, die fast 4. Stockwerke hoch ist, und nur Dienstags und Donnerstags Mittags von 12. - 1. Uhr öffentlich gespielt wird *). **Christian Müller** vom **Hundsrück** hat sie vom Jahre 1736. - 1740. gebaut. Sie hat 48 - - 50,000. Gulden gekostet. Sie hat 68. Register, und alle mögliche Menschen- auch einige Vögelstimmen, als von der Nachtigall, dem Kuckuck rc. Es soll wie ein Konzert im Walde klingen. Der **Pfeifen** sind 5650. alle von einer englischen Komposition, und manche so stark, wie ich im Leibe. Sie hat auch 12. Blasbälge, die 2. Kerle treten müssen. Sie muß eine erstaunliche Gewalt haben. Unten stützt sich die ganze Masse auf 4. prächtige Säulen von schwarzgrauen Marmor. Zwischen denen steht eine Gruppe aus weissem Marmor, von **Xavery** verfertigt. Die Figuren halten musikalische Instrumente.

Noch

*) Wer einen Dukaten zahlt, kan sie zu jedem Tage spielen lassen. Im Winter spielt man sie nur Sonnabends Abends von 6. - 7. Uhr. Sie ist ohnstreitig die gröste und vollstimmigste Orgel in ganz Holland.

Herausgeber.

Noch eine kleine Merkwürdigkeit ist in dieser Kirche zu sehen. Als der Herzog von Alba Harlem belagerte, lies er von einer Batterie vor der Stadt eine Kanone so richten, daß sie den Prediger auf der Kanzel treffen sollte. Die Vorsehung fuhr dem Unsinnigen durch seinen rasenden Kopf, die Kugel ging, soweit als 2. Säulen von einander stehen, unter der Kanzel durch, und fuhr in die Wand, wo sie noch steckt. — Weiter oben hängen Modelle von den ersten Schiffen, womit die Holländer nach Damiate in Egypten fuhren. Die Citadelle enthielt einen sehr grossen Schatz, war aber mit Ketten umschlossen. Die Holländer machten Sägen an die Bogspriete ihrer Schiffe, und fuhren drauf los, daß die Ketten entzwei sprangen. *) Relata refero. —

An der Seite dieser Kirche sind überall Boutiquen, und an einer Seite steht Lorenz Coster's Haus mit einer Tafel, auf der mit Golde sein Name und eine Inschrift **) steht. Inwendig sieht man sein Bildnis. Der Kirche gegen über liegt

*) Das Sprüchwort; er geht durch wie ein Holländer, wollen dieser Nation Wohlwollende aus dem oben erzählten Vorfalle herleiten; Widriggesinnte hingegen aus der Schlacht bei Dettingen, wo die holländischen Truppen zuerst Linksum gemacht haben sollen. Herausgeber.

**) Die Inschrift ist: Memoriae ſacrum. Typographia, ars artium conſervatrix nunc primum inventa circa annum 1440.

Herausgeber.

Herrn Enschede's Schriftgiesserei, die ich mit vielem Vergnügen gesehen habe *). Ich muß den Vater und den Sohn dieses Namens von dem obigen Urtheil über die Harlemer Spiesbürger ausnehmen. Die Lettern werden aus einer Mischung von Blei, Eisen und Spiesglas gegossen. Man macht hier diese Mischung selber in grossen länglichen Stücken.

Alle Arbeiten geschehen in einem Saale von Männern, zum Theil auch von Kindern. Man giest, man bricht, man schneidet, man sortirt, man polirt, man verkauft die Lettern. Zum Giessen steht der Kerl vor einem kleinen Ofen, der mit 5, 6. Torfstücken gefeuert wird, und schmelzt auf dem Herde die Komposition. Ist sie im Fluß, so hat er eine kleine Maschine in der Hand, die sich in 2. Hälften zerlegen läßt, von Messing ist, und in der Mitte das Modell von dem Buchstaben eingegraben hat. Oben ist eine Oefnung. In diesen Kanal füllt er mit einem kleinen Löffel das fliessende Metall, schüttelt es allemahl ein wenig, — damit die Luft herausgeht, wie sie sagen, — so formirt sich der Buchstabe und der Stift daran mit einem Schwanze. Geschwinde macht er die beiden Hälften von einander, der Buchstabe fällt heraus, er füllt wieder, erhält das Feuer beständig, so geht die Arbeit sehr schnell. Neben ihm sitzt ein andrer Arbeiter, der bricht den Schwanz, das Anhängsel vom Buchstaben weg. Auch das geht schnell, er kneipt es nur mit dem Nagel am Finger ab. Die kleinen Abgänge werden hernach wieder zusammen geschmolzen. Ein andrer — und diese beiden Arbeiten können auch Jungen

*) Davon s. Murr's Journal zur Kunstgesch. 3ter Band.

gen verrichten — schneidet mit dem Messer das Ueberflüssige, Klumprichte noch genauer davon, und sortirt sie. In einem Verschlag sitzen andre, welche die Lettern auf schmale Breter neben einander legen, und theils mit Messer-Rücken, theils mit hartem Holz überfahren, und poliren. Man verkauft sie Pfundweis zu 10, 16, 25. Stüber nach den verschiedenen Arten. Zu den Blumen und andern Verzierungen hat man ebenfalls solche Modelle, und die Arbeiten sind die nämlichen. Um mit dem höflichen Manne von seiner Sache zu reden, sprach ich von Hasen's Typen zu den geographischen Karten, und Haaken's zoologischer Karte zum Zimmermann. Von jenem hatte er eine Probe gesehen, aber die leztere kannte er noch nicht. Von ihm ging ich, und besah

Das Naturalienkabinet der Harlemer Maatschappye der Weetenschappen, im Prinzenhause. Es ist gröstentheils aus Geschenken und aus Vermächtnissen des Hrn. von Lennep entstanden. Schade, daß der Saal so schmal ist. Die meisten Sachen stehen zu eng, und zu versteckt. Im Saal, wo die Akademie alle Monate zusammen kommt, fand ich: 1) Ein *Ovis Strepsiceros* mit feinen Hörnern, von D. Klökner in Amsterdam ausgestopft. Das sind die Hörner, die ich seither oft unter dem Namen der Condomahörner gesehen hatte. Ein niedliches Thier. In der Mitte des Rückens fängt ein weisser Streifen an gegen den Anus zu gehen, und von dem laufen ferner einige andere weisse nach beiden Seiten hinab; und auch auf der Stirn hat das Thier 2. in dieser Richtung \/ laufende weisse Streifen. Für ein Ovis Linn. ists zu gros, es gehört zu den Antilopen und Gazellen. Es hat 1400. Gul-

 den

den gekostet. Aufm Loo lebt wirklich eins. 2) *Capra Dorcas*, und *Pardalis americana*, wie man mir sagte. Das letzte hat weisse, so rauhe und steife Mystaces, als wenns Pflanzenfibern wären.

Auch hingen hier von Kornel. von Harlem einige schöne Gemälde, als eine Göttermahlzeit, ein Adam und Eva, ein Bethlem. Kindermord. rc.

Im Kabinet selber darneben fand ich: 1) *Patalea americ.* der Körper ist roth, der Schnabel weis. 2) *Colymb. arctic.* hat eine weisse Brust und Bauch, und einen schwarzen Rücken mit weissen Flecken. 3) *Erinac. europ. albus* — von hier, und schon der 3te aus Einem Garten. 4) *Erinac. americanus.* 5) Einige unbestimmte Affen. — Palatinus mit einem sehr langen weissen Bart. 6) *Myrmecoph.* ganz grau, klein, aber sehr verstellt, in kletternder Stellung. 7) *Lemur tardigradus.* 8) *Gorgonia pectinata*, ein herrliches Stück, fast 2. Ellen lang. 9) *Flustra infundibuliformis* — 10) *Ambra* — ein Stück, das 9. Indianische Reals wiegt. 11) *Vespert. perspicill.* — Cancer mantis. 12) Ein ungebohrnes Negerkind, noch ganz weis, ohne den geringsten schwarzen Flecken. 13) Ein Gewächs, wie R. anast. kommt der Seda am nächsten, vom Kap; die geschlossenen Kapseln öffnen sich vom blossen Eintauchen ins Wasser. 14) *Cardium pectinatum*, die ich bei Hr. Lyonet im Haag auch sah, die Zeichnungen auf dem einen Battant gehen nach der einen, auf dem andern nach der andern Seite, aber auf beiden nur zur Hälfte. 15) *Mytilus hirundo*, — ausgebreitet siehts aus, wie eine fliegende Schwalbe. 16) *Helix ringens &c.*

Neben dem Natur. Kab. ist ein kleiner medicinischer Garten, wo der Gärtner den jungen Wundärzten etwas Botanik lehrt. Seine ganze Orangerie besteht aus 4 = 6. Stücken. In der Mitte steht

Lorenz Costers marmorne Bildsäule *) — des Bürgers von Harlem, auf den die ganze Stadt, aber ohne Grund, so stolz thut. Er steht in seiner Kleidung auf einem Fußgestelle, hat ein Buch in der rechten und die Letter A. in der linken Hand. Hinten und vorne sind lateinische Inschriften. Am Fußgestelle ist er abgebildet, wie er erst Buchstaben in Baumrinden schneidet, auf der andern Seite sieht man schon eine Presse und einen ganzen Kasten voll Schriften, die Coster zusammensetzt.

Mit einigen Bestellungen auf Morgen kam die Nacht, die Müdigkeit und der Schlaf herbei.

Den 8ten August.

Am schönen lieblichen Sommermorgen ging ich hinaus nach dem

Harlemer Holz oder Busch. Dies ist ein Lustwald vor der Stadt, worin herrliche Spaziergänge angelegt sind. Ich sah da die Hannengemeier, so nennt man die deutschen Bauern, die aus Westphalen und Niedersachsen um Johannistag hierher kommen und mähen, denn die reichen holländischen Bauern verrichten dergleichen Arbeit nicht. Die Leute haben des Tags

*) Die Aerzte dieser Stadt haben sie im J. 1723. errichtet. Herausgeber.

24. Stüber. Ueberall weidet das schönste Vieh. Es sind meist schwarz und weisgefleckte sehr grosse Ochsen und Kühe, doch sollen sie in Friesland und Nordholland noch schöner seyn. Auf den Weiden stecken die Leute hin und wieder Wallfischrippen hin, damit sichs Vieh dran reiben soll. An den Bäumen und Sträuchen hingen Schnecken zu Tausenden, und frassen das Laub ab. Ueberall sieht man schöne Buitenplaatse oder Landhäuser, wo der holländische Kapitalist seine Zeit tödtet. Aus diesem Gehölze ging ich in den

Blumengarten des Myn Heer van Campen. Harlem ist bekanntlich das Land der Blumen, und dieser van Campen ist anjetzt hier einer der grösten Blumisten. Ich hätte aber im April kommen müssen, wenn ich seine ganze Schätze hätte sehen wollen. Die Zwiebeln von Tulpen, Ranunkeln, Hyacinthen, lagen alle sortirt mit Zetteln in ungeheurer Menge auf Bretern in Schuppen übereinander. Die Nelken aber standen in der Blüte, und van Campen selbst führte mich überall herum. Jetzt fällt der Geschmack auf die Bisarden mit Rosenblättern und rothen Bändern auf einem weissen Grunde. *Couleur de Puce* war auch hier unter den Blumen eine Modefarbe. Blaue, die van Campen Purpur nennt, hat man nicht viele. Mit Silbergrau war nur eine einzige da. Von den Gelben gestand er gern, daß wir in Deutschland einige hier seltne Arten hätten, die aber die deutschen Gärtner nicht einzupacken wüßten. Er hatte etwa 2000. Nelken und 1400. Ranunkeln ꝛc. das Stück kostet fast durchgängig 1. holländischen Gulden. Der Mann ist über die Sphäre der gemeinen Gärtner erhaben, und spricht mit, wenn vom

Geschlecht der Pflanzen, von gefüllten und saamenlosen Blumen die Rede ist. Hierauf besuchte ich die

Stadtbibliothek. Ich hatte gestern an Hrn. Rektor Rose in die lateinische Schule geschickt, um das erste Buch von Lorenz Coster zu sehen. Um 11. Uhr, da die Klasse aufhörte, war ich bestellt. Der Mann ging im Schlafrocke über die Strasse mit mir nach der Bibliothek. In Holland macht man sich darüber kein Bedenken, und ich fand das sehr vernünftig *). Die Bibliotheck ist nicht unbeträchtlich, das Buch aber, das mich eigentlich hinauf trieb, ist das *Speculum salvationis humanae*, und gleich beim ersten Blicke sah ich, daß es völlig das nämliche war, das ich in Paris in der Bibliotheck der Sorbonne gesehen hatte, eben die drollichten Holzschnitte, eben die lateinischen Unterschriften, eben der holländische Text, aber ohne Titel. Hr. Enschede besitzt es auch, und zwar mit dem Titel. Hier war noch ein Stück vom Curtius daran gebunden, der aber schon viel neuer, schon auf beiden Seiten gedruckt war, denn jenes Buch ist immer nur auf einer Seite, darzwischen ist ein Mönch, wie es heist. — So waren die initia artis typographicae. — Es sind 2. Kupferstiche von *Adrianus Romanus* gestochen dabei, Lorenz Coster's

*) Dem Fremden aber fällts doch sehr auf, in allen grossen Städten Hollands, Mannspersonen in Schlafröcken, mit der Perücke und dem Hute auf dem Kopfe, auf den Strassen herum gehen zu sehen. In solchen nachlässigen Anzuge sieht man in Amsterdam auf der Börse, auf den Kaffehäusern rc. viele, besonders Kaufleute, im Haag aber nicht, weil da schon feinere Lebensart herrscht. Herausgeber.

Coster's Kopf vorstellend, auf dem einen ist die Jahrzahl 1430. auf dem andern 1440. Man wies mir auch noch Meermanns *Orig.* — *Descript. des arts et met.* — *Dict. Encyclop.* — den Horaz von Pinne 2c. Von da besuchte ich

Das Naturalienkabinet von Myn Heer Vriends. — Hr. Rosemann in Rotterdam hatte mir eine Addresse an diesen Mann gegeben. Ich fand einen sehr reichen und gefälligen, auch nicht ungelehrten Seidenfabrikanten, der besonders Vögel und Insekten liebt. Die Vögel hat er sehr schön, und ich fand viele seltene Stücke bei ihm, als: 1) Procell. *groenlandica*, ganz weis. 2) Die Ostindianische Taube. 3) Die Bahamische Ente. 4) Den Rhinocerosvogel. 5) Den Penguin oder die Fettgans. 6) Unter den Papillons und Phalänen sah ich hier den Pap. Priamus — mit Recht nennt ihn Linne' so, — schwarz mit Grün und Gold. Noch viele andre ausländische Arten, auch unbestimmte, 2c. Auf seinen Glasschubläden liegt ein Stück Pappendeckel mit den Namen und in jedem Schubkasten ein silbernes Schüsselchen und ein Schwämmchen mit Terpentinöhl, das er noch auf den Kampher gießt, und dies zur Erhaltung der Vögel sehr gut findet. In seiner Bibliothek waren System. Verz. d. Wiener Schmetterlinge 2c. das Neuste. Auch besah ich heute noch des

Hrn. Dr. van Marums elektrische Maschine, weil sie billig die Aufmerksamkeit des Reisenden verdient. Der Erfinder ist ein junger Mann, der noch nicht lange von Gröningen hierher gekommen und ein Schüler von Camper ist. Er nahm zu seiner Maschine statt der

Glas=

Glasscheibe einen Teller aus Gummilack, und machte Füsse an die Maschine aus eben der Materie. Dies braucht man nicht immer abzuwischen, weil sich die Feuchtigkeiten aus der Luft nicht so anhängen. Statt der gewöhnlichen Küssen zum Reiben nimmt er 6. Pfund Quecksilber. Alle andre Körper verändern ihre Oberfläche durch das beständige Reiben, also verändert sich auch die ganze Sache. Bekanntlich aber hat Boerhave das Quecksilber ganze Jahre auf Mühlen herumschütteln lassen, ohne daß es merklich verändert wurde. — Nebstdem braucht es nur eine kleine Bewegung, nur Minutenlang, so kan man schon sehr beträchtliche Funken herauslocken. Er hat ferner bewegliche Leiter daran angebracht, damit er jeden Körper elecktrisch machen kan, ohne daß die Materie sich in den Ketten verliert, oder durch die Luft geschwächt wird. — Ferner sind unterm Tisch Räder und Gewicht, wodurch die Maschine sich eine ganze Stunde selber herumdreht, so daß der Experimentator beide Hände frei hat. D. Marum hat sie abgezeichnet und holländisch beschrieben. Diese Schrift ist auch ins Teutsche übersetzt *). Seit einigen Wochen hat er die Aufsicht über das Naturalienkabinet der Akademie, und man hat wirklich ein neues Haus dazu erkauft. Wir wurden gute Freunde, er bat mich sehr, von Amsterdam wieder auf einen Tag hierher zu reisen, damit wir uns länger sehen könnten, er bot mir einen Naturalien-Tausch, und seinen Briefwechsel an. Ists nicht Freude fürs Menschenherz, überall Leute zu finden, welche den Wissen-

*) Unter dem Titel: v. Marums Abhandl. übers Elektrisiren, aus d. Holl. v. J. W. Möller übersetzt. Gotha 1777. Herausgeber.

senschaften hold sind, und jeden umarmen, der eben so denkt und lebt? Von diesem Manne ging ich noch zulezt für heute in den

Blumengarten des Myn Heer **Kreeps**, eines berühmten Gärtners, der auch Kommissionen nach **Karlsruhe** hat. Ich fand alles eben so, wie bei **van Campen**. Ein grosses mit Zwiebeln 5. Etagen übereinander angefülltes Magazin. Man packte eben grosse Kisten nach **Engelland** ein, und nimmt das graue Zuckerpapier darzu. Vor einiger Zeit war der Prinz Statthalter mit seiner Familie hier, **Kreepsens** Vater lebte noch, freute sich, führte die vornehmen Beschauer herum, und sank mit einmahl hinter sich todt zu den Füssen des Prinzen nieder. So überschleicht der Tod den Menschen im Blumengefilde, und scheucht den Prinzen weg, wenn er sich ergözen will. — **Kreeps** hat einen Onkel in **Mühlburg** bei Sr. Durchl. dem Pr. **Wilh. Ludwig**. — Ich fand bei ihm mehr gelbe Blumen, als bei jenem.

Bemerkungen.

In **Harlem** wird alle Nacht von 9. bis halb 10. Uhr mit einer silbernen Glocke zum Andenken der Erretung von den Spaniern geläutet. Auch ist die Stadt Nachts mit Laternen erleuchtet.

Reise nach Amsterdam.

Den 9ten Aug.

Man rechnet den Weg an die 4. Stunden, und auf dem Schiffe zahlt die Person 6. Stüber. Dafür fährt man einen auf dem schönsten Wege der grossen Stadt entgegen.

gegen. Ohnstreitig ist dies einer der schönsten, gradesten, angenehmsten Kanäle. Man fängt darin, wie in allen andern, sehr viele Aale. Die Leute halten sie in Fischkörben am Ufer. In der Mitte des Wegs, der Halfweg genannt, passirt man die grosse Schleuse, und den wichtigen harlemer Damm, an dem ganz Holland hängt. Zu beiden Seiten liegt das grosse harlemer Meer. Man wechselt da das Schiff, und fährt von da, zwischen den alleranmuthigsten Landschaften durch vollends bis Amsterdam. Das Wasser ist wie ein heller Spiegel, die Strasse, die neben dem Kanal hingeht, ist beständig mit Chaisen und Kabriolets belebt. Auf dem Kanal gehen Schiffe oft mit 80. = 90. Personen besetzt, unaufhörlich auf und nieder, darneben weidet das schönste Vieh im süssen Grase, von weitem steigt der dicke blaue Rauch von den unzähligen Häusern in Amsterdam auf. Das Leben, die tausendfache Geschäftigkeit, die Pracht, der Ueberfluß zeigt sich immer mehr, je mehr man sich zwischen Gärten und Lusthäusern dieser wichtigen Stadt nähert. Man sieht die Thürme und die Menge der Gassen in einer unübersehlichen Breite hinauslaufen, ganze Reihen von Windmühlen, die ihre lange Flügel beständig unter einander herum wälzen, laufen auf beiden Seiten der Stadt hinauf. Heute war ein ungemein heiterer Himmel, und ein herrlicher Tag. — Was hätte ich für ein unempfindliches Herz haben müssen, hätt' ich nicht auch die stille Wonne, und das Glück, in diese Gegenden zu kommen, dankbar und froh geniessen wollen? Eine der geldreichsten und merkwürdigsten Städte in Europa besuchen, Freunde erwarten, finden, hoffen dürfen, Gelegenheiten zum Sehen, zum Lernen, zur Freude und Heiterkeit zu haben, von da aus wieder dem Vaterland

näher

näher zu rücken, Eltern, Freunde, Geschwister, geschäftige Ruhe, Amt und Zuhörer wieder finden, im gestärkten und auf mannichfaltige Art erquickten Körper die Aufsicht der allergnädigsten Vorsehung über mir empfinden, — das alles dachte ich; freute mich meines Lebens, fühlte das Glück des Mittelstandes, und der Zufriedenheit, auch ohne eine Tonne Goldes zu haben, und so trat ich in

Amsterdam hinein. Mein Wirth und Landsmann in **Harlem** hatte mir Addresse und Akkord an das **alte Wappen von Embden** aufm **Damm**, nicht weit vom Stadthause, mitgegeben, und ich fand gutes Quartier, und vortrefliche Tafel da.

Nachmittags hatte ich viele Mühe, einige Empfehlungsschreiben zu überreichen. Sonnabends, wie heute war, Nachmittags, sind fast alle Komtoirs geschlossen, man trift Niemand an, und kan sich müde laufen, bis man nur die Häuser gefunden hat: auch ein geübter Wegweiser muß beständig fragen. Alle Strassen, und die unzähligen Brücken über die Kanäle sind so einförmig, sind sich so sehr gleich, daß man sie nicht unterscheiden kan. Das Stadthaus steht ziemlich in der Mitte, und ist hoch genug, so daß es zum Standpunkte dienen kan. Was in **Frankfurt** die Zeil heist, und in andern Städten eine Hauptstrasse, das heist in Amsterdam eine **Gragt**. Die drei grösten und beträchtlichsten, die wo die meisten und die reichsten Kaufleute wohnen, sind: die **Kayzersgragt**, die **Prinzengragt** und die **Heeregragt**. Man würde viel leichter in Amsterdam herum kommen können, wenn die Namen der Strassen an den Ecken angeschrieben wären, aber das hat man bisher noch nicht gethan. Zum Behuf der Fremden, der Packer,

der

der Schiffer rc. kömmt alle Jahr ein alphabetisches Verzeichnis aller hiesigen Kaufleute, mit der Anzeige ihrer Wohnung heraus. Allein viele ziehen auch hier, wie überall, oft aus einem Quartier ins andre. Die sogenannten Krayeurs oder Leute, welche die Equipage der Reisenden und die Waaren fortschaffen, kennen die Stadt am meisten, sagen und zeigen den Weg, wollen aber für jeden Gang baar bezahlt seyn. — Es sind gemeine handfeste Kerle, werden aber von den Bürgermeistern selbst zu ihrem Amte bestellt, und man kan ihnen ohne Gefahr die kostbarsten Sachen anvertrauen. Sie verdienen mehr Geld, als mancher Gelehrter von einem deutschen Fürsten. Der, welcher meinen Kuffer vom Schiff ins Wirthshaus brachte, versicherte mir, daß er seinen Verdienst nicht um tausend Thaler jährlich gäbe. —

Unter den Gegenden der Stadt, die ich heute gesehen, war die

Buitenkant op de *Schipperstraat* die schönste. Sie ist gros, grade, hat lauter schöne grosse Häuser, und auf der andern Seite ist sie der Länge nach mit Schiffen besetzt. Man hat da eine herrliche Aussicht unten in die See, und oben in den Hafen von Amsterdam. Eine unbeschreibliche Menge Schiffe, Kriegsschiffe, Ostindienfahrer, Cöllner Rheinschiffe u. s. w. liegen da. Man sieht unter die Masten und Segelstangen, wie in einen Wald, hinein. Ich suchte da Myn Heer Schoorn auf, um Tollius Brief abzugeben, er war aber aufm Lande. Ich lernte da das gefährliche Geschmeis der

Seelenverkäufer kennen, die beständig am Ufer, wo sonderlich Schiffe aus Deutschland ankommen, theils

auf junge Weibspersonen, die hier Verwandte besuchen, oder Dienste suchen wollen, oder von Kaufleuten verschrieben werden, theils auf junge unerfahrne Handwerksbursche lauern, die der Wege in der Stadt, der Wirthshäuser und der Sprache unkundig sind, sich nach ihren Bekannten erkundigen, und von diesen Leuten in Häuser gelockt werden, wo der Wirth ihnen für jeden Kerl Geld zahlt. Die Spitzbuben verstehen sich durch Zeichen, sie bieten den Fremden Höflichkeiten an, nöthigen sie zum Trinken und gehen dann fort, nehmen ihren Dukaten vom Wirth, der nachher den Gefangenen nicht mehr fortläßt, und ihn aufs Schiff in die See hinausbringt, ehe der arme Deutsche nur einen Weg finden kan, sein Unglück irgend einem Menschen zu klagen. Mit den Weibspersonen ziehen sie zur Zeit der Kirmes aus einer Stadt in die andre, übergeben sie einer Hurenwirthin, ziehen ihnen die prächtigsten Kleider an, geben ihnen Uhren, silberne Schnallen, rc. ziehen ihnen das wieder vom Hurenlohn ab, zuletzt — — ach, vermuthlich stossen sie sie aus, und überlassen sie dem äussersten Elende. — Selten sind Beispiele, daß Leute aus diesen Klauen wieder errettet worden. Sollten wir nicht, wir Glücklichen und Begüterten im Menschengeschlecht, wenn wir oft von Belustigungen, mit allem Guten auf Gottes Erde gesättigt, zurückkommen, und im weichen Bett, fern von jedem Unglück und Kummer, Nächte durchschlummern, sollten wir nicht alsdann die Gottheit auch für unsere unglücklichen Brüder anrufen, die das Opfer der Bosheit und der Gewinnsucht andrer werden müssen, und um Mitternacht in der traurigen Schiffskammer unter dem Brüllen des Meers bittre Thränen weinen, am dürren Fisch nagen, und von der ganzen Erde an Gottes Richterstuhl appelliren?

Heute Abend **regnete** es noch gewaltig. — Ist dieses wichtig genug für ein Reisejournal? Allerdings. Denn in Amsterdam trinkt man das Regenwasser. Man faßts im Hofe auf, sammelts in ein Becken mit Sand, und hat eine Pumpe zum Heraufziehen. Es schmeckt aber doch nicht übel. Man hat auch Schiffe, die in die Gegend von **Harlem** fahren, im Boden des Schiffs eine Oefnung haben, diese aufmachen, das ganze Schiff mit Wasser füllen, und mit dieser Ladung nach Amsterdam fahren, und den Bierbrauereien das Wasser zuführen; denn um die Stadt herum gibts lauter grünes salzichtes schlechtes Seewasser. Auch die Kanäle in der Stadt haben schmutziges Seewasser. Wer in Deutschland gebohren ist, und die Glückseligkeit, überall gutes gesundes Wasser im Ueberfluß zu haben, ein Glück, das man in Frankreich und Holland entbehren muß, nicht schätzt, der ist seines Vaterlands nicht werth. —

Bemerkungen.

In der Stadt sind hier und da am Wasser **öffentliche Abtritte.** Die Obrigkeit verpachtet sie an Weiber, die sie ungemein reinlich halten. Man bezahlt ein Deut — aber jeder giebt mehr, und so ist das auch eine starke Rente. Bei der Münze ist besonders ein sehr frequenter. Es geht, wie im Taubenschlage, aus und ein.

Den 10ten Aug.

Heute Sonntags besah ich zuerst einige

Reformirte Kirchen, — und fand in der **neuen Kirche,** dicht beim Rathhause, das Grabmahl des Ad-

mirals van Galen, das in eben dem Geschmack und mit eben der Pracht gebaut ist, wie die, welche ich in Delft sah *). Von da ging ich in eine

Katholische Kirche. — Das sind blosse Bethäuser in Bürgerhäusern, welche die Gemeinen gemiethet haben **). Wenn mans nicht weis, so sieht man es auch nicht für Kirchen an. Drauf wartete ich den

Gottesdienst der Quäker mit ab. Was ich bisher nirgends, als in dieser Stadt sehen konnte, das sah ich auch gleich, und in der That, man muß wenig menschliches Gefühl haben, wenn man nur spotten und lachen will. Diese Leute haben op de Keyzersgragt bei der Lillegragt ein Haus, und in demselben unten einen Saal zu ihren Versammlungen. Es steht nichts darin, als Stühle, Bänke, Lehnen, oben ist die Decke ausgeschnitten, und mit Gitterwerk vermacht. Sie gestatten sehr gern allen Fremden den Zutritt. Es sind theils gemeine, theils reiche Leute unter ihnen. Sie haben im Aeusserlichen nichts unterscheidendes. Man kan den Hut bei ihnen aufsetzen, oder nicht, wie man will. Es wird nicht gesungen, nicht gelesen, nicht gebetet; sie predigen, sitzen still, geben sich brüderlich die Hand, und gehen auseinander. Die Stille, die Einfalt, die Liebe, das Vertrauliche, das brüderliche Wesen, das wechselsweise Ermahnen

*) Wichtigere Denkmähler in dieser Kirche sind die von dem berühmten Admiral Ruyter, und vom Dichter Vondel. Herausgeber.

**) Die Katholiken haben in Amsterdam über 20. Bethäuser, darunter das schönste Moses und Aaron heist. Herausgeber.

mahnen und Bitten erinnerte mich an den Sinn des Erlösers, und wie so ohne Kunst, ohne Begierde durch Beredsamkeit Ruhm und Lob zu gewinnen, vom Ungelehrten gepredigt wurde, glaubte ich in die ersten Zeiten des Christenthums zurück gekehrt zu seyn. Ein alter ganz gemeingekleideter Mann stand hinter einer Lehne auf, nahm den Hut ab, redete die Versammlung an, und hielt eine Rede, die ihm recht artig vom Munde floß, und mit einnehmenden Geberden begleitet war. Ich kan nicht sagen, daß ich alles verstanden habe, aber doch vieles, und das war nicht Unsinn, wie man mir sagte. Er schien mir die Schwäche des Menschenverstandes zu seiner Hauptidee gewählt zu haben. Er nannte oft den Namen Jesu Christi, und wie hätte ich dann lachen können, wie die muthwilligen Kaufmannsbediente, sobald ich seine Hochachtung für diesen Namen merkte? Er zog die Stelle an: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen „Sünden,“ er sprach öfters vom Reinigen von Sünden, er sagte: Globt mir dat sickerlick, dat die Menschen nit sterben wie die Buisten, er nannte Gott öfters, den Gott der Gnade, des Trostes, des Seegens, er sagte: Gott wäre der beste und der treuste Lehrer, dem empfahl er uns; — zuletzt nannte er uns oft Brüder, Freunde, er fing an zu weinen, zu beten. — Es war wahrhaftig rührend, den alten Mann so väterlich, so liebevoll, mit einem gewis guten Herzen von Gott und Jesu Christo sprechen zu hören, er seufzte ernstlich ohne Affektation, weinte recht durchdringend, betete endlich das Vater unser, bückte sich, setzte seinen Hut wieder auf und setzte sich nieder. — Er hatte eine kleine halbe Stunde gesprochen, und nun wars stille, die Leute sassen alle, wie im Schlaf da, einige machten mit den Händen wunderliche Bewe-

gungen, andre ächzten, einige legten den Finger an die Stirne, und schienen das Kommen des Geistes zu erwarten, ich wartete noch eine halbe Stunde, aber weder Männer noch Frauen wollten anfangen, zulezt ging ich fort, und muste doch bei mir selbst dem alten Manne, der mich so redlich und simpel an grosse Wahrheiten erinnert hatte, alles Gute wünschen. Wie gros ist Gott! Er hat mit der Blödigkeit der Menschen Geduld, und nimmt das Opfer des Weisen und des Schwachen, des Erleuchteten und des Irrenden gnädig an? Er sieht aufs Herz, obs redlich ist, wir urtheilen immer nach dem Aeusserlichen, und verdammen vielleicht die, welche der Erlöser künftig unter seine Freunde zählen wird. Drauf besah ich

Einige **grosse Gebäude**, als: das Rondel, das alte Heeren Logement, Zuckerbeckershäuser, Armenhäuser, Ostindische Kompagniehäuser ꝛc. Könnt' ichs zählen, wie viel hunderttausend Backsteine an so einem Hause nur auf einer Seite übereinander gelegt sind. In Deutschland glaubt kein Mensch, daß solche ungeheure Massen auf Pfäle können gebaut werden. Einige sind so hoch, daß man zurücktreten muß, wenn man die Spitze sehen will. Und von unten an, weit in die Erde hinein, bis an den obersten Winkel ist alles mit Waaren, Hausrath ꝛc. angefüllt. Und die meisten Häuser gehen in der Tiefe von einer Gragt bis zur andern. Unter der Erde sind Keller, Packhäuser, Magazine, Wohnungen, Boutiquen — und alle so voll, daß ich mich in einem niedersetzen muste, damit sich der Mann herumdrehen und mir geben konnte, was ich verlangte. Und so siehts aus in den gemeinsten wie in den grösten Häusern. Man kan daraus auf die Menge der Menschen, und auf die

tausend

tausend Millionen Millionen Sachen, die in Amsterdam beständig verkehrt werden, den Schluß machen.

Seehaven von Amsterdam. Hat man weder diesen noch einen ähnlichen gesehen, so hat man wirklich in dem Fache nichts gesehen. Die ganze obre Hälfte der Buitenkant op de Schipperstraat heist so. Insbesondre aber ist oben bei der Brücke der Ort, wo die grossen bis auf Mast, Segel und Tauwerke stets fertigliegende Kriegsschiffe Reihenweis nebeneinander aufgelegt sind. Einige sind 130, 150, — 170. Fuß lang. Der Bord ist so hoch, von so schönem braunem Holze, und so fleißig gearbeitet, daß man sie lange vorher sehen kan, wenn man in den Strassen gegen die See gehet. Der Zugang dazu ist mit Balken, die mit spitzigen Nägeln beschlagen sind, mit vielem Holz und mit queerliegenden Schiffen vermacht. Darneben steht ein grosses prächtiges Magazin voll Tauwerk, Anker, Kanonen ꝛc. Auf der

neuen Stadtherbergsbrücke hat man die schönste Uebersicht dieser unzählichen Schiffe. Mitten in der See stehen Häuser auf Pfählen, zu denen man mit dem Schiffe fahren muß. Zwischen den Schiffen durch gehen wiederum lange Gänge auf Pfählen, weit ins Meer hinein, und auf jedem sah ich wieder weiter hinauf, oder herunter. Reiche Partikuliers haben auf diesen Gängen kleine Häuschen, andre wieder öffentliche Aubergen hingebaut, und man kan wohl schwerlich einen schönern Platz zu einer Pfeife Toback finden, als hier. Am Ufer liegen Anker, Schiffsseile, so dick, wie ich am Leibe bin, Kanonen und hunderttausend andre Sachen in unendlicher Menge. Alle Nationen laufen hier beständig un-

tereinander herum, und so auch Seeoffiziers, Matrosen, Kapitaine, Schiffsjungen, Weiber, Reisende. — See-Möven fliegen beständig ab und zu. — Alte Schiffe werden zerhauen, verkauft, verbrannt. — Man hört auch Sonntags beständig das Klopfen und Bauen an neuen Schiffen. — Die kleinen Boote fahren unaufhörlich zwischen den greulichen Maschinen herum. — Dort wird ein Schiff gepackt, die Gesellschaft schmaust noch, man löst die Kanonen, der Donner schallt über die See hin, dann lichtet man die Anker, und sticht in See. — — Gute Nacht, Paris, gute Nacht, Pontneuf, dies ist ein zehnmahl angenehmrer, lehrreichrer Platz. Eben das mannichfaltige Gewühl ist hier, und doch kein Getümmel, wie in Paris. Selten hört man singen, schreien, fluchen, schwören. Ein paar tausend Menschen sind beständig da, man spricht mit einander, ohne den rasenden Lerm zu machen, den zwanzig Franzosen gleich machen, wenn sie zusammen kommen. Der Deutsche, der Holländer, der Russe, der Norweger, der Schwede macht seine Arbeit ohne Geräusch, der Franzose muß gleich ein Bruit haben. Aber hier werden sie zahm und still: sie sind auch gar nicht geliebt, und gemeiniglich machen sie, wenn sie hieher kommen, lauter Gaskonaden, z. B. es reißt jetzt wirklich ein Franzose durch **Holland**, und spottet über ihre Treckschuyten. Sein Bedienter muß 2. Maulesel mit der Bagage nachreiten; er selbst hat ein Pferd. Sein Beutel wirds empfinden, und wo er hinkommt, lacht alles über ihn, denn Maulesel sind hier gar nicht üblich &c. In der See sieht man auch

Das Hochgericht von Amsterdam. Auf einem schmalen Streifen Landes, der leicht überschwemmt wird, steht ein Galgen, und auf jedem Pfosten desselben, ein steinerner Löwe. In Amsterdam hängt man die Diebe zweimahl, einmehl vorm Rathhause, Vormittags um 10. Uhr, und dann schneidet man sie Nachmittags ab, führt sie auf einer Schleife nach der See, und hängt sie an diesen Galgen auf. Neben der See steht ein

Rundes Haus, das merkwürdig ist, weil hier 1569. das erste zweimastige Schiff in See ging. Das war der Anfang der Stadt, von der man jetzt in der ganzen Welt redet. So fing Amsterdam an, am Handel Theil zu nehmen. Der Kapitain dieses Schiffs wohnte in diesem Hause, und seine Frau weinte erstaunend wie er abfahren wolte. Sie glaubte ohne Zweifel, das hiesse gerade dem Tode entgegen fahren, das könne unmöglich gute Folgen haben ꝛc. Dieses Schiff, und die am Ufer klagende Frau mit der Jahrzahl 1569. ist an diesem Hause abgemahlt. Andre erzählen es so: das wäre das erste Schiff gewesen, das ohne Ruder da angetrieben wäre, das wären die ersten Leute gewesen, die hier Fischerhütten gebaut hätten *). Alle grosse Dinge, sagt der Philosoph, haben einen kleinen Anfang.

Die Amstelbrücke. Wenn man nach der Utrechter Port geht, so findet man haussen den Zusammenfluß der

 Amstel

*) Schon im 12ten Jahrh. wohnten Fischer hier, und der Ort führte den Namen Amstels-Veste.

Herausgeber.

Amstel und des Y. Ueber dieses, hier sehr breite Wasser, ist eine Brücke mit vielen Bogen gebaut, die so, wie alle Brücken in Amsterdam, sehr hoch, schön, fest und nett ist. Ich besuchte bei dieser Gelegenheit auch die

Judengegenden und Synagogen. Es gibt eine unbeschreibliche Menge Juden hier, sonderlich **Portugiesische.** Ganze Gegenden der Stadt sind mit ihnen angefüllt. Sie bewohnen auch ganz allein einige Gragten, und haben zum Theil massive Häuser aus Quadersteinen. So entsetzlich reich einige sind, so blutarm sind wieder andre. Indessen arbeiten sie hier, schleppen beständig Güter auf den Schleifen herum, ich sah auch einen der Schuh flickte; sie treiben auch andre Handwerke, und wiewohl es Sonntag war, muß es ihnen doch erlaubt seyn, zu leben, wie am Werkeltage. Sie haben etliche grosse Synagogen, die fast meist beieinander stehen. — Darunter ist der

Neue portugiesische Schmaussentempel beim Leidener Thore, die schönste Synagoge, die sie vielleicht in **Europa** haben. Mancher Fürst in Deutschland hat keine solche Kapelle. Unten ist ein grosser Platz mit Bänken, in der Mitte der erhöhte Platz zum Vorlesen, und oben die schönsten Gallerien für die Weiber. Abends um halb 7. Uhr war da ein Zusammenfluß, wie an der Börse, und ein Händewaschen, daß ich erstaunen muste, und grade dabei war wieder eine andre eben so grosse Synagoge, völlig voll, und die dritte öfnete man erst. Sie verkaufen an den Thüren ihre Betbücher aufs prächtigste eingebunden. Die portugiesischen Rabbinen gingen grade so gekleidet wie die holländischen Domine.

Blauw-

Blauwe-Jan — ein Wirthshaus, das wegen der fremden Thiere, die von jeher darin gehalten und gezeigt werden, bekannt ist. Im Hofe ist ein oben und an den Seiten mit Eisendratgittern vermachter Platz befindlich, dahinter haben Affen, Paviane, Katzen aus Madagas**kar**, Raubvögel, Papageien, Kakadus, Löffelgänse, Bären ꝛc. ihre Ställe. Ein Platz im Hofe kostet 4. Stüber. Man läßt sich Bier oder Wein geben, und so kan man so lange zusehen, als man will. Die Leute treiben ihr Spiel mit den Thieren, machen die Affen mit Bier, Tobaksrauch ꝛc. böse. Ein Löwe wird noch besonders gezeigt, und besonders bezahlt. Auch war ein Zwerg ꝛc. zu sehen. Zur Kirmeszeit sollen viele andre seltne Thiere aus der ganzen Welt hier zusammen gebracht werden. Für den Besitzer ists eine starke Revenue. Den Löwen hat man in einer Stube hinter einem Gitter, hinter dem man bei uns wohl ein Schwein, aber keinen Löwen einzusperren wagte.

Bemerkungen.

Ein Paar Worte von besondern hier üblichen **Trauungen**. Aufm Rathhause sah ich heute Mittags und Nachmittags *) eine Menge geputzter **Sleen** halten, auch das Pferd war mit Bändern und Sträussen festlich geputzt. Das waren nun lauter neue Eheleute, die bekanntermassen sich nur bei denen Bürgermeistern melden. Sie werden als **Getraute** eingeschrieben, und die ganze Sache

kostet

*) Sonntags kommen nur die Lutheraner und Katholicken, und überhaupt alles, was nicht reformirt ist: die Reformirten aber können alle Tage kommen.

kostet nicht mehr, als 15. Stüber. Glückliches Land, das seinen Bürgern Freiheit und leichte Ernährung schenken kan! Eine Slee fährt nach der andern hin. Es ist gleich geschehen. Zuletzt kamen auch die Well Edeln Groot Achtbaaren en Wellgelaarten Heeren Heeren in ihren alten breiten Perucken herab, und erhoben sich nach Hause.

Die Stadt hält 1800. Mann Stadtsoldaten, und bezahlt sie sehr wohl. Ihre Offiziere haben gute Tage und dürfen keine Wachen thun. Die Uniform ist blau und weis mit rothen Aufschlägen. Einige haben grosse Bärenkappen. Ihre Frauen, oder andre Weibspersonen sitzen bei ihnen auf der Wache und trinken Thee mit ihnen. Da sieht man gewis, ausser denen auf dem Posten, keinen, der nicht die Pfeife im Maul hat *).

Den 11ten Aug.

Heute macht' ich Besuche bei den Herren Städel und Rühle; bei Mr. *Trouillart* — einem sehr gefälligen Manne; bei M. H. *Zwartenhof*, der mir van der Moelens Kabinet sehen zu lassen versprach; bei Mrs. *La Coudre* u. *Coudere*. Ich hatte von Hamburg

*) Sie sind in 12. Regimenter, jedes zu 12. Komp. abgetheilt. Ihr Aufzug ist mehr komisch als kriegerisch. Kleine und grosse, dicke und magere, krumme und grade, alte und junge marschiren gar bunt untereinander. Jeder hat einen Rock von anderer Farbe und von anderm Schnitte: doch tragen alle eine orangenfarbene Kokarde auf dem Hute.

Herausgeber.

burg aus Addressen an letztere; bei ihnen ward Hopens Kabinet bestellt: und endlich bei Hrn. Treuer — der vom Haag hierher gekommen war ꝛc. Um halb 1. Uhr ging ich an die

Börse — da lernt man Amsterdam, seine Grösse, seine unbeschreiblich vielen Kaufleute recht kennen. Sie ist ein grosser viereckichter Platz unter freiem Himmel, mit einer Gallerie und 50. Pfeilern eingeschlossen. Der mittlere Platz ist mit aufrechtstehenden Backsteinen gepflastert, und wird aufs reinlichste geputzt. Oben ist auf der einen Seite ein Platz zu Boutiquen, und der Fechtboden. Um halb 2. Uhr = 2. Uhr ist die Versammlung gewöhnlich am stärksten. Die ganze Gallerie und der ganze freie Platz in der Mitte ist alsdann so voll, daß man sich durchdrängen muß. An einigen Pfeilern stehen Privatnamen, an andern ganze Länder, als Schweden, Frankreich, Engelland, Venedig ꝛc. angeschrieben. An allen sind die Nummern, und wenn ich die Nummer weis, hinter der mein Kaufmann steht, kan ich ihn unter den vielen Tausenden gleich finden. Sieht man oben vom Fechtboden herab, so rauschts unten, wie Wasserbrausen. Es ist in der That ein prächtiger Anblick, den geschäftigen Ameisenhaufen in vielen tausend tausend Kreisen unter einander laufen zu sehen. Alle Nationen, alle Physiognomien, alle Formen von Perücken, Schnitte von Kleidern u. s. w. kommen da zusammen. Je nachdem den Tag nachher eine Post abgeht, je nachdem wird heute besonders auf Engelland oder Frankreich gehandelt. Das ist so ausgetheilt auf alle Tage in der Woche.

Das Stadthaus. — Eins der grösten, und weils hier in Amsterdam steht, bewunderswürdigsten

Gebäude

Gebäude in Europa. Ehemals stand schon ein beträchtliches Rathhaus da, das brannte aber im vorigen Jahrhunderte in etlichen Stunden ab; da baute man dieses jetzige hin, dessen Mauerwerk so gros, so lang, so hoch, so breit es ist, ganz von bentheimer Stein, und von weissem Marmor, der aus Italien *) hergeschleppt worden ist, aufgeführt ist. Man hat eine eigne Beschreibung davon unter dem Titel Descript. de l'Hôtel de Ville d'Amsterdam, 8vo. à Amsterd. 1751. **)

Um den Boden auf dem Damm (so heist diese Gegend der Stadt ***),) festzumachen, hat man 13659. Pfähle eingerammet. Man erstaunt über die Masse, die darauf ruht. Unten kan man nicht sehen, wie hoch es ist, und auswendig kan man die langen weiten Gänge, die Gewölbe, die grossen breiten Plätze, die vielen Gerichtsstuben, Säle, Sekretariate, die man inwendig findet, nicht glauben. Es sind 7. Eingänge daran für die Gesandten der 7. Provinzen ****). Sie sind wegen des

*) Zum Theil auch aus Sachsen.

Herausgeber.

**) Das vollständigste und zugleich prächtige Werk von diesem Gebäude ist: Het Stadt-huys van Amsterdam door *van Campen.* Fol. Amsterd. 1661. Es ist mit 110. von Hub. Quellinus meisterhaft geäzten Kupferstichen versehen.

Herausgeber.

***) Man kan den Damm mit Ketten auf allen Seiten einschließen.

****) Dies ist nur ein Vorwand. Man will blos damit in Amsterdam den Mangel eines Hauptportals an einem so edlen Gebäude, der dem Kenner beim ersten Anblick gleich auffällt, entschuldigen.

Herausgeber.

des Aufruhrs enge. Nachts im Mondenschein thuts gar eine herrliche Wirkung. — Unten ist alles gewölbt, und da liegt — man will aber nicht sagen wo? — ohne Zweifel, unter der Erde, unter dem Fußboden selber — die Bank, der grosse Geldschatz, der sonst wohl schwerlich in der Welt zu finden ist. Man zeigt einem die Kammern, wo die Bureaux dazu sind, aber sonst nichts. Oben findet man einen breiten Platz mit Gängen nach allen Seiten, nach allen Zimmern, und alle Wände, Gesimse, Ecken, und sonderlich die Decke, sind mit herrlichen Bildhauerarbeiten aus weissem Marmor geziert. Man findet Fischernetze, Schiffe rc. aufs natürlichste ausgehauen, — überhaupt ist in dieser ganzen Gegend des Stadthauses eine unermeßliche Arbeit *). In dem Rathszimmer sind sehr beträchtliche Malereien, auch an den beiden Thüren sind kleine graue Malereien von de Witt, die man so lange für Basreliefs hält, bis man sie angreift. Kömmt man da heraus, so sieht man nur etwas wenig Holz, das unter einem Fenster ist, und bei Exekutionen der Missethäter abgenommen wird. Denn der Galgen wird in eignen Löchern vor dem Stadthause aufgeschlagen, der Delinquent zum Fenster herausgebracht, und die Herren Richter sehen im Fenster zu. In der Bürgermeisterskammer, wo die 4. Bürgermeister sitzen, hängt ein Gemälde vom alten Stadthause, und eine Tafel aus Probierstein mit einer goldnen Inschrift von Huygens. Der Künstler eignete sie den Well Edlen en Groot Achtbaaren Heeren zu. Das Stück ist so schön, daß Kaiser Peter der Grosse, wie

*) Die besten sind von der Hand des berühmten Artus Quellinus. Herausgeber.

wie er das Stück sah, 100,000. Gulden dafür geben wollte. In der Stube, wo über den Rapport vom Haag deliberiret wird, hat **Ferdinand Bol** auf einem Gemälde, die Standhaftigkeit des **Fabricius** gegen des Königs **Pyrrhus** Geschenke vorstellend, das überhaupt prächtig ist, einen **Persianer**, den er eben unten in seiner rothen Kleidung auf dem Platz stehen sah, so schön abgemahlt, daß wie der Mann herauf kam und sich abgemahlt sah, **Ferdinand Boll** von ihm ein Geschenk von 4000. Gulden erhielt. **Vandyck** hat Bürgerkompagnien in ihren alten Kleidungen mit Kragen abgemahlt, wie sie assen und trunken, ehe sie auf die Wache gingen, auch das Stück, wie der **Gesandte** zum Münsterischen Frieden vom Bürgermeister und der Kompagnie noch beim Schmaus beglückwünscht wird. Man muß erstaunen über die Arbeit, über die vielen Figuren. — Es ist ein Kopf darauf, man meint, er lebe. Ein Reisender wolte 7000. Gulden geben, wenn er den Kopf herausschneiden dürfte, und wolte noch einen andern hinein mahlen lassen, aber vergebens! Im Kriegsrath hängt ein Stück von **van der Helst** vom Jahre 1648. Da haben die Bürger grosse brennende Lunten an den Flinten — da schoß man noch nicht 11. mahl in Einer Minute. Steigt man oben auf den **Thurm**, so findet man das Dach mit Kupfer gedeckt, und etliche allegorische Bildsäulen aus Kupfer mit vergoldeten Lorberzweigen rc. stehen kolossalisch neben einem, unter andern ein **Atlas** mit der Weltkugel auf dem Rücken, gar ein prächtiges Stück. — Im Thurme ist ein Glockenspiel, das so dicke starke Hämmer hat, daß man oben nahe dabei die Ohren zustopfen muß. — Aber das Schönste ist die **herrliche Aussicht** über die grosse

Stadt,

Stadt Amsterdam, über die Amstel, das Y, nach Nordholland, nach Utrecht, nach Harlem und besonders in die volle weite See nach dem Texel hinauf. Da stand ich, verschlangs, und — schwieg. Feiern muß man so eine Stunde, und nichts sagen, als durchs Auge, und die Mine. — Unbeschreiblich, göttlich, liegt der Theil der Natur noch immer unter meinen Augen. Himmel und Erde, Meer und Flüsse, Land und Städte, Stille und Gewühl, Wagen und Schiffe, Menschen und Thiere, Ebnen, Triften, Wiesen, und ich oben auf dem künstlichen Berge, sah auf das alles herab, dachte, fühlte mich glücklich, und nahms in der entzückten Seele mit weg.

Das Zeughaus. Man hat einen eigenen Theil des Stadthauses dazu bestimmt. Wie viel Gewehr darin vorräthig ist, mag ich nicht sagen, meinte der Aufseher. Aber für mehr als 60,000. Mann sind Ober- und Untergewehre da. Nächstdem sieht man da: 1) Eine Menge eroberter Küraße, Pallasche, Degen, Spiesse rc. aus den Zeiten der Kriege mit den Spaniern. Auf den spanischen Dragonerklingen steht schon Solingen. 2) Die Küraße des Admiral P. Hein's, der den Spaniern die Silberflotte wegnahm, des Admiral Runter's, sind mit allen militärischen Ehrenzeichen aufgestellt, so wie an den Mausoleen. — 3) Einen Streithammer, womit die spanische Kavallerie ehemals unter die Holländer einrannte. Es ist ein Stock, der oben wie ein Hammer gemacht ist, in der Mitte aber einen Deckel mit einem Knopf hat; schlägt man mit diesem Stock stark vor sich, so fahren aus die-

 ser

ser Oefnung 5. Stilette heraus, die vergiftet sind, 4. sind dreischneidig, eins vierkantig: — das ist eins von den höllischen Werkzeugen, das der unsinnige Alba erfand, oder doch brauchen lies. Man hatte sonst mehrere, jetzt ist nur noch eins vorhanden. Die Soldaten stellten den Hammer auf den Stiefel im Steigbügel, und rannten so ein. 4) Die Werkzeuge von Jaco oder Jacob Friedrich Müller, der Oberhaupt einer grossen Spitzbubenbande war, und hier 1718. gerädert wurde. Unter andern seine Stöcke, in denen er auch Stilette hatte; einer ist hohl, und es steckt ein ganzer Degen darin, hielt nun der Angegriffene den Stock in der Hand, so zog Jaco den Degen heraus; ferner eine Leiter von 6. = 8. Sprossen, die 12. Fuß lang werden kan. Alle Marterwerkzeuge, — die ich auch sah und probirte, — hat er ausgehalten.

Man versicherte mich, daß die ganze Länge des Stadthauses 287. Fuß wäre *).

Den 12ten Aug.

Heute sehr früh ward der

Botanische Garten von mir besucht, und ich fand ihn weit reicher und schöner eingerichtet, als den Leydener. Er macht einen Theil der so genannten Plantage aus, hat 9. Gärtner, viele Gewächshäuser, und wird von der Stadt unterhalten. Der jüngere Dr. Burmann hat

*) Es ist 282. Fuß lang, 255. breit, und 116. Fuß hoch. Herausgeber.

hat die Aufsicht darüber. Das System ist das linne'ische. Wer ihn sehen will, zahlt 4. Stüber. In Amsterdam heist er der Hortus medicus. Die Aloen, die hier geblüht haben, hat man getrocknet in der Stube aufgehängt. Granaten- und Tulpenbäume haben hier noch nicht zum Blühen gebracht werden können. Ich fand den *Balsam. arab.* Alle Blätter haben rothe Flecken, öfnet man die Blumenknospen nur ein wenig, so bekömmt man gleich die Finger voll Harz. — Cacao — Caffee — Quercus Suber. — Arbut. — Hernand. Arbor vitae. — Bauh. — den Terpentinbaum. — L. Camph. Der Thee war hier grösser, als ich ihn je gesehen habe, und ein Bäumchen. *Phyllanthus*, wo alle Blumen impetiolati in floribus sessiles sind. — Ind. Quatim. — *Impat. Noli me tangere* etc. Die Holländer nennen die letzte auch: Nur mich nich. Bei diesem Garten befindet sich auch eine Art eines Naturalienkabinets. Drauf machte ich einen Besuch bei

Myn Heer *Lublink de Jonge* an den mich Hr. Tollius empfohlen hatte. Er ist ein Kaufmann, der aber doch Belliteratur, und sonderlich die deutsche liebt. Er hat Gellert's Fabeln ins holländische übersetzt. Er versprach mir, mich mit M. H. *Bonn*, Prof. der Anat. und mit M. H. *Burmann*; Prof. der Botanik bekannt zu machen, und bestellte mich auf morgen wieder.

Mr. Geraud et Rollandt. Ich war ihnen von Hamburg aus empfohlen. Zwei gefällige Franzosen, die es sehr bedauerten, daß ich das Rathhaus und den medicinischen Garten schon gesehen hatte. Darauf besah ich noch

Das **alte Männerhaus.** Es ist ein grosses schönes Gebäude, wo alte Leute, wenn sie eine gewisse Summe erlegen, hineinkommen, und auf Zeitlebens herrlich verpflegt werden. In solchen öffentlichen Häusern steigt nun die Reinlichkeit der Holländer aufs höchste. — Vorne und unten, wo die Passage durchgeht, stehen Boutiquen: die Holländer nennen diese alle, die grösten und die kleinsten, **Winkel;** da sind Papierwinkel, Stahlwinkel, Silberwinkel, Nürnbergerwinkel rc. so stehts auch an den Häusern angeschrieben rc. — In diesen Boutiquen sind alle Waaren unter Glas, und oben steht: für 1. Gulden, für 2. Gulden, für 4. Gulden rc. — Bei den Kaufleuten in Engelland hat auch jedes Stück seine Nummer, und darneben liegt ein Verzeichnis der Preise. Will man die Sache haben, so muß man zahlen was darin steht. Im *oude Heere Logement* ist ein grosser Saal, worin fast immer Auktionen gehalten werden. Werden Kaufleute bankrutt, so werden alle ihre Waaren verauktionirt, und ein Zettel davon gedruckt. Die kleinern Winkel kaufen dann die Sachen und verkaufen sie wieder. So hilft sich einer durch den Untergang des andern auf. Die Kinder der Reichen in **Amsterdam** erfahren zu früh, wie viel Geld sie haben, lernen nicht viel, sparen nicht, wagen ungeheure Summen, bis dann das Unglück da ist. Wäre dies nicht, wie könnten so viele Deutsche und andre Fremde, die ohne alles Vermögen hierherkommen, in kurzer Zeit sammeln, und sich etabliren?

Bei *Mr. Trouillart* speiste ich heute Mittag, und bei der Gelegenheit muß ich doch auch von der Küche

der Holländer etwas erwähnen. Sie essen und trinken nicht viel, aber vielerlei; 3.-4. Schüsseln voll Gemüsse werden allemahl aufgesetzt, ferner Blumenkohl, kleingeschnittene Bohnen, Saubohnen, die man hier gros und klein hat, und delikat zurichtet, auch Kraut. — Suppe und Rindfleisch kömmt nicht alle Tage auf den Tisch. Das Brod und Fleisch schneiden sie in sehr dünne Scheiben. — Wasser trinkt man nicht, sondern Bier, französischen rothen, Mosler- und Rheinwein, auch Limonade. Gesundheit wird, so oft man trinkt, sehr umständlich getrunken. Bei der Hitze pflegt man im untersten Theil des Hauses zu speisen. Hierauf bekam ich

Hrn. **Paul Meier's** Konchylienkabinet zu sehen. — Ich fand einen Sachsen, dessen Karakter halb holländisch, halb deutsch ist. Er sammelt lauter Konchylien, auch etwas Mineralien, hat auch Kuxe, kauft ganze Kabinette, und dies noch immer, weil er den Ruhm haben will, das gröste weitläuftigste Kabinet zu besitzen. Das hat er auch, aber in einer schlechten Ordnung. Aus seinem übrigen Vorrath könnte man wenigstens noch 6. Kabinetter zusammenbringen. Kenntnisse hat er wenig, er weis blos die Handlungs-Namen; nebst dem sind sehr viele Stücke gekünstelt, geschmiert, gefärbt, verstellt. — Man hat in Holland sogar den weissen Hammer nachgemacht, und Vosmaer glaubt, daß alle davon vorhandene Exemplare falsch seyn. Man macht besonders eine grosse Seltenheit aus den Nautilis, die Bellekin geschnitten hat. Er schnitt Köpfe, Wappen, Blumen rc. daran, so ein Stück kostet 100. Gulden. Sieht man solche Dinge in einem Kabinet, so wird man mißtrauisch gegen alles andre. Tadelt man's, so macht man dem

Besitzer kein Kompliment: Tadelt man's nicht, so muß man befürchten, für einen Dummkopf, für ein Kind, dem man was weis machen kan, gehalten zu werden. Die beträchtlichsten Stücke waren — ausser denen, die ich schon oft gesehen; — 1) Eine Harfe mit Querbändern und Querstreifen. 2) Eine Noahsarche, die man Ost- und West Dubletten nennt. — Eine Bivalve, wo die beiden Hälften wirklich aufeinander passen, heist in Holland eine Dublette. — Hier laufen die Streifen auf der einen Seite von Osten, auf der andern von Westen. 3) Bastard Noahsarchen, halb Cardium. 4) Seenadeln, ein weisser, runder, 2. Spannenlanger spitziger brechlicher Körper, den ich noch nirgends gesehen hatte. 5) Drei *Cornua Ammonis* an Einem entzweigeschlagenen Stücke. 6) Arsenik — rother, gelber und weisser an Einem Stücke.

Hrn. Baron Gould's Sammlung von Handzeichnungen. Der Besitzer ist ein reicher Kaufmann *), der schon lange Zeichnungen von alten und neuen Meistern sammelt. Kupferstiche mag er nicht, weil das nämliche Blatt auch 100. andre haben können. Er hat sie in Portefeuillen, in jeder sticht besonders ein Meister hervor. Alle diese Folianten liegen in einem Schranke, und in dessen Mitte sind noch einige Schubladen voll auserlesener Naturalien. Um auch andre an diesen grossen Schätzen Theil nehmen zu lassen, ist alle Dienstage Abends Gesellschaft bei ihm. Man setzt sich an eine grosse

*) Er ist 1780. mit Tode abgegangen, daher diese Sammlung gegenwärtig wohl schwerlich noch vorhanden seyn dürfte. Herausgeber.

grosse Tafel und sieht eine Portefeuille durch. Die Stücke gehen aus einer Hand in die andre, und unten wieder in die Portefeuille zurück. In der, die heute vorgezeigt wurde, brillirte Aldert von Everdingen, ein, besonders in Landschaften, sehr glücklicher Maler. Er wollte einmahl nach Holland reisen, ward auf dem Wasser verschlagen, kam nach Norwegen, und muste dort überwintern, daher auf vielen Stücken von ihm Scenen aus Norwegen vorkommen. — Die andern Meister waren: Glauber; *van de Uyl*, der oft statt seines Zugs eine Eule dazu setzte; Bischop oder Episcopius; — Breenberg, Rademaker, Hollar und Zaftleeven, dessen Stücke ich besonders lieben würde, und der Sammt-Breughel. Man sah noch viele andre seltene Stücke, und as auch da zu Nacht. Als man zur Tafel ging, erlaubte mir mein Kopf nicht, da zu bleiben, ich ging also fort.

Bemerkungen.

Man hat hier Lichter von *Sperma ceti*, mit etwas wenig Wachs darunter. Sie werden in den englischen Kolonien gemacht, sind weis, brennen sehr hell, geben gar keinen übeln Geruch, und sind in den grösten Häusern üblich.

Den 13ten Aug.

Mit Besuchen und Gegenbesuchen, mit Briefschreiben und dem Mittagsessen bei Hrn. Städel rc. ging der Vormittag, und die Hälfte des Nachmittags hin. Ich besah aber doch noch

Hrn. van der Moelen's Kabinet. Der Besitzer ist ein sehr reicher Kaufmann, der viel sammelt, seit 35. Jahren schon, mit dem Herzog von **Braunschweig** in Briefwechsel steht, aber selbst nur die seichteste Kenntnis hat. Die Anordnung ist, weil er den Platz spart, schlecht rc. Mr. *Lacoudré* hatte mir die Gelegenheit zu diesem Kabinet verschaft. — Man muß bei dem reichen Unwissenden hintreten, das Gemeinste, das Schlechteste bewundern, loben, von andern Kabinetten nichts erwähnen rc. **Van der Moelen** hat, wie alle Holländer, den Grundsatz, von jedem Stück müssen 2. Exemplare im Kabinet seyn, das vervielfältigt die Scene schon gar sehr. Unter seinen Schmetterlingen, die man hier Kapellen nennt, (so wie die Konchylien *Hooren en Schulpjes*,) sind viele sonst unbekannte Arten, die in **Kramer**'s Werke bekannt gemacht werden sollen. Ich fand hier: — Einen jungen Wallfisch, 2. Spannen lang, der ungebohren aus Mutterleibe geschnitten, und jetzt schon 15. Jahr in Weingeist erhalten worden ist. Er hatte die völlige Bildung, aber doch konnte man die Laminas corneas noch nicht sehen. — Viele *Sepiae* in Gläsern. — Ein sonderbares *Cap. Med.* ausm Ost; jeder Radius war gleichsam federig. — Einen recht schönen Orangoutang, auch im Glase. Um den Platz zu schonen, mag der Besitzer keine Ausstopfungen haben. — Eine Iguana. — Eine Schlange, meergrün mit weissen Flecken. Er hat eine nach **Braunschweig** geschenkt, die 10½. Fuß lang, und 11. Daumen dick war. — Viele Mißgeburten, einen **weissen Maulwurf**, einen schwarzen mit einem schnabelartigen Maule. — Einen jungen neugebohrnen Bär. Ich sah an ihm die deutlichste Bestätigung von **Perrault**'s Wahrnehmungen

gen. — Ein weisses Eichhörnchen, das er 8. Jahr lebendig hatte. — Todtenkopfschmetterlinge, den deutschen, welcher der gröste war, den surinamschen, und den vom Kap. — Oleanderschmetterlinge aus Ostindien. — Eine Phaläne mit einem herrlichen weissen Bande auf dem Bauche. — Viele Libellen, und darunter viele niegesehene. — Eine Luna, milchweis. Vriends, General Reyner im Haag, besitzen sie auch. — Einen aus einem Holzwurme entstehenden ganz unbekannten Käfer, länglichtrund. — An den Muscheln war die äussere Seite abgeschliffen, um ganz andre Farben herauszubringen. — Einen nachgemachten gekünstelten Cedonulli. — Bandirte Kibitzeier. — Oranienflaggen; viele seiner Dubletten waren mit Gummi festgemacht. — Granulirte äthiopische Kronen. — Haspel Dubletten zu 40. Gulden. — Drei *Cretes de Coq* aneinander. — Wieder 3. andre, die alle an ein Stengelchen Holz, jede für sich angewachsen waren. — Lazarusklappen mit Korallen, mit schuppichten oder blätterartigen Anhängseln rc. Sie heissen Oranien, wenn sie roth sind. —

Hr. Van der Moelen hatte die Gütigkeit, mir eine Menge schöner Muscheln zu schenken, auch eine Penna marina, die er aus Siam bekommen, und die vielleicht zu den Stacheln eines grossen Echini gehört. — Ferner seltene Seegewächse, und 2. Sevenyears Blumen vom Kap, von denen man in der Meinung steht, daß sie sich nicht länger, als 7. Jahre halten lassen; die Meinigen sind nun 2. Jahr alt. Solche Proben der Gütigkeit und Freigebigkeit sind in einem Lande, wo die ganze Stimmung der Leute, Kaufen, Verkaufen, Sammeln und Gewinnen ist, sehr selten.

Bemerkungen.

In Harlem sind die Häuser sehr wohlfeil, hier in Amsterdam aber erschrecklich theuer. Für 2. kleine Zimmer in 2. verschiedenen Etagen bezahlt einer meiner Freunde ohne alle Meubles, alle Jahr 200. Gulden, ein andrer für 7. kleine, 500. Gulden.

In keinem Lande sind wohl die Bedienten und Domestiquen so unerträglich, als hier. Alles trotzt auf Geld, auf Freiheit, auf Gewinn. Alle tragen Uhren, silberne Schnallen, haben Silberzeug, sprechen von Dukaten, Ryders ꝛc. *) Eine Ohrfeige, ein rauhes Wort darf man ihnen nicht anbieten. Die gröste Naseweisheit, Zudringlichkeit, und ein unaufhörliches Lechzen und Dürsten nach Reichthum, Mangel der Aufsicht, Bildung und religieuser Sentiments bemerkt man durchgängig. Ohne Mitleiden kan kein Menschenfreund die Millionen Menschen ansehen, die beständig nichts anders thun, und nichts anders hochschätzen, als das Wühlen und Graben nach Schätzen **).

Den 14ten August.

Heute früh um 6. Uhr machte ich mit M. H: Rühle zu Schiffe von Amsterdam eine kleine

Reise

*) Ein Ryder ist eine in Holland kursirende Goldmünze, und gilt 14. Gulden.

Herausgeber.

**) Ein gewisser Schriftsteller sagt daher von Holland sehr treffend: C'est un pays où le demon de l'or est couronné de tabac, assis sur un thr ne de fromage. Herausgeber.

Reise nach Sardam,

um auch Nordholland kennen zu lernen. Wie lieblich wars nicht am schönen Morgen zwischen den vielen Schiffen vor Amsterdam durchzufahren, das mannichfaltige Klopfen und Hämmern auf den Schiffen zu hören, und den gesunden Pechgeruch von allen Gegenden her zu bekommen, oder die weissen Seemöven vor unsern Augen niederschiessen und mit dem untrüglichsten Blick einen Fisch erhaschen zu sehen! Auch sahen wir die **Grönlandsfahrer**, die zum Theil schon zurückgekommen waren. Die Schiffe sahen abscheulich aus. Sie stellen die Rippen und Kinnbacken der Wallfische vorne und hinten auf dem Schiffe auf, und den Priap der Thiere hängen sie hinten am Schiff herab *), daraus kan man gleich sehen, wie viel Fische einer hat. Einer hatte 8. ein andrer 10. Stück. Oft bezahlt ein einziger guter **) Fisch die Kosten. Aeusserst verdrüslich aber muß diese Reise seyn, wenn man ohne einen Fisch gefangen zu haben zurückkömmt. Oft kommen sie mit anderthalb Fischen zurück. Hat ein Schiff die Harpune geworfen, und der Fisch kömmt einem andern Schiffe im Weg, so wirft dieses auch seine Harpunen, so viel deren nöthig sind. Ist dann der Fisch todt, so theilen sie ihn, denn die Kriegsschiffe, die sie begleiten, zwingen sie dazu. rc. Man setzt

*) Dieses Glied des Thiers wird hier zu Lande noch zuweilen verschrieben. Die Apotheker sägen es in Stücken, und da soll's häslich stinken.

**) Wenn er aus *Straat Davis* ist; — denn selten ist der Fall, daß einer aus Grönland sie bezahlt, dazu sind oft 2. - 3. nöthig.

setzt die Wallfischrippen auf die Wiesen, weil sich das Vieh gern daran reibt.

Bei Gelegenheit, daß wir beim Hochgericht vorbeifuhren, erfuhr ich, daß auch in dieser Stadt noch vor kurzem Sodomiten vorm Rathhause mit Dampf erstickt und sodann hierher ins Wasser gebracht worden sind.

Sardam oder **Zardam** ist ein grosses, und ohnstreitig das schönste und reichste Dorf, gegen das die besten in **Deutschland** nichts als ein Haufen armseliger Hütten sind. Die **Zaan** fließt mitten durch. Zu beiden Seiten hinab ist das Dorf 3. Stunden lang. Man unterscheidet **Sardam**, **Coch** und **Sandyck**, es ist aber eins. Die Einwohner nennt man nur Bauern, sie sind aber Herren von 2. 3. 4. Mühlen, haben Fabriken, treiben Handel, kommen in **Amsterdam** auf die Börse, sprechen von 50. von 100,000. Gulden, als wenns Kleinigkeiten wären, haben alle die schönsten fürstlichen Tapeten in den Häusern, herrliche Gärten, Statuen, Springbrunnen ꝛc. Sie gehen nur in schwarzen Kamisölern mit Bauerhüten, die Herren von **Amsterdam** aber machen ihnen sehr grosse Komplimente *).

Rings um den Ort herum stehen an die 2 = 3000. Mühlen. Es wird **Thran** hier gesotten, Oel geschlagen, Papier, Leim, Pulver u. s. m. gemacht. Fast alle Tage geht der Eigenthümer auf seine Mühle und hält

zu

*) Die Leute haben hier fast alle wenig Zähne im Munde, sonderlich die Weibsleute. Man schreibts der Luft auf der Insel zu.

zu Hause sein Buch. Man thut sehr geheim damit. Kennt man nicht einen von den Eigenthümern, so bekömmt man gar nichts zu sehen, und geht der auch mit, so zeigt er einem das Eigentliche der Maschine doch nicht. Hr. Rühle hatte es mit einem, Namens M. H. Breet, an der Börse abgeredet, wir kehrten also bei demselben ein. Er war ein außerordentlich höflicher Mann. Es waren der Brüder zwei, der eine erwartete uns, indes der andre die Mühlen visitirte. Sie schreiben sich Honig, weil einmahl ihr Papier unter Honigs Namen, der es angefangen, bekannt ist. Die Schwester des Mannes war Nordholländisch gekleidet, ganz simpel, hatte aber mehr Gold im Zimmer, als manche Frau Gräfin in Deutschland. Der Mann traktirte uns mit Mallaga, Biskuit, Makronen, Zukerbrod, und dergl. und bat uns doch etlichemahl, daß wir mit der Bauernkost vorlieb nehmen möchten. Der Grönlandsfahrer mit den 10. Wallfischen gehörte diesen 2. Brüdern, und unser Wirth sagte, daß er 36000. Gulden reinen Gewinn rechnen könnte. Das Schiff war im Anfange des Märzes abgegangen, und am Ende des Jul. zurückgekommen, es war mit 45. Mann besetzt. Die Ausrüstung kostete 200,000. Gulden. Die meisten Matrosen haben ein gewisses Monatsgeld, einige aber werden nach den Fischen bezahlt. Bei einer so reichen Beute bekommen sie wohl noch einige Geschenke rc. Wir gingen auf seine

Papiermühlen, wo feines Postpapier, Royal- und Schreibpapier gemacht wird. Auf jeder hatten sie 50. Arbeiter. Das Gebäude der einen ist 1000. Schuh lang. Sie haben eigne Leute, welche die kleinen Stücke Lumpen von den Strassen auflesen. Die meisten bekommen

men sie aus Brabant. In beiden Mühlen liegen immer wenigstens 200,000. Pfund Lumpen; 18. Weiber sassen und sortirten sie vor einem Eisen. Man lies uns die Pumpe sehen, die das Wasser zum Säubern der Lumpen 80. Fuß tief aus der Erde holt, und es in einen Teich auf- und niederfliessen läßt, weil man glaubt, daß es schon durch die Luft gesäubert werde. Unten fließt es in eine Kufe mit Sand angefüllt, durch den Sand läufts durch, und unten sammelt mans wieder. Wir sahen alle Arbeiten, aber den Holländer selber wollte man uns doch nicht sehen lassen. Wir machten auch einen Bogen, aber statt Postpapier gabs dickes Packpapier, weil wir den Handgriff mit dem Schütteln der Form nicht verstanden.

Wir besuchten hierauf die Sägemühlen und einige andre ꝛc. und sahen bei der Gelegenheit auf einer Wiese einen Ochsen auf einer Säule stehend und in der obersten Kirche ein Gemälde, das sich auf den Ochsen bezieht. Dieser Bulle hat den 29. Aug. 1647. die Frau, die ihn halten muste, nachdem er sich hinterm Hause vom Baume und Stricke losgemacht hatte, wie ein Ball mit den Hörnern in die Höhe geschleudert, (wiewohl sie hoch schwanger war,) und ihr den Leib von der Linken nach der Rechten aufgerissen. In der Luft gebahr sie, das Kind fiel auf die Erde, der Mann wollte ihr zu Hülfe eilen, ward aber ebenfalls todtgebohrt. Die Frau lebte nur noch einige Stunden, das Kind aber ward getauft, Jacob genannt, und lebte bis den 4. Mai 1648. Auf der Tafel steht: So ward die Frau, durch den Ochsen, Mutter, Wittwe und Leiche!

Wir besahen ferner die Schiffszimmerwerfte, und stiegen auf ein Schiff, das auf dem Stapel halb fertig

lag, und wieder auf ein anders, das erst angefangen war. Wer erinnert sich nicht, wenn er das alles sieht, an den Kaiser Peter den Grossen von Rußland, der hier Schiffe bauen lernte, und selber Hand anlegte? Es werden hier oft Schiffe gebaut, für Spanien. Der Preis ist 20. 30. 40000. Gulden.

Bemerkungen.

Hier in Sardam hält man Häuser und Strassen sehr sauber, auch hat man an den Häusern eine sogenannte Prunkthüre, die immer geschlossen ist, und nur für Bräute und Todte geöfnet wird. Die Bewohner gehen lieber hinten zu einem Schlupfwinkel hinein.

Das Salz, das die Holländer brauchen, laden die Schiffe fast nur als Ballast. Es ist schön, weis, körnicht, und kommt gröstentheils über Riga aus Rußland.

Bei meiner

Rückreise nach Amsterdam

lies M. H. Brand mir sagen, ich könnte sein Kabinet nicht sehen, weil alles in grosser Unordnung wäre. Das sah nun einer Ausflucht ziemlich ähnlich *). Aber M. H. Lublink hatte für den morgenden Tag gesorgt.

Den

*) Nicht besser gings Hrn. Dr. Titius aus Dresden, als er 1777. bei seiner Anwesenheit in Amsterdam dieses Kabinet zu besehen wünschte. S. dessen Reise-Journal, im 9. B. der bernouillischen Samml. kurzer Reisen. Herausgeber.

Den 15ten Aug.

Heute bekam ich die

Insektensammlung von **M. H. Cramer und Reußelaer** zu sehen. **Cramer**, der das herrliche holländische und französische Werk von gemahlten ausländischen Schmetterlingen angefangen hat, starb im letzten Februar am hitzigen Fieber. Er hinterlies eine Sammlung fast aus allen Reichen der Natur, die wurde grösstentheils verkauft, die Insekten aber bekam sein Neffe, ein junger Kaufmann **Reußelaer**, der die Handlung treibt, und jezt das Werk fortsetzt, wiewohl es ihm wirklich an gelehrten Kenntnissen fehlt. Die meisten sind schön, viele aber schlecht erhalten, ob sich gleich die ausländischen, da sie durch die starke Hitze ziemlich ausgetrocknet, besser erhalten lassen. Was mir bei ihm besonders merkwürdig war, ist folgendes: Eine *Luna* aus **Westindien**; die aus **Ostindien** hatt' ich schon gesehen: diese hat ein stärkeres helleres Grün mit Ringen. Bei den **Schmetterlingen** aus **Ostindien** sind die **Farben** fast durchgängig dunkler und trauriger, als an jenem aus **Westindien**. Eine Phaläne aus **Westindien**, wie Atlas. Die sogenannten **Zahlen**- oder **Nummer-Schmetterlinge** aus **China**, sind fast völlig so, wie die aus **Europa**. Die aus **Afrika** sind in diesem Kabinet noch am häufigsten, sie haben aber semper aliq. portenti, fast alle sind schwarz und dunkelgelb. Die aus **Neuyork** haben alle sehr frappante Farben. Aus **Surinam** war ein Lepidopt. da, das fast wie ein Neuropt. aussieht, hell, durchsichtig, und fast ohne allen Federnstaub. Aus **China** war unsre fast völlig so

gebildete gemeine Kohlraupe da *). Eine Phaläne mit Haarbüscheln am Bauche, aus Surinam. Viele Schmetterlinge mit langen schmalen Flügeln aus Amerika. Der Ananasschmetterling aus Surinam. Er sieht grün und gelblicht aus, die Raupe soll die Ananasblätter abfressen. Die Natur schaft Tagvögel, die am Ende der Fühlhörner erst ein Häckchen haben, eh es ein Knötchen wird. Ein Käfer mit goldgrünen Kopf und braunen Flügeln. Das vermuthliche Weibchen hat dunklere Flügel und denselben Kopf. Ein Käfer mit (○○) auf dem Kopf. Ein *Gryllus* aus Westindien, der seinen Schwanz in schönen Spiralen zusammen rollt. Das wandelnde Blatt; die Oberflügel sind grün mit Rippen wie ein Blatt. Von da ging ich und besah

Hrn. Dr. Klöckners Sammlung. Der Besitzer ist ein geschickter fleissiger Mann, der besonders im Ausstopfen der Säugthiere viel Vortheile hat. Er kauft, und man schickt ihm Felle zu, die stopft er mit Stroh aus; vorher läst er die Haut einen halben Tag im Wasser liegen. Ich sah bei ihm; — Einen Sapajou, schwarz mit einem langen Schwanz, gar niedlich. — Eine fliegende Katze. Er versicherte mich, daß er an den Kinnladen der fliegenden Katzen, Eichhörnchen u. dergl. gar viel Verschiedenheit bemerkt habe. — Den Balg von einer Haasenart, vom Kap, der meist auf sehr langen elastischen Hinterfüssen geht, und die kurzen Vorderfüsse empor trägt. — Eine *Cavia* des Pallas. Das Thier hat hinten lange, starke Haare; aus Ame-

*) Die Chineser stecken die Insekten an eiserne Stifte, das rostet aber.

Amerika. — *Aper Africanus.* — Einen Fuchsbalg, aus Nordamerika, den man dort ganz an sich hängt, und wie eine Tasche braucht. — Blauer Fuchs, aus Grönland. Wenn er jung ist, ist er noch röthlich wie dieser, wenn er aber ausgewachsen hat, wird er blau, und im Winter weis. 7) *Tringa pugnax.* Das Weibchen hat die längern weissen Haare des Männchens, die wie ein Gekrös aussehen, nicht an sich.

Der Mann gewann mich gleich so lieb, daß er mir 5. Kolibrichen, und noch einiges schenkte.

Von da ging ich und besah

Hr. Dr. **Houttuyn's Kabinet.** Der Besitzer ist ein alter Mann, der mit vielen Kenntnissen bereichert, dem Grabe zueilt. Er konnte weder deutsch, noch französisch, und ich nicht holländisch. So sprachen wir lateinisch mit einander. In einer mässigen Stube hat er alles zusammen gepackt. Ich sah bei ihm: 1) *Foetus* vom Tyger, Leoparden, Camelopardalis. Das leztere kannten wir am langen Hals und Vorderfüssen. 2) Einen *Balistes*, aus China. 3) Eine *Mantis maxima.* Ein herrlich Exemplar. 4) Eine Raupe mit vielen andern Thieren, die auf ihr sitzen. 5) Viele *Sepiae*; *Nereis gigant.* — *Holothuriae.* Ach, es ist ewig Schade, daß wir kein Mittel wissen, dieser Thiere Gestalt und Konsistenz zu erhalten. 6) *Cyprinus aurat.* mit herausstehenden Augen; — ein andrer mit einer *cauda tricuspid.* 7) Ein junger Wallfisch, 3½. amsterdamer Fuß lang. War im Weingeiste ganz schwarz worden. 8) Ein kleines Krokodil, völlig das nämliche, wie das grosse in Paris. 9) Eine *Concha anatif.* so schön, als ich sie je gesehen habe.

10) Ei-

10) Eine Abgottschlange. Die Haut davon ist auch hier, sie soll 7. Gulden gelten. 11) Kolibris im Nest, die schmalen langen Schnäbel laufen heraus, gegen einander, die Körperchen sind fast gar nichts. 12) *Vermes* ausm menschlichen Körper, wie sie das, was andre eigentlich junge Würmer, Dr. Houttuyn aber nur *vasa seminalia* nennt, auswerfen. 13) Die Brodbaumfrucht, *fol. incis.* und *integr.* 14) Ein sehr seltener Schmetterling aus Surinam, schwarz, blau und weis.

Ich muste den guten lieben Alten nach vielem Plaudern, das er gerne verlängert hätte, verlassen und nach Hause eilen, wo ich Besuche erhielt.

Den 16ten Aug.

Mr. *Trouillart* hatte mich zu einer Spazierfahrt eingeladen, um eins der schönsten Quartiere um die Stadt, und vielleicht in ganz Holland zu besehen. Wir fuhren schon Morgens um 7. Uhr weg. — Zwischen lauter Gärten, Buytenplaatsen, Alleen ꝛc. ging der Weg 4. Stundenlang hin. Es ist unbeschreiblich, welche Pracht da herrscht. Zwanzig, dreissig Gärten sieht man nach einander, welche die meisten fürstlichen Gärten in Deutschland weit übertreffen. — An der Vechte gegen Utrecht zu, wird das Land gar schön. Der Fleis der Holländer hat es in einen einzigen Garten verwandelt. Man hat hier so viele Landhäuser, daß man nur allein von dieser Gegend eine Karte hat.

An der Vechte findet man artige Kiesel. Wir frühstückten in Paw, nahmen das Mittagsessen in Loenen

ein, und kamen Abends durch einen andern Weg an Weschip vorbei, wieder durch einen andern Weg, beim Hortus medicus in die Stadt herein.

Ich lernte heute einige glückliche Ehen kennen, und in einer nicht starken Familie 3. Paare, wo die Zahl der Kinder auf 16. = 22. gestiegen war. Und das ist in Holland nichts Seltenes.

Den 17ten Aug.

Das war wieder ein Tag wie der gestrige. Ich muste zu M. H. Goel nach Felzen kommen, wo er seinen prächtigen Landsitz hat. Dies ist ein Platz, der ihm 100,000. Gulden gekostet hat, und ihm im Sommer alle Wochen noch 100. Dukaten kostet. Man kan sich darin verirren, aber alle mögliche Annehmlichkeiten hat man da. M. H. Rühle und ich fuhren im Fargon, wie der Holländer das Kabriolet mit 2. Pferden nennt, hinaus, am harlemer Kanal hinab, über die harlemer Schleusse, am Y hinunter nach Sparendamm, so heist ein Dorf, wo Schleussen in der Spaarne sind. Die Spaarne fliest ins Y, und das ist der einzige Weg, wodurch alle Schiffe aus Middelburg, Seeland, Rotterdam rc. nach Amsterdam kommen. — Sonne und Mond sah ich heute im Y, im harlemer Meer und im Kanal sich spiegeln. Auf diesem Landsitze waren unter andern: Ein Bauernhäuschen, wo Fenster, Kaffezeug, Bett, Teller, Tafel rc. alles mit der grösten Illusion gemahlt ist. — Ein chinesisch Häuschen, wo die bedeutende chinesische Figuren prächtig gemahlt waren. — Eine Menge Alleen, Gartenhäuschen rc. wo man in der Ferne die Schiffe auf der Nordsee gehen sah. — Eine Gruppe

von

von Genien mit Vorstellungen der 4. Elemente, die eben aus Brabant ankam, und herrlich war. — Ein Chineser im Visitenzimmer. — Ein Eremit, im Schlafrock und Pantoffeln ꝛc. aus Holz und Wachs, so natürlich, daß ich einmahl ein Kompliment machte, als ich schnell hineinkam und mich umsah. — Ein Häuschen übers Sekret gebaut, in Gestalt einer Kapelle mit einem Thurme, in der Nachbarschaft der reformirten Kirche, worüber sich auch der Welgelaarte Domine sehr formalisirte. Zur Naturgeschichte gehörig traf ich an: Einen *Dytiscus* mit einem herrlichen silberfarbenen Bauche, der schon viele Wochen ohne Nahrung im Glase gelebt hatte. — Einen Affen aus Ceylon, der Tobaksblätter fraß, und mit einem Bocke aus Guiana viel zu schaffen hatte. — Theebäumchen und viele amerikanische Gewächse. — Viele Wallfischribben; wir stritten lange über das Ding, es sollen keine Ribben, es sollen die Kinnladen von dem Thier seyn, einige behaupteten gar, das Thier habe gar keine Ribben ꝛc.

Unsere Pferde bekamen hier nichts, als süsses Wasser, sie waren schon so an das Wrakwasser gewöhnt, daß sie lieber den ganzen Tag nicht soffen, bis wir wieder beim Sparendamm waren.

Bemerkungen.

Seit dem Brande, der das Komödienhaus verzehrte, wie man grade den Deserteur vorstellte, hat man ein neues prächtiges Schauspielhaus aufgebaut. Man spielt aber nur in holländischer Sprache, und die meisten Stücke sind aus dem Französischen übersetzt.

Wenn der **Bürgermeister** auf dem Stadthause ist, hat der Bürger viel Respeckt vor ihm, sonst schäzt sich jeder ihm gleich, und bezeugt ihm wenig Hochachtung.

Die Stadt wird mit **Laternen** erleuchtet, und diese geben zwischen den Bäumen einen herrlichen Anblick.

Nach 10. Uhr Abends darf hier niemand etwas **über die Strasse tragen.** Die Wache nimmt alles weg, man bekömmts wohl den andern Tag wieder, aber die Soldaten machen einen Profit dabei.

Mit dem letzten Schuyt, das Abends von **Harlem** kommt, wird das Thor geschlossen, und dann wird auch dem Prinzen Statthalter nicht mehr aufgemacht.

Den 18ten Aug.

Das **Insektenkabinet** des *Domine* **Alberti** zu besehen, war heute mein erstes Geschäft. Dieser Mann hat über 3000. Insekten, und darunter viele seltne Stücke zusammengebracht. Er kennt das linne'ische System, Pallas, Drury u. s. w. hat Sulzern viele Insekten kennen gelernt, bekommt die aus West- und Ostindien meist durch seine lutherischen Beichtkinder, und kauft die deutschen von einem gewissen **Werther** aus **Frankfurt**, der mit deutschen Insekten handelt und herumreist. Ich war im **Haag** nicht so glücklich, das vortrefliche Insektenkabinet des General **Reyners** zu sehen, aber diese Sammlung ist so viel werth, wie jene. Er verwahrt darin besonders: a) Den schönen *Dermestes*, den Drury den *Imperial* nennt, und den ich auch in Chantilly sah; auf dem grünen Boden seiner Flügel hat er ganze Reihen voll kleiner Vertiefungen, und in jeder von diesen Vertie-

fungen

sungen eine Menge kleiner brillanter Körper, die unter einer mässigen Vergrösserung, wie die schönsten Juwelen erscheinen. Dieses Insekt kommt von der Insel Borneo. Den ersten, der nach Europa gebracht wurde, trug die Königin von Portugall als Schmuck. *Domine* Alberti erbot sich, wenn ich ihm den wahren deutschen Oleanderschmetterling verschaffen könnte, mir das 2te Exemplar von diesem Prachtstück der Schöpfung zu schicken. b) *Libellulae*, mit goldfarbigen und grünen Unterflügeln. c) Eine Wespe, mit einem ungewöhnlich langen Kanal zwischen dem Bauche und der Brust. d) Eben das Thierchen, das ich bei Valenciennes an meinem Leibe fing, aber viel grösser. Alberti kannte es nicht. Es war ihm von einem Manne gebracht, der es auf dem Felle eines unbestimmten Thieres, das von Surinam kam, gefunden hatte. Es war auch zusammengequetscht, hatte aber mehr eine gelbliche Farbe. Dr. Klökner hielts für einen *Acarus*. e) *Gryllus inanis* — der Bauch ist ganz durchsichtig, als wenn nichts darin wäre. f) Der Apollo aus Ungarn, und einer aus Schweden. Die Vorsehung gab dem letztern mehr Federn, weil er im kalten Lande wohnt, als jenem im heissen Ungarn. 9) Gold- und Silbertropfen mit ihren Schwänzen, die sonst so zerbrechlich sind, und gern abfallen. h) Auch aus Portugall ein Todtenkopfschmetterling. Das Thier ist also in allen Welttheilen zu Hause! — i) *Portemiroirs* aus Bengalen mit runden Spiegeln. k) Eine Wasserwanze aus Surinam, die auch die Jungen auf dem Rücken trägt. l) Eine gar sonderbar gebildete Spinne, die sich ohne Zeichnung nicht beschreiben läßt.

Hierauf besuchte ich den

Kupferstecher M. H. *Vinkeles*, einen der grösten jetzt in Holland lebenden Künstler in diesem Fache. Ein junger höflicher Mann, der sich in Paris formirt hat. Er hat das amsterdamer Komödienhaus, wies im Brande stand, gestochen. Man kan aber keine Abdrücke mehr davon haben. Ich sah ihn mit dem Grabstichel arbeiten. Die Zeichnung hatte er auf der linken Seite liegen, und das Mikroskop allezeit in der linken Hand. Er hat viele Aussichten, Strassen und Gegenden von Paris gestochen, hat auch Mosheim, Rabener und Gellert in seiner Bibliothek, auch eine starke Kupferstichsammlung. Ein Portrait in Migniatur mit kleinen Verzierungen zu stechen, fordert er 24. Gulden; ist eine Hand dabei, so kostets schon mehr. Die gestochenen Platten druckt er nicht selber ab. —

Darauf besah ich

M. H. *Noepe's* Windmühlen, das Holz zu sägen. Er ist ein Vetter von M. H. *Trouillart*, und hat 2. sehr wohl eingerichtete Mühlen bei der Stadt. Mit einer sehr simpeln Maschine, und mit sehr wenig Leuten sägt man das Holz in kurzer Zeit, wie man will. Das Holz bekömmt er von Riga, Narva, Norwegen, und auch vom Rhein. Eine Mühle dazu kostet hier 16000. Gulden, in Saardam kaum die Hälfte, weil der Grund dort nicht so theuer ist. Er hat auf jeder 3. Kerle, einen Aufseher, und einen Jungen. Man bezahlt sie mit 8. 6. 7. auch 3. 4. Gulden wöchentlich. Ein Baum von 30. Schuh in die Länge, wird in $\frac{5}{4}$. Stunden zersägt. Er verkauft die Breter in der Stadt, mehr aber nach Spanien, Frankreich und Surinam.

Die

Die Maschine hat 8. Sägen, und zieht den Baum immer selber nach sich. Man kann so viel Sägen gehen lassen, als man will, und eben so auch die Dicke der Breter sehr leicht bestimmen. Ist der Wind sehr schwach; so geht die Maschine nicht. Kommt er aber nur nicht von der rechten Seite, so ist zu oberst eine Einrichtung, daß man die ganze Mühle am Kopf drehen kan. Eine Achse, die auf vielen Rollen liegt, dreht ein Rad, und das Rad dreht den Baum, an dem die Flügel sind. Steigt man bis hinauf, so hat man oben eine liebliche Aussicht. Den Schmutz von den Händen reiben die Leute mit dem feinen Sägemehl ab.

Bemerkungen.

Eine Probe von der Verachtung, womit in grossen und reichen Städten unser heiliges Christenthum belegt wird, ist folgendes. Eine schlechte Gasse in der Stadt, wo lauter liederliche Weibspersonen wohnen, heist: **der süsse Jesus Steg.** — Wie erschrecklich weit geht der Leichtsinn und der Undank!

Den 19ten Aug.

Das Wichtigste von dem, was mich heute beschäftigte, war, weil einige Bestellungen wieder kontremandirt wurden, die

Bibliothek des Sgr. *Crevenna*, eines sehr reichen italiänischen Kaufmanns. Er spricht nur französisch und italiänisch, und hat eine Bibliothek für sein Vergnügen aus allen Fächern der Gelehrsamkeit gesammelt. Ich sah die Naturgeschichte und die klassi-

schen Schriftsteller durch. In jenem Fach hat er alle Alten, und von den Neuern wenig von Linne', aber den **Buffon, Knorr** rc. In diesem die schönen englischen und pariser Ausgaben. Der Katalog ist in 6. Quartbänden gedruckt, das überhebt mich einer weitern Anzeige, ausser, daß ich da gesehen habe: 1) *Joannis* de *Janua* Catholicon, vom Jahr 1460. Maynz. Das erste Buch, das mit gegossenen Lettern gedruckt worden ist. 2) Die erste gedruckte Ausgabe vom Virgil auf Pergament 1470. **Venedig.** 3) Die schöne Glasgower Ausgabe vom Cicero, in 20. Bänden. Der Text ist nach der Olivetschen in Paris in gros 4to.

Heute Mittag as ich in der mittelsten Bibel bei Mr. *Thibault.* In **Amsterdam** sind 3. Wirthshäuser, die so heissen.

Heute ging die **Trommel** von der **ostindischen Kompagnie** herum, daß alle Matrosen und Soldaten sich am Hause der **Ostind. Komp.** einfinden sollten, von da sie nach den Schiffen gebracht werden, die jetzt erst lange noch im **Texel** liegen bleiben.

Bemerkungen.

So angenehm **Amsterdam** ist, wenn man schönes Wetter darin hat, — und ich war so glücklich, lauter schöne Tage zu haben, — so **häßlich stinkt** es auch, wenn die Hitze anhält, aus allen Kanälen, und sonderlich grade vor den Thoren an den Wällen und Mauern, womit die Stadt umgeben ist.

Den 20ten August.

Mein erstes Geschäft war heute, das

Mineralienkabinet bei M. H. **Engelbronner** zu besuchen. Der Besitzer ist ein sehr artiger deutscher Kaufmann, und zugleich Schriftsteller in der Mineralogie, hat einen Katalog von einem hier verkauften Kabinette verfertigt, mit seinen eignen Anmerkungen begleitet, und ihn an **Linne'** geschickt, und viele schöne Sachen aus **Schweden** von diesem grossen Gelehrten erhalten. Bei vielen Stücken liegt noch der Zettel mit der Handschrift des verehrungswürdigen Gelehrten, den keine **buf**fonschen Witzeleien lächerlich machen können. Hr. **Engelbronner** sammelt auch Konchylien, die hatt' ich aber genug gesehen, und die Börsenzeit schränkte uns ein, ich besah also die Mineralien, und besonders: 1) Grosse **Granaten** aus der **Levante**. 2) Alte **Bernsteinkügel**chen, die er ohne Ortsangabe erhalten hat. In der Mitte hatten sie ein Loch. 3) Drei *Oculos Cati* aus **Ostindien**. Hatten viel Aehnlichkeit mit dem Auge. 4) **Granatenmutter**, von **Linne'** erhalten. 5) **Chryso**pras der Alten, aus **Ostindien**. Das Sahlband ist Mica. Achat mit **Pyriten** darin, aus **Ungarn**. 7) *Achates Pardaleon*, braun mit schwarzen Flecken. 8) *Heliotropius achates*, mit den rothen Tüpfeln. Er hat dies Stück aus einem hiesigen Kabinet gekauft, die gröste Platte, die bekannt ist, über $\frac{1}{2}$. Spanne lang, und eben so breit. 8) Ein **Töpfchen** von **gekochtem Reis**, aus **Ostindien** — sehr artig, die Leute dort wollen aber nicht sagen, wie sie der Brühe diese Konsistenz geben. 10) Grosse Stücken **Borax** aus **Persien**, 1. von 15.

Unzen

Unzen *). 11) **Zinnober in Quarz**, aus **Ungarn.** 12) *Asbestes pretiosissimus*, aus Ostindien, — gar schön, überhaupt eine herrliche Sammlung Asbestarten.

Ich machte den Mann mit Sage's Miner. docimast. bekannt, und verlohr ihn ungern.

Der Weg führte mich an der Börse vorbei. Da war ein erstaunendes Getümmel und ein schrecklicher Auflauf. Ein **Jude** stahl an der Börse einem Kaufmanne die Uhr, und wie er auch die Tabatiere holen wollte, merkt' es der Kaufmann und schrie, gleich schlugen alle um ihn herum mit den Stöcken auf den Juden los, und die Gerichtsdiener bekamen ihn kaum in dem Zudringen der Juden.

Von da ging ich noch einmahl zum Mittagsessen zu Mr. *Trouillart*, und nahm darauf Abschied von diesem edlen guten Manne, der als ein weiser und zufriedner Christ mit einer vortreflichen Frau in einer sehr vergnügten Ehe schon lange Jahr lebt. Ist es nicht Schmerz, viele gute Menschen, wenn man sie kaum gefunden hat, wieder zu verlieren!

Nach Tische besah ich in einer brillanten Gesellschaft das

Gemälde- und Chinesische Kabinet des Mr. *Loquet*. Der Besitzer ist ein sehr reicher Kaufmann, der

*) Ich weis nicht, ob das die nämlichen sind, die Hr. Ferber in diesem Kabinette sah. S. seine Mineralgeschichte verschiedener Länder S. 333. d. 20. Sept. 1779.

der es selten sehen läßt, und es sogar dem französischen Ambassadeur abgeschlagen hat. Ich erhielt schon um 7. Uhr ein Billet von Mr. *Lacoudré*, darin ich benachrichtigt und bestellt wurde. Aber ich kan hier nichts sagen, als es ist unbeschreiblich schön. Wohl dem ders sehen kan! Jahre lang könnte man da studieren. Das ganze Haus steht voller Kunstwerke. Man muß das, oder das **Hopesche** Kabinet sehen. — Gemälde mit Thautropfen auf den Blumen. — Köpfe von **Vandyck** und **Rubens**. — Stücke, an denen **Rubens**, **Breughel**, und **Sneyers** gearbeitet haben. — Ein Frauenzimmer aus Wachs, das 5. 6. Stücke spielt. — Unter einer Uhr eine kleine Orgel, die für sich allein spielt. — Ein Krucifix aus Elfenbein, mit dem bewundernswürdigsten Kopf. — Schlachten in Holz ausgeschnitten. — **Susannen** im Bade aus einem Stück Elfenbein. — Chinesisches Schnitzwerk, wie Gitter, in Elfenbein. — 30. = 40. Kugeln in einander. — Wo man hinsieht was anders, und überall Pracht. Blind, neidisch, müde, im Loben erschöpft, entzückt, erstaunt, verliebt, hungrig und durstig wird einer da.

Und so beschloß ich dann meinen Aufenthalt in **Amsterdam**. — Vierzehn Tage gingen weg, wie ein süsser Traum. Das Schönste hab' ich gesehen, das herrlichste Wetter hatt' ich, aber doch gabs Morgens und Abends schon dicke, feuchte, ungesunde Luft. Auf dem Papier ist alles nahe bei einander, aber in der Stadt kann man sich matt und voll Schweis laufen, wenn man etwas sehen will. Dukaten haben hier Flügel. Die Zeit verläuft einem unter den Händen. — — Ach! du liebes, herrliches **Amsterdam**, dich seh ich wohl schwerlich

lich wieder! Morgen muß ich fort, noch etliche Oerter in Holland besuchen, und dann gehts wieder näher Deutschland zu.

Den 21sten Aug.

Von Hrn. Goel erhielt ich einen Brief nach Mastricht an Mr. *Monachon*, Kapitain in Diensten der Gen. Staaten. Und dann macht' ich mich auf die

Reise nach Utrecht.

Man rechnet bis dahin 7. Stunden, aber es sind wohl 10. Das Pferd geht immer im Trabe, und wir fuhren doch von 1 = 8. Uhr. Ein herrlicher Weg ists auf der Amstel, und hernach auf der Vechte. Die Kanäle sind sehr breit und hell. Zu beiden Seiten bis nach Utrecht sieht man weder Felder noch Wiesen, überall nichts, als die herrlichsten, angenehmsten, prächtigsten Landsitze. Die Schiffe, die von beiden Städten auf- und niedergehen, sind auch immer mit einer Menge Menschen besetzt. Jeder zahlt 16. Stüber. Man passirt viele kleine Dörfer, wo allemahl die schönsten Ziehbrücken sind, die man von weitem aufhebt, damit das Schiff mit dem Mast durchkan. Kurz vor Utrecht liegt ein grosses Dorf, davon $\frac{2}{3}$. von Juden bewohnt werden. Das Schiff legt eine Viertelstunde von der Stadt an, und dann muß man schon den Eingang ins Thor bezahlen.

Ich nahm mein Quartier bei Mr. *Obelet*, im Kastel von Antwerpen, wo der Tisch theurer war, als anderwegen.

Bemer-

Bemerkungen.

Die Holländer lieben ihren Thee so sehr, daß sie auch aufm Schiff, das nur von einer Stadt zur andern geht, kochen. — Zu ihrem Tobak trinken sie rothen Wein.

Perucken sind hier im Lande so gewöhnlich, daß sie auch von kleinen Kindern getragen werden. Die Kleider sind meistens entweder schwarz oder blau. — Kaufleute auf den Komtoirs, wickeln über den Aufschlag aus Sparsamkeit ein Stück Flor, damit das Kleid nicht abgerieben wird. — Die Kleidung der **Friesländer** ist von der übrigen sehr verschieden.

Den 22sten Aug.

Heute besucht' ich gleich den

Botanischen Garten, — den man hier den Stadts Tuyn onder de Linden nennt. Ich fand ihn ziemlich gros, schön eingerichtet und wohl versehen. Doch sind die Namen noch gröstentheils **wachendorfisch**. Neuhaus, ein feister Mann, ist Prof. der Botanik hier. Ich fand darin: 1) *Basella americana*, aus deren schwarzen Früchten die Indianer eine schwarze Dinte machen. 2) *Caffee*, aus eigenen Früchten gezogen. 3) *Myrtis odor.* deren Blätter einen herrlichen Caneelgeruch von sich geben. 4) Die Japanesische Palme, mit ihren rauhen Blättern, wovon der Palmwein gemacht wird. 5) *Palma Chamaerops.* die hier und sonst noch nirgends im Lande geblüht hat. 6) *Polypodium americanum*, — Das Gelbe, was man auf den Blättern sieht, — sei's nun Blüte oder

schon

schon Frucht, — sieht unter einer mässigen Vergrösserung herrlich aus. 7) *Rivinia americana* hatte eben rothe Früchte. 8) *Heliotrop. odor.* in der Blüte, die wie die beste Vanille roch. 9) *Ricinus* mit dem braunen Stiel. 10) Eine besondere *Ficus Wachendorf.* 6te Spec. 11) Ein **Brodbaum**, noch jung. *Browallia.* — 12) *Mesembryanthemum*, oder **Eispflanze**, Blätter und Stiele sind mit kleinen Krystallisationen bedeckt, wie Eis, die kalt anzufühlen sind, und zerdrückt, Wasser ins Gesicht spritzen. 13) *Echinocactus*, ganz rund mit vielen Warzen, und auf jeder eine Menge Stacheln nach jeder Seite. 14) *Euphorbia Caput Medusae.* 2. ausserordentliche grosse. 15) *Palma*, mas et foem. 200. Jahr alt, und schon 2. Kinder von den Alten, die 52. Jahr alt waren. 16) *Solanum Melongena*, oder **Eierpflanze**, trug weisse längliche Früchte wie Eier. 17) *Laurus Camphora*, sehr gros mit vielen *Rejettons* in Töpfen. Neuhaus hat davon wirklich Massen von Kampher von der Grösse eines Sechstehalb herausgezogen. 18) *Liriod Tulpif.* blüht hier auch nicht. 19) *Urtica Romana*, deren Frucht so empfindlich in die Nase sticht. Aus diesem Garten ging ich auf die

Schneidekammer, oder das *Theatrum anatomicum.* Sie ist fast so gros, als die in **Leyden**. Es sind Präparata und Naturalien da, unter andern: a) Ein **Stein** aus einem Menschen, über 1. Pfund schwer. Der Mann ward doch 84. Jahr alt. b) Ein **Schiff** aus der **Straat Davis**, aus Wallfischhaut gemacht, lang, rund, und ausser einer Oefnung in der Mitte, wo man eine Figur aufgesetzt hat, ganz zu. Ueber diesem Saal steht

Das

Das Modell des Tempels Salomons. Der Prof. Mill, der ehemals hier war, hat es auf eigne Kosten machen lassen, und es dann der Universität vermacht. Man hat 7. Jahre daran gearbeitet, es soll einige 1000. Gulden kosten. Alles daran ist aus Holz, und meist weislicht angestrichen. Alles was die Schrift nach Ellen angibt, ist hier in Zollen nachgemacht *). Die beiden Säulen, Jachin und Boas, und das eherne Meer sind aus Kupfer. Die Vorhöfe füllen das ganze Zimmer. Es sind eine Menge Fenster mit Gitterwerk daran. Die Treppen und Thüren sind gar artig. Am Tempel selber öfnet man einen Theil, so sieht man das Heilige und Allerheiligste. Die 2. Vorhänge sind von Pers, der Schaubrodtisch von vergoldetem Holz. Im Allerheiligsten steht die Bundslade, und darauf grosse Engel mit Flügeln. Auch der Thron, auf dem Salomo bei der Einweihung sas, ist nicht vergessen. Die güldenen Leuchter sind gar schön. Es scheint aber, daß man den andern Tempel zu Christi Zeiten zu viel kopirt hat. Der Aufseher wollte mir auch eine Thüre für die schöne, Apost. Gesch. III, 1. ausgeben ꝛc. Hierauf lernte ich

Hrn. Dr. Boddaert kennen. Er ist ein Arzt, der aber nicht praktizirt, und sich blos dem Studium der Naturgeschichte, ohne grade einen bestimmten Theil zu wählen, widmet. Er ist schon bei Jahren, liest zwar deutsche Schriften,

*) Das Verhältniß an diesem Modelle ist so, daß man 1. Zoll für 24. angenommen, und es also 24 mahl kleiner gemacht hat. Ueberhaupt ist es 16. Schritte lang und 10. breit. Herausgeber.

Schriften, bat mich aber wegen des Redens, französisch zu sprechen, zeigte sich aber gleich mit offner Seele. Seine kleine Konchylien- Fisch- und Schmetterlingssammlung steht in einem engen Raum zusammengepfropft. Ich sah und bemerkte darin Folgendes: 1) Die Telline, die im ersten Bande unsrer berliner Akademie beschrieben ist. 2) Die *Testudo cartilag.* die *Lacerta amboin.* den *Chaetodon* etc. und alle die Originalien aus Schlossers in Amsterdam Sammlung, die **Boddaert** mit illuminirten Kupfern, holländisch und lateinisch in 4to beschrieben hat. 3) Ich erfuhr, daß der lange Stachel, den ich von van der Moelen in Amsterdam zum Geschenk erhalten hatte, nichts anders ist, als die *Pennatula juncea* aus Grönland, die Pallas im *Elench. Zooph.* *) beschrieben hat. 4) Auch sah ich viele Korallen- und Zoophytenstücke mit Polypen, welche die beste Widerlegung der müllerischen Einwendungen sind. An jener *Penn. junc.* die **Boddaert** hat, saßen auch Anhängsel von Polypen.

Ich erhielt von ihm einen *Oursin* mit Stacheln, und einen kleinen *Nautilus* zum Geschenk. Wir redeten ab, morgen mit einander beim Apotheker Julianus zusammen zu kommen. Als ich ihn verlassen hatte, besucht' ich

Die **Fundatie** oder das **Kinderhaus** der Frau von Renswoude. — Diese reiche, — und was unendlich mehr ist, — diese menschenfreundliche Dame stiftete

*) Boddaert hat dies Buch ins holländische übersetzt, und viele seltene Stücke, und auch dies dazu in Kupfer stechen lassen.

stiftete 3. Häuser in Delft, im Haag, und in Utrecht, wo junge fähige Knaben, aus andern Waisenhäusern ausgehoben, alles frei und umsonst lernen können, nur keine Theologie. Zu jedem dieser Häuser legirte sie 25. Tonnen Goldes. In diesem hier sind 12. junge Leute, sie haben eine prächtige Wohnung, einen grossen Lehrsaal, schlafen 2. und 2. in Betten mit Umhängen, tragen blaue Kleider mit rothem Futter und zinnernen Knöpfen. Sie haben 12. Lehrer, mahlen alle ihre Lehrer aufs prächtigste ab, machen Modelle von Windmühlen rc. haben eine Zeichenkammer, wo Modelle vom menschlichen Körper und Gliedern liegen, zeichnen die vortreflichsten Landschaften auf ihre Tapeten, haben ihre eigne Kornkammer, und oben auf dem Dach die prächtigste Aussicht. Beim Essen ist allemahl ein Vater und eine Mutter zugegen. Das Zimmer, worin die Lehrer ihre Versammlungen halten, und wo das Leinenzeug und das Silber verwahrt wird, ist gar prächtig. Es hängt darin ein Gemälde von der edlen Frau, die ihr Geld so wohl anzuwenden wuste, und noch andre ganz kostbare Stücke von jungen Leuten, die hier gebildet wurden, und jetzt in Amsterdam mit Malen viel Geld verdienen. Da ich so nah war, so must ich doch auch

Zeyst besehen. Das ist ein herrenhutisches Dorf, 2. starke Stunden von Utrecht, das von jedem Fremden besucht zu werden verdient. Der Weg ist fast ganz gepflastert bis dahin, wo er sich nach der rechten Seite wendet, und durch einen tiefen Sand fortgeht. Da sieht man recht die herrlichen Felder um Utrecht herum, und erblickt auch wieder Aecker, und sieht pflügen rc. das man sonst in Holland nicht zu sehen bekommt. Die

Leute bauen hier viel Buchweitzen oder Heidekorn ꝛc. Das Dorf selber ist in Absicht der Lage und der Gebäude, eins der schönsten Oerter, die man sehen kan. Die Bäume vor den Häusern überwölben sich, und geben die schönsten Spaziergänge ab. Die Einwohner sind gröstentheils Herrenhuter, und Professionisten, die ihre Arbeit in der ganzen Welt herum versenden, und selbst auch viele englische Waaren verkaufen. Sie sind gröstentheils Deutsche, man redet daher hier deutsch, kleidet sich deutsch, und der Unterschied der Deutschen und der Holländer ist sichtbar. Als mährische Brüder sind sie alle still, bescheiden, liebreich, sprechen wenig, sind gegen jeden Fremden höflich, sprechen aber gern von der Religion.

Ich sprach mit einigen Brüdern, und versicherte sie, daß wir in der Kirchengeschichte ihre Verdienste in Grönland wohl zu schätzen wüsten, und daß ich Cranzens Geschichte von Grönland mit Erstaunen gelesen hätte. Dagegen erfuhr ich wieder von ihnen, daß Cranz gestorben ist, und daß Oldendorp jetzt in Neuwied die Geschichte fortsetzt, und wirklich eine von St. Thomas, die auch für die Naturgeschichte wichtig wäre, geschrieben hat, und daß wirklich auch in Labrador durch den Dienst der Brüder ein Heide sei getauft worden. — Wir sprachen noch manches über die protestantische Kirche, und ich freute mich sehr, daß die Leute nicht spielten, aber grosse Begriffe von der Herrlichkeit des Erlösers hatten, und so verlies ich mit den besten Wünschen für das ruhige Leben und Glück dieser wahrhaftig guten Menschen einen so angenehmen Ort; besah jedoch vorher noch ihre

Waaren. Die schönsten stehen in Häusern, die in der Mitte des Orts ringsherum gebaut sind, und wie ein wahres Schlos aussehen. Sie zeigen sie alle, wenn man nur in einer etwas kauft. Einer zeigt des andern seine Waare, alle öffnet Ein Schlüssel. Alle ihre Sachen sind im englischen Geschmack, und haben alle Zettel anhängen, worauf der Preis steht. Bieten kann man da nicht, man zahlt, was darauf steht. Daher verkauft auch einer für den andern. Schön, und fein sind ihre Waaren, und der Preis ist nicht übersetzt, vieles ist um die Hälfte, manches um 6, 7. Gulden wohlfeiler, als in Amsterdam. Man sieht alle mögliche Sachen, und könnte sich da in kurzer Zeit eine ganze Haushaltung, Garderobe, Meublen, Galanterien ꝛc. anschaffen. Wers Geld lieb hat, muß nicht hierher kommen. Es ist ein verführerischer Anblick. — In dem andern Theil dieser Gebäude wohnen die Schwestern. Ich wartete auch ihren [illegible]

Gottesdienst ab. Alle Abende um 7. Uhr wird eine Betstunde von einer starken halben Stunde gehalten. Ihre Kirche, — denn es ist noch eine andre im Orte — steht in der Mitte, ist ein schönes Gebäude, ganz neu, gros, hell, hat eine Orgel, aber keine Kanzel, sondern nur ein erhöhtes Tischchen, und eine kleine Glocke. Man rechnet die Gemeine auf 400. - 430. Familien, und für diese ist ein Prediger angestellt. Der Gesang war deutsch, zart, lieblich, einnehmend, sanft, rührend. Dann las der Prediger eine kurze Rede über Dan. XII. „Du bist „mir lieb und werth,“ ab. Die Anrede war: Meine liebe Geschwister, und der Hauptgedanke, daß in dieser Versicherung des Heilandes, — denn bei dem war er

 gleich,

gleich, — mehr liege, als ein Mensch fassen könnte, daß jede Seele es auf sich zu ziehen wünsche, aber ungewis sei, ob sie's auch thun dürfe 2c. Das alles ward mit einer lieblichen, zarten, freundlichen Stimme vorgetragen. Ich konnte leider nicht viel mehr davon hören, weil ich noch nach **Utrecht** zurücklaufen muste, eh das Thor geschlossen wurde, aber man sage, was man will, wär ich nahe bei diesem glücklichen Ort, ich käme oft zu diesen Versammlungen.

Auf dem Rückwege kam ich erst ins Regenwetter, hernach sah ich etlichemahl das sogenannte Sternschiessen. So geschwind wechselt die Witterung in diesem Lande ab.

Den 23sten Aug.

Heute besah ich

Van Molls Seidenhaspel. — Dieser Mann, der nun schon 30. Jahre todt ist, hat in seinem prächtigen Garten haussen vor der Stadt eine grosse sehenswürdige Maschine, die Seide abzuhaspeln, zuerst angelegt. Der Platz führt noch seinen Namen, die Fabrik aber und der Garten dabei gehört seiner Wittwe, die nachher einen **Eiderveldt** geheirathet hat, von dem sie auch wieder Wittwe ist. In einem grossen Saal a plein pied sind 9. Schuh hohe Stellagen in Oval angelegt, auf jeder sind in 2. Reihen übereinander 140. Seidenspulen. Ueber diesen ist ein grosser Balken, an dem werden die Haspel eingesteckt, über diese Haspel hängt man die Seidenstränge, und diese werden durch das Umwälzen des Balkens auf die unten stehenden Spulen abgewickelt. Zugleich drehen sich unten die Spulen herum, wickeln die

Seide auf, und drehen sie zugleich noch mehr zusammen. Die ganze Maschine wird durch ein grosses Wasserrad getrieben. Man hat hier Gelegenheit gehabt, dem Wasser einen gewaltigen Fall zu geben. Das Rad treibt andre kleinere, vermittelst Kammräder und Getriebe, und so werden oben die Haspelbalken, und unten durch Rollen und kleinere Wellen die Spulen herumgetrieben. Ueber diesem Saal ist ein andrer, wo kleine Kinder die grossen dicken Stränge in kleinere abhaspeln. Neben diesem Saal sitzt ein Mann, der die gekauften Seidenstränge sortirt. Man kauft die Seide aus Frankreich, Deutschland, auch aus Ostindien, Bengalen ꝛc. Man liebt die französische ostindische Seide nicht, und mag lieber die englische haben. Weiter wird hier die Seide nicht verarbeitet, sondern man verkauft sie auf den Spulen an die Seidenweber.

Die **Fingerhutfabrik** konnt' ich nicht besehen. Ehemals war sie in der Stadt, da trieb man sie mit Pferden, jetzt ist sie auf dem Bilt, eine Stunde von der Stadt, wo man sie mit Wasser wohlfeiler treiben kann. Allein das Regenwetter und meine Zeit erlaubten heute nicht schon wieder eine Excursion von der Art, wie die gestrige. Dagegen besah ich das

Kabinet des Hrn. Apotheker **Julianus**. Unstreitig gehört das zu den grösten Merkwürdigkeiten in **Utrecht**. **Boddaert** machte mir Gelegenheit, es zu sehen, es ist besonders in der Ichthyologie, Konchyliologie und Entomologie merkwürdig. Ich traf darin mehr seltene und fremde Fische an, als bisher irgendwo. Pallas und Banks haben auch deswegen den Besitzer besucht. Er hat: 1) Den *Gobius Boddaerti*, s. Pallas. 2)

 Die

Die *Scorpaena volans*. 3) Den *Callionymus*, ganz schwarz. 4) Eine *Muraena*, aus Surinam, die gar besonders gebildet ist. 5) Eine *Remora* mit 2. weissen Bändern. 6) Einen *Silurus*, aus Surinam, mit erstaunlich langen *Cirrhis*. 7) Eine *Amphisbaena*, ganz weis. 8) Die *Naja* mit der Brille auf dem Kopf. 9) Einen *Gymnotus electricus*, er hat ein tiefes Blau. Die Flasche, in welche er, ohne gemessen zu werden, gepackt worden, ist 2. Spannen hoch. Er sollte lebendig ankommen, starb aber auf der Reise. 10) Eine Klapperschlange, Julianus hatte sie lebendig. 11) Den *Xiphias gladius*, noch jung, in Weingeist, aber doch der Gröste, der, soviel man weis, in Kabinettern ist. 12) Prächtige Kolibris und Kotingas. — 13) *Lacerta corylus*, mit dem Stachelschwanz, eine grosse Seltenheit. 14) Eine unbeschreiblich schöne Sammlung von Insekten, wo das Auge zulezt ermüdet, z. B. *Pap. Claudia*, s. d. Naturforscher, und *Cassida perforata Pallas*. Und nun trat ich noch diesen Abend die

Rückreise nach dem Haag

an. Von hier nach Boldyck und Mastricht ist keine reguläre Voiture. Der Wagen geht nur, wenn Leute genug da sind, oder wenn einer allein die ganze Fuhre bezahlen will. Ich muste mich entschliessen, nach dem Haag zurück zu reisen, ging also ins Nachtschiff, und von Utrecht Abends um 8. Uhr ab. Wir passirten

Ammersfort, einen Ort, wo sehr viel Tobak gebaut wird, und der jezt, bei dem traurigen Kriege zwischen

Engelland

Engelland und Amerika, durch diese Pflanzung sehr viel gewinnt.

Woorden, einen langen Ort, der ungemein viele und starke Befestigungen hat.

Drauf schlief ich ein. Auf Küssen und Mantelsack schläft sichs auch gut, wenn man müde ist. Des Morgens um 4. Uhr war der Anbruch des Tags für mich auf dem stillen Wasser, ein herrlicher Anblick.

Den 24sten Aug.

Man rechnet den Weg von Utrecht nach dem Haag auf 14. Stunden, es sind aber wenigstens 16. Um halb sechs Uhr waren wir in

Leyden, und um 9. Uhr im

Haag. Ich bezog mein altes Logis wieder, weil das Schiff nach Herzogenbusch morgen vor dem Hause abfahren sollte, und suchte noch Vormittags meine alten Bekannten auf. Nach dem Essen besah ich das

Dr. van Hoey's Naturalienkabinet, in Gesellschaft des Hrn. Dr. Titius aus Dresden, und Hrn. Sauermanns, und Hrn. Güldens von Braunschweig, die nach Engelland reisten, und mich in Amsterdam nicht finden konnten. Eine Menge Fische, Schlangen, gar schöne *Sepiae*, an denen jede Saugwarze mit vielen Werkzeugen zum Festhalten versehen ist, viele Mineralien, Konchylien und Insekten 2c. Wir plauderten aber so viel, daß ich mich auf vieles gar nicht mehr besinnen kann, und aufschreiben konnt' ich nichts, als daß ich hier das Modell von einem sehr grossen Dia-

manten sah, der ehemals vom Herzog in **Burgund**, Karl dem Kühnen getragen, und nach der Schweizer Schlacht, in welcher er geblieben, von einem Bauer gefunden und an verschiedene Leute verkauft ward, bis er endlich in des Pabsts Krone kam, wo er — schade, daß er keinen würdigern Platz hat! — noch ist *). — **Van Hoey** ist ein vortreflicher verbindlicher Mann, und zugleich ein einsichtsvoller Arzt. Hr. Dr. Titius sprach bei der Gelegenheit von einem *Crot. horr.* der

am

*) Hr. Dr. Titius sagt in seinem schon vorher angeführten Reisejournal von diesem Kabinette. „Die grosse Menge merkwürdiger und seltener Schlangen, Skorpionen, Kröten, Frösche, Spinnen, auch andern Insekten, die alle sehr gut in Spiritu erhalten sind, verdient Aufmerksamkeit. Die Gläser waren seiner (des Besitzers) Versicherung nach, seit 20. Jahren nicht auf- oder umgefüllt worden, und dennoch waren sie ganz voll. Unter den Mineralien ist eine schöne Krystallisation des Eisens von der Insel Elba. Unter den Versteinerungen, eine Patelle; unter den Muscheln viele schöne; unter den getrockneten Animalien, eine sehr seltne Beutelkrabbe, die unter dem Schwanz einen Beutel hat, welcher mit einer Klappe versehen ist, aus welchem sie den Saamen oder die Eier gehen läßt, und die gleichfalls nicht gemeine Loos-Krabbe, die in ihren Scheeren eine freie Artikulation hat, und sie nach allen Seiten hindrehen kann. Viele schöne Fische, die alle halb und aufgelegt, auch so gut präparirt sind, daß sie nicht das geringste von ihrer natürlichen Farbe verlohren haben; der feine Firniß, mit dem sie überzogen sind, bewahrt sie für der Verderbnis."

Herausgeber.

am Schwanze nur einen einzigen Hornartigen Ring haben soll.

Abends war ich noch bei Hrn. Treuer, der an seinen Füssen krank war.

Den 25sten Aug.

In aller Früh ging ich auf das

Kleine Loo — eine kleine Menagerie des Prinzen von Oranien, noch eine Viertelstunde unter dem

Haus im Busch. Alles, was ich da neues gesehen habe, war: 1) *Sus afric.* das Pallas beschrieben hat. Die Zeichnung von ihm entspricht auch völlig der Natur dieses Thieres. Ich weckte es aus dem Schlaf auf. Grunzen konnte ich nicht von ihm hören; es ist ein Pärchen da, die Leute fürchten sich, und sagen, es sei so falsch, d. i. beissig, das schien mir aber nicht. Ich ging zu ihm hinein, und betastete seine Borsten. Von der Stirne an gegen den Rücken steigt ein starkes Haarbüschel auf. Noch halb im Schlaf wälzte und streckte es sich ganz faul zu meinen Füssen hin. Auch die Zähne lies es sich befühlen. Sie waren aber noch nicht gros; das Thier war auch noch jung. In seinem Behältnisse laufen zugleich 2. junge Rehe herum, und diese Thiere vertragen sich friedlich mit einander. 2) Ein Falke vom Kap, der schön war. 3) Ein Reiher, *Nucha* und *Gula* waren roth, sonst alles weisgrau. 4) *Simia palatina*, war ganz schwarz, hatte aber einen dicken weisgrauen Bart. 5) Kavia, in meinen Augen ein merkwürdiges Thier, hat kurze Vorderfüsse, wie ein Kaninchen, lange Läufe, wie ein Haase, einen

zottichten Schwanz wie ein Fuchs, und gar eine sonderbare Bildung des Mundes.

Im Rückwege nahm ich einen andern Theil der schönen und angenehmen Spaziergänge in Augenschein, und sah da, daß alles Heu für die erbstatthalterischen Ställe, und für die Reiterei in grossen Haufen an der freien Luft aufbehalten wird. Man dämmet es so fest zusammen, daß man es hernach herausschneiden muß. Man glaubt nicht, wie viel Heu in so einem Haufen steckt. Vor dem Regen fürchtet man sich dabei nicht, es ist oben ein Dach darüber, daß es ablaufen kan und für das Vieh soll das Heu viel angenehmer seyn, als das Heu in den Ställen.

Nun nahm ich von meinem Freund Mutzenbecher Abschied, und ging um 12. Uhr wieder mit allerlei Mundprovision versehen, zu Schiffe nach Herzogenbusch. In

Delft blieben wir liegen bis um 6. Uhr Abends. Die Matrosen hatten $\frac{5}{4}$. Stunden zu thun, bis das Schiff zum Seegeln ausgerüstet war. Und das ist immer harte beschwerliche Arbeit. Kein Wunder, daß sie meist rauhe, plumpe Karaktere sind, wiewohl auch da keine Regel ohne Ausnahme ist.

Der Wind war gut, wir seegelten schnell und kamen bald nach

Delftshaven, einem schönen grossen Flecken mit einem guten Hafen. Wir lagen hier stille bis um 11. Uhr, binnen welcher Zeit wir noch viel Leute einnahmen. Dann wurde die grosse Schleuse geöfnet, und wir kamen in die **Maas**, die sehr breit und stark war.

Um Mitternacht passirten wir

Rotterdam, wo eben wegen der Kirmes in allen Häusern die Fenster erleuchtet waren. Einen herrlichen Anblick gibts aufm Wasser, an einer langen, gleichsam brennenden Stadt, und beständig an andern Schiffen vorbei zu fahren!

Bemerkungen.

Die Holländer können zum Theil ziemlich saufen, und fangen dann ein tolles Lärmen an. Selbst alte Männer nehmen die Flasche Brantewein in die Hand und singen anakreontische Lieder. Zum Singen ist die Sprache sehr bequem; ihre Lieder haben viele Abwechslung, viel Lebhaftigkeit!

Den 26sten Aug.

Der Wind hatte sich etwas gedreht, wir segelten langsamer, passirten einige Dörfer, kamen um Mittag in den Diest, einen schmutzigen trüben Fluß vor Herzogenbusch, und um halb 2. Uhr waren wir in

Herzogenbusch. Die Stadt hat auf dieser Seite eine starke Schanze, die sie beschützt. Die Stadt selbst ist unter allen holländischen Städten, die ich gesehen habe, die schlechteste. Die holländische Reinlichkeit hört hier auf den Strassen schon auf. Es ist in der Stadt mehr Landwirthschaft als Stadtleben. Die meisten Strassen sind krumm und enge, doch sind einige schön, auch einige Plätze mit schönen Häusern umgeben. Ich besah nichts als die grosse

Stiftskirche, oder neue reformirte Kirche. Ein Gebäude aus erstaunend hohen Gewölben zusammengesetzt. Am Eingange vom Schiff der Kirche stehen etliche Pfeiler, deren jeder 30. Fuß im Umkreis hat. An den vielen alten Wappen muß man die Dauerhaftigkeit der Farben von 1420. rc. bewundern. Am Chor findet man eine Holzschnitzerei von 1620. Christi Anbetung von den Weisen vorstellend, die äusserst fein ist. An der Orgel sind die äussern Pfeiffen übersilbert, und die mittlern übergüldet. — In einer Kapelle steht eine prächtige Taufmaschine von 1492. aus Messing, 3000. Pfund schwer. In der Mitte ist die Oefnung. Sie hat einen pyramidenförmigen Deckel, auf dem oben Figuren der Apostel, Päbste rc. sitzen. Ein Meister aus Mastricht hat sie gemacht. Sie ist 2. Mannshöhen gros. An der Kanzel sieht man ebenfalls schöne Holzschnitzereien.

Den 27sten August.

Morgens früh um 2. Uhr macht' ich mich auf den holländischen Postwagen, wo alle Kuffer und Mantelsäcke hinten im Wagen selbst neben den Passagiers befindlich sind, wieder weiter auf die

Reise nach Mastricht.

woselbst ich auch Abends glücklich eintraf.

Bis hierher ist die Gegend, wie überall in Holland, Wiesen oder Wasser oder Sand, kleine Dörfer genug. Das Meiste des Weges, den man auf 22. Stunden rechnet, ist traurige Heide. Man kommt bald ins Lüttichsche. Da spricht man deutsch, französisch, wallonisch,

fla-

flamländisch. Nicht weit von Mastricht hat man angefangen, die Heide zu bauen, wozu einige reiche Partikuliers das Geld hergeschossen haben. Es steht schon ein Haus mitten auf der Heide.

Man hat hier wieder ander Geld, und eine Rechnung, die halb holländisch, halb brabantisch ist. Im lüttichschen trift man, wie in allen bischöflichen Ländern, schon wieder viele Armuth und Bettelei an.

Den 28sten Aug.

Mastricht ist eine schlechtgebaute, alte Stadt, mit krummen Häusern und Gassen. Der Paradeplatz und der Platz vor dem Rathhause sind schön. Ich logirte au Marechal de *Turenne*.

Mein erstes Geschäft heute war, den

Hrn. Hauptmann *Monachon*, an den mir Hr. Goel in Amsterdam ein Empfehlungsschreiben gegeben hatte, zu besuchen. Ich fand einen ehrlichen Schweizer an ihm. Er hat seine Stelle unter den holländischen Truppen verkauft, seinen Rang aber behalten, und lebt als ein Philosoph und Gartenfreund in einer glücklichen Ehe ganz ruhig. Er und seine Frau waren eben mit einem Notarius beschäftigt, ein Instrument aufzusetzen, daß ein gewisser Demilly auf Hrn. Monachon's Kaffeeplantage in Surinam im Fall, daß der erste Besitzer der Plantage sterben sollte, weil man das in Europa erst nach 8. Monaten erfährt, zum Nachfolger bestimmt sei. Die Formalität der Gesetze verlangte dazu 3. Zeugen. Man hatte eben nach dem Nachbar geschickt, der war nicht zugegen, ich kam eben dazu, und so ersuchten mich die Leute,

das

das Instrument zu unterschreiben. — So kömmt also meine Hand nach Amerika! Hierauf ging ich mit meinem Freunde aus, um die

Naturalien des Konsul, Hrn. Regnards, aus dem Meer bei Kadix, zu besehen. Der Besitzer ist der närrischste, lächerlichste Mann, den man sehen kan. Allen Leuten schlägt ers ab, es zu sehen, sogar dem Kurfürsten von Kölln hat ers so gemacht. Monachon ist sein alter Freund, wir versuchtens also, und bekamen doch einen Theil zu sehen. Eine Menge Versteinerungen vom Petersberge. Petref. Incrustat. aus dem Meere bei Kadix, woraus man dort Häuser bauet. Viele herrliche Meerkörper; Regnard hatte die Theorie davon, daß alle Korallen weis wären, die gelbe oder rothe Farbe aber rühre vom Saft andrer Meerschnecken her, die darauf herum kröchen. Auch in Feuerstein hat er viele Versteinerungen aus der Gegend bei Kadix. Als wir ihn verlassen hatten, stiegen wir auf den

Petersberg. — So heist ein Berg auf der einen Seite von Mastricht. Der erste Berg, den ich seit dem platten Holland wieder gesehen habe. Oben ist er angebaut, und hat einen sehr breiten Rücken, den die Bauern in Gärten und Felder verwandeln. Unten ist er auf der einen Seite ganz mit einer gelblichten Marne, mit einem feinen eisenschüssigen Thon angefüllt. Aus diesem Stein haut man alle Bausteine, die man in der Stadt zum Grunde der Häuser braucht, das übrige Haus wird aus Backsteinen gebaut. Selbst alle Festungswerke ruhen auf diesen Steinen. Dadurch sind grosse ungeheure Löcher und Hölungen auf allen Seiten durch den ganzen Berg entstanden, in denen man sich

ohne

ohne Fackeln und Wegweiser verirren könnte. Man sieht überall die Eingänge, wie die Löcher zum Avernus. Man braucht den Stein auch als eine fruchtbare Mergelart auf die Felder. Weil unten alles ausgehöhlt ist; so stürzt sehr oft in einer Nacht ein grosses Stück vom obern Berge ein, so daß die Bauern die Aecker suchen müssen. Man begegnet oben überall solchen eingesunkenen Feldern. Man baut dann Küchengewächse darauf, wo man mit der Hacke zukommen kann. Geht man hinein, so ists sehr kühl darin, und die Gänge ziehen sich krum hinein. Die Leute, welche am Fuß des Berges wohnen, brauchen diese Hölen als Behältnisse für ihr Heu rc. Das sonderbarste aber ist, daß dieser Stein, wenn er viel tragen und lange dauern soll, grade so wieder gelegt werden muß, wie er im Berge gelegen hat. Die Steinbrecher machen daher gleich auf die obre horizontale Fläche jedes Stücks ein Kreuz. Legt man ihn wieder so, so dauert er unendlich, und trägt Fortifikationen: bringt man ihn aber in eine andre Lage; so trägt er kaum 100. Pfund und bricht. Auf der andern Seite des Bergs fliest die Maaß, und da ist der Berg mit Versteinerungen und Kieseln angefüllt.

Auf diesem Berge blickt ich schon wieder von weitem auf die geliebten Fluren Deutschlands hin, und bewillkommte sie mit patriotischer Freude.

Den Rest des Tags brachte ich mit meinem Freunde Monachon hin. Hofmann's Versteinerungskabinet war nicht zu sehen. — Wir waren im Blumengärtchen, und sprachen — wovon? Ach ja, von Pflanzen und Thieren, bis ich Nachts um 10. Uhr von meinem Freunde und seiner vernünftigen Gattin in meine Au-

 berge

berge begleitet, leider auch diese wackern Leute wieder verlor.

Reise nach Aachen.

Den 29sten Aug.

Man rechnet den Weg von Mastricht nach Aachen 6. Stunden. Fast beständig geht er bergan. Da merkt mans dann, daß man in einem platten Lande gewesen ist. Aber die weiten fruchtbaren Felder zu beiden Seiten der Berge, die reine frische Luft, und die ländliche Arbeitsamkeit des deutschen Bauers, freuten mich wieder unendlich. Eine Viertelstunde von Mastricht, ist man schon wieder in Deutschland, und wers nicht Holland und Frankreich vorzieht, der ist nicht werth, daß er bei uns gebohren ist.

Aachen. Ich trat bei Hr. Fink au dragon d'or ab, und konnte mich wegen der Posteinrichtungen, — die man nicht wie Treckschuyten haben kann, wenn man will, — nicht lange aufhalten. Ich besah indessen

Die Bäder. Sie sind alle warm; man badet und trinkt. Die meisten sind so warm, daß man kaum die Hand darin leiden kann. Sie sehen auch so trübe aus, wie kochendes Wasser. Geschmack und Geruch sind eckelhaft schweflicht. Einige sind in die Stadt geleitet, aussen aber in der Quelle sind sie noch wärmer. Bei Burscheid, einem Flecken nicht weit von der Stadt, ist ein kochender Brunnen auf der Strasse mit einer Brunnenschale umgeben. Man kan in wenigen Minuten ein Ei darin sieden. Man hat hölzerne Kasten über die warmen Dämpfe, und steigt bis an den Hals in den

Kasten,

Kasten, dadurch entsteht ein so heftiger Schweis, daß man es nur 6. = 8. Minuten aushält. Bei den Leitungen in der Stadt sind keine Badewannen, sondern in jedem Badzimmer ist ein ausgemauertes Bad, wo man auf Stuffen hineinsteigt. In jedem Badzimmer findet man auch die sogenannten Douches oder Pumpen, wodurch man das Wasser auf gelähmte Glieder oder andre Schäden mit grossem Nutzen fallen läst. Es sind Spaziergänge dabei angelegt, und eine Gallerie, auf welcher die Stadt durch ihre Musikanten alle Morgen bis 9. Uhr, so lange da getrunken wird, Musik machen läst. Grosse Wohlthat Gottes, die nur ein Leichtsinniger kalt und unempfindlich ansehen kan! —

Das Messingmachen. Die Leute machens, und kennen den Namen nicht, sie nennens Kupfergiessen. Man hat wohl 20erlei Art Kupfer hier, aus Ungarn, Norwegen, Sponheim ꝛc. Das Saxum fusorium kommt aus St. Malo. Den Galmei hat man hier, der schmuzigste ist oft besser, als der gelbgrüne. Man hat nur 2. Ofen, in jeden werden 8. Töpfe in einen Kreis gesezt. Man giest nicht alle Tage, und feuert mit Holzkohlen, welches das Eigene dieser Werke ist.

Die Fingerhutfabrik, gleich dabei gelegen. Aus angefeuchteter schwarzer Erde macht erst einer nach einem Modell die Stöpsel oder Modelle, über die hernach die Hüte gegossen werden. Alle diese kleinen Pyramiden von Erde werden in ein durchlöchertes Bret reihenweise gesteckt. Auf dieses kömmt ein andres Bret mit korrespondirenden Löchern. Das wird darauf durch Schrauben fest gemacht. Nun sezt der Arbeiter die Breter erst zum Ofen hin, daß die Erde etwas trocken wird, und ar-

 beitet

beitet unterdessen an einem andern. Indessen schmelzt auch das Messing im Topfe im Ofen. Der Kerl faßt dann den Topf oben an einem Ringe mit einer Zange, und giest das fliessende Messing in das aufrechtstehende doppelte Bret oben, durch eine Oeffnung ein. Darauf läuft es in Rinnen, die ebenfalls aus Erde gemacht sind, zwischen den Reihen hinab; zu jedem Hut ist eine kleine Queerrinne, da fliest so viel hinein, als zu einem Hut nöthig ist; und so werden 150. Stück mit 5. = 6. Pfund Messing auf einmahl gegossen. Sie kommen grob und halb voll heraus, werden daher von hier auf Mühlen zum Schleifen geschickt.

Wie reizend ist es, das menschliche Leben in seinen untersten Stufen kennen zu lernen, und die Zeit, die Tausende im Arm der Buhlerin, am Spieltische, beim vollen Becher oder im Schauspielhause verschwenden, nützlichen Beschäftigungen zu widmen! Gesegnet seid ihr, ihr Weisen und Rechtschaffnen in Göttingen, die ihr mich zuerst auf dies Feld führtet, und von Römischen und Scythischen Sterilitäten ableitetet! —

Die Domkirche. Sie ist ganz im alleraltesten Geschmack gebaut, nicht gar gros, und beinahe ganz rund. Im Chor ist viel Gold und Bildhauerarbeit. Vor dem Chor liegt unter einem grossen weissen Steine, wenigstens ohne sichtbare Inschrift, **Karl der Grosse** begraben. Oben sieht man in einer Kapelle sein Bildnis in Lebensgrösse. Das war ein Mann! das war ein Fuß! Wachspuppen sind unsre nervichten Grenadiers dagegen. Man sieht auch in einem hölzernen Kasten den steinernen Thron, auf dem der Kaiser bei der Krönung sitzen soll. Die übrigen Reichskleinodien und Reliquien kan natürlicherweise nicht jeder zu sehen bekommen.

Reise nach Cölln.

Den 30sten Aug.

Diesen Abend kam ich in Cölln an, nachdem ich vorher Jülich und Bergen, 2. kleine Landstädtchen passirt hatte. Nichts ist so lächerlich, als die wichtige Mine, die sich die Besatzung in solchen kleinen Plätzen zu geben pflegt. Da gehen sie so fürchterlich vor den Fremden auf den Posten am Thor herum, als wenn sie den Schlüssel von ganz Deutschland zu bewahren hätten. Die Gegend hier herum ist ganz unvergleichlich fruchtbar, abwechselnd, und war für mich eine grosse Erquickung.

Im Thore muß man absteigen, und soll visitirt werden, und diese Visitation muß man noch am Thor und auf dem Zimmer dem hungrigen Soldaten bezahlen. Ein wahres Spielwerk ists, ein Schatten, ein lahmes Wesen, ohne Ernst.

Eine der besten Aubergen hier ist der Geist am Rheinthore.

Den 31sten Aug.

Heute war Sonntag. — Ich ruhte aus, bestellte die Post, schrieb Briefe, sprach mit dänischen Offiziers, die hier auf der Werbung lagen, und ging dann

Um die Stadt herum. Sie ist so gros, daß man 2. volle Stunden braucht, wenn man sie ganz umgehen will. Sie hat eine Menge grosser und kleiner Thore, und 500. Mann Stadtsoldaten, die alle Thore besetzen. Der Graben ist ganz bewachsen, und zum Theil in Garten verwandelt, hat aber einen schönen Spaziergang, und auf der einen Seite läuft der lange Rhein,

 aber

aber nicht gar breit, an den Mauern weg. Es ist auch eine fliegende Brücke hier. Die Schiffe, die da sind, bedeuten nicht viel; es sind Frachtschiffe, die nach Amsterdam und nach Koblenz gehen. Wegen den beständigen Streitigkeiten der Spediteurs der Stadt, und der von Bonn, von Hessen rc. ist das kein so einträglicher Nahrungszweig, als ers sonst seyn könnte.

Einige wenige Bürgermeistershäuser abgerechnet, macht kein Haus Figur. Doch hat die Stadt mehr als alle alte Städte, die ich noch gesehen habe, breite Strassen, viele mit Bäumen besetzte Plätze, und scheint nicht ungesund zu seyn.

Bemerkungen.

In Absicht des Pfaffenwesens und der Menschenreligion ist freilich Cölln, das deutsche Rom, *) aber in Hinsicht der Gebäude und der Pracht gewis nicht.

Die Lebensart ist halb holländisch, halb deutsch. Hier sieht man noch alte deutsche Bürger in langen Westen bis auf die Knie von geblümten Kalmank, den vielfaltigen Rock wie einen Umhang darüber, und über das alles einen grossen blauen Mantel. In diesem Aufzuge geht der Cöllner spazieren.

Auch hört man hier schon wieder Sonntag Abends das deutsche Fluchen und Juchzen der Besoffenen. Die alten Invaliden am Thore werden dann freilich nicht Meister.

Auch

*) Nur allein der vornemsten Kirchen hier sind 260, und ausser diesen noch 4. Abteien, 17. Mönchs- und 39. Nonnenklöster, 16. Spitäler, und 50. Kapellen.

Herausgeber.

Auch ist hier schon wieder **ander Geld** und viel Verwirrung dabei.

Den 1sten Sept.

Ich besah heute

Die Domkirche zu St. Peter. Sie ist so alt, daß der Thurm keine Spitze mehr hat, ein Stück fällt nach dem andern herab. Inwendig ist sie ungeheuer weitläuftig, und hat weder Stühle noch Kanzel. Beständig ertönt sie vom Pfaffengebrumme und Heiligenklingeln. Die dicken feisten Wänste laufen in unzählbaren Schwärmen zwischen dem blinden Volke herum, und denken nicht wie der, welcher des irrenden Haufens sich erbarmte. — In Kapellen rings an den Mauern des Chors herum liegen die Bildsäulen der vergötterten Blödsinnigen, die zuerst den Dom erbauten und zur Mästung der Götzenpfaffen beschenkten. Alle Morgen um 9. Uhr wird dem blinden Volke hinter einer goldnen prächtig gearbeiteten und mit Licht erhellten Monstranz weis gemacht, daß man die Leichname der sogenannten heil. drei Könige aus Morgenland hier habe. — Wer dann Geld zahlen will. der bekommt den Schatz zu sehen. Da sieht man den **Stockknopf** des Apostels **Petri** — aus Kokosnus!! — in einem prächtigen goldnen und silbernen Futteral. Das mittelste Stück ist in Rom, das untere Stück in Trier, der Knopf aber hier. — Glieder von der Kette Petri aus Apost. Gesch. 1. Sie sollen vom Glanz des Engels wie zerschmolzen seyn. Risum teneatis amici etc. — Knochen von der Maria Magdalena, — das Brustbein, und die Phalanges vom Stephanus, Paulus, Petrus 2c. — Ein Oberkleid, das die Mutter Gottes auf ihrem heiligen Leibe getragen haben soll.

Es ist ein grüner Pelz. — Von Christi Kreuz ein Stück. — Die Kleider des Kaisers bei der Krönung. — Die Bekleidung des Kaiserlichen Stuhls. — Die Churfürstenmäntel, einer wiegt 80. Pfund. — Das **Jurisdiktionsschwert**, das vorgetragen wird. — Silberne **Leuchter** und Meßsachen, von einer ungemeinen Grösse, Pracht und Arbeit. — Zwölf Apostel aus vergoldetem Silber. — Kruzifixe, schwer von Gold, Edelgesteinen, Schmelzarbeit ꝛc. — Schmuck und Kronen für **Maria** und ihr Kind. — Eine **Bischofsmü**tze, ganz aus ächten orientalischen Perlenschnüren. —

An allen diesen Sachen ist die Pracht, der Reichthum, die Menge und die Grösse der Edelsteine, die an einigen Stücken noch roh sind, unbeschreiblich. Ich sah mehr auf das, als auf jene Dinge, und, wie mir der Mann wieder von vorn so feierlich anfing, seinen religiösen Unsinn herzuleiern, so warf ich ihm mein Geld mit sichtbarer Verachtung hin, und hätte ihn gern — — Drauf besuchte ich

Die Kirche der heil. Ursula. — In diese Kirche ging ich auch noch, der Kirchengeschichte zu Ehren. St. **Ursula** hat ein ziemlich schönes Grabmahl darin, an dem steht, Indicio columbae detectum. Nebst dem gehen oben in der ganzen Kirche an der Porkirche Wandkasten mit Gitterfenstern herum, hinter denen die Gebeine von 11000. Jungfern aufbewahrt werden; unten, hinten, und wo man hinsieht, sind grosse Kasten voll Knochen, und überall Gemälde von Jungfern mit Pfeilen durchbohrt, und dafür mit Kronen gekrönt. Die armen Kinder!! Damahls müssen die Jungfern nicht so selten gewesen seyn! — — Ewig Schade, 11000.

Jungfern!! Was sollen wir jetzt mit den Knochen anfangen? ohne Haut und Fleisch! — Lieber und nützlicher war mir

Das Tobakspfeifenmachen zu sehen, hier nennt mans Pfeifenbacken. Es ist aber sehr heruntergekommen. Lange Pfeifen werden fast gar keine mehr hier gemacht, man bringt sie selber nach Cölln von einem andern Orte in der Gegend. Die Erde kömmt aus der Gegend von Andernach. Zu den kleinen hat der Mann ein in der Mitte getheiltes Modell von Metall. Er macht die Erde feucht, walkert die Pfeife, und formt vorne gleich einen dickern Theil daran, läst sie dann so, mehrere an einander, in der Stube, oder im Keller trocken werden. Dann hat er einen Stift von Eisen oder Stahl, mit dem stößt er sie durch, und indem die Pfeife über dem Stifte ist, legt er sie in das Modell, und kneipt sie ab, das modelt sie. Die überschiessenden Anhängsel schneidet er dann mit einem Messer ab. Die Glätte gibt er ihr aussen mit einem Stück Achat, und innen mit einem Stück Holz, das grade die Grösse der Kopfs hat. Es gehört ein Handgrif dazu, daß das Loch vor dem Kopfe grade in die Mitte kommt, sonst bricht die Pfeife. — Hierauf setzt man die Pfeifen in Töpfen in Ofen. Man kan mit nichts feuern, als mit Büchenkohlen. Eichenholz will man nicht. — Zur Glasur nimmt man eine Art Seifenerde, die mit Wasser wie Milch aussieht 2c.

Bemerkungen.

Ich begegnete heute um 9. Uhr dem Bürgermeister, da er auf die Regierung fuhr. Es sind ihrer 6, und zwei davon regierend. Sie wechseln alle Jahre.

 Vor

Vor dem regierenden laufen 2. Bediente in gelber Livree, einer mit dem Regimentsstabe in der Hand, her.

Nach Cölln darf kein Jude kommen. Jede Stunde kostet ihm 100. Dukaten. — Närrische, harte Gesetze, als wenn wir bessre Geschöpfe Gottes, als dies verstoßne Volk wären, als wenn Erde und Luft unser Eigenthum wäre! Ohne Zweifel ist dies wieder eine Wirkung von der satanischen Gewalt, die sich ehemals die Bauchpfaffen anmaßten. In **Maſtricht** ward vor Kurzem ein Jude eines Diebstahls wegen zum Staupbesen verurtheilt. Der Pöbel ging im Haß weiter, als die Gerechtigkeit der Richter erkannt hatte. Auf allen Strassen rottete sich das Volk zusammen, der Missethäter ward mit Steinen vor die Stadt hinaus verfolgt, die schläfrige Obrigkeit wehrte nicht ernstlich, die Jungen ruhten nicht, bis der unglückliche Jude unter dem Steinregen das Leben aufgab. Ach Christen! ach Menschen! wie wollt ihr das dereinst vor dem Schöpfer und Menschenvater verantworten! Ihr, die ihr jungen Seelen das Gift des Religionshasses einflößet, leckt das Blut auf, und tragts vor Gott, wenn ihr Herz habt!

Reise nach der Grafschaft Sponheim.

Den 2ten Sept.

Von **Cölln** reiste ich frühe ab, und ging mit dem ordinären Postwagen über **Bonn** und **Andernach** nach **Koblenz**, blieb da über Nacht, und machte

Den 3ten Sept.

Die Reise von Koblenz nach Simmern.

Ein entsetzlicher Weg — übern Hundsrück. Es geht Bergauf, Bergab. In der Mitte der Tagereise liegt

Oehr, ein schlechtes Wirthshaus, wo man beinahe nichts haben kan. Von da an aber geht eine gebahnte Strasse nach

Simmern, einer churpfälzischen Stadt. Von da fuhr ich weg, und die ganze Nacht durch, und kam

Den 4ten Sept.

Früh nach

Kreutznach, an der Nohe gelegen. Da verlies ich die Post, und nahm ein eignes Fuhrwerk nach dem baadenschen Antheil von der Grafschaft **Sponheim**, und kam Nachmittag auf dem Schlosse

Naumburg glücklich an. Es ist ein Weg von 8. Stunden, der sich beständig an der Nohe, zwischen den schrecklichsten Bergen zu beiden Seiten hinzieht. So ist die ganze Sponheimsche Grafschaft, rauh, uneben, voll eisenhaltiges Thons, voll Schiefer, voll brechlicher Steine, aber doch sehr fruchtbar. Die Berge sind fast alle wenigstens an einer Seite angebaut, und schliessen die fruchtbarsten Thäler ein. Das Vieh, das hier sehr theuer gemästet wird, ist klein und unansehnlich. Man erbauet vielen Haber, aber keinen Weitzen, statt dessen lauter Spelz. Der Roggen aus dieser Gegend gibt auch ohne die geringste Beimischung von Weitzen ein sehr kostbares und beinahe weisses Brod. Ausser den vielen

Schätzen,

Schätzen, welche die Natur diesem Lande in den Bergen mitgetheilt hat, ist das Land ebenfalls sehr reich an Waldungen. Alle 3. Religionen leben da untereinander, und die Landesherrschaft wechselt auch auf einem kleinen Striche Landes sehr oft ab. In **Munzingen**, **Martinstein** ꝛc. wächst ein kostbarer Wein. Der Wein an der Nohe hat überhaupt viel Stärke, hat aber dabei etwas rauhes, hartes; man muß ihn gewohnt seyn, um ihn gern zu trinken. Die Sprache hat viele unangenehme Besonderheiten, **rolig** heist schlecht, **neist** heist nicht ꝛc. Die Nohe hat so einen wilden krummen Lauf, wie die Elz im Prechthal. Sie bleibt in keinem Bette, war jetzt sehr klein, schwillt aber im Winter erstaunend an, hat viele gefährliche Tiefen, und muß, wo man hin will, sehr oft passirt werden. Abends war ich noch in

Beckerbach, einem **Baaden**schen Ort, eine kleine Stunde von hier beim katholischen Pfarrer. Das sind Leute, die sind grob, unwissend, wollüstig, und grosse Freunde vom Wein.

Den 5ten Sept.

Naumburg ist ein altes fürstliches Schlos, das vor etlichen Jahren ausgebessert worden ist, ehemals von einem Amtmann, und jetzt vom Verrechner bewohnt wird. Es steht ganz allein auf einem Berge, und wird alle Tage von 2. Wächtern aus den dazu gehörigen Dorfschaften bewacht, und bedient. Sie lösen sich um Mittag ab, haben des Nachts ein Horn zum Stundenrufen, sitzen in einer Wachstube ꝛc. So ist es auf mehrern isolirten Schlössern im Sponheimschen eingerichtet. Das Wasser, das da gebraucht wird, muß von einem Berge

in einem Fasse herabgeführt werden, dafür zahlt das Land jährlich 24. Gulden ꝛc. In der Gegend herum stehen hohe Berge aus einem braunen, eisenhaltigen, sehr mürben, Lagenweis aufgeführten Stein, der vom Wasser oft auseinander gerissen wird.

Den 6ten Sept.

Heute in aller Frühe ritt ich nach

Oberstein, einem kleinen Flecken, der gröstentheils Churtrier, Baaden, und den Grafen von Sterum gehört. Es liegt auch etwas Besatzung von Trier darin. Der Weg dazu ist, wie überall im Sponheimschen, rauh und bergicht. Man passirt etlichemahl die Nohe, und muß den schmalen Strich, wo man durchkommen will, sehr wohl treffen, wenn man nicht in Löcher versinken will. Vor dem Orte haussen sind grosse ungeheure Felsklumpen herabgestürzt, man findet aber in den Spalten selber nichts, als Saxa, rothe Sandsteine und Kiesel. Der Ort ist wegen der Achatschleifereien merkwürdig. Man findet allerdings viel Achat im Lande, auch weiter hin im Birkenfeldschen — aber doch wird der wenigste Achat, der hier verarbeitet wird, auch hier gegraben; der meiste kommt aus Lothringen. Es werden sogar egyptische Kiesel hieher gebracht, und hier geschliffen. Die sogenannten Baumsteine, oder Kalcedonier mit dendritischen Zeichnungen, aus denen man Hemdenknöpfchen, Halsbänder, ganze Garnituren für Damen macht, kommen alle aus der nahe gelegenen Grafschaft Grumbach. — Das Achatschleifen selber hat Hr. Collini in Mannheim beschrieben. Eine vom Wasser getriebene Daumwelle treibt 5, 6. Sandsteine herum,

herum, vor diesen liegt der Arbeiter ganz horizontal auf dem Boden, und schleift. Zu dem Aushöhlen der Dosen, wo jedes Stück ein Ganzes ist, hat man noch eine eigne Maschine. Die Schleifer kaufen den Achathändlern die rohen Stücke ab, und müssen dann, — oft mit ihrem Schaden — erwarten, was sie inwendig beim Anschleifen finden. Oft kaufen die Goldschmiede die Stücke, und geben sie den Schleifern. Das Recht, vor einem Schleifstein zu liegen, kostet oft etliche 100. Gulden ꝛc. Die Obrigkeit hat Gesetze darüber gegeben, wieviel Gesellen ein Schleifermeister annehmen kan, und daß er nur einem seiner Söhne das Handwerk lehren darf. Wegen dieser Schleifwerke setzen sich viele Goldschmiede, die in Paris gelernt haben, hieher, und fassen die geschliffenen Stücke. Die Charniere zu den Dosen werden vermittelst einer Maschine, die sehenswürdig ist, aus dem Ganzen gezogen, sonst könnten sie nicht so wohlfeil seyn. Die Vergoldung der messingartigen Metallmischung geschieht vermittelst einer Analgamation mit Quecksilber im Feuer mit wahren Dukatengold, die durch eine Mühle hier gemahlen wird. Auf dem Platze kostet das grosse, wie das kleine Stück 18.=20. Batzen ꝛc. Die Leute ziehen mit ihren Waaren auf die Frankfurter Messe, auch laufen überall in der Welt Leute genug mit diesen Waaren herum. Daß man aber hier einen streifichten Achat gleich versteinertes Holz nennt, das ist bei der handwerksmässigen Behandlung aller dieser Sachen leicht zu begreifen.

Eine andre Merkwürdigkeit in Oberstein ist die **Kirche**, in der sich die Einwohner versammeln. Sie liegt hinter dem Orte auf einem ungeheuern Felsen, und ist selbst in den Felsen gehauen. Sie stellt einen wahren

Keller

Keller vor, und hat nur auf der einen Seite Mauern. Inwendig sind Grabschriften und Gemälde von den ehemaligen Grafen von Falkenstein und Oberstein. Im hintern Theil des Felsens hinter den Stühlen ist eine Quelle von einer unbestimmlichen Tiefe. Man steigt aus der Kirche oben in dem hohen Felsen fort, und sieht mit Grausen auf die Tiefe herab. Eben so ist auch ein altes Schlos auf einem Berge noch vorhanden. Von Oberstein ritt ich durch

Idar, einem Flecken am Flüßchen Idar, über entsetzliche Berge und Klippen weiter nach

Birkenfeld. Dieser Flecken liegt in einer sehr rauhen Gegend, weil er sehr hoch liegt. Alles wird hier oft 4. Wochen später reif, als bei Herstein oder Naumburg. Selbst das Gras hat nur eine schlechte dunkelgrüne Farbe. Die vielen Waldungen und die grossen Sümpfe, die dabei liegen, machen das Land sehr kalt. Unten grenzt das Oberamt Trarbach, Zweibrücken und das Moseler Land daran. Mit Buchecken und Eicheln werden eine Menge Schweine da gemästet, die hernach sehr weit getrieben werden. Es wächst hier Roggen, der noch viel weissres Brod gibt, als der bei Naumburg gebaut wird. Jetzt fing man erst die Habererndte und das Grummthauen an. Es erheben sich hier oft so starke Winde, daß alles was auf den Feldern liegt, weggeführt, und auf den Bäumen herumgestreut wird.

Den 7ten Sept.

Ich wartete heute die

Predigt des Hrn. Pfarrers Weiherich aus Braumbach ab. — Das hier gebräuchliche Gesangbuch ist das

Zwei-

Zweibrückſche. Der Geſang ſelber geht ſehr lahm, und unerträglich ſchlecht. Die Leute ſetzen auch ihre Hüte in der Kirche auf. Die Geiſtlichen laſſen das Kirchengebet oft weg, und beten — auch am Kommuniontage — nichts, als das Vater unſer. Auch wurde vorm Altare nichts verleſen.

Auf der Rückreiſe bemerkte ich: 1) Daß man hier eine ziemlich feine Seifenerde findet. Sie ſchäumt mit Waſſer ziemlich. Die Bauern ſollen ſich den Bart damit einſeiffen. Es iſt ein Mann hier in der Gegend, der eine ſehr gute Seife, das Pfund für 5. Kreuzer verkauft, er wills zwar nicht Wort haben, daß er die Erde dazu braucht, vermuthlich aber geſchiehts doch. 2) Daß man eine ſonderbare Steinart hier antrift, die wie verhärtetes Bergöhl ausſieht. Man hat ein Stück davon anſchleifen laſſen, es nimmt eine ziemliche Politur an, und verdient nähere Unterſuchung. 3) Daß die ganze Grafſchaft Sponheim allerdings durch Veſuve und nachher durch Waſſerfluthen ſcheint gebildet zu ſeyn. Denn die Menge der löcherichten, poreuſen Materien beweißt das erſte. Und die ſtrata ſuper ſtrata, aus denen alle Berge beſtehen, beweiſen das andre. Indeſſen müſſen auch Erderſchütterungen und Erdbeben erſchrecklich gewütet haben. Das zeigen die geſtürzten Steinarten, die man hin und wieder findet, und die ſchiefe Richtung aller Schichten in den Bergen. Auch findet man hie und da ſchmale Streifen Landes, die voller Achat oder andren Sachen ſind: und hart dabei, zu beiden Seiten ſind nicht die geringſten Spuren von dergleichen. Eben dies iſt auch der Grund, warum ſich von den Sponheimer Bergwerken ſogar viel mit Gewisheit nicht erwarten läſt,

denn

denn die Gänge streichen nicht horizontal, sie sinken gerade hinab, aber nicht tief genug, und unten ist alles voll Felsen. An vielen Orten ist nur die allerdünnste Kruste von schwarzer Erde, und gleich darunter kömmt der härteste Fels. 4) Um Birkenfeld herum gibt es eine Art Kalkstein, die im Feuer nicht recht aufgehen will, und zum Bauen nicht viel ausgibt.

Den 8ten Sept.

Heute Vormittag beschäftigte ich mich mit Untersuchung der Amphybien und Insekten dieser Gegend, und fand: — eine Art Eidechsen, mit vergoldetem Rücken, und grauweissen Streifen an den Seiten. — eine Menge Raupen auf den Bäumen, die jetzt erst ausgeschlupft waren. — junge Frösche, die ihren kaularschen Schwanz noch hatten, wiewohl die Hinterfüsse schon alle beide völlig ausgebildet waren. — Dann setzte ich meinen Stab weiter und kam nach

Kyrn, dem Residenzstädtchen des Fürsten Johann des XII. von Salm-Kyrburg, eine Stunde von Naumburg gelegen. Dieser Fürst hat lange in den grösten Zirkeln in Wien gelebt, denkt aber philosophisch, hat sich jetzt zurückgezogen, wohnt in einem Privathause, hat sehr wenig Bediente, und fast gar keine Wache, ist die Güte und Milde selbst, schenkt seinen Unterthanen mehr, als er von ihnen nimmt, und beschäftigt sich im hohen Alter blos mit sich und dem Glücke seiner Bürger. Seine Kleidung ist simpel, seine Tafel wird mit den Fischen, Krebsen, Hämmeln, und Gewächsen des Landes besetzt. Seine Lektüre sind blos die Zeitungen. — Er liebt das Zudringen der Fremden nicht, er spielt nicht,

 und

und man erzählt, daß er einsmahls als ein noch ganz junger Herr, in Einer Nacht in Wien 40000. Gulden verspielt habe, und als darauf den andern Tag sein Kammerdiener das verspielte Geld habe zusammen zählen müssen, sei der junge Prinz dazu gekommen, sei über die Menge erschrocken, und habe gestanden, daß er nicht gewust, was 40000. Gulden für eine Summe sei; hätte dann selbst die richtige Bemerkung gemacht, daß man damit vielen Menschen hätte helfen können, und seit der Zeit habe er den Entschlus gefaßt, nicht mehr zu spielen. Seine Einkünfte sind 100,000. Gulden ꝛc.

Das Städtchen ist klein, aber artig und nahrhaft. Der Fürst hat den Piaristen ein schönes Kloster gebaut, mit einem grossen Garten dran. In den Kirchen hängen Gemälde von Mellingen in Carlsruhe. — Man siedet hier Alaun aus inländischen Steinkohlen.

Den 9ten Sept.

Heute besah ich das

Kupferbergwerk in Fischbach *). Das Wasser, das von dem Orte herabkommt, verkündigt schon durch seine dunkle weisgraue Farbe, daß es in der Gegend zum Schlemmen und Waschen der Erze gebraucht wird. Es behält diese Farbe über eine halbe Stunde weit. Fischbach liegt am Fuß eines Bergs, der mehr breit, als hoch ist. Am Fuß dieses Bergs bricht der schönste Kalkspat, auch findet man unreifen Quarz. Um das

*) Dieser Ort gehört zur Graffschaft Wartenberg. Herausgeber.

das Wasser aus den Gruben heraus zu fördern, ist mitten im Felsen ein grosses Rad angebracht. Zum Schlemmen sind 30. Wäscher angestellt, zum Theil Kinder. Man sieht die schwarzen Streifen auf den Pritschen liegen. Man findet auch viele Scheiderze, die ohne gepocht zu werden, gleich in Ofen kommen. Der Bergverwalter Hr. Jacobi ist ein sehr artiger Mann, und besitzt ein kleines Stufenkabinet. Jetzt ist das Werk nicht mehr so im Gange wie ehemals, es wird auch hier nicht mehr geschmolzen; alle Erze werden nach Allenbach geführt.

Den 10ten Sept.

Heute war ich in

Martinstein, einem Flecken an der Nohe, wo die Baadensche Herrschaft einen herrlichen Weinvorrath hat. Von da trat ich wieder die

Rückreise nach Kreuzenach

an, und besah dann noch die bei diesem Städtchen liegenden

Salzwerke. Eine kleine halbe Stunde vor der Stadt liegen die Gradirhäuser und die Pfannen am Fuß eines Bergs. Man unterscheidet die grossen und die kleinen Werke *). Bei den grossen Salzwerken sind 12. Pfannen. Man feuert mit Steinkohlen. Das Was-

 ser

*) Beide liegen an der Nohe hinauf, und im Eingange eines angenehmen Thals. Das eine ist 1729. angelegt worden, und heißt Karlshalle: das andere, und zugleich grössere, ist 1743. angelegt worden, und führt den Namen Theodorshalle. Herausgeber.

ser setzt fast gar keinen Bodensatz ab, ist sehr rein, und kan getrunken werden. Die Gradirhäuser sind wie die bei Bruchsal und Nauheim. Im Winter steht das ganze Werk still, und bis im December ist oft der ganze Vorrath verkauft. Beide Werke gehören dem Churfürsten von der Pfalz; Strasburger Kaufleute aber haben sie im Pacht. Das Salz ist ziemlich weis.

Die Quecksilbergrube, die Hr. Collini in dieser Gegend besah, liegt 3. Stunden von hier, ich hatte aber keine Zeit, sie zu besehen, weil ich mich auf die

Reise nach Manheim

machen muste.

Den 11ten Sept.

Vierzehn Stunden ists von Kreuzenach nach Manheim. Wie angenehm wars, am werdenden Morgen über die breiten Felder der paradiesischen Pfalz hinzufahren. Sie waren zwar fast alle schon entkleidet, aber im Geist sah ich die wallende Erndte und den blumichten Teppich der Wiesen vor mir, und überall reifte jetzt unter dem brennenden Strahl der Sonne die Traube. Ich passirte

Alzey, ein kleines, altes, enges Städtchen, am Flusse Selz, in einer ganz herrlichen Gegend gelegen.

Pfeddersheim. — Ein Städtchen, wo die Leute die Reben neben der Landstrasse auf ebenen Feldern, ohne Bogen zu ziehen, an kleinen und niedrigen Stöcken, oft nur in 2. 3. Reihen pflanzen, Wiesen und Grundbirnen erblickt man darzwischen.

Fran-

Frankenthal — eine schöne, wohlgebaute Landstadt. Die dasige Porzellanfabrik liefert viele saubre Sachen. An Weisse übertrift es das Baadener, und an Zeichnung und Farben das Delfter. Man verfertigt eine Menge Pagoden — auch Vögel mit Eiern im Nest. Eine Probe von der Erde bekömmt man nicht. Ein geschlungener Seidenwickler kostet 30. Kreuzer.

Den 12ten Sept.

Heute war ich in

Manheim. Dies ist die glückliche Stadt, die einen Fürsten hat, der Künste und Wissenschaft nicht nur lobt und liebt, nein, der sie auch thätig unterstützt, aufmuntert und belohnt. Wie heist der Verwahrloste, dems hier nicht gefällt? Karl Theodor's Thron, umringt von Apoll und den Musen, sei mir gesegnet, dreimahl gesegnet, du Thron eines Landesvaters! Willkommen, willkommen, — Edler unter den deutschen Fürsten! Du, der du den Gelehrten nicht fürs Brod sorgen, den Künstler nicht verhungern lässest! — Mehr darf man nicht sagen in Deutschland! — Holland liegt hinter mir. —

Ich säumte nun nicht, alles Merkwürdige des deutschen Athen's zu besehen, und lies

Das physische und mathematische Kabinet mein Erstes seyn. Hr. Abt Hemmer hat die Aufsicht darüber. Es steht in dem Theil des Schlosses, der ganz den Wissenschaften gewidmet ist. Es muß dem grossen Churfürsten viel gekostet haben. Man findet darin viele Nolletsche, viele Englische Maschinen rc. eine zur Be-

rechnung des Falls der Körper auf schiefliegenden Flächen, — ferner zur Berechnung des Reibens, — Geräthschaften zur fixen Luft, — Elektrophore, (die besten sind die, wo der Ueberzug von Schwefel ist.) — Maschine zum Quecksilberregen auf der Luftpumpe, und unendlich mehrere. Drauf besucht' ich

Die **Bibliothek**; — alles Werke des grossen **Karl Theodor's**! Sie füllt einen einzigen Saal mit einem gemahlten Deckenstücke, und 2. Gallerien übereinander mit vergoldeten Grillen, wie in der Königlichen zu **Paris**. Es stehen 2. Büsten vom Stifter und seiner Gemalin darin. Oben werden die Handschriften verwahrt. Im geschriebenen Katalog war *Robinet* sur l'Echelle de la nature etc. unter des Verlegers **Harrevelt's** Namen aufgeführt.

Die **Sternwarte**. Ein herliches Gebäude von vielen Stockwerken, am Walle gelegen. Der Exjesuit, **P. Maier**, hat die Aufsicht darüber *). Man observirt am hellen Tage die Sterne. Der herliche **Mauerquadrant** von dem geschickten **John Bird** in **London** ist zu bekannt, als daß ich weiter etwas davon erwähnen darf. Der Künstler ist todt, **) und ausser diesen Quadranten und einem in **Engelland**, keiner von der Größe mehr in der Welt. Auch sind hier Teleskope von dem berühmten **Ramsden** in **London** verfertigt, da, womit wir

*) Nach seinem kürzlich erfolgten Tode ist ihm sein Gehülfe, Hr. König, in dieser Stelle gefolgt.

Herausgeber.

**) Er starb d. 31. März. 1776.

Herausgeber.

wir das Schlos in **Oggersheim** sehen konnten, das doch 3000. Toisen von hier liegt, und Mr. de *Necker*, der la vue la plus perçante hat, konnte dadurch an der Uhr an diesem Schlosse sehen, daß es wirklich 4. Uhr dort war. Der Dom von **Worms** und **Speier** war so klar dadurch, als stünde er vor uns. Oben ist eine Maschine angebracht, wodurch man das Dach vom ganzen Observatorium wegnehmen kan. — In einem Zimmer sas der junge **Frommel**, mein Landsmann, und stach an der Specialkarte, die P. **Maier** von der **Pfalz** herausgeben wird.

Den **botanischen Garten.** — Er steht unter der Aufsicht des Herrn Regierungsraths **Medicus**, der jetzt in **Lautern** war. Er ist klein. Ich fand darin die Mimosa nilotica; — Haematoxilon campeschiense; — Adansonia digitata etc.

Die **Stückgiesserei und Bohrerei.** Eine herliche Sammlung der schönsten und zum Theil noch unbeschriebenen Maschinen für die Artillerie. Man giest Stücke aus Kupfer und englischen Zinn. Zu 100. Pfund Kupfer kommen nur 8. Pfund englisch Zinn. Die Formen zum Giessen der Stücke werden aus einem besondern gelben Thone gemacht. Das Instrument, das Hr. **Reichenbach** zum Bohren braucht, ist sehr simpel, und doch bohrt er eine Haubitze in 5, eine Kanone in 3, und einen Zwölfpfünder in 8. Stunden. Beim Giessen werden vor dem Ofen Kanäle gemacht, so daß das Metall von einem Ort zu dem andern läuft, und 8. Stücke mit einmahl gegossen werden. Der Ofen ist oben gewölbt, und ein Zugloch thut das Meiste dabei. Man feuert blos mit Tannenholz. Man giest des Jahr etlichemahl.

Zwölf Stücke läst der Churfurst alle Jahre für seine Artillerie giessen. An jede Kanone wird der Genauigkeit wegen ein dicker Kopf angegossen, der nachher abgeschnitten, und wieder eingeschmolzen wird.

Die Exjesuiterkirche. Man lies viele Jahre hintereinander den Jesuiten die Einkünfte von der Rheinbrücke, und davon ward die Kirche gebaut. Viel italiänischer Marmor ist darin verschwendet. Gemälde aus Legenden und Jesuiter-Missions-Geschichten sieht man auch darin. Eine Kuppel wird wegen der italiänischen Malerei besonders bewundert. Jetzt heist sie die Schloshofkirche.

Den 13ten Sept.

Ich fuhr heute mit Besehen fort, besuchte daher zu erst den

Statüen- oder Antikensaal. Dies ist ein Haus, worin eine Menge Gypsabgüsse, die von den Antiken in **Rom** abgeformt sind, aufgestellt worden. **Laokoon**, der **Gladiator**, die medizeische **Venus**, eine Menge Büsten von Kaisern und Philosophen, Löwen ꝛc. — Sie werden wirklich alle nachgemacht, um nach **Düsseldorf** geschickt zu werden.

Die Bildhauerakademie. — Darin läst Hr. **Verschaffelt** beständig an Bildsäulen aus Trierischen und Pfälzischen Marmor arbeiten. Das ist hier eine herliche Sache, daß man von allen Dingen Pflanzschulen hat.

Die Bildergallerie. Eine Menge Sachen in vielen Zimmern. Im Vorsaale hängt ein Gemälde vom Vesuv in Flammen. — Ueber die 2. fleischichten Köpfe eines

eines alten Mannes und einer alten Frau von Denner, geht nichts. Je länger, je genauer man sie ansieht, desto schöner sind sie. Man meint wirklich, es sei wahres Fleisch, und Gesichtshaut. — Ein nacktes Frauenzimmer von der Madame Terbusch in Berlin ist ebenfalls ein wahres Meisterstück. — Rubens, wie er seine zweite Frau küßt, von ihm selbst. — Zwei Stücke von Vernet, eins der Untergang der Sonne im Meer, das andre ein Schiffbruch. — Seneka's Tod von verschiedenen Meistern, sonderlich von einem Italiåner rc. Alle Tage möcht ich da hineingehen, bewundern, studiren, Stück vor Stück rc.

Die Schatzkammer. Da weis man gar nicht, was man sagen soll. — Ein Rauchtopas ist ein schwärzlichter Krystall. — Die Pfälzische Perle. Sie wiegt 2. Loth, soll aus Ormus, und nach Untersuchungen, ächt und natürlich seyn. — Friederichs V. Krone. — Das erste Stück aus der Frankenthaler Porzellanfabrik. — Josephs I. Statüe, wie er Landau einnahm. — Alte und moderne Mosaiken u. s. w.

Das Kupferstichkabinet. Eine Menge Portefeuillen, aber noch ohne Arrangement. Dabei viele kostbare Handzeichnungen.

Leidendorf's Gemälde. Der Hofmaler hat besonders den Churfürsten in Römischen Kleidung gemahlt, wie er in Rom im Vatikan war, und die Künste bewunderte, umringt von Musen, Minerva führt ihn an der Hand rc. Das Stück druckt die Grosheit, die man mit Recht in der Person des Churfürsten bewundert, herlich aus.

Das **Naturalienkabinet.** — Der liebenswürdige Hr. Collini, Aufseher desselben, zeigte mir heute folgende seltene Stücke aus allen Reichen der Natur: — Speckstein mit Kies, aus Schweden. — Lapis ollaris aus Como, grau mit schwarzen Tüpfelchen. — Amiant auf kiesigtem Kupfererz. — Kies in Krystall aus Derbyshire in England. — Kalkspat im Achatkiesel aus Oberstein. — Topasartiger (d. i. gelber) Spat, inwendig Quarz, aus Sachsen. — Sinter, eisenfärbiger, aus Neufchatel; wie versteinert Holz; wie Dachziegel; mit Farben wie Alabaster. (s. S. 259.) — Selen. rhomboid. aus Italien. — Lapis Lazuli aus Persien. — Ophis antiquorum, schlägt Feuer. — Grüne Krystalle in weissen. — Amethyste in weissen Krystallen. — Opalminern aus Sachsen und dem Orient. — Oculus Cati; der wahre ächte kömmt nur aus Egypten, hat eine gewisse determinirte Stralenbrechung; auch die gemeinen von dieser Benennung ꝛc. — Sal gemmae cubicum. — Bernstein mit einem kleinen Frosch. Hr. Collini zweifelte, obs natürlich sei; er sah ein Stück bei einem Fremden mit einer kleinen Eidechse. — Gediegner Schwefel mit Flußspat, aus dem Pays de *Vaud*. — Nummi diaboli aus Toskana, eine Art Kiese. — Krystallinisch Lasurkupfererz, aus Moelbach im Nassauschen. — Stralichtes Lasurkupfererz aus dem Würtembergschen. — Hornsilber mit gediegenem Silber. — Spiegelbleiglanz mit Streifen. — Min. ferri octaedra *Wallerii* aus Schweden; dort selbst selten. — Ein natürliches Amalgama aus Quecksilber und Silber gediegen, aus Stahlberg im Zweibrückschen. Gerieben zieht es andres Quecksilber stark an sich. (Collini's Schrift hierüber ist über-

setzt

setzt in Mineral. Belustigungen.) — Eisenblüthe, ein schöner Sinter in Eisengruben. — Ruhliner Steine, die Henkel in seiner Pyritologie beschrieben. — Jaspis mit Dendriten aus Norwegen, ein kleines Stück, aber prächtig! — Ludus *Helmontii*, ein eisenhaltiger Stein mit Kalkspatadern, aus Bamberg. — Eine versteinerte Haliotis. — Eine versteinerte Porcellana. — Holz, inwendig Stein, auswendig noch Holz. Auswendig Holz, und inwendig Stein. Beide Stücke sind aus Italien, und bekehren die Ungläubigen. Ein Stück aus Koburg mit Achatdrusen war auch dabei. — Versteinerte Krebse, vom Petersberge bei Mastricht. — Korallenmutter, ein gros Stück unter dem Wasser losgehauen, Vermiculiten, Schwämme. — Keratophyton mit Korallensubstanz und Fungites. Collini nennt nur das Korallen, was oben zu, ohne Löcher, roth, derb, und ganz glatt ist; das, meint er, sei die Charpente, die Tubuli wären nur in der Crusta, dort sässen die Polypen innen rc. — *Le grand Guepier* de Mer de l'*Amerique*, von Buffon. sieht wie Pappdeckel aus, und ist voller Löcher. — *Maeandrites*, grosse Klumpen, aus Amerika. Lauter Logemens für kleine Thiere. Aufgeschlagen; an einigen Orten sieht man Couche sur couche. Die Väter sind unter ihren Kindern begraben. — Der bekannte grosse Enkrinit, aus Kirchheim im Würtembergischen. — Ein in Eisenerz verwandelter Echinus. — Bohnerz aus Bayern. So nennts Collini; mir kams aber nicht so vor. — *L'unique* des D'Argenville, gar gros. — Meerohren ohne Löcher. — Wiesel von hiesiger Gegend, fast wie ein Hermelin, weis, mit schwarzer Schwanzspitze. Wird im Kasten gelblicht.

— Der

— Der Hund vom Bayrischen Wilddiebe Hiesel. — Zweige vom Manglier mit Austern daran: Ein Baum, der an der See zu stehen pflegt. Bei der Fluth setzen sich die Austern daran, und müssen dann bei der Ebbe darauf harren. — Eine *Pinna* 3. Schuh lang, aber der eine Battant fehlt. — Ein Körper, der lauter Wurmnest ist, aus Sandkörnchen zusammen gesetzt, aus Amerika. Sonst sind die Nester der Festigkeit wegen Kalk. Unter dem Mikroskop sahs gar schön aus. — Feine kleine Fibern in einander geschlungen, unter dem Mikroskop sinds alles hohle Wurmnester. Man schickte es hierher unter dem Namen Spuma maris! — Ein Rhinoceros, ausgestopft, mit 2. Hörnern, auch sind noch 2. andre da aneinander. Sie können, da man durchsichtige Gefässe davon hat, unmöglich verwachsene Haare seyn, man sieht deutlich die Zellen, wodurch sie mit dem Nasenbein zusammenhängen. Die haarartigen Fibern daran können Ueberfluß von der hornartigen Materie seyn. Das Thier sollte auf dem Rhein fahren, es war lange vorher in Deutschland gezeigt worden, das Boot schlug aber um, und so ersoff es. — Ein Priapus Hippopotami, ein Knochen ohne Artikulation, derb, glatt, fast ohne sichtbare Schweislöcher. Dafür hält ihn Collini, Bomare aber, bei dem Collini ihn gesehen, meint, es sei der Schenkelknochen der Giraffe, aber er ist zu schwer dazu. — Eine Schnecke, deren Schale noch eine eiartige Einhüllung hat. Je grösser die Schale wird, desto mehr nähert sich das Ei dem Zerspringen. Hr. Collini hat auch die brechliche Schale besonders. — *Mouches d'odeur*, aus Italien, behalten noch lange nach dem Tode einen specifiquen starken Geruch. — Bezoar aus einem Pferde, wenigstens 4. Pfund schwer, hat

hat die schönsten koncentrischen Lagen, Ringe, Adern. Ist in der Mitte durchgeschnitten. Man hält ihn für Alabaster. — Eine Eidechse aus Ostindien, die den Kettenring macht zwischen Eidechsen und Schlangen. Die Vorderfüsse sind sehr klein, und hinten sieht man nur mit der Lupe kleine Naissances, kleine Erhöhungen rc. — Funfzehn Nuancen in den rothen Korallen. Kleine Kugeln an silbernen Ketten, die brauchen die Korallenhändler in Livorno. — Kästchen mit Insekten, sehr künstlich aus Messing nachgemacht, aus Ostindien.

Hr. Abt Hemmer holte mich von hier nach der

Akademie oder Konzert bei Hofe ab. Die Grösse des Mannheimer Orchesters ist bekannt. Es sangen junge Kinder zum allgemeinen Erstaunen. Während der Musik spielte der Hof. Die gröste Sängerin, Danzy, war jezt in London. Ich ward da dem Herrn Präsidenten der Akademie von Hohenhausen, dem Herrn von Wattewille aus der Schweiz, und vielen andern Herren vorgestellt.

Den 14ten Sept.

Heute am frühen Morgen fuhr ich mit Hrn. Hofrath Lamey nach

Schwezingen. Wir kamen aber bis Mittags wieder zurück. Man hat einen Almanac de *Manheim*, wie von Paris und Versailles, worin alle hiesige Merkwürdigkeiten zur Anleitung für Reisende genau und umständlich beschrieben sind, und auf diesen beziehe ich mich.

Der

Der Garten ist schön, reicht aber nicht an die Gärten von Chantilly. Die Tempel der Minerva und des Apolls sind herlich, Apoll aber ist viel zu klein. Das Badhaus ist königlich, doch hat es wieder den Werth des Kasselschen nicht.

In der Menagerie ist schon seit vielen Jahren ein Kasuar, der frißt Brod, gelbe Rüben ꝛc. befindet sich wohl, mausert sich alle Frühjahre, ist sehr furchtsam, läuft schnell, läst sich auch nicht anrühren. Auch ist eine Haasenart aus Korsika, mit seidenartigen Haaren da, davon der Churfürst Hüte trägt. Die ganze Sache kostet Millionen, und ist ein erschrecklicher Luxus. —

Mr. *de Necker* sprach ich heute wieder. Er ist ein Botaniker, ist aus Lille gebürtig und hat ausser der Apothekerkunst eigentlich nichts studirt. Er besitzt viel Genie, aber auch viel Zankgeist, und viel Einbildung. Seine Tabula in Syst. *Linn.* bot. hängt im akademischen Zimmer, jetzt aber ist er ein erklärter Feind aller Systeme in der Botanik. Er arbeitet an einer Reforme generale de toute la Botanique. — Seine Hist. musc. und Physiol. verlangte Linne'e im Brief von ihm zur 3ten Ausgabe der Spec. pl. Sie kostete ihn aber, wie er schreibt, 5. Dukaten Porto *).

Auf

*) Hr. Necker erzählte mir im Gespräch, ein französischer Offizier, der Voltairen in Fernay nicht zu sehen bekommen konnte, habe beim Weggehen Folgendes auf eine Karte geschrieben hinterlassen:

Ou est donc le vrai Dieu du genie,
Qu'on connoit, qu'on sent, et qu'on ne voit pas?
Il sera comme le Dieu de l'Eucharistie,
Qu'on voit, qu'on mange, et qu'on n'apperçoit pas.

Auf den Abend besuchte ich die

Deutsche Komödie. Marchand's Gesellschaft und die vom Hof spielen hier. Ich sah die unähnlichen Brüder von Miller in Wien vorstellen, ein recht gutes Stück. Die Rolle des Fachs hat Thietke, und die vom Obersten Wilhelm, hat Hauk am besten gespielt. Das Haus ist Kopie vom Pariser. Der Churfürst hat auch so eine Seitenloge im Ersten Range. Alle Logen sind tapeziert, das macht bei Licht einen schönen Anblick. Aufm Parterre sind auch 5. Logen, zu 45. Kreuzer der Platz.

Den 15ten Sept.

Heute bekam ich das

Antiquitätenkabinet zu sehen. Es steht unter Herrn Hofrath Lamey's Aufsicht, und enthält eingesandte, geschenkte, und im Lande und sonst aufgefundene Sachen. Ich sah unter andern eine herrliche Granitsäule, im Trierischen gefunden. — Ibis aus Bronze. — Ein Gott aus Indien auf einem Thiere, das der Camelopardalis *Linn.* am nächsten kommt. — Ein Dio lare, idoletto etrusco. — Chinesische Gottheiten aus einem Steine geschnitten, der völlig aussieht, wie der Pechstein von Birkenfeld, röthlicht, gelbe weisse Stücke. Ein Runenkalender. Es ist noch nichts aufgestellt.

Das Münzkabinet. — Dabei befinden sich auch die Kameen. Unter diesen sind viele grosse, äusserst kostbare, orientalische Onyxe. — Die Pfälzischen Münzen u. s. w.

Nun

Nun konnt' ich auch nicht unterlassen, das

Naturalienkabinet beim Hrn. Kriegsrath **Vincenti** zu besehen. — Eine glückliche Bekanntschaft, die mir Hr. Abt **Hemmer** verschafte. Die Sammlung ist in der Mineralogie vortreflich, da ist z. B. — **Eisensand** aus einem See bei **Andernach**. Hr. Vincenti zieht viel mit dem Magnet an, also, sagt er, ists gediegen Eisen. — **Granatenminer**, gar gros. — **Quarzdrusen**, die alle oben verschieden punktirt sind. — **Quarzdrusen**, die innen **Schörl** haben. So nennt er die bekannten Streifen darin. — Rothe, blaue **Agathe**. — **Spat**, **Kalkspat** aus **Derbyshire** in **England**. Daher kommen die schönsten, feinsten. Aus **Sachsen** andre, die man Schweinszähnige, Hundszähnige ꝛc. nennt. — **Bernstein** mit einem Klumpen von Sachen darin. Er meint, der Bernstein würde flüssig ausgeworfen, und umschlinge dann die Insekten. — **Quecksilber** im Sand= Stuf= Kalk= Wackenstein. Auch mit Blei. Im Schiefer. — **Quecksilber=Mulm**, aus der Pfalz. So nennen sie hier einen Körper, der rund ist und klappert wie ein Adlerstein. Zerschlagen, läuft viel Quecksilber aus. — **Blaue Quecksilbererze**, ungemein selten. — **Krystallisirtes** Quecksilber in Kalkspat. — **Schwarzer Kobold** aus Sachsen. — **Arsenikkies**, aus Sachsen. — **Grünes Eisenerz**, aus Sachsen. — **Elephantenzahn**, calcinirt, und vorne schon in **Kalkspat** verwandelt. — *Cornua amm.* mit dem Rest der obern Schale; mit krystallisirten Kern aus Champagne ꝛc.

Etwas

Etwas bei dieser Gelegenheit von

Hrn. Prof. Klein's Beobachtungen an Ameisen und Ameisenfressern. Die ersten hebt man im Haufen mit der Schaufel auf, setzt sie in eine Schüssel, woran der Töpfer einen vertieften Rand, wie eine Rinne oder Kanal mit einem zu verstopfenden Loch, gemacht hat. Diese Rinne wird mit Wasser angefüllt, so können die Ameisen nicht heraus, man sieht ihrem Bauen, und ihren verschiedenen Bemühungen über den Graben zu setzen, mit Vergnügen zu. Sie hängen sich aneinander, probirens auf Spänchen, wollen vom Grund eine Brücke bauen. Sie können 15, 16mahl schwerer tragen, als sie selbst schwer sind, also sind sie nach Proportion der Grösse stärker, als der Mensch. Man füttert sie mit Zucker, Birnen, Aepfeln rc. Weil man die Unreinigkeiten, die sie ins Wasser werfen, nicht leicht alle durch das Loch bringt, so läst man den Kranz lieber von Blech machen, und kan ihn dann wegnehmen, wie man will. Waldameisen setzten einmahl schnell ins Wasser durch den Graben durch, schüttelten sich nur ab, und fort waren sie. Die Formica Leo setzt man nur in eine Schachtel von Pappdeckel mit Sand. Das Thierchen kan wohl 6. Wochen hungern.

Ich verlies nun das herliche Mannheim, und begab mich auf die

Reise nach Strasburg.

Den 16ten Sept.

War ich über Mittag in

Speier, wo die alte Dom- oder Kathedralkirche, welche die Asche unsrer deutschen Kaiser verwahrt, gesehen

zu werden verdient. Der jetzige Bischof von Speier hat sie erneuern und verschönern lassen *). Ueber Nacht blieb ich in

Rheinzabern, nahm drauf in

Lauterburg, — der Station über Langenkandel, — nachdem ich den Bewald durchfahren hatte, das Frühstück ein, und traf

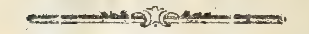
Den 17ten Sept.

Abends in Strasburg ein, von da ich dann vollends bis Carlsruhe reisete, und damit meine Reise glücklich beschloß. Hiemit endigt sich denn auch dieses Tagebuch.

*) Das Chor dieser Kirche ist wieder hergestellt: allein, die marmornen Grabmahle der in derselben begrabenen 8. Kaiser und 3. Kaiserinnen, mit denen die alte zerstörte Kirche prangte, sind von den Franzosen, als sie 1689. die ganze Pfalz verheerten, niedergerissen, die Gräber zum Theil aufgewühlt, beraubt, und die ehrwürdigen Gebeine zerstreut worden. S. Büschings Erdbeschreibung, 7ter Theil.

Herausgeber.

Ende des ersten Theils.



Frontispice
R